8. 956h

131-9789-15
Palat. XLIV 274
Revisto

Digitized by Google

Geſchichte

der

Hohenſtaufen und ihrer Zeit.

Erſter Band.

Digitized by Google

Gedruckt bei Friedrich Brockhaus.

Anſicht der Gegend um Hohenſtaufen.

Geſchichte

der

Hohenſtaufen

und ihrer Zeit

von

Friedrich von Raumer.

Erſter Band.

Mit einem Kupfer, einer Karte und zwei Planen.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1823.

BIBLIOTECA NAZIONALE VITTORIO EMANUELE III NAPOLI

Digitized by Google

An Seine Majeſtät

den

König Friedrich Wilhelm III

von Preußen.

Google

Allerdurchlauchtigſter, großmächtigſter König!

Allergnädigſter König und Herr!

Durch Euer Königlichen Majeſtät Gnade ward mir die Muße und äußere Stellung zu Theil, ohne welche ich es nicht hätte unternehmen können, die Geſchichte der Hohenſtaufen und ihrer Zeit zu ſchreiben. Allerhöchſtdieſelben bewilligten mir ferner Urlaub und Unterſtützung zu einer Reiſe, deren wiſſenſchaftliche Ausbeute in Deutſchland, der Schweiz und Italien höchſt erfreulich war. Deshalb darf ich mich unterſtehen, Euer Königlichen Majeſtät das beendete

Werk als ein geringes Zeichen der innigſten Dankbarkeit und größten Ehrfurcht zu überreichen, mit welcher ich erſterbe

Euer Königlichen Majeſtät

Berlin den 3ten Auguſt
1823.

allerunterthänigſter

Friedrich von Raumer.

Digitized by Google

Vorrede.

Übrigens iſt es ſehr gut, Ein Hauptwerk das ganze Leben hindurchzuführen. Unermeßlich darf es nicht ſeyn, ſonſt kömmt doch nichts heraus; aber z. B. die Sie reizende hohenſtaufiſche Zeit iſt reich und ſehr groß, würdig ein Leben zu füllen und doch nicht unermeßlich: vortrefflich, wenn Sie dieſe wählen, von 1080 bis 1269. Welche Heroen!

Johannes Müller an Hrn. Hurter. Werke, Band XVIII, S. 167.

Das Werk, deſſen erſter Theil hier erſcheint, iſt in neun Bücher getheilt. Das erſte Buch enthält die allgemeine Einleitung und die Geſchichte des erſten Kreuzzuges, bis auf den Tod Gottfrieds von Bouillon; das zweite die Geſchichte der letzten Regierungsjahre Heinrichs IV, die Geſchichte Heinrichs V, Lothars und Konrads III; das dritte die Geſchichte der chriſtlichen Staaten des Morgenlandes vom Tode Gottfrieds von Bouillon, bis zu dem Ende des zweiten Kreuzzuges; das vierte die Geſchichte

Kaiſer Friedrichs I; das fünfte die Geſchichte des Morgenlandes vom Ende des zweiten Kreuzzuges, bis zu dem Tode Saladins; das ſechste die Geſchichte Heinrichs VI, Philipps und Ottos IV, der Einnahme von Konſtantinopel, der Albigenſer u. ſ. w. bis auf Kaiſer Friedrich II; das ſiebente die Geſchichte Kaiſer Friedrichs II; das achte die Geſchichte Konrads IV und Konradins; das neunte Beiträge zu den Alterthümern dieſer Zeiten.

Ich mußte, da nur ein ſehr langer Titel dieſen Inhalt angemeſſen bezeichnet hätte, unter mehren kürzern den wählen, welcher meinen Freunden und mir die wenigſten Mängel zu haben ſchien.

Nach Ablehnung der, etwa vom Titel hergenommenen Vorwürfe, bleibt aber allerdings das wichtigere Bedenken übrig: ob nicht die Sachen ſelbſt eine andere Behandlung und Stellung verlangen und verdienen. In dieſer Hinſicht könnte man einwenden: daß Kreuzzüge, Normannen, Dänen, Slaven u. ſ. w. mit zu großer Umſtändlichkeit behandelt, der gerade zum Ziele führende Weg aus den Augen verloren, die Einleitung gedehnt, der Anfang des Werkes ganz willkürlich gewählt ſey u. dergl. Ich würde hierauf erwiedern:

Erſtens: bei Anordnung des Inhalts geſchichtlicher Werke darf man zwar nicht mehr wie Herodot verfahren; allein noch jetzt muß der Geſchichtſchreiber die Forderung zurückweiſen: er ſolle von einem beſtimmten Anfangspunkte zu einem beſtimmten Endpunkte, wie auf ſchnurgerader Straße, vorwärts eilen und das Schönſte, was zu beiden Seiten des Weges liegt, unbeachtet laſſen. Wie geſchickt hat Gibbon (und wer darf ihn deshalb tadeln) das Intereſſe und den Reichthum ſeines Werks dadurch erhöht, daß er, wo der nächſte Stoff deſſelben geringhaltig und dürftig war, das Denkwürdige auf allen Seiten damit verband, ſeine Wege zu Arabern, Mongolen, Normannen ausdehnte und durch verknüpfende Fäden dennoch dem Ganzen Einheit und Haltung gab!

Zweitens: die Einleitung glaubte ich nicht kürzer faſſen zu dürfen, weil Leſern welche der Geſchichte des Mittelalters unkundig ſind, viele der ſpätern Erſcheinungen ſonſt dunkel und unerklärlich geblieben wären.

Drittens: wollte ich zuerſt die ausführliche Geſchichtserzählung mit Konrad III, als dem erſten Könige aus dem Hauſe der Hohenſtaufen beginnen: allein ich überzeugte mich bald, daß der Anfangspunkt eines geſchichtlichen Zeitraumes nicht in ihm liege,

ſondern mein Werk nothwendig mit den Kreuzzügen anheben und mit dem Tode Konradins ſchließen müſſe. Für dieſe Anſicht fand ich ſpäter, zu meiner Freude, in einem Briefe von Johannes Müller eine ſo klare Beſtätigung, daß ich nicht umhin konnte ſie in dieſer und anderer Beziehung als Motto meinem Werke vorzuſetzen. Möchte man überhaupt die Anordnung deſſelben, für welche ich mich erſt nach ernſter Überlegung und Berathung entſchieden habe, nicht vor Erſcheinung des Ganzen verurtheilen: denn manches was, beſonders in den drei erſten einleitenden Büchern, unangemeſſen oder zweckwidrig erſcheint, findet in den ſpätern vielleicht ſeine hinlängliche Begründung.

Wenn indeß der Kenner auch zugiebt, daß die Geſchichte der Hohenſtaufen, und noch mehr die ihrer Zeit, ohne die Geſchichte der Kreuzzüge eines ihrer wichtigſten und lebendigſten Beſtandtheile beraubt ſeyn würde; ſo muß ich doch dem Vorwurfe entgegenſehn: es ſey eine anmaaßliche Thorheit, ſie nach Wilken noch einmal ſchreiben zu wollen. Ich bemerke hierauf, daß ich der Wahrheit nach nicht ſpäter ſchrieb, als Wilken: denn ohne von dem Anfange ſeiner Arbeit zu wiſſen, war mein erſter Entwurf ſchon ſo weit ge=

diehen, daß ich es im Sommer 1807 wagte, eine Erzählung der Eroberung Jeruſalems durch Saladin an Johannes Müller zu ſenden, welcher das ſehr unvollkommene Bruchſtück in ſeiner Antwort [1]) vom 18ten Oktober 1807 viel zu günſtig beurtheilte und mich ermunterte, das Unternehmen nicht aufzugeben. Ferner weicht ſowohl der Umfang als der Zweck meiner Darſtellung, von der meines verehrten Freundes ſehr ab. Sein Werk iſt (wovon niemand aus genauerer Kenntniß mehr überzeugt ſeyn kann, als ich) in jeder Hinſicht vollſtändig, vortrefflich, erſchöpfend und hat mir zur Berichtigung meiner Arbeit die größten Dienſte geleiſtet [2]). Was aber bei ihm alleiniger Gegenſtand iſt, iſt bei mir Nebenſache und wird es in den folgenden Bänden noch mehr; daher füllt z. B. der Inhalt meines dritten Buches bei ihm faſt zehnmal ſo viel Seiten.

Das Verzeichniß der von mir benutzten Quellen ſoll, nebſt einigen nähern Erläuterungen, einem der folgenden Bände beigefügt werden, und wird dazu

1) Werke, Theil XXVII, S. 363.

2) Auch hat Wilken mit ſeltener Freundſchaft meine Handſchrift noch einer beſondern Durchſicht gewürdigt.

dienen, die abgekürzten Anführungen verſtändlich zu machen.

Gegen den Wunſch mehrer Freunde, ſind die Noten möglichſt kurz gefaßt: hätte ich alle kritiſche Bedenken in ihnen vorlegen wollen, ſie wären länger geworden, als der Text.

Die Anſicht der Gegend von Hohenſtaufen iſt nach dem ſchönen Blatte des Herrn Seyffer entworfen. Auf der Spitze des Berges ſtand das alte Kaiſerſchloß, am Abhange zeigt ſich das Dorf Hohenſtaufen und weiter rechts in der Tiefe das Dorf Salach. — Der Karte liegt die mit höchſter Genauigkeit bearbeitete des Herrn Profeſſor Kruſe zum Grunde; nur habe ich die wichtigſten Orte (denn alle in der Geſchichtserzählung genannten, fanden nicht Platz) aus den Blättern für 1100, 1200 und 1300 auf eines zuſammentragen und manche nicht erwähnte hinzuſetzen müſſen. Dem dritten Bande ſoll vielleicht ein beſonderer Abdruck mit der Illumination für das Jahr 1200 beigefügt werden; ſo wie der itzige die Gränzen der Reiche für das Jahr 1100 zeigt. Wichtigere Namen und Ausdrücke, welche im Jahre 1100 noch keine Anwendung finden, aber die ſpätere Zeit nutzbar erläutern, ließ ich zur Vermeidung von Mißverſtändniſſen in Klam-

mern einſchließen, z. B. Austriae D., Armeniae R., u. ſ. w. Einige andere Zweifel, wird der aufmerkſame Leſer, aus der Geſchichtserzählung zu löſen, ſelbſt im Stande ſeyn.

Die kleinen Plane von Antiochien und Jeruſalem, ſind nach denen in Michauds Geſchichte der Kreuzzüge, jedoch nicht ohne einige Berichtigungen gezeichnet.

Ungleichheiten der Rechtſchreibung, für welche ich um Entſchuldigung bitte, rühren her von verſchiedenen Abſchreibern, Correktoren, und zum Theil von dem ſchwankenden Gebrauche ſelbſt. Bisweilen galt mir der Wohlklang mehr als ſtrenge Beobachtung einer Regel: daher ſchreibe ich z. B. halber und halben, andern und anderen, dem König und dem Könige u. ſ. w.

Öffentlichen und herzlichen Dank muß ich zum Schluſſe dieſer Vorrede für die große Güte ſagen, mit welcher die Herren Bibliothekare und Archivare in Nürnberg, München, Zürich, St. Gallen, Bern, Florenz, Rom, Neapel, Genua u. ſ. w. meinen Wünſchen entgegenkamen; und nicht geringere Verdienſte um mein Werk haben ſich einige meiner Freunde durch ſtrenge und mühſame Durchſicht der Handſchrift er=

worben. Dennoch kann niemand aufrichtiger und beſtimmter fühlen als ich: daß ungeachtet aller eigenen Sorgfalt und aller fremden Hülfe, das Geleiſtete weit hinter dem Ideal der Geſchichtſchreibung jener großen Zeiten zurückbleibt und daß Kenner und Liebhaber, nach ſo mancher günſtigen Empfehlung, etwas Vollkommneres zu erwarten berechtigt ſind.

Inhalt.

Erſtes Buch.

Erſtes Hauptſtück. Die Einleitung . . . . S. 3
Zweites Hauptſtück. Das Morgenland, Vorbereitungen zu den Kreuzzügen, Schickſal der erſten Heere . . . — 37
Drittes Hauptſtück. Geſchichte der größeren Heere vom Aufbruche Gottfrieds von Bouillon, bis zum Überſetzen aller Pilger nach Aſien . . . . — 75
Viertes Hauptſtück. Geſchichte der Kreuzfahrer bis zur Ankunft vor Antiochien . . . . — 100
Fünftes Hauptſtück. Die Belagerung, Einnahme und Vertheidigung von Antiochien . . . . — 130
Sechstes Hauptſtück. Vom Aufbruch von Antiochien, bis zur Ankunft vor Jeruſalem . . . . — 171
Siebentes Hauptſtück. Von der Ankunft vor Jeruſalem, bis zum Tode Gottfrieds von Bouillon . . . . . . — 198

Zweites Buch.

Erſtes Hauptſtück. Von der Empörung König Konrads, bis zum Tode Heinrichs IV (1092 — 1106.) . . . . — 235
Zweites Hauptſtück. Die erſte Hälfte der Regierung Heinrichs V, bis auf die Schlacht am Welfesholze und den Tod der Markgräfinn Mathilde (1106 — 1115.) . — 257
Drittes Hauptſtück. Geſchichte Heinrichs V von 1115 bis 1125 zu ſeinem Tode . . . . — 290
Viertes Hauptſtück. Geſchichte König Lothars, bis zu ſeiner Ausſöhnung mit den Hohenſtaufen (1125 — 1135) — 325
Fünftes Hauptſtück. Die Dänen, Slaven und Normannen . . . . — 354

Sechstes Hauptſtück. Die Zeiten von der Ausſöhnung Lothars mit den Hohenſtaufen, bis zu dem Kreuzzuge Konrads III (1135—1146) . . . . S. 379

Drittes Buch.

Erſtes Hauptſtück. Vom Tode Gottfrieds von Bouillon, bis auf den Tod Boemunds (1100—1110) . . . . — 413

Zweites Hauptſtück. Vom Tode Boemunds, bis zum Tode König Balduins II (1110—1131) . . . . — 446

Drittes Hauptſtück. Beſchaffenheit des Landes, Völkerſtämme, Verfaſſung des Königreichs Jeruſalem, die Ritterorden, die Aſſaſſinen . . . . — 472

Viertes Hauptſtück. Vom Tode König Balduins II, bis auf die Einnahme von Edeſſa (1131—1146) . . . . — 500

Fünftes Hauptſtück. Der zweite Kreuzzug und das Abendland, bis auf den Tod Konrads III (1146-1152) — 521

Erſte Beilage. Die Anfänge der normanniſchen Herrſchaft in Italien . . . . — 564

Zweite Beilage. Die Legende von der heiligen Lanze zu Antiochien . . . . — 592

Dritte Beilage. Stammtafeln der chriſtlichen Herrſcher in Syrien und Paläſtina . . . . — 595

Vierte Beilage. Stammtafel der Hohenſtaufen. Erſte Hälfte. . . . . — 598

An Kupfern, Karten und Planen.

1) Anſicht der Gegend von Hohenſtaufen, als Titelkupfer.
2) Plan von Antiochien.
3) Plan von Jeruſalem.
4) Karte vom ſüdlichen Europa, Kleinaſien und Syrien für das Jahr 1100.

Verzeichniß
der Pränumeranten.

Seine Majeſtät der König von Dänemark.

Ihre Majeſtät die Königinn Friederike von Schweden.

Seine Majeſtät der König von Baiern.

Ihre Majeſtät die Königinn von Baiern.

Seine Königliche Hoheit Friedrich Wilhelm, Kronprinz von Preußen.

Seine Königliche Hoheit Prinz Wilhelm von Preußen, Sohn Sr. Majeſtät des Königs.

Seine Königliche Hoheit Prinz Albrecht von Preußen.

Seine Königliche Hoheit Prinz Friedrich von Preußen.

Ihre Königl. Hoheit Prinzeſſinn Friedrich von Preußen.

Seine Königliche Hoheit Prinz Wilhelm, Bruder Sr. Majeſtät des Königs.

Seine Königliche Hoheit Prinz Auguſt von Preußen.

Seine Kaiſerl. Hoheit der Erzherzog Karl von Öſterreich.

Seine Kaiſerl. Hoheit der Erb=Großherzog Leopold von Toskana.

Seine Kaiſerl. Hoheit der Großfürſt Nikolai.

Seine Kaiſerl. Hoheit der Großfürſt Michael.

Seine Königliche Hoheit Prinz Friedrich von Sachſen.

Seine Königliche Hoheit Prinz Johann von Sachſen.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog von Mecklenburg = Strelitz.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog von Weimar.

Ihre Königliche Hoheit die Großherzoginn von Weimar.

Seine Königliche Hoheit der Herzog von Cumberland.

Seine Durchlaucht Ernſt, Herzog von Sachſen = Koburg = Saalfeld.

Ihre Durchlaucht Louiſe, Herzoginn von Sachſen = Koburg = Saalfeld.

Seine Königl. Hoheit Friedrich Wilhelm, Kurprinz von Heſſen.

Seine Hoheit, Prinz Friedrich zu Heſſen = Kaſſel, Königl. Preuß. Generalmajor von der Kavallerie.

Seine Hoheit Herr Markgraf Leopold zu Baden.

Ihre Königliche Hoheit Frau Markgräfinn Amalie von Baden.

Ihre Hoheit Prinzeſſinn Amalie von Baden.

Seine Durchlaucht Leopold Friedrich, Herzog von Anhalt = Deſſau.

Ihre Königliche Hoheit Friederike, Herzoginn von Anhalt = Deſſau.

Ihre Durchlaucht die verwittwete Erbprinzeſſinn und Herzoginn von Anhalt, geb. Prinzeſſinn von Heſſen.

Seine Durchlaucht Alexius Friedrich Chriſtian, Herzog von Anhalt = Bernburg.

Seine Durchlaucht Ferdinand, Herzog von Anhalt = Köthen.

Ihre Durchlaucht Marie Louiſe Pauline, Fürſtinn von Hohenzollern = Hechingen, geb. Prinzeſſinn von Kurland.

Seine Durchlaucht Prinz von Hohenzollern=Hechingen, Königl. Preuß. General=Major.

Ihre Durchlaucht Frau Fürſtinn von Wied=Neuwied.

Ihre Durchlaucht die verwittwete Frau Fürſtinn von Waldeck.

Seine Durchlaucht Heinrich XLIV, Fürſt von Reuß.

Seine Durchlaucht Prinz Heinrich LX Reuß.

Seine Durchlaucht Prinz Heinrich LXXIV Reuß.

Seine Durchlaucht Fürſt Karl zu Hohenlohe=Langenburg.

Seine Durchlaucht Prinz Karl zu Öttingen=Wallerſtein.

Seine Durchlaucht Prinz Friedrich zu Lippe=Detmold.

Seine Durchlaucht Erbprinz Louis zu Bentheim=Steinfurth.

Seine Hochfürſtliche Durchlaucht der Fürſt von Fürſtenberg.

Seine Durchlaucht Fürſt von Waldburg=Wolfegg=Waldſee.

Seine Durchlaucht der Prinz Karl zu Solms=Braunfels, Königlich Niederländiſcher General=Major.

Ihre Hoheit Thereſe, Fürſtinn von Thurn und Taxis.

Seine Durchlaucht der Fürſt von Metternich.

Ihre Durchlaucht Frau Herzoginn Azarenza, geb. Prinzeſſinn von Kurland.

Seine Erlaucht der Graf zu Solms=Rödelheim.

		Expl.
Aachen	Hr. J. A. Mayer, Buchhändler	1
Aarau	" H. R. Sauerländer, Buchhändler	4
Altenburg	Das Literatur-Comptoir	3
	für:	
	die Schulbibliothek } in Altenburg.	
	Hrn. Geh. Finanzr. Reichenbach } in Altenburg.	
	" Amts-Commiſſair Schultes } in Altenburg.	
Altona	Hr. K. Buſch, Buchhändler	6
Amberg	" Oberappellationsgerichts-Präſident Freiherr von Aretin	1
	" Th. Uhlmann, Buchhändler	1
	für:	
	Hrn. Graf von Hohnſtein, kön. baier. Kämmerer in Amberg.	
Amſterdam	Hrn. J. Müller und Comp., Buchhändler	5
	worunter für:	
	Hrn. J. H. Ameshoff } in Amſterdam.	
	" B. Hulshoff } in Amſterdam.	
	" Geh. Regierungsrath C. W. Hoffmann im Haag.	
	Hr. C. G. Sülpke, Buchhändler	2
Arolſen	" A. Speyer, Buchhändler	2
Aſchaffenburg	" D. Knode, Buchhändler	1
Bamberg	Die Göbhardt'ſche Buchhandlung	1
	" C. F. Kunz, Buchhändler	2
	für:	
	Hrn. Präſ. Freih. v. Fechenbach } in Bamberg.	
	" Öſterreicher, kön. Rath und Archivar } in Bamberg.	
Baſel	Hr. J. G. Neukirch, Buchhändler	1
	für:	
	die Leſegeſellſchaft in Baſel.	
Berlin	Hr. C. F. Amelang, Buchhändler	1
	" Kammergerichts-Referendar Aſchenborn	1
	" —— —— Ballhorn	1
	" Michael Beer	1
	" Hofrath Behrendt	1
	Die Bibliothek des kön. preuß. 2ten Garde-Infanterie-Regiments	1
	Die Bibliothek des großen Generalſtabes	1
	Hr. Prof. Biener	1
	" Prof. Böckh	1

		Expl.
Berlin	Hr. Juſtiz-Commiſſarius Bode	1
	„ J. W. Boicke, Buchhändler	1
	„ Dr. Caplick	1
	„ Student Coſtenoble	1
	„ Kammergerichts-Referendar Crelinger	1
	„ Oberbürgermeiſter Deetz	1
	„ F. Dümmler, Buchhändler	10
	„ Duncker und Humblot, Buchhändler worunter für:	30

Se. K. H. den Kronprinzen von Preußen.
Se. K. H. Prinz Albrecht von Preußen.

Hrn. Adler, Kaſtellan des königl. Schauſpielhauſes
Die königl. preuß. Ober-Bau-Deputation
Hrn. Karl Graf v. Brühl, Kammerherr und General-Intendant der königl. Schauſpiele, für die Theaterbibliothek
„ Büſching, Oberbürgerm., Präſ. u. Geh. Kriegsrath
Das königl. adelige Cadettencorps
Hrn. Major von Canitz
„ von Heydebreck, wirkl. Geh. Rath u. Ober-Präſ. der Provinz Brandenburg
„ Hofrath Köhne
„ Kunth, wirkl. Geh. Ober-Regierungsrath
„ Juſtiz-Commiſſair Leſſing
„ Banquier Mendelsſohn
„ Paalzow, Geh. Ober-Finanzrath u. Chef d. General-Lotterie-Direktion
„ Stadtrath Poſelger
Frau Majorin von Reiche
Hrn. Rück, Geh. Regierungs-Rath und Polizei-Intendant
„ Hauptmann Graf Magnus von Schlieffen

} in Berlin.

			Expl.
Berlin	Hrn. Major v. Wartenberg	in Berlin.	
	= Wetzel, Geh. Hofrath und erſter Rendant der Haupt-Seehandlungs-Kaſſe	in Berlin.	
	= Graf zu Lynar in Lübbenau		
	Hr. Geh. Juſtizrath Eimbeck		1
	= Th. Chr. Joh. F. Enslin, Buchhändler		6
	Die Flittner'ſche Buchhandlung		3
	Hr. Staatsſekretair und Präſident Frieſe		1
	Frau Präſidentinn von Gerlach		1
	Hr. Prof. Hegel		1
	= Geh. Rath Dr. Heim		1
	= Dr. von Henning		1
	= F. A. Herbig, Buchhändler für:		6
	Hrn. Dehn, kön. ſchwediſch-norwegiſcher General-Konſul	in Berlin.	
	= Juſt. Commiſſair Heinſius	in Berlin.	
	= Geh. Sekretair Poll	in Berlin.	
	= von Schloiſer, Lieut. in Oldenburgſchen Dienſten	in Berlin.	
	= Referend. von Uechtritz	in Berlin.	
	= Geheimer-Rath Zeih	in Berlin.	
	Hr. Kammer-Gerichtsrath v. Hermensdorf		1
	= Geheimer-Rath Hermbſtädt		1
	= von Herrmann, Kapitain im königl. Kadetten-Korps		1
	= Graf von Heſſenſtein, königl. preuß. Major außer Dienſten		1
	= Prof. Hollweg		1
	= Dr. Homeyer		1
	= von Hüſer, Obriſt-Lieut. im königl. Kadetten-Korps		1
	= Stu`ent Irem		1
	= Kammergerichts-Referendar Jordan I		1
	= Dr. von Keyſerlingk		1
	= Juſtiz-Rath Krauſe		1
	= Juſtiz-Rath Kunowski		1
	= Prof. von Lancizolle		1
	= Lieutenant Laue		1
	= Legationsrath Le Maitre		1
	= Geh. Ober-Finanzrath Ludolff		1

		Expl.
Berlin	Hr. Juſtiz-Rath Ludolff	1
	Der hochlöbl. Magiſtrat	1
	Hr. Juſtiz-Rath Marchand	1
	„ Profeſſor de Marées	1
	„ Referendarius de Marées	1
	„ Profeſſor Marheinecke	1
	„ Student Wilh. von Maſſow	1
	„ Geh. Kalkulator Meyen	1
	„ Geh. Ober-Finanzrath Minuth	1
	„ E. S. Mittler, Buchhändler	32
	„ A. Mylius, Buchhändler	4
	„ G. C. Nauck, Buchhändler	5
	„ Prof. Neander	1
	Die Nicolai'ſche Buchhandlung	10
	Hr. L. Oehmigke, Buchhändler	5
	„ Geh. Legationsrath Philipsborn	1
	„ Geh. Hofrath Pietzker	1
	„ Major von Prittwitz, Flügel-Adj. Sr. Maj. des Königs von Preußen	1
	„ Kammergerichts-Referendar v. Prittwitz	1
	„ Hofrath Raffel	1
	„ Rantert, geh. expedir. Sekretair im 4ten Dep. des Kriegsminiſteriums	1
	„ Referendar Wilh. v. Raumer	1
	„ Geh. Ober-Finanzrath von Redtel	1
	„ G. Reimer, Buchhändler	2
	„ Prof. C. Ritter	1
	„ Dr. H. Ritter	1
	„ Kammergerichts-Referendar von Rohr	1
	„ Rechnungs-Rath Rolke I	1
	„ — — Rolke II	1
	„ Apotheker Roſe	1
	„ A. Rücker, Buchhändler	1
	„ Geh. Ober-Juſtiz- u. Reviſions-Rath Ruppenthal	1
	„ Geh. Rath Ruſt	1
	„ Student Salomo	1
	Die Sander'ſche Buchhandlung	9
	worunter für:	
	Hrn. v. Below, Major im Generalſtabe } in Berlin.	

Exrpl.

Berlin

Hrn. Major von Delius
= Ideler, Inſp. am Joachimthalſchen Gymnaſio
= Milo, Inſp. ebendaſelbſt
= Richter, wirklicher Geh Kriegsrath
= v. Schmidt, General=Major und Artillerie=Inſpekte.
= von der Schulenburg, wirkl. Geh. Ober=Finanzrath und Dombechant
} in Berlin.
= von Hobe, Rittmeiſter und Gutsbeſitzer in Schwedt

Hr. Geh. Rath von Savigny	1
= Geh. Rath Schmalz	1
= Student Graf von der Schulenburg	1
= Geh. expedirender Sekretair Seifert	1
= Kammergerichts=Referendar Sietze	1
= Hermann, Graf zu Stolberg=Wernigerode	1
= Prof. Strauß	1
= Geh. Regierungs=Rath Streckfuß	1
= C. A. Stuhr, Buchhändler	5
= General=Major v. Thiele I, Commandeur der 6ten Landwehr=Brigade	1
= Juſtizrath Toll	1
= T. Trautwein, Buchhändler für:	4

Hrn. Geh. Ober=Regierungsrath Beckedorff
= v. Bülow=Cummerow
= Referendarius J. D. Friedländer
= Hauptmann v. Thadden
} in Berlin.

Hr. Major von Wilamowitz	1
= Major von Williſen	1
= Prof. Wolfart	1
= Geh. Rechnungsrath Wollny	1
= von Wuſſow, Kapitain im großen Generalſtabe	1

		Expl.
Bern	Hr. J. J. Burgdorfer, Buchhändler worunter für:	3
	Hrn. Grafen von Meuron, außerordentlicher Geſandter und bevollmächtigter Miniſter Sr. Majeſtät des Königs von Preußen; " Lehns-Commiſſair Wyß — in Bern.	
	" C. Jenni, Buchhändler worunter für:	2
	Hrn. Baron v. Armin, königl. preuß. Geſandtſchaftsrath in Bern.	
Bielefeld	" Helmich, Buchhändler worunter für:	4
	Hrn. Prof. Krönig; " Dr. Wilmanns — in Bielefeld.	
Bonn	" A. Marcus, Buchhändler für:	5
	Die Bibliothek des königl. Ober-Bergamtes; Die Univerſitäts-Bibliothek — in Bonn.	
	Hrn. Baron v. Vorſt-Lombeck in Luftelberg.	
	Die Bibliothek des königl. niederländ. Schweizer-Regiments von Ziegler in Namur.	
	" E. Weber, Buchhändler für:	6
	Hrn. Geh. Regierungsrath Rehfueß, außerordentlicher Bevollmächtigter an der Rhein-Univerſität in Bonn.	
	" Prof. Quix in Aachen	
	Hrn. Juſtiz-Senatsaſſeſſor Netterkoven; " General-Lieut. von Thielmann — in Koblenz.	
	" Prof. Hoß in Köln.	
Brandenburg	" J. J. Wieſike, Buchhändler	1
Braunſchweig	" Dr. Heinrich Frühling	1
	" Kanzleiregiſtrator Knolle	1
	" L. Lucius, Buchhändler	2
	" G. C. E. Meyer, Buchhändler	1
	" A. Pluchart, Buchhändler	1

			Expl.
Braunſchweig	Die Schulbuchhandlung		7
	worunter für:		
	Hrn. Geh. Leg. Rath Breymann	in Braunſchweig.	
	„ Kammer-Direktor von Bülow II		
	„ Landſyndikus Pricelius		
	„ Grafen von Veltheim in Harbke		
	„ Amtmann Hecht in Stedterlingenburg		
	„ Ober-Appellations- u. Geh. Juſtizrath von Strombeck in Wolfenbüttel		
Bremen	„ J. G. Heyſe, Buchhändler		8
	worunter für:		
	Hrn. Dr. jur. Cäſar	in Bremen.	
	„ L. C. Fritze		
	„ Dr. jur. Kieſelbach		
	„ Prof. Dr. Mertens		
	„ Sen. Dr. Schumacher		
	Die Stadtbibliothek		
	Hrn. Miniſter und Geh. Rath von Brandenſtein in Oldenburg		
	„ W. Kaiſer, Buchhändler		13
	worunter für:		
	Hrn. Kaufm. D. W. Grommé	in Bremen.	
	„ Dr. Huepeden		
	„ Prof. Hundeiker		
	„ Kaufmann C. W. Kohp		
	„ Dr. F. A. Menk		
	Das Muſeum		
	Hrn. Pred. G. G. Treviranus		
	„ Dr. Wätzen		
	„ van Zuidema in Gröningen		
	Die Regimentsbibliothek	in Oldenburg.	
	Hrn. Prof. Riclefs		
Breslau	„ Juſtiz-Commiſſ. Rath u. Hoffiskal Gelineck		1
	„ Ober-Land-Mundſchenk u. freier Standesherr Graf Henkel von Donnersmark		1
	„ J. F. Korn, Buchhändler		1
	für:		
	Hrn. Baron von Köckritz auf Sürchen bei Dyhrnfurth		
	„ W. G. Korn, Buchhändler		5
	„ Max und Comp., Buchhändler		18
	„ Kaufmann Ch. M. Meier		1

		Expl.
Breslau	Die Regierungsbibliothek	1
	Hr. Regierungs-Vice-Präſident Richter	1
	„ Biſchof von Schimonsky	1
	„ Dr. und Prof. Wachler	1
Brünn	„ J. G. Gaſtl, Buchhändler	1
Carlsruhe	„ Staats- und Kabinets-Miniſter Berſtett	1
	„ G. Braun, Buchhändler	8
	worunter für:	
	Ihre Majeſtät die Königinn Friederike von Schweden	
	Ihre Hoheit Frau Markgräfinn Amalia von Baden	
	Ihre Hoheit Prinzeſſinn Amalie von Baden	
	Seine Hoheit Herr Markgraf Leopold zu Baden	
	Seine hochfürſtl. Durchlaucht der regierende Herr Fürſt zu Fürſtenberg	
	Hr. Geh. Rath Graf v. Degenfeld-Schönburg in Carlsruhe	
	„ Rittmeiſter Hennenhofer, Inſpekt.-Adjutant Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs von Baden	1
	„ Hofrath A. Schreiber	1
Caſſel	Seine Königl. Hoheit der Kurprinz v. Heſſen	1
	Die kurfürſtl. Bibliothek zu Wilhelmshöhe	1
	Die Bibliothek des Muſeums	1
	Hr. Obergerichtsrath Haſſenpflug	1
	Fr. Gräfinn von Heſſenſtein	1
	Hr. Geh. Rath von Kopp	1
	„ Geh. Kabinets-Rath Rivalier	1
	„ Geh. Staats-Miniſter von Schmerfeld	1
Celle	Die Bibliothek des königl. Ober-Gerichts	1
	Die Kirchenbibliothek	1
	Hr. Hof- und Kanzleirath Spangenberg	1
Coburg	„ Meuſel und Sohn, Buchhändler	5
	für:	
	Se. Durchlaucht den regierenden Herzog Ernſt von Sachſen-Koburg-Saalfeld	
	Ihre Durchlaucht die regierende Herzoginn Louiſe von Sachſen-Koburg-Saalfeld	
	Die herzogl. Bibliothek } in Coburg.	
	Hrn. Dr. Gensler, erſter Hofprediger und Profeſſor am Gymnaſio } in Coburg.	

		Expl.
Coburg	Hrn. Landesregierungs-Sekretair Sartorius in Coburg.	
	= Hr. D. F. Rückert	1
	Die Sinnerſche Buchhandlung	1
Cöln	Hr. J. P. Bachem, Buchhändler	3
Copenhagen	= F. Brummer, Buchhändler worunter für:	5
	Se. Majeſtät den König von Dänemark.	
	Hrn. Direktor Nikolai von Holten.	
	Die Gyldendalſche Buchhandlung	2
	Hr. C. A. Reitzel, Buchhändler	6
Creuznach	= Ober-Bürgermeiſter Buß	1
	= Oberlehrer Eichhoff	1
	= Dr. Eylers, Direktor des Gymnaſiums	1
	= Landrath Horſt	1
	= Rentier Wannemann	1
Danzig	Die Albertiſche Buchhandlung	4
	Die Anhuthiſche Buchhandlung für:	1
	Hrn. Obriſt von Brockhuſen, Commandant der Feſte Weichſelmünde.	
	= F. S. Gerhard, Buchhändler für:	1
	Se. Durchlaucht den Prinzen von Hohenzollern-Hechingen, königl. preuß. General-Major in Danzig.	
	= Karl Ferd. Pannenberg	3
Darmſtadt	= C. W. Leske, Buchhändler	4
Deſſau	= C. G. Ackermann, Buchhändler für:	8
	Se. Durchlaucht den regierenden Herzog von Anhalt-Deſſau.	
	Ihre Königl. Hoheit die regierende Herzoginn von Anhalt-Deſſau.	
	Ihre Durchlaucht die verwittwete Fürſtin von Waldeck.	
	Ihre Durchlaucht die verwittwete Erbprinzeſſinn und Herzoginn zu Anhalt, geb. Prinzeſſinn von Heſſen.	
	Die herzogl. Bibliothek; Hrn. Schuldirektor de Marées; = Kammerrath v. Raumer } in Deſſau.	

		Expl.
Deſſau	Hrn. Regierungs-Rath von Kroſigk in Bernburg.	
Dresden	Se. Königl. Hoheit Prinz Johann von Sachſen	1
	Die Arnoldſche Buchhandlung worunter für:	5
	Seine Königl. Hoheit Prinz Friedrich von Sachſen.	
	Hrn. Advokat Kuhn } in Dresden.	
	= J. F. Schmidts ſeel. Erben Leihbibliothek } in Dresden.	
	= Hauptmann Baron von Frieſen auf Frankenthal.	
	Hr. Geh. Kabinetsrath Breuer	1
	= Geh. Kriegskammerrath von Broizen	1
	= Hofrath Gebhardt	1
	= Prof. Haſſe	1
	Die Hilſcherſche Buchhandlung	1
	Hr. Graf W. von Hohenthal	1
	= von Irgens-Bergh, königl. däniſcher Geh. Legationsrath	1
	= Friedrich Graf von Kalckreuth	1
	= Geh. Kabinetsrath Dr. Kohlſchütter	1
	= A. E. Graf von Löben	1
	= O. H. Graf von Löben	2
	= Rittmeiſter Freiherr von Lützerode	1
	= E. O. Freiherr von der Malsburg	1
	= Geh. Rath und Unter-Staatsſekretair Freiherr von Minkwitz	1
	= G. von Quandt	1
	Fr. Gräfinn von Reichenbach-Goſchütz, geb. Gräfinn von Breßler	1
	= Gräfinn von Schall-Riancourt	1
	Hr. Graf zu Solms-Sonnenwalde	1
	= Prälat Stechow von Stechow	1
	= General-Major von Vieth	1
	= Prof. Vogel	1
	Die Waltherſche Buchhandlung für:	1
	Die königl. Bibliothek in Dresden.	
	Hr. Geh. Sekretair Winkler	1

			Expl.
Elberfeld	Hr. J. E. Schaub, Buchhändler		1
	Die Schönian'ſche Buchhandlung worunter für:		12
	Hrn. Kaufmann Wilh. Dietze	in Elberfeld.	
	„ — Karl Feldhoff	in Elberfeld.	
	Das Gymnaſium	in Elberfeld.	
	Hrn. Kaufmann P. Kohl	in Elberfeld.	
	„ Jakob Platzhoff	in Elberfeld.	
	„ P. vom Rath	in Elberfeld.	
	„ Peter de Weerth, Gutsbeſitzer	in Elberfeld.	
	Die königl. Landesbibliothek	in Düſſeldorf.	
	Hrn. J. Nyſſen, Gerichtsſchrb. des königl. Landgerichts	in Düſſeldorf.	
	„ J. P. Heuſer, Kaufmann in Ronsdorf.		
	„ Freiherr von Loe, Gutsbeſitzer zu Wiſſen bei Geldern		
Erſurt	Hr. Buchhändler Fr. Andreae für:		3
	Hrn. Regierungsdir. A. Gebel	in Erſurt.	
	„ Obriſt Franz von Kinski und Tettau	in Erſurt.	
	„ Obriſt von Brünneck	in Erſurt.	
Erlangen	Hrn. Palm u. Enke, Buchhändler		4
Eſſen	„ G. D. Bädeker, Buchhändler		2
Florenz	Se. Kaiſ. Hoheit der Erbgroßherzog Leopold von Toskana		1
Frankfurt a. M.	Die Andreaeſche Buchhandlung		2
	Hr. H. L. Brönner, Buchhändler worunter für:		11
	Se. Durchlaucht Prinz Karl zu Öttingen-Wallerſtein.		
	Hrn. Senator J. N. Gogel	in Frankfurt a. M.	
	„ Graf v. Reinhardt, königl. franz. Staatsrath, außerordentl. Geſandter und bevollmächtigter Miniſter am Bundestage	in Frankfurt a. M.	
	„ Rath Schloſſer	in Frankfurt a. M.	
	Die Stadtbibliothek	in Frankfurt a. M.	
	Hrn. Staatsminiſter Freiherr K. von Stein	in Frankfurt a. M.	

		Expl.
Frankfurt a. M.	Hrn. Freiherrn Alex. von Brints-Berberich in Frankfurt a. M.	
	" Geh. Rath und Minister Freiherr von Türkheim in Darmstadt.	
	" C. F. Platz, Kollaborator am Gymnasium in Wertheim.	
	Hr. P. W. Eichenberg, Buchhändler	3
	Die Hermann'sche Buchhandlung für:	1
	Hrn. Dr. jur. C. H. Häberlin in Frkf. a. M.	
	Hr. B. Körner, Buchhändler für:	1
	Hrn. Sen. Dr. Thomas in Frankf. a. M.	
	Hr. Em. Müller	1
	" J. D. Sauerländer, Buchhändler für:	13

Hrn. Freih. v. Blomberg, königl. würtemb. Geh. Legationsrath und Minister-Resident
" Graf v. Eyben, königl. dänischer Geh. Conferenz-Rath
" Freiherr v. Handel, k. k. Minister-Resident
" M. J. Heitz
" Himly, königl. preuß. Geh. Legationsrath und Minister-Resident
" Direktor J. J. Ihle
" Baron von Leonhardi, großherz. hess. Geh. Rath
" J. Max
" Baron v. Pentz, großherz. Mecklenb. Strelitzer Staatsminister
" von Pfeffel, königl. baier. Staatsrath
" A. v. Rothschild, königl. preuß. Geh. Kommerzien- und kurf. hess. Finanz-Rath
" Freih. v. Wangenheim, k. würtemb. Staatsminister

} in Frankfurt a. M.

		Expl.
Frankfurt a. O.	Die Flittner'ſche Buchhandlung	1
	Hr. Regierungs-Direktor Keßler	1
	" Staatsrath und Oberforſtmeiſter Lemke	1
	" General-Major von der Marwitz, Kommandeur der 5ten Kavallerie-Brigade	1
	" Regierungs-Rath Matthias	1
	" — — Peſchke	1
	" Dr. Ranike	1
	" Forſt-Inſpektor von Raumer	1
	Die Regierungs-Bibliothek	1
	Hr. Regierungs-Rath Schartow	1
	" Regierungs-Chef-Präſident v. Wißmann	1
Fürſtenwalde	Das Officier-Korps des königl. preuß. 3ten Uhlanen-Regiments	1
Gießen	Hr. G. F. Heyer, Buchhändler	2
	" G. Müller, Buchhändler	5
Glogau	Die Neue Günter'ſche Buchhandlung	3
	für:	
	Hrn. Obriſt-Lieut. v. Beſſer, im 37ſten Inf.-Reg. } in Glogau.	
	" Obriſt Graf Wartensleben } in Glogau.	
	Das Evangeliſche Gymnaſium	
Golſen in der Niederlauſitz	Frau Gräfinn Louiſe Fontana	1
Gotha	Hr. E. Gläſer, Buchhändler	2
	" Hofrath Dr. Fr. Jacobs	1
Göttingen	Die Dieterich'ſche Buchhandlung	1
Greifswald	Hr. C. A. Koch, Buchhändler	1
	für:	
	Die Univerſitäts-Bibliothek in Greifswald.	
Haag	Hr. H. C. Volcke, Buchhändler	3
	worunter für:	
	Hrn. Graf van der Duyn van Maasdam.	
Halberſtadt	Hr. Dr. und Juſtiz-Commiſſair Caßpari	1
	" Fabrikant Gottl. Diederich	1
	" F. A. Helm, Buchhändler	2
	" Dr. W. Körte	1
	" Geh. Juſtizrath von Strombeck	1
	Die Vogler'ſche Buchhandlung	4
	für:	
	Hrn. Ober-Landes-Gerichtsrath Hecht in Halberſtadt.	

		Expl.
Halberſtadt	Hrn. Poſtdirektor Herzberg } in Halberſtadt.	
	= Senator Dr. Maaß } in Halberſtadt.	
	= Prediger Niemeyer in Dedeleben.	
Halle	Hr. E. Anton, Buchhändler	2
	= Profeſſor und Bibliothekar Erſch	1
	= Hemmerde u. Schwetſchke, Buchh. für:	3
	Se. Durchlaucht den regierenden Herzog von Anhalt in Ballenſtedt.	
	Hrn. Juſtizrath Schmelzer.	
	= Rektor u. Prof. Schmieder in Brieg.	
	Hr. C. A. Kümmel, Buchhändler	1
	Die Renger'ſche Sortiments-Buchhandlung für:	3
	Hrn. Cand. jur. R. Pfeiffer in Halle.	
	= Prof. Herzog in Bernburg.	
	= Probſt Reil in Schönwerda bei Artern.	
Hamburg	Hr. J. G. Herold, Buchhändler für:	1
	Hrn. Arnold Schuback, Privatgelehrter in Hamburg.	
	Hrn. Perthes und Beſſer, Buchhändler	20
	= J. W. Stäcker	1
Hamm	= Schultz und Wundermann, Buchh. für:	4
	Hrn. Wachter, Direktor des Gymnaſiums in Hamm.	
	= Diviſions-Auditeur Jmmermann } in Münſter.	
	= Diviſ.-Prediger Möller } in Münſter.	
	= Juſtiz-Amtmann Seibertz in Ruthen.	
Hannover	Hrn. Gebrüder Hahn, Buchhändler für:	12
	Hrn. Staats- u. Kabinetsminiſter v. Arnswald } in Hannover.	
	Die königl. Bibliothek } in Hannover.	
	Hrn. Oberſchenk Baron v. Steinberg } in Hannover.	
	= Senator Dr. Deneken } in Bremen	
	= F. C. Macgregor, großbritanniſcher Conſul } in Bremen	

***

		Expl.
Hannover	Hrn. Droſt von Holle in Burgdorff.	
	„ Biſchof und Domprobſt Freiherr von Wendt in Hildesheim.	
	„ Paſtor Satenhuſen in Lauenburg.	
	„ — Goldmann in Lauenſtein	
	„ Baron A. von Hake in Ohr.	
	„ Regierungs-Präſ. von Bar } in Osnabrück	
	„ Juſtizrath Struckmann } in Osnabrück	
	Die Helwing'ſche Hofbuchhandlung worunter für:	5
	Se. Durchl. Prinz Friedrich zur Lippe-Detmold, Major im 1ſten hannöverſchen Uhlanen-Regiment in Stade.	
	Hrn. Dr. G. H. Pertz, hannöverſcher Archiv-Sekretair und Genealogiſt des Guelphen-ordens.	
Heidelberg	Hr. J. C. B. Mohr, Buchhändler	6
	„ A. Oswald, Buchhändler für:	2
	Hrn. Lyceums-Direktor Jäger } in Speier.	
	„ Prof. Neumann } in Speier.	
	Hr. C. F. Winter, Buchhändler	3
Helmſtädt	Die Fleckeiſen'ſche Buchhandlung worunter für:	3
	Hrn. Oberamtmann Urſinus zu Ummendorf.	
Hermannſtadt	Die Thierry'ſche Buchhandlung	2
Hildesheim	Hr. Amtmann Grebe	1
Hof	„ G. A. Grau, Buchhändler	6
Hornau	„ Freiherr von Gagern	1
Jena	„ Dr. Bachmann	1
	Die Cröker'ſche Buchhandlung	1
	Hr. Fr. Frommann, Buchhändler für:	2
	Hrn. Geh. Hofrath und Profeſſor Dr. Luden } in Jena.	
	„ Buchhdl. Fr. Frommann } in Jena.	
	Hr. Geheimer- u. Ober-Appellat. Rath Schmid	1
Kirchhunden	„ Advokat Sommer	1
Klieken bei Deſſau	„ von Lattorff	3

		Expl.
Königsberg	Hrn. Gebrüder Bornträger, Buchhändler	12
	Hr. A. W. Unzer, Buchhändler	5
Kormin	= Graf von Kalckreuth	1
Landshut	= Ph. Krüll, Buchhändler	2
Laubach	= Richter, gräfl. Solms-Laubachiſcher Bibliothekar	2
	Die gräfl. Solms-Laubachiſche Hofbibliothek	1
Leipzig	Hr. C. Andrä, Buchhändler	1
	für:	
	Hrn. Landesälteſten von Schindel auf Schönborn.	
	Hrn. Breitkopf und Härtel, Buchhändler	1
	= C. Cnobloch, Buchhändler	2
	= Fr. Fleiſcher, Buchhändler	1
	= Gerh. Fleiſcher, Buchhändler	2
	= J. F. Hartknoch, Buchhändler	1
	= C. H. F. Hartmann, Buchhändler	2
	für:	
	Se. Durchl. den regierenden Herzog zu Anhalt-Köthen.	
	Hrn. Baumeiſter Vollsack in Leipzig.	
	Hr. C. Klein, Buchhändler	1
	= P. G. Kummer, Buchhändler	1
	= W. Lauffer, Buchhändler	1
	= J. F. Leich, Buchhändler	1
	= F. A. Leo, Buchhändler	1
	für:	
	Hrn. Bürgermeiſter Gruber in Brody.	
	= J. G. Mittler, Buchhändler	2
	= C. H. Reclam, Buchhändler	2
	für:	
	Hrn. Geh. Finanzrath v. Oppel / = Advokat Schellwitz } in Leipzig.	
	Hr. J. B. Schiegg, Buchhändler	1
	für:	
	Hrn. Hofrath und Prof. Normann in Roſtock.	
	Hr. Steinacker und Wagner, Buchhändler	2
	= J. Sühring, Buchhändler	1
	= F. Ch. W. Vogel, Buchhändler	1
	= Weigel, Proklamator	1

		Expl.
Lemberg	Hrn. Kuhn und Millikowski, Buchhändler für:	1
	Hrn. Prof. Mauß in Lemberg.	
Lemgo	Die Meyer'ſche Buchhandlung	2
Linz	Hr. C. Haslinger, Buchhändler	6
Lübben	" Landſyndikus der Niederlauſitz, Ernſt von Houwald	1
Lübeck	" J. J. von Rohden, Buchhändler	4
Lüneburg	" Herold und Wahlſtab, Buchhändler	2
Magdeburg	" W. Heinrichshofen, Buchhändler für:	7
	die Bibliothek des Domſtifts } in Magdeburg.	
	" " der Stadtſchule } in Magdeburg.	
	Hrn. Major v. Grolmann } in Magdeburg.	
	" Ober-Landes-Gerichts-Präſident v. Manteuffel } in Magdeburg.	
	" Prof. Dr. Solbrig } in Magdeburg.	
	" Baron v. Münchhauſen auf Hobeck.	
	Hr. F. Rubach, Buchhändler	1
Mainz	" F. Kupferberg, Buchhändler	5
	Die Müller'ſche Buchhandlung	1
	Hr. Prof. Schacht	1
Mannheim	" T. Löffler, Buchhändler	5
Marburg	" J. C. Krieger, Buchhändler	2
Meiningen	" Konſiſtorialrath Dr. Mosengeil	1
Memel	" Poſtſekretair Lambert	1
Minden	" J. Körber, Buchhändler worunter für:	3
	Hrn. Konſiſtorialrath Drücke } in Minden.	
	" Direktor Dr. Imanuel } in Minden.	
München	Se. Majeſtät der König von Baiern	1
	Hr. J. A. Finſterlin, Buchhändler worunter für:	5
	Ihre Majeſtät die Königinn von Baiern.	
	Hrn. Miniſterialrath v. Belli } in München.	
	" Staatsrath v. Schilcher } in München.	
	Hr. E. A. Fleiſchmann, Buchhändler worunter für:	8
	Die Bibliothek des königl. baierſchen 1ſten Küraſſier-Regiments in München.	

		Expl.
München	Die königl. Central-Hofbibliothek Hrn. v. Maillot, K. B. Staatsminiſter d. Armee u. Generalm — Graf von Montgelas, Kön. Baier. Staats-Miniſter — Graf v. Thürheim, Kön B. Staatsminiſter des Innern — Freiherrn von Zentner, Kön. Baier. Staats-Miniſter } in München.	
	Die Lindauer'ſche Buchhandlung	5
Münſter	Die Coppenrath'ſche Buchhandlung worunter für:	9
	Se. Durchl. den Erbprinzen Louis zu Bentheim-Steinfurth.	
	Die Bibliothek des 13ten Infanterie-Regiments Hrn. Freiherrn Wilh. von Bößlager — Graf Ferd. Spiegel zum Deſenberg, Dombechant und kön. preuß. wirkl. Geh. Rath — Student Eyringhoff — Konſiſt. Rath Kohlrauſch — Oberpräſident von Vincke } in Münſter	
	Die Bibliothek des Gymnaſiums zu Arnsberg.	
	Die Theißing'ſche Buchhandlung	6
	Hr. Rittmeiſter von Willißen, Adjutant der 13ten Kavallerie-Brigade	1
Naumburg	— A. E. Bürger, Buchhändler für:	6
	Hrn. Kanzleidirekt. Ehrenhaus — Rathsaſſeſſor Dr. Lüdicke — Landgerichtsaſſeſſ. Rohmer } in Naumburg	
	— Konſiſt. Rath Dr. Ilgen — Profeſſor Schmidt Die Schulbibliothek } in Schulpforta.	
Neiße	Die Bibliothek des 23ſten Inf. Regiments	1
	Hr. Major v. Borſtell, im 22ſten Inf. Regiment	1
	Die Gymnaſiums-Bibliothek	1
	Hr. Präſident v. Kehler	1

		Expl.
Neiße	Hr. Obriſt und Kommandeur des 23ſten Inf. Regiments von Kleiſt	1
	" General-Lieutenant von Loſttien	1
	" " " von Raumer	1
	" Dr. und Diviſions-Prediger Riebel	1
	" General-Lieutenant von Ryſſel	1
	" General-Major und Brigade-Kommandant von Schütter	1
	" Gouvernements-Auditeur Wiſchke	1
Neu-Brandenburg	" L. Dümmler, Buchhändler	4
Neu-Ruppin	Die Bibliothek des 1ſten Bataillons des 24ſten Inf. Regiments	1
	Die Bibliothek des 2ten Bataillons des 24ſten Inf. Regiments	1
Neu-Strelitz	Se. Königl. Hoheit der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz	1
Neuwied	Ihre Durchlaucht Frau Fürſtinn von Wied-Neuwied	1
	Hr. Dr. Bernſtein	1
Nordhauſen	" R. Landgraf, Buchhändler	4
	worunter für:	
	Die Fürſt'ſche Leihbibliothek in Nordhauſen.	
	Die Bibliothek des Pädagogii in Ilfeld.	
	Hrn. Regierungs-Rath Gronau in Paſtleben.	
Nürnberg	Hr. G. Eichhorn, Buchhändler	1
	" C. Felsecker, Buchhändler	1
	" Monath und Kußler, Buchhändler	1
	" Riegel und Wießner, Buchhändler	2
Oldenburg	" Schulze, Buchhändler	1
Peſth	" G. Kilian, Buchhändler	8
Petzow	" Ober-Amtmann Krehne	1
Poſen	Das Gymnaſium	1
	Die Schul-Bibliothek der königl. preuß. 10ten Diviſion	1
	Hr. v. Stöſſer, Kapitain im 18ten Inf. Reg.	1
Potsdam	" Regierungs-Chef Präſident v. Baſſewitz	2
	" Major von Below	1
	Die Bibliothek des 1ſten Garde-Regiments	1
	Die Bibliothek des Garde-Jäger-Bataillons	1
	Hr. Regierungs-Vice-Präſident Böttiger	1

		Expl.
Potsdam	Hr. von Buddenbrock, Lieutenant im 1ſten Garde-Landwehr-Kavallerie-Regiment	1
	Fräulein Wilhelmine Dörffer	1
	Hr. Biſchof Eylert	1
	= Regierungs-Rath Hecht	1
	= Kaufmann Hildebrandt	1
	= Horvath, Buchhändler	2
	= Geh. Ober-Rechnungs-Rath Jacobi	1
	= Seminarien-Direktor Klöden	1
	= Regierungs-Rath Mauwe	1
	= Regierungs-Rath Meyer	1
	= Geh. Staatsrath von Oelſen	1
	= Regierungs- und Bau-Rath Redtel	1
	Die Regierungs-Bibliothek	1
	Das Regiment Garde du Corps	1
	Hr. Oberforſtmeiſter von Schenck	1
	= Regier. Referendar Graf v. Seckendorf	1
	= Regierungs-Aſſeſſor von Sellentin	1
	= Ritterſchafts-Rath von Seydlitz	1
	= Regierungs-Rath Siber	1
	= v. Stülpnagel, Major im 1ſten Garde-Landwehr-Kavallerie-Regiment	1
	= Regierungs-Rath von Stülpnagel	1
	= = = von Türk	1
	= Regierungs-Referendar von Veltheim	1
	= Major von Zieten	1
Prag	Die Calve'ſche Buchhandlung für:	5
	Hrn. Oppelt, fürſtl. Auersperg'ſcher Wirthſchafts-Rath } in Prag.	
	= Baron von Rieſe } in Prag.	
	= Graf Casp. v. Sternberg } in Prag.	
	= Graf Franz von Thun in Tetſchen.	
	= Fürſt Franz v. Dietrichſtein in Wien.	
	Hr. C. W. Enders, Buchhändler	7
	= J. Krauß, Buchhändler	2
	= C. Widtmann, Buchhändler	1
Prenzlau	Die Ragoczy'ſche Buchhandlung	3
Pyrmont	Hr. G. Uslar, Buchhändler worunter für:	2
	Hrn. Rath Reisner in Pyrmont.	

		Expl.
Quedlinburg	Hr. F. J. Ernſt, Buchhändler	1
Regensburg	Ihre Hoh. Frau Fürſtinn von Thurn u. Taxis	1
	Hr. Staatsrath Freiherr von Dörnberg	1
Rudolſtadt	Die Hofbuchhandlung	1
Salzburg	Die Mayr'ſche Buchhandlung	1
Stendal	Hrn. Franzen und Große, Buchhändler	1
Stettin	Die Militair=Bibliothek	1
Stralſund	Hr. C. Löffler, Buchhändler	7
	worunter für:	
	Hrn. Refer. Dr. v. Haſelberg = Dr. Kirchner, Rektor des Gymnaſiums = Konſiſtorial= und Schulrath Dr. Mohnicke Die Rathsbibliothek Hrn. Paſtor Ziemſſen — in Stralſund.	
	Frau Gräfinn Bohlen zu Carlsburg.	
	Hr. Obriſt v. Pfuel, Kommandeur des 33ſten und 34ſten Inf. Regiments	1
Straßburg	= Treuttel und Würtz, Buchhändler	4
Straupitz	= Landrichter Heinrich von Houwald	1
Stuttgart	= F. C. Löflund, Buchhändler	6
	für:	
	Se. Durchlaucht Fürſt Carl zu Hohenlohe=Langenburg in Langenburg.	
	Die königl. Bibliothek Hrn. Prof. Klaiber = Graf H. L. v. Winzingerode, Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten — in Stuttgart.	
	= Kammerherr Baron v. Gemmingen = Obriſt=Hofmeiſter Graf von Görlitz — in Ludwigsburg.	
	Die Metzler'ſche Buchhandlung	2
	worunter für:	
	Hrn. Helfer M. Heyd in Mark=Gröningen.	
Torgau	Die Bibliothek des 20ſten Infanterie=Regiments	1
	Die Diviſions=Schule	1
Treptow a.d R.	Hr. Superintendent Haken	1
Trier	= J. Lintz, Buchhändler	2
Trieſt	= Dr. Heisler, Rathsprotokolliſt	5

		Expl.
Tübingen	Hr. H. Laupp, Buchhändler worunter für: Hrn. Prof. Haug = Privat-Docent Möhler Das Muſeum Die Univerſitäts-Bibliothek } in Tübingen.	5
Tzſchernowitz bei Guben	Hr. Graf von Kleiſt, königl. preuß. Major	1
Ulm	= J. Ebner, Buchhändler	3
	Die Wohler'ſche Buchhandlung	2
Upſala	Hr. Dr. W. F. Palmblad	2
Waltershauſen	= Dr. Blaſche	1
Warmbrunn	= Erb-Land-Hofmeiſter Graf v. Schaffgotſch	1
Weimar	= Gebrüder Hoffmann, Buchhändler für: Se. Königl. Hoheit den regierenden Großherzog von Weimar. Ihre Königl. Hoheit die regierende Frau Großherzoginn von Weimar. Frau Gräfinn Henkel v. Donnersmark Hrn. Staatsmiuiſt. v. Gersdorf } in Weimar.	4
	Frau Regierungsräthiu Voigt	1
Wien	Die Gerold'ſche Buchhandlung	6
	Die Härter'ſche Buchhandlung	4
	Hr. P. J. Schalbacher, Buchhändler worunter für: Die Bibliothek Sr. Majeſtät des Kaiſers. Se. Kaiſ. Hoheit den Erzherzog Karl von Öſterreich. Se. Durchl. den Fürſten v. Metternich. Das K. K. Antiken-Kabinet Hrn. Graf Anton Appony = = Clam-Martinitz, Obriſt v. Kronprinz Kuiraſſ = Graf M. Dietrichſtein = Geh. Legations-Rath v. Fabrice = Ritter v. Geymüller jun. Die K. K. Hofbibliothek } in Wien.	24

		Expl.
Wien	Hrn. Anton Hummel	
	„ Hofſekretair von Kefarr	
	„ Hof-Sekretair von Pilat (in Wien.)	
	„ Baron Reinhard	
	„ Dr. Joſ. Schwamberger	
	Hrn. Schaumburg und Comp., Buchhändler	13
	„ Tendler und v. Manſtein, Buchhändler worunter für:	7
	Hrn. Hauptmann Anton von Altersheim, Prof. an der K. K. Militair-Akademie in Wieneriſch Neuſtadt.	
	„ Baron von Eskeles	
	„ Edler von Herz (in Wien.)	
	„ Sigmund Karis	
	„ von Thomayer	
	Hr. F. Bolke, Buchhändler	1
	„ J. B. Wallishauſſer, Buchhändler	7
Wiepersdorf bei Dahme	„ Freiherr Achim von Arnim	1
Wiesbaden	„ H. W. Ritter, Buchhändler	2
Winterthur	Die Steiner'ſche Buchhandlung	4
Wittenberg	Die Zimmermann'ſche Buchhandlung für:	1
	Hrn. Landesgerichtsrath Müller in Wittenberg.	
Wobdow in der Uckermark	Hr. Kammer-Gerichts-Rath von Arnim	1
Würzburg	Die Univerſitäts-Bibliothek	1
	Die Stahel'ſche Buchhandlung	1
Zittau	Hr. J. D. Schöps, Buchhändler für:	1
	Hrn. C. von Meyer zu Oberruppersdorf.	
Züllichau	Die Darnmann'ſche Buchhandlung, worunter für:	7
	Se. Durchl. Prinz Heinrich XLIV, Fürſt von Reuß.	
	Die königl. Regierungs-Bibliothek in Frankfurt a. d. Oder.	
	Die königl. Regierungsbibliothek in Liegnitz.	

			Expl.
Zürich	Hrn. Orell, Füßli u. Comp., Buchhändler worunter für:		8
	Hrn. Vice-Präſident von Eſcher	in Zürich.	
	" Prof. Hottinger		
	" Dr. J. R. Köchlin		
	" Obriſt von Muralt		
	Die Stadtbibliothek		
	Hrn. G. v. Wyß		
	Die Trachsler'ſche Buchhandlung		2
	Hrn. Ziegler und Söhne, Buchhändler		1

Nachtrag

(während des Drucks noch hinzugekommen.)

Bonn	Durch Hrn. E. Weber, Buchhändler daſelbſt, nachträglich angegeben, für:		
	Hrn. J. J. Regenbrecht, Stud. theol. cathol. im Seminar zu Münſter.		
Carlsruhe	Die D. R. Marx'ſche Buchhandlung		2
Cöln	Durch Hrn. J. P. Bachem, Buchhändler daſ. nachträglich angegeben, für:		
	Hrn. Brahl, Geh. Finanzrath und Bau-Director	in Cöln	
	" Bölling, Geh. Ober-Reviſions-Rath und General-Procurator am Rhein. Appellations-Gerichtshofe		
	" Finger, Prof. am Carmeliter-Collegium.		
Deſſau	Hr. C. G. Ackermann, Buchhdl. noch für:		1
	Hrn. Mann, Ober-Apellations-Gerichs-Präſident in Zerbſt.		
Dresden	" Legationsrath Heinr. Meiſel		1
Greiffenhagen	" Landrath v. Steinäcker		1
Halle	" E. Anton, Buchhändler, noch		1
Kankelfitz	" Landrath v. Borcke		1

		Expl.
Münſter	Die Coppenrath'ſche Buchhandlung, noch für:	1
	Hrn. Vicarius Moſery in Leyden.	
Naugardt	Hr. Kreisſekretair Leverentz	1
Petersburg	= W. Gräff, Buchhändler	4
Potsdam	= Referendar Ernſt Keller	1
Riga	Hrn. Deubner und Treuy, Buchhändler	2
Roſtock	Hr. K. C. Stiller, Buchhändler	1
Stargard	= Landrath von der Marwitz	1
	= — von Schöning	1
Stettin	= von Krauſe, Vorpommerſcher Landſchafts=direktor	1
Stuttgart	= Prof. Guſtav Schwab	1
Swinemünde	= Landrath von Flemming	1
Tübingen	= C. F. Oſiander, Buchhändler	2
Uckermünde	= Landrath von Krafft	1
Ulm	Die Stettin'ſche Buchhandlung	1
Würzburg	= Stahel'ſche Buchhandlung, noch	1

Total=Summe der Expl. 1021

Erſtes Buch.

Von der Theilung des römiſchen Reiches, bis zum Tode Gottfrieds von Bouillon.

(Vom Jahre 395 bis 1100.)

Erſtes Buch.

Erſtes Hauptſtück.

Im Jahre 395 nach Chriſti Geburt, theilte Kaiſer Theo- 400.
doſius das römiſche Reich und gab ſeinem Sohne Arkadius die öſtliche, ſeinem Sohne Honorius die weſtliche Hälfte. Noch begriff die letzte Italien mit den Inſeln, die Länder im Süden der Donau bis zu der Gränze von Möſien, Gallien, Helvetien, Brittannien, Spanien und die afrikaniſchen Landſchaften bis an die Syrten; aber Honorius fand ein ſittenloſes ausgeartetes Geſchlecht, und unter ihm, dem unmännlichſten aller Herrſcher, hätte auch in ruhigern, beſſern Zeiten, der mächtigſte Staat ſeinem Untergange zueilen müſſen: — wie ſollte er der größten aller Völkerwanderungen ein Ziel ſetzen?

Die Hunnen, ein Volk mongoliſchen Stammes (widerwärtig der körperlichen Bildung und den Sitten nach), verließ, vielleicht von Oſten her bedrängt, ſeine frühern Wohnſitze im mittlern Aſien und zog abendwärts [1]). Bei der Schwierigkeit durch die Wüſte Kobi, durch das mächtige perſiſche Reich und durch die kriegeriſchen Stämme am kaspiſchen

[1]) Deguignes Geſchichte der Hunnen, verglichen mit Ludens ſcharfſinnigen Bemerkungen in der Geſchichte des Mittelalters I, 63, 69.

400 Meere in das ſüdliche Aſien einzudringen [1]), war es ge-
bis zwungen ſeinen Weg nördlich von jenem Meere, durch das
500. Kaptſchak, zu nehmen. Im Jahre 375 nach Chriſtus betraten die Hunnen Europa und zwangen die, vom Don bis zur Theis wohnenden Gothen, in den Ländern ſüdlich von der Donau neue Wohnſitze aufzuſuchen. Nachdem man ihnen dieſe, obwohl ungern, eingeräumt hatte, fochten ſie für die Römer und gaben den Ausſchlag bei manchen innern Zwiſtigkeiten derſelben; allmählich aber erhoben ſie ſich, des Joches ungewohnt, aus Parteigängern zu Parteiführern. Mit Stilicho fiel die letzte Stütze des weſtrömiſchen Hofes [2]); Alarich der Weſtgothe drang unaufhaltbar nach Italien und eroberte Rom im Jahre 410. Vandalen, Alanen und Sueven zogen gleichzeitig durch Gallien, beſetzten Spanien und theilten dieſes Land. Dahin folgten ihnen, Italien verlaſſend, die Weſtgothen unter Alarichs Nachfolger; worauf die Vandalen, von ihrem Könige Genſerich geführt, nach Afrika gingen und daſelbſt auf den Trümmern von Karthago ein neues Reich gründeten. Nur etwa fünf Jahre ſpäter, ums Jahr 435, beſetzten die Burgunder mehre, zum Theil von den Weſtgothen verlaſſene Landſchaften an der Rhone, in Savoyen und in der Schweiz; Angelſachſen ſegelten nach Brittannien und begannen die Eroberung dieſes Landes [3]).

Während ſich die deutſchen Stämme ſo gegen Abend und Mittag verbreiteten, war das Reich der Hunnen zu furchtbarer Größe und Macht angewachſen. Attila herrſchte gegen Morgen bis an die Wolga und die perſiſche Gränze; er brandſchatzte Konſtantinopel und ſtand im Jahre 451 mit einem gewaltigen Heere bei Chalons an der Marne, um auch den abendlichen Theil Europas von ſich abhängig zu machen. Allein hier ward er in einer großen Schlacht

1) Ritter Erdkunde II, 591.

2) Stilicho ward im Jahre 408 ermordet, Zosimus V, 34.

3) 449 nach Chriſtus.

beſiegt: die deutſchen Stämme ſollten nicht, zum Verderben 400
der Welt, dauernd von Mongolen unterdrückt werden. Drei bis
Jahre nach dieſer Schlacht ſtarb Attila, und ſogleich be- 500.
freiten ſich die meiſten der von ihm abhängigen Völker; ſie drängten ſeine Nachfolger bis über den Dnieſter zurück.

Die Gepiden errichteten ein mächtiges Reich im trajaniſchen Dacien, die Oſtgothen breiteten ſich im Süden der Niederdonau aus, Odoacer endlich zog an der Spitze von Herulern, Rugiern und andern deutſchen Stämmen nach Italien, und entſetzte (1230 Jahre nach Erbauung Roms, 476 Jahre nach Chriſtus und 100 Jahre nach dem Einfall der Hunnen in Europa) den römiſchen Kaiſer Romulus Auguſtulus. Man erſchrack in Konſtantinopel über den Untergang des weſtlichen Reiches; aber beim Mangel an hinreichenden Kräften mußte Kaiſer Zeno es gern geſchehen laſſen, daß Theodorich der Oſtgothe die Beſtrafung Odoacers übernahm und ihn ſiebzehn Jahre nach ſeiner Erhebung wiederum ſtürzte [1].

Um dieſelbe Zeit gründete und erweiterte Klodwig das fränkiſche Reich in Gallien; ein Mann, an ächter Größe Theodorich nachſtehend, allein von der höchſten Verſchlagenheit und Mittel aller Art benutzend, um die Herrſchaft zu gewinnen.

Binnen 100 Jahren war alſo die Geſtalt der ganzen gebildeten Weſtwelt durchaus verändert, faſt gar nichts von dem Alten war geblieben: weder Religion noch Sitten, weder Verfaſſung noch Verwaltung, weder Sprachen noch Namen; in jeder Beziehung hatte eine neue Zeit begonnen. Wenn nun der gewaltigſte Eroberer kaum im Stande iſt eines von dieſen Dingen willkürlich umzuändern, ſo mögen wir einer Seits daraus die vernichtende Macht des Sturms ermeſſen, welcher **alles** vor ſich nieder warf; anderer Seits aber auch nicht verkennen, daß ein Geſchlecht, welches ſich durch die andringenden Gefahren keineswegs

1) 493 nach Chriſtus.

500 bis 600. zu kräftigem Widerſtande und größerer Tugend aufregen ließ, für den Untergang vollkommen reif war.

Ums Jahr 500 nach Chriſtus herrſchten Vandalen in Afrika, den balearischen Inſeln, Korſika und Sardinien; Sueven im nordweſtlichen Theile des heutigen Spanien und in Portugal; Weſtgothen von der Meerenge bei Gibraltar, bis zur Loire und Rhone, ja an der Seeküſte bis Nizza; Franken von der Loire bis weit über den Rhein zu den Stämmen der Sachſen und Frieſen, und bis zu den hohen Gebirgen Graubündens; Sachſen endlich in einem großen Theile Brittanniens. Das burgundiſche Reich erſtreckte ſich von der Loire bis Sitten, und von Avignon bis zu den Quellen der Maas und Moſel: Theodorich und ſeinen Oſtgothen gehorchte Sicilien, Italien von Nizza und Sitten an gerechnet, die Küſten des adriatiſchen Meeres bis Dyrrachium und alle Länder im Süden der Donau vom Lech bis zur Mündung des Ujb [1]), oder der nördlich gegenüberfließenden Aluta. Um die Morava und Wag wohnten Longobarden, um die Theis und Aluta Gepiden; nur der Ueberreſt der nicht erwähnten ſüdeuropäiſchen Länder, alſo Thracien bis zum Iſter, Macedonien und Griechenland gehörten noch zum oſtrömiſchen Reiche.

Klodwig der Franke theilte im Jahre 511 ſein Reich, Theodorich der Große ſtarb 526, im Vandalenreiche herrſchte Zwiſt. Durch dieſe Umſtände begünſtigt, konnte Juſtinian bei mittelmäßigen perſönlichen Eigenſchaften, mit Hülfe ſeiner großen Feldherrn Beliſar und Narſes, das vandaliſche und oſtgothiſche Reich zerſtören [2]): aber ſchon drei Jahre nach ſeinem Tode, im Jahre 568, brachen die Longobarden, welche das gepidiſche Reich vernichtet hatten, unter ihrem Könige Alboin in Italien ein, und vertrieben die Römer aus dem größern Theile des Landes; Avaren beſetzten die,

[1]) Die genauen Gränzen ſiehe auf Kruſes trefflicher Karte vom Jahre 500.

[2]) 534 Ende des vandaliſchen, 553 Ende des oſtgothiſchen Reiches.

von den Longobarden verlaſſenen Gegenden und verwüſte- 400 bis 600.
ten die oſtrömiſchen Beſitzungen. Am Ende des ſechsten Jahrhunderts waren fünf von den, durch die Völkerwanderung geſtifteten Reichen ſchon wieder untergegangen: das vandaliſche und oſtgothiſche durch die Römer, das gepidiſche durch die Longobarden, ferner ums Jahr 534 das burgundiſche durch die Franken, endlich 585 das ſueviſche durch die Weſtgothen. Doch ſchienen nunmehr die Umwälzungen des Abendlandes abzunehmen und ein beharrlicher Zuſtand einzutreten: denn die chriſtliche Religion und die großen Ueberbleibſel ſüdlicher Bildung, milderten die Sitten, und die, bei allen deutſchen Stämmen gewöhnliche Beſitznahme eines Theils von dem eroberten Grundvermögen, erzog für den Ackerbau und für höhere Geſelligkeit.

Unterdeſſen ward zwar Konſtantinopel, guten Theils ſeiner trefflichen Lage halber, nicht erobert wie Rom; aber die bald frevelnden, bald unnütz grübelnden Kaiſer, blieben von wahrer Erkenntniß und von großen Thaten gleich entfernt, und Tyrannei, wilde Geſetzloſigkeit und ekelhafte Trägheit wechſelten zur Erdrückung ſämmtlicher Kräfte. Alles Große und Schöne, was noch vorhanden war, ſtammte aus einer beſſern Zeit; kaum blieb das Verdienſt der Aufbewahrung, und öfter trat an deren Stelle Verſtümmelung des Urſprünglichen und ſchlechte Künſtelei [1]. Die Anmaaßung wuchs mit der innern Nichtigkeit: man hielt ſich an Sinn und That den frühern großen Griechen und Römern gleich, während Erkenntniß des Verfalls allein ein Aufſtreben zur wahren Größe hätte erzeugen können. Man ſah vornehm auf alle Barbaren hinab, uneingedenk, daß kräftiges Leben in einem ganzen Volke unfehlbar über kurz oder lang Preiswürdiges hervorbringen muß, eitler Götzendienſt mit dem Abgeſtorbenen aber jede ächte Erneuung unmöglich macht.

1) Beweiſe ſelbſt für die noch ſpätere Zeit in Anna Comn. 139, 160, 200 u. ſ. w.

400 bis 600. Aus der einfach großen Lehre Chriſti, dem wahren Lebensquell für die geſammte neuere Zeit, hatte man hier ein Syſtem der Glaubenslehren entwickelt, welches neben Tiefſinnigem und Erhabenem, auch der Auswüchſe und Spitzfindigkeiten ſo viele zeigte [1], daß deren Entzifferung und Darlegung faſt die Kräfte der Gelehrten, wie viel mehr der Ungelehrten überſtieg. Je ſchwieriger indeß und unbegreiflicher die Lehrſätze waren, mit deſto frevelhafterer Leidenſchaft wurden ſie oft wechſelsweiſe vertheidigt, und das Hauptgebot, die chriſtliche Liebe, von den Führern und von der verführten Menge, um des nur ſcheinbar Wichtigeren willen, ganz vernachläßigt. Man hatte überdies den Grundſatz aufgeſtellt, daß der Mehrzahl biſchöflicher Stimmen auf einer Kirchenverſammlung die unbedingt höchſte und unfehlbare Geſetzgebung in der chriſtlichen Kirche zuſtehe; ein Grundſatz, welcher in ſolcher ausſchließlichen Strenge und ſo unbeſchränktem Umfange, kaum aus der Nothwendigkeit kirchlicher Ordnung zu rechtfertigen ſeyn dürfte [2], auf jeden Fall aber in einzelnen Fällen der Anwendung, zu den ärgſten Mißbräuchen führte [3].

Indeſſen glaubte Niemand, daß dem, in heftigen Leidenſchaften und ſchwächlichen Künſteleien, zu Grunde gehenden Morgenlande, eine durchgreifend erneuende und aufregende Bewegung ſehr nöthig ſey; keiner ahndete, woher dieſe Bewegung entſtehen könnte. Denn die perſiſchen, den Oſtrömern früher oft gefährlichen Saſſaniden, beſaßen zwar ein großes, aber durch innere Verwirrungen zerrüttetes Reich, und waren außer Stande, durch gewaltſame Mittel die urſprüngliche Verehrung der Lehre Zoroaſters wieder herzuſtellen. — In Arabien, dem nie beſiegten Lande, lebten viele Stämme unter einzelnen Emirn oft in Fehde und ohne Wirkſamkeit nach außen. Ein byzantini-

1) Beſonders in den ketzeriſchen Sekten.

2) Wenigſtens iſt der Grundſatz ſpäter nicht feſtgehalten worden.

3) Z. B. auf der Räuberſynode zu Epheſus.

ſcher Statthalter war in Ghazan, perſiſche in Jemen und 600 bis 700.
Hira. Man fand im Lande Juden, Chriſten, Heiden, Anbeter der Sonne, des Mondes, der leuchtendſten Sterne [1]); das ganze Volk aber belebte ein freier muthiger Sinn, ein reines Gefühl für die urſprünglichen Tugenden der Menſchheit, jugendliche Kraft und die Fähigkeit einer dauernden Begeiſterung. Hier trat Muhamed auf, der Prophet [2]). Jede Meinung unterzuordnen der allumfaſſenden Lehre von dem einigen Gotte, jede Thätigkeit nachzuſetzen dem Kampfe für den alleinigen Gott: das war ſeine Lehre. Im heiligen Kriege auszuharren hielt der Moslem für ſo rühmlich [3]), als ein großer Theil der Chriſten damaliger Zeit die Selbſtpeinigung im Kloſter; eine Nacht auf dem Poſten wachen, ſpricht das Geſetz jener, iſt verdienſtlicher als ſechzig Jahre Gebet, jede gute Handlung wird dagegen verdienſtlos durch Flucht am Tage der Schlacht. Glücklich ſind die im Kampfe Fallenden, denn ſie beginnen im Paradieſe ein neues Leben, genußreicher als es die glühendſte Einbildungskraft erdichten kann!

Wo war damals Kraft und Fülle der Geſinnung, einem ſo begeiſterten Volke zu widerſtehen? Auch ſprach Muhamed: „Ich ſehe die Erde vom Aufgange bis zum Niedergange, das Reich meines Volkes wird von dieſem zu jenem ſeyn: denn bei dem Allmächtigen, das Reich des Islam iſt mein, und das Reich der Perſer in Chorasan und Irak, der Römer in Syrien und der Kopten in Aegypten!“ — Nach drei und dreißig Jahren war des Propheten Lehre verbreitet von den Säulen des Herkules bis zum Indus, und von der Meerenge Babelmandeb bis tief in die Steppen der Tatarei. Muhamed war aufs innigſte überzeugt von der Hoheit und Verdienſtlichkeit ſeines Unternehmens, und die größten Schwierigkeiten ſcheinen vor

1) Abulfar. p. 93. Oelsner p. 9.

2) Er ward gebohren 571 nach Chriſtus.

3) Poſaune des heiligen Krieges p. 39, 51, 62 u. ſ. w.

Digitized by Google

600 einer ſolchen Ueberzeugung zu verſchwinden; aber er konnte
bis ſeinen Sinn nicht vom Irdiſchen löſen und verklären, da=
750. her ſein großer Irrthum: das Heilige laſſe ſich ausbreiten durch das Schwert, und die ſtolze Kraft habe Haltung und Verdienſt ohne Demuth und Liebe! Ueberhaupt iſt, trotz alles Scheines großartiger Einfachheit, der Muhamedanismus im Verhältniß zum Chriſtenthume ein verwerflicher Rückſchritt; wofür ſo wohl eine unbefangene Vergleichung des Korans und des Evangeliums, als die Geſchichte der muhamedaniſchen und chriſtlichen Völker, die augenfälligſten Beweiſe giebt.

Fünf Chalifen [1]) aus verſchiedenen Häuſern folgten auf Muhamed: denn das Volk und die Häupter wollten ſich, ungeachtet der Verehrung für die nächſten Verwandten des Propheten, das Wahlrecht nicht beſchränken laſſen. Deshalb kam es zu innerlichem verwüſtenden Kriege, ob dieſer gleich die Wirkſamkeit nach außen wenig ſchwächte. Die Geſchichte zeigt an Römern, Arabern und Franzoſen, daß ein wahrhaft kampfgeübtes und begeiſtertes Volk, ſelbſt während einheimiſcher Unruhen, ſeinen Nachbarn am gefährlichſten werden kann. — Eine Folge jener Kriege war die erbliche Oberherrſchaft einer Familie: das Haus des, mit Muhamed nur durch ſeinen Urältervater verwandten Moavia, regierte neunzig Jahre lang; vierzehn Chalifen herrſchten vom Jahre 661 bis zum Jahre 750 nach Chriſtus. Wenige von ihnen zeigten bedeutende Anlagen des Geiſtes und hervorragende Größe des Gemüths: aber der erſte gewaltige Eindruck wirkte noch fort auf die ſchwächern Umgebungen, und aus der lebendigen Maſſe bildeten ſich glückliche Feldherrn. Dieſe ſtürzten im Jahre 711 (von Verrath und innerem Zwiſte begünſtigt) durch eine große Schlacht das Reich der Weſtgothen in Spanien; ſie drangen über die Pyrenäen und eroberten Frankreich bis zur Loire.

1) Abubekr, Omar, Othman, Ali und Haſſan von 632 bis 661 nach Chriſtus, dreißig Jahre.

Seit Klodwig war der fränkiſche Staat, durch wieder- 600 bis 774.
holte Theilungen und innere Unruhen, durch unfähige oder unwürdige Könige ſo geſchwächt worden, daß ſeine gänzliche Auflöſung nur durch das friſche jugendliche Leben des Volkes ſelbſt, und durch die Tüchtigkeit der Großmeiſter des Palaſtes verhindert wurde. Ein ſolcher Großmeiſter [1]), Karl, Martell oder Streithammer zubenannt, rettete im Jahre 732 durch einen entſcheidend großen Sieg über die Araber bei Tours, abendländiſche Bildung und Chriſtenthum von aſiatiſchem Einfluſſe, vom Muhamedanismus und von der Einverleibung in ein übergroßes, ſich bereits auflöſendes Reich. Nur die Siege der Griechen über die Perſer, können mit dieſem an hoher Bedeutung und umfaſſender Wirkſamkeit verglichen werden!

Karl Martells Verdienſt, legte den Grund zur Erhebung ſeines Sohnes Pipin. Um dieſelbe Zeit als das Haus des Abbas, mit großer Grauſamkeit das Haus des Moavia vom Stuhle der Chalifen vertrieb, ſtürzte Pipin das Haus der Merovinger und ließ ſich, damit der Schein religiöſer Beſtätigung nicht fehle, durch den Papſt Zacharias zum König krönen. Von ſeinen beiden Söhnen, unter welche er im Jahre 768 das Reich theilte, ſtarb Karlmann bereits 771, und Karl nahm deſſen Erbtheil, ohne Rückſicht auf die Anſprüche ſeiner Neffen, in Beſitz. Dieſe ſuchten hierauf mit ihrer Mutter Hülfe bei dem Longobardenkönige Deſiderius, der, weil Karl ſeine Tochter Sibylle verſtoßen hatte, bereits feindlich wider ihn geſinnt war. Der Krieg ſchien unvermeidlich und gern gehorchte Karl der Aufforderung Papſt Hadrians I: dem römiſchen Stuhle gegen die Anmaaßung der Longobarden Schutz zu verleihen. 206 Jahre nach ſeiner Entſtehung, im Jahre 774, ward das Reich der Longobarden durch die Franken zerſtört. Araber, Baiern, Avaren, Normannen, Slaven ſtellten ſich der anwachſenden

1) Major domus; Großmeiſter drückt den Begriff unvollkommen, aber immer doch noch eher aus, als Hausmeyer.

774 Macht des karolingiſchen Reiches entgegen, aber alle wur-
bis den leicht beſiegt; nur die Sachſen widerſtanden drei und
843. dreißig Jahre, nicht minder aus Liebe zur Freiheit, als aus Haß gegen die neue ihnen aufgedrungene Religion.

Am letzten Weihnachtsfeſte des achten Jahrhunderts ſetzte Papſt Leo III, dem Könige Karl in der Peterskirche zu Rom die Kaiſerkrone auf, und mit dem Namen des abendländiſchen Kaiſers traten die Anſprüche auf das ganze weſtrömiſche Reich hervor. Nicht ſowohl durch ſeine Siege erſcheint Karl groß, als vielmehr durch ſeine Beförderung der Wiſſenſchaften und Schulen, des Ackerbaus und Handels, durch die Bildung einer muſterhaften innern Verwaltung, — am größten aber dadurch, daß ſeine Macht und geiſtige Ueberlegenheit ihn nur ſelten zu Willkür und Tyrannei verführten. Lange vor und lange nach dieſer Zeit hat kein chriſtlicher Herrſcher regiert, der mit ihm verglichen werden könnte; und dieſe Dunkelheit der Umgebungen, erhöht den Glanz ſeines Ruhms. Er ſtarb im Jahre 814 nach ſechs und vierzigjähriger Regierung, und hinterließ ſeinem Sohne Ludwig ein Reich, welches vom Ebro bis zur Eider, von Rom bis zu den böhmiſchen Gebirgen, und von dem atlantiſchen Meere bis zur Theis reichte.

Niemals folgte einem größern Vater ein ſo unfähiger Sohn. Ludwig der Fromme taugte mehr zum Mönche als zum Herrſcher, und die ſchrecklichen Kriege zunächſt zwiſchen ihm und ſeinen Söhnen, dann zwiſchen dieſen Brüdern ſelbſt, endete erſt im Jahre 843, die Theilung des karolingiſchen Reiches zu Verdun. Karl der Kahle erhielt Frankreich bis an die Rhone, Saone, Maas und Schelde; Lothar das Land zwiſchen dieſen Flüſſen und dem Rheine, Italien und die Kaiſerwürde; Ludwig bekam Deutſchland nebſt den Städten Speier, Worms und Mainz. Zwölf Jahre nach dieſer Theilung zu Verdun ſtarb Kaiſer Lothar, und zwanzig Jahre nach ihm, im Jahre 875, der letzte ſeiner drei Söhne. Sogleich eilte Karl der Kahle mit einem

Heere nach Italien, nahm dies Reich in Beſitz und ward 843
in Rom zum Kaiſer gekrönt; aber man haßte und verach- bis
tete ihn, weil ſeine Vergrößerungsſucht keineswegs aus gro- 900.
ßer Kraft entſtand und nur durch treuloſe und tyranniſche Mittel befriedigt wurde. So hoffte er auch ſeine Neffen, die Söhne Ludwigs des Deutſchen, Karlmann, Ludwig und Karl, ihres Erbtheils zu berauben; allein ſie ſchlugen ihn im Jahre 876 bei Andernach und zwangen ſeine Enkel, Ludwig und Karlmann, welche nach dem ſchnellen Tode des Vaters und Großvaters regierten, das ehemalige lotharingiſche Reich bis zur Maas und Schelde an Deutſchland abzutreten. Den Ueberreſt, Provence, Dauphiné, Lyonnois, Savoyen und einen Theil der Franchecomté beherrſchte dagegen ſeit 879 Boſo, der Bruder der zweiten Gemahlinn Karls des Kahlen; er ſtiftete das neuburgundiſche Reich ſüdlich des Jura.

Die drei Söhne Ludwigs des Deutſchen theilten die väterliche Erbſchaft; nach dem Tode der beiden ältern fiel indeſſen das ganze deutſche Reich, im Jahre 882, an den dritten Bruder, Karl den Dicken. In demſelben Jahre ſtarb Ludwig der König von Frankreich, zwei Jahre ſpäter Karlmann ſein Bruder: es war vom Stamme Karls des Kahlen nur Karl der Einfältige übrig, ein fünfjähriges Kind. Deshalb beriefen die Franzoſen Karl den Dicken zu ihrem Könige, und mit Ausnahme der baleariſchen Inſeln, der Länder jenſeit der Pyrenäen und des neuburgundiſchen Reiches, beherrſchte er alle Staaten Karls des Großen. Allein je mehr der Umfang ſeiner Herrſchaft wuchs, deſto mehr offenbarte ſich ſeine Unfähigkeit: faſt in allen Ländern brachen Unruhen aus, und auf der Reichsverſammlung zu Tribur im Jahre 887 wurde er abgeſetzt, und Arnulf, der Herzog von Kärnthen (Karlmanns natürlicher Sohn, Karls des Dicken Neffe) zum Könige von Deutſchland erwählt. Vergebens bemühte ſich dieſer auch die übrigen Theile des großen karolingiſchen Reiches unter ſeiner Hoheit zu vereinen. Die Franzoſen, durch Einfälle der Norman-

800 bis 1000. nen aufs äußerſte bedrängt, erhoben den tapfern Grafen Odo von Paris auf den Thron, und erſt nach deſſen Tode herrſchten wiederum Karolinger faſt noch ein volles Jahrhundert hindurch: was, bei ihrem großen Mangel an geiſtiger und ſittlicher Kraft, unerklärlich bliebe, wenn ſie nicht gerade dieſer Schwäche halber wären von den Großen erhoben worden. Und eben deshalb erhielten wiederum dieſe Großen hier feſtere Beſitzungen und größern Einfluß als in Deutſchland, wo früher kraftvolle Herrſcher auftraten. Hugo Kapet, der Herzog von Neuſtrien, Burgund und Francien, — oder des Landes zwiſchen der Maas und der Seine, — auf den endlich die Herrſchaft im Jahre 987 überging, mußte den vierzig weltlichen Großen, die das Königreich mit ihm beſaßen, Freiheiten und Rechte beſtätigen, welche den ſeinigen faſt gleich kamen. Nur der Umſtand ward dem königlichen Anſehn vortheilhaft und hinderte den unbedingten Sieg des Adels: daß einige Könige nach anerkanntem Erbrechte ſehr lange regierten und die Geiſtlichkeit, von den Großen oft bedrängt, ſich häufiger an ſie anſchließen mußte als in Deutſchland.

In Hochburgund, oder dem Lande vom Jura bis zum Rheine und der Reuß, begann um die Zeit König Arnulfs die faſt ganz unabhängige Herrſchaft Rudolphs I, und in Italien befehdeten ſich die mächtigen Herzoge Guido von Spoleto und Berengar von Friaul, bis der erſte entſchieden die Oberhand gewann und ſich nebſt ſeinem Sohne Lambert zum König von Italien, ja zum Kaiſer krönen ließ. Arnulf unternahm zwar auf Berengars Einladung zwei Züge nach Italien und ließ ſich gleichfalls in Rom zum Kaiſer krönen; allein er war nicht im Stande ſich zu behaupten und ſtarb im Jahre 899. Weder ſein minderjähriger Sohn Ludwig, noch deſſen Nachfolger Konrad konnten die Ordnung erhalten oder herſtellen: im Gegentheil zeigt die Geſchichte der, auf den Tod Karls des Großen folgenden hundert Jahre, eine ſolche Maſſe von Willkür unter den, ſich wiederum erhebenden und ſich bekriegenden

Großen, ein ſolches Uebermaaß von Elend unter dem Volke, 800 bis 1000.
von Geiſtesſchwäche und Laſtern unter den Königen, daß auch dieſes Weltreich, gleich allen übrigen, nach einem kurzen blendenden Glanze, in finſtere Nacht hinabſtürzte. Karls Eroberungen hatten die Eigenthümlichkeit und Selbſtändigkeit der Völker guten Theils aufgelöſet, ohne daß ein allgemeineres, genügendes Band an die Stelle getreten wäre; und alles was nach ſeiner Abſicht dahin wirken ſollte, verſchwand während der langen Bürger- und Familien-Kriege. Zuerſt nämlich, verlor die höchſte Gewalt jene übermäßigen Vorrechte, welche die einzelnen Theile zuſammenzwängten; dann auch die nothwendigen Vorrechte, ohne welche die Willkür nicht abzuhalten war: und nun konnten, beim Mangel eines Mittelpunkts und ächter bürgerlicher Ordnung, an ſich ſchwächere Nachbarn, wie Normannen, Ungern und Saracenen, die ſo kriegeriſchen deutſchen Stämme auf eine, ſonſt unbegreifliche Weiſe ängſtigen und bedrängen. Zuletzt fand jeder nur Hülfe in ſeiner Perſon und ſeiner Burg: woraus jener tief eingewurzelte, neu beſtärkte Glaube entſtand, Selbſthülfe ſey das unveräußerlichſte Recht freier Männer; weshalb ſich erſt ſpät wiederum die Ueberzeugung entwickelte, daß engere Verbindung und größere Gemeinſchaft, auch größere Stärke erzeuge. Und doch diente all das Unglück vielleicht dazu, ein noch größeres abzuhalten. Oder dürfte es nicht verderblicher geweſen ſeyn, wenn eine Reihe gewaltiger Weltkaiſer auf Karl gefolgt wäre? Wenn die Geſchichte der Völker in die der Hauptſtadt und des Hofes verwandelt, jede eigenthümliche Bahn für immer zerſtört, und durch eine vorzeitige Reiſe alle ächte Bildung unmöglich gemacht wäre?

Jetzt fand zunächſt der muthige Stamm der Sachſen, nach kurzem Verluſte ſeiner Freiheit, unerwartet den Weg zur Herrſchaft und zum Ruhme. Heinrich, der erſte deutſche König dieſes Stammes, ſtellte während ſeiner ſiebzehnjährigen Regierung, vom Jahre 919 bis 936, nicht nur die Unabhängigkeit der Deutſchen wieder her, ſondern legte

900 auch den erſten Grund zu dem ſpätern, im Mittelalter über=
bis wiegenden Einfluſſe dieſes Volkes. Er erzwang zunächſt von
1000. allen widerſpenſtigen Großen diejenige Achtung, welche nö=
thig iſt, wenn der Staat ſich erhalten ſoll; vergrößerte aber ſeine Macht nicht ſo über die Gebühr, daß ſie der Freiheit der Einzelnen nachtheilig geworden wäre. Dann beſiegte er die Ungern in einer großen Schlacht [1]), und ſicherte das Land gegen neue Einfälle durch befeſtigte Kriegslager, aus denen allmählich im nördlichen Deutſchland manche Stadt erwuchs. — Heinrichs Sohn, Otto der Große, war in den vierzehn erſten Jahren ſeiner Regierung faſt ausſchließlich mit den Angelegenheiten Deutſchlands beſchäftigt: denn zwiſchen Sachſen und Franken zeigte ſich Neid und Abneigung, und die Großen ſuchten nach Heinrichs Tode ihre, zum Theil aus der Lehnsverfaſſung hergeleiteten Anſprüche, mit größerem Nachdrucke durchzuführen.

Von dem Grundvermögen, welches die deutſchen Stämme beſaßen, oder nach der Völkerwanderung in Beſitz nahmen und vertheilten, war durch den natürlichen Gang der Dinge ſehr viel in die Hände der Anführer und ſpäter der Könige gekommen. Hievon überließen dieſe nicht unbedeutende Stücke den Hof= und Staatsbeamten oder andern Perſonen auf Lebenszeit, belohnten hiedurch deren Verdienſte und gewannen viel Anhänger. Während der hundertjährigen Verwirrungen nach dem Tode Karls des Großen, erhielten aber manche von den Begünſtigten die, ihnen urſprünglich nur auf Lebenszeit bewilligten Güter, für das Verſprechen treuer Anhänglichkeit und eines feſtgeſetzten Beiſtandes im Kriege, als Erblehn. Und umgekehrt begaben ſich freie Eigenthümer in den, damals oft ſo dringend nöthigen Schutz eines Mächtigern, verſprachen dafür ebenfalls Treue und Kriegsdienſt, und gewöhnlich nach Abgang männlicher Erben, den Heimfall ihrer Beſitzungen an jene Schutz=

1) Witichind p. 641.

herrn [1]). Nicht minder wurden endlich dieſe Verhältniſſe 900 bis 1000.
durch einen dritten Umſtand begünſtigt, durch den Mangel an Handel, Gewerbe und Geld: denn ſo wie man nur Abgaben in Erzeugniſſen kannte, ſo geſchah auch aller Kriegsdienſt auf Unkoſten des Verpflichteten, und von Solde war niemals die Rede.

Auf dieſe Weiſe trat mithin der Lehnsdienſt an die Stelle des Heerbanns [2]): der Freie war entweder mit Aufopferung ſeiner Rechte ein Höriger, oder auf gegenſeitige Verpflichtungen ein Manne geworden, und der Beamte wollte jenem in keinem Stücke nachſtehn. Kräftige Könige, wie Heinrich und Otto, behaupteten aber: „die Würde der Herzoge und Grafen ſey keineswegs erblich, ſondern dem Könige ſtehe deren An- und Abſetzung durchaus frei;" — worüber ſich indeſſen, weil hauptſächlich von dem die Rede war, was für die Zukunft Statt finden und erſt gebildet werden ſollte, faſt nichts ohne Widerſpruch feſtſetzen ließ. Auch ward dieſer Streit Jahrhunderte lang nur durch Macht und durch Klugheit, bald zum Vortheile der einen bald der andern Partei entſchieden, ohne daß Beiſpiele des einen oder des andern Falles, als geſetzliches Gewohnheitsrecht angeführt werden durften.

Für diesmal mußte ein Mann von Otto's Kraft die Oberhand behalten. Er ſetzte Pfalzgrafen, als Stellvertreter des Königs und als Wächter ſeiner Rechte, den, nur auf Lebens lang anerkannten Herzogen, zur Seite; er beſiegte dann die Ungern, Wenden und Dänen, errichtete Bisthümer zu ihrer Bekehrung und Unterwerfung; endlich, und dies iſt das Wichtigſte und Folgenreichſte, er erneuerte die Verbindung Deutſchlands und Italiens.

Die untern Theile dieſes Landes verwüſteten Kriege der Herzoge von Benevent, der Grafen von Kapua und

1) Feuda oblata.

2) Von dem allmählichen Verluſte der Reichsunmittelbarkeit für die niedern Klaſſen des Volkes, dem Lehnsweſen und den Städten, wird in den Alterthümern umſtändlicher die Rede ſeyn.

900 Salerno, der Griechen, und endlich der Araber, welche Si-
bis cilien erobert und auch in Apulien feſte Sitze gewonnen
950. hatten. Im obern Italien ſtarb Kaiſer Lambert, der Sohn Guidos von Spoleto, dreizehn Monate nach Arnulf dem deutſchen Kaiſer. Berengar I von Friaul, ſeiner Gegner entledigt und vom Markgrafen Albrecht von Ivrea unterſtützt, behielt die Oberhand, bis ihn Ludwig, der Sohn König Boſos von Niederburgund, welchen die ſpoletaniſche Partei nach Italien berief, aus den meiſten ſeiner Beſitzungen verdrängte. Schon nach vier Jahren [1]) ward aber Ludwig wiederum von Berengar geſchlagen, gefangen und geblendet; und ungeſtört hätte der letzte, ſelbſt über die Römer herrſchen können [2]), wenn nicht ſeine Tyrannei, und die Willkür der ihm beiſtehenden Ungern, erſt Unzufriedenheit und dann eine Verſchwörung herbeigeführt hätten. Er wurde von Rudolf II, dem Könige von Oberburgund, geſchlagen und fiel im Jahre 924 durch Meuchelmord. Hugo, der Graf von Provence, welcher über Karl Konſtantin, den Sohn König Ludwigs von Niederburgund, die Vormundſchaft führte, überließ itzt jenem Könige Rudolf den größten Theil der Länder ſeines Mündels, und bewog ihn hiedurch, ſeinen Anſprüchen auf Italien zu entſagen. Er ſelbſt trat, von einer mächtigen Partei unterſtützt, im Jahre 926 die Herrſchaft dieſes Landes an [3]), und behauptete ſie durch große Anlagen und große Laſter, bis Markgraf Berengar II von Ivrea ihn mit Hülfe deutſcher Soldaten zwang, die Regierung niederzulegen. Doch folgte ihm ſein Sohn Lothar, und erſt nach deſſen Tode erwählten die italieniſchen Großen im Jahre 950 Berengar II zum Könige. Als dieſer jedoch Lothars Wittwe, die burgundiſche Prin-

1) Im Jahre 905.

2) Witichind, p. 641. Luitprand, lib. II, c. 16.

3) Luitprand III, 5. Murat. annali zu 926. Berengar II war der Enkel Berengars I, von ſeiner Tochter Giſela und dem Markgrafen Adalbert von Ivrea.

zeſſinn Adelheid, welche die Hand ſeines Sohnes Adalbert 950
ausſchlug, hart bedrängte und gefangen nahm, ſuchte ſie bis
Hülfe bei dem mächtigern König der Deutſchen. Otto I 962.
zog nach Italien, befreite und heirathete Adelheid, entſetzte aber Berengar II erſt zehn Jahre ſpäter, nachdem vielfache Klagen über deſſen Tyrannei, beſonders vom Papſte Johann XII waren erhoben worden.

Am zweiten Februar des Jahres 962 empfing Otto die Kaiſerkrone in Rom [1]), und Johann XII unterwarf ſich ihm, als ſeinem Oberherrn. Aber dies Verhältniß der geiſtlichen zur weltlichen Macht, war nur vorübergehend. Auf den Grund einiger Ausſprüche des neuen Teſtaments und der althebräiſchen Einrichtungen, hatte ſich nämlich der Stand der Geiſtlichen von dem der Läien geſondert und große Vorrechte erhalten; ja er bekam unter den deutſchen Völkern neben der Wichtigkeit, welche man natürlich den Verkündern einer neuen eifrig ergriffenen Religion zugeſtand, auch der größern Bildung ſeiner Glieder halber, hohe Staatswürden und öffentlichen Einfluß. Der Natur der Sache gemäß und nach Art weltlicher Abtheilungen, entſtanden itzt höhere und niedere Stufen geiſtlicher Würden, es entwickelte ſich aus Gründen mancherlei Art die Anſicht: daß Rom, die weltbeherrſchende ewige Stadt, auch den erſten chriſtlichen Biſchof in ihren Mauern haben müſſe. Die Unfähigkeit der weſtrömiſchen Kaiſer, die Verlegung ihres Hofſitzes nach Ravenna, und die bedeutenden Erwerbungen der Kirche, machten den römiſchen Biſchof unabhängiger von weltlichem Einfluß und erhöhten ſein Anſehn in der Stadt ſelbſt. Vergeblich ſtrebte der Patriarch von Konſtantinopel nach der geiſtlichen Oberherrſchaft, ſie war nicht ohne weltlichen Beſitz, nicht in der Nähe der Kaiſer zu erhalten, welche den, oft auch perſönlich ausgezeichneten Biſchof von Rom ſchonen mußten, damit er nicht durch ausſchließliche Begünſtigung der Longobarden, die Herrſchaft der Griechen

1) Landulph. sen. Lib. II, c. 16. Luitpr. VI, 6.

962 in Italien zerſtöre. Als endlich die arianiſchen Longobar-
bis den dem päpſtlichen Stuhle gefährlich wurden, erlagen ſie
980. den Franken, und als (ungeachtet der Dankbarkeit und der Schenkungen Pipins und Karls) die Beſorgniß entſtand, daß karolingiſche Kaiſer den Biſchof von Rom zu ihrem Hauskaplan herabſetzen möchten, da erfolgten Theilungen und Schwächungen, und der Anſpruch der abendländiſchen Kaiſer auf Weltherrſchaft ſchwand bei äußerer Ohnmacht zu einem leeren Namen; während der Biſchof von Rom ſo eifrig als zweckgemäß dahin wirkte, ſeiner Seits das Anrecht auf eine allgemeine geiſtliche Herrſchaft geltend zu machen. Außerdem ſchärfte Bonifaz und faſt jeder Heidenbekehrer, den Völkern die größte Ehrfurcht für den Biſchof von Rom ein, und die neugeſetzten Biſchöfe ließen ſich gern eine Abhängigkeit gefallen, welche ihr eigenes Daſeyn erſt zu ſichern ſchien.

Indeß hatten die, beim Falle des karolingiſchen Geſchlechts entſtandenen Unruhen, nicht allein die Macht des römiſchen Biſchofs erhöht, ſondern auch die Macht aller kleinern Grafen und Barone Italiens; und dieſe Baronenwillkür ward zuletzt dem Papſte ſo gefährlich, daß er vorzog ſich einer entferntern und geordnetern Herrſchaft anzuvertrauen. Kaum war nun aber durch die Uebermacht der Deutſchen wirklich den, Italien heillos zerſtörenden Kriegen, ein Ende gemacht; ſo fühlte auch der Papſt dieſe neue Abhängigkeit drückender, trat übereilt auf die Seite der Gegner Ottos, wurde dann abgeſetzt, und des Kaiſers Wille galt in allen Stücken als Geſetz. Dieſer Wille zeigte ſich jedoch niemals ſo furchtbar, als nach Ottos Entfernung die Willkür des Patriciers Crescentius, welcher den Papſt Benedikt VI ermorden ließ, und nur mit Mühe von der kaiſerlichen Partei beſiegt wurde. Erſt ſechs Jahre nach ſeines Vaters Tode, im Spätherbſte 980 [1]), zog Otto II, — nachdem er innere Unruhen in Deutſchland gedämpft und die

1) Annal. Saxo zu 980. Otto I ſtarb 974.

Anſprüche der Franzoſen auf Lothringen mit den Waffen 980
zurückgewieſen hatte, — über die Alpen, drang im folgen= bis
den Jahre bis Neapel und Tarent, ward aber dann von 1024.
den, wegen der gemeinſamen Gefahr diesmal vereinigten Griechen und Muhamedanern, geſchlagen [1]) und ſtarb im Jahre 983.

Seines minderjährigen Sohnes Ottos III außerordentliche Anlagen erweckten große Hoffnungen; allein er ſtarb ſchon im Jahre 1002, ehe er die Wenden und Ungern, welche den Deutſchen wiederum gefährlich wurden, unterdrücken konnte, und ehe die römiſchen Barone ſich gewöhnt hatten, auch ohne Kriegsgewalt den deutſchen Kaiſern zu gehorſamen. — Die Päpſte waren um dieſe Zeit das Spiel bald der einen, bald der andern Partei, und hatten zur ſichern weltlichen Gewalt auch noch nicht den Grund gelegt. Allein die Dekretalen des falſchen Iſidor brachten (begünſtigt durch die Unwiſſenheit des Volks und die Sorgloſigkeit der Könige), allmählich Grundſätze über die unbedingt höchſte Gewalt des römiſchen Biſchofs in Umlauf; ſo daß es nur eines großen Kopfes unter den Päpſten und eines ſchwachen Gegners bedurfte, um ſchnell und unerwartet das Gebäude der geiſtlichen Herrſchaft zu vollenden.

Dem letzten der Ottonen folgte in Deutſchland durch Wahl [2]), und mit Zurückſetzung anderer Kronbewerber, Heinrich II, Heinrichs des erſten Urenkel. Wenden und Polen und deutſche Große hemmten ſeine Thätigkeit im Süden, und erſt nach Arduins von Ivrea Tode konnte er in Italien Einfluß gewinnen, und den Papſt gegen die anwachſende Macht der Griechen ſichern. Doch deutet der erworbene Beiname des Heiligen an, daß er den Geiſtlichen und der Kirchenherrſchaft wohl zu günſtig, und bis=

1) Ditmar Merseburg. lib. III. Hermann. Contr. Romuald. Salernit. zu dieſen Jahren.

2) Ditmar 370.

1024 weilen von dem Sinne entfernt war, welcher einem großen
bis Kaiſer unentbehrlich zu ſeyn ſchien.
1039.

Konrad der Salier begann, nach Heinrichs kinderloſem Tode, im Jahre 1024 den Stamm der deutſch-fränkiſchen Kaiſer [1]). Er vereinte das burgundiſche Reich, — welches einen Theil der heutigen Schweiz nebſt Savoyen, Provence, Dauphiné, Avignon, Venaiſſin, die Grafſchaft Burgund und andere kleinere Beſitzungen in ſich begriff, — nach dem Ableben König Rudolfs III [2]), als ein eröffnetes Reichslehn mit Deutſchland, befeſtigte die Lehnspflichtigkeit der Polen, Böhmen und Wenden, und legte bei ſeiner zweiten Anweſenheit in Italien den Grund zu neuen Verhältniſſen. Die niedern Lehnsmannen, die Landeigenthümer und die Bürger in den Städten, hatten durch Geſchick und vielfache Thätigkeit an innerer Kraft gewonnen, ſie wollten die Herrſchaft und Willkür der obern Lehnsherrn und Barone nicht länger dulden, und es kam zu offenem Kriege zwiſchen dem hohen Adel, und den niedern, von dem ganzen Volke unterſtützten Mannen. Konrad wies ſowohl die übertriebenen Anſprüche [3]), als die übertriebenen Bedrückungen durch ein neues Geſetz vom Jahre 1038 in die gehörigen Schranken zurück; doch gewannen eigentlich nur die geringeren Mannen: denn die Lehne wurden erblich für die Söhne, und durften nicht ohne Urtheil der Ebenbürtigen eingezogen, es durfte die Lehnsherrſchaft nicht ohne Beiſtimmung des Lehnsmannes, an einen dritten veräußert werden.

Dieſer vereinzelte Beſſerungsverſuch genügte Heinrich dem Dritten, welcher ſeinem Vater Konrad im Jahre 1039 folgte, auf keine Weiſe; vielmehr ſetzte er ſich vor, die

1) Siehe Annal. Saxo, Glaber Rudolph. Herm. Contract. Wippo u. ſ.w. Bünaus Geſchichte Kaiſer Friedrichs I, S. 58.

2) Rudolf ſtarb 1032.

3) Constitutio Conradi in Mascov. comment. de rebus imp. Vol. I, p. 70. append. Giannone Geſchichte von Neapel Buch IX, c. 1, p. 20.

weltliche und die kirchliche Verfaſſung gründlich umzuge- 1039 bis 1056.
ſtalten, dem Kaiſerthume das Uebergewicht und ſeinem
Stamme das erbliche Anrecht zu verſchaffen; — und er
hatte Thätigkeit und Geiſteskraft genug, dieſe Plane durchzuführen. Seine weltliche Gewalt erhöhte ſich in Deutſchland dadurch, daß er die großen Herzogthümer theils gar nicht, theils nur mit ſeinen Verwandten beſetzte; ein Unternehmen, welches keinem mittelmäßigen Herrſcher gelungen wäre, das aber, wenn ſein Nachfolger auf dieſem Wege zu beharren vermochte, nothwendig die Wechſelverhältniſſe und die Rechte der Stände und des Königs gänzlich umgeſtalten, und zur vollſtändigſten Unbeſchränktheit des letzten führen mußte. Die Verbeſſerung der Kirche konnte dagegen, bei der allgemeinen Sinnesart des geſammten Geſchlechts, nicht ohne den Papſt vorgenommen werden, ja ſie mußte vom Papſt ausgehn: es kam alſo nur darauf an, dieſen vom Kaiſer abhängig zu machen. Hiezu bot ſich die trefflichſte Gelegenheit: denn durch zügelloſe Parteiung waren in Rom gleichzeitig drei Päpſte erhoben worden, die ſich verfolgten und bannten; Heinrich ließ im Jahre 1046 alle drei auf der Kirchenverſammlung zu Sutri abſetzen, und den Biſchof Suitger von Bamberg an ihre Stelle erwählen [1].

Während Heinrichs Regierung herrſchten nach einander vier Päpſte [2], alle aus Deutſchland gebürtig, alle durch ſeinen Einfluß erhoben, und alle von ihm ſo abhängig oder ihm perſönlich ſo ergeben, daß ſie einverſtanden mit ſeinen Planen, eifrigſt für die Kirchenverbeſſerung ſorgten. Dieſe erſtreckte ſich aber hauptſächlich auf zwei Gegenſtände: auf die Simonie oder den mit geiſtlichen Stellen getriebenen Handel und Wucher [3], und zweitens auf die Sitten der Geiſtlichen ſelbſt. So ungewöhnlich es erſchien, daß der

1) Näheres hat Nicol. Arragon. in Vita Leonis IX, p. 277
2) Klemens II, Damaſus II, Leo IX, Viktor II.
3) Glaber Rudolph lib. V, c. 5.

1039 bis 1056. Papſt in eigener Perſon umherreiſe und von Amts wegen die Erwerbung der Pfründen und die Sitten erforſche, ſo unangenehm den Biſchöfen und Aebten dieſe Prüfungen waren: ſo hatten dennoch die Päpſte im Allgemeinen die Stimmung des Volkes und die Nothwendigkeit und Heilſamkeit der Sache ſelbſt für ſich: ein jeder Widerſpruch ſchien nur aus böſem Gewiſſen zu entſtehn. Jene gaben übrigens den Unterſuchungen eine große Oeffentlichkeit, ließen die gefällten Urtheile von Kirchenverſammlungen beſtätigen und waren, den Umſtänden angemeſſen, bald ſo ſtreng, bald ſo mild, daß wirklich die gute Sache gewann und ihr Eifer allgemeinen Beifall verdiente. Auch ward ihnen allein das Verdienſt zugeſchrieben, allein ihre Macht mehrte ſich durch dieſe Maaßregeln; und nothwendig mußten ſich die Folgen gegen den Kaiſer kehren, ſobald er nicht an perſönlichen Eigenſchaften überlegen war, und den Päpſten irgend ein äußerer Haltungspunkt zu Hülfe kam.

Eine ſolche Unterſtützung entſtand ihnen aber ſowohl im obern als im untern Italien. Dort hatten die Kaiſer, durch Konrads Begünſtigung der niederen Mannen, zwar für den Augenblick ein Gegengewicht gegen die Macht der Großen erhalten; allein aus der freieren Lage entwickelten ſich höhere republikaniſche Wünſche, es erhuben ſich mit ſichtbarer Stärke die lombardiſchen Städte, es wuchs Venedigs, Genuas und Piſas Macht durch den ausgebreitetſten Handel. Erſt hatte ſich das Volk des Kaiſers gegen die Lehnsherrn bedient, jetzt ſtrebte es allmählich der deutſchen Herrſchaft ganz entledigt zu werden: und der mächtigſte, der natürlichſte, von gleichen Wünſchen beſeelte Bundesgenoſſe, war der Papſt. — Im untern Italien entſtand [1]), aus geringen Anfängen, durch Tapferkeit und Liſt die Macht

1) Eine umſtändliche Erzählung der normanniſchen Anfänge in Italien liegt außerhalb der Grenzen dieſes Werks; weil aber Manches ohne die Kenntniß des Einzelnen unverſtändlich bleiben könnte, iſt die erſte Beilage dieſem Bande angehängt worden.

der Normannen. Griechen ſowohl als Araber wurden von 1056
ihnen, beſonders unter Anführung Robert Guiskards, be- bis
zwungen, und leicht gewahrten die Päpſte, daß ſie ihre 1073.
Hülfe gegen die Kaiſer und, wenn es die Lage der Dinge ja erfordert hätte, wiederum die Kaiſer gegen die Normannen gebrauchen konnten. Dieſe ſchloſſen ſich aber gern an die Päpſte an, und nahmen von Leo IX ihre jetzigen und künftigen Eroberungen zu Lehn: denn den griechiſchen oder römiſchen Kaiſern, welche beide von ihrem Rechte auf Weltherrſchaft und von Empörern ſprachen, konnten ſie nimmer vertrauen.

So lagen die Verhältniſſe, da ſtarb im Jahre 1056 Kaiſer Heinrich III, und hinterließ nur ein ſechsjähriges Kind, Heinrich den Vierten, unter Vormundſchaft ſeiner Mutter Agnes. — Nach der, hieraus entſtehenden Minderung der königlichen Macht, ſtellte ſich ſogleich die kirchliche in den Vordergrund; und es offenbarte ſich, wer ſeit Leo dem Neunten die Päpſte geleitet habe, und wer (die Wahl erfolge auch, wie ſie wolle) die nächſten leiten werde: nämlich der Archidiakonus Hildebrand, der nachmalige Papſt Gregor VII.

Daß der römiſche Biſchof, nach der Trennung der katholiſchen Kirche von der griechiſchen, das Haupt der abendländiſchen Geiſtlichkeit ſey: darüber hatte die allgemeine Meinung längſt entſchieden, und die ariſtokratiſche Verfaſſung der Kirche war unmerklich und auf ganz natürlichem Wege in die monarchiſche übergegangen: den neuen Bemühungen Gregors mußte alſo ein ungleich umfaſſenderer Gedanke zum Grunde liegen.

Alle irdiſche Herrſchaft hatte mit Gewalt begonnen, durch Gewalt ſtand ihr mit gleichem Rechte der Untergang bevor; es war kein höheres, den fehlerhaften Urſprung vertilgendes, die Dauer ſicherndes Mittel vorhanden. An die Stelle irdiſcher Herrſchaft ſollte alſo eine geiſtliche, göttliche Herrſchaft, eine Theokratie treten, welche durch Chriſtus den Sohn Gottes auf Erden begründet ſey, und nur durch

1056 den Papſt, den Stellvertreter Chriſti, fortgeführt werden
bis könne. Die Herrſchaft der chriſtlichen Kirche, ſo ſprachen
1073. deren Vertheidiger, beruht auf der Weisheit und Göttlichkeit ihrer Lehren, ſie allein iſt unabhängig vom Irdiſchen im Ewigen gegründet, ſie allein kann alle weltliche Herrſchaft von ihrer Mangelhaftigkeit reinigen, und eine unwandelbare fleckenloſe Wurzel aufzeigen. So wie durch Chriſtus die allein wahre Religion verkündet, und die Einheit des chriſtlichen Glaubens zur Abſtellung aller, Leib und Seele vernichtenden Irrungen, höchſtes nothwendiges Ziel iſt: ſo giebt es auch nur eine ächte, Gott gefällige, unwandelbare Beherrſchung irdiſcher Dinge, nach jenen unwandelbaren Lehren. Weil nun aber dieſe Lehren Zeitliches und Ewiges umfaßten, weil jene Herrſchaft im Namen Gottes geführt ward, ſo mußte ſie ſich nothwendig auch auf Jegliches beziehen: auf den Einzelnen, die Familie und den Staat, auf die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Sobald man dieſe unbedingte Allgemeinheit des Grundſatzes der Kirchenherrſchaft einmal recht gefaßt hat; iſt man aller Verwunderung überhoben, wie der Papſt allmählich auch noch auf Dieſes oder Jenes habe Einfluß verlangen können.

Es ließ ſich durchaus nicht läugnen, daß die weltliche Macht ſchon Unzähliges an der Kirche und ihren Gliedern verdorben hatte; mithin mußte es einem großen Papſte als das verdienſtlichſte Werk erſcheinen, ſie aus dieſen Feſſeln zu löſen, welche auch nur in der Gewalt ihren Urſprung hatten, und von denen das Evangelium nichts vorſchrieb. Warum, ſo ſprach man, ſoll der Kaiſer den Papſt, und nicht der Papſt den Kaiſer beherrſchen? Hat nicht das Geſchick und die Macht bisher allein entſchieden? Wenn der Kaiſer die Weltherrſchaft verlangt, weil die Römer ſie einſt durch das Schwert gewonnen hatten, wenn er ſich auf die Ewigkeit eines irdiſchen Kaiſerreiches beruft; warum nicht der Papſt, mit weit größerm Rechte, auf die ewige Herrſchaft des, über alle irdiſche Könige erhabenen Soh-

nes Gottes? Die geiſtliche Herrſchaft muß die weltliche leiten und beleben, wie die Sonne den Mond und die Seele den Leib; an die Stelle der Gewalt tritt das Recht, und das Recht wird verklärt durch den Glauben und die Liebe. 1056 bis 1073.

In ſolchen Anſprüchen ſahen die Päpſte nur die Uebung heiliger Pflichten; auf Jahrhunderte hinaus hatte ihnen Gregor eine Richtung vorgezeichnet und ſie dafür begeiſtert. Sein planmäßiger Eifer, geleitet durch die höchſte Beſonnenheit und nicht minder durch beiſpielloſe Kühnheit und Ausdauer, wirkten raſtlos auf glänzend erhabener Stelle faſt ein ganzes Menſchenalter hindurch, dem Geiſte der Zeit gemäß: — ſie mußten die Verhältniſſe einer ganzen Welt umgeſtalten.

Wenn alle menſchliche Größe ſich faſt nur im Kampfe und Widerſtande entwickelt, wenn nur bei angeſtrengter Uebung alle Kräfte frei werden; ſo mögen wir mit Recht behaupten, daß der große Streit der geiſtlichen und weltlichen Macht dem menſchlichen Geſchlechte einen Schauplatz der heilſamſten Thätigkeit eröffnete. Wir dürfen fragen: ob nicht, ohne dieſen wechſelſeitigen Widerſtand, damals eine Reihe unbeſchränkter Kaiſer oder Päpſte (nach Art der arabiſchen Chalifen) hervorgegangen, und damit allgemeines Verderben auf eine noch furchtbarere und zerſtörendere Weiſe eingebrochen wäre?

Ein Jahr nach Kaiſer Heinrichs III Tode ſtarb Papſt Viktor II; unwichtig iſt ſeines Nachfolgers Stephans IX einjährige Regierung; weit bedeutender aber die Nikolaus des Zweiten. Dieſer erließ im Jahre 1059 eine neue Verordnung über die Papſtwahl [1]), an welcher bis jetzt nicht bloß die Geiſtlichen, ſondern auch der Adel und das Volk, den augenblicklichen Umſtänden gemäß, mehr oder weniger Theil genommen hatten. Dem Kaiſer war gewöhnlich die Beſtätigung vorbehalten; nicht ſelten aber von ihm, wenn

1) v. Raumer Handbuch S. 124.

1073 es ſeine Macht erlaubte, eigenmächtige Beſetzung gewagt
bis worden. Von itzt an ſollte, zur Verhütung ſchädlicher Spal-
1085. tungen und alles Aergerniſſes, nur die Geiſtlichkeit wählen, und zwar durch ihre Stellvertreter, die Kardinäle.

Auf den Grund dieſer Verordnung ſetzte Hildebrand im Jahre 1061 die Wahl Alexanders II durch; und zwar gegen den Willen der Römer, der Kaiſerinn Agnes und vieler italieniſcher Biſchöfe. Denn die mächtige Gräſinn Mathilde von Tuscien und die Normannen waren auf ſeiner Seite, und die Kaiſerinn verlor um dieſe Zeit in Deutſchland, wohl nicht ohne heimliche Mitwirkung Hildebrands, die Vormundſchaft ihres Sohnes. Die neuen Rathgeber des jungen Königs, ſelbſt der angeſehenſte unter ihnen, Erzbiſchof Hanno von Köln, ließen aber das neue [1]), die alten Rechte der Könige und Kaiſer verletzende Wahlgeſetz des Papſtes Nikolaus, ohne Widerſpruch anwenden; ſie duldeten ſchweigend die Ernennung Alexanders des Zweiten.

Nach deſſen Tode ließ ſich endlich Hildebrand im Jahre 1073 ſelbſt zum Papſt wählen, erhielt König Heinrichs Beſtätigung, und trat ohne Verzug gegen die in der Kirche obwaltenden Mißbräuche auf. Vor Allem hatte das Uebel der Simonie den höchſten Grad erreicht: in Deutſchland und Frankreich wurden förmliche Verſteigerungen der geiſtlichen Stellen gehalten [2]) und die unwiſſendſten, laſterhafteſten Perſonen nicht zurückgewieſen. Heinrich IV und Philipp I erkannten zwar auf Gregors Anmahnungen ihre Fehler und verſprachen Beſſerung; es war ihnen aber damit kein Ernſt, und der Papſt beſchloß nun nicht die Käufer, ſondern hauptſächlich die Verkäufer zu beſtrafen. Er befahl im Jahre 1075 [3]): daß kein Laie über irgend eine

1) Nicol. Arragon. Vita Alex. II. p. 302.

2) Marian. Scotus und Lamb. Schafnab. zu 1075. Pagi critica t. IV, p. 323, Greg. epist. X. Buch I. zwiſchen No. 29 und 30 den Brief des Kaiſers. Hüllmanns Geſch. der Stände II, 21.

3) Chron. Verdun. zu 1075.

geiſtliche Stelle die Inveſtitur oder Belehnung ertheilen 1073
ſolle; wodurch dieſen, der letzten Abſicht nach, aller bishe- bis
rige Einfluß auf die Beſetzung derſelben entriſſen, die Lehns- 1085.
verbindung aufgehoben, und der Papſt zum unmittelbaren
Vertheiler aller geiſtlichen Würden der Chriſtenheit erhoben
werden ſollte. Denn wenn auch gewöhnlich das Volk, oder
ein engerer Ausſchuß von Vornehmern, die Wahlen mehr
oder weniger geleitet hatte; ſo konnte doch bisher ohne Be-
ſtätigung des weltlichen Herrſchers, ſo wie nunmehr des
Papſtes, keine erhebliche Stelle wirklich in Beſitz genom-
men werden. Bei dem unbezweifelten Rechte und dem un-
läugbaren Beſitzſtande der Fürſten, nahmen dieſe aber gar
keine weitere Kenntniß von Gregors Befehlen; ſondern ver-
liehen und inveſtirten, nach wie vor, ruhig fort. Auch der
beträchtlichſte Theil der Geiſtlichen, ihre Verwandten, und
die große Zahl derer, die von irgend einem weltlichen Herr-
ſcher Anwartſchaften erhalten hatten, widerſprachen aufs hef-
tigſte dem Grundſatze: „daß der oberſte Geiſtliche in der
Chriſtenheit, die geiſtlichen Stellen zu vergeben berechtigt
ſey.“

Wenige Zeit nachher ergriff Gregor das zweite Haupt-
mittel zur Löſung der bisherigen Abhängigkeit der Kirche
von dem Weltlichen: er erließ nämlich die ſchärfſten Befehle,
daß alle Geiſtlichen frühern, obgleich oft umgangenen, kirch-
lichen Vorſchriften gemäß, unverehlicht bleiben ſollten. Die,
über alle Begriffe ausgebreitete und höchſt ärgerliche Hure-
rei der Geiſtlichen [1], gab hiezu den natürlichſten Vorwand.
Beherrſchung ſinnlicher Triebe (ſo ſprachen die Vertheidiger
der Eheloſigkeit) iſt das größte Verdienſt, und die Löſung
von irdiſchen Neigungen, kann nicht anders als zu himm-
liſchen hinanführen. Der Geiſtliche wird künftig in ſeinem
Berufe das Höchſte erblicken, und nur für ſeinen Stand,
alſo zuletzt auch für den Papſt, wirken. Es muß bei der
Unmöglichkeit des Vererbens geiſtlicher Stellen, dieſem die

1) Concil. Coll. zu 1049. Lamb. Schafnab. zu 1074.

1073 oft wiederkehrende freie Beſetzung höchſt vortheilhaft, und
bis die Zertheilung und Verſchleuderung des Kirchenvermögens
1085. unmöglich werden.

Gegen dies Geſetz entſtand aber faſt überall der heftigſte Widerſtand: man ſah darin die Auflöſung der Geſetze der Natur, und die Veranlaſſung zu weit größern Mißbräuchen. Allein da des Papſtes Wort an ſich unendlich viel galt, und die gegenwärtigen Uebel dem Volke ſtärker auffielen, als die künftig möglichen; ſo ſah es in jenen Befehlen nur den Grund heilſamer Verbeſſerungen, zwang an vielen Orten die Geiſtlichen [1]), ihre Beiſchläferinnen zu verjagen, beichtete bei keinem verehelichten Prieſter, und nöthigte dieſe hiedurch allmählich den kirchlichen Vorſchriften Genüge zu leiſten.

So ſtritt an vielen Orten das Volk für Gregor; in Deutſchland rechnete er auf den Beiſtand der Fürſten. Denn hier wollte er den Kampf mit der weltlichen Macht beginnen, weil der Kaiſer ſein gefährlichſter Feind war und er hoffen konnte, daß nach deſſen Demüthigung die übrigen, vor der Hand noch geſchonten Herrſcher, leicht gehorſamen würden.

Während der Minderjährigkeit Heinrichs IV hatten ſich die Fürſten manche Unbilden erlaubt, und insbeſondere die Beſetzung der großen Herzogthümer erzwungen. Jene Unbilden abzuſtellen und die königliche Macht, nach Weiſe ſeines Vaters, wiederum zu verſtärken, war die laut erklärte Abſicht des neuen Herrſchers; aber Leichtſinn, Ausſchweifungen, willkürliche Beſetzung großer Aemter und geiſtlicher Stellen, übertriebene Nachgiebigkeit gegen einzelne Lieblinge und zu harte Bedrückung Vieler, erregten Unzufriedenheit und endlich eine heftige Empörung in Sachſen. Gleichzeitig erklärte Gregor die, von Heinrich eingeſetzten Biſchöfe ihres Amtes verluſtig und lud ihn, weil er mit

1) Epist. Theodor. Virdun. ad Greg. VII, in Martene et Durand. thes. tom. I, p. 218, 231.

Gebannten Umgang habe, zur Vertheidigung nach Rom. 1073
Der König beſiegte jedoch die Sachſen an der Unſtrut und bis
ließ, ſtolz auf ſein Glück und durch übertriebene Nachrich- 1085.
ten von dem Haſſe der Römer gegen Gregor verleitet, dieſen im Jahre 1076 auf einer Kirchenverſammlung in Worms übereilt abſetzen [1]): weil er durch Meineid zu ſeiner Würde gelangt ſey, die Kirche in ſchwerer Zeit durch mißbräuchliche Neuerungen in Gefahr ſetze, einen anſtößigen Wandel führe und alle Biſchöfe zu verwerfen wage. Gregor blieb aber nicht zurück, ſondern zeigte: „daß man in Worms nicht einmal diejenigen Förmlichkeiten beobachtet habe, welche zum Schutze des Geringſten feſt ſtünden; wie wahnſinnig alſo, den, über alle Richter und Gerichtsſtühle auf Erden erhabenen Papſt, auf ſolche Weiſe zu behandeln! Seiner Pflicht der Obhut über die Könige, ſeinem Recht zu binden und zu löſen gemäß, belege er Heinrich mit dem Banne und ſpreche ſeine Unterthanen vom Eide der Treue los.“ — Schnell ergriffen alle Mißvergnügten dieſe günſtige Gelegenheit ſich gegen den Kaiſer zu empören, und zwangen ihn auf einer Reichsverſammlung zu Oppenheim, im Oktober 1076, zu dem Verſprechen: „er wolle die Löſung vom päpſtlichen Banne, bei Strafe völliger Abſetzung, binnen Jahresfriſt auswirken, ſein Heer und ſeine gebannten Räthe entlaſſen, ſich bis dahin der Regierung enthalten und als Bürger in Speier leben.“ Itzt glaubte Heinrich ſich nur durch die Ausſöhnung mit Gregor retten zu können, eilte heimlich nach Italien und ward in Canoſſa vom Papſte nach den tiefſten, jedoch mit Rückſicht auf die anerkannte Lehre von den Kirchenbußen zu beurtheilenden Erniedrigungen, zwar vom Banne gelöſet, keineswegs aber im Reiche hergeſtellt, oder mit den unzufriedenen Fürſten ausgeſöhnt: im Gegentheil behielt ſich Gregor die Ent-

1) Lamb. Schafnab. zu 1076. Altmanni vita p. 121 und Ruberti vita ejus p. 147.

1073 bis 1085. ſcheidung vor, ob Heinrich König bleiben könne, oder nicht [1]).

In dem Maaße als nun dieſer, ſeiner übertriebenen Nachgiebigkeit wegen, beſonders bei den Geiſtlichen und Lombarden, — welche in dieſem Augenblicke den übermächtigen Papſt und ſeine Freundinn Mathilde fürchteten, — an Achtung verlor; ward auch Gregor wegen der harten Behandlung Heinrichs vielen Menſchen verhaßt. Gern hätte er itzt den erniedrigten Kaiſer erhalten und nach ſeiner Willkür geleitet; allein die deutſchen Fürſten ſahen Heinrichs Reiſe nach Italien als einen Bruch des oppenheimer Vertrags an und wählten, aus eigner Macht, Rudolf den Herzog von Schwaben zum deutſchen König. Dadurch gerieth der hierüber nicht befragte Papſt in die höchſt unangenehme Verlegenheit, zwiſchen Heinrich und Rudolf entſcheiden zu müſſen. Lange ſchwieg er [2]), den Erfolg abwartend, wofür ihn von den Sachſen und den Kaiſerlichen gleich harte Vorwürfe trafen; allein ſehr natürlich war er weder ſächſiſch noch fränkiſch geſinnt, ſondern hatte ſeine eigne Partei. Dennoch übereilte er ſich zuletzt und bannte auf den Grund einer, ihm vom Könige Rudolf mitgetheilten Siegesnachricht, Heinrichen von neuem [3]). Bald nachher gewann dieſer aber im Felde unerwartet die Oberhand; König Rudolf ward getödtet, Gregor auf einer Reichs- und Kirchen-Verſammlung in Brixen zum zweiten Male abgeſetzt und Guibert, der Erzbiſchof von Ravenna, unter dem Namen Klemens III zum Papſt erwählt. Der Kaiſer zog im Jahre 1081 nach Italien, ängſtete Gregor von allen Seiten und hielt ihn in Rom an drei Jahre faſt

1) Communionem reddidi, non tamen in regno, a quo eum in Romana synodo deposueram, restauravi. Ursp. chr. zu 1076.

2) Bruno p. 224.

3) Den 27ſten Januar 1080 Schlacht bei Fladenheim, den 9ten März der Bannſpruch, den 15ten Oktober 1080 Schlacht an der Elſter und Tod Rudolfs.

gefangen [1]); bis Robert Guiſkard, für ſeine eigenen Be- 1073
ſitzungen nicht unbeſorgt, aus dem untern Italien her- bis
zueilte, und ihn befreite. Aber bei der Einnahme der 1085.
Stadt begingen die Normannen ſo viele Frevel, daß die Römer auf den Papſt als Urheber der Zerſtörung erbittert wurden; es verließen ihn ſelbſt italieniſche Biſchöfe, denen bald ſeine Härte unerträglich, bald ſeine Zwecke tadelnswerth oder unverſtändlich erſchienen. Man ſah im Verbote der Belehnung den Umſturz bürgerlicher, in der Eheloſigkeit aller Geiſtlichen den Umſturz natürlicher Geſetze, und die Beſtätigung der körperlichen Gegenwart Chriſti im Abendmahle, dünkte Manchem ein Verhöhnen der Geſetze des geſunden Menſchenverſtandes.

Allein nie zeigte ſich Gregor größer, als in dieſem Augenblicke, wo die Römer ihn zwangen nach Salerno zu fliehen, wo Forderungen und Vorwürfe aller Art ihn beſtürmten, wo ſein geſammtes Thun laut als verwerflich bezeichnet wurde. Denn er wollte den Grafen Herrmann von Luxenburg, welchen die Deutſchen gegen Heinrich erwählt hatten, nur als König anerkennen, wenn er dem römiſchen Stuhle Gehorſam ſchwüre; er wollte den Kaiſer, ohne Ausſöhnung mit der Kirche und ohne ein Bekenntniß ſeiner Vergehungen, nicht vom Banne löſen; er verweigerte dem Herzoge Robert Guiſkard, — der ihn doch allein ſchützte, — die Abtretung eines kleinen, in Beſitz genommenen Theiles vom Kirchenſtaate, mißbilligte laut deſſen ungerechtes Verfahren, und verſprach, nur vor der Hand darüber zu ſchweigen [2]). Auch körperliche Leiden, welche itzt über Gregor einbrachen, konnten ſeinen Muth nicht ſchwächen; er äußerte auf ſeinem Krankenbette: „ich liebte die Gerechtigkeit und haßte das Böſe,

1) Der Kaiſer belagerte die Engelsburg und Septizonium Severi, wo ſich Ruſticus der Neffe des Papſtes vertheidigte. Orsi IX, 219.

2) De illa autem terra, quam injuste tenes, — nunc te patienter sustineo. Concil. coll. X, p. 251.

1085 deshalb ſterbe ich in der Verbannung!" und bald nach die-
bis ſen Worten verſchied er am fünf und zwanzigſten Mai
1095. 1085, in der feſteſten Ueberzeugung von der Rechtmäßigkeit und Heilſamkeit ſeiner Unternehmungen [1]).

Kaiſer Heinrich führte jetzt Klemens III [2]) nach Rom und ließ ſich von ihm krönen; Gregors Partei und ſein von ihm empfohlner Nachfolger Viktor III, konnte nirgends die Oberhand gewinnen; in Deutſchland unterwarfen ſich allmählich alle Widerſpenſtigen und an die Stelle des, der Krone entſagenden Grafen Herrmann von Luxenburg, ward Konrad der Sohn des Kaiſers zum König ernannt: mithin ſchien dieſer in jeder Beziehung obgeſiegt zu haben. Da beſtieg im Jahre 1088 (trotz des Widerſpruchs von Heinrich und Klemens) Urban II den päpſtlichen Stuhl. Er war gebürtig aus Chatillon an der Marne [3]), edlen Geſchlechts, erſt Mönch, dann Vorſteher in Clugny, hierauf durch Gregors Erhebung Biſchof von Oſtia, endlich, — großen Theils auch um deſſen Empfehlung willen, — Haupt der Chriſtenheit. Man rühmte von ihm: er ſey gleich gewandt in Worten und Thaten, und nicht bloß unterrichtet über die Geſetze und Gebräuche der Kirche, ſondern auch deren ſtrenger Befolger. Von der Schärfe ſeines Geiſtes und einer für jene Zeiten hohen Ausbildung, zeugten mehre

1) Dilexi justitiam et odi iniquitatem; propterea morior in exilio. Otto Fris. chr. VI, 36. Alberic. 129. Die Nachricht in Vincent. Bellov. 1030, daß Gregor auf dem Todtenbette all ſein Thun bereut und gemißbilligt habe, verdient gar keinen Glauben. Siehe Sigonius IX, 229. Pagi zu 1085 c. 6. Er wurde begraben im Dom zu Salerno. Seine Bildſäule iſt aber neu, und ums Jahr 1578 auf Veranlaſſung des Erzbiſchofs Colonna von Salerno geſetzt. Man fand damals den Körper faſt noch ganz unverſehrt. Mazza 44. Giannet. I, 227.

2) Schon 1084.

3) Guib. 477. Orderic. Vital. 456, 761. Dandolo 251. Chr. Cavense ad 1088. Pandulphi Pisani et Bernardi Guidonis vitae Urbani II in Murat. script. III, 352. Catal. pontif. Roman. 651. Baluz. misc. II, 174. Petrus Diac. IV, 2.

gelehrte Werke; wichtiger aber blieb allerdings ſeine öffent- 1085
liche Wirkſamkeit. Zweifaches bereitete er mit großem Ge- bis
ſchick zum Verderben des Kaiſers: erſtens die Heirath der 1095.
im obern Italien ſehr mächtigen Markgräfinn Mathilde und des jüngern Welf, wodurch deſſen Vater, der mächtige Herzog von Baiern, für die Kirche gewonnen wurde; zweitens die Empörung König Konrads gegen ſeinen eignen Vater. Dadurch gerieth Italien in neuen Krieg und Urban [1]) bemächtigte ſich des kleinern Theiles von Rom. Als aber Welf mit ſeiner Gemahlinn Mathilde zerfiel und die Römer ſich enger an Klemens III anſchloſſen, mußte er die Stadt wiederum verlaſſen und begab ſich erſt nach Piacenza, dann, im Jahre 1095, nach Clermont in Auvergne.

Um dieſelbe Zeit herrſchte Alexius I aus dem Hauſe der Komnenen in Konſtantinopel, ein Mann von Muth und Einſicht, der das ſeit Jahrhunderten hinſchmachtende Reich, durch große Anſtrengungen gegen die Anfälle der Türken, Petſchenegen und Normannen vertheidigte. Robert Guiskard, ſein mächtigſter Gegner, der ihn in mehren Schlachten beſiegt hatte, war geſtorben und innerer Zwiſtigkeiten halber, gaben deſſen Nachfolger, Boemund und Roger, in dieſem Augenblick alle Eroberungsplane auf. Die Hälfte Spaniens war den Arabern zwar durch die Chriſten bereits entriſſen worden, aber es bedurfte der größten Anſtrengungen, um den neu hervorbrechenden Morabethen zu widerſtehen. England hatte Wilhelm der Normann im Jahre 1066 erobert und mit großer Strenge und großem Verſtande beherrſcht; ſeit 1087 bemühte ſich Wilhelm II ſein Sohn und Nachfolger, die neu eingeführte Lehnsverfaſſung immer mehr zu befeſtigen und auf dem gelegten Grunde fortzubauen. Sein Lehnsherr in Rückſicht der Nor-

1) 1089 Mathildens Heirath, 1091 nahm der Kaiſer ihr Mantua, 1093 empörte ſich Konrad, 1094 ward Urban von den Guibertiſten in Rom aufs äußerſte bedrängt, verſteckte ſich in dem Hauſe der Frangipani, und entwich bald nachher. Domnitzo II, 8, Orsi IX, 350.

1085 mandie, König Philipp I von Frankreich, kam ihm weder
bis an Macht noch Verſtande gleich, und war überdies mit
1095. Papſt und Kirche in bedenkliche Zwiſtigkeiten gerathen. Dadurch, daß die meiſten deutſchen und ſlaviſchen Völker des Nordens für das Chriſtenthum gewonnen wurden, mehrte ſich ihre Einwirkung auf den Süden und ſie traten in den großen europäiſchen Völkerbund.

Es eröffnet ſich mit dem Ende des elften Jahrhunderts eine Welt, überreich an den größten und mannichfaltigſten Erſcheinungen. — Kaiſer, den frühern und ſpätern nicht vergleichbar, ſtehn auf und entwickeln Alles, was an Alleinherrſchern bewundernswerth erſcheint; die Herzöge, Fürſten, Grafen, Lehnsherrn und Lehnsmannen ſtehen in ſo vielfachen Wechſelverbindungen und begründen ſo merkwürdige ſtändiſche Rechte, wie ſie faſt keine Adelsherrſchaft aufzuzeigen vermag; die großen Ritterorden vereinen auf eine noch nie gekannte Weiſe die Pflichten des tapfern Kriegers und des demüthigen Geiſtlichen; die Städte erheben ſich zu einem Wohlſtande und einem heldenmüthigen Bürgerſinn, welcher an die ſchönern Zeiten Griechenlands erinnert; — mit dieſem Allen in tauſendfacher, bald freundſchaftlicher bald feindlicher Berührung, entwickelt ſich endlich ein Verhältniß, — den Alten unbekannt, aber jene Mannichfaltigkeit und jenen Reichthum der Erſcheinungen außerordentlich erhöhend: — die Herrſchaft der Kirche und des Papſtes!

Dieſe Zeiten und Ereigniſſe ſollen bis zu dem Untergange der Hohenſtaufen, mit vorzüglicher Rückſicht auf dies Kaiſerhaus, auf die Kirche, Deutſchland und Italien, in den folgenden Büchern dargeſtellt werden; das erſte aber muß von dem Ausbruche der großen kriegeriſch-chriſtlichen Wanderungen nach dem Morgenlande handeln, welche wir unter dem Namen der Kreuzzüge kennen.

Zweites Hauptſtück.

So wie das Chriſtenthum in den Gemüthern Eingang fand, erzeugte ſich auch die Liebe zu ſeinem Stifter, und die Verehrung der Stadt und des Landes, wo er geboren ward, lehrte, und für das Heil der Menſchen ſtarb. Denn alles Geiſtige will ein Aeußeres haben, woran es ſich hängt, wodurch es ſich bindet und befeſtigt; es iſt und bleibt ein ertödtendes Bemühn, dem einen oder dem andern ein ſelbſtändiges Reich zu errichten und es getrennt, oder gar feindlich, dem zweiten gegenüber zu ſtellen. Aus ſolchen Gründen entſtanden die Wallfahrten nach dem heiligen Lande; und nichts bedarf einer Rechtfertigung, was ſich natürlich aus dem menſchlichen Gemüthe entwickelt und heilſam darauf zurückwirkt. 600 bis 800.

Schon Konſtantinus ließ [1]), als erſter chriſtlicher Kaiſer, in Jeruſalem eine prachtvolle Kirche des heiligen Grabes aufführen; ſeine Mutter Helena wallfahrtete in hohem Alter dahin, und ihrem Beiſpiele folgten Viele während der römiſchen Herrſchaft. Dieſe ward zuerſt durch die Eroberungen [2]) des Königs von Perſien Kosroes III unterbrochen, welcher auf einer Seite bis zum Hellespont, auf der andern bis nach Aegypten vordrang, Jeruſalem im Jahre 614 einnahm und Mord und Zerſtörung verbreitete, bis es dem Kaiſer Heraklius gelang ihn zurückzuſchlagen.

1) Euseb. vit. Const. III, 25.

2) Abulfarag. 93. Wilh. Tyr. 614. Vitriac. hist. hier. 1052.

600 bis 800. Von größern Folgen war es [1]), als die Feldherrn des Chalifen Omar, Abu Obaida und Chaled das Schwert Gottes genannt, im Jahre 636 ganz Syrien eroberten und Jeruſalem belagerten. Der Ehrfurcht vertrauend, welche auch die Muhamedaner vor dieſer heiligen Stadt hegen, verlangten deren Bewohner, daß man ihnen nicht allein jede Begünſtigung zugeſtehe, welche benachbarten Orten bewilligt worden ſey, ſondern daß der Chalif ſelbſt erſcheine und zu größerer Sicherheit die Vertragsentwürfe beſtätige. Omar ließ Ali als Stellvertreter in Medina, empfing perſönlich die Schlüſſel Jeruſalems und ſorgte gewiſſenhaft für die Erfüllung aller Verſprechungen. Zwar entband man die Stadt nicht von aller, aber doch von mancher Zinszahlung, und überhaupt war die Steuerrolle für das ganze Reich mit großer Billigkeit entworfen: zwar bekümmerte der Verluſt chriſtlicher Herrſcher, allein ungeachtet der höchſten Begeiſterung für Muhameds Lehre, verſtattete der Chalif dennoch chriſtlichen Gottesdienſt und ſtellte den Tempel wieder her, welchen Titus zerſtört hatte [2]). Nach 500 Jahren bewunderte man noch dieſen Bau, und arabiſche Inſchriften nannten den Urheber, den Betrag der Koſten und die Zeit der Errichtung.

Die Lage der Chriſten blieb aber nicht gleich zu den verſchiedenen Zeiten des Chalifats: günſtiger als je wurden ſie behandelt unter der Regierung Harun al Raſchids, denn ſein Gemüth und ſeine Freundſchaft für Karl den Großen, verſtatteten keinen Druck. Auch hatten die Araber damals die höchſte Bildung erlangt, deren ſie überhaupt fähig waren. Der Reichthum eines glänzenden Hofes, die Herrſchaft über ſo viele Länder, ein nach allen Weltgegenden noch über jene Länder hinaus verbreiteter

1) Abulfeda I, 228. Wilh. Tyr. 629.

2) Wilh. Tyr. 630. Bernard. Thesaur. 665. Oelsner 21. In den Fundgruben V, 63 ſteht der Vertrag zwiſchen Omar und dem Patriarchen abgedruckt.

Handel, mußte die Anſichten und Kenntniſſe erweitern und 800
die Wiſſenſchaften befördern. Allein die freie Wirkſamkeit bis
kleiner Staaten, die unabhängige Kraft einzelner ſich ſelbſt 933.
treibender Männer, hat ſtets mehr gewirkt als reichliche
Spendungen der Herrſcher: — und außerdem iſt der Mu-
hamedanismus einſeitig in Bezug auf die Wiſſenſchaften,
und feindlich gegen die Kunſt. Langſamer regte ſich der
Geiſt des Abendlandes, aber was hat er nicht geleiſtet!

Haruns Söhne waren allerdings fähiger zu herrſchen,
als ihr Zeitgenoſſe Ludwig der Fromme; durch die von
ihrem Vater angeordnete Theilung des Reichs entſtanden je-
doch, wie im karolingiſchen, innerliche Kriege und Schwä-
chungen: auch die Herrſchaft der Abbaſſiden nahte ſich dem
Untergange. Neunzehn Chalifen dieſes Stammes vereinten
während 180 Jahren, von 750 bis 933 nach Chriſtus, die
weltliche und geiſtliche Herrſchaft der arabiſchen Welt. Sie
verloren allmählich die erſte, weil dem Volke nicht mehr
der heilige Krieg als höchſtes Geſetz Muhameds erſchien,
ſondern Reinlichkeit, Gebet, Almoſen, Faſten und die Wall-
fahrt nach Mekka. Sie beförderten ſelbſt die allgemeine
Auflöſung durch eine kraftloſe Regierung und durch Eigen-
nutz; ſie bereiteten ſich gefährliche Feinde, indem ſie viele
Landſchaften dem beſten Zahler verpachteten, welcher ſich
dann nicht nach Willkür verdrängen ließ. Zuletzt ſollten
türkiſche Söldner die verlorne Macht wieder gewinnen hel-
fen; allein jedes Reich iſt in Todesgefahr, ſobald es ſich
durch fremde Kräfte zu erhalten ſucht, und nach der größ-
ten innern Umwälzung kann ein Volk eher verjüngt her-
vorgehn, als nach einem von außen herbeigeführten Sturze.
Auch löſete ſich das große Reich der Chalifen nicht, wie
das abendländiſche Karls des Großen, in ſelbſtändige Theile
auf, ſondern es zerfiel: jeder Verſuch einer neuen feſten
Begründung ward von eindringender Gewalt vereitelt, und
die Geſchichte der nächſten Jahrhunderte zeigt in raſchem
Wechſel, das Aufblühen und den Sturz von mehr als funf-
zig Herrſcherſtämmen. Niemals aber entwickelte ſich bei

900 bis 933. dieſen zahlloſen Umwälzungen unter den Arabern freibürgerlicher Geiſt; ſie ahneten nicht, daß die unbedingte Alleinherrſchaft durch Hinzufügung ſtändiſcher Rechte und Formen veredelt werden könne; ſie glaubten im Norden ihrer Zwingherrn eine Hülfe zu finden, und ſetzten doch andere an deren Stelle, welche, wo möglich, noch argwöhniſcher und grauſamer waren.

Als der neun und dreißigſte Chalif ſeit Muhamed [1]), der zwanzigſte aus dem Hauſe der Abbaſſiden, Al Rahdi Moktaders Sohn, unvermögend den Parteien zu widerſtehen (933 Jahre nach Chriſtus, 300 Jahre nach Abubekr, 183 Jahre nach Erhebung des Hauſes Abbas), die höchſte Gewalt und alle Einnahmen des Reichs dem Statthalter von Baſſora, Ibn Rajek als höchſtem Emir übertrug, war faſt alle Herrſchaft ſchon in den Händen anderer Geſchlechter. Nur die geiſtliche Gewalt, welche unbedeutend und nie von abendländiſcher Wirkſamkeit war, blieb den Chalifen. Die Geſchichte ihrer Wollüſte und ihrer Armuth, ihrer Predigten, Gebete und religiöſen Streitigkeiten verdient hier keine Erwähnung. Ungleich wichtiger iſt dagegen die Geſchichte der einzelnen Herrſcherſtämme, und weil zwei derſelben, die Fatimiden und die Seldſchuken, auf die ſpäter erzählten Begebenheiten den größten Einfluß hatten, ſo muß hier umſtändlicher von ihnen geſprochen werden.

Im Anfange des zehnten Jahrhunderts der chriſtlichen Zeitrechnung begründete Abu Muhamed Obaidalla, (der gemeinen Meinung nach, ein Abkömmling des Ali und der Fatime [2]), die Herrſchaft der Fatimiden im nordweſtlichen Afrika. Unter ſeinem Sohne Kajem und ſeinem Enkel Man-

1) Abulfeda zu 933. Abulfarag. p. 199.

2) Motalleb

Abu Taleb — Abdallah

Ali — *Muhamed*

Fatime.

ſur vergrößerte ſich das Reich, erhielt aber erſt unter Moez, 900
dem Sohne Manſurs, die höchſte Ausdehnung. Deſſen Heere bis
fochten in Italien und Sicilien gegen die Griechen und 1095.
Deutſchen, in Spanien gegen die Ommyaden; ſie drangen in Weſtafrika bis zum Weltmeere, eroberten Aegypten im Jahre 968 von den Thagagiden und ſpäter ſogar Mekka, Medina und einen großen Theil von Syrien und Paläſtina. Moez erkannte, als Alide, nur den Ali als rechtmäßigen Nachfolger Muhameds an [1]) und verfluchte die drei erſten Chalifen; er führte in der von ihm erbauten Stadt Kairo Kirchengebräuche ein, welche von denen in Bagdad abwichen, und blieb aus religiöſen und Staatsgründen ein ſteter Feind der ſunnitiſchen Abbaſſiden [2]). Deshalb hielt er ſich auch durch die günſtigen, von ihnen den Chriſten ertheilten Verſprechungen, nicht für gebunden; doch war ſein Sohn Aziz, unter dem die Macht der Fatimiden ungeſchwächt blieb, duldſam gegen alle Religionsbekenner, ja ſein Geheimſchreiber war ein Chriſt und ſein Schatzmeiſter in Syrien ein Jude. Hakem, des Aziz Sohn und Nachfolger, ein Zeitgenoſſe Ottos III und Heinrichs II, wüthete deſto unverſtändiger gegen Einheimiſche, Fremde und gegen alle Religionsparteien; er zerſtörte die Auferſtehungskirche in Jeruſalem und unterſagte bei ſchwerer Strafe allen chriſtlichen Gottesdienſt. Da verſchworen ſich endlich einige Heerführer und ſogar ſeine Schweſter wider ihn, und erhoben ſeinen Sohn Taher, welcher ſogleich die Herſtellung jener Kirche und des Gottesdienſtes erlaubte. Konſtantinus Monomachus, der griechiſche Kaiſer, ſandte den Chriſten Geld und Künſtler zur Unterſtützung. Taher heilte durch eine funfzehnjährige löb-

1) Abulfarag. 104 seq. Abulfeda zu 968. Wilh. Tyr. 631. Dandolo 243.

2) Sunnitiſch, oder Anhänger nicht allein des Korans, ſondern auch der Sunnah, der ſonſtigen Ueberlieferungen. Doch war die erſte Trennung hauptſächlich politiſcher Art, und erſt ſpäter entwickelten ſich in beiden Hauptparteien auch Grundverſchiedenheiten über die Lehre.

900 liche Regierung manche Wunde des fatimidiſchen Reichs:
bis unter ſeinem Sohne Moſtanſer verlor hingegen daſſelbe an
1095. Umfang und Macht, und Moſta Abul Kaſem, welcher im Jahre 1094 (ein Jahr vor dem Ausbruche der Kreuzzüge) den Thron beſtieg, war nicht im Stande die vielen vorhandenen Uebel ſogleich abzuſtellen.

Noch weit ausgebreiteter als die Herrſchaft der Fatimiden, war die der Seldſchuken. Im Oſten und in Nordoſten des kaspiſchen Meeres [1]) zogen türkiſche Stämme umher mit Pferden, Vieh, Sclaven und Mägden; ſie kannten keinen Ackerbau und keinen Handel, ſie trieben nur Tauſchgeſchäfte und warteten ihrer Heerden. Hatten indeß die Weiden ſchon andre Eigenthümer, ſo gaben ſie dieſen für das Benutzen derſelben gewöhnlich eine Vergütung, und brachen wieder auf, wenn es das Bedürfniß erheiſchte. Dukak und ſein Sohn Seldſchuk, tapfere Führer ſolcher Stämme [2]), dienten dem Chan der Chazaren Bigu mit Auszeichnung, bis ihm die großen Anlagen Seldſchuks gefährlich erſchienen. Zur Flucht gezwungen vereinigte dieſer bald mehre Stämme [3]) unter ſeiner Leitung, und beunruhigte von der Nordſeite des Sihon her, die Länder des Chans mit Erfolg. Seldſchuks Söhne mußten noch vertheidigungsweiſe verfahren; aber ſein Enkel Togrulbek, begann die Laufbahn eines Eroberers durch Beſiegung der Gasneviden, welche die gütliche Aufnahme jener Stämme bereuten und ſie durch harte Beſteuerungen zum Auswandern zwingen wollten. Zweierlei begünſtigte übrigens Togrulbeks Siege: erſtens, daß alle türkiſchen Stämme, nur die Anwohner Chinas ausgenommen, den muhamedaniſchen Glauben annahmen; zweitens, daß der mächtige Chan der Türken Scharfeddaula [4]) ſein Reich

1) Wilh. Tyr. 633. Vitriac. hist. hier. 1061. Bernard. Thes. 667.

2) Abulf. III, 103.

3) Cedrenus nennt dieſe Stämme Hunnen, Zonaras Hungern, Deguignes leitet ſie von den Türken Hoeike her: gewiß iſt, daß ſie tatariſcher, nicht mongoliſcher Abkunft waren.

4) Abulf. zu 1043.

theilte und dadurch ſchwächte. So eroberte Togrulbek all- 1000
mählich alle Länder vom Orus bis zum Euphrat, ſtürzte die bis
Buiden in Bagdad [1]), ward hier höchſter Emir und beherrſchte 1095.
den Chalifen um dieſelbe Zeit, als Kaiſer Heinrich IV mit Sachſen und Päpſten ſtritt, Robert Guiskard Apulien und Kalabrien von dieſen zu Lehn erhielt, Wilhelm der Normann England eroberte, und Komnenen in Konſtantinopel ihre Herrſchaft antraten [2]).

Alp Arslan, der Neffe und Nachfolger des kinderloſen Togrulbek [3]), machte die Okailiden in Niſibis und die Mardaſiten in Aleppo zinsbar. Da erhob Romanus Diogenes der griechiſche Kaiſer im Jahre 1070 wider ihn Krieg [4]), verlor aber durch eine unglückliche Schlacht Heer und Freiheit, und wurde erſt gegen Uebernahme ſehr läſtiger Bedingungen los gelaſſen [5]). Die Griechen wälzten, damit ihre eigene Schwäche verdeckt bliebe, alle Schuld des Verluſtes auf ihn, blendeten den Unglücklichen und ernannten Michael Dukas zu ſeinem Nachfolger. Schon zitterte man in Konſtantinopel vor den weitern Fortſchritten der Seldſchuken, als Unruhen den Sultan in die Länder jenſeit des Orus riefen [6]). Hier ließ er einen ungetreuen Diener an einen Pfahl binden und wollte ihn mit eigener Hand ſtrafen, aber dreimal fehlte ſein Pfeil; da riß jener verzweifelnd ſich los und ſtürzte dem Sultan entgegen, welcher, auf der Flucht ſtrauchelnd, zu Boden fiel und von jenem tödtlich verwundet wurde. „Ich habe heut nicht gebetet (ſprach Alp Arslan), ich habe mich beim Anblicke meines

1) 1055.

2) Natürlich fällt nicht alles auf daſſelbe Jahr, wohl aber in denſelben Zeitabſchnitt.

3) Abulf. zu 1063.

4) Abulf. zu 1170, und Elmacin 277.

5) Das Nähere, zum Theil aber nicht übereinſtimmend, ſiehe bei Abulfar. 227, Guill. Appul. 264, Wilh. Tyr. 635, Alberic. 97, Dandolo 247.

6) Abulf. zu 1072. Elmacin 278. Abulfar. 228.

1072 Heeres erhoben als unüberwindlich, mit Recht trifft mich
bis die Strafe Gottes!" — Der Sultan ſtarb, und die Tür-
1095. ken zerriſſen den Mörder.

Unter Malek, dem größten unter allen ſeldſchukiſchen Herrſchern, welcher ſeinem Vater Arslan im Jahre 1072 folgte, wurde Kleinaſien bis zu den Meeresküſten und Damaskus nebſt einem großen Theile Syriens erobert, ja ſelbſt auf Aegypten mehre Jahre lang ein bedeutender Einfluß ausgeübt. Als der Sultan im Jahre 1092, drei Jahre vor dem Ausbruche der Kreuzzüge ſtarb, huldigte man ihm von den Gränzen Chinas bis zum Mittelmeere, und von Samarkant bis zu der ſüdlichen Spitze Arabiens. Die oſtrömiſchen Kaiſer waren ihm zinsbar, Ruhe beglückte das Reich, Gerechtigkeit wurde gehandhabt, die Städte kamen in Aufnahme, und die Wiſſenſchaften blühten [1]). Gleich nach ſeinem Tode aber brachen innere Kriege aus, in welchen ſich Brüder und Verwandten nicht ſchonten, und Muhamedaner untereinander aufs äußerſte verfolgten; wie viel weniger durften Chriſten und Pilger auf eine irgend gemäßigte Behandlung rechnen!

In dem Maaße aber als itzt, und überhaupt ſeit der türkiſchen Herrſchaft im vordern Aſien, die Gefahren für die Pilger zunahmen, wuchs die Liebe zu den Pilgerungen. Denn in chriſtlichen Ländern fanden jene überall gaſtfreundliche Aufnahme und ſicheres Geleit; auch war man mehr als je überzeugt, daß die Wallfahrten zum Heile der Seele dienten und als Bußübungen von großer Schuld löſten. Hierzu kam die ganz außerordentliche, ſelbſt grobe Betrügereien überſehende Vorliebe für Reliquien aus Paläſtina und Jeruſalem, ſo wie der Umſtand, daß die italieniſchen Freiſtaaten, nebſt den Seeſtädten des ſüdlichen Frankreichs, einen wichtigen Handel nach den ſyriſchen Küſten begannen, und die Pilger gern für einen mäßigen Lohn dahin

1) Man gedenke z. B. an die meiſterhafte Jahres-Berechnung Maleks oder Dſchelaleddins.

überſetzten. Aber wenn ſogar dieſe Meerfahrt ihnen oft 1000
den Untergang brachte, wie viel gefährlicher war da nicht bis
der Landweg! Im Jahre 1064 zogen der Erzbiſchof Sieg- 1095.
fried von Mainz, die Biſchöfe Günther von Bamberg, Otto von Regensburg, Wilhelm von Utrecht nebſt vielen andern Begleitern nach Jeruſalem [1]), und erreichten die Stadt, aber nicht ohne große Gefahr und vielfachen Verluſt. Ja eine ſchöne Aebtiſſin, welche den Türken in die Hände fiel, litt vor den Augen Aller ſo lange Gewalt, bis ſie den Geiſt aufgab [2]). Ein Jahr ſpäter traten 7000 Chriſten die Wallfahrt an, wurden aber von den Türken angefallen [3]) und in einer Burg belagert; nur 2000 retteten ihr Leben. Graf Theodorich von Trier, welcher den Erzbiſchof Kuno von Köln erſchlagen hatte, mußte auf Befehl des Kaiſers das Land meiden [4]) und entſchloß ſich zur Pilgerfahrt nach Jeruſalem; allein nie hat man von ihm und den Seinen wieder gehört.

Und diejenigen, welche alle Gefahren des Weges glücklich überſtanden, fanden ſich zuletzt am Ziele getäuſcht. Schon unter der Regierung Alp Arslans war nämlich Jeruſalem und Ramla [5]) durch Joſeph, einen Chowaresmier, den Fatimiden entriſſen worden; Orthok, ein Führer türkiſcher Stämme, beherrſchte mit Bewilligung von Thuthuſch (einem Bruder Sultan Maleks) die heilige Stadt. Unter

1) Ich halte es für überflüſſig, hier alle Pilgerungen früherer Zeit zu erwähnen, ſiehe z. B. Pilger aus der Schweiz im ſiebenten Jahrhundert. Müllers Geſchichte I, 148. Normanniſche Pilger Order. Vital. 459 u. 472. Pilgerung des Erzbiſchofs Thiemo von Salzburg und des Biſchofs Gerhard von Konſtanz. Petersh. chr. 354. Thiemonis passio 108. Insbeſondere Michaud Theil I. S. 50.

2) Chron. Saxo 256. Hofmann ann. Bamb. 78. Ursperg. chr. B. Altmanni vita 117. Ruberti vita Altmanni 140.

3) Alberic. 196, zu 1065.

4) Alberic. zu 1068.

5) Abulfeda zu 1070, und III, 280. Greg. VII. epist. XI, ep. 31.

1070 ſeinen Söhnen und Nachfolgern Ilgazzi und Sokman [1])
bis nahm nun die Noth überhand und die Gewalt. Kein Al-
1095. tar, kein kirchliches Gefäß war den Türken mehr heilig, die Geiſtlichen wurden geſchlagen und geſtoßen, ja der Patriarch bei Haar und Bart zur Erde geriſſen [2]). Strenger als je forderte man von den Pilgern, deren Vermögen durch die Reiſe faſt immer ſchon erſchöpft worden, ein Goldſtück für die Erlaubniß Jeruſalem zu beſuchen. Die Einwohner dieſer Stadt konnten nicht Jeden unterſtützen, allgemein verbreiteten ſich Wehklage, Elend und Mangel. Es war die höchſte Zeit, daß die abendländiſchen Chriſten ihren Glaubensgenoſſen zu Hülfe eilten; es war zweifelsohne ihre Verpflichtung, wenn anders Jeder Unrecht und Tyrannei abwehren ſoll, dem dazu die Kraft und das Geſchick gegeben iſt.

Um dieſe Zeit, im Jahre 1093, trat die Wallfahrt an Peter von Amiens, früher Einſiedler, itzt Prieſter. Seine Geſtalt war klein und unanſehnlich [3]), die Farbe ſeines Geſichtes dunkel, gering das Gewand und die Füße unbekleidet. Die größte Enthaltſamkeit in Allem zeichnete ihn, ſelbſt in jener Zeit aus, und wenn ihm die Worte beredt von den Lippen ſtrömten, ward auch ſein Auge der Abdruck eines lebhaften Geiſtes. Er zahlte den Zins und betrat die heilige Stadt, er hörte, was die Chriſten litten, und ſah ſelbſt die tägliche Bedrückung. Da regte ihn der

1) Wilh. Tyr. 636. Ursperg. chr. 176.

2) Alberic. nennt zu 1070 den Patriarchen Nicephorus; Euthymius nennt ihn Simeon.

3) Nach dem Chronic. Canonic. Laudun., war Peter früher Mönch ap. St. Rigaudum in Foresio. Siehe du Fresne ad Ann. Comn. p. 79. Anna 22. nennt ihn κουκουπετρος von cucullatus, woraus Unwiſſende ſchon Kukuk-Peter gemacht haben. Vergl. W. Tyr. 637. Alb. Acq. 185 und 190. Alberic. zu 1094. Dieſer ſagt Petrus de Pago Ambianensi. — Alb. Stad. zu 1096 nennt ihn Hispanum. — Radulph. Cadom. 163. Robert. mon. 32. Hist. belli sacri 131.

Geiſt an: er möge Hülfe ſchaffen und für die Rettung 1093
der Verlaſſenen wirken. Der Patriarch Simeon erwies: bis
daß die, zur Strafe ihrer Sünden gelähmten Kräfte der 1095.
morgenländiſchen Chriſten, für die Befreiung nicht genügten, und die entnervten Griechen binnen wenig Jahren ſelbſt das halbe Reich verloren hätten; — ärmer und einfacher, aber kräftiger und gläubiger ſey das Abendland [1]), und nur von dorther die Erlöſung möglich. Peter verlangte jetzt Schreiben des Patriarchen an den Papſt und an die abendländiſchen Fürſten: er werde das Geſchriebene ſelbſt beſtätigen, und die Gläubigen aufmuntern zu freudigen Zügen. Gern bewilligte Simeon dieſe Forderung, und noch einmal eilte der Einſiedler in die Auferſtehungskirche, um Chriſtus anzuflehen für das Unternehmen, welches ſeine ganze Seele füllte. Er ſah die ungeheuren Schwierigkeiten, die einem unbekannten Pilger entgegen ſtanden, welcher ſich vornahm eine ganze Welt in Bewegung zu ſetzen; es übermannte den Betenden der Schlaf. Da erſchien ihm Chriſtus und ſprach: „ſtehe auf, Petrus, und eile, und vollbringe kühn was Dir auferlegt worden; ich werde mit Dir ſeyn, denn es iſt Zeit daß das Heiligthum gereinigt und meinen Dienern geholfen werde." Petrus erwachte geſtärkt und geweiht, er fühlte die Kraft in ſich, das Größte zu unternehmen; man hat dies Gefühl bald Betrug, bald Anmaaßung, bald Schwärmerei geſcholten [2]).

Nachdem ihn Kaufleute glücklich bis Bari geführt hatten, eilte er nach Rom zum Papſt Urban; dann über die Alpen zu allen Fürſten, Prälaten und zu allem Volk. Seine Reden ſetzten die Gemüther in Bewegung und ſeine Hoffnungen wuchſen; denn der Papſt war gewonnen für

1) Vitriac. hist. hier. 1064. W. Tyr. 638.

2) Schon Ursperg. chr. ſagt: Petrum postea multi hypocritam fuisse dicebant; allein wir finden es durchaus nicht unwahrſcheinlich, daß Petrus einen ſolchen Traum wirklich gehabt, und ihm als göttlicher Eingebung vertraut habe.

1093 den Plan, und das Schwierigſte gelang in jener Zeit, wenn
bis es vom Oberhaupte der Kirche befördert wurde. Bereits Gre-
1095. gor VII [1]) hatte alle Gläubigen zum Beiſtande der Chriſten im Morgenlande aufgefordert; allein die Kriege gegen Heinrich IV hemmten die Ausführung dieſer Plane, und erſt jetzt bot ſich eine dringendere Veranlaſſung und günſtigere Gelegenheit. Auf einer Verſammlung von hohen Geiſtlichen in Piacenza wurde, neben andern wichtigen Dingen, auch des heiligen Landes gedacht, und Geſandte des griechiſchen Kaiſers traten hülfeflehend auf [2]), weil die Ungläubigen ſchon die ganze aſiatiſche Seite des Bosporus beherrſchten.

Wichtiger war die große Verſammlung von mehr als 300 Biſchöfen und Aebten [3]), welche ſich im November des Jahres 1095, nach Urbans dringender Ladung, zu Clermont in Auvergne einfanden: es war Hauptzweck des Papſtes, hier die Rettung des heiligen Landes bewirken. Auf einem freien Platze, denn kein Zimmer konnte eine ſo zahlreiche Verſammlung faſſen [4]), ſprach Urban von erhöhter Stelle und mit lauter Stimme:

„Die Lehre Jeſu Chriſti [5]), welche das Abendland in

1) Greg. ep. II, 37. Schon Sylveſter II forderte die Katholiken auf, dem verheerten Jeruſalem zu Hülfe zu kommen. Murat. ann. III, 400.

2) Alberic. 144. Berthold. Constant. Donizo II, 8, 10. Campi I, 366. Pand. vitae p. 353. Bromton 992. Concil. XII, 822. Anna Comn. erwähnt nirgends ſolcher Geſandten, und die ganze Sache bleibt zweifelhaft. Vor der Kirchenverſammlung in Piacenza, war eine kleinere in Guaſtalla. Affò Guast. 96.

3) Fulch. Carnot 382. Gest. expugn. Hier. 561. Ekkeh. 515. Corner 629. Alber. 145. Es waren gegenwärtig 14 Erzbiſchöfe, 225 Biſchöfe, über 90 Aebte. Concil. XII, 767. Marca dissert. III, p. 265. Dachery spicil. III, 425.

4) Robert. mon. 31.

5) Nach W. Tyr. 639, Balderic. und Mansi concil. coll. vol. XX. p. 824. Die andern Quellen (beſonders Guibert, nach dem unächten

urſprünglicher Reinheit bewahrt, iſt auch Jahrhunderte lang 1095.
in Aſien frei verkündet und bekannt worden. Zwar hat das gerechte Beſtreben, jede falſche Anſicht und Deutung zu vertilgen, uns bisweilen in Zwieſpalt erſcheinen laſſen mit den Bewohnern jener Länder; allein wir haben ſie ſtets geachtet als Chriſten und nie vergeſſen, daß wir alle Brüder **eines** Hauſes, Kinder **eines** Vaters ſind. Soll ich wiederholen, was jeder weiß? Wie jene über das Heidenthum gewonnenen Länder den Chriſten wieder entriſſen, und eine Beute der Ungläubigen geworden ſind? Wer kann es hören ohne Jammer? — Und doch giebt es einen Schmerz, der noch tiefer, ein Unglück, das noch größer iſt: denn auch Paläſtina und Jeruſalem ſind in den Händen der Feinde!"

„Der Erlöſer unſeres Geſchlechts, welcher zum Heile Aller, menſchlichen Leib und Geſtalt annahm, wandelte in jenem auserwählten Lande. Jede Stelle iſt dort geweiht durch die Worte welche er geſprochen, durch die Wunder welche er verrichtet hat; jede Zeile des alten und neuen Teſtamentes beweiſet, daß Paläſtina als Erbtheil des Herren, und Jeruſalem als der Sitz aller Heiligthümer und Geheimniſſe, rein bleiben ſoll von jeder Befleckung. Und dieſe Stadt, die Heimath Jeſu Chriſti, die Wiege unſeres Heils, iſt nicht mehr theilhaft der Erlöſung! In dem Tempel, aus welchem Chriſtus die Kaufleute vertrieb damit das Heiligthum nicht verunreinigt würde, wird jetzt des Teufels Lehre öffentlich verkündet. — Wer darf noch zu Maria der Jungfrau flehen, wer in der Kirche des heiligen Grabes andächtig **den** anrufen, welcher dem Tode die Macht genommen hat? Laſtthiere ſtehn in den heiligen Gebäuden, und für die Erlaubniß ſolch Elend zu ſchauen, verlangen die Frevler ſogar noch ſchweren Zins. Die Gläubigen werden verfolgt, Prieſter geſchlagen und getödtet,

Briefe Alerius des erſten an den Grafen von Flandern, ſ. du Fresne ad Ann. Comn. p. 73) ſind verfälſcht und untauglich.

1095. Jungfrauen geſchändet und gemartert. Wehe uns, wenn wir leben und ſolchem Unheil nicht ſteuern; beſſer iſt ſterben als der Brüder Untergang länger dulden!"

„Jeder verläugne ſich ſelbſt und nehme Chriſti Kreuz auf ſich, damit er Chriſtum gewinne: kein Chriſt ſtreite mehr wider den andern, damit das Chriſtenthum ſelbſt nicht untergehe, ſondern verbreitet und gefördert werde. Es höre auf Mord und Feindſchaft und Bedrückung; es beweiſe Jeder Muth und Tapferkeit, nicht wo ſie den Fluch, ſondern wo ſie Vergebung der Sünden und die Krone der Märtyrer erwerben. Keiner fürchte Gefahr, denn wer für den Herrn ſtreitet, dem ſind die Kräfte der Feinde unterthan; Keiner fürchte Mangel und Noth, denn wer den Herrn gewinnt, iſt überall reich; Keiner laſſe ſich durch Klagen der Zurückbleibenden vom Zuge abhalten, denn die Gnade des Herrn wird auch dieſe ſchützen!"

Noch hatte der Papſt ſeine Rede nicht beendet, als die ganze Verſammlung wie mit einer Stimme ausrief: „Gott will es!" Endlich ward die Ruhe wieder hergeſtellt und Urban fuhr fort: „Es gehen die Worte der Schrift in Erfüllung: wo auch nur zwei oder drei verſammelt ſind in meinem Namen, werde ich mitten unter ihnen ſeyn; denn nur des Herrn Einwirkung machte es möglich, daß der gleiche Eifer ſich erzeugte in euch Allen, und das gleiche Wort ausgeſprochen wurde von jedem Einzelnen. So möge dies Wort euer Feldgeſchrei ſeyn in jeder Gefahr, welche ihr übernehmt für die Lehre Chriſti; das Kreuz aber euer Zeichen zur Kraft und zur Demuth. Des apoſtoliſchen Stuhles Fluch ſoll Jeden treffen, der ſich unterfängt das heiligſte Unternehmen zu hindern; ſein Beiſtand dagegen im Namen des Herrn eure Bahn ebnen und euch geleiten auf allen Wegen!"

Sobald der Papſt ſeine Rede geendet hatte [1]), nahte

1) W. Tyr. 642. Nach Rob. Mon. 32. erzählte man: die Kunde vom Geſchehenen habe ſich an demſelben Tage in allen Landen der Chriſtenheit verbreitet. Mailli II, 104.

ihm Ademar von Monteil, Biſchof von Puy, und bat nie- 1095.
derknieend um die Erlaubniß, dem heiligen Zuge beiwohnen zu dürfen; ihm folgte Wilhelm, Biſchof von Orange [1]), dann die meiſten von den anweſenden Laien und Geiſtlichen. Sie hefteten ein rothes Kreuz auf ihre rechte Schulter, als Zeichen des gemeinſamen Unternehmens und der neuen chriſtlichen Verbrüderung [2]).

Nach der Rückkehr in ihre Heimath predigten die Biſchöfe das Kreuz, und die Laien ſuchten Genoſſen und Begleiter, beide mit der größten Begeiſterung und faſt unglaublichem Erfolge. Denn es entſtand eine allgemeine Bewegung in allem Volke, wie noch niemals: es trennte ſich freudig der Mann von dem Weibe [3]), das Weib von dem Manne, die Aeltern von den Kindern, die Kinder von den Aeltern; der Landmann gedachte nicht mehr des Ackerbaus, der Hirte nicht mehr ſeiner Heerde, Mönche und Nonnen verließen ihre Zellen; kein Stand, kein Alter, kein Geſchlecht wollte ausgeſchloſſen ſeyn von dem großen Unternehmen, von der neuen Völkerwanderung.

Zwiſchen der großen Völkerwanderung im fünften Jahrhunderte und den Kreuzzügen, findet ſich aber, bei aufmerkſamer Betrachtung, hauptſächlich ein großer Unterſchied: jene erzeugte der einfache Grund des äußern Bedürfniſſes; — dieſe hingegen wurden herbeigeführt durch vielfache innere Anregungen. Deshalb bleibt es ein vergebliches Bemühen, die Kreuzzüge aus einem Geſichtspunkte zu erklären, nur einen Zweck, eine Triebfeder an die Stelle der mannichfaltigſten, verſchiedenſten nachzuweiſen. Sehr Viele, voll heiligen Glaubens an den [4]), der aller Welt

1) Gallia christiana I, 771; II, 701.

2) Anna. 225. Lupus Protospl. 47.

3) De Man let den Ploch stan, de Herde dat Ve, dat Wief liep mit der Wige, de Munik ut dem Clostere, de Nunnen voren oc darmede. Lüneb. Chr. 1350. Balder. 88. Ursp. 175.

4) Fulch. Carn. 384.

1095. Sünde trägt, verließen gerne ihre irdiſchen Beſitzthümer, um zu wandeln, wo jener gewandelt, und um in geiſtiger Freude ſich zu erheben über alles Leid; nicht Wenigere wollten, zornig über den Andrang ungläubiger Feinde, ihrer Tapferkeit ein Feld eröffnen, das der, von neuem bei harter geiſtlicher Strafe anbefohlene Gottesfriede [1]), in chriſtlichen Ländern immer mehr beſchränkte. Einige trieb die Begierde fremde Länder und Sitten zu erkunden, Andere die Hoffnung der Beute oder des kaufmänniſchen Gewinns, Andere der Leichtſinn, oder die Luſt an jeder Veränderung, und der Wahn, die neuen Verhältniſſe müßten angenehmer ſeyn als die hergebrachten. Wem etwa jugendlich friſche, damals die Maſſe noch belebende Begeiſterung fehlte, den beſtimmte oft der natürliche Trieb der Nachahmung und die Beſorgniß für feige gehalten zu werden. Ja es fanden ſich auch Einzelne, die das Kreuz nahmen [2]) um dem augenblicklichen Mangel an Lebensmitteln, um dem Drucke ihrer Herrn, den Feſſeln eines Ordens, den Forderungen der Gläubiger, der Strafe ihrer Verbrechen, oder der Pein eines böſen Weibes zu entgehn.

Selbſt des Papſtes Beſtreben, nur die tauglichſten und waffenfähigſten unter den Weltlichen auszuwählen, und keinem Geiſtlichen [3]) ohne höhere Genehmigung das Löſen der kirchlichen Bande zu geſtatten, blieben ohne Erfolg; und er konnte, obgleich von ihm die erſte Regung ausgegangen war, dieſen Wanderungen nach dem Morgenlande doch kein Ziel ſetzen. So erſcheinen mächtige Gewäſſer, durch künſtliche Dämme eingeengt, ohne Leben und Bewe-

1) Fulco 891. Orderic. Vit. 563. Dandolo 255. Ursperg. zu 1097.

2) 1095 war ein Hungerjahr. Alberic. 143, Annal. Saxo. Siegeb. Gemblac. Concil. XII, 914. 1094 war große Sterblichkeit. Berthold. Const.

3) Den Mönchen unterſagte er die Pilgerung ganz. Bouquet XV, 311.

gung; wenn aber Kühnheit oder Unverſtand auch nur ge- 1095.
ringen Abfluß eröffnet, dann theilt ſich raſtlos wachſend die Bewegung mit, ungeahnete Kräfte reißen den Damm danieder bis auf den tiefſten Grund, und es breiten ſich die Fluthen ſo lange ohne Schranken aus, als die Kraft welche in ihnen ſelbſt wohnt, nicht ganz verſchwindet. Zwei Jahrhunderte dauerte dieſe Bewegung, dann neigte ſich Alles zum Gleichgewicht; zwei Jahrhunderte beſtand hierauf Europa ohne ähnliche Erſcheinung, da ward Amerika ein Ableiter aller überſchießenden Kräfte.

Den größten Eingang fanden die Kreuzpredigten in Frankreich und Italien [1]), — wo manche innere Uebel jeden Wechſel erwünſcht machten; — geringern Beifall in Deutſchland, weil der Streit Kaiſer Heinrichs IV [2]) und ſeiner Anhänger gegen den römiſchen Hof, noch fortdauerte. Spanien, durch Saracenen ſelbſt bedrängt, konnte am wenigſten unmittelbar an den morgenländiſchen Pilgerungen Theil nehmen; leicht verbreitete ſich hingegen der Eifer von Frankreich nach England, ja bis in den Norden Europas.

Weil nun aber, wie geſagt, Kaiſer Heinrich IV den Papſt befehdete; Philipp von Frankreich wegen der Trennung von ſeiner Gemahlinn im Banne lag [3]) und auch ſonſt mehr den Genüſſen als den Geſchäften lebte; weil König Wilhelm II von England kein Freund weit ausſehender Unternehmungen, ſondern auf ſeine nächſten Pflichten und Vortheile bedacht war: — ſo konnte kein gekröntes Haupt an die Spitze des Kreuzzuges geſtellt werden. Auch der Papſt, obgleich feierlich zur Führung eingeladen, lehnte den Antrag ab [4]): denn es drohe im Abendlande der römiſchen

1) Bonoli 50 nennt zwei und zwanzig Pilger aus der kleinen Stadt Forli; Malavolti III, 26, tauſend aus Siena.

2) Ekkeh. 517. Alber. 149. Doch waren z. B. viele Frieſen unter den Pilgern. Wiarda Geſch. I, 154.

3) Order. Vit. 719. Philippus ventri magis, quam negotiis deditus. Wilh. Malmesb. 159.

4) Hist. belli sacri l. c.

1095. Kirche noch Gefahr, und ihm komme es zu für das Wohl der ganzen Chriſtenheit zu wachen, nicht perſönlich einzelne Unternehmungen zu vollbringen. Er ernannte [1]) den Biſchof Ademar von Puy, zu ſeinem Stellvertreter bei dem heiligen Zuge.

In vielen Fürſten fand ſich hingegen das Geſchick und die Neigung ihre anſehnlichen, durch Geſetze oft eingeſchränkten Kräfte, auf irgend eine Art mit freier Thätigkeit zu verwenden; und doppelt willkommen erſchien ihnen eine ſo heilige Veranlaſſung. Von allen denen, welche das Kreuz nahmen, verdient zuerſt Erwähnung, Gottfried, nach dem Stammſchloſſe ſeines Hauſes, von Bouillon genannt. Seine Aeltern waren Euſtathius, Graf zu Boulogne, und Ida, die Schweſter Herzog Gottfrieds von Lothringen. Dieſer nahm ſeinen Neffen, der durch weibliche Verwandtſchaft [2]) Karl den Großen unter ſeine Ahnen zählte, an Kindes Statt an, und hinterließ ihm alles eigene Gut, als er ſelber in Antwerpen ermordet wurde [3]). Mathildis, ſeine Wittwe und Biſchof Heinrich von Lüttich, der Vormund Gottfrieds von Bouillon, beſeitigten die Anſprüche, welche Albert Graf von Namur wegen anderweitiger Verwandtſchaft auf den Nachlaß des Herzogs machte. Sobald Gottfried herangewachſen war, hielt er ſich zur Partei Heinrichs IV, und gewann binnen kurzer Zeit ſo allgemeine Achtung, daß man ihm, als dem Würdigſten, die Reichsfahne in der entſcheidenden Schlacht wider Rudolf den Gegenkönig, anvertraute. Dieſem Vertrauen entſprechend, drang er am 15ten Oktober 1080 kühn voraus in das feindliche Heer, und ſtieß Rudolfen den Schaft ſeines Ban-

1) Sanut. 131. W. Tyr. 765.

2) Tudebod. 772 praef. Gottfried war gebohren in Brabantia apud Basin juxta Genapium: Baſy liegt zwei Meilen von Nivelle. Belg. chr. magn. 143. Ueber ſeine Mutter Ida, ſiehe Acta Sanct. 13ten April 139.

3) Alberic. und Siegeb. Gembl. zu 1076.

ners ſo tief in die Bruſt, daß er wenige Tage nachher in 1095.
Merſeburg ſtarb. — Später begleitete Gottfried den Kai=
ſer auf dem Zuge wider Gregor VII [1]), und erſtieg zuerſt
die Mauern Roms; allein die Anſtrengungen, die Hitze und
die ungeſunde Luft zogen ihm ein faſt tödtliches Fieber zu.
So treue Dienſte belohnte der Kaiſer zunächſt durch Er=
theilung der Mark Antwerpen, dann, im Jahre 1084,
durch Ueberlaſſung des Herzogthums Lothringen. — Bald
darauf gerieth der Herzog wegen beträchtlicher Beſitzungen
in Streit mit einem vornehmen ihm verwandten Edeln [2]).
Die Richter erkannten auf den Zweikampf, welchen Gott=
fried, der Landesſitte gemäß, auch annahm; obgleich un=
gern und, wie es ſcheint, nicht ohne Einſicht in die Un=
zweckmäßigkeit dieſes Verfahrens. Die vorhergehenden Ver=
ſuche der Ausſöhnung ſchlugen fehl, und man mußte ſolche
Männer vor den Augen des Volks der Gefahr ausſetzen,
für ſchuldig erkannt zu werden. Bald nach dem Anfange
des Kampfs zerſprang Gottfrieds Schwert an dem Schilde
ſeines Gegners, worauf ſich der Kaiſer nach dem Rathe ei=
niger Fürſten zur Vermittelung erbot; allein der Herzog
wollte nicht mit zweideutigem Rufe aus dem Streite ſchei=
den, und traf bei Erneuerung des Gefechts mit der ver=
ſtümmelten Waffe den Gegner ſo heftig an die Schläfe,
daß er für todt aus den Schranken getragen wurde. Gott=
fried gewann hiedurch nicht nur die ſtreitigen Beſitzungen,
ſondern auch Ruhm und ritterliche Ehre. In ſeltenem Ver=
eine mit ſolcher Tapferkeit zeigte er ſich keuſch [3]), mäßig,
milde, fromm, freundlich und freigebig gegen Jedermann,
unbeherrſcht von der Liebe zu irdiſchem Beſitze. Auch ſein
Aeußeres war einnehmend, das Geſicht ſchön, die Haare

1) Alb. Acq. 263. Alberic. 180 seq. Corner 636. Siegeb. Gembl. zu 1089.

2) Accoltus IV, 391 nennt dieſen Cymber. Ueber Gottfrieds Stamm ſiehe Miraeus I, p. 84, 162, 364 und Order. Vit. 639.

3) Hist. belli sacri 133.

1095. eher blond als braun, ein hoher Wuchs, ſtark und doch gewandt.

Als Urbans Ruf an alle Chriſten zur Pilgerung in das heilige Land erging, ſo erfüllten ſich nur Gottfrieds frühere Wünſche. Denn ſchon als Kind [1]) und lange vor der großen Bewegung des Abendlandes, äußerte er die heftigſte Sehnſucht nach Jeruſalem, und ſchon in Rom gelobte er, während ſeiner ſchweren Krankheit, die Pilgerfahrt nach dem heiligen Lande [2]). — Um indeß den Zug jetzt nicht unſchicklich mit geringen Kräften anzutreten [3]), um zu zeigen wie alle Ausſichten ſich nur dorthin richteten, veräußerte Gottfried, mit Beiſtimmung ſeiner Mutter Ida, das Schloß Bouillon an den Biſchof Albert von Lüttich für 1500 Mark Silbers [4]); doch war den drei nächſten Nachfolgern des Herzogs das Recht zur Einlöſung für die gleiche Summe vorbehalten. Die Ortſchaften Moſay und Stenay überließ er dem Biſchof Richer von Verdun [5]), verſöhnte ſich (denn ſchon ſollte Fehde zwiſchen ihnen ausbrechen) mit demſelben, und zerſtörte Falkenberg, ein, wider jenen erſt vor kurzem errichtetes Schloß.

Zu Gottfried geſellten ſich ſeine Brüder Balduin und Euſtathius [6]), und Balduin von Rames oder Burg ihr Neffe, der Sohn Hugos von Reteſt.

1) Guibert 485.

2) Bern. Thesaur. 724. Columpna mare 353.

3) Wilh. Tyr. 767. Robert. Mon. 33. Doch gründete Gottfried vor dem Antritte des Kreuzzuges ein Kollegium von zwölf Stiftsherren in Antwerpen. Miraei op. dipl. I, p. 695.

4) Alberic. 147—182. cf. du Fresne ad Ann. Comn. p. 80. Order. Vital. 764, hat 7000 Mark Silber. Belg. chr. magn. 145. Gallia christ. X, pr. p. 38. Miraei op. dipl. I, p. 353, 360, 364.

5) Mosacum et Sathanacum. Alberic. l. c.

6) Camici Urk. XXII, zu 1093. p. 81. Martene thesaur. I, 261. Alber. 150, 231, Guib. 485. Iperius 632. Accolti IV, 391. Columpna 356.

Robert, Graf von der Normandie, Sohn Wilhelms des Eroberers, Bruder König Wilhelms des Rothen von England[1]), war an Geſchlecht und Reichthum größer als Gottfried, geringer aber an Herrſchergeiſt und an chriſtlichen Tugenden. Denn, ſo viel Lob auch ſeine Tapferkeit und ſein gerader offener Sinn verdienten, ſo tadelnswerth erſchien ſeine überwiegende Neigung für ſinnliche Genüſſe und ſeine, oft alle Thätigkeit hemmende Trägheit. Er war mehr verſchwenderiſch als freigebig, und verſprach was man verlangte, ohne ſich um das Erfüllen zu bekümmern. Durch übertriebene Milde und Nachſicht führte er ſelbſt manche Frevel herbei, und ſo theilnehmend er mit den Leidenden auch weinte, ſo ſelten war er geſchickt durch kräftige Hülfe Thränen zu trocknen, oder durch ſtrenge Maaßregeln die Gründe des Unheils zu vertilgen. Für 10,000 Mark überließ er ſeinem Bruder Wilhelm die Normandie auf fünf Jahre, und der König trieb jenes Geld ſtreng von ſeinen Unterthanen, ſelbſt von Geiſtlichen bei. 1095.

Robert, Graf von Flandern, hatte ſchon vor zwölf Jahren das heilige Grab beſucht[2]), von den Bedrückungen der Chriſten erzählt und zur Annahme des Kreuzes ermuntert. Manchen unterſtützte er jetzt durch ſeinen Reichthum und ſtrebte, wenig bekümmert um Feldherrngröße, nur danach, als erſter Ritter zu glänzen.

Hugo, Graf von Vermandois[3]), der Bruder König Philipps von Frankreich, war dem Geſchlechte nach der erſte

1) Rad. Cadom. 121. Hist. belli sacri, l. c. Guib. 486. Order. Vit. 724, 764. Wilh. Gemetic. VIII, 1, 18. Guil. Neubr. I, 2. Simeon Dunelm. de reg. Angl. zu 1096. Roger Hov. 466. Wilh. Malmesb. 124, 154.

2) Guibert. 549. Anna Comn. VII, 160. Dieſe behauptet, Robert habe damals dem Kaiſer geſchworen, Hülfsmannſchaft verſprochen, und geſtellt. Aber nach Iperius 588 ſtarb Robert der erſte, welcher in Paläſtina war, ſchon 1093, und Robert der zweite nahm Theil am Kreuzzuge.

3) Hist. franc. fragm. ap. Duchesne IV, 90.

1095. unter den Pilgern, und ſtand auch an Rechtlichkeit und Sitte hinter keinem zurück, ob er gleich von einigen an Macht, Reichthum und Rittertugenden übertroffen wurde.

So viele Burgen, als Tage im Jahre ſind, zählte Graf Stephan von Blois und Chartres zu ſeinem Eigenthume. Er war freigebig, obgleich nicht auf einnehmende Weiſe, mehr herablaſſend als fähig durch Kraft und Muth zu erheben; doch vertraute man nicht ſelten ſeinen Rathſchlägen.

Der mächtigſte und reichſte Fürſt Frankreichs, Raimund Graf von Touloufe [1]), veräußerte ſeine meiſten Beſitzthümer, damit er die große Unternehmung deſto nachdrücklicher zu befördern im Stande ſey. Weil er indeß von Natur und ſeines Alters halber, beſonnen und mehr auf Erwerb bedacht als zum Verſchwenden geneigt war, ſo mußte er Anfangs manchen Vorwurf der Pilger erdulden. Erſt als ſie ihr Vermögen ganz und nicht ohne Uebereilung erſchöpft hatten und nunmehr, bei der wirklich drückenden Noth, von ihm reichliche Unterſtützung erhielten, verwandelte ſich ihr Tadel in Dank und in Lob ſeiner Vorſicht. Ueberhaupt zeigte ſich Raimund mild und zuvorkommend gegen Nachgiebige, ſtreng und heftig gegen Widerſtrebende, und war, wo es nicht zunächſt ſeine Perſon betraf, ein eifriger Rächer jedes Unrechts.

Boemund, Fürſt von Tarent [2]), welcher ſeinem Vater Robert Guiskard in Allem ähnlich, in jeder Hinſicht ein Normann war, verband großen Muth und Kriegsgeſchick mit noch größerer Gewandtheit und Verſchlagenheit.

Tankred, ſein Neffe, übertraf die jüngeren Genoſſen an Kühnheit der Waffenführung, die ältern Männer an beſonnenem Ernſt. Ein fleißiger Hörer des göttlichen Wortes, vergalt er Böſes nicht mit Böſem, und war mehr be-

1) Rob. Mon. 34. Hist. belli sacri 134, 136.

2) Siehe die Beilage über die Geſchichte der Normannen, und Anna Comn. 31, 240, 319.

müht den Feind in offener Fehde, als durch liſtige Rath- 1095.
ſchläge zu beſiegen. Niemals rühmte er ſeine eigenen Verdienſte; aber indem er Wachen dem Schlafe, Arbeit der Muße, Anſtrengung der Erhohlung vorzog, und alles Entbehrliche Ermattende zurückwies, hatte er ſich den Weg zum ächten Ruhme gebahnt, welchen er bei der Mitwelt und, nach unparteiiſcher Geſchichtserzählung, auch bei der Nachwelt zu erlangen wünſchte [1]). Noch zweifelte er, ob der geiſtliche oder der weltliche Stand ſein eigenſter Beruf ſey, ob er in dem einen oder dem andern die höchſte Entwickelung ſeiner Natur erwarten dürfe: da forderten die Kreuzzüge Rittertugenden zu geiſtlichen Zwecken, und vereint hatte er itzt gefunden, was früher auf immer getrennt zu ſeyn ſchien.

So waren die Häupter der Kreuzfahrer; und an ſie ſchloſſen ſich nun unzählige Ritter und Edle an, ſo wie das Vaterland und äußere Verbindung es mit ſich brachte, oder wie innere Uebereinſtimmung der Gemüther es verlangte.

Der Winter des Jahres 1095 [2]) verfloß unter großen Vorbereitungen: Pferde, Waffen und Gepäck wurden angeſchafft, und das Reiſegeld durch Beiträge der Zurückbleibenden und durch den Verkauf eigener Beſitzungen verſtärkt. Aber alles von den Kreuzfahrern Anzuſchaffende war theuer, alles von ihnen zu Verkaufende wohlfeil: indem die Zahl der Zurückbleibenden [3]), welche Erzeugniſſe und Grundſtücke erſtehen mochten, gering erſchien gegen die Zahl derer, welche ſie veräußern wollten.

Sobald das Frühjahr eintrat [4]) ſah man keine Stadt, kein Dorf, wo ſich nicht Pilger ſammelten, kein Feld, wo

1) Er forderte Radulf (Rad. Cadom. c. 12) zur Geſchichtſchreibung auf.

2) Wilh. Tyr. 642.

3) Guibert. 481 — 482.

4) Histor. belli sacri 139.

1096. nicht Zelte aufgeſchlagen waren; von allen Seiten ertönten Lieder zum Lobe der Wallfahrt und des heiligen Landes [1]. Manche Familie hatte all ihre Habe in der Hoffnung beſſern Erwerbes veräußert, und trat den Kreuzzug an, ohne Ausnahme eines einzigen Gliedes. Ein zweirädriger mit Ochſen beſpannter Wagen trug die Kinder, den nächſten Bedarf an Lebensmitteln, und das ſonſt für unentbehrlich gehaltene, oder zum Zuge angekaufte geringe Beſitzthum. Weiber, keuſche und unkeuſche, zogen bewaffnet und in Mannskleidern nebenher [2]. Unkundig über den Umfang und das Ziel des Unternehmens, fragten Viele bei jeder Stadt, bei jeder Burg, die ſie erreichten: „ob hier nicht Jeruſalem ſey" [3])!

Erzählungen von Wundern erhöhten die Begeiſterung des Volks und blutige Wolken, Gefechte in den Lüften, große Schwärme fliegendes Gewürms, Mißgeburten und alle Erſcheinungen ähnlicher Art, galten für Andeutungen und Weiſungen zu dieſer neuen Völkerwanderung. Manche hatten ſich ſogar aus Eitelkeit, oder durch frommen Wahn bewegt, das Zeichen des Kreuzes mit glühendem Eiſen eingebrannt, und die Deutſchen [4], welche anfänglich die Thorheit verſpotteten, den väterlichen Boden und das gewiſſe Gut für unſichere Ausſichten hinzugeben, wurden zuletzt durch die Anmahnungen der Pilger und durch jene Wahrzeichen am Himmel, an Menſchen und an Thieren, zu faſt gleichem Eifer fortgeriſſen.

Die Fürſten waren nicht minder thätig als das Volk; doch mußten hier die Vorbereitungen umfaſſender, die Ueber-

1) Cantilenam de Ultreja (Ultra — eja) cantaverunt. Landulph. jun. 2.

2) Mulieres — qui naturalem habitum in virilem nefarie mutaverunt, cum quibus fornicati sunt. Berthold. Constant.

3) Guib. 482. Dodechin zu 1096.

4) Annal. Saxo zu 1095: stultitia delirantes subsannabant. Ekkeh. 518. Alberic. 147. vel peste jactantiae vel bonae voluntatis halber, eingebrannt. Ursperg. chron. zu 1091.

legungen beſonnener, die Entſchlüſſe gemeinſamer ſeyn, 1096.
wenn der Plan, das Morgenland durch die Kräfte des Abendlandes zu retten, nicht mißlingen ſollte. Viele Pilger, denen dies Verfahren der Fürſten nur als tadelnswerthe Zögerung erſchien, oder die von ihnen als untauglich zu der Wallfahrt abgewieſen wurden, vereinigten ſich aber in großen Schaaren unter ſelbſtgewählten Anführern.

Schon im Mai des Jahres 1096 brach Walter, genannt Habenichts [1]) auf, und zog mit Peter dem Einſiedler bis Köln; hier aber blieb dieſer zurück um ein größeres Heer zu ſammeln, während jener unvorſichtig nach Ungern voran eilte. Man fürchtete um ſo mehr daß dieſe Unternehmung mißglücken werde, da ſich zwar viele Fußgänger aus Frankreich, aber nur acht Ritter ſeiner Führung anvertraut hatten [2]). König Kalmany von Ungern, (ein kluger, körperlich indeß ſehr mißgeſtalteter Mann) [3]) bewilligte ihm friedlichen Durchzug und den Ankauf von Lebensmitteln; auch traf, die Plünderung eines vereinzelten Haufens abgerechnet, kein bedeutender Unfall das Heer.

Als aber die Bulgaren [4]), deren Reich nordöſtlich durch die Sau begränzt ward, den Verkauf von Lebensmitteln verweigerten, ſo griffen die Kreuzfahrer nothgedrungen Belgrad an, raubten und begingen manche Grauſamkeiten; bis ein ſchnell geſammeltes bulgariſches Heer die Unvorſichtigen überraſchte und beſiegte: 140 wurden in einer Kapelle eingeſchloſſen und verbrannt. Walter konnte weder Einheit noch Ordnung mehr erhalten, ſondern überließ die Feigern und Widerſpenſtigen ihrer Willkür und ihrem Schickſal, und zog nur mit den Auserleſenen durch die bulga-

1) Sensaveir Wilh. Tyr. l. c. Orderic. Vital. 723.

2) Alb. Acq. 186.

3) Er war bucklich, lahm, ſchiefäugig, dichtbehaart und ſchnarrte. Engel Geſch. v. Ungern I, 196.

4) Man leſe bei Wilh. Tyr. 643. Save oder Saove ſtatt Maroe; vgl. p. 653.

1096. riſchen Wälder über Nizza nach Sterniz [1]). Hier nahm ſie der Fürſt der Bulgaren günſtig auf, bewilligte ihnen freien Handel und ſichere Führer durch das griechiſche Reich.

Kaiſer Alerius erſchrak zwar bei den erſten Nachrichten von den Bewegungen der Abendländer, und hielt ſie für nicht minder feindlich und gefährlich als die Züge der Normannen; aber ſelbſt nachdem Urban von dem größern Umfange der Wallfahrten Nachricht gegeben [2]) und um Unterſtützung für die Pilger gebeten hatte, glaubten die Griechen noch nicht, daß eine ſcheinbar ſo geringe Veranlaſſung ſo große Folgen haben könne. Doch ſandte der Kaiſer angeſehene Beamte nach Aulon und Dyrrachium, und befahl: man ſolle die Ankömmlinge auf der feſtgeſetzten Heerſtraße verpflegen und weiter führen, durch Dollmetſcher allen Streitigkeiten vorbeugen und die, zu Plünderungen oder andern Gewaltthaten vom Wege Abſchweifenden, mit Güte, oder höchſtens durch mäßige Zwangsmittel zurechtweiſen [3]). Bei Konſtantinopel empfing Alerius die Pilger mit großer Milde, erlaubte ihnen ein Lager aufzuſchlagen und ſorgte, daß ſie gegen baare Zahlung Lebensmittel erhielten. Sie beſchloſſen hier die Ankunft Peters des Einſiedlers abzuwarten.

Deſſen Anſehn wuchs täglich unter dem Volke [4]), er ward geehrt gleich einem Heiligen und ſchlichtete durch ſein bloßes Wort den hartnäckigſten Streit. Schon am Rheine hatte er 15000 Pilger [5]) durch raſtloſes Predigen um ſich

1) Stralitzia W. Tyr. l. c.

2) Urbani II. epist. 16. Concil. XII, p. 731.

3) Anna Comn. 225.

4) Haare ſeines Maulthiers ſollen als Reliquien aufbewahrt worden ſeyn: — non ad veritatem, sed vulgo referimus amanti novitatem, ſagt aber Guibert 482.

5) Ann. Saxo 1096. Ursp. chr. 174. Anna Comn. hat p. 226 die übertriebene Zahl von 80,000 Fußgängern und 100,000 Reitern (ἀνδρων ἱππεων). Wahrſcheinlich beruht die letzte Zahl auf einem Schreibfehler.

verſammelt; ſie mehrten ſich auf dem Zuge durch Franken, 1096.
Baiern und Oeſterreich bis auf 40,000. Weil aber Peter dieſes freiwillige Anwachſen nicht mit Einſicht und Nachdruck beſchränkte, ſo fanden ſich Untaugliche, ſchlecht Geſinnte und Weiber zweideutigen Rufes [1] in ſehr großer Zahl ein. König Kalmany ließ ſich ordnungsmäßigen friedlichen Durchzug verſprechen, und ergriff zu gleicher Zeit Vorſichtsmaaßregeln für den Fall, daß jene Bedingung übertreten würde; anderer Seits ſuchten mehre Ungern eine Veranlaſſung, einen Vorwand, um den Kreuzfahrern ihre Reichthümer abzunehmen [2]. So entſtand gegenſeitig Argwohn in den Gemüthern, doch erreichten die Pilger die Gegend von Semlin [3] ohne Unfall oder Gewaltthat. Aufmerkſamer und beſorglicher machte ſie das Gerücht: während des Ueberſetzens über die Sau, werde der König von Ungern von einer, die Bulgaren von der andern Seite des Stroms angreifen und das Heer zu vertilgen ſuchen. In ſolcher Stimmung erblickten ſie plötzlich auf den Mauern Semlins, zu Spott oder Warnung, die Kleider und anderen Beſitzthümer derjenigen Kreuzfahrer aufgehängt, welche ſich von Walters Heere vereinzelt hatten und durch die Einwohner geplündert waren. Da ergriff Alle der höchſte Zorn, unaufhaltbar erſtürmten ſie die Mauern der Stadt, ſchlugen die, auf ſolchen Anfall nicht vorbereitete Beſatzung in die Flucht, und hieben grauſam an 4000 Einwohner nieder. Nur Wenige retteten ſich zu Schiffe über den Strom. Fünf Tage lang verweilte hierauf das Heer in dieſer Gegend, Beute vertheilend und die Vorräthe fröhlich verzehrend; da ſchreckte ein in Ungern anſäßiger Franke Alle durch die Nachricht: König Kalmany eile mit Heeresmacht herbei, um die Zerſtörung ſeiner Stadt zu rächen.

1) Falsos fratres et inhonestas foeminei sexus personas intermiscere. Ann. Saxo l. c.

2) Colon. chr. St. Pantal. p. 911.

3) Malavilla nördlich der Sau, gegenüber von Belgrad.

1096. Schnell ſammelte man deshalb die vorhandenen Schiffe, verband Balken zu Flößen [1]) und ſetzte über die Sau, jedoch nicht ohne allen Verluſt: denn Manchen riß der Strom mit ſich fort und Manchen tödteten die Bulgaren, welche in kleinen Kähnen umherſchwärmten und Pfeile auf die Pilger abſchoſſen.

Belgrad fand man von den Einwohnern verlaſſen: ſo ſehr hatte das Schickſal Semlins die ganze Gegend in Furcht geſetzt. Nach acht Tagen erreichten die bereits Mangel leidenden Pilger Nizza [2]), wo die Bulgaren gegen Geißelſtellung den Einkauf von Lebensmitteln erlaubten, und ſelbſt mehre Arme mit Almoſen und Geſchenken unterſtützten. — Schon hatte Peter am andern Morgen nach freundlicher Rückgabe der Geißeln mit den Meiſten den Zug wieder angetreten, als etwa 100 zurückgebliebene Deutſche (erzürnt wegen eines ſehr unbedeutenden Zwiſtes mit einem Bulgaren) ſieben Mühlen in Brand ſteckten und in unverſtändigem Eifer mehre Häuſer zerſtörten, welche vor der Stadt lagen. Noch hatten ſie indeß hinwegeilend, die übrigen Pilger nicht wieder erreicht, als ſie ſchon von den nachſetzenden Bulgaren eingeholt und zur Strafe ihres Frevels und ihres Undanks niedergehauen wurden. Unſchuldige litten hierbei allerdings mit den Schuldigen: denn die Feinde erbeuteten viele Wagen mit Lebensmitteln, ſie tödteten oder ergriffen mehre Alte und Kranke, Weiber und Kinder, welche ſich im Nachzuge des Heeres befanden. Sobald Peter durch den, zu ihm eilenden Ritter Lambert dieſe Trauerbotſchaft erhielt, kehrte er mit dem Heere um [3]) und bezog zum zweiten Male ein Lager vor der Stadt. Als ſich indeß bei näherer Prüfung ergab, daß kein Grund zur Rache [4]), ſondern vielmehr zur Entſchuldigung und

1) Alb. Acq. 187.
2) W. Tyr. 644.
3) Bernard Thesaur. 671.
4) Wilh. Tyr. 645.

Genugthuung vorhanden ſey; ſchickte Peter Abgeſandte in 1096.
die Stadt, welche ſeine Unſchuld bezeugen, die Herausgabe der Gefangenen und des Gepäcks bewirken, und wo möglich einen neuen feſtern Bund ſchließen ſollten, ohne welchen man wechſelſeitig ſtete Beunruhigung fürchten müſſe. Die Geſandten fanden zwieſpaltige Meinungen unter den Bewohnern. Einige von dieſen drangen nämlich auf einen neuen rächenden Angriff, während andere die Herſtellung des Friedens verlangten; doch hätte wahrſcheinlich die letzte Meinung obgeſiegt, wenn nicht neue Feindſeligkeiten von Seiten der Wallfahrer, die Berathſchlagungen unterbrochen hätten. Denn obgleich Peter ſtreng jeden Angriff unterſagte, zogen doch an 1000 Männer über die ſteinerne Brücke gegen die Stadt, und ließen ſich weder durch milde Vorſtellungen, noch durch Drohungen zu Beſonnenheit und Gehorſam zurückführen. Sobald aber die Bulgaren bemerkten, daß jene Schaar vereinzelt und gegen Peters Willen angreife, brachen ſie ſchnell hervor, drängten die Pilger zur Brücke, tödteten etwa die Hälfte und ſtürzten die Übrigen in den Fluß. Dieſen ſchrecklichen Untergang ihrer Brüder wollten die übrigen Kreuzfahrer nicht unthätig mit anſehn; allein die Ungeordneten, des Krieges Ungewohnten flohen bald vor den günſtiger geſtellten, geübtern Feinden, und die Tapferkeit einzelner Ritter genügte nicht den Sieg zu erringen. Von neuem ſuchte itzt Peter durch einen Bulgaren, der das Kreuz genommen hatte, um einen Waffenſtillſtand nach, und er wurde bewilligt. Ehe jedoch die weitern Verhandlungen zum Schluß gebracht waren, entfernten ſich die Pilger ſchon mit ihren Gütern ohne Ordnung und gegen alle Befehle; was die Bulgaren auf die Vermuthung brachte, man gehe nur damit um, ſich fliehend zu ſichern und Zeit zu gewinnen. Sie griffen nochmals an, und erfochten einen vollſtändigen Sieg. An 1000 Pilger wurden getödtet, eine große Zahl (darunter viele Weiber und Kinder) gefangen, 2000 Wagen und zugleich alles Geld erbeutet, welches Peter aus milden Beiträgen

1096. der Gläubigen, für die armen Pilger geſammelt hatte [1]. In den Wäldern und Bergſchluchten fanden dieſe zwar eine Zuflucht vor gänzlichem Untergange; allein die Sammlung der Zerſtreuten ward auf der andern Seite dadurch auch gehindert.

Drei Tage vergingen ehe die Unglücklichen, durch den Schall der Trompeten geleitet, ſich wiederum bei ihrem Führer einfanden; dennoch erklärten gegen 30,000 den beharrlichen Entſchluß, aller Unfälle ungeachtet, weiter zu ziehen. In Städten und Dörfern fand man aber keine Bewohner mehr, überall mangelte es an Lebensmitteln und nur die reifende Saat auf den Feldern ſtillte den äußerſten Hunger. Endlich erreichte das Heer Sternitz und traf hier Abgeordnete des griechiſchen Kaiſers, welche das Verfahren der Pilger anfangs zwar heftig tadelten, dann aber, zu allgemeiner Freude, die Führung bis Konſtantinopel und die Sorge für die nöthigſten Bedürfniſſe unter der Bedingung übernahmen, daß das Heer nie länger als drei Tage an einem Orte verweile [2], und ſich aller Gewaltthaten enthalte.

Vor Konſtantinopel [3] fanden die Pilger den Ueberreſt der Schaaren, welche Walter Habenichts angeführt hatte, und bezogen mit ihnen ein gemeinſames Lager. Alexius —, begierig den Mann zu ſehen, welcher im Abendlande ſo große Bewegungen zu erzeugen vermochte —, ließ Peter den Einſiedler rufen, vernahm mit Theilnahme die Erzählung ſeiner Unglücksfälle, gab ſeinen feurigen Reden über die Größe und Heiligkeit des Kreuzzuges, Beifall, fügte aber den Geſchenken für ihn und ſeine Begleiter, die Warnung hinzu: ſie möchten nicht vereinzelt nach Aſien aufbrechen und den Kampf mit den mächtigen Türken wagen [4].

1) Vitriac. hist. hier. 1065. Sanut. 133.

2) Alb. Acq. 190. W. Tyr. 646.

3) Gest. Franc. I. Hist. belli sacri 140.

4) Raim. 142, behauptet, Alexius habe die Pilger vorſätzlich nach Aſien geſchickt, damit ſie den Türken erliegen möchten; dem wider-

Dennoch wiederholten die Kreuzfahrer ihre Bitten um ſchleu- 1096.
niges Überſetzen, erhielten auch Schiffe, und lagerten bei Kibotus unſern Helenopolis [1]) in Bithynien. Nicht lange dauerte hier ihre Einigkeit: die Deutſchen und Lombarden trennten ſich von den, durch Anmaaßung verhaßten Franzoſen, bezogen ein eigenes Lager und erwählten Rainald zu ihrem Anführer [2]). Zwei Monate wartete man ſeitdem auf die Ankunft der übrigen Kreuzfahrer; welche zwei Monate, verlebt in Unthätigkeit und durch der griechiſchen Kaufleute Vorſorge auch im Wohlleben, das Vermögen der Pilger ſo ganz erſchöpften, daß ſie gewaltſamen Erwerb für nöthig, ja für erlaubt hielten. Zuerſt plünderten ſie die umliegende Gegend, dann blieben ſogar die Kirchen nicht verſchont, und wenn anderes Beſitzthum mangelte, nahm man das Blei von den Dächern und verkaufte es an die Griechen [3]). Peter welcher tief betrübt war, daß er dieſen, unter ſeinen Augen vorgehenden Freveln nicht ſteuern konnte, eilte nach Konſtantinopel, um wo möglich billigere Verkaufspreiſe der Lebensmittel zu bewirken [4]). Weil aber die Noth und der Mangel, troß jener gewaltſamen Hülfsmittel fortdauerten, ſo verbanden ſich in ſeiner Abweſenheit 7000 Fußgänger und 300 Reiter aus dem franzöſiſchen Lager, zogen, unbekümmert um das Verbot aller Feindſeligkeiten, gen Nicäa, trieben aus den benachbarten Orten die Heerden zuſammen [5]), verübten ſchreckliche Grauſamkeiten an den Bewohnern und erreichten glücklich das chriſt-

ſprechen Alb. Acq. 191. Anna Comn. 226 und Order. Vital. 724 mit Recht. Alexius war damals den Kreuzfahrern nicht feindlich geſinnt, und hoffte von ihnen Hülfe zu erhalten.

1) Helenopolis früher Drepanum. du Fresne ad Annam l. c.

2) Guib. 483. Tudebod. 778.

3) Gest. Franc. I. Robert. Mon. 33. Balderic. 89.

4) Guib. 484.

5) Anna Comn. 226 erzählt die verübten Grauſamkeiten, nennt aber Normannen als die Thäter.

1096. liche Lager, nachdem ſie einen Angriff der Türken zurückgeſchlagen hatten.

Die Vorwürfe womit man die Zurückgekehrten überhäufte, entſprangen nicht aus dem Gefühl einer Nothwendigkeit des Gehorſams und der Einheit in allen Unternehmungen; ſondern vielmehr aus Verdruß, daß die reiche Beute nur Wenigen zu Theil geworden war. Deshalb verſammelten ſich 3000 deutſche Fußgänger und 200 Reiter unter Rainalds Anführung zu einem ähnlichen Zuge; auch ſie wollten ſich einen Namen erwerben und ihre Dürftigkeit in Reichthum verkehren.

Etwa vier Meilen von Nicäa, an dem Fuße eines Berges, lag Xerigordon, eine kleine Stadt [1]). Dieſe ward von jenen Deutſchen eingenommen, geplündert und die meiſten Einwohner ermordet. Angezogen durch die ſchöne Lage und die Fruchtbarkeit der Gegend, beſchloſſen die Pilger den Ort zu befeſtigen und die Ankunft der Fürſten hier zu erwarten. Allein ehe noch jenes Geſchäft beendigt war, ſahen ſie ſich unerwartet von Elchanes, einem Emir des Sultans von Ikonium eingeſchloſſen und geriethen, weil alle Verſuche ſich durchzuſchlagen keinen glücklichen Erfolg hatten, in ſolche Noth, daß man beim Mangel an Nahrungsmitteln und an Waſſer, das Ekelhafteſte genoß, das Blut getödteter Thiere trank und friſche Erdſchollen zur Kühlung auf die erſchöpfte Bruſt legte [2]). Deshalb ſchloß Rainald einen heimlichen Vertrag mit den Türken, und ging, unter dem Vorwande eines Ausfalls, nebſt einem Theile der Beſatzung zu ihnen über; wogegen alle Zurückgebliebenen und alle gewiſſenhafteren Bekenner ihres Glaubens, umkamen oder in Gefangenſchaft geriethen. Als die traurige Kunde dieſes Unfalls das Lager der übrigen Pil-

1) So nennt Anna den Ort. Alberic. 149 Exerogorgo, vielleicht war es nur ein Schloß.

2) Gest. Franc. 2. Balderic. 90. Guib. 483. Hist. belli sacri. Man trank ſeinen eigenen Urin.

ger erreichte, waren die Einſichtsvollern, und an ihrer 1096.
Spitze Walter Habenichts, keineswegs geneigt, durch einen neuen Angriff die Gefahr und den Verluſt zu verdoppeln: die Geringern aber, ſolche Vorſicht Feigheit ſcheltend und ſich auf den Beiſtand Gottes berufend, gehorchten nur der Heftigkeit ihrer Leidenſchaft [1]). 25,000 Fußgänger und 500 gerüſtete Reiter [2]) führte Gottfried Bürel durch einen dichten Wald, in welchen gleichzeitig die Türken eingerückt waren, um das chriſtliche Lager zu überfallen. Unerwartet hörten dieſe zur Seite die Stimmen vieler Menſchen, den Schall von Trompeten, das Wiehern von Pferden; ſie ahnten die Annäherung des chriſtlichen Heeres, zogen ſich deshalb ſchnell zurück und lagerten in Schlachtordnung auf der weiten, ihrer Überzahl günſtigen Ebene, welche den Wald begrenzte. Sobald nun die Chriſten aus dieſem hervortraten, erblickten ſie zu ihrem Erſtaunen das große Heer der Feinde, ſcheuten indeß den Kampf nicht, ſondern ſchickten die Reiter und einige Schaaren des Fußvolks voraus, während die Übrigen ſich ordneten. Ungeſtört ließen die Türken jenen Vortrab immer weiter und weiter vorrücken, ſchwenkten aber dann plötzlich von beiden Seiten ein, umringten dadurch die Unvorſichtigen und ſchnitten ſie von dem größeren Heere ab. Vergeblich durchbrachen jene die hintern Reihen der Türken und gewannen das freie Feld von Nicäa; ſie blieben vereinzelt, und erlagen den wiederholten Angriffen ihrer Gegner. Mittlerweile begannen auch die übrigen chriſtlichen Fußvölker den Kampf mit der größten Tapferkeit; weil ſie jedoch nicht verſtanden in geſchloſſenen Rotten [3]) die Angriffe der weit zahlreichern türkiſchen Reiterei zurückzudrängen, wurden ſie aus einander geſprengt und niedergehauen; auch Walter fand hier ſeinen Tod.

1) Nach Anna 226 ließen die Türken durch Kundſchafter im chriſtlichen Lager verbreiten, Nicäa ſey von Pilgern eingenommen und große Beute gemacht worden; dies habe alle zum Aufbruch verleitet.

2) Equites, bisweilen nur Reiter, nicht Ritter.

3) Sanut. 134. Alberic. 150.

1096. Viele flüchteten jetzt durch den Wald zurück, allein die Türken ſetzten ihnen nach, eroberten leicht das unbefeſtigte Lager und tödteten Männer und Greiſe und Geiſtliche ohne Unterſchied; nur Knaben und Mädchen wurden gefangen hinweggeführt. Auch die Beute war beträchtlich, an mannigfachen Gütern, an Laſtthieren, Pferden und Schlachtvieh. Von 25,500 Pilgern, retteten ſich nur etwa 3000 in eine alte halbverfallene menſchenleere Burg am Meere, nahe bei Kibotus [1]); ſie wären aber auch hier von den nachſetzenden Feinden durch Feueranlegung zur Übergabe gezwungen worden, wenn nicht ein günſtiger Wind die Flammen von der Burg abgehalten, und Alexius Mannſchaft zur Hülfe nach Aſien geſandt hätte.

Die Türken hoben itzt die Belagerung auf, und die wenigen, nach Konſtantinopel zurückkehrenden Pilger, verkauften ihre Waffen dem Kaiſer und erwarteten die Ankunft neuer Genoſſen. Alexius erinnerte, daß die Uebertretung ſeiner Rathſchläge ihr Verderben herbeigeführt habe [2]), worauf Peter, ſich entſchuldigend und tröſtend, antwortete: „der Herr hat die Ungehorſamen, die Räuber, nicht würdig befunden das heilige Grab zu ſchauen, ſeine Macht hat ſie vertilgt.“ Doch wäre dieſer Ausgang wohl vermieden worden, wenn Peter neben der Anlage zu begeiſtern und Bewegungen zu wecken, auch das Geſchick beſeſſen hätte dieſe Bewegungen zu leiten und zu regeln.

Doch wollte er unläugbar daß Zucht und Ordnung vorhanden ſey, welcher Wille hingegen den Anführern mehrer nachfolgenden Schaaren offenbar mangelte, und ſie

1) Robert. Mon. nennt die Burg Civitot und läßt ſie von den Türken einnehmen; ihm ſtimmen bei: Hist. belli sacri 142, Balder. 90, und Guib. 484. Nach W. Tyr. 648, Alb. Acq. 193, Tudeb. 778 und Anna Comn. 227, wurde die bei Kibotus liegende Burg von Griechen entſetzt. Peter wohnte nach der letzten der Schlacht bei; dem widerſprechen aber alle lateiniſchen Geſchichtſchreiber.

2) Anna Comn. 227. Order. Vital. 725.

deſto ſchneller ins Verderben ſtürzte. So führte Gottſchalk [1]), 1096. ein deutſcher Prieſter, aus den Ländern am Rheine 15,000 Pilger durch Oſtfranken nach Ungern, und es geſchah ihnen kein Leid ſolange ſie die feſtgeſetzten Bedingungen erfüllten; bald aber überließen ſie ſich zügelloſen Räubereien, wurden von den Ungern eingeſchloſſen und, wegen ihres heftigen Widerſtandes, zwar nicht ſogleich beſiegt, aber doch bald nachher überliſtet. König Kalmany ließ ihnen nämlich ſagen: „im Kampfe geht der Unſchuldige mit dem Schuldigen zu Grunde; deshalb legt die Waffen nieder, damit ich nur die Verbrecher zur Strafe ausſondere, alle Übrigen aber ungeſtört ihres Weges weiter ziehen laſſe." Man vertraute den Worten des Königs und fürchtete ſeine Macht; kaum waren jedoch die Waffen ausgeliefert, ſo erging Rache über Alle, und nur Wenige entflohen nach Deutſchland, das Unglück verkündend und vor eigenem Frevel, wie vor fremder Hinterliſt warnend.

Aus ähnlichen Gründen und auf ähnliche Weiſe fanden die Schaaren welche ein Laienbruder [2]) Volkmar durch Sachſen und Böhmen führte, bei der ungeriſchen Stadt Neitra größtentheils den Tod oder die Gefangenſchaft, und vom gänzlichen Untergange, ſo erzählt die Sage [3]), rettete ſie nur ein, am Himmel erſcheinendes Kreuz.

Bisher hatten die Pilger geglaubt, daß das Gelübde ſie nur zum Kriege gegen die Ungläubigen verpflichte; jetzt aber bezeichnete ein falſcher Religionseifer und weit mehr noch Habſucht, die Juden als zu vertilgende Feinde des Chriſtenthums. Während dieſe der Wallbrüder Sehnſucht nach dem heiligen Lande theilten [4]), und in Liedern über die alten Leiden ihres Volkes klagten, brachen neue auf ſie

1) Annal. Saxo und Chronogr. Saxo zu 1096. Ursp. 174.

2) Laicus et prius inclusus. Chronogr. Saxo 272.

3) Annal. Saxo 1096. Engel Geſch. v. Ungern I, 196—198.

4) Jehudah Hallevi, Seufzer nach den Denkmälern des heiligen Landes. Herders Schriften zur Geſch. u. Phil. Th. I, S. 20.

1096. ein, ſchrecklicher faſt als je zuvor. Zahlreiche Schaaren, meiſt niedrigen Geſindels zogen, beſonders am Rheine umher, ſie beraubend und ermordend. In Köln wurden ihre Bethäuſer und Wohnungen niedergeriſſen, viele getödtet und ſelbſt 200 fliehende, welche man auf dem Rheine ergriff, nicht verſchont. In Worms [1]) wo man von ihnen Annahme des Chriſtenthums verlangte, verſammelten ſie ſich unter dem Vorwande darüber Berathungen anzuſtellen; tödteten ſich dann aber ſelbſt, weil ſie nicht den Glauben ihrer Väter verläugnen wollten. In Trier ſprangen aus gleichem Grunde ſogar mehre Weiber ins Waſſer, nachdem ſie ihre Kleider mit Steinen angefüllt hatten [2]). In Speier fochten ſie tapfer gegen die angreifenden Pilger, und erhielten endlich für Zahlung einer Summe Geldes den Schutz des Biſchofs [3]). In Mainz hatte Rothart der Erzbiſchof die Unglücklichen vergeblich in eine feſte Behauſung aufgenommen [4]): ſie ward erſtürmt und weder Mann, noch Weib, noch Kind verſchont; ſo daß in furchtbarer Verzweiflung die Mütter ihre eigenen Söhne und Töchter mordeten, damit ſie nur nicht durch das Schwert ihrer Feinde fallen möchten. Ueber 1000 kamen allein in dieſer Stadt ums Leben. Erſt als Kaiſer Heinrich IV im folgenden Jahre [5]) aus Italien zurückkehrte, verſtattete er den mit Gewalt Getauften, wiederum ihren vorigen Glauben zu bekennen, und

1) Auch in Böhmen zwang man die Juden ſich taufen zu laſſen, aber ſie traten bald wieder zu ihrem Glauben zurück. Cosmas 2076.

2) Gesta Trevir. Marten. 183.

3) Deshalb nannten manche den Biſchof beſtochen. Berthold. Constant.

4) In der Woche vor Pfingſten. Ann. Saxo 1096. Siegeb. Gembl. Dodechin.

5) Et Judaeis qui baptizati fuerunt, judaizandi ritum concessit. Chronogr. Saxo zu 1097. Alber. 148. Doch ſagt der Anonym. Saxo Menck. p. 98: der Kaiſer habe die Güter der Juden in Beſchlag genommen, welche von den Kreuzfahrern erſchlagen worden. Lamb. Addit. zu 1096. Hildeshem. annales.

ſtellte Unterſuchungen an gegen die Urheber dieſer Frevel. 1096.
Man fand Verwandte des Erzbiſchofs von Mainz unter den Schuldigen [1]); ja dieſer entging ſelbſt nicht dem Verdachte heimlicher Theilnahme, und floh deshalb mit jenen nach Thüringen zu den Feinden des Kaiſers.

Endlich gelang es Emiko, einem mächtigen, aber wegen früherer Gewaltthaten ſchon berüchtigten rheiniſchen Grafen [2]), viele zerſtreute Schaaren angeblicher Pilger für **eine** Richtung zu vereinigen; allein er zeigte ſich weder als weiſen Ordner, noch als kräftigen Feldherrn, ſondern bloß als Theilnehmer und Beförderer ihrer Schandthaten [3]). Auch mußte er die Oberleitung mit einer Gans und einer Ziege theilen, welche man, als des heiligen Geiſtes voll, ehrte und zu Führern nach Jeruſalem erkor [4]). So zogen an 20,000 Menſchen, worunter jedoch nur 3000 Reiter waren, durch Böhmen nach Ungern, ihren Weg mit Gräuelthaten und Grauſamkeiten aller Art bezeichnend. Herzog Wratislav von Böhmen war unglücklicherweiſe mit ſeiner Kriegsmacht in Polen abweſend, und die geiſtlichen Ermahnungen des Biſchofs Kosmas von Prag [5]) machten keinen Eindruck. König Kalmany, durch ſchwere Erfahrungen belehrt und Rache fürchtend wegen Gottſchalks Niederlage, verſagte den Pilgern um ſo mehr den Durchzug, da man ihm hinterbracht hatte, daß ſie geſonnen wären, Ungern und Ungläubige gleich feindlich zu behandeln [6]). Die Zurückgewieſenen umlagerten hierauf Meßburg [7]), zwiſchen der

1) Ursp. chr. 174.

2) Alb. Acq. Ann. Saxo 1096.

3) Maleficiorum particeps et incensor. W. Tyr. 649.

4) Alb. Acq. 196. Lüneb. Chron. 1350. Viele meinten, Karl der Große ſey auferſtanden und werde ſie anführen.

5) Annal. Saxo 1096.

6) Ebendaſelbſt.

7) Ekkeh. 520. Ungeriſch Altenburg. Michaud I, 135. Engel Geſch. von Ungern I, 196—198. Nibelungen v. 5521.

1096. Donau und der Leitha gelegen, bauten eine Brücke über dieſen Strom und beſtürmten endlich die Mauern. Schon war der Ort faſt eingenommen, ſchon bereitete ſich König Kalmany zur Flucht, als das ganze Heer der Pilger von einem unbegreiflichen Schrecken ergriffen wurde [1]), und mit Zurücklaſſung aller Habe und in der größten Verwirrung entfloh. Viele kehrten in ihre Heimath zurück, andere ſchloſſen ſich in Deutſchland und Apulien an die größeren Heere an, und jeder ſah in ihrem plötzlichen Unglücke nur die Strafe des Himmels für zahlloſe Frevel. Graf Emiko wurde, ſo erzählt die ſpätere Sage [2]), nach ſeinem Tode mit vielen anderen in der Gegend von Worms geſehn, umherirrend, mit glühenden Waffen bekleidet und flehend, daß man durch Almoſen und Gebete die großen Strafen mindere, welche ihm, ſeines ſträflichen Lebens halber, zuerkannt wären.

1) W. Tyr. 650. Annal. Saxo 1096. Viele nannten itzt das ganze Unternehmen insanum atque frivolum. Ursp. 1097.

2) Corner 667.

Drittes Hauptſtück.

So war das Schickſal der erſten Heere. Es deutete den 1096.
nachfolgenden gleiches Unglück: denn Ungern, Bulgaren, Griechen und Türken waren den Pilgern itzt gleich abgeneigt, und alle gedachten mehr des Widerſtandes, als der Unterſtützung oder der Unterwerfung. Und dennoch läßt ſich behaupten: das Verderben der Einen habe den Sieg der Andern begründet. Die Untauglichen, die Zügelloſen, welche nur die Beſſern verderbt und verführt hätten, waren aufgerieben, und man hatte durch ſchwere Erfahrungen die unentbehrliche Einſicht gewonnen: daß die Überzahl keine Übermacht gewährt, wenn Gehorſam und beſonnene Einheit mangelt, und daß derjenige nur ein tauglicher Anführer iſt, welcher die Willkür der Menge bezähmt und beſchränkt. — Wenn aber itzt die größern Heere gleichzeitig aufgebrochen und eine Straße gezogen wären, ſo würde nothwendig Unordnung und Mangel an Lebensmitteln eingetreten ſeyn; deshalb beſchloß man vorſichtig, daß der Herzog von Lothringen durch Ungern und der Graf von Toulouſe durch Dalmatien ziehen, alle Übrigen aber den Weg nach Apulien einſchlagen und dann zu Schiffe über das adriatiſche Meer ſetzen ſollten.

Dem gemäß verſammelte Gottfried von Bouillon ſein Heer am Rheine, um die Mitte des Monats Auguſt 1096. Ihn begleiteten Balduin ſein Bruder, Balduin von Burg [1]),

1) Viele andere Kreuzfahrer nennen: Wilh. Tyr. 654, Falco 892, Alberic. 183.

1096. die Grafen Garner von Greis, Reinhard von Toul, Heinrich und Gottfried von Aſcha, Kuno von Montaigu, Hugo von St. Paul, und unzählige andere Ritter und Edle [1]). Bei der äußerſt fruchtbaren Ärnte dieſes Jahres [2]), konnte Gottfrieds Heer ungetheilt durch Deutſchland ziehn, und erreichte am zwanzigſten September Tollenburg an der Leitha, die Grenzſtadt des Reichs gegen Ungern. Von hier ging Graf Gottfried von Aſcha mit zwölf Rittern voraus, zu dem von alter Zeit her ihm befreundeten König von Ungern, und ſprach nach des Herzogs Weiſung: „wir hörten daß viele Pilger in deinem Reiche den Tod fanden, und kommen ihre Niederlagen zu rächen, wenn ſie ohne Schuld von dir angegriffen wurden; wir wollen dagegen keine Feindſeligkeiten üben, wenn du beweiſeſt daß ihre Beſtrafung gerecht war.“ — König Kalmany erzählte die Frevelthaten der Pilger und wünſchte eine perſönliche Zuſammenkunft mit dem Herzoge, auf daß alle Zweifel gelöſet und die nothwendigen Verträge abgeſchloſſen würden. Ob nun gleich des Königs Verfahren gegen die Pilger keineswegs über jeden Vorwurf erhaben war, ſo ſchien es doch weit räthlicher ſich zu beruhigen, als mit Beiſeitſetzung des Hauptzweckes, einen neuen gefährlichen Feind zu bekämpfen [3]). Gottfried willigte deshalb in eine Unterredung, und ritt mit 300 Edeln nach dem Schloſſe Liperon, wo ihm der König bis zur Brücke entgegen kam [4]) und für ſeine, hier zurückbleibenden Begleiter Sorge trug. Binnen kurzer Zeit waren die Hauptbedingungen des feierlichen Vertrages, freier Handel und friedlicher Durchzug feſtgeſtellt, als ein unerwartetes Hinderniß in den Weg trat [5]). Balduin, Gottfrieds Bruder, welchen der König als Geiſel verlangt hatte, wollte

1) Anna Comn. 232, giebt ſein Heer auf 10,000 Mann zu Pferde (ἱππέων) und 70,000 zu Fuß an; andere Schriftſteller ſchweigen über die Anzahl.

2) Fulch. Carn. l. c. Ann. Saxo.

3) W. Tyr. 652.

4) Den 11ten November, nach Fulc. 896.

5) Alb. Acq. 199.

ſich nämlich auf keine Weiſe ſtellen: es ſey nun, daß er es für 1096.
unwürdig hielt, oder für gefährlich, oder für beides zugleich. Gottfried aber, dem überaus daran gelegen war, nicht durch Zögerung Argwohn und durch Argwohn Feindſeligkeiten herbei zu führen, trat hervor und ſprach: „ſo werde ich mich ſelbſt als Geißel ſtellen, dem Worte des Königs und der guten Zucht der Pilger vertrauend." — Hiedurch beſchämt, willigte Balduin endlich ein, und begab ſich mit ſeinem Weibe und ſeinen Begleitern zu Kalmany. Dieſer ließ allen Ungern befehlen, die Pilger friedlich zu behandeln und ihnen nach rechtem Preiſe, Gewichte und Maaße, Lebensmittel zu verkaufen; Gottfried hingegen unterſagte bei Todesſtrafe Raub und Gewalt jeder Art: und ſo groß war des letzten Anſehn, ſo geordnet der Zug, daß nicht die geringſte Klage entſtand. Vielmehr dankte Kalmany, welcher mit ſeinen Mannen dem Heere vorſorglich zur Seite gezogen war, an der Gränze des Reiches perſönlich dem Herzoge, gab die Geißeln zurück, und vertheilte anſehnliche Geſchenke unter die Fürſten und die vornehmſten Edeln [1]). Auch Kaiſer Alexius ließ den Wallfahrern beim Eintritt in ſein Reich eine freundliche Aufnahme und freien Handel verſprechen, wenn ſie auf Zucht und Ordnung halten wollten; und ohne daß irgend ein Theil zu Beſchwerden Veranlaſſung gab, kam das Heer über Belgrad, Nizza und Sternitz nach Philippopolis. Hier aber erhielt der Herzog die Nachricht [2]): Graf Hugo von Vermandois, der Bruder des Königs von Frankreich, ſey von den Griechen gefangen worden.

Mit zahlreicher Begleitung war Hugo nach Italien gezogen, und hatte in Lukka nicht allein Urbans geiſtlichen Segen, ſondern auch eine heilige Fahne empfangen, als Schutz- und Befeuerungs-Mittel in den Kämpfen wider die Ungläubigen. Klemens hingegen, des Kaiſers Papſt, ſuchte den Pilgern in Rom, jedoch ohne Erfolg, Hinderniſſe zu bereiten;

1) W. Tyr. 653.

2) Alb. Acq. 200. Fulch. Carn. 384.

1096. denn niemand wird mit Erfolg einer allgemeinen Richtung des Zeitgeiſtes entgegen treten, der ſeinem Widerſpruche nicht durch das Aufſtellen eines andern größern und mehr begeiſternden Zweckes, Haltung und Gewicht giebt. —

Schon früher hatte Hugo vier und zwanzig Ritter nach Griechenland geſchickt und freundſchaftliche Aufnahme in anmaaßlichem Tone verlangt [1]); Alexius aber, — der an bloß geiſtliche Zwecke der Kreuzfahrer nicht mehr glaubte, ſeitdem er vernommen, daß ſich Boemund der Normann ihnen zugeſellt hatte, — ließ die Küſte von Dyrrhachium von ſeinem Neffen Johann bewachen, und eine Flotte im adriatiſchen Meere kreuzen, damit keine Pilger unbemerkt anlangen möchten, oder ihre Abſichten doch ſo früh als möglich erforſcht würden. Hugos Abgeſandte erhielten öffentlich eine freundliche Antwort, obgleich Alexius insgeheim befohlen hatte: „man möge den Grafen zwar ehrenvoll aufnehmen, aber ſich wo möglich ſeiner Perſon zur Sicherung gegen feindliche Abſichten bemächtigen, und ſogleich vom Gelingen oder Mißlingen dieſer Vorſchriften, nach Konſtantinopel Bericht erſtatten.“ Man fand indeſſen nicht die gefürchtete Schwierigkeit; denn nach einer, von Bari aus glücklich begonnenen Fahrt, ergriff und zerſtreute und zertrümmerte ein furchtbarer Sturm des Grafen Schiffe, und faſt hülflos rettete er ſich mit weniger Mannſchaft ans Land. Dennoch ward er von den griechiſchen Abgeordneten feierlich empfangen und eingeladen: er möge ſogleich nach Dyrrhachium kommen, wo des Kaiſers Neffe ſeiner mit Ungeduld warte. Der ermüdete Hugo verlangte ein Pferd, — er hatte keines gerettet, — und ſogleich ſprang einer der Geſandten von dem ſeinen herab und bot es dem Grafen dar. Johann beſchäftigte ihn jetzt auf eine geſchickte Weiſe ſo lange in Dyrrhachium, bis Eilboten aus Konſtantinopel zurückkamen und den Befehl überbrachten: man ſolle den Grafen

1) Schwerlich aber hat Hugo an Alexius geſchrieben: ὁ βασιλευς των βασιλεων, και ὁ μειζων των ὑπ' οὐρανον, wie Anna erzählt, S. 225, 226.

von Vermandois nicht auf der Heerſtraße, wo herumziehende 1096.
Pilger ihn leicht befreien könnten, ſondern unter ſicherer Begleitung über Philippopolis zur Hauptſtadt führen.

Alexius überzeugte ſich, daß er die Pilger weder mit Gewalt zähmen, noch mit Güte lenken werde; glaubte aber eine heilſam vermittelnde Auskunft gefunden zu haben, wenn es ihm gelänge, eine Lehnsverbindung mit ihnen zu knüpfen. Theils wurden dadurch die alten, allgemeinen Anſprüche der byzantiniſchen Kaiſer wiederholt ausgeſprochen, theils eine Ausſicht auf die künftigen Eroberungen der Pilger eröffnet; und ſelbſt wenn die Abhängigkeit nur gering bleibe oder wieder verſchwinde, ſo untergrabe und zerſtöre man doch die feindlichen Abſichten, welche wenigſtens Boemund gewiß gegen das griechiſche Reich hege.

Durch Geſchenke und gewandte Vorſtellungen ließ ſich Hugo auch wirklich zur Leiſtung des Lehnseides [1]) bewegen, wurde aber gleichwohl von dem argwöhniſchen Kaiſer nicht außer Aufſicht gelaſſen. Eine ſolche, obgleich durch Vermeiden aller äußern Gewalt und durch höfliche Vorwände gemilderte Beſchränkung [2]), erſchien dem freien Fürſten drückend, und es iſt wahrſcheinlich, daß er ſelbſt ſich an Gottfried mit der Bitte wandte: beim Kaiſer Befreiung von offenbarem oder verſtecktem Zwange auszuwirken. Dieſer lehnte aber, wie des Herzogs zurückkehrende Geſandten berichteten, das Geſuch um die Löſung Hugos und ſeiner Begleiter ab, worauf man ſich zu Zwangsmitteln berechtigt hielt und die Gegend von Adrianopel verheerte, bis nach acht Tagen zwei Franken aus Konſtantinopel in Gottfrieds Lager anlangten und die Befreiung aller gefangenen Pilger verkündeten. Sogleich hörten die Gewaltthaten auf, und mit Zucht und Ordnung zog das Heer gen Konſtantinopel.

Am 23ſten December des Jahrs 1096 erreichten die Pil-

1) *Τον τοις Λατινοις συνηθη ὁρκον.* Anna 229.

2) *Οὐκ ἐλευθερως δε παντελως εἰχε.* ib. 228. Nach Wilh. Tyr. war die Gefangenſchaft nicht ſo zierlich verſteckt.

1096. ger den Propontis [1]) und lagerten ſich von der Brücke bei dem Kosmidium, bis zu der Kirche des heiligen Phokas. Graf Hugo, Wilhelm mit dem Beinamen der Zimmermann und mehre andere eilten zu Gottfried, freudig dankend für die erfolgreiche Verwendung und warnend vor der Argliſt der Griechen. Gleichzeitig erſchienen Geſandte des Kaiſers und verlangten: daß Gottfried mit wenigen Begleitern vor Alexius erſcheinen [2]), und ſchleunige Vorkehrungen zum Überſetzen des Heeres nach Aſien treffen möchte. Jenes ward abgelehnt, dieſes aber verweigert, weil das Heer Erholung bedürfe und man die Ankunft der übrigen Wallbrüder abwarten wolle.

1097. Hierüber erzürnt, verbot Alexius allen Handel mit den Pilgern, woraus aber unter dieſen ein ſo großer Mangel entſtand, daß ſie plünderten um ihr Leben zu friſten, und hiedurch vom Kaiſer den Widerruf jenes verderblichen Befehls erzwangen. Zugleich bat dieſer den Herzog, er möge das Heer in die Vorſtadt Pera verlegen, und dieſer Vorſchlag ward unverzüglich ausgeführt, weil beide Theile dabei zu gewinnen glaubten: die Pilger nämlich, weil ſie unter leichten Zelten weder den Regengüſſen noch dem heftigen Froſte widerſtehen konnten, und ſich lieber in die, längs des Meeres erbauten Prachtgebäude einlagern wollten; die Griechen, weil die Kreuzfahrer dann durch den Meerbuſen und den, im Winter anſchwellenden, Fluß Bathyſſus beſchränkt und weniger im Stande wären, umherſchweifend und plündernd die Gegend zu verwüſten.

Hiemit war alſo die Einigkeit wieder hergeſtellt, als aber Alexius (fürchtend, daß der Anſchein gänzlicher Wehrloſigkeit den Übermuth der Franken noch erhöhen dürfte), eiligſt türkiſche Söldner warb und Schiffe zur Deckung der Küſten ſammelte; ſo ſahen die Pilger hierin nur Argwohn und feindliche Geſinnung, und der Herzog ließ dem Kaiſer durch den Grafen von Aſcha ſagen [3]): „er könne um ſo weniger vor ihm erſchei-

1) Gest. Franc. 2.
2) W. Tyr. 654.
3) W. Tyr. 656.

nen, da vieles von ſeinem böſen Willen und ſeiner Abnei- 1097.
gung gegen die Kreuzfahrer ſey hinterbracht worden; auch rechtfertige die Behandlung Hugos des Großen jede Vorſicht." Hiegegen verſicherte Alexius aufs feierlichſte: „er ſey gegen alle durchaus günſtig geſinnt, und wolle den Herzog und ſeine Freunde ehren und belohnen [1]), wie ſeine eigenen Verwandten und Freunde." Dennoch blieb Gottfried unbeweglich, und nur zu bald fanden ſich Veranlaſſungen neuen Streites. Der Kaiſer ließ nämlich Boten auffangen, welche von Gottfried an Boemund und von Boemund an Gottfried geſandt waren, erſchrak über die, bei dieſer Gelegenheit entdeckten feindſeligen Abſichten der Normannen, und hielt nunmehr ein feindliches Verfahren gegen die Pilger für vollkommen gerechtfertigt. Zunächſt ſollten wiederholte Beſchränkungen des Handels, vor der Ankunft Boemunds, den Herzog zur Annahme der kaiſerlichen Vorſchläge bewegen; allein dieſer, der ſich keiner Mitſchuld bewußt war, ſah deshalb in Alexius nur einen Feind der Chriſten und ihrer frommen Unternehmungen, und ließ ſogleich durch Geſandte die Aufhebung dieſes erneuten Handelsverbotes fordern.

Unterdeß wollten die Pilger mit dem Anbruche des Tages, wie gewöhnlich, am Meere Lebensmittel einkaufen: allein Turkopulen, welche auf Schiffen herzueilten, vertrieben jene und nicht minder die griechiſchen Schleichhändler; ja ſie erſchoſſen ſogar einige Franken, welche ſich an den Fenſtern der, längs des Ufers ſtehenden Gebäude ſehen ließen. Eine ſo große Beleidigung ſetzte die Kreuzfahrer in den höchſten Zorn, und gleichzeitig verbreitete ſich das Gerücht, ihre lang ausbleibenden Geſandten wären von den Griechen verhaftet worden [2]). Nur durch einen raſchen allgemeinen Angriff, glaubten ſie der Einſchließung und dem Untergange ent-

1) Alb. Acq. 201.

2) Anna Comn. 232. Ich habe ihre Erzählung mit der abweichenden abendländiſchen zu vereinigen geſucht, da beiden doch eine Thatſache zum Grunde liegt.

1097. fliehen zu können; ehe ſie ſich aber in Schaaren ordneten, zündeten ſie die herrlichen Paläſte am ſilbernen See an, und tödteten die vereinzelten Bewohner, welche ihnen, wie alle Griechen, als Feinde erſchienen. Kaum hörte Alexius von dieſem Aufſtande, ſo ſchickte er ſchnell die lateiniſchen Geſandten zurück, betheuerte ſeine Unſchuld und ſuchte um einen Waffenſtillſtand nach: denn unſchicklich ſey es für Chriſten, an dem heiligen Tage, wo Chriſtus das Nachtmahl zu ſeinem Gedächtniß eingeſetzt habe, unſchicklich ſey es in der Leidenswoche zu kriegen. Und gewiß hatte Alexius den Kampf jetzt nicht gewollt oder veranlaßt. Sechzehn Jahre [1]) zuvor, war nämlich an dieſem Tage die Kaiſerſtadt auf ſeine Veranlaſſung durch Miethlinge eingenommen, und der Plünderung preisgegeben worden. Aber die Franken zogen, ohne Rückſicht auf ſeine friedlichen Anträge vorwärts, und das Volk in Konſtantinopel fürchtete, nicht minder wie die Vornehmen, den Untergang des Kaiſers als eine Strafe des Himmels. Schon hatte Balduin, Gottfrieds Bruder, die Brücke über den Bathyſſus gewonnen, ſchon umlagerte das Heer die Stadt und hoffte im Vertrauen auf Tapferkeit und Überzahl, ohne Belagerungswerkzeuge die Mauern zu erſtürmen. Während dieſer, von Augenblick zu Augenblick ſteigenden Beſorgniß der Griechen, behielt nur Alexius die Faſſung. Er ſaß ohne Panzer und Waffen unter freiem Himmel auf ſeinem Throne, nicht erſchreckt, als einer von ſeinen Begleitern neben ihm durch feindliches Geſchoß niedergeſtreckt wurde [2]); und erſt jetzt, nachdem alle Hoffnung eines friedlichen Vergleichs verſchwunden war, ließ er die Mauern beſetzen, die Angriffe zurücktreiben,

1) 1081 war Oſtern den vierten, 1097 den fünften April, alſo traf der Wochentag, nicht der Jahrestag genau ein. Wie ſoll aber dies damit vereinigt werden, daß Gottfried ſchon im März (W. Tyr. 657.) nach Aſien überſetzte und Boemund um Oſtern bei Konſtantinopel anlangte? Siehe was in der erſten Beilage über die Thronbeſteigung des Alexius geſagt iſt, und Wilken I, 114.

2) Anna 233.

und ſeine Mannſchaft gegen die Franken ausrücken. Bis zum 1097.
Abend dauerte der Kampf, ohne Entſcheidung: denn die Griechen kehrten in die Stadt zurück, und die Franken lagerten ſich vor den Thoren. Doch trieben dieſe aus der, in ihrer Gewalt bleibenden Umgegend, nicht bloß Lebensmittel ohne Bezahlung bei, ſondern nahmen alles, was ihnen irgend behagte.

Damit ſolch Unheil abgewendet und der Herzog endlich zur Eidesleiſtung bewogen werde, ſandte Alerius den Grafen von Vermandois mit neuen Vorſchlägen in das fränkiſche Lager; allein Gottfried gab ihm zur Antwort: „du biſt einem Könige gleich an Macht und Reichthum ausgezogen, aber ein Knecht geworden [1]. Wie kannſt du mich zu einer That auffordern welche nicht rühmlich, ſondern ſchmachvoll iſt?" Hugo erwiederte: „bei ſolcher Geſinnung hätten wir in der Heimath bleiben und nicht nach fremder Herrſchaft trachten ſollen; jetzt, wo wir der Hülfe des Kaiſers zur Ausführung unſeres Vorhabens bedürfen, halte ich es für Thorheit, ſich ihn zum Feinde zu machen." — Gottfried beharrte dennoch auf ſeiner Weigerung, und Hugo kehrte nach Konſtantinopel zurück.

Um dieſe Zeit liefen Schreiben von Boemund ein, des Inhalts [2]: im Frühjahre werde er anlangen und hoffe, mit dem Herzoge vereint, leicht das griechiſche Reich zu erobern; bis dahin möge Gottfried vertheidigungsweiſe verfahren. Dieſer antwortete: „ob ich gleich die Tücke der Griechen kenne, ſo bin ich doch zum Frieden geneigt und werde keineswegs den Zweck des ganzen Unternehmens bei Seite ſetzen, oder durch Feindſeligkeiten gegen Chriſten, die Kräfte meines Heeres vor der Beſiegung der Ungläubigen erſchöpfen." Wir müſſen den Herzog verehren, daß er den gefaßten Beſchlüſſen und der eigenen Ueberzeugung treu blieb, doch läßt ſich die Frage aufwerfen: ob nicht die Vollführung der Plane des herrſchſüchti-

1) Δοῦλος.
2) W. Tyr. 657. Alb. Aq. 202.

1097 gern Boemund, den Kreuzfahrern und der ganzen Menſchheit mehr Vortheil gebracht haben würde. Denn bei der inneren Unmöglichkeit einer dauernden Einigung zwiſchen den überbildeten und ſtolzen Griechen, und den einfachern aber gewaltigen Abendländern, blieb das byzantiniſche Kaiſerthum allen Unternehmungen wider Aſien hinderlich; und damals wäre den übermächtigen Franken leicht und auf lange Zeiten die Gründung eines Reiches gelungen, das hundert Jahre ſpäter, unter dem Namen des lateiniſchen Kaiſerthumes, in dieſen Gegenden zwar entſtand, allein bei ungenügenden Kräften bald wieder zu Grunde ging. Vielleicht hätten auch jene herrlichen Länder alsdann die Wiedergeburt erfahren, deren ſich der Süden des Abendlandes noch erfreut, vielleicht hätten Osmanen dann nimmer zerſtörend gegen die Denkmale einer größern Zeit gewüthet: — ja noch jetzt können wir für jene Länder, nach 700 Jahren voll Schmach und Elend, kaum eine andere Hülfe entdecken, als durch die Kräfte des Abendlandes.

Der Kaiſer Alexius, welchem die Nothwendigkeit einleuchtete, ſich um jeden Preis mit Gottfried vor der Ankunft Boemunds zu verſöhnen, ſchickte, neuer Unterhandlungen wegen, einige ſeiner vornehmſten Heerführer ins fränkiſche Lager; allein deren bewaffnete Begleitung war ſo zahlreich, daß die Kreuzfahrer ſie nicht für Friedensboten hielten, ſondern einen feindlichen Angriff befürchteten. Auch kam es zu einem Gefechte, und wenn gleich die Griechen nicht den größeren Verluſt erlitten [1]), ſo ward doch für den Augenblick ihre Abſicht vereitelt. Bald nachher ſandte deshalb Alexius ſeinen eigenen Sohn Johannes ins fränkiſche Lager [2]), und bei einer ſolchen Geißelſtellung konnte endlich der Herzog nicht mehr an den aufrichtigen Geſinnungen des Kaiſers zweifeln: er überließ ſeinem Bruder die Führung des Heeres und eilte, von den edelſten Franken begleitet, nach Konſtantinopel. Hier wollte man durch die höchſte Pracht und Feierlichkeit des Em-

1) Anna 235 ſchreibt den Griechen den Sieg zu.
2) Alberic. 151.

pfanges die Achtung und Ehrfurcht der Franken gewinnen, wel- 1097.
che ſich indeß nach ihrer Weiſe nicht weniger geſchmückt hatten, mit golddurchwirkten Mänteln und koſtbarem Pelzwerke. Alexius, auf dem Throne ſitzend und von ſeinen zahlreichen Dienern umgeben, ſprach zu den Verſammelten:

„Mit großer Freude vernahm ich, daß die abendländiſchen Völker nicht mehr das Verdienſt des Kampfes gegen die Ungläubigen, den Griechen allein überlaſſen wollten; ſondern eingeſehn hätten, wie der geſammten Chriſtenheit nur ein einiges Ziel vorgeſteckt ſey. Meine Hoffnungen mehrten ſich ſobald der Herzog von Lothringen, keinem vergleichbar an geiſtlichen und weltlichen Tugenden, die Leitung der Pilger übernahm; und ich ordnete hierauf alles Nöthige zu ihrer Unterſtützung, ich erwartete ſie als Freunde und kein Zwiſt ſchien unter uns gedenkbar. Als aber Boemund (ein Mann, deſſen unbegränzter Ehrgeiz ſchon früher meinem Reiche gefährlich ward [1]) ſich den Wallbrüdern zugeſellte, als er in den Herzen der meiſten Argwohn gegen mich erweckte, als er mit Zurückſetzung der frühern heiligen Plane, den Herzog zum Kriege gegen mich aufforderte; da mußte ich meinen Herrſcherpflichten nachkommen, und auf die Sicherung meines Reiches bedacht ſeyn. Dieſe Vorſicht wurde mir mit Unrecht als Feindſchaft ausgelegt. Doch jener Argwohn und jene Zweifel ſind nunmehr beſeitigt: ich weiß daß weder der Herzog noch die Edeln ihre heilige Unternehmung in eine unheilige verkehren wollen, ich weiß daß die Pilger, getreu ihrer erſten Abſicht, keinen Feind, keine Gefahr, keine Noth ſcheuen, um des Herren Grabmal aus den Händen der Ungläubigen zu erlöſen, daß ſie aber jede Befehdung von Chriſten für gottlos halten. Nein, nicht irdiſche Begierde, ſondern Sehnſucht nach himmliſchem Gewinne hat die Blüthe des Abendlandes für einen Zweck verbunden; wo fände ſich alſo ein innerer Grund zu Streitigkeiten zwiſchen den Kreuzfahrern und den Griechen? Indem jene, von dieſen unterſtützt, nach Paläſtina ziehen, erobern

1) Siehe die erſte Beilage.

1097. ſie Länder welche die Ungläubigen meinem Reiche entriſſen haben. Dieſe Länder, auf die ich unbezweifelt allein ein Anrecht habe, deren Beſitznahme keineswegs zum Zwecke der Wallfahrt gehört, deren Vorenthaltung nur als Frevel anzuſehn wäre; dieſe Länder müſſen die Pilger mir überlaſſen. Indem ſie dies eidlich verſprechen, indem ſie geloben, mir treu, hold und gewärtig zu ſeyn, beſtärken ſie nicht nur was menſchliches und göttliches Recht ihnen ohnehin auflegt, ſondern ſie erwerben ſich auch die größten Anſprüche auf meine unbegränzte Dankbarkeit."

Nachdem Alexius ſeine Rede geendigt hatte, nahte Gottfried und ſchwur in die Hände des Kaiſers den verlangten Eid über die Lehnstreue und die Rückgabe der eroberten altrömiſchen Landſchaften; ſeinem Beiſpiele folgten die übrigen Edlen. Große Geſchenke an Gold, Silber, Maulthieren, reichen Kleidern u. ſ. w., wurden nunmehr, nach Verhältniß der Macht und der Würdigkeit, unter die Franken vertheilt, und ſo ſehr wußte Alexius durch Gewandtheit, Herablaſſung und Freigebigkeit die meiſten zu gewinnen, daß unter andern Graf Stephan von Blois ſeiner Frau lobpreiſend ſchrieb: „ein ſolcher Mann wie Alexius, lebt nicht mehr auf Erden!" [1]) Der Herzog von Lothringen wurde aber außerdem, damit das Band zwiſchen ihnen unauflöslicher werde, vom Kaiſer feierlich zum Sohne, oder Cäſar, angenommen und auf jede nur denkbare Weiſe geehrt. Hierauf kehrte er ins Lager, Johannes dagegen nach Konſtantinopel zurück. Beide Theile befahlen itzt den ihrigen Freundſchaft und zuvorkommendes Weſen im Umgange, Billigkeit und Uneigennützigkeit im Handel; und dieſe Befehle wurden nicht übertreten. Wöchentlich ſandte Alexius den Franken, — vielleicht einem ausdrücklichen Verſprechen gemäß, — große Summen Geldes [2]), welche Gottfried uneigennützig vertheilte, die aber den Griechen für den Ankauf von Lebensmitteln ſchnell wieder zufloſſen.

1) Talis vivens homo non est sub coelo. Steph. epist. p. 237.

2) 10 modii nach Albert. Acq. l. c.

Im Frühlinge des Jahres 1097, überzeugte Alexius den Herzog, daß es, für den Fall der Ankunft neuer Pilger, unmöglich ſey ſo viele Menſchen bei Konſtantinopel zu ernähren, und ſehr beſchwerlich ſie binnen kurzer Zeit nach Aſien überzuſetzen [1]). Deshalb ſchifften ſich Gottfrieds Mannen ſogleich ein, landeten in Bithynien, und ſchlugen bei Pelekanum ihr Lager auf. Die freundſchaftlichen Verhältniſſe mit dem Kaiſer dauerten fort, und gern half dieſer den kleinen Beſchwerden ab, welche etwa bei dem Verkehre mit ſeinen Unterthanen entſtanden. 1097.

Während all dieſer Ereigniſſe hatten ſich auch die anderen Heere von Kreuzfahrern in Bewegung geſetzt, zunächſt das Heer Boemunds des Normannen. Dieſer ſah nach dem Tode ſeines Vaters Robert Guiskard keineswegs die Hoffnungen erfüllt, welche er, als deſſen ſiegreicher Gehülfe, über die Größe ſeiner künftigen Herrſchaft gefaßt hatte. Nur Otranto, Gallipolis und Tarent fielen auf ſeinen Antheil, und dieſes kleine Beſitzthum konnte dem raſtlos Thätigen, Unternehmenden, keineswegs genügend erſcheinen. Er ſtand vor Amalfi und belagerte, mit ſeinem Oheim Roger, die aufrühriſche Stadt [2]), als Nachrichten eintrafen: die Pilgerungen nach Paläſtina würden nicht von Einzelnen mit Stab und Hirtentaſche unternommen, ſondern von vielen tauſend Bewaffneten, nicht von Geringen, ſondern von den edelſten Fürſten. Schon zogen viele franzöſiſche Ritter voll Muth und Eifer mit dem Grafen von Vermandois durch das Land, da zweifelte Boemund nicht länger, wohin er ſeine Thätigkeit zu wenden habe, ſondern die allgemeine Stimmung der Gemüther benutzend, rief auch er: „Gott will es!“ ließ einen koſtbaren Mantel herbeibringen, zerſchneiden, und ſich nebſt ſeinen Begleitern das Kreuz aufheften. So viele folgten dieſen Beiſpielen, daß Ro-

1) Anna 235.

2) Gest. Fr. 3. Rob. Mon. 35. Cola Aniello bei Pelliccia Vol. I. Guib. 488. Hist. belli sacri 144. W. Tyr. 658. Order. Vit. 724. Ganfr. Malat. IV, 24. Wilh. Malm. 130.

1096. ger von Sicilien unwillig klagte: man laſſe ihm das menſchenleere Land zurück. Mit Tankred ſeinem Neffen, der ſich mehr aus innerer Neigung als um der erhaltenen Geſchenke willen ihm zugeſellte [1]), mit 10,000 Reitern und ſehr zahlreichem Fußvolke [2]), ſegelte Boemund im Jahre 1096, noch vor Einbruche des Winters, von Italien nach der illyriſchen Küſte, landete bei Kabalion unfern Bouſa und hatte zur Zeit des Weihnachtsfeſtes Kaſtorea erreicht [3]). Als die Bewohner hier den Verkauf von Lebensmitteln verweigerten, nahm man ſich nicht allein das Unentbehrliche mit Gewalt, ſondern raubte jenen auch andere Güter zur Strafe ihrer feindlichen Geſinnungen. Bald nachher erfuhren die Pilger: Pelagonia, ein benachbartes feſtes Schloß [4]), werde nur von Ketzern bewohnt, und hielten ſich durch ihr Gelübde zur Beſtrafung derſelben verpflichtet; die Feſte wurde eingenommen, geplündert und nur wenige Einwohner entgingen dem Tode. Um dieſe Zeit langten Geſandte des griechiſchen Kaiſers an, und erſuchten Boemund: er möge Raub und Mord verhüten, weil er auch nur in dieſem Falle vor ähnlichem Unglücke ſicher ſey. Lebensmittel habe man an der Landſtraße zum Verkauf ausgeſtellt [5]), alle Behörden zu jeglicher Dienſtleiſtung angewieſen und der Kaiſer ſchätze ſich glücklich, daß er einen ſolchen Fürſten bald in Konſtantinopel als Freund ſehn werde, und ihm ſeine Hochachtung bezeigen könne. Boemund antwortete gleich verbindlich. Beide waren indeß ihren Worten nicht getreu: denn dieſer forderte gleichzeitig den Herzog von Lothringen auf, er möge das griechiſche Reich zerſtören; und jener ſammelte ein Heer, um den Fürſten von Tarent wo möglich vor ſeiner Ankunft in Konſtantinopel zu vertilgen [6]). Hiezu bot

1) Radulph. Cad. 114.
2) Alb. Acq. II, 18. hat dieſe Zahlen.
3) Anna 229.
4) Alberic. 152.
5) Anna 237.
6) Hist. belli sacri 135. Rad. Cad. 115.

ſich bald eine anſcheinend günſtige Gelegenheit: am ſechzehn- 1097.
ten Februar 1097 [1]), als das Heer der Pilger über den Fluß Wardari gehn ſollte, beſetzten die Griechen ſchnell und heimlich die ganze Gegend. Sobald nun etwa die Hälfte der Wallbrüder das jenſeitige Ufer erreicht hatte, wurden die, unter dem Grafen von Rouſſillon [2]) zurückgebliebenen, von den Griechen heftig angegriffen und erlagen ſchon der Überzahl, als Tankred, ſich in den Fluß ſtürzend, zu Hülfe eilte, 2000 Reiter ſeinem Beiſpiele folgten und nun die Feinde ohne Mühe in die Flucht ſchlugen. Gefangene ſagten zwar aus, der Angriff ſey auf Befehl des Kaiſers geſchehn; allein Boemund verbarg ſeinen Unwillen, weil er nicht wußte welche Partei der Herzog von Lothringen erwählt habe.

Sobald Alexius von dem Mißlingen dieſer Unternehmung benachrichtigt ward, ließ er durch eine zweite Geſandtſchaft verſichern: fremde Söldner hätten eigenmächtig die Feindſeligkeiten begonnen, das Heer möge ſich der Leitung ſeiner Bevollmächtigten anvertrauen und keinen ähnlichen Unfall befürchten. So gelangten die Pilger über Serra nach Ruſa [3]), wurden aber nicht in die Städte eingelaſſen, ſondern mußten vor den Thoren unter Zelten lagern. Dieſes neue Zeichen des Mißtrauens, woraus auch Mangel an Lebensmitteln entſtand, ſetzte Tankred in Zorn; er wollte Unrecht und Gewalt mit Gewalt vertreiben, und ließ ſich nur ungern von Boemund zurückhalten [4]), deſſen Plane eine ganz veränderte Richtung genommen hatten. Die Maſſe der Pilger war nämlich nicht geneigt gegen die Griechen, als Mitchriſten, zu fechten, und der Herzog von Lothringen langte unerwartet im normanniſchen Lager an, und erklärte: „er ſey nicht allein jeder Feindſeligkeit gegen Alexius durchaus abgeneigt, ſondern habe dieſem auch den Lehnseid geleiſtet und müſſe Boemund auffordern daß er,

1) Gesta Franc. 3.
2) W. Tyr. 659. Rossignolo.
3) Rob. Monach. 37 ſchreibt Susa.
4) Orderic. Vital. 727.

1097. für das allgemeine Beſte, ungeſäumt das Gleiche thue." Nunmehr kam es darauf an: durch Ordnung, friedliches und zuvorkommendes Betragen, das Vertrauen des Kaiſers zu gewinnen, damit er in Güte dasjenige bewillige, was ſich keineswegs durch feindſelige Maaßregeln erlangen ließ. Boemund eilte deshalb ſeinem Heere voraus nach Konſtantinopel: denn dieſes Heer war, obgleich auch beträchtlich, doch dem des Herzogs von Lothringen nicht gleich, und der verſchlagene Normann beſorgte, daß Alexius, von der früheren Furcht befreit, ihm wegen ſeiner geringeren Macht auch nur geringere Begünſtigungen zugeſtehen würde. Der Kaiſer aber, wohl wiſſend daß oft Eines Mannes Kraft und Sinn mehr werth iſt, als ein ganzes Heer, empfing den gefürchteten Gaſt mit höchſter Auszeichnung; und Boemund, nicht nachſtehend an Gewandtheit, erwähnte der früheren Kriege bei Dyrrhachium und Lariſſa nur auf eine ſchmeichelhafte Weiſe, und fügte verbindlich hinzu: „er komme weiſer geworden, nicht mehr als Feind, ſondern als Freund." [1]). Den Lehnseid leiſtete er ohne Weigerung [2]) und bezog eine, ihm eingeräumte prächtige Wohnung. Dahin ließ Alexius ſowohl zubereitete als auch rohe Speiſen tragen, mit dem Bemerken, der Fürſt möge die letzten nach Landesſitte zurichten laſſen, wenn ihm die griechiſche Kochkunſt nicht behage. Der Angabe nach traf man dieſen Ausweg nicht bloß aus Höflichkeit, ſondern auch um jeden Argwohn feindlicher Nachſtellung zu vertilgen, und Boemund zog nun zwar die heimiſche Bereitung vor, zeigte aber durch das Vertheilen der andern Speiſen unter ſeine Freunde [3]), daß er keineswegs eine Vergiftung derſelben befürchtete.

Hierauf ward, nach des Kaiſers Befehl, ein Zimmer ganz mit Gold, Silber, reichen Kleidern und andern Koſtbar-

1) Anna 239.

2) Φυσει ἐπιορκος und wenig bekümmert ums Halten der Eide, meint Anna l. c.

3) Annas Behauptung, Boemund habe die Speiſen unter ſeine Freunde vertheilt, weil er ſie für vergiftet gehalten habe, iſt unglaublich. Das wäre in der That ein ſonderbarer Freundſchaftsdienſt!

keiten angefüllt, und Boemund dahin geführt. Anfangs ſtaunte 1097.
dieſer, dann aber, — wie jeder tüchtige Mann über den bloßen Beſitz hinaus, an Anwendung und Zweck deſſelben denkend, — rief er laut: „wahrlich, beſäße ich ſolche Schätze, längſt wäre ich Herr vieler Länder geworden!“ [1])

Die Führer verkündeten dem Fürſten daß der Kaiſer ihm alles ſchenke, was in dieſem Zimmer aufbewahrt werde, und um der künftigen Anwendung willen nahm Boemund das Dargebotene dankbar an. Nachdem aber die Schätze in ſeine Wohnung gebracht waren, dünkte es ihm daß er entweder ſeine Freude zu unverholen gezeigt habe, oder die Annahme eines freien Fürſten nicht würdig ſey und übermäßige Verbindlichkeiten auflege: er ſandte deshalb alles dem Kaiſer zurück. Sobald dieſer jedoch äußerte: nur das ſchlecht und unwürdig Befundene kehre zum Geber zurück, ſobald er, dem Fürſten vielleicht nicht unerwartet, das Anerbieten erneute, ließ ſich dieſer nicht nur bereden jene Geſchenke zu behalten, ſondern bat, kühner geworden, auch um die Statthalterſchaft über die zu erobernden aſiatiſchen Landſchaften [2]). Alexius, fürchtend daß Boemund dadurch überwiegenden Einfluß auf die andern Lateiner gewinnen und auch gegen ihn ſelbſt anmaaßend werden möchte, ſuchte Ausflüchte [3]), benahm ihm jedoch nicht alle Hoffnungen, indem er vorher nur noch Beweiſe ſeiner Thätigkeit und ſeines guten Willens verlangte. Dazu ſchien er um ſo mehr berechtigt, weil Tankred das Heer zwar mit Ordnung gen Konſtantinopel geführt [4]), dann aber ohne ſich beim Kaiſer zu melden, oder auf deſſen Einladungen Rückſicht zu nehmen, nach Bithynien übergeſetzt hatte. Boemund verſprach indeß zur Beruhigung des Kaiſers, daß er ſeinen Neffen anhalten wolle, den Lehnseid künftig zu ſchwören [5]).

1) Anna 240.

2) Anna 241.

3) *Προς Κρητα κρητιζων* ibid.

4) Um Oſtern (fünften April) 1097. Rad. Cadom. 119 — 120. Vergleiche indeſſen S. 82, Note 1.

5) Nach den lateiniſchen Schriftſtellern (Gest. Fr. 4, Hist. belli

1097. Wenig ſpäter als Boemund, jedoch mit einem geringeren Heere, langte Graf Robert von Flandern auf demſelben Wege bei Konſtantinopel an, leiſtete den Eid, ward beſchenkt, und führte dann ſeine Begleiter über die Meerenge nach Chalcedon, zu den Heeren Gottfrieds und Boemunds. — Das vierte Heer des Grafen Raimund von Toulouſe und des Biſchofs Ademar von Puy brach im Spätherbſte des Jahres 1096 auf [1]), und zog durch die Provence und Lombardei über Aquileja nach Dalmatien. Nur an den Küſten dieſes Landes wohnten Griechen oder lateiniſche Chriſten; des Innern hatten ſich ſlaviſche Stämme bemächtigt, welche aber, aus Furcht vor den Pilgern, in unzugängliche Bergſchluchten oder dichte Wälder geflohen waren. Wenige Lebensmittel fand man in den verlaſſenen Wohnungen, dichte naßkalte Winternebel umhüllten das bergige und flußreiche Land, und wo nur irgend Pilger, um dem Mangel zu ſteuern, ſich vom Heere entfernten und etwa verirrten, wo nur ein Ermüdeter oder Kranker zurückblieb, da brachen die Slaven aus ihrem Hinterhalte hervor, und plünderten und mordeten ohne Barmherzigkeit [2]). Die Bemühungen Raimunds das Heer zu ſichern, genügten auf keine Weiſe: denn alle Angriffe geſchahen

sacri 149, Tudebod. 780, Balder. 93, Guibert. 490) überließ Alexius ſchon itzt Antiochien an Boemund mit einem Gebiete von vierzehn Tagereiſen in der Länge und acht in der Breite; allein es iſt unwahrſcheinlich, daß man damals ſchon künftige Eroberungen vertheilte, oder Boemund ſeine Abſichten auf Antiochien oder irgend eine eigene Herrſchaft beſtimmt geäußert habe. Auch widerſpricht Anna Comn. 252, ganz ausdrücklich jenen Behauptungen und nennt Boemund eidbrüchig, daß er Antiochien dem Kaiſer habe vorenthalten wollen.

1) W. Tyr. 660.

2) Anna 231 erzählt zum ſechsten December, daß Raimund auf einem großen Schiffe nach Dyrrhachium geſegelt und mit einer Abtheilung der griechiſchen Flotte in Kampf gerathen ſey. Die Landung erfolgte erſt nach geſchloſſenem Waffenſtillſtande. Hievon ſchweigen alle abendländiſchen Geſchichtſchreiber und es iſt unwahrſcheinlich, daß Raimund ſich vom Heere getrennt habe.

unerwartet, bald aus den Büſchen, bald aus den gekrümmten 1097.
Bergſchluchten; und ſo ſchnell retteten ſich die Feinde, ſo ſchnell waren ſie den, des Landes Unkundigen, im Nebel verſchwunden, daß an keine Verfolgung gedacht werden konnte. Erſt als Raimund bei einem Gefechte, welches ihm ſelbſt Gefahr brachte [1]), tapfer ſtreitend einige Gefangene machte und dieſe unter ſchrecklichen Martern hinrichten ließ, milderten ſich die Gewaltthätigkeiten. Nach drei mühſeligen Wochen erreichte man das feſte Skodra [2]) und ſchloß mit dem, durch Geſchenke gewonnenen Fürſten der Slaven Bodinus, einen Freundſchaftsvertrag [3]). Das Wort eines ſolchen Fürſten hemmte jedoch die Willkür ſeiner Unterthanen nicht, und zwanzig, den frühern gleich beſchwerliche Tagereiſen, brachten erſt an die griechiſche Gränze. Aber auch hier wurden die Verſicherungen der Freundſchaft von Seiten der Griechen, das Verſprechen eines durchaus geordneten Zuges von Seiten der Pilger, keineswegs gehalten: denn als der Biſchof von Puy ſich in der Gegend von Pelagonia, wahrſcheinlich um mangelnde Lebensmittel zu erbeuten, mit nur geringer Begleitung vom Lager entfernt hatte, überfielen ihn Petſchenegen und hätten ihn getödtet, wenn nicht einer der ihrigen, in der Hoffnung größeren Lohnes, bis zur Ankunft der Chriſten als ſein Vertheidiger aufgetreten wäre. Die Lateiner bemitleideten ſehr den Unfall des Biſchofs; wogegen die Griechen, denen die Kriegsluſt der abendländiſchen Geiſtlichen ein Gräuel war, darin nur die gerechte Strafe des Himmels ſahen [4]).

Als Raimund beim Schloſſe Bucinat ankam, wollten ihm die Petſchenegen den Durchzug durch ein enges Bergthal verwehren, allein ſie wurden zurückgeworfen. In Theſſalonich geſchahen keine Gewaltthaten, wogegen Ruſſa (Rugia)

1) Raimund. Agil. 139.

2) Skodra liegt zwiſchen den Flüſſen Clauſula und Barbana. Mannert VII, 354.

3) Order. Vit. 724.

4) *Μη θιξης, μη γρυξης, μη ἀψη, ἱερωμενος γαρ εἶ.* Anna 231.

1097. erobert und geplündert wurde, weil die Geſinnung der Bewohner feindlich erſchien; bei Rodeſtol (Rhaedeſtus) endlich, beſiegte man die, zur Rache herbeieilenden Griechen. Es iſt ſchwer zu entſcheiden, ob des Kaiſers Befehl oder die eigenmächtige Willkür ſeiner Söldner dieſe Angriffe veranlaßt [1]), oder ob am allermeiſten wilde Habſucht der Pilger, die Einwohner zur Nothwehr gezwungen habe.

Um dieſe Zeit kehrten Geſandte des Grafen Raimund aus Konſtantinopel mit der Einladung zurück: daß er zum Kaiſer kommen möge, um ſo günſtig als Gottfried und Boemund empfangen zu werden. Der Graf traute ihren Worten, obgleich manche die Freundſchaft und Großmuth der Griechen bezweifelten und jene günſtigen Berichte der Geſandten, als eine Folge erhaltener Geſchenke betrachteten. Der Herzog von Lothringen, ſein Bruder Balduin, Boemund und andere der angeſehenſten Edeln wurden von Pelekanum nach Konſtantinopel berufen [2]), damit der Empfang Raimunds und ſeiner Begleiter deſto prachtvoller und feierlicher werde. Allein der Graf von Toulouſe verweigerte die Eidesleiſtung ſo beharrlich, daß ſelbſt unter den fränkiſchen Baronen, welche nachgiebiger geweſen waren, ein mißbilligendes Gemurmel entſtand; da ſprach Raimund zu ſeiner und der ſeinigen Rechtfertigung: „ich habe bei dieſem Zuge Gott geſchworen, und kann keinem Menſchen den Eid leiſten. Ja es iſt ſogar Unrecht zweien irdiſchen Herren zu huldigen; denn leicht entſteht ein Widerſtreit der Pflichten und von dem abendländiſchen Lehnsherrn kann

1) Anna ſchweigt über dieſe Begebenheiten.

2) Dies geſchah öfter zur Erhöhung der Feierlichkeiten, alſo gewiß auch diesmal. Anna erzählt einiges von dem hier in den Text Aufgenommenen bei Gelegenheit (S. 237, 238) einer Audienz nach Gottfrieds Eidesleiſtung und vor Boemunds Ankunft. Weil indeß damals wenig bedeutende Pilger eingetroffen ſeyn können, Boemund ohne Weigerung den Eid ſchwur und eine zerſtreute Anführung der Vorfälle kein deutliches Bild giebt, ſo habe ich alles Einzelne hier zuſammengefaßt. Raimunds beharrliche Weigerung machte dieſe Audienz gewiß zu der unruhigſten.

die Annahme eines morgenländiſchen, als Lehnsfrevel angeſehn und beſtraft werden." Dies kühnere Wort machte auch manche der übrigen dreiſter: ſo trat ein Ritter zum Kaiſer, machte ihm Vorwürfe und verlangte mannigfache Auskunft [1]); und ehe dieſer noch antworten konnte, drängte ſich ſchon ein zweiter, ein dritter herzu und brachte mit gleichem Geräuſche, mit gleicher Umſtändlichkeit ſeine Worte vor. Anfangs blieb Alexius gefaßt und geduldig, endlich aber ſtand er auf und ging hinweg zu den Fürſten welche ihm bereits geſchworen hatten. Da nahte Ritter Robert von Paris ungeſchickt neugierig dem Throne [2]) und ſetzte ſich breit auf des Kaiſers Seſſel; nicht nur zu großem Mißfallen der erſtaunten Griechen, ſondern auch heftig getadelt von den Lateinern. Denn Balduin ging auf ihn zu und führte ihn mit der Erinnerung hinweg: daß derjenige allemal ungeſittet iſt, welcher gegen die Sitte eines Landes wiſſentlich verſtößt. Jener antwortete aber erzürnt: „ſoll denn der grobe Menſch allein ſitzen während ſolche Fürſten um ihn ſtehn?" [3]) Alexius, dem dieſe Worte hinterbracht wurden, fragte, wer und woher er ſey, und jener ſprach: „ich bin nichts als ein Franke aus edlem Geſchlechte, und will dem Kaiſer nur dies erzählen: in meinem Vaterlande ſteht auf einem Kreuzwege eine uralte Kapelle, in welche jeder der einen Zweikampf wagen will, hinein geht um zu beten und den Gegner zu erwarten; allein ſo oft ich auch betete und ſo lang ich wartete, fand ſich dennoch keiner, der den Kampf mit mir gewagt hätte." Der Kaiſer entgegnete: „du wirſt nun glücklicher ſeyn, wenn du wirklich Gelegenheit ſucheſt deinen Muth zu zeigen. Weder im Vorderzuge noch im Nachzuge werden dich die Türken warten laſſen, kaum in der Mitte dürfteſt du die frühere Sicherheit finden." 1097.

Bald nach dieſen Ereigniſſen ward Raimunds Heer in der Nacht angegriffen: manche Pilger kamen um, andere ver-

1) Anna 344.
2) Du Fresnes Note zu Anna 238.
3) Anna 238. Der Kaiſer ſaß allein. Albert. Acq. II, 16.

1097. loren ihre Güter, und ſo vieler Leiden des Zuges eingedenk, über ſo ungünſtige Aufnahme erzürnt [1]), beſchloſſen faſt alle die Rückkehr in ihre Heimath. Nur mit Mühe konnten die Ermahnungen der Geiſtlichen ſie zurückhalten. Alexius, benachrichtigt daß man ihn als Urheber dieſer feindſeligen Behandlung in Verdacht hätte, erbot ſich ſeine Unſchuld eidlich zu erhärten, und behauptete ſeinerſeits: durch Raub und Gewalt müßten die Pilger ſelbſt den Unfall veranlaßt haben. Dieſe Verſicherungen beruhigten indeß den Grafen Raimund auf keine Weiſe, weshalb ihm endlich Herzog Gottfried vorſtellte: vereinzelt müſſe er den Griechen unterliegen, und Hülfsmannſchaft könne man beim Mangel von Schiffen unmöglich aus Aſien herbeiführen [2]). Eben ſo wenig dürfe man weiter ziehen und die Griechen als Feinde im Rücken laſſen, oder alle eroberten Städte mit Beſatzungen verſehen; endlich bringe ihm die Eidesleiſtung keinen Schaden, allen übrigen aber Nutzen. Als der Graf ungeachtet dieſer Vorſtellungen noch immer zweifelte und zögerte, ſo erklärte Boemund: er werde dem Kaiſer gegen jeden Angriff beiſtehn; und über dieſe neue Beleidigung von einem Genoſſen des Kreuzzuges doppelt erzürnt, ließ Raimund gegen Alexius die Worte fallen [3]): „jenem Normann iſt Argliſt und Meineid gleichſam als Erbtheil beſchieden, darum erſcheint ihm das Schwören ſo leicht, aber das Halten unmöglich.“ Dieſe Aeußerungen änderten des Kaiſers Plane, und er war zufrieden, daß der Graf nicht den Lehnseid leiſte [4]), ſondern nur beſchwöre: er wolle gegen ſein Leben und gegen ſeine Ehre nie etwas Feindſeliges unternehmen oder befördern. Hierauf er-

1) W. Tyr. 662.

2) Raim. 141. Guib. VI, 15. Accolt. I, 101. Alberic. 155. Tudebod. 731.

3) Anna 241.

4) Raim. l. c. Guibert. 490. Hist. belli sacri 148. Orderic. Vital. 728. Ueber dieſe Eidesleiſtungen ſiehe noch: Alb. Acq. II, 16, 28. Wilh. Malmesb. 4. Fulch. Carn. I, 4. Anna 236.

hielt Raimund nicht nur die gewöhnlichen Geſchenke, ſondern 1097.
aus dem gemeinſamen Haſſe gegen Boemund, entſtand zwiſchen ihm und dem Kaiſer eine ſo aufrichtige Einigkeit, daß der Graf ſeitdem von den Griechen weit über alle Lateiner erhoben wurde ¹). Und in der That, von allen abendländiſchen Pilgern, blieb er und ſeine Familie allein den Griechen hold und gewärtig.

Ehe noch die Provenzalen nach Chalcedon übergeſetzt waren, folgte die letzte Abtheilung der Pilger unter Robert von der Normandie, Stephan von Blois, Stephan von Albemarle und anderen Edeln ²). Sie waren erſt im September des Jahrs 1096 aufgebrochen, begrüßten den Papſt Urban in Lukka, überwinterten in Apulien und ſegelten am fünften April 1097 von Brundufium nach Dyrrhachium. Auf dem Wege welchen Boemunds Heer eingeſchlagen hatte, erreichten ſie Konſtantinopel, ſchwuren nach mancher Zögerung den Eid und wurden nach Aſien hinübergeſchifft ³).

Die itzt verſammelten Fürſten erſuchten den Kaiſer: er möge ſeine Mannſchaft nunmehr mit den Pilgerſchaaren vereinigen, und zur Beſeitigung alles Argwohns und Zwiſtes den Oberbefehl der Heere übernehmen; Alexius lehnte aber beides ab, weil Bulgaren, Kumaner und Petſchenegen ſein Reich zu ſehr bedrohten, als daß er ſich entfernen dürfe. Doch verſprach er eidlich in Pelekanum, — wohin er ſich begeben hatte um mehres anzuordnen und um doch einigermaaßen thätig zu erſcheinen: — er werde in günſtiger Zeit mit einem Hülfsheere nachfolgen, auf alle Weiſe für die Herbeiſchaffung von Lebensmitteln Sorge tragen und keinem Kreuzfahrer das Geringſte in den Weg legen ⁴). Zum Führer und Be-

1) Anna 241. Orderic. Vital. 724.

2) W. Tyr. 664. Fulch. Carn. 385. Order. Vit. 765. Waverl. ann. zu 1096.

3) Jedoch erſt, als ſchon die Belagerung von Nicäa angegangen war.

4) Gest. Franc. 4. Hist. belli sacri l. c.

1097. gleiter überließ er den Pilgern Tatikios, einen Mann, welcher zum Sprechen und zum Handeln gleich geſchickt, im Felde und in Staatsgeſchäften viel gebraucht und bewährt war [1]).

Außer jenen öffentlich angegebenen Gründen, beſtimmten den Kaiſer noch andere geheimere, eine unmittelbare Theilnahme an dem Kreuzzuge abzulehnen: die griechiſche Macht erſchien zu gering gegen die lateiniſche, man fürchtete den Spott, die Anmaaßung und die Unbeſtändigkeit der Pilger, und freute ſich über ihre Entfernung. Von der überläſtigen unendlichen Redſeligkeit der Franken [2]), von täglichen und nächtlichen Beſchwerden und Unruhen befreit zu werden, war zunächſt für den Kaiſer ein großer Gewinn; noch weit bedeutender erſcheint aber der Vortheil für das Ganze: denn was auch abendländiſche Geſchichtſchreiber anführen mögen, ſo iſt doch nur zu gewiß, daß ſelbſt ein geordneter Durchzug ſolcher Heere die Einwohner erſchöpft, und jene Begier nach Geſchenken (welche die Griechen ſo heftig tadeln und die Lateiner eingeſtehn [3]), mußte die, ohnehin nicht reichen Staatskaſſen gänzlich ausleeren.

Als Raimund von Toulouſe mit den ſeinen nach Chalcedon überſetzte, war das größere Heer bereits gen Nikomedien vorgerückt, und fand hier Peter den Einſiedler mit dem ſehr geringen Überreſte ſeiner Gefährten [4]). Er erzählte betrübt, wie ihre eigene Schuld ſie ins Verderben geſtürzt habe; doch mußte die Freude über den unermeßlichen Fortgang ſeines Unternehmens, bei ihm jenen Schmerz überwiegen: denn eine Zählung ergab, daß an den Küſten des Bosporus, mit Inbegriff der Weiber, der Kinder und der Geiſtlichen, an 600,000 Menſchen verſammelt waren [5]). Darunter befanden

1) Anna 88 und 208.

2) Φυσει γενος λαλον τε και μακρηγορητατον. Anna 233. — γλωσσα ἀσυμμετροι. 344.

3) Anna 247.

4) W. Tyr. l. c. Bern. Thesaur. 689.

5) Dieſe Zahlen hat Alber. 154; ſie ſind die geringſten, aber unwahrſcheinlich bleibt es doch, daß 200,000 Weiber, Kinder, Geiſtliche

ſich 300,000 zum Kampfe fähige Fußgänger und 100,000 geharniſchte Ritter. Niemals hat ein freier Entſchluß Völker von ſo verſchiedenen Sitten und Sprachen, in ſolcher Zahl zu einem Zwecke vereinigt. Des Xerxes Zug gegen Griechenland erſcheint zwar noch ungeheurer, und die Zuſammenſetzung ſeines Heeres noch mannigfaltiger; allein gewaltige Willkür zwang dort jeden Widerſtrebenden zur Theilnahme [1]), wogegen alle Pilger zur Annahme des Kreuzes nur durch freien Entſchluß beſtimmt wurden [2]). Auch läßt ſich, bei aller Verſchiedenheit der Richtung, des Zwecks und des Erfolgs beider Unternehmungen, dennoch behaupten und beweiſen, daß weit eher Europa als Aſien von ihnen Nutzen und Vortheil gehabt hat [3]). 1097.

und andre nicht Kämpfende dabei geweſen ſeyn ſollen. W. Tyr. hat 600,000 Fußgänger aller Art und 100,000 Geharniſchte; und andre fügen hinzu, daß hierunter nicht Weiber und Kinder ꝛc. begriffen wären. So gewiß alle einzelnen Zahlen übertrieben ſind, ſo wenig dürfte es übertrieben ſeyn, die Zahl aller welche zum erſten Zuge das Kreuz genommen haben, auf eine Million anzuſetzen.

1) Siehe darüber bei Herodot. VII, 38 die Geſchichte des Lydiers Pythios.

2) So beruhten auch die jüdiſchen Pilgerungen nach Jeruſalem und die muhamedaniſchen nach Mekka, nur auf Befehl und Geſetz. Auguſti Alterth. IV, 364.

3) Die aſiatiſchen Küſtengriechen rechnen wir zu den Europäern.

Viertes Hauptſtück.

1097. Ein Nebenzweig der Selbſchuken, die Sultane von Ikonium, hatten, troß mancher innern Unruhen, den größten Theil Kleinaſiens von den Griechen erobert. Ihnen dieſes Land mit Hülfe der Kreuzfahrer wiederum abzunehmen, war der Plan des Kaiſers Alexius. Deshalb, und weil die Pilger alle Ungläubigen für Feinde hielten, kam es nicht zu Unterhandlungen über einen friedlichen Durchzug nach Syrien, ſondern man beſchloß Nicäa, die nächſte beträchtliche Stadt im türkiſchen Gebiete zu belagern.

Mit dem Eintritt in einen andern Welttheil, ſchien ſich überhaupt der Eifer der Pilger zu erneuen und zu erhöhen. Mehre verpflichteten ſich in bloßen Füßen, ohne Waffen, ohne Geld, unter einem ſelbſtgewählten Anführer dem Heere voranzuziehen; ſie lebten von Wurzeln und den gemeinſten Nahrungsmitteln. Man möchte ſie ſchlechthin für unnütz und beläſtigend halten; aber übertriebene Beſchränkung nach einer Seite, erzeugt oft doppelt kräftige Wirkſamkeit und Beharrlichkeit auf der andern [1]): und ſo wird bezeugt, daß jene raſtlos für die übrigen Lebensmittel herbeiſchafften, die ſchwerſten Laſten freiwillig trugen und bei Belagerungen einen unübertreffbaren Eifer zeigten.

Dreitauſend ſolcher Pilger zogen durch die Bergwälder gen Nicäa voraus, ebneten den Weg und bezeichneten ihn

1) Guibert. 546.

mit Kreuzen. Am fünften Mai 1097 langte das große Heer vor den Thoren dieſer ehemaligen Hauptſtadt Bithyniens an [1]). Sie war durchaus regelmäßig gebaut [2]), die Straßen durchſchnitten ſich in geraden Linien, und von einer Stelle des Hauptplatzes ſah man nach allen vier Thoren. Die fruchtbare Ebene, in welcher die Stadt lag, erhöhte ſich nach dreien Seiten immer mehr und mehr [3]) und ſchloß ſich endlich an hohe Bergrücken an; die vierte Seite ward hingegen von dem askaniſchen See beſpült. Alle, nicht durch das Waſſer geſchützten Theile der Stadt, umringte eine hohe, ſtarke, mit feſten Thürmen verſehene Mauer, und den tiefen Graben füllten die von den Bergen herabſtrömenden Gewäſſer, welche man aufſtaute bevor ſie den See erreichten. Durch die Vorſorge des Sultans Kilidſch Arslan von Ikonium war die Stadt mit Waffen, Lebensmitteln und Vertheidigern hinlänglich verſehen [4]); er ſelbſt hatte ſich indeß der Belagerung nicht ausſetzen wollen, ſondern harrte in der benachbarten Gegend auf eine Gelegenheit, die neuen Pilgerheere, gleich den Schaaren Peters des Einſiedlers, zu vernichten. Unbeerdigte, am Wege aufgehäufte Überreſte der letzten, hatten den Zorn der Wallbrüder noch erhöht [5]), und die Geiſtlichen ſtellten es als doppelt verdienſtlich dar, wenn man eine Stadt aus den Händen der Ungläubigen befreie, wo im Jahre 325 durch eine heilige Kirchenverſammlung der Glaube der Chriſten ſey erneut und befeſtigt worden. 1097.

1) Alberic. 154 hat den vierten Mai, einige den ſechsten Mai. Die förmliche Belagerung iſt erſt den funfzehnten angegangen. Vergleiche Hist. belli sacri 150. Sanut. 138. Guib. 491. Balder. 94. Strabo lib. XII. Dallaways Reiſe 152. Kinneir, voyage I, 47.

2) Jetzt iſt Nicäa ein verfallenes Dorf, von etwa 200 Häuſern, und die Gegend ſumpfig und ungeſund. Fundgruben I, 101.

3) W. Tyr. 666.

4) Accolti I, 114. Nach Matthias Eretz in den Notices et extraits IX, 305 war Kilidſch abweſend und belagerte Melitene.

5) Gest. expugn. Hier. 563. Anna 227.

1097. Auf der Morgenſeite Nicäas lagerten der Herzog von Lothringen, der Graf von Flandern, der Herzog von der Normandie und Hugo der Große; auf der nördlichen Boemund und Tankred; die mittägliche wurde für Raimunds Mannſchaft, welche noch nicht angelangt war, offen gelaſſen [1]); und nur vom Abend her blieb den Belagerten freie Zufuhr über den See. Hingegen zeigte ſich Mangel bei den Pilgern, bis Boemund in Konſtantinopel über die Anfuhr von Lebensmitteln und die zu haltenden Märkte, das Erforderliche eingeleitet hatte.

Alexius, welcher Nicäa ſehr gern ohne Dazwiſchenkunft der Kreuzfahrer einnehmen wollte, ließ den Bewohnern durch Manuel Butumites verkünden: daß ſie, im Falle der Eroberung durch jene, das Schrecklichſte zu befürchten, von ihm hingegen, ihrem ehemaligen Beherrſcher, bei früherer Übergabe die mildeſte Behandlung zu erwarten hätten [2]). Und faſt war dem geſchickten Griechen ſchon der Abſchluß eines Vergleichs gelungen, als die Nachricht eintraf: Kilidſch Arslan eile zum Entſatze herbei. Da faßten die Einwohner neuen Muth, und jener mußte aus der Stadt entweichen. Zwei, als Pilger verkleidete Türken [3]), ſollten um dieſe Zeit die Belagerten von den Planen des Sultans genauer unterrichten: ſie fuhren über den See zur Stadt, wurden aber bei unvorſichtiger Landung von den Chriſten erblickt, der eine erſchoſſen und der zweite gefangen. Den Tod fürchtend bekannte dieſer: Kilidſch Arslan werde am folgenden Nachmittage mit einer Abtheilung ſeines Heeres den Herzog von Lothringen auf der Morgenſeite angreifen, eine zweite Abtheilung aber durch das ſüdliche [4]), von den Pilgern nicht beſetzte Thor in die Stadt ſenden, und dann auf der mitternächtlichen Seite gegen Boe-

1) Anna 245. Order. Vit. 728.

2) Anna 242, 245. Sie ſagt, man habe vorſätzlich die Gefahr einer fränkiſchen Eroberung übertrieben; das was nachher in Jeruſalem geſchah, hätte ſich nicht übertreiben laſſen.

3) W. Tyr. 667.

4) Raim. de Agil. 141.

mund hervorbrechen laſſen. Unverzüglich trafen die Chriſten 1097.
alle nur irgend zweckmäßigen Vorkehrungen zum Widerſtande [1]), und forderten den, noch abweſenden Grafen von Touloufe zur höchſten Beſchleunigung ſeiner Ankunft auf. Raſtlos zog Raimund, welcher bereits von Nikomedien aufgebrochen war, die ganze Nacht hindurch vorwärts, erreichte, zu allgemeiner Freude, mit Sonnenaufgange das chriſtliche Lager und wandte ſich dann in aller Stille nach der mittäglichen, bisher unbeſetzten Seite.

Um drei Uhr des Nachmittags eilten 10,000 türkiſche Reiter von den Bergen herab und ſprengten nach dieſer Gegend: allein wie erſtaunten ſie hier keineswegs, wie am vorigen Tage, eine leere Stelle, ſondern ein feindliches Lager zu erblicken. Dennoch griffen ſie an und würden die tapfer widerſtehenden, aber durch die Anſtrengung des Nachtmarſches ermüdeten Provenzalen vielleicht beſiegt haben, wenn nicht die übrigen Pilger zur Hülfe herbeigeeilt wären. Im Augenblicke ihrer Vereinigung brach aber Kilidſch Arslan von der andern Seite wohl mit 40,000 Reitern hervor, worauf der Kampf allgemein und ſehr heftig ward, bis endlich gegen Abend die, durch den Biſchof von Puy befeuerten Provenzalen, ihre Gegner zurückwarfen. Hieraus folgte die allgemeine Flucht der Türken. Viertauſend waren getödtet, wenige aber gefangen worden; theils weil die Reiter leicht entkommen konnten, theils weil der Einbruch der Nacht die Verfolgung erſchwerte. Unter den Chriſten erwarben ſich Tankred, Walter von Garlande, Guido von Porſeſſa, Roger von Barneville und andere Edle den höchſten Ruhm ritterlicher Tapferkeit. Zum Schrecken für die Belagerten trugen die Pilger viele Häupter der getödteten Türken auf Lanzen umher, andere ſchoſſen ſie mittelſt Kriegszeuges in die Stadt, noch andere ſandten ſie dem Kaiſer Alexius als Beweis ihres Sieges [2]).

1) Gilo 215.

2) Anna 246. Doch erwähnt ſie nicht des Geſchenks für ihren Vater. Gilo 216. W. Tyr. 668.

1097. Kilidſch Arslan erkannte itzt, daß die Chriſten ihm überlegen, und dieſe Heere ſehr von den ungeordneten Schaaren Peters verſchieden wären. Er konnte Nicäa nicht entſetzen und mußte es den Bewohnern und der Beſatzung überlaſſen, welche Beſchlüſſe ſie zu ihrer Rettung faſſen wollten. Dieſen wuchs jedoch der Muth und die Beharrlichkeit in dem Maaße als die Gefahr zunahm, und ſie gedachten nur der angeſtrengteſten Vertheidigung; wogegen aber auch die, nunmehr von allen äußern Gefahren befreiten Kreuzfahrer, die Belagerung mit verdoppeltem Eifer betrieben. Überdies mehrte ſich ihre Macht durch die Ankunft des Grafen von der Normandie, Stephans von Blois und anderer Schaaren [1]), welche erſt um dieſe Zeit von Konſtantinopel anlangten.

In dem benachbarten Walde wurden itzt Bäume gefällt und angefahren, Kriegszeug zum Beſchießen der Stadt und ſogenannte Skrophen erbaut, um die Mauern zu untergraben. Die Grafen Heinrich und Herrmann von Aſcha errichteten aus den feſteſten eichenen Stämmen, in welche die ſtärkſten Bohlen eingefalzt waren, ein Sturm- und Schutz-Dach für zwanzig Männer: allein kaum hatte man es mit großer Mühe den Mauern genähert, ſo warfen die Belagerten ungeheure Steine auf daſſelbe [2]); es löſten ſich die Balken, krachend ſtürzte der Bau zuſammen und erſchlug, zu allgemeinem Leiden, die darunter verborgenen Männer. Gleich wenig Erfolg gewährten kühne Anfälle einzelner Schaaren; denn die Belagerten ließen ſie zwar ungeſtört nahen, tödteten ſie aber alsdann mit Steinwürfen oder Pfeilen. So waren ſchon ſieben mühſelige Wochen verfloſſen, und noch ſtanden die Mauern unverſehrt, noch immer erhielten die Belagerten über den See Nachrichten von ihren Genoſſen und reichliche Zufuhr.

1) Wilh. Tyr. 668 ſtellt jetzt Stephan von Blois und Hugo den Großen gegen Mittag, neben Raimund.

2) Wilh. Tyr. 669. Alb. Acq. II, 80.

Dieſen See den Türken zu verſperren, erſchien mithin 1097.
den berathenden Fürſten vor allem anderen dringend nöthig, weshalb ſie den Kaiſer [1]), — welcher mit ſeinen Soldaten bei Pelekanum des Ausgangs harrte, — dringend erſuchten: er möge ihnen für dieſen Zweck Schiffe überlaſſen. Gern bewilligte Alexius ihr Verlangen: allein weil dieſe Schiffe hundert bis hundert und funfzig Bewaffnete faßten, ſo glaubten anfangs die Pilger, es ſey unmöglich ſie von Kibotus her [2]), mehr als 7000 Schritte über Land, nach dem See zu bringen. Endlich aber verfertigte man große Schleifen, verband mehre Wägen nach dem Maaße der Länge jener Schiffe, lud ſie dann mit Hülfe vieler Hebel, Stricke und unzähliger Menſchen auf, und ließ ſie zuletzt wiederum hinab in den See.

Nachdem auf dieſe Weiſe alles vorbereitet war [3]), ſegelte die, meiſt mit Turkopulen beſetzte Flotte, unter Anführung des Griechen Manuel Butumites eines Morgens gegen die Stadt; worüber die Belagerten um ſo mehr erſchracken, da die Zahl der Feldzeichen und das Kriegsgeſchrei, mit Vorſatz ungewöhnlich verſtärkt war. Als indeß die Kreuzfahrer, im Vertrauen auf jene Niedergeſchlagenheit, einen allgemeinen Sturm unternahmen, wehrten ſich die Belagerten mit unermüdeter Tapferkeit, tödteten viele Pilger mit Pfeilen, Wurfſpießen und Steinen, goſſen ſiedendes Oel, Pech und Fett von den Mauern auf die Herannahenden, ſteckten mehre Belagerungswerkzeuge in Brand, und zwangen endlich alle zum Rückzuge. Nur der Herzog von Lothringen ärntete großes Lob, weil er einen Türken

1) Rob. Mon. 39. Alb. Acq. 207.

2) Anna 247.

3) Anna erwähnt keiner fränkiſchen Beſatzung der Schiffe, nach Alb. Acq. l. c. waren aber nur auf einem Turkopulen, und auf allen anderen Pilger. Der See iſt zwei Miglien breit und acht lang (Fundgruben I, 101) und faſt ganz von Bergen eingeſchloſſen. Ali Beys Reiſen II, 530.

1097. von furchtbarer Kraft und Geſchicklichkeit, welcher höhnend viele Chriſten getödtet hatte, durch den Bolzen ſeiner Armbruſt erlegte.

Mit neuer Thätigkeit wandten ſich die Belagerer zur Anfertigung von ſtärkerem Wurfzeuge und zur Ausfüllung des Grabens; wobei ſich vor allen der Graf Raimund von Toulouſe durch ſeine Bemühungen auszeichnete. Er ließ einen großen Thurm errichten, mit Flechtwerk und Häuten gegen Geſchoß und Feuersgefahr ſichern und dann der Mauer nähern. Während nun auf dieſer Seite täglich [1]), obgleich ohne Entſcheidung, faſt Mann gegen Mann gekämpft wurde, beſchoß man mit großer Anſtrengung auf der andern Seite einen Hauptthurm der Stadt. Aber alle Kraft des Wurfzeuges blieb vergeblich, und nach mehren Tagen zeigte ſich noch kein Stein verletzt; von ſo ungemeiner Feſtigkeit war dieſer Bau. Unverzagt ließ Graf Raimund hierauf das Geſchütz verſtärken, ſo daß es endlich gelang mit größeren Steinen einen Theil des Thurms niederzuſtürzen, und man hoffen konnte, durch die erweiterte Oeffnung bald in die Stadt einzudringen. Allein mit der größten Behendigkeit und Ausdauer führten die Belagerten während der Nacht eine neue Mauer hinter der zerſtörten auf, und der Morgen zeigte die Stelle den erſtaunten Kreuzfahrern unverſehrt. Zornig und ungeduldig eilte ein geharniſchter normanniſcher Ritter hinzu, wollte die Stärke des Erneuten prüfen und es zerſtören; aber Steine zerſchmetterten den Verwegenen, und mit eiſernen Haken die an langen Stangen befeſtigt waren, zog man ihn zur Mauer hin-

1) Wilh. Tyr. 670 erzählt dies nach, Anna 247 vor der Ankunft der Schiffe; ich zog jene Angabe vor, weil es ſich beſſer an die Verſuche des Lombarden anſchließt, und ſchwerlich ſchon früh eine Oeffnung in den Mauern entſtanden und der Graben gefüllt war. Auch die Methode des Untergrabens iſt wahrſcheinlich erſt zuletzt durch jenen Lombarden angewandt worden. Die griechiſchen, von Pelekanum herbeigeführten Belagerungswerkzeuge, müſſen nicht größere Wirkung gethan haben, als die abendländiſchen.

auf, erbeutete ſeine Rüſtung und warf den Leichnam wie- 1097.
der hinab. Die Chriſten begruben dieſen in tiefem Schmerze, und fühlten ſich nur durch die Ueberzeugung geſtärkt: daß jeder, der ſo ſein zeitliches Leben laſſe, das ewige Leben gewinne.

Manchem entſtanden jedoch nach dem Mißlingen aller dieſer Verſuche ſehr erhebliche Zweifel, ob man die Stadt je einnehmen werde, und ob nicht das Gelübde eine längere Verzögerung des Zuges nach Paläſtina unterſage. Da trat ein Lombarde auf und behauptete: binnen wenigen Tagen ſolle jener Hauptthurm ganz niederſtürzen, wenn man ihm die dazu erforderlichen Koſten aus der gemeinen Kaſſe anweiſen wolle. Als nun dies nicht allein gern bewilligt, ſondern ihm für den Fall des Gelingens auch eine anſehnliche Belohnung verſprochen wurde; ſo erbaute er ein Schirmdach von ſolcher Feſtigkeit [1]), daß weder ungeheure Mühlſteine die, in ſehr ſpitzem Winkel verbundenen Seiten verletzten, noch andere darauf geworfene brennbare Gegenſtände, des ſchnellen Herabgleitens halber, die künſtlichen Schutzdecken entzündeten. Unter dieſem, der Mauer genäherten Schirmdache verborgen, untergrub der Lombarde mit ſeinen Begleitern unbemerkt den Grundbau des Thurmes, und preßte Raſen und andere feuerfangende Dinge an die Stelle eines jeden herausgenommenen Steines. Sobald die auf ſolche Weiſe verſtopfte Oeffnung groß genug zu ſeyn ſchien, zündeten jene Arbeiter den Raſen an und entfernten ſich ſchnell. Allmählich verſchwelten nun die, als unſichere Unterſtützung eingedrängten Dinge, zu geringer Aſche: in der Mitte der Nacht löſten ſich die Fugen des Thurmes und er ſtürzte mit ſo ungeheurem Krachen danieder, daß die Erſchütterung einem Erdbeben glich. Aber erſt mit dem Anbruche des Tages erkannten die Belagerer die Urſache des furchtbaren Ereigniſſes und ihr Schrecken verwandelte ſich in Freude, ſo wie die Beſorgniſſe der Belagerten in größeres Leid.

1) Wilh. Tyr. 671. Alb. Acq. II, 36.

Digitized by Google

1097. Denn ob ſie gleich die gefährliche Oeffnung durch einen neuen Bau gegen den erſten Angriff ſicherten, ſo ſahen ſie doch voraus, daß die mächtigeren Pilger über kurz oder lang obſiegen würden.

Manuel Butumites benutzte augenblicklich dieſe Stimmung und bewies, die Unterhandlungen wieder anknüpfend [1], den Bürgern: daß bei einer gewaltſamen Einnahme der Stadt durch die Kreuzfahrer, allgemeine Plünderung, wo nicht allgemeines Morden, eintreten werde; er zeigte dagegen eine Urkunde, wodurch Kaiſer Alexius nicht nur den Chriſten, ſondern auch allen Türken Sicherheit und der in Nicäa eingeſchloſſenen Gemahlinn des Sultans, die größten Geſchenke verſprach, wenn ſie ihm die Stadt ohne Dazwiſchenkunft der Franken übergeben wollten. Den Bewohnern war noch mehr als dem Kaiſer daran gelegen [2], daß Nicäa nicht zerſtört werde, und insbeſondere konnten die Türken nur hoffen, auf dieſem Wege dem Tode zu entgehn; deshalb ſchloß man ohne Zögerung mit den Griechen einen Vertrag ab. Damit aber den Franken hievon keine Ahndung entſtehe oder Streit über die Einnahme der Stadt eintrete, erſann Butumites folgende Liſt: Tatikios, welcher mit 2000 griechiſchen Soldaten im Lager der Pilger ſtand, mußte ſie am andern Morgen zu einem allgemeinen Angriffe bereden, und während der Verwirrung des Kampfes ließen nun die Bewohner den Butumites von der Seeſeite und den Tatikios durch ein Landthor in die Stadt. Plötzlich ſahen die Kreuzfahrer griechiſche Fahnen von den Mauern wehen, ließen erſtaunt ab vom Gefechte, begriffen aber nicht, wo und wie die Stadt genommen ſey, da die Thore wieder verſchloſſen waren und ſich nirgends für ſie ein Eingang zeigte. Butumites, die Türken und Franken gleich ſehr fürchtend, ſuchte zunächſt die erſten in höchſter Eil, jedoch nur in kleinen Abtheilungen über den See zu

1) Anna 248 sq.

2) Bern. Thesaur. 634.

entfernen, und anfänglich führten die Griechen ihre Gefan- 1097.
genen ſorgfältig bis zum Kaiſer; dann aber wurden ſie, bei der ſcheinbar ruhigen Stimmung derſelben, nachläſſiger und es gelang einer der ſpätern Abtheilungen, nach raſchem Entſchluſſe, ihre Führer gefangen zu nehmen. Schon woll- ten die Türken dieſe zu Kilidſch Arslan abführen, als Mo- naſtras hervortrat, an den Verluſt der kaiſerlichen Geſchenke erinnerte und zeigte, welche Gefahr bei der Übermacht der Griechen und Franken ſie ringsum bedrohe. Freiwillig folg- ten ihm jetzt alle zu Alexius, und dieſer nahm die Gefan- genen nicht allein milde auf, ſondern entließ ſie auch bald nachher mit Geſchenken. Eine gleiche Gunſt bewilligte er der Gemahlinn und zweien Kindern Kilidſch Arslans, welche die Franken auf ihrer Flucht über den See, gefangen und ihm überſandt hatten. Durch dieſe Milde wollte Alexius die Türken gewinnen; denn er beſorgte nicht ohne Grund, daß, nach der Entfernung oder nach dem möglichen Unter- gange der Pilger, ein entgegengeſetztes Betragen an ihm ſchwer gerächt werden dürfte.

Sobald die Franken jene Art und Weiſe der Einnahme von Nicäa entdeckten, ſchalten ſie auf den Kaiſer, und Bu- tumites erhöhte ihren Unwillen durch den übertrieben ſorg- ſamen Befehl: man ſolle, ſelbſt zur Beſichtigung der Kirchen und zum Beſuchen des Gottesdienſtes, die Pilger nur in Abtheilungen von zehn und zehn Mann in die Stadt ein- laſſen. Deshalb drangen dieſe auf Erfüllung des Vertra- ges, wonach zwar dem Kaiſer der Beſitz der Eroberungen, den Kreuzfahrern aber jegliche Beute an Gold, Silber, Pferden, Hausgeräth u. ſ. w. zugeſichert war. Alexius, welcher größern Spaltungen vorbeugen wollte, verſprach hierauf den Fürſten anſehnliche Geſchenke, überſandte Gold und andere Güter für die Ritter und die ärmern Pilger, und überließ dieſen endlich alle in Nicäa vorgefundenen Le- bensmittel [1]). Dennoch blieben viele, beſonders die Gerin-

1) Die Erzählung des Textes beſtätigen Steph. comit. epist. 239.

1097. gern, unzufrieden und würden ohne den Widerſtand der Fürſten feindſelig gegen Nicäa verfahren haben. Es lag größerer Reiz in der ungewiſſen Hoffnung eines gewaltſamen Erwerbes, als in dem Empfang einer beſtimmten Gabe; und es ſchien jenen eher Frevel als Verdienſt, eine feindliche, großentheils von Ungläubigen bewohnte Stadt, von der verdienten Plünderung zu retten. Die Fürſten nahmen aber von dieſen Anſichten keine Kenntniß, ſondern begnügten ſich mit den in Pelekanum vertheilten Geſchenken, und alle, welche dem Kaiſer noch nicht in Konſtantinopel geſchworen hatten, leiſteten ihm hier den Eid [1]). Nur Tankred weigerte ſich noch immer beharrlich und behauptete: ganz allein ſeinem Oheim Boemund ſey er Treue ſchuldig bis in den Tod; indeß möge Alexius nur mitziehen gen Jeruſalem und für Gottes Ehre kämpfen, dann werde ſich bei gemeinſamem Ziele kein Streit erzeugen können. Mehre tadelten dies Verfahren, und beſonders erinnerten ihn einige Verwandte des Kaiſers, daß er bei längerer Weigerung der zugedachten Geſchenke verluſtig gehn dürfte. Da ſprach der von aller Geldgier weit entfernte Ritter [2]): „wahrlich Alexius müßte mir dieſes Zelt," — es war größer und ſchöner als man je eins ſahe, — „mit Koſtbarkeiten jeder Art angefüllt, und außerdem ſo viel ſchenken als allen übrigen Fürſten zuſammen genommen, wenn ich ihm deshalb Treue ſchwören ſollte." Ueber ſolche Anmaaßungen zürnten die Griechen, und Paläologos warf jenem laut unverſtändigen Stolz und unnütze Hartnäckigkeit vor. Da drang der Normann ſchnell auf ihn ein und es wäre zum Schwertkampfe gekommen,

Gest. Fr. 6. Robert. Mon. 40. Balderic. 97. Fulch. Carnot. 387. Hist. hier. 153. Dagegen ſagt Raim. 142: Alexius habe ſo wenig gegeben, daß ihn das Volk ewig verfluchen werde; W. Tyr. 672: daß die Fürſten, nicht aber die Geringern Geſchenke erhalten; Guib. 492: daß die Fürſten und die Armen empfangen hätten, die Mittlern aber leer ausgegangen wären.

1) Anna 150. Radulph. Cadom. 120, 124.

2) Mens pecuniae contemtrix. Rad. Cadom. l. c.

wenn nicht der Kaiſer und Boemund gleich ſchnell hinzugeeilt wären, und die Ergrimmten durch ernſte, verſtändige Worte beruhigt hätten. Erſt als auch Boemund ſeine Bitten mit denen aller übrigen Fürſten vereinte, leiſtete Tankred den verlangten Eid; doch blieben die Gemüther den Griechen heimlich abgeneigt, und man vermied größeren Zwieſpalt nur darum, weil er in dieſem Augenblicke den Pilgern mehr Schaden als Gewinn bringen mußte. 1097.

Am zwanzigſten Junius des Jahres 1097 war Nicäa eingenommen worden [1]), am neunundzwanzigſten deſſelben Monats brach das Heer auf zum weitern Zuge. Butumites warb für Alexius diejenigen Franken [2]), welche zurückblieben, weil ſie die Luſt oder die Kraft zur Fortſetzung ihrer Wallfahrt verloren hatten; Tatikios hingegen wurde mit Mannſchaft den Pilgern beigeſellt, damit er ſie führe und die gewonnenen Städte beſetze. Nach zweien Tagen erreichte das Heer Leukas, ging über den Fluß Bathys, und breitete ſich nun aus in dem ſchönen und fruchtbaren Thale Gorgoni bei Doryläum [3]). Zur Erleichterung und Beſchleunigung des Zuges trennte man hier die Kreuzfahrer in zwei Hauptabtheilungen: links zogen Boemund, Tankred, Hugo von St. Paul, Robert von der Normandie und der Graf von Blois; rechts in einer nicht unbedeutenden Entfernung alle Übrigen.

Unterdeß hatte Kilidſch Arslan alle ſeine Stamm- und Glaubens-Genoſſen zur Hülfsleiſtung aufgefordert, und ein Heer verſammelt [4]), welches nach der geringſten, aber den-

1) W. Tyr. 682, Sanut. 139. Nach Alberic. 155 dauerte die Belagerung ſieben Wochen und drei Tage; dann fällt die Einnahme auch auf dieſen Tag. Steph. ep. 239 hat den 19ten Junius.

2) Anna 251.

3) Doryläum ſüdöſtlich von Nicäa, jetzt Eski Schehr (Mannert VI, 3, 91) am Ausgange von Engpäſſen. Kinneir I, 66, 70.

4) W. Tyr. hat dieſe Summe p. 674 (und anderwärts eine höhere), auch Raim. 142, Balderic. 98 gar 360,000, desgleichen Fulch. Carn. 388.

1097. noch wohl übertriebenen Angabe, aus 150,000 Reitern beſtand. Kaum bemerkte er nun die, ihm äußerſt vortheilhafte Trennung der Pilger, als er am Morgen des erſten Julius das Zeichen zum Angriffe der erſten Abtheilung gab [1]). Die ausgeſtellten chriſtlichen Wachen verkündeten herbeieilend die Annäherung der Türken, und bald nachher hörte man aus der Ferne das, immer mehr und mehr anwachſende Getöſe von den Tritten der Pferde und das furchtbare Feldgeſchrei der Feinde. Eilig wurden die Weiber, die Alten und die Kranken hinter dem Gepäcke in Sicherheit gebracht, welches man längs des feuchten, mit hohem Rohre bewachſenen Grundes auffuhr, dann ſtellte ſich jeder zum Kampfe. Noch waren aber nicht alle Schaaren geordnet, als die Türken ſie ſchon mit einem Regen von Pfeilen überſchütteten. Raſch und unaufhaltſam drangen die Pilger vor, in der feſten Hoffnung ihre Feinde leicht zu werfen. Allein keines Widerſtandes in geſchloſſenen Reihen gedenkend, entflohen dieſe itzt freiwillig und behende den Streichen, kehrten dann unerwartet ſchnell zurück, oder brachen an einer andern Stelle, von einer andern Seite wiederum hervor. Je ungewohnter den Chriſten dieſer Kampf war [2]), deſto ſchrecklicher und gefährlicher. Viele wurden verwundet, Wilhelm, Tankreds Bruder, getödtet und er ſelbſt durch Boemund kaum der höchſten Gefahr entriſſen. Sogar die Weiber blieben jetzo nicht mehr unthätig [3]), ſondern brachten den durſtigen Streitern friſches Trinkwaſſer und ermunterten ſie zur Ausdauer. Auch widerſtanden die Pilger ſehr lange mit großer Tapferkeit; als aber die Türken bei ihrer Überzahl immer neue Schaaren heranführten, erlagen endlich die ermüdeten, flohen zur Wagenburg, oder retteten

1) Nach Anna l. c. hielten die Türken dieſe Abtheilung für das ganze Heer. Balderic. 99. Alberic. 156.

2) Fulch. Carn. l. c.

3) Gest. Fr. 6. Alb. Acq. 212. Tudeb. 782. Robert. Mon. 41. Henric. Huntind. 375.

ſich in die Rohrbüſche, oder beichteten, des nahen Todes gewiß, den Prieſtern ihre Sünden. Auch blieb kein Schlupfwinkel den Türken verborgen, welche unaufhaltſam vordrangen, mordend und plündernd [1]). In dieſem Augenblicke der allerhöchſten Noth erſchienen auf dem rechten Flügel der Herzog von Lothringen, Graf Raimund von Toulouſe, Hugo der Große und mit ihnen an 40,000 Reiter. Neuer Muth belebte nunmehr alle Pilger, und gemeinſam griffen ſie die Feinde an. Dennoch wurden ſie dreimal zurückgeworfen, und erſt als der Biſchof von Puy [2]) mit einer ſtarken Abtheilung unbemerkt einen Berg umgangen hatte, und die Türken ſich zu gleicher Zeit von zwei Seiten bedroht ſahen, ergriffen ſie die Flucht [3]). Aber beim Nachſetzen erreichte itzt viele das Schwert [4]), welches ſie anfangs ſo glücklich vermieden hatten. Im Lager erbeuteten die Chriſten große Vorräthe von Lebensmitteln, Heerden von Kameelen, — welche Thiere ihnen unbekannt geblieben waren bis auf dieſen Tag, — bunte Zelte von eigenthümlicher Geſtalt, endlich viele Güter und andere Dinge von Werth. Dies tröſtete ſie einigermaaßen über den großen Verluſt; denn 2000 Edle und 2000 von geringerem Stande waren umgekommen, während Kilidſch Arslan nur 3000 Mann vermißte. Doch gab dieſer, aus Achtung vor der Tapferkeit der Pilger [5]), nunmehr alle Verſuche auf ihre Wallfahrt durch Angriffe weiter zu beunruhigen. 1097.

Aber auch die Franken rühmten laut den Muth [6]) und

1) Wilh. Tyr. 674.

2) Gilo 219. Nach Fulcher hätte der Biſchof nur gebetet, welches ihm nicht ähnlich ſieht.

3) Rad. Cadom. 127. Heilige in weißen Kleidern fochten nach der Legende für die Chriſten. Hist. belli sacri 155.

4) Anna 251 erzählt von drei Gefechten, alle ſiegreich für die Chriſten. Nur Tudeb. II, 784 erwähnt eines zweiten Gefechtes bei Ikonium, vom dritten iſt nichts zu finden.

5) Wilh. Tyr. 674.

6) Hist. belli sacri l. c.

1097. das Geſchick ihrer Gegner und ſprachen: „fehlte den Türken nur nicht der rechte Glaube, ſo wären ſie die erſten Krieger der Welt: denn nur Franken und Türken ſind von Natur Krieger [1]), und geboren für Kampf und Waffenſpiel.“

Nachdem ſich die Pilger drei Tage lang erholt und weislich beſchloſſen hatten, das Heer nie wieder zu theilen und ſich dadurch einer ähnlichen Gefahr auszuſetzen, rückten ſie vorwärts in das Innere des Landes. Bald aber minderte ſich die natürliche Fruchtbarkeit der Gegend, und überdies hatte Kilidſch Arslan bei ſeinem Rückzuge alle vorräthigen Lebensmittel fortgeführt oder zerſtört. Phrygiens Wüſten kann ein Heer kaum bei den günſtigſten Vorkehrungen durchziehen, wie viel weniger bei ſolchen außerordentlichen Hinderniſſen: deshalb ſtieg die Noth der Pilger binnen kurzem bis zum Unglaublichen. Zuerſt erlagen die Pferde, und viele Ritter beſtiegen Ochſen und andere Laſtthiere; wogegen die Schweine, Ziegen und Hunde mehr oder weniger Gepäck tragen mußten [2]). Hierauf verſchmachteten aber auch dieſe, man zerrieb Aehren zur Stillung des Hungers und die Hitze des Sommers erreichte die größte Höhe. Aller Labung ermangelnd ſanken viele Männer am Wege zu Boden, und Frauen kamen vorzeitig nieder, mitten im Lager: wie konnte die Sitte da beobachtet werden, wo die Beſinnung fehlte, und bei unendlicher Bedrängniß ſelbſt die Herbeiſchaffung des Nothwendigſten unmöglich ward! Größer jedoch als im Glücke, als in Kampf und Gefahr, zeigten ſich die Wallbrüder in dieſer Noth: denn unermeßlich war ihre Geduld und ihre Ausdauer, raſtlos ihr Bemühen für Unterſtützung und Rettung der Genoſſen [3]), ungetrübt ihre Einigkeit, und ſtets lebendig das Vertrauen auf eine höhere Leitung, wodurch allein die irdiſchen Kräfte

1) Tudebod. 782 — 83. Orderic. Vitalis 730.
2) Tudeb. und Fulch. Carn. l. c.
3) Wilh. Tyr. 675.

über jedes irdiſche Übel hinaus geſtärkt werden. Endlich 1097.
erreichte das Heer, von Spürhunden geleitet, zu unbeſchreiblicher Freude einen Fluß und die fruchtbare Gegend des phrygiſchen Antiochien [1]; das Uebermaaß des Genuſſes ward manchem indeß nunmehr ſo verderblich, als vorher der Mangel, und bald beunruhigten noch andere Sorgen die Pilger. Raimund von Toulouſe erkrankte nämlich ſo ſehr, daß der Biſchof Wilhelm von Orange, an ſeiner Geneſung verzweifelnd, ihm ſchon das Abendmahl reichte; und kaum hatte er ſich ſo weit erholt, daß die tief Betrübten auf ſeine Beſſerung hoffen durften, als ſie, zu noch größerem Schrecken, den Herzog von Lothringen ſchwer verwundet und ohnmächtig ins Lager bringen ſahen. Keiner wußte ob nahende Feinde, ob innerer Zwiſt, ob ein Zufall das Unglück herbei geführt habe; da erzählten die Begleiter Gottfrieds: wir waren zur Jagd ausgeritten und der Herzog etwas entfernt von den Übrigen, als er hörte daß ein armer Pilger [2]), welcher Holz ſuchte, von einem Bären angegriffen ward und laut um Hülfe rief. Sogleich ſprengte der Herzog hinzu, worauf ſich der Bär gegen ſeinen neuen Feind wandte und, dem Schwertſtreiche ausweichend, das Pferd zu Boden riß. Ob ſich gleich Gottfried bei dieſem Falle mit dem eigenen Schwerte tief im Schenkel verwundete, ſprang er dennoch wieder auf, faßte das Unthier mit der linken Hand und traf es ſchwer mit der bewaffneten rechten. In demſelben Augenblicke erſchien, durch das Geſchrei des Pilgers und das Heulen des Bären herzugelockt, Ritter Huſequin, einer der Jagdgenoſſen, endete durch ſeine Hülfe ſiegreich den Kampf und ſorgte für die Rettung des, durch Blutverluſt ſchon erſchöpften Herzogs.

Weil nun theils dieſe Unglücksfälle, theils die dem Heere ſelbſt nöthige Erholung kein ſchnelles Vorrücken erlaubten, ſo beſchloß man den Bruder Gottfrieds, Balduin,

1) Alb. Acq. 215. Michaud I, 212.
2) W. Tyr. 676. Guibert. 533. Alberic. 156. Alb. Acq. 216.

1097. und Tankred voraus zu ſenden, um die Natur des Landes zu erforſchen und von den etwanigen Vorkehrungen der Türken Nachrichten einzuziehen. Jenen begleiteten Rainold von Toul, Peter von Stadeneis, Balduin von Burg, überhaupt 700 Ritter und 2000 Fußgänger; dieſem folgten 500 Ritter und ebenfalls eine verhältnißmäßige Anzahl von Fußgängern. Beide Fürſten zogen gemeinſam über Ikonium bis Heraklea [1]), dann wandte ſich Tankred ſüdlich zum Meere und kam, aus der kalten einförmigen Hochebene, durch die ſo ſchönen als ſteilen Engpäſſe Ciliciens, in die fruchtbare Gegend von Tarſus [2]). Chriſtliche Griechen und Armenier bewohnten dieſe Stadt [3]), von Ackerbau, Handel und anderen friedlichen Beſchäftigungen ſich nährend; die Herrſchaft und die Waffen waren dagegen in den Händen der Türken. Tankred ließ jene Bewohner durch einen Armenier auffordern ihm ihre Stadt in die Hände zu ſpielen; allein ſie lehnten aus Furcht vor der Beſatzung den Antrag ab, worauf die Feindſeligkeiten ſogleich begannen. Einen Ausfall der Türken ſchlugen die Pilger ſo ſiegreich zurück, daß Tankred dieſen Augenblick des Schreckens zu einer neuen Unterhandlung benutzen konnte. Er verſprach den Bewohnern Sicherheit, Milde, ja ſelbſt Belohnungen für den Fall einer ſchleunigen Uebergabe [4]); er drohte bei längerem Widerſtande mit der härteſten Behandlung. Die Türken, welche den Bürgern nicht trauen durften und die baldige Ankunft des größern Heeres der Kreuzfahrer befürchteten, willigten endlich ein, daß Tankreds Fahne als Siegeszeichen aufgepflanzt würde; doch ſollte die förmliche Uebergabe der Stadt erſt nach Boemunds Ankunft erfolgen. Kaum war dies verabredet, als die Nachricht eintraf, es zeige ſich ein

1) Wilh. Tyr. 675.

2) Xenoph. Anabasis I, 21. Ali Beys Reiſe II, 512. Paulus Reiſen III, 34.

3) Wilh. Tyr. 678.

4) Alb. Acq. 216, 217. Balder. 100.

Heer auf den benachbarten Anhöhen. Schon frohlockten die 1097.
Türken über den nahen Entſatz und bedrohten den Normann mit höhnenden Worten; allein dieſer erwiderte: „wenn wir ſiegen, trifft euch die Strafe gewiß; wenn wir untergehn, ſo wird Boemund uns zu rächen wiſſen.“ In Schlachtordnung zogen beide Heere ſchon gegen einander, da erkannte man endlich erſtaunt chriſtliche Feldzeichen, chriſtliche Waffen: es war Balduin mit ſeinen Mannen.

Von der rechten Straße abkommend, waren dieſe in dürrer unfruchtbarer Gegend mühſelig umher geirrt, hatten Tankreds Schaaren gleichfalls für feindlich gehalten und zogen itzt, erfreut über die gegenſeitige Täuſchung, gemeinſam und einig zur Stadt. Tankred ſorgte, daß die Neuangekommenen von den Vorräthen erquickt und geſtärkt wurden, aber ſchlecht lohnte Balduin dieſe Milde: denn ſobald er am anderen Morgen Tankreds Fahne auf der Mauer erblickte, von dem mit den Türken abgeſchloſſenen Vertrage hörte und die Abſicht bemerkte, hier normanniſches Eigenthum zu begründen; ſo brach er in heftige Schmähungen aus über die Anmaaßung Boemunds und Tankreds [1]), verhöhnte ihre Macht und ihren Urſprung, und verlangte daß die Stadt entweder geplündert, oder ihm zur Hälfte übergeben würde. Tankred, von ſeinen Begleitern zu verſtändiger Mäßigung aufgefordert, antwortete: „er habe als erſter Eroberer und nach dem geſchloſſenen Vertrage das Recht, ſeine Fahne aufzupflanzen, und könne weder eine Theilung noch eine Plünderung der Stadt bewilligen; es ſey denn, daß die nochmals befragten Bewohner ausdrücklich Balduin zum Herrn wählten, oder von neuem feindlich verführen.“ Dieſe, welche ſchon vieles von der Macht und den Thaten der Normannen, nie aber etwas von einem Herzoge von Lothringen gehört hatten, erklärten wiederholt: Tankred

1) Tancredi et Boemundi jactantiam et principatum flocci pendentes, luto et faeci aequiparantes. Alb. Acq. 217—218. Radulph. Cadom. 136. Hist. belli sacri 158.

1097. ſolle ihr Beherrſcher ſeyn. Da erzürnte Balduin noch heftiger, und ſagte ihnen in Tankreds Gegenwart: „ihr haltet in thörichter Unwiſſenheit Boemund und dieſen Tankred für die mächtigſten Fürſten des Heeres, da doch meinem Bruder von allen die oberſte Leitung übertragen wurde [1]), und jene ihm weit nachſtehn, ſowohl an Zahl der Mannen als an Adel des Geſchlechtes. Wahrlich Boemund und Tankred werden euch nicht von der Strafe retten, welche jede Widerſetzlichkeit gegen meine Befehle verdient; ja ſie werden bei eigener Schuld dieſe Strafe mit euch theilen müſſen.“ Hiedurch geſchreckt pflanzten die Bewohner itzt Balduins Fahne auf, und warfen die Fahne Tankreds hinab in einen Sumpf. Deſſen Macht reichte weder hin ſeine Eroberungen mit Gewalt gegen Balduin zu behaupten, noch wollte er, dem Gelübde zuwider, mit Chriſten kämpfen; deshalb zog er nach Adana [2]), welche Stadt ein burgundiſcher Edler, Namens Wolf, bereits für die Chriſten eingenommen hatte. Beide eroberten am folgenden Tage Mamiſtra mit Gewalt [3]) und beſchloſſen, durch den Ueberfluß von Beute jeder Art angelockt, hier der Erholung halber einige Tage zu verweilen.

Nach der Entfernung Tankreds zweifelten die Bewohner von Tarſus nicht länger, daß Balduin der Mächtigere ſey: ſie räumten ihm, durch Drohungen und Überredung bewogen, zwei feſte Thürme ein, und bewilligten ſeinen Soldaten Wohnungen in ihren Häuſern. Die übrigen Thürme und einige Thore blieben zwar noch in den Händen der Türken; allein, ohne Hoffnung baldigen Entſatzes und in gerechter Beſorgniß über die Sinnesart der Kreuz-

1) Alb. Acq. 218.

2) Adana auf dem weſtlichen Ufer des Fluſſes Sarus (Mannert V, 2, 100) itzt Sehoun genannt, in fruchtbarer Gegend. Kinneir I, 206. Vergl. Paulus Reiſen III, 26.

3) Mamiſtra, das alte Mopsveſtia in einer ſchönen Ebene. Mannert V, 2, 102.

fahrer, beſchloſſen ſie die Ankunft des größern chriſtlichen 1097.
Heeres nicht zu erwarten, ſondern heimlich in der Nacht mit allen Gütern zu entfliehen. Am Abende vor der Ausführung dieſes Plans, trafen 300 Männer von Boemunds Heere bei Tarſus ein, begehrten friedlichen Einlaß und Verſorgung mit Lebensmitteln; Balduin aber, eingedenk der Feindſchaft mit den Normannen, ſchlug beides ab, und jene mußten außerhalb der Thore lagern. Mitleidiger als der Fürſt und ſeine Rathgeber, ließen jedoch die Pilger Speiſe und Trank an Stricken von den Stadtmauern hinab, und labten die Erſchöpften. Beim Mahle ſchalten dieſe auf den ehrgeizigen Streit der Fürſten, prieſen die Milde der Geringern, und legten ſich dann unbeſorgt zur Ruhe: wie konnten ſie ahnen welche Gefahr ihnen in einer Gegend drohte, die ganz chriſtlicher Herrſchaft unterworfen zu ſeyn ſchien! Unterdeß hatten ſich aber die Türken bereits ſtill verſammelt, zogen vom Dunkel der Nacht begünſtigt aus dem Thore, eilten dann, den erwünſchten Augenblick zur Rache benutzend, in das Lager der neu angekommenen Pilger und erſchlugen ſie ſämmtlich, daß auch nicht ein einziger entkam. Mit dem Anbruche des Tages vermißte man die Türken, und erhielt Nachricht von der blutigen That. Da entſtand ein gewaltiger Aufruhr unter den Kreuzfahrern gegen Balduin und die Häupter [1]: deren gottloſe unchriſtliche Geſinnung habe ihren Genoſſen eines heiligen Gelübdes, ihren Brüdern den Untergang bereitet, und dieſen ſogar das verſagt, was Gaſtfreundſchaft für den fremden Mann gebiete. Es kam bis zu einer offenen Fehde, wo ſich die Häuptlinge mit Mühe vor den Pfeilen der Pilger in einen feſten Thurm retteten, und Balduin entſchuldigte endlich ſein Verfahren damit: daß er den Türken verſprochen habe, niemanden vor der Ankunft des Herzogs in die Stadt zu laſſen. Aber nicht dieſe Worte, ſondern nur die Zeit und die, an allen noch zurückgebliebenen Türken ge-

1) W. Tyr. 679. Alb. Acquens. 213.

1097. nommene Rache, konnte allmählich die Gemüther beruhigen.

Wenige Tage nach Herſtellung des Friedens, erblickte man im hohen Meere eine Flotte, und bei der Ungewißheit, ob es Freunde oder Feinde wären, eilten die Chriſten bewaffnet zum Ufer, erkannten jedoch bald ihre Glaubensgenoſſen.

Guinemer aus Bouillon ein geborner Unterthan Balduins, führte Seeräuber aus Flandern, Holland und Friesland herzu, welche das alte Gewerbe zwar keinesweges aufgaben, aber doch nicht mehr an den heimiſchen Küſten, ſondern nur gegen Ungläubige ausüben wollten. Ein Theil der Mannſchaft geſellte ſich zu Balduins Heere und zog mit dieſem gen Mamiſtra, wo Tankred noch verweilte. Man ſchlug das Lager in den Gärten vor der Stadt auf, und bewirkte freien Handel zwiſchen den Neuangekommenen und den Bürgern. Hiebei entſtand unter Soldaten und Feldkrämern ein anfänglich geringer Zwiſt, welcher indeß bald heftiger ward: theils weil ſich die Normannen ihrer neuen Unterthanen ernſtlich annahmen und, gleich den Schaaren Balduins, der frühern Beleidigung eingedenk und geneigt zur Rache zeigten; theils weil beide Theile, ſelbſt in unbedeutenden zufälligen Ereigniſſen, neue und vorſätzliche Beſchimpfungen ſahen. Doch wollte weder Balduin noch Tankred mit dem Befehle zum Angriffe, auch die Laſt der Verantwortlichkeit übernehmen; und außerdem ſcheute jener die wohlgeſchützten Mauern der Stadt, dieſer die größere Zahl der Feinde im freien Felde. Deshalb wagten ſich nur einzelne hervor, damit aus ſolchen Kämpfen der einen oder der andern Partei ein Vorwand, oder eine günſtige Gelegenheit zum Angriff erwüchſe. In dieſem Augenblicke eilte Richard, der Fürſt von Salerno, zu Tankred und ſprach: „wahrlich den Feigſten zeigſt du dich gleich; denn wäre irgend Kraft und Muth in dir, ſo würdeſt du ohne Zögern an Balduin Rache nehmen, der dir Tarſus entriß und dich und die Deinen aufs höchſte beſchimpfte. Schon kämpfen

einzelne ſich von dieſer Schmach zu löſen; darum gieb 1097. ſchnell Befehl, daß alle ſich waffnen und angreifen!" Tankred willigte ein und anfangs wurden mehre von Balduins Begleitern getödtet; ſobald ſie ſich aber geordnet hatten, mußten die Normannen vor ihrer Übermacht weichen. Doch dauerte das Gefecht, beſonders auf der Brücke über den, nahe bei der Stadt fließenden Strom, heftig fort, bis die Nacht die Streitenden trennte und Richard von Salerno, der Urheber dieſes Kampfes, ſeine unzeitige Rachſucht mit dem Leben gebüßt hatte [1]). Am andern Morgen, als die Beſonnenheit zurückkehrte und der Verluſt von beiden Seiten überſehn wurde, bereuten alle das Geſchehene, ſtellten, über die eigene Bethörung klagend, ſogleich Frieden und Einigkeit wieder her und gaben ſich gegenſeitig die gemachten Gefangenen zurück.

Balduin hörte um dieſe Zeit von der ſchweren Verwundung ſeines Bruders, und fürchtete deſſen Tod. Damit ihm nun auf dieſen Fall der Oberbefehl nicht entginge, eilte er, mit Beiſeitſetzung aller andern Plane, zum großen Heere.

Dies war mittlerweile von Antiochien [2]) über Ikonium und Heraklea unbehindert auf der Straße gen Maraſia vorwärts gezogen; denn die Türken hatten ſich mit ihrer Habe in die Gebirge geflüchtet, und erwarteten den Untergang der Kreuzfahrer von dem Mangel an Lebensmitteln; aber die große Beeilung des Zuges vereitelte ihre Hoffnungen. Nur oberhalb Maraſia mußten die Pilger mit großer Mühe ſchmale Felsſteige erklimmen, viele Laſtthiere ſtürzten in die Tiefe hinab, und viele Soldaten warfen zur Erleichterung Helme, Panzer und alle Waffen hinweg. Endlich erreichte man das Thal und das von den Türken be-

1) Rad. Cad. 140. Nach Wilh. Tyr. gab Tankred ohne frühere Handelsſtreitigkeiten u. ſ. w. den Befehl zum Angriff; nach ihm und Alb. Acq. wurde Richard nicht getödtet, ſondern gefangen.

2) Wilh. Tyr. 676—677.

1097. reits verlaſſene Maraſia. Als Balduin in dieſer Stadt ankam, fand er den Herzog ſchon wieder hergeſtellt und alle, ſowohl die Fürſten als die Geringern, heftig erzürnt über ſein Benehmen gegen Tankred und gegen die Pilger, welche offenbar durch ſeine Schuld bei Tarſus von den Türken erſchlagen wären.

Nur die Achtung vor dem Herzoge von Lothringen hielt Boemund ab, an Balduin Rache zu üben; doch tadelte ſelbſt jener nachdrücklich ſeines Bruders Willkür und gewaltthätigen Sinn. Da bekannte dieſer ſein Vergehen, entſchuldigte ſich von neuem auf die obige Weiſe, verſprach Genugthuung, und ſuchte dadurch die Gemüther aller Kreuzfahrer zu verſöhnen. Doch zeigte ſich ihm wohl mancher noch abgeneigt, und dies Mißverhältniß trieb ihn nicht minder zu neuen Unternehmungen als ſeine eigene Neigung, und die Vorſtellungen des Pankratius, eines chriſtlichen Armeniers, welcher ſich ſeit der Belagerung von Nicäa an ihn angeſchloſſen hatte. Pankratius war tapfer, von großem Verſtande und großer Verſchlagenheit, kundig des Landes und der Verhältniſſe. Frühere Vergehen deſſelben gegen den Kaiſer Alexius, ließen ſich in den Augen der Pilger leicht rechtfertigen. Er ſtellte Balduin vor: daß bei der geringen Macht der Türken und der großen Zahl der chriſtlichen Einwohner, die Eroberung des inneren Landes bis zum Euphrat ſehr leicht werden müßte; und begierig dieſe Ausſicht ergreifend, zog der Fürſt mit zweihundert Rittern und einer weit größeren Anzahl Fußgänger nach jenen Gegenden [1]), und erreichte zuerſt Tellbaſcher. Die chriſtlichen Bewohner, des langen ſchweren Druckes überdrüſſig, eilten hier ſogleich zu den Waffen, vertrieben die Türken aus der Burg und öffneten Balduin die Thore. Ein ähnliches Schickſal befürchtend, entfloh die Beſatzung von Ravendan ſchon vor

1) Alb. Acq. 220, der Balduin von Mamiſtra nicht wieder zum großen Heere zurückkehren läßt, hat 700 Ritter. — Die Ausdehnung der chriſtlichen Beſitzungen in dieſen Gegenden iſt ungewiß.

der Ankunft des Fürſten, welcher dieſen Ort dem Pankra- 1097.
tius für ſeinen Rath und ſeine treuen Dienſte überließ. Unter dem Vorwande, er ſelbſt möge ſich nicht von ſeinem Freunde und Wohlthäter trennen, ſetzte Pankratius hier ſeinen Sohn als Befehlshaber ein, gab ihm aber die heimliche Weiſung, er ſolle keine Franken in die Burg einlaſſen, und begann ſelbſt zu gleicher Zeit Unterhandlungen mit den Türken. Von Armeniern hierüber gewarnt, verlangte Balduin: Pankratius ſolle zum Beweiſe der Aufrichtigkeit ſeiner Geſinnungen, eine fränkiſche Beſatzung in die Burg aufnehmen; allein dieſer ließ ſich hiezu weder mit Güte noch durch leichte körperliche Strafen bewegen, und erſt als Balduin drohte, er werde ihn bei längerer Weigerung viertheilen laſſen, gab er ſeinem Sohne Befehl zur Übergabe von Ravendan, und ward nächſtdem aus dem chriſtlichen Lager verwieſen.

Der Ruf von der Annäherung eines chriſtlichen Heeres [1]) und den Thaten Balduins, drang auch nach Edeſſa. Dieſe Stadt war im Jahre 1086 dem ſeldſchukiſchen Sultan Malek zinsbar geworden [2]); auf den Grund einer beſondern Vergünſtigung wohnte jedoch kein Türke innerhalb ihrer Mauern, ſondern ein Rath von zwölf Männern, an deſſen Spitze der frühere griechiſche Befehlshaber Theodor ſtand, beſorgte alle öffentlichen Angelegenheiten. Bei den unzureichenden Kräften der Bürgerſchaft und dem hohen Alter Theodors, mehrte ſich aber täglich die Gefahr von den benachbarten Feinden: die Äcker wurden geplündert, Handel und Verkehr gehemmt und den Bürgern, welche außerhalb der Thore in die Hände der Türken geriethen, ſchwere Löſung abgepreßt. Deshalb beſchloß Theodor, von der Unzulänglichkeit ſeiner Macht überzeugt, und von dem Rathe und den Bürgern dringend aufgefordert, Balduin durch eine Geſandtſchaft zum Schutze der Stadt einzuladen, und

1) W. Tyr. 682. Alb. Acq. 221.
2) Abulf. zu dieſem Jahre ſagt: Edeſſa ſey erobert worden.

1097 ihm dafür itzt die Hälfte aller Einnahme und die getheilte Herrſchaft, nach ſeinem Tode aber die ungetheilte Regierung anzubieten. Balduin willigte gern in dieſe Vorſchläge, und eilte zum Euphrat, fand aber durch des Pankratius Betrieb hier eine große türkiſche Macht verſammelt, welche ihm nicht allein den Übergang verwehrte, ſondern ihn auch auf dem, ſchnell angetretenen Rückzuge, bis Tellbaſcher verfolgte. Nach dreitägiger Plünderung der Gegend zerſtreuten ſich indeß die Türken, und Balduin, welcher hinlängliche Mannſchaft in den Burgen ließ, konnte itzt unbemerkt und ungehindert mit zweihundert Rittern über den Euphrat ſetzen [1]). Er erreichte Edeſſa, wo ihm der Fürſt, der Rath und das Volk entgegen zogen, und ihn mit feierlichen Geſängen einholten. So groß war die Freude der Einwohner über ihre Befreiung vom türkiſchen Joche, daß viele dankbar den Pilgern die Füße küßten; nur Theodor empfand bald Neid und Mißgunſt, daß Balduin mehr geehrt würde als er ſelbſt, und deutete die früheren Anerbietungen dahin: daß jener für den Schutz gegen die Türken jährlich nach billiger Männer Urtheil eine Belohnung erhalten ſolle, aber auf Theilnahme an der Herrſchaft keine weiteren Anſprüche machen dürfe. Balduin war aber keineswegs geneigt dem Griechen, welcher ihm an Geſchlecht und Macht nachſtand, als Söldner zu dienen, und erklärte, — entweder im Ernſte, oder weil er günſtigere Bedingungen zu erlangen hoffte: — er werde zu dem großen Heere der Kreuzfahrer zurückkehren. Da zwang der Rath und das Volk den alten Fürſten, daß er öffentlich den früheren Vertrag beſtätigen und Balduin an Kindes Statt annehmen mußte. Um ſich dankbar zu beweiſen und nach dem Wunſche der Bürger, zog dieſer hierauf gen Samoſata, wo Balduk ein türkiſcher Emir herrſchte, welcher die Edeſſener ſchon oft gebrandſchatzt und geplündert hatte. Vergeblich ſuchte Balduk das freie Feld zu behaupten, vergeblich Balduin die ſehr befeſtigte Stadt

1) Alb. Aquens. 221. Wilh. Tyr. l. c. hat nur 80 equites.

einzunehmen; denn die Franken waren ſo tapfer in Schlach- 1097.
ten, als ungeſchickt bei künſtlichen Belagerungen. Deshalb ließen ſie Mannſchaft in einer benachbarten Burg zur ſteten Beunruhigung von Samoſata, und kehrten ſelbſt nach Edeſſa zurück.

Hier entſtanden neue Unruhen gegen den griechiſchen Fürſten: denn im Übermaaß der Freude ob der günſtigen Veränderung ſeines eigenen Zuſtandes, gedachte das Volk nicht mehr der frühern gemeinſamen Schwäche und Verzagtheit, und des gemeinſamen Ungeſchicks; ſondern, allein in Theodor den Urheber aller inneren und äußeren Übel erblickend, beſchuldigte es ihn, daß er auf jede Weiſe Gelder erpreßt, Auspfändungen und Strafen ohne Nachſicht anbefohlen, und gegen die ſich Weigernden ſogar Türken zu Hülfe gerufen hätte [1]. Man begnügte ſich nicht mit der Sicherheit für die Zukunft, man drang auch auf Strafe für die Vergangenheit. Bewaffnet zogen deshalb Vornehme und Geringe, von Konſtantin dem Beſitzer benachbarter feſter Burgen angeführt, zu Balduin und erklärten: daß ſie beſchloſſen hätten, mit ſeiner Hülfe ihren alten Fürſten zu tödten, ihm aber deſſen Würde zu übertragen. Balduin erwiderte: „fern ſey es von mir, daß ich Hand an den Mann lege, welchen ich als Vater anerkannt und dem ich geſchworen habe; ſolcher Blutſchuld halber würde ich verabſcheut werden von allen chriſtlichen Fürſten! Erlaubt mir, daß ich zu jenem eile und abrede, was ihm und euch am heilſamſten iſt." — Dies ward bewilligt und in demſelben Augenblick erſchien ein Bote des Fürſten, welcher Balduin erſuchte: er möchte die Vermittelung zwiſchen ihm und dem Volke übernehmen, denn ſein Haus ſey bereits umlagert und man bedrohe ihn mit dem äußerſten. Theodor wollte gern alle Schätze ausliefern und die Regierung niederlegen, wenn man ihm nur das Leben ließe, und Balduin ſuchte

1) Gilo 233 erzählt: daß der Fürſt ſelbſt gegen Balduin Verbindungen mit den Türken angeknüpft habe.

1097. das Volk zur Annahme dieſer Bedingungen zu bewegen; aber alle ſchrien: „er ſoll ſterben für ſeine Habſucht und ſeine Gemeinſchaft mit den Türken! [1])“ Da nun auch Balduins Worte ohne Erfolg blieben, ſo glaubte der Fürſt daß ihn nur eine ſchleunige Flucht erretten könne, und ließ ſich deshalb auf der abgelegenen Seite ſeines Palaſtes an einem Stricke zur Erde nieder; aber er ward bemerkt, und ehe er noch den Boden erreichte, von unzähligen Pfeilen tödlich verwundet. — Man ſteckte das abgeſchnittene Haupt des Greiſes auf eine Lanze, und ſchleifte den Rumpf wild durch die Straßen [2]).

Wir haben keinen Grund Balduin einer unmittelbaren Theilnahme an dieſem Aufſtande zu beſchuldigen, er hat gewiß die Grauſamkeiten, welche ihm nichts nützen konnten, gemißbilligt; allein er verdient Tadel, daß er ſeine Macht, ſelbſt mit Gefahr des Unwillens der Bürger, nicht für das Rechte in Bewegung ſetzte. Niemand ſoll ungeregelte Bewegungen des Volkes veranlaſſen oder befördern, denn keiner kann vorausſehn oder wiſſen, wie ſie enden; ſehr ſelten zum äußeren Vortheil der Urheber, allemal zum Nachtheil ihres ächten Ruhms. Am andern Morgen ward Balduin nach ſcheinbarer Weigerung, zum Herrſcher erhoben, ihm der Huldigungseid geleiſtet und der Schatz ausgeliefert.

Balduk von Samoſata, welcher einſah, daß der neue Fürſt nach hergeſtellter Ruhe alle Macht gegen ihn richten

1) Michaud I, 228 erzählt nach einer morgenländiſchen Quelle: die Bedingungen wären von Balduin und dem Volke angenommen und beſchworen worden, am folgenden Morgen aber ein neuer Aufſtand ausgebrochen. Notices IX, 274, 310.

2) So erzählen W. Tyr. 683 und Alb. Acq. 223, Balduins Kapellan; Fulch. Carn. 390 nennt jenen durchaus unſchuldig. Order. Vit. 744 erzählt: der Grieche habe die Franken bei Gelegenheit eines Zuges außerhalb der Stadt offenbar angreifen und aus der Stadt ausſchließen laſſen. Als nun Balduin Edeſſa belagerte, ſey jener von den Bürgern getödtet worden. Doch ſind jene erſten Quellen glaubwürdiger.

werde, bot ihm itzt ſeine Stadt für 10,000 Goldſtücke an; 1097.
allein Balduin lehnte dies Anerbieten ab, weil es ihm unwürdig erſchien, das zu erkaufen, was er mit den Waffen leicht zu gewinnen hoffte. Als aber Balduk drohte: er werde bei längerem Weigern ſich nicht nur in Samoſata aufs äußerſte vertheidigen, ſondern auch an vielen edeſſeniſchen Gefangenen Rache nehmen; ſo ſchien es räthlich, daß man einen Theil der großen gefundenen Summen ausgebe, und nicht das koſtbare Leben der Pilger aufopfere. Der Kauf wurde geſchloſſen, die Gefangenen wurden gelöſet, und Balduk ſelbſt ließ ſich in Edeſſa nieder. Eine andere Stadt Sarudſch [1]), welche allein noch die Verbindung zwiſchen Edeſſa und Antiochien unterbrach, kam bald nachher auch in die Gewalt der Chriſten; denn ſie hatte ſich gegen ihren Schutzherrn Balak empört, und ihm die Zahlung des gewöhnlichen Zinſes verweigert, weshalb er ſelbſt Balduin zu ihrer Belagerung aufforderte. Nach einem dreitägigen heftigen Angriffe ergaben ſich die Bewohner, gegen Schonung ihres Lebens und ihrer Güter [2]). Unterdeß hatte Balduk, durch große Verſprechungen verleitet, Soldaten zum Entſatze von Sarudſch geſammelt, kam aber zu ſpät und gab nun vor, er ſey Balduin zu Hülfe geeilt; auch ſchien dieſer ſeinen Worten Glauben beizumeſſen, indem er ihn ohne Strafe wieder mit ſich nach Edeſſa zurück nahm.

Hier ordnete nunmehr der Fürſt alles an, was für die innere und äußere Verwaltung nöthig ſchien, ſetzte Statthalter in den eroberten Orten, beſtimmte die Größe der Abgaben, und ſah ſich zuerſt unter allen Kreuzfahrern im Beſitz einer feſten Herrſchaft in Aſien. Kein Wunder, daß ſich allmählich bei allen chriſtlichen Heerführern ähnliche Wünſche entwickelten, und ähnliche Verſuche gemacht wurden [3]). So gewann Tankred während dieſer Zeit mehre

1) Sororgia.
2) Sanutus 141.
3) Alb. Acq. 224.

1097. Burgen und Städte Ciliciens, endlich erſtürmte er nach einer hartnäckigen Belagerung Alexandrette. Sein Glück war ſo groß als ſein Muth; Armenier und Türken ſandten ihm große Geſchenke um Frieden und Schutz zu gewinnen.

Mittlerweile war das große Heer von den chriſtlichen Bewohnern Maraſias freudig aufgenommen [1]), und dann nach einer zweiten wohlhabenden Stadt Artaſia geführt worden. Kaum zeigte ſich hier Graf Robert von Flandern an der Spitze einer vorausgeſandten Abtheilung, ſo empörten ſich die chriſtlichen Armenier gegen die türkiſchen Soldaten, erſchlugen ſie und öffneten den Pilgern die Thore. Die Türken in Antiochien, welche hievon Nachricht erhielten, ſandten leichte Reiter gen Artaſia um die Chriſten hervorzulocken und begannen, als dies mißlang, mit großer Anſtrengung die Belagerung jener Stadt. Bald aber mußten ſie ſchnell nach Antiochien zurückeilen, denn das große Heer der Kreuzfahrer nahte, und Robert von der Normandie war im Begriff ſie durch Eilmärſche auf ihrem linken Flügel zu umgehn und von Antiochien abzuſchneiden [2]).

In der Gegend von Artaſia vereinte ſich Tankred mit allen übrigen, und man beſchloß auf den Antrag des Biſchofs von Puy: es ſolle keine vereinzelte Unternehmung mehr geſtattet werden, ſondern die ganze chriſtliche Macht zu größerer Wirkſamkeit beiſammen bleiben.

Sobald die Türken von Artaſia her Antiochien wieder erreicht hatten, erſchien auch Robert von der Normandie ſchon mit dem Vortrabe an der alten ſchönen Bogenbrücke, welche über den Orontes führte, durch ſtarke Thürme geſchützt

1) Die Nachrichten über den Marſch widerſprechen ſich, und die entſtellten Namen ſind kaum zu deuten. Mannert VI, 2, 51 nimmt an, das Heer ſey durch die amaniſchen, nicht durch die ſyriſchen Päſſe gezogen.

2) Alb. Acq. 224. Gest. Fr. 9. Guib. 498. Tudebod. 784. W. Tyr. 686. Artaſia lag nach Alb. Acq. zehn, nach W. Tyr. funfzehn milliaria von Antiochien.

und hinreichend beſetzt war. Unverzüglich begann er den 1097.
Kampf, allein ſelbſt die Panzer der Ritter wurden von
den Pfeilen der Türken durchbohrt, und dieſe behaupteten
ihre Stellung bis das ganze chriſtliche Heer auf erhaltene
Botſchaft herbeieilte. Nun erſt erlagen ſie der
ungleich größeren Macht, und zogen ſich nach Antiochien
zurück. Die Kreuzfahrer gingen hierauf theils über jene
Brücke, theils durch einige im Fluſſe entdeckte Fuhrten,
lagerten ſich dann, nachdem auch das Gepäck angekommen
war, längs des Ufers und ſchickten Mannſchaft aus zur
Herbeiſchaffung von Lebensmitteln. Am folgenden Morgen
brach das Heer wiederum auf [1]) und zog auf der großen
Landſtraße weiter bis in die Gegend der Stadt; rechts
ſtrömte der Orontes in einem engen Thale und jenſeit deſſelben
erhoben ſich gewaltige, wild zerriſſene oder ſonderbar
zugeſpitzte Felſen [2]).

1) Nach Alberic. 159 kam Boemund zuerſt vor Antiochien an, und die übrigen folgten am nächſten Tage.

2) Siehe die Abbildung in der Voyage pittor. de la Syrie und Paulus Reiſen II, 24.

Fünftes Hauptſtück.

1097. Als die Byzantiner ihren Kaiſer Romanus Diogenes im Jahre 1070, wegen ſeines unglücklichen Krieges gegen die Seldſchuken, blendeten, entfloh ein von ihm erhobener Armenier Philaretus, aus Furcht und Haß wider die Feinde ſeines Wohlthäters, und ſetzte ſich in den Beſitz von Antiochien, welche Stadt ſeit dem Jahre 968 in den Händen der Griechen war. Damit er jedoch von den übermächtigen Türken in ſeiner neuen Herrſchaft nicht ſo, wie früher die Griechen, beunruhiget werde, nahm Philaretus ihren Glauben an, gerieth aber dadurch mit ſeinem Sohne in ſo großen Streit, daß dieſer, rachſüchtig und eigennützig, den Beherrſcher von Nicäa herbeirief und in nächtlichen Märſchen gen Antiochien führte. Dieſer eroberte die Stadt durch Überfall [1]), ward hierauf von Thuthuſch, dem Bruder Sultan Maleks, Thuthuſch aber von ſeinem Neffen Borkeiarok beſiegt, und Bagi Sejan, ein naher Verwandter des ſeldſchukiſchen Herrſcherſtammes [2]), zum Befehlshaber in Antiochien erhoben. Bei den Streitigkeiten welche zwiſchen Rodvan und Dekak, nach dem Tode ihres Vaters Thuthuſch, ausbrachen, war Bagi Sejan bald dem einen, bald dem anderen zugethan, und kehrte mit Rodvan von

1) Abulfeda zu 968, 1084, 1095. Abulfarag. 207.

2) Abulfeda zu 1095 und 1097 nennt Bagi Sejan den Sohn Muhameds, den Enkel Alp Arslans; W. Tyr. einen nahen Verwandten Borkeiaroks.

Digitized by Google

einem Zuge gen Emeſa und Schaizar zurück, als die Nach- 1097.
richten von den großen Wallfahrten der Chriſten und dem Unglücke Kilidſch Arslans eintrafen. Sogleich forderte er und ſeine Söhne, mündlich und ſchriftlich, alle einzelnen ſeldſchukiſchen Herrſcher zur Hülfe auf; aber dieſe wollten um der gemeinſamen Gefahr willen, noch nicht den inneren Hader beenden, und auf eigene Thätigkeit blieb hier, wie immer, der ſicherſte Verlaß.

Deshalb ließ Bagi Sejan [1]), der übrigens um ſeiner Strenge willen nicht beliebt war, Lebensmittel und Kriegsbedürfniſſe in Antiochien aufhäufen und alle Befeſtigungen verſtärken. Mit Einſchluß der, aus den benachbarten Gegenden Geflüchteten, ſtieg die Beſatzung der Stadt auf ſechs bis ſiebentauſend Reiter, und funfzehn bis zwanzigtauſend Fußgänger.

Die Chriſten welche daſelbſt bisher alle Gewerbe ungeſtört betrieben hatten [2]), und nur von öffentlichen Bedienungen und dem Kriegsdienſte ausgeſchloſſen waren, mußten itzt größtentheils die Stadt verlaſſen und geſellten ſich ſpäter zu Boemund; ihre Weiber und Güter behielt man dagegen zurück, als Pfand für das friedliche Betragen der Vertriebenen [3]).

Im Rathe der chriſtlichen Fürſten wurde nunmehr eine zweifache Meinung vorgetragen. Die erſte ging dahin: man ſolle die Belagerung nicht vor dem nächſten Frühjahre unternehmen, ſondern den Winter in fruchtbaren Gegenden zubringen, dann die, als Beſatzungen vereinzelte Mannſchaft heranziehen und mit überlegenen Kräften das Werk beginnen. Unterdeß werde auch Hülfe anlangen aus dem Abendlande, und Verſtärkung von dem griechiſchen Kaiſer.

Hingegen behauptete die zweite Partei [4]): durch Got-

1) Kemaleddin bei Wilken II, Beilage 7.
2) Wilh. Tyr. 689, 704.
3) Hist. belli sacri 161.
4) Raim. de Agil. 142.

1097. tes Eingebung und Hülfe habe das Heer bereits unſägliche Schwierigkeiten beſiegt, durch Vertrauen und raſtloſe Thätigkeit müſſe man ſolcher Gnade noch ferner würdig bleiben; jede Zögerung aber könne nur dazu dienen, daß Antiochien noch ſtärker befeſtigt und den Feinden Gelegenheit verſchafft werde, zum Entſatze herbeizueilen. Dieſe Meinung welche unter anderen Raimund von Toulouſe vertheidigte, behielt die Oberhand: mit ungeheurem Geſchrei und unter dem Schall der Trompeten zog das chriſtliche Heer am 21ſten Oktober 1097 bis Antiochien; tiefe Stille herrſchte dagegen in der Stadt, und menſchenleer ſchien ſie den Pilgern [1]).

Antiochien [2]), dieſe erſte Stadt des römiſchen Morgenlandes, liegt in einer wunderſchönen Gegend, faſt zwei Meilen entfernt vom mittelländiſchen Meere. Ein hohes Gebirge, welches die Alten den rhoſſiſchen Felſen nannten, läuft von Mitternacht herzu und bildet abendlich von der Stadt, eine, weit in die See ragende Landſpitze; faſt in gleicher Richtung, aber tiefer landeinwärts, ſtreckt ſich zwiſchen Antiochien und Aleppo ein zweiter Bergrücken. Von beiden ſtrömen die Gewäſſer zu dem fiſchreichen See Ofrenus im Norden der Stadt [3]), deſſen Umfang eine Tagereiſe beträgt und der durch einen Bach mit dem Orontes in Verbindung ſteht. Dieſer Strom, in neuerer Zeit Farfar genannt, entſpringt auf den Bergen nördlich von Damaskus und fließt in einem engen wilden Thale gegen Mitternacht, bis ſeine Richtung bei Antiochien durch morgenwärts vortretende Felſen und durch die weſtliche Senkung des Landes plötzlich verändert wird. Von Nordoſten her naht er der Stadt [4]), berührt auf der Abendſeite die

1) Am 18ten Oktober 1097 nach W. Tyr. l. c. Am 21ſten nach Robert. Mon. und Gesta Franc. 9.

2) Sanut. 142. W. Tyr. 686 sq. Strabo XVI, 750.

3) Kinneir I, 229 nennt den See Ofrenus; Ali Bey II, 507—508 dagegen Caramort.

4) Raim. 143. Bern. Thesaur. 688. — Der Orontes fließt auf

Mauern, wird hier ſchiffbar und wendet ſich ſüdlich zum 1097.
Meere [1]). Das Gebirge, welches zwiſchen dem Orontes und dem Meere, von Damaskus her mit jenem faſt in gleicher Richtung läuft, und ihn zwingt nach Mitternacht zu ſtrömen, theilt ſich unfern Antiochien in verſchiedene Reihen [2]), von denen zwei die Stadt auf der mittäglichen Seite erreichen. Die öſtliche Reihe ſenkt ſich minder ſteil, und Weinberge und Gärten ſind auf den reizenden Abhängen angelegt; die abendliche Reihe iſt dagegen ungleich höher, und zwiſchen beiden ſtreckt ſich eine ungeheuer tiefe, ſchroffe Kluft; ein Bergſtrom ſtürzt hier hinab in die Stadt, verſorgt durch unterirdiſche Röhren alle Häuſer und Gärten mit Waſſer [3]), und eilt dann zu dem, hier ruhig und majeſtätiſch hinfließenden Orontes. Auf jenem weſtlichen Felſen, von dem man die herrlichſten Ausſichten bis zum See Ofrenus hat, ſteht, in Verbindung mit den Mauern Antiochiens, die überaus feſte, von allen Seiten unzugängliche Burg; nur gegen Abend führt ein einziger gefährlicher Fußſteig, hinab in das ſchmale Thal [4]). Doppelte Mauern, äußerſt ſorgfältig aus Quadern aufgeführt, umgeben die Stadt; ſie ſind von ſolcher Dicke [5]), daß ein Wagen mit vier Pferden beſpannt, ohne Gefahr auf ihnen gezogen werden kann; 450 geſchickt vertheilte Thürme dienen zu meh-

der Weſtſeite secus civitatis muros. Hist. belli sacri 160. Circa muros ejus. Fretellus in Baluz. miscell. I, 436. Dieſe Beſchreibung des Laufes vom Orontes ſtimmt mit den alten Nachrichten und mit Niebuhrs, Reichardts, de la Roques Karten (voy. I. p. 188), endlich mit Oliviers Karte und Paultres trefflicher Karte der Feldzüge Napoleons in Syrien.

1) Fulch. Carn. 390.

2) W. Tyr. 713. Montem ab Austro habet. Alber. 159. Itinerar. Willebrandi in Leonis Allatii Symmict. I, 132.

3) Otter. Voyage I, 82. Kinneir I, 204, 230.

4) Gesta Franc. 23.

5) Tott Denkwürdigkeiten Th. III, 193. Dapper I, 119. De la Roque Voy. I, 204.

1097. rer Befeſtigung. Auf der Mittagsſeite, wo die Burg ſteht und die Berge bis in die Stadt dringen, findet ſich kein Thor; gegen Abend, zum Orontes gewendet, das Georgsthor; gegen Mitternacht, an der Stelle wo ſich jener Fluß Antiochien nähert, das Brückthor; dann nordöſtlich das Herzogs- [1]) und das Hunde-Thor; gegen Morgen endlich das Paulusthor. Nahe bei dieſem entſpringt ein kleiner Bach, der ſich zum Hundethore wendet und die Gegend moraſtig macht.

Bei Betrachtung dieſer Lage Antiochiens bemerkten die Pilger ſogleich, daß die mittägliche Seite der Stadt durch die Burg und den ſchroffen Abhang zweier Bergrücken geſchützt, und keineswegs zum Aufſchlagen eines Lagers geeignet ſey; aber ſelbſt von den fünf anderen, nach der ebenern Seite gerichteten Thoren, blieben zwei jenſeit des Orontes, nämlich das Brückthor und das Georgsthor den Chriſten unzugänglich, und nur der größere Theil der Seiten gegen Morgen und Mitternacht ward eingeſchloſſen. Es lagerte ſich vor dem Paulusthore Boemund; neben ihm bis zum Hundethore Robert von Flandern, Robert von der Normandie und Hugo der Große, mit ihnen Normannen, Franzoſen und Bretagner; vor dem Hundethore ſtanden der Graf von Touloufe und der Biſchof von Puy, ſie führten alle Gaskogner, Provenzalen und Burgunder; vor dem Herzogsthore endlich Gottfried von Bouillon, Euſtathius ſein Bruder, die Grafen von Toul, Montaigu u. a. m., mit ihnen die Lothringer, Frieſen, Schwaben, Sachſen, Franken und Baiern. Der Oberbefehl wechſelte, nach einem Beſchluſſe, unter den Fürſten; doch durfte nichts ohne Rath der übrigen Edlen unternommen werden, und einzelne koſtſpielige Vorkehrungen beſtritt man aus gemeinſamen Beiträgen.

Die erſten Tage der Umlagerung verfloſſen ohne Kampf, aber die Chriſten vergeudeten ſogleich die großen Vorräthe

1) Zum Theil ſpätere Benennungen, ſo das Herzogsthor von Gottfried von Bouillon. Wilh. Tyr. 638.

Digitized by Google

der äußerſt fruchtbaren, durch Ackerbau und Handel berei- 1097.
cherten Gegend [1]); indem ſie theils in thörichter Rachſucht vieles zerſtörten, theils, uneingedenk der Zukunft, von den Lebensmitteln nur das Leckerſte auswählten. Auch nahm man zur Erbauung der Schuppen für Menſchen und Thiere [2]), die Bäume aus den herrlichen Luſt- und Frucht-Gärten, ſo daß in kurzer Friſt keine Spur ihrer früheren Schönheit übrig war.

Weil die Belagerten aber noch immer ſtill blieben, ſo wagten ſich Pilger, dadurch zu kühn geworden, von des Herzogs Lager aus weit über den Orontes, um Futter für die Pferde zu holen. Sie wurden indeß von den Feinden überraſcht, konnten nicht ſchnell genug den Fluß durchſchwimmen, und manche fanden den Tod. Deshalb beſchloſſen die Chriſten, in dieſer Gegend eine Brücke zu erbauen: ſie verbanden Kähne, — welche theils im Fluſſe, theils im oberen See gefunden wurden, — mit Stricken, fügten Balken ein und legten Raſen darüber, bis alles die erforderliche Feſtigkeit gewonnen hatte.

Mittlerweile thaten die Feinde mehre Ausfälle auf das chriſtliche Lager vor dem Hundethore, wogegen ſich die Pilger durch Zerſtörung der ſteinernen Brücke ſichern wollten, welche hier den einzig gangbaren Weg bildete, weil das, aus der Quelle am Paulusthore herzufließende viele Waſſer, die übrige Gegend grundlos machte. Allein die Feſtigkeit der Brücke ſelbſt und der heftige Widerſtand der Belagerten, vereitelte jenes Unternehmen. Man näherte deshalb der Brücke ein feſtgefugtes, thurmähnliches Schirmdach, und ſtellte Bewaffnete darunter, deren Geſchoſſe jeden neuen Anfall der Belagerten zurückdrängen ſollten [3]). Dieſe richteten aber ſogleich ihre Wurfzeuge gegen den neuen

1) Gesta expugn. Hier. 565. Ein Widder galt einen nummus, ein Ochſe zehn nummos. Alberic. 159.

2) Wilh. Tyr. 690.

3) Wilh. Tyr. 691.

1097. Schutzthurm und kaum hatten ſich die Kreuzfahrer, der unzähligen Pfeile halber, etwas von der Brücke zurückgezogen, als die Antiochier das Thor öffneten, ihnen nachſtürzten und während eines kurzen Schwertkampfes jenen Thurm in Brand ſteckten. Mit lautem Jubel kehrten ſie hierauf zur Stadt zurück [1]).

Die Pilger dagegen hofften daß ihr, nunmehr ebenfalls am Eingange der Brücke aufgeſtelltes Geſchütz, den Verluſt des Thurmes erſetzen und die Belagerten ſchrecken ſolle. Und in der That verſuchten dieſe keinen Angriff, ſo lange jenes Wurfzeug in Bewegung war; kaum aber ruhten die Arbeiter, ſo erfolgten unverzüglich neue, Verderben bringende Ausfälle. Deshalb entſchloſſen ſich endlich die, mehr belagerten als belagernden Pilger mit großen Felſenſtücken den Eingang zur Brücke gänzlich zu ſperren, wodurch beide Theile gleichmäßig geſichert wurden und die Feindſeligkeiten an dieſer Stelle ein Ende nahmen. — Öfter ward ſeitdem gefochten jenſeits der, von den Kreuzfahrern über den Orontes erbauten neuen Brücke. So überfielen hier eines Tages die Belagerten dreihundert Pilger, und tödteten nicht wenige ehe Hülfsmannſchaft aus Gottfrieds Lager anlangen und die Feinde zur Stadt drängen konnte. Beträchtlich verſtärkt brachen dieſe jedoch von neuem hervor, und was itzt ihrem Schwerte entging, ſtürzte durch das große Gedränge an der Schiffbrücke in den Fluß [2]).

Faſt drei Monate der Belagerung waren nunmehr verfloſſen, und noch immer zeigte ſich kein Erfolg: denn alle Tapferkeit in einzelnen Gefechten blieb unentſcheidend, und die Belagerten wohnten um ſo ſicherer hinter ihren ſtarken Mauern, als die Pilger durchaus keine Fertigkeit beſaßen Befeſtigungen dieſer Art zu zerſtören. Auch entſtand im chriſtlichen Lager ſtatt des früheren Überfluſſes ſehr großer Mangel, weil verſtändige Sparſamkeit zu ſpät an die Stelle

1) Alb. Acq. 228.
2) Wilh. Tyr. 692.

übermüthiger Vergeudung trat. Die Preiſe aller Lebens- 1097.
mittel ſtiegen bis auf eine unerſchwingliche Höhe, und von 70,000 Pferden blieben nur noch 2000 [1]). Theils waren ſie vor Hunger umgekommen, theils verzehrt worden; denn von der äußerſten Noth bedrängt, verſchmähte man auch nicht das Widrigſte und Ekelhafteſte. In der benachbarten Gegend fand man keine Vorräthe mehr, und die Türken beſchützten alle entfernteren Orte ſo nachdrücklich, daß von mancher chriſtlichen Schaar, die ſich kühn vorwagte, auch nicht einer zurückkehrte. Regengüſſe hatten die Zelte unbrauchbar gemacht, und ſo viele Pilger ſtarben an Krankheiten, daß der Raum fehlte ſie zu begraben [2]). Andere, die ſich noch kräftiger fühlten, entflohen, nur auf ihre eigene Rettung bedacht, nach Cilicien, oder zu Balduin dem Fürſten von Edeſſa.

Sehnlichſt erwartete man um dieſe Zeit die Ankunft von funfzehnhundert Geharniſchten, welche Sueno der däniſche Königsſohn herzuführte; da erſcholl die traurige Kunde: er ſey nach heldenmüthigem Kampfe mit ſeinen Begleitern und ſeiner Braut Florine von Burgund, in Kleinaſien von den Türken erſchlagen worden [3]). Tatikios der Grieche rieth deshalb, man ſolle die Belagerung aufheben und Winterlager in einer mit Lebensmitteln reichlicher verſorgten Gegend aufſuchen; er ſelbſt übernahm eine Reiſe nach Konſtantinopel [4]), um beim Kaiſer die höchſte Be-

1) Die Provenzalen ſtießen den Pferden oder Maulthieren unbemerkt ein Eiſen in den After, ſo daß ſie bald nachher ſtürzten. Mancher ahnete Zauberei, anderen war das Fleiſch geſtorbener Thiere zuwider, nur jene Provenzalen aßen davon mit Freuden, und zeigten ſich ausharrender bei ſchlechter Koſt, als alle übrigen. Rad. Cadom. 152. — Die Ladung eines Eſels an Getreide koſtete acht Purpuratos, eine Nuß einen Denar, ein Ei zehn Denare. Alberic. 161.

2) Wilh. Tyr. 693.

3) Michaud I, 246. Welcher Sueno es eigentlich geweſen, darüber ſiehe Langebek III, 631.

4) Nach Anna 252, hatte ihn Boemund überredet: die Fürſten

1097 ſchleunigung der verſprochenen Hülfe auszuwirken. Aber ſo löblich der Vorwand ſeiner Entfernung erſchien, ſo traf doch weder die Unterſtützung ein, noch kehrte Tatikios jemals zurück. Auch der Graf von der Normandie hatte ſich, der langwierigen Anſtrengungen überdrüßig, nach Laodicea begeben und ſtellte ſich erſt auf die ſtrengſte Anmahnung wieder ein; der Herzog von Lothringen endlich, die Stütze und Hoffnung des ganzen Heeres, lag danieder an ſchwerer Krankheit [1].

In ſolchem Uebermaaße von Unglück aller Art, rathſchlagten die Fürſten was zu beginnen ſey? Die Belagerung nicht aufzuheben, war der einſtimmige Beſchluß! Lebensmittel aber ſollten Boemund und der Graf von Flandern, aus dem Inneren des Landes herbeiſchaffen.

Kaum hörten die Belagerten von dieſem Vorhaben und von der Krankheit des Herzogs, als ſie aus dem Brückthore hervorbrachen, um über die Schiffbrücke in das chriſtliche Lager zu dringen. Schon trieb ſie der Graf von Toulouſe zurück, als ein Pferd ſeinen Reiter abwarf, mehre daſſelbe wieder fangen wollten, und dies Bemühen fälſchlich dem Fußvolke als der Anfang der Flucht erſchien; deshalb wandte es ſich, und den Belagerten blieb der Sieg. Groß war dagegen anfänglich die Beute Boemunds und des Grafen von Flandern [2]; allein jener mußte das Gewonnene zurücklaſſen, um der Übermacht der nachſetzenden Türken zu entgehn, und die, von dieſem in das Lager gebrachten Lebensmittel, reichten nur für wenige Tage.

Manchem ſank itzt gänzlich der Muth. Wilhelm der Zimmermann [3], von ſeiner ungeheuren Stärke ſo benannt,

wären überzeugt, das türkiſche Heer nahe auf Veranlaſſung der Griechen, und würden ihn unfehlbar dafür tödten. Er floh über Cypern.

1) Gesta Fr. 11. Robert. Mon. 48. Balder. 103. Guib. 501.

2) Ende December 1097. Hist. belli sacri 163. Alb. Acq. 232. Orderic. Vital. 733.

3) Wilh. Carpentarius vicecomes Meleduni. Alberic. 161.

ein Verwandter Hugos des Großen, wollte entſchlüpfen; 1098.
ſelbſt Peter der Einſiedler, welcher bei geringem Einfluſſe, in dieſem Augenblicke viele Vorwürfe hören mußte, verzweifelte an der Vollführung des, mit ſo großem Eifer und Vertrauen begonnenen, Unternehmens. Beide wurden auf der Flucht von Tankred ergriffen und zum Heere zurückgeführt: ſie beſchwuren aufs neue ihr Gelübde, entgingen aber demungeachtet nicht dem heftigen Tadel Boemunds und der Geringſchätzung aller muthig ausharrenden Pilger [1]). Zu den letzten gehörte vor allen der Biſchof von Puy: er ſorgte, daß rings um Antiochien die Äcker gepflügt und beſäet wurden, damit niemand in der Stadt wähne man wolle die Belagerung aufheben, und damit allen Türken die Überzeugung entſtehe, der beharrliche Wille erzeuge in den Pilgern nunmehr auch die nöthige Vorſicht. Zu dieſen irdiſchen Vorkehrungen, welche für den Augenblick immer noch ungenügend blieben, geſellten ſich geiſtige Ermahnungen und Gebete, und ein dem Heere zur Buße auferlegtes dreitägiges Faſten erſchien als höhere Verpflichtung, während man früher den, bloß von außen entſtehenden Mangel, ungern ertrug. Das Würfelſpiel ward verboten [2]), die große Zahl der liederlichen Dirnen verwieſen, hart aber und öffentlich beſtraft, wer ſich dennoch in Sünden ertappen ließ.

Von allem dem, was im chriſtlichen Lager geſchah, blieb den Türken nichts verborgen. Kundſchafter gingen aus und ein, bald unter dem ehrenvolleren Namen von Geſandten, dann als Armenier, Syrer oder Griechen. Als die Fürſten hiegegen kein Mittel auffinden konnten, verſprach Boemund das Übel bald zu beſeitigen. Er ließ gegen die Zeit des Abendeſſens zwei gefangene Türken tödten, braten, und öffentlich verkünden: künftig ſolle jeder Späher auf

1) Tudebod. 787. Wilhelm mußte zur Strafe eine Nacht im Freien vor Boemunds Zelt zubringen. Guib. 546. Mailly II, 416.
2) Gesta expugn. Hier. 566.

1098. dieſe Weiſe von den Fürſten verzehrt werden [1]). Da entflohen, erſchreckt, die noch lebenden, und allgemein verbreitete ſich im Morgenlande ein Gerücht: daß die Chriſten nicht bloß eroberten, plünderten und tödteten, ſondern auch als Menſchenfreſſer zu verabſcheuen wären!

So nachtheilig nun die feindlichen Kundſchafter erſchienen, ſo großen Vortheil brachten die eigenen, welche itzt erzählten: es ſammele ſich bei der Burg Harem, etwa vierzehn Meilen von Antiochien, ein feindliches Heer. Unverzüglich brach ein großer Theil der Pilger auf und lagerte in der Ebene zwiſchen dem See und dem Orontes, auf einer Stelle, wo beide kaum eine Meile von einander entfernt ſind. Schon mit einbrechendem Morgen erblickte man die, von Harem angelangten Türken, und der erſte Pfeilregen that den Franken vielen Schaden [2]). Weil aber Fluß und See und Bergrücken den Raum beſchränkte, und ihrer geringeren Zahl den Vortheil brachte; weil der, den Türken ungewohnte Kampf mit dem Schwerte eintrat, ſo flohen dieſe, ungeachtet ihrer anfänglichen Übermacht. Boemund welcher den Nachzug führte, hatte nicht nur an jeder gefährlichen Stelle raſch Hülfe geleiſtet, ſondern focht zuletzt an der Spitze aller mit der höchſten Tapferkeit. Zweitauſend Türken wurden getödtet, tauſend Pferde erbeutet [3]), die Burg Harem aber, deren ſich armeniſche Chriſten während des Kampfes bemächtigt hatten, von den Siegern beſetzt.

Die Antiochier, welche nicht ahneten, daß die Chriſten von der Annäherung jenes Hülfsheeres benachrichtigt wären, thaten gleichzeitig heftige Ausfälle auf das Lager; fanden aber von Seiten der, zur Beſatzung zurückgebliebenen Pilger, den heftigſten Widerſtand [4]) und geriethen allmäh-

1) Wilh. Tyr. 996.

2) Den 13ten Febr. 1098. Balder. 105. Den 10ten Febr. 1098. Hist. belli sacri 170. Den 9ten Febr. 1098. Gesta Franc. 12.

3) Dachery spicil. III, 432.

4) Wilh. Tyr. 697 — 698.

Digitized by Google

lich in große Beſorgniß, weil ſich nirgends die von ihnen 1098.
erwartete Unterſtützung zeigte. Endlich, als die ſiegenden Chriſten heranzogen, wähnten die Belagerten, hoch erfreut, ihre Retter zu erblicken; aber bald verkehrte ſich dieſe Freude in tiefe Trauer, und zweihundert abgeſchnittene Köpfe, welche in die Stadt geſchoſſen wurden, bewieſen die Größe der türkiſchen Niederlage [1]).

Neuen Muth hingegen faßten die Chriſten: ſie erbauten auf einem Berge, morgenwärts von dem Lager Boemunds, eine ſchützende Burg; ſüdlich wurde ſie durch die Stadtmauer und den Moraſt gedeckt, gegen Abend endlich und gegen Mitternacht durch den ſich heranwindenden Fluß. Allein bei dem allen bezweckten ihre Vorkehrungen noch immer mehr die eigene Sicherung, als den Angriff, und man ſah der Anſtrengungen kein Ende.

Um dieſelbe Zeit langten genueſiſche Schiffe bei dem Ausfluſſe des Orontes an, Pilger und Lebensmittel herbeiführend [2]). Äußerſt groß war die Freude der Wallfahrer, neue Genoſſen ihrer preiswürdigen Unternehmung zu finden, und hier, ſo wie bei jedem günſtigen Ereigniſſe, trat der Glaube hervor, eine fröhliche Entſcheidung müſſe ſchnell eintreten. Unvorſichtig aber eilten die Pilger vom Lager zum Meere und vom Meere zum Lager; weshalb Boemund und der Graf von Toulouſe mit Bewaffneten nach der Küſte geſandt wurden, um alle Ankömmlinge ſicher in das Lager zu geleiten. Raimund führte den Vorderzug, Boemund deckte den Nachtrab. Da brachen plötzlich 4000 Antiochier aus einem Hinterhalte hervor, und erſchreckt dachte der geringere Haufe der Chriſten ſo ſehr auf Flucht und Rettung, daß der tapfere Widerſtand der Fürſten und Ritter ohne Erfolg blieb.

Die Beſiegten zählten dreihundert Todte [3]); das Ge-

1) Alb. Acq. 236.
2) Guib. 225. Accolt. III, 191.
3) 1000 Chriſten wurden getödtet, nach Bald. 106 und einem gleich-

1098. päck und alle Lebensmittel fielen in die Hände der Türken. Kaum war indeß die Nachricht von dieſer Niederlage durch die erſten Flüchtigen in das chriſtliche Lager gekommen, ſo befahl Herzog Gottfried, der zu aller Heil die Geſundheit wieder gewonnen hatte, den Aufbruch des Heeres, damit ein unerwarteter ſchneller Anfall die Sieger erdrücke, und den Tod der Pilger räche [1]). An der Schiffbrücke begegnete man den Fliehenden; worauf ſich Boemund und der Graf von Touloufe ſogleich von neuem gerade gegen die Feinde wandten, während Gottfried mit ſeiner Schaar links zog, um einen Hügel nahe beim Brückthore zu gewinnen, welcher dieſe Gegend beherrſchte. Von den Mauern ſah Bagi Sejan die Gefahr der ſeinen und ſandte ihnen Verſtärkungen, aber ehe dieſe ankamen, waren die Türken von den Chriſten mit furchtbarer Eil bis zum Brückthore getrieben und von Gottfried plötzlich umringt worden; die meiſten erlagen dem Schwerte, die übrigen fanden ihren Tod im Strome. Wäre die Nacht nicht eingebrochen, man hätte die Stadt wohl in dieſem Augenblicke erobert.

Alle Fürſten bewährten ihren Muth in dieſem Kampfe [2]), doch konnte ſich keiner dem Herzoge von Lothringen gleichſtellen. Schon hatte er mehre Feinde erlegt, als ein Reiter von gewaltiger Größe rachbegierig auf ihn anſprengte; aber der Herzog fing deſſen erſten Hieb mit dem Schilde auf, und ſpaltete dann, durch ungeheure Kraft ſeinen Feind in der Gegend des Nabels, daß die obere Hälfte zur Erde fiel, die untere aber auf dem Pferde ſitzend, ein grauenvolles Schreckbild, zur Stadt ſprengte! Groß war hier die Klage und das Elend [3]), und nur wenigen Män-

zeitigen Schreiben in Dachery spic. III, 432. Die geringere Angabe iſt aus W. Tyr. 699.

1) Dies geſchah im März 1098 nach Alb. Acq. 258.

2) Wilh. Tyr. 700. Dachery spicil. III, 431.

3) Robert. Mon. 50. Gilo 228. Order. Vital. 735. Vergl. Plut. Pyrrhus cap. 24.

nern blieb diejenige Faſſung, welche nöthig iſt zur That. 1098.
Deshalb gedachten ſie in den nächſten Tagen nur der Begrabung ihrer Todten unfern des Brückthores [1]: aber auch dahin drangen die Pilger und gruben die Leichname aus, um Gold, Silber und reiche Kleider zu gewinnen; ſie ſchonten keines einzigen, und zählten dabei an 1500 feindliche Todte. Den Geſandten des ägyptiſchen Sultans, welche um dieſe Zeit ein Bündniß gegen die ſeldſchukiſchen Herrſcher anboten [2], ſchickte man vier Pferde mit Köpfen der Erſchlagenen beladen zum Meere, als ein Zeugniß des erfochtenen Sieges.

Ermuthigt kehrten itzt alle diejenigen Chriſten zurück, welche ſich früher furchtſam in Bergſchluchten, Höhlen und Wälder geflüchtet hatten; man berathſchlagte wie der Sieg benutzt werden könnte, und beſchloß endlich in der Gegend des Brückthors eine Schanze zu errichten, damit hier den Gefahr bringenden Überfällen vorgebeugt werde. Allein ſo bedenklich erſchien dies Unternehmen, daß mehre Fürſten unter mannigfachen Vorwänden die Leitung und Beſchützung ablehnten [3]; da erbot ſich endlich Graf Raimund von Toulouſe: er wolle nicht allein die Arbeiter ſichern, ſondern auch ſämmtliche Koſten des Baus aus ſeinem eigenen Vermögen tragen.

Lange Zeit war Raimunds Geſundheit ſo geſchwächt [4], daß er dem Heere nur wenig nützte, kaum Theilnahme an den Ereigniſſen bewies und ſich den Vorwurf des Geitzes zuzog, weil er, obgleich der reichſte unter den Fürſten, doch niemanden freigebig beſchenkte: itzt verſtummte jede übele Nachrede. Zu jenem Bau verwandte man übrigens die, in

1) Nach Gilo 228, war auch ein Sohn Bagi Sejans getödtet worden.

2) Tudebod. 790. Siehe unten bei der Belagerung von Jeruſalem das Nähere über die Verhältniſſe zu Ägypten.

3) Wilh. Tyr. 702.

4) Raimund. 150.

1098. den türkiſchen Grabmählern ausgebrochenen Steine [1]), und nach ſchneller Beendigung der Schanze legte man eine ſtarke Beſatzung hinein, ſo daß das Brückthor hiedurch den Antiochiern verſperrt ward, und nur noch das weſtliche Thor zwiſchen dem Fluſſe und dem Bergrücken gangbar blieb. Allein bald wurde ihnen auch dieſe Freiheit beſchränkt: denn Tankred ging [2]), vom Grafen Raimund unterſtützt, über den Orontes, erhielt wahrſcheinlich aus dem gemeinſchaftlichen Schatze 400 Mark Silber, und erbaute dafür eine ähnliche Schanze vor dem Georgsthore, wobei die Trümmer einer alten Burg und eines hochgelegenen zerſtörten Kloſters, zur Grundlage dienten.

Für die Sicherheit aller war durch dieſe Anſtalten zwar viel gewonnen, aber zu große Sorgloſigkeit brachte manchem einzelnen noch immer Verderben. Nahe bei einem Gehölze das bis zur Stadt reichte, ſpielte Adalbert [3]) Graf von Lützelnburg Würfel mit einem ſo edlen als ſchönen Weibe. Dahin ſchlichen ſich die Türken, hieben dem Grafen den Kopf ab und führten das Weib gen Antiochien. Sie mußte hier den Lüſten der Sieger fröhnen, litt dann den Tod, und man ſchoß ihr Haupt mit dem ihres Freundes in das chriſtliche Lager. — Am anderen Tage ward ein Pilger, Namens Walo [4]), dicht bei den Mauern von den Feinden ergriffen und mit grauſamer Wuth in Stücke geriſſen. Als ſein Weib Umberga dieſe That vernahm, blieb ſie plötzlich erſtarrt, einer Marmorſäule ähnlich, ſtehen, und ohne äußere Zeichen des Lebens. Nachdem ſich endlich dieſe gewaltſame Spannung löſete, brach ſie in unendliche Klagen aus, wälzte ſich jammernd auf der Erde, und ſo wie früher die Erſtarrung, waren itzt alle Bewegungen

1) Gest. Franc. 13.

2) Rad. Cadom. 845.

3) Alb. Acq. 230. Er war aus dem Geſchlechte der fränkiſchen Kaiſer.

4) Rob. Mon. 53. Balderic. 108.

Google

gewaltſam und ſchrecklich. — Rginald Porchitus [1]) war 1098.
den Türken in die Hände gefallen, und ſollte nach ihrem Befehle von den Zinnen der Mauern herab um Auslöſung flehen [2]); er rief dagegen mit lauter Stimme den Chriſten zu: „ſeyd ſtandhaft und harret aus, denn alle Häupter der Feinde ſind gefallen und keiner iſt übrig geblieben, welcher ſie mit Kraft und Verſtand anzuführen vermöchte." Dolmetſcher überſetzten Rainalds Worte, und die Türken bedrohten ihn hierauf mit den härteſten Strafen, wenn er nicht binnen einer Stunde dem chriſtlichen Glauben entſage; allein er verachtete ihre Drohungen gleich ihren Verſprechungen, kniete nieder, betete um Stärkung und empfing freudig den Todesſtreich.

In dem Maaße als um dieſelbe Zeit unter den rings eingeſchloſſenen Antiochiern Mangel einbrach, mehrten ſich die Lebensmittel bei den Chriſten: denn der Weg zum Meere war frei, das Frühjahr erlaubte den Schiffen ohne Gefahr zu ſegeln, der Boden trieb mancherlei eßbare Pflanzen hervor und durch den Eifer der chriſtlichen Bewohner langte Zufuhr aus Armenien an [3]). Auch verloren ſich allmählich die Krankheiten, und Balduin von Edeſſa ſandte große Geſchenke, ſowohl für die Fürſten, als für die Geringeren [4]). Herzog Gottfried erhielt 50,000 Goldſtücke, alle Einkünfte von Turbeſſel und der dieſſeits des Euphrats belegenen Gegend. Außerdem war ihm ein trefflich gearbeitetes, großes Zelt zugedacht [5]), welches aber Pankratius den Boten geraubt und an Boemund geſchenkt

1) Nach Gilo 229, hatten die Antiochier einen Waffenſtillſtand nachgeſucht und erhalten, um ſich zu berathen, ob die Stadt zu übergeben ſey; und während dieſer Zeit geſchah die That.

2) Hist. belli sacri 174. Tudebod. 791.

3) Michaud I, 254. Mathieu Eretz in den Notices IX, 308.

4) Wilh. Tyr. 703.

5) Nach Alb. Acq. 242, ſandte Nikuſus, ein armeniſcher Fürſt aus der Gegend von Turbeſſel, das Zelt.

1098. hatte. Sobald der Herzog hievon Nachricht erhielt, verlangte er die Rückgabe, heftiger als ſeine ſonſtige Feſtigkeit und Ruhe erwarten ließen; und anderer Seits widerſprach Boemund hartnäckig jenem Verlangen, bis alle Fürſten ſich mit Recht für Gottfried erklärten.

An der Freundſchaft aller Fürſten war aber Boemund in dieſem Augenblicke mehr gelegen als je: denn er wollte Antiochien für ſich gewinnen, ohne Theilnahme der Übrigen. Schon längſt hatte er nämlich Verſtändniſſe mit Pyrrhus [1]), einem zu Muhameds Lehre übergetretenen Armenier, angeknüpft, welchem die Bewachung eines wichtigen Thurmes auf der Abendſeite Antiochiens anvertraut war und der Bagi Sejan haßte, weil ihn dieſer hart behandelt und gezwungen hatte, die, nur für ſeinen eigenen Gebrauch aufgehäuften Vorräthe, unter alle Bedürftige zu vertheilen [2]). Die Uebergabe jenes Thurmes (und damit der Stadt) an die Chriſten, zeigte dem Pyrrhus einerſeits die Gelegenheit zu ſicherer Rache, und die Ausſicht auf ſehr große Belohnungen; andererſeits aber, für den Fall des Mißlingens ſeiner Unternehmung das unabwendbare Verderben ſeines ganzen Hauſes. Wenn er jedoch nur mit einem, nicht mit mehren verhandelte, wenn die Stadt einem einzigen, nicht allen Fürſten zu gleichen Theilen übergeben wurde; ſo blieb die Gefahr des Entdeckens geringer, und die Ausſicht auf eine anſehnliche Belohnung wurde deſto ſicherer. Deshalb richtete Pyrrhus ſeine Anträge nur an

1) So erzählt Rad. Cad. 153; die Hist. belli sacri 177, nennt ihn dagegen einen Türken (ex genere Turcorum). W. Tyr. läßt ihn ganz chriſtlich geſinnt ſeyn, allein er war gewiß äußerlich ein Moslem, ſonſt hätte man ihm nicht den Schutz eines wichtigen Poſtens anvertraut. Anna 252 nennt ihn einen Armenier.

2) Pyrrhus de violata conjuge erat offensus. Alber. 163 und Chron. Saxo zu 1097; aber dies iſt nicht wahrſcheinlich, da Bagi Sejan ſehr alt war; obgleich auch Kemaleddin (bei Wilken II, Beilage 7) bezeugt, jener habe den Pyrrhus foltern laſſen und ihm ſeine Güter genommen.

Boemund, ihm allein wollte er die Stadt verrathen zu aus- 1098.
ſchließlichem Beſitze [1]. Boemund, der dieſe Bedingung vielleicht nicht ſowohl angenommen, als ſelbſt in Anregung gebracht hatte, forſchte nun: ob die Fürſten geneigt wären demjenigen künftig die Stadt allein zu überlaſſen, der ſie durch ſeine Tapferkeit und Geſchicklichkeit gewönne? Aber alle behaupteten ihr gleiches Recht auf eine Vertheilung; und der Graf von Toulouſe [2], — welcher dem Normann aus mehren Gründen ſchon längſt abgeneigt war [3], — fügte außerdem hinzu: durch ſolche Feſtſetzung eines ausſchließlichen Eigenthums, würde man jenem in Konſtantinopel geleiſteten Verſprechen untreu [4], dem griechiſchen Kaiſer, gegen Hülfe an Gelde und Mannſchaft, alle eroberten, ſonſt zu ſeinem Reiche gehörigen Beſitzungen, zurückzugeben. Aus dieſem Beſchluſſe der Fürſten entſtanden neue Zögerungen, die um ſo gefährlicher wurden, weil endlich mehre moslemiſche Beherrſcher eingeſehn hatten, daß die Feindſchaft der Chriſten zuletzt alle treffe, alſo auch gemeinſamer Widerſtand ſo gerecht als nöthig ſey.

Die Fürſten Korboga von Moſul und Niſibis, Dekak von Damaskus, Dſchanaheddaula von Emeſa und viele andere Emirn und Große, ſammelten ein furchtbares Heer, zogen gen Edeſſa und belagerten die Stadt drei Wochen lang ohne Erfolg. Da überzeugte ſich Korboga zu ſpät, daß die Beſiegung des Hauptheeres der Kreuzfahrer und die Rettung Antiochiens das Wichtigere ſey, und Balduins Schickſal dadurch zugleich unabänderlich entſchieden werde. Aber auch itzt wird der, ſonſt unbegreiflich langſame Zug

1) Wilh. Tyr. 705.

2) So Balder. 109. Guib. 509. Hist. belli sacri 177. Tudebod. 792. Nach W. Tyr. l. c. widerſprach allein der Graf von Toulouſe; Gottfried, die Grafen von Flandern und von der Normandie, auch Hugo der Große erklärten ſich geneigt.

3) Radulph. Cadom. 173.

4) Gest. Fr. 23. Gest. expugn. Hier. 563.

1098. vom Euphrat her, nur dadurch erklärlich: daß die übrigen Fürſten wohl ſchon mit Korboga in Uneinigkeit gerathen waren, welcher, obgleich nicht ohne Kraft und Herrſchergaben [1]), ſich doch zu ſtolz und heftig gegen Männer zeigte, die ihm urſprünglich gleich ſtanden und nur freiwillig folgten. Allerdings vergaßen ſie hiemit, um einer kleinen empfindlichen Kränkung willen, die größere, nur ſcheinbar entfernte Gefahr!

Eine unſichere Kunde von der Annäherung des türkiſchen Heeres verbreitete zwar Schrecken im chriſtlichen Lager, offenbare Furcht zeigte aber nur Graf Stephan von Blois; denn unter dem ſchlecht erſonnenen Vorwande ſeine Geſundheit herzuſtellen, eilte er mit vielen Begleitern nach Alexandrette [2]) und ließ, für den Fall einer Niederlage der Kreuzfahrer, Schiffe zum Abſegeln nach Europa in Stand ſetzen. Die Fürſten, betroffen über eine ſo traurige Erſcheinung, faßten den Beſchluß: daß jeder des Todes ſterben ſolle, wer künftig von Hohen oder Niederen ohne Erlaubniß aller, das Lager heimlich verlaſſen werde; ſie ſchwuren, zur Befeſtigung ihres eigenen Willens [3]), noch vierzehn Jahre lang in der Belagerung Antiochiens auszuharren.

Mittlerweile brachten Kundſchafter nähere Nachrichten über das türkiſche Heer, und es trafen Abgeordnete von Korboga ein, welche ſprachen [4]): „warum zieht ihr einher verwüſtend und blutvergießend? dieſes ſchickt ſich nicht für Pilger. Wollt ihr friedlich nach Jeruſalem wallfahrten, ſo ſoll euch nichts Böſes geſchehen, ſondern jeder Bedarf dargereicht werden; bei längerer Widerſetzlichkeit trifft euch aber unabwendbares Verderben." Man antwortete: „die Chriſten welche friedlich als Pilger hieher zogen, ſind ver-

1) Alb. Acq. 241. Abulf. III, 316 zu 1094, 1095.
2) Wilh. Tyr. 706.
3) Gilo 230. Gesta Franc. 15.
4) Robert. Mon. 52.

ſpottet und mißhandelt worden; deshalb haben wir die Waf- 1098.
fen ergriffen und werden mit Gottes Hülfe Jeruſalem erobern und alle diejenigen Länder, welche uns nach angeſtammtem Rechte zuſtehen." Alle dieſe Nachrichten und Verhandlungen wurden keineswegs öffentlich bekannt gemacht, damit der Muth des großen Haufens nicht noch mehr ſänke; vielmehr rathſchlagten die Fürſten in geheim über die zu ergreifenden Maaßregeln [1]). Manche wollten mit dem geſammten Heere gegen Korboga ziehen und eine Schlacht wagen, andere einen Theil der Pilger im Lager laſſen und nur den Überreſt in den Kampf führen. Boemund aber, welcher den eigenen und den gemeinſamen Vortheil gleich ſehr befördern wollte, rief den Herzog von Lothringen, die Grafen von Toulouſe, von Flandern und von der Normandie bei Seite und ſprach [2]): „lieben Brüder, ich ſehe wie ihr in Sorgen ſeyd über die Ankunft des feindlichen Heeres, wie ihr bald dieſes bald jenes vorſchlagt, ohne doch das Richtigſte und Beſte zu treffen. Denn wenn wir alle dem Feinde entgegenziehen, ſo erobern die Antiochier das Lager, zerſtören alle unſere Werke und erhalten Freiheit jedem Bedürfniſſe abzuhelfen; wenn wir dagegen im Lager eine Beſatzung zurücklaſſen und nur die Übrigen wider Korboga führen, ſo ſind wir nach beiden Seiten geſchwächt, und müſſen, da die ungetheilten Kräfte kaum die Antiochier abhalten konnten, ſowohl im freien Felde, als im Lager beſiegt werden. Unvermeidlich iſt alſo das Verderben in jedem Falle, — wenn wir nicht die Stadt vor der Ankunft Korbogas erobern! Es ſteht aber in meiner Gewalt, ſie in jeder Stunde zu gewinnen, durch das Einverſtändniß mit einem Bewohner, welcher den feſteſten Thurm bewacht, doch

1) Wilh. Tyr. 707.

2) Balderic. 110 ſagt zwar, Tankred ſey gegenwärtig geweſen, allein glaubwürdiger verſichert ſein Geſchichtſchreiber Rad. Cadom. 157, daß er nicht von der Verrätherei unterrichtet war, und während deſſen einen Streifzug vollführte. Nach Order. Vital. 737, ſtellte Pyrrhus ſeinen Sohn als Geißel an Boemund.

1098. nur unter der zweifachen Bedingung: daß man ihm große Geſchenke und Freiheiten bewillige, mir aber und meinen Nachkommen die Stadt ausſchließlich überlaſſe. Weiß nun jemand von euch ſchnellere und beſſere Rettung, ſo bin ich bereit jeden Anſpruch aufzugeben." Gern und eilig bewilligten die Fürſten itzt Boemunds Forderung, und auf den einzelnen Widerſpruch des Grafen von Touloufe ward keine Rückſicht genommen.

Die Beſorgniß[1]), welche in belagerten Städten Möglichkeiten oft als wirklich zeigt, hatte auch um dieſe Zeit in Antiochien, — ungewiß woher und auf welche Weiſe, — das Gerücht erzeugt: es möge wohl im Werke ſeyn, die Stadt den Feinden zu verrathen. Auch konnte man ſolche That von den chriſtlichen Bewohnern mit Recht befürchten: denn die Reicheren, welche man allein in der Stadt als Geißeln zurückbehalten hatte, wurden ſo hart mit Dienſten und Zahlungen bedrückt, daß ſich ihr urſprünglicher Wunſch, die Herrſchaft der Ungläubigen zu ſtürzen, dadurch noch erhöhen mußte. Boemunds Vertrauter Pyrrhus, gerieth ebenfalls in Verdacht und ward aufgefordert, ſich vor Bagi Sejan und den moslemiſchen Großen zu rechtfertigen. Allein er verlor die Faſſung nicht, beantwortete alle Fragen ſehr gewandt und äußerte endlich mit großer Kühnheit: „nur von den Aufſehern der Thürme und Thore könne Verrath angeſtiftet werden, deshalb müſſe man jene verwechſeln und ihnen andere Poſten anweiſen." Die türkiſchen Anführer wurden hiedurch beruhigt, und entließen den Pyrrhus; weil jedoch der Abend ſchon herannahte, blieb, durch ein ungünſtiges Geſchick, die Ausführung ſeines heilſamen Vorſchlages bis zum nächſten Morgen verſchoben[2]): — und er hatte bereits alles mit Boemund für die nächſte Nacht verabredet!

1) Wilh. Tyr. 708.

2) Wilh. Tyr. 709. Gesta Franc. 14.

Digitized by Google

Dem gemäß zogen die Schaaren der Chriſten nach 1098.
dem freien Felde, um keine Ahnung zu erwecken, daß man dieſen Abend noch etwas gegen die Stadt unternehmen wolle; nur wenige Führer kannten den geheimen Befehl, mit dem Einbruche der Nacht ohne Geräuſch in das Lager zurückzukehren. Pyrrhus ſpähte auf den Zinnen und neben ihm ſtand ſein jüngerer, des Geheimniſſes unkundiger Bruder. Da hub jener forſchend an [1]): „O mein trauter Bruder, wie jammern mich jene Pilger unſeres Glaubens, die noch ſo freudig und furchtlos dahinziehen! Keiner ahnet, welchen Gefahren er binnen kurzem erliegen wird!“ Aber der jüngere Bruder antwortete ihm: „thöricht iſt deine Sorge und dein Mitleid unnütz! Möchten ſie doch alle bald von den Türken vertilgt werden, denn erſt ſeit ihrer Ankunft iſt unſer Loos ſchrecklich, und nie können ſie uns für alle erduldeten Leiden einen Erſatz gewähren.“ Als Pyrrhus dieſe Worte hörte, ſchwieg er und verhehlte klüglich ſein Vorhaben.

Mittlerweile war die Nacht ſchon halb verfloſſen, und Boemund ſandte einen Getreuen zum Thurme, nach den verabredeten Zeichen zu horchen. *Ein* herabgeworfener Stein deutete auf Gefahr; *mehre* nach einander fallende verkündeten dagegen günſtige Bereitſchaft. Es fiel aber weder *ein* Stein noch *mehre*; der Bote ſah nur Bewegung auf dem Thurme im blaſſen Lichtſcheine, er ward unruhig, ängſtlich, da hörte er endlich die leiſen Worte: „ſchweig und ſey ſtill, bis der wachthabende Führer mit

1) Pyrrhus iſt laut W. Tyr. heimlicher Chriſt (ſiehe oben), nach Guibert. 526, ließ er ſich erſt nach der Einnahme Antiochiens taufen, begleitete die Pilger gen Jeruſalem, beredete dann viele ihm in ſeine Heimath zu folgen, wo er große Beſitzungen habe. Dieſe Begleiter verrieth er aber den Türken und trat wiederum zum Muhamedanismus über. Iſt dieſe Nachricht gegründet, ſo mag ihn früher auch ſchlechthin nur Eigennutz beſtimmt haben. In der Erzählung folge ich Wilh. Tyr.

1098. der Begleitung und den Fackeln vorüber iſt [1])." Dieſe nahten, Pyrrhus wurde gerühmt wegen ſeiner Wachſamkeit, der Fackelglanz verſchwand. „Jetzt iſt die rechte Zeit," rief jener hinab, der Bote eilte ins Lager, und bald waren die Fürſten mit ihren Begleitern angelangt. Pyrrhus ließ ein Seil in die Tiefe hinab, daran ward eine Strickleiter gebunden, hinaufgezogen, befeſtigt, kein Wort aber geſprochen. Da ergriff die Chriſten große Angſt, ob nicht der Verrath ihnen gälte, bis Fulcher aus Chartres [2]) (nach dem Ausdrucke des alten Geſchichtſchreibers), „wie ein Adler, der ſeine Jungen zum Fliegen auffordert und über ihnen ſchwebt," kühn den übrigen voranſtieg. Nun folgten mehre, der Graf von Flandern, auch Boemund. Sie fanden in einem anſtoßenden Gemache den Bruder des Pyrrhus ruhig ſchlafen, und zuerſt von allen Feinden ward er niedergeſtoßen: ſolchen Lohn hatte jener Verräther nicht erwartet [3]), und es mochte ihn einen Augenblick lang ſeine That gereuen. Kaum aber entging Pyrrhus ſelbſt der Todesgefahr: denn durch übermäßige Laſt war die Leiter geriſſen und keine zweite aufzufinden; man fürchtete von neuem Verrath. Die Zahl der Chriſten erſchien zu gering gegen die etwa andringenden Feinde, und Pyrrhus ſollte entgelten was er weder bezweckt, noch bewirkt hatte. Endlich ſprengten die übrigen, hievon benachrichtigten Chriſten

1) Rad. Cadom. 155. W. Tyr. 710.

2) Rad. Cadom. l. c. Es iſt doch nicht unwahrſcheinlich, daß dieſer Fulcher und der Chroniſt Fulcher dieſelbe Perſon iſt.

3) Nach Wilh. Tyr. und Bern. Thes. 694, der jenem durchaus folgt, tödtete Pyrrhus den Bruder ſelbſt, „fromm und ſchändlich zugleich" (ſo die Worte). Ferner ſtieg Boemund zuerſt hinauf und rief; aber keiner wagte zu folgen, weil man fürchtete die Stimme wäre nachgeahmt, er mußte zurückſteigen und nun erſt faßten alle Muth. Die im Text aufgenommene Erzählung beſtätigen dagegen, mit geringen Abweichungen, Rob. Mon. 54. Gesta Fr. 15. Balder. 110. Raim. 148. Hist. belli sacri 179. Alb. Acq. 246. Tudeb. 793. Rad. Cad. 156. Gilo 241.

Digitized by Google

eine kleine Pforte, die zur linken des Thurmes lag, aber 1098.
lange in der Dunkelheit nicht gefunden werden konnte; ſie drangen in großer Zahl ein, nahmen zehn Thürme, hieben die Beſatzung nieder, eilten zum Brückthore, beſiegten die Wache und öffneten auch hier den Eingang für das ganze Heer. Zu ſpät hörten die Bewohner Antiochiens den Lärm, und erſt mit dem Anbruche des Tages erkannten ſie die Urſache: blutrothe chriſtliche Fahnen wehten von den Mauern herab! Vergeblich war nun aller Widerſtand der Türken, vergeblich ihre Bemühung ſich zu verbergen: denn auch die armeniſchen und ſyriſchen Chriſten ergriffen die Waffen, führten die Kreuzfahrer in die Häuſer der Reichſten und Vornehmſten und zeigten jeden Schlupfwinkel. Man verſchonte weder Greiſe, noch Weiber, noch Kinder, allgemein und ſchrecklich war Mord und Plünderung: zehntauſend ſollen gefallen ſeyn an dieſem einzigen Tage. Schamsedbaula, Bagi Sejans Sohn, rettete ſich mit einer Schaar der Tapferſten in die Burg, ſeine Mutter und zwei Neffen wurden gefangen [1]), Bagi Sejan ſelbſt entfloh vereinzelt auf ungebahnten Bergpfaden. Hier begegneten ihm ſyriſche Chriſten, und ahneten das Geſchehene [2]). Vergeblich ſuchte er ſie zum Mitleiden zu bewegen: Haß und Hoffnung des Gewinnes und Vorliebe für die neuen Herrſcher, überwogen: ſie tödteten ihn und brachten jauchzend ſein Haupt und Wehrgehenk zur Stadt. Hier fand man faſt gar keine Lebensmittel, und nicht mehr als fünfhundert abgemattete Pferde. Heldenmüthig und mit der größten Ausdauer hatten die Türken Antiochien vertheidigt, vom 18ten Oktober 1097 bis zum 3ten Junius 1098 [3]). Ohne die Verrätherei des Pyrrhus wäre dem Schickſale der Stadt, aller Kreuzfahrer, ja der Geſchichte ganzer Jahrhunderte vielleicht eine veränderte Richtung gegeben worden [4]); wenn

1) W. Tyr. 733. Tankred verfolgte die Türken, nach Anna 253.
2) Alb. Acq. 247. Order. Vit. 738. Abulf. zu dieſem Jahre.
3) Chron. fossae novae 867. Vitriac. hist. Hier. 1065.
4) So wichtig erſchien ſchon früher die Belagerung und Einnahme

1098. es anders erlaubt iſt, über den Gang der Weltbegebenheiten willkürliche Betrachtungen ſolcher Art anzuſtellen.

Endlich hatten Mord und Plünderung, Gebete und Dankfeſte ein Ende[1]. Man erkannte, zur Beſinnung kommend, daß eine dreifache Gefahr die Freude und das Wohlleben zu zerſtören drohe, welchem ſich, — eine natürliche Folge der langen Entbehrung, — mehre voreilig überließen[2]. Es hielt nämlich Schamseddaula, Bagi Sejans Sohn[3], die feſte Burg Antiochiens noch beſetzt, es zeigte ſich daß die Lebensmittel nur auf kurze Zeit hinreichten, es kamen Nachrichten über Nachrichten von der Annäherung des türkiſchen Heeres. Die Fürſten beſchloſſen, allen dieſen Gefahren rüſtig entgegen zu treten, und führten zuerſt das Heer wider die Burg: allein nach einem langen Kampfe[4], in welchem auch Boemund verwundet ward, überzeugten ſie ſich, daß perſönliche Tapferkeit nicht hinreiche ſo künſtliche Befeſtigungen zu erſtürmen, und bloß der Hunger die Beſatzung zur Uebergabe zwingen könne. Anfälle der Türken auf die Stadt ſelbſt ſollte eine, in der Eil gegen die Burg angelegte Verſchanzung abhalten.

Gleichzeitig wurden Schaaren leichter Soldaten nach allen Richtungen, insbeſondere auch nach dem Meere geſandt, um Lebensmittel jeder Art herbeizuſchaffen: aber ſelbſt bei der eifrigſten Bemühung blieb der Erfolg nur gering, weil durch die neunmonatliche Anweſenheit eines ſo großen Heeres, faſt alle Vorräthe gänzlich erſchöpft waren.

Antiochiens, daß man den erſten Kreuzzug auch den antiochiſchen nannte. Alberic. 316. Ähnlich iſt die Eroberung Roms durch Totilas; aber der Gothe hielt weit beſſere Mannszucht, als die Anführer der Kreuzfahrer. Procop. III, 20 de bello gothico.

1) Wilh. Tyr. 713. Martene thesaur. I, 271.

2) Wenige dürften es jetzt ſo gottlos finden, als der Kapellan Fulcher aus Chartres, daß die Pilger concubuerunt cum foeminis exlegibus.

3) Sensadolus bei den Abendländern.

4) Rob. Mon. 56.

Digitized by Google

Herzog Gottfried ſorgte, daß das öſtliche Paulusthor gegen 1098.
etwanigen raſchen Überfall gehörig gedeckt wurde, und ſandte eine ſtarke Beſatzung nach der, von Boemund vor dem Hundethor angelegten Burg.

In ſolchen Beſchäftigungen war der zweite Tag nach der Einnahme Antiochiens faſt verfloſſen, als die Thurmwächter anzeigten: daß ſich dreißig türkiſche Reiter der Stadt näherten, und beſchäftigt ſchienen die Lage und die Umſtände zu erforſchen. Erzürnt über dieſe Kühnheit, eilte Roger von Barneville mit funfzehn Rittern ihnen entgegen: jene aber flohen, bis die Chriſten in einen Hinterhalt von 300 Reitern geriethen, wandten ſich dann um, tödteten Roger mit einem Pfeile, ſchnitten ihm das Haupt ab und kehrten hierauf freudig zu den ihrigen zurück. Die Pilger brachten den Leichnam in die Stadt, und begruben ihn mit großen Klagen; denn Roger war, ſeines freien edlen Sinnes und ſeiner Gewandtheit wegen, beliebt bei Chriſten und Türken, und oft mit Erfolg zu Unterhandlungen abgeſandt worden.

Faſt gleichzeitig hatte Korboga die Brücke über den Orontes erſtürmt [1]), und die chriſtlichen Vorpoſten niedergehauen; mit dem Anbruche des dritten Tages hörte man in Antiochien das dumpfe Geräuſch eines nahenden Heeres, und ſah es bald darauf zahllos in geordneten Schaaren heranziehen. Viele Pilger glaubten in faſt unbegreiflicher Täuſchung [2]), Alexius der griechiſche Kaiſer nahe mit der verſprochenen Hülfsmacht, und erſt als keine freundſchaftli-

1) Alb. Acq. 248. Gilo 244. Wilh. Malmesb. 139. Nach Kemaleddin (bei Wilken II, Beilage 7) kam Korboga am 8ten Junius vor Antiochien an.

2) Mir nicht mehr unbegreiflich, ſeitdem ich geſehn und gehört daß 1806 die erſten in Berlin einrückenden franzöſiſchen Jäger von manchem für Ruſſen gehalten wurden; daß einzelne im Volke glaubten, es werde in der Nähe eine Schlacht gefochten zwiſchen Preußen, Ruſſen und Franzoſen, als zu Ehren des Einzugs Napoleons in Charlottenburg, die Kanonen gelöſet wurden.

1098. chen Boten ankamen, als die Türken, ſoweit das Auge trug, die Ebene bedeckten und ſich lagerten, da verkehrte ſich jene Hoffnung in deſto größere Furcht! Beſonders ſchrecklich erſchienen dreitauſend Agulanen, welche vom Kopfe bis zu den Füßen gepanzert, und für den Angriff mit einem Schwerte bewaffnet waren. — Sogleich nach ſeiner Ankunft verlangte Korboga von Schamseddaula die Uebergabe der großen Burg, zum Zeichen ſeiner aufrichtigen Geſinnungen; und dieſer bewilligte die Forderung, weil er allein durch deſſen Beiſtand hoffen durfte ſich zu retten [1]). Nunmehr umlagerten die Türken Antiochien von dem öſtlichen bis zum weſtlichen Thore, und zwar auf der Mittagsſeite, um mit der Burg in näherer Verbindung zu bleiben; ſie beſtürmten heftig die morgenwärts gelegene Schanze Boemunds. Zum Entſatze derſelben brach der Herzog von Lothringen mit zahlreicher Mannſchaft hervor, mußte aber der Übermacht weichen und ſich glücklich ſchätzen, daß er nebſt der Beſatzung jener in Brand geſteckten Schanze, die Stadt erreichte. Doch wurden hiebei an zweihundert Chriſten getödtet, gefangen, oder im Gedränge beim Thore erdrückt. Faſt gleichzeitig erfolgten heftige Ausfälle aus der Burg; weshalb die Kreuzfahrer einen tiefen Graben um dieſelbe zogen, ſtärkere Verſchanzungen aufführten, und hiedurch die Gefahr für die Stadt minderten, aber noch immer nicht ganz hoben: denn bei einem neuen unerwarteten Anfalle, wäre Boemund nebſt vielen wachehaltenden Edlen beſiegt und gefangen worden, hätten nicht der Herzog von Lothringen und Robert von der Normandie, in höchſter Eile Hülfe herzugeführt.

Bei näherer Berathung ſchien es dem türkiſchen Feldherrn ungenügend, die Stadt nur von einer Seite zu bedrängen, ohne auf den anderen die Gemeinſchaft der Chriſten mit dem offenen Lande abzuſchneiden; überdies boten die Berge auf der Südſeite, für die Reiterei nur ſehr

1) Gesta Franc. 15. Balderic. 112.

unbequeme Lagerſtellen, und es mangelte an hinreichendem 1098.
Futter für die Pferde. Deshalb ließ Korboga eine hinreichende Beſatzung in der Burg, und verlegte ſein Heer rings um die ganze Stadt. Der erſte Angriff nach dieſer veränderten Stellung, erfolgte auf die Schanze Raimunds am Brückthore, welche Robert von Flandern mit 500 Pilgern beſetzt hielt. Vom Morgen bis zum Abend, einen ganzen Sommertag hindurch, vertheidigte ſich dieſer mit heldenmüthiger Tapferkeit, bis die Türken ſich zurückzogen. Da dieſe aber entſchloſſen waren, den Kampf am folgenden Morgen mit größerer Macht zu erneuen [1]), und Robert einſah, er könne wiederholten Angriffen nicht immer mit ſo glücklichem Erfolge widerſtehn, ſo zerſtörte er während der Nacht die Schanze und zog ſich in die Stadt zurück.

Hier mehrte ſich täglich die Hungersnoth [2]), und es zeigte ſich kein Mittel ihr abzuhelfen: denn die Türken bewachten den Weg zum Meere, tödteten die Seefahrer und verbrannten deren Schiffe, ſo daß kein Handelsmann aus Cypern, Rhodos, Iſaurien oder Cilicien mehr einlaufen und Waaren feil bieten wollte. Selbſt Vornehme konnten die nöthigen Lebensmittel nicht bezahlen, und dankbar nahmen die, ſonſt ſo reichen Grafen von Aſcha, Gottfrieds Erbieten an, ihnen freie Zehrung zu bewilligen. Man aß Pferde, Kameele, Eſel, Mäuſe, gekochte Thierhäute und Baumrinden; alle Sitte und Ordnung hörte allmählich auf, denn das dringendſte aller Bedürfniſſe löſte jede Rückſicht. So ward auch die Wachſamkeit geringer, und dreißig Türken hatten ſchon in der Stille der Nacht einen Thurm erſtiegen [3]), — demjenigen nahe, welcher den Kreuzfahrern den Eingang eröffnet hatte, — als glücklicherweiſe eine Runde dieſe Gegend erreichte, die Gefahr bemerkte und

1) Alb. Acq. 250.

2) Gesta Franc. 19. Guib. 518. Rob. Mon. und Alb. Acq. l. c. Wilh. Tyr. 716.

3) Alb. Acq. 251. W. Tyr. 717.

1098, Lärm erhob. Zuerſt eilten Graf Heinrich von Aſcha und zwei ſeiner Verwandten aus Mecheln, Siegmar und Franko, zur Hülfe; allein die Türken, welche ſich itzt unmöglich retten konnten, wollten wenigſtens nicht ungerächt ſterben, verwundeten Franko tödtlich am Kopfe, und ſtießen Siegman das Schwert durch den Leib. Erſt als die Chriſten in größerer Zahl herbeieilten, wurden die Türken theils niedergehauen, theils von dem Thurm in die Tiefe hinabgeſtürzt.

So von allen Seiten mit Gefahren umringt, durch Hunger und Noth ermattet, verloren nicht bloß die geringeren Pilger, ſondern auch viele Edele den Muth. Zu dieſen gehörten: Wilhelm von Grantemaisnil Boemunds Schweſtermann [1]), Alberich deſſen Bruder, Guido Truſſel, Lambert der Arme und Wilhelm der Zimmermann, deſſen geiſtiger Muth ſo gering als ſeine körperliche Stärke groß war. Sie ließen ſich an Stricken von der Mauer hinab (deshalb zur Schande Strickläufer genannt), und gelangten, theils auf ungebahnten Pfaden und unter großen Beſchwerden, theils mit der zur Flucht verführten Flotte nach Alexandrette [2]), wo ſich Graf Stephan von Blois ſchon ſeit geraumer Zeit aufhielt und das weitere Geſchick der Wallbrüder unthätig erwartete. Andere Pilger, welchen die Flucht bis in die chriſtlichen Länder zu gefährlich ſchien, gingen zu den Türken über, Chriſti Lehre abſchwörend, und, zu eigener Entſchuldigung, die Noth der Pilger in ihren Erzählungen noch vergrößernd.

Um ſolchen Übeln zu ſteuern, übertrugen itzt die Für-

1) Wilh. Tyr. 715. Anna Comn. 256. Henr. Huntind. 376. Von Guido Truſſel, der wahrſcheinlich herunterfiel, heißts in Sugeri vita Ludov. VII, c. 8, p. 236: toto corpore destitutus defecit. Paſchalis II befahl ſpäter: die von Antiochien hinweggelaufen wären, ſollten im Banne bleiben, und die trotz des Gelübdes zu Hauſe blieben, infames haberi decernimus. Bouquet XV, 20.

2) Alb. Acq. 251. Tudébod. 799. Fulco 892. Alberic. 165.

ſten, nach dem Antrage des Biſchofes von Puy, den Ober- 1098.
befehl an Boemund, verſprachen ihm auf die Dauer der Belagerung Gehorſam und ſchwuren auszuharren troß aller Gefahren. Mit raſtloſer Thätigkeit ſorgte nunmehr Boemund nebſt ſeinen Freunden Tag und Nacht für Sicherung und Widerſtand, — denn es galt nicht allein den Ruhm, ſondern auch den Beſitz, — Thürme, Mauern und Thore wurden mit den ſicherſten Pilgern beſetzt und die Flucht anderer furchtſamen unmöglich gemacht. Der Graf von Blois, Wilhelm von Grantemaisnil und die übrigen bereits entkommenen Stricläufer welche unterdeß, nur auf ihre eigene Rettung bedacht, von Alexandrette abgeſegelt waren, landeten in einem ciliciſchen Seehafen und eilten dem griechiſchen Kaiſer entgegen, welcher endlich mit einem Heere herbeizog.

Alexius war vorſätzlich nicht früher aufgebrochen: denn im Fall des Unterganges der Franken hätte ſich, wegen übereilter Feindſeligkeiten, die ganze türkiſche Macht wider ihn gewendet und ſeinem Staate vielleicht den Untergang gebracht. Dieſe Rückſichten und Berechnungen erſchienen indeß den Pilgern als irdiſch und unheilig, da ſie in einer rückſichtloſen Aufopferung für die Sache der Chriſtenheit, ihre höchſte und einzige Pflicht ſahen. Alexius hatte aber auch nicht einmal eher aufbrechen können: denn er mußte vorher die türkiſchen Statthalter Maraces und Tangripermes, durch ſeinen Schwager Johannes Dukas, mit Mühe von den Inſeln des ägäiſchen Meeres vertreiben und die Sicherheit der Schifffahrt herſtellen [1]); er mußte Smyrna und Epheſus, Sardes und das phrygiſche Laodicea erobern, um keinen Feind im Rücken zu laſſen, der ihn leicht abgeſchnitten und vertilgt hätte. In ſeinem Heere befanden ſich an 40,000 Lateiner, welche theils wegen Krankheit oder Armuth dem Zuge der übrigen nicht ſchnell folgen gekonnt, theils erſt ſpäter aus ihrer Heimath aufgebrochen waren.

1) Anna Comn. 256—253.

1098. Bei Philomelium in Phrygien trafen Stephan von Blois, Wilhelm und die genannten Flüchtlinge den Kaiſer, und ſtellten auch ihm das Elend der Pilger noch größer vor, als es wirklich war; denn ihre unrühmliche Flucht bedurfte einer erheblichen Entſchuldigung. Boemunds Bruder Guido, welcher die Griechen begleitete, erlag faſt dem Schmerze [1]) als ſein eigener Schwager die Wahrheit der Schilderung bezeugte, und rief aus: „o du dreieiniger Gott, wenn du allmächtig biſt, warum ließeſt du das zu? Waren es nicht deine Kämpfer und Pilger? Hat je ein König, ein Kaiſer die ſeinen ſo untergehen laſſen, wenn er ſie retten konnte? Wer wird noch für dich ſtreiten, auf dich vertrauen wollen?" Und dieſe Anſicht theilten die meiſten, ſo daß kein Weltlicher mehre Tage hindurch Chriſti Namen anzurufen, kein Geiſtlicher Gottesdienſt zu halten wagte. Alexius aber kehrte auf den Grund dieſer Berichte um: weil er mit ſeinem Heere Korboga nicht beſiegen könne und Antiochien nicht vor dem Untergange der Chriſten erreichen werde; weil endlich Ismael, der Sohn des Sultans von Ikonium, ſchon ein mächtiges Heer ſammele um ihn in Kleinaſien anzugreifen. Damit dieſes nicht in die römiſchen Landſchaften einbreche, ließ der Kaiſer die Gegend zwiſchen Ikonium und Nicäa verwüſten, und öffentlich bekannt machen: daß große türkiſche Heere folgen würden, alle Chriſten ſich alſo ſchnell mit ihren Gütern nach Konſtantinopel retten möchten. Viele folgten dieſer Aufforderung, und Alexius freute ſich des kleinen Gewinnes, nachdem er größere Plane, ſcheinbar aus erheblichen Gründen, mehr jedoch aus Übereilung aufgegeben hatte.

Als die Kunde von dieſen Begebenheiten in Antiochien anlangte, beſchloſſen ſelbſt mehre Fürſten, — ſo erzählen wenigſtens einige, — in dunkler Nacht zum Meere zu entfliehen, und nur Gottfrieds und des Biſchofes von Puy

1) Balderic. 118. Robert. in Duchesne IV, 799. W. Tyr. 719. Order. Vital. 741.

Beredſamkeit, bewegte ſie endlich zu neuer Ausdauer [1]. 1098.
Den geringeren Pilgern konnte man aber weder mit Güte noch mit Gewalt Muth einflößen; ſie verſteckten ſich in den Häuſern und anderen Schlupfwinkeln, bis Boemund ſie durch ein ſchreckliches Mittel hervortrieb. Er ließ die Stadt an mehrern Orten anzünden, ein Sturm verbreitete unerwartet das Feuer über Maaß [2], an 2000 Häuſer brannten nieder, herrliche Kirchen, koſtbare Beſitzthümer, unerſetzliche Denkmale des Alterthums gingen verloren; aber die dampfende Öde erinnerte alle, daß demjenigen kein Beſitz bleiben ſoll, welchem der Muth fehlt ihn zu vertheidigen.

Um dieſe Zeit kam ein Geiſtlicher, Namens Petrus Bartholomäus [3], zum Biſchofe von Puy und zum Grafen von Toulouſe und erzählte mit großer Umſtändlichkeit: daß ihm der heilige Andreas mehre Male im Traume erſchienen ſey und ihm aufgetragen habe: er ſolle den Fürſten verkünden, wo in der Kirche des Apoſtels Petrus die Lanze verborgen wäre, mit welcher man die Seite Jeſu Chriſti durchſtochen hätte. Der Biſchof von Puy nahm auf das Vorgeben des Geiſtlichen keine Rückſicht, Graf Raimund hingegen ließ ihn von ſeinem Kapellane genau bewachen und ordnete an, daß nach Entfernung alles Volkes aus jener Kirche, zwölf Männer an der bezeichneten Stelle nachgraben mußten. Sie mühten ſich vergeblich vom Morgen bis zum Abend, Graf Raimund hatte ſich bereits wieder auf ſeinen Poſten begeben, auch andere Edle waren ſchon hinweggegangen und die Arbeiter erſchöpft; da ſprang Pe-

1) W. Tyr. 720. Dicitur, quod Principes de vita desperantes etc. Nach Raim. 152 kam das Gerücht im Volke aus: populus existimabat, quod principes vellent fugere ad portum.

2) W. Tyr. 721, Gesta Franc. 19, Balderic. 116, Guib. 517. Rad. Cadom. 160 ſagt irrig daß Robert von Flandern die Stadt anzünden ließ.

3) Hist. belli sacri 181. Vor allen Raim. de Agil. 150—152. Siehe die Erzählung von der Lanze, als Legende dargeſtellt, in der zweiten Beilage.

1098. ter ohne Schuhe und im bloßen Hemde in die Grube, flehte um höheren Beiſtand und zog bald nachher die Lanze hervor. Sie wurde feierlichſt den verſammelten Pilgern vorgezeigt, Graf Raimund ſeiner Frömmigkeit halber, dem Befehle des Apoſtels gemäß, zum Träger derſelben ernannt, und ein Feſt geſtiftet zum Andenken dieſer Begebenheit [1]). Dem Volke entſtand durch dies Wunder neuer Muth und neues Vertrauen, und Erzählungen ähnlicher Art wirkten auf gleiche Weiſe. So erbot ſich unter anderen ein Prieſter Stephan: er wolle durch die Feuerprobe erhärten, daß ihm Chriſtus erſchienen ſey und binnen fünf Tagen Rettung verſprochen habe, wenn das Volk ſich wieder zu ihm wendete. Beim Angriffe der Türken ſollten die Pilger ſprechen: „die Feinde ſind verſammelt und rühmen ihre Macht; Herr, zerbrich ihre Stärke und zerſtreue ſie, denn keiner ſtreitet für uns, als du allein unſer Herr und unſer Gott.“ Gleich nachdem Chriſtus dieſen Befehl gegeben habe, ſey die heilige Jungfrau mit den Worten zu ihm getreten: „Herr, dies iſt das Volk, für welches ich ſo oft zu dir flehe.“

Die Fürſten beſchloſſen dieſe feurige Stimmung der Menge ſchnell zu benutzen, wenn man anders Korboga nicht durch Unterhandlungen bewegen könne, billige Bedingungen einzugehn. Sie ſandten deshalb Peter den Einſiedler und einen, der türkiſchen Sprache nicht ganz unkundigen, Grafen Herluin an ihn ab, welche vorgelaſſen wurden und mit dreiſtem Tone alſo ſprachen: „wir legen dir im Namen der Chriſten die Wahl vor, ob du die, ihnen ſeit uralter Zeit zugehörige, durch Gottes Hülfe wieder eroberte Stadt und alle benachbarte Lande friedlich übergeben, und uns ohne Fehde unſere Straße ziehen laſſen, oder ob du den Kampf mit uns wagen willſt [2]). In dem letztern Falle magſt du

1) Am 14ten Junius nach Raim. 152.

2) Nach Abulfeda III, 316 und Abulfar. 242, baten die Chriſten für ſich um freien Abzug, nach Alberic. 168, boten ſie dem Korboga freien Abzug; — beides vereinigt ſich dahin, daß ſie ſich in ander-

ferner beſtimmen, ob zwei der Vornehmſten durch Zwei- 1098.
kampf, oder mehre Auserwählte, oder das ganze Heer den Streit entſcheiden ſollen. Vor allem aber ermahnen wir dich im Namen der Fürſten, die Lehre Chriſti der da Gottes Sohn und Gott iſt, anzunehmen, und dich durch die Taufe von Sünde und Irrthum zu befreien." Korboga antwortete: „er verabſcheue die abergläubige Lehre der Chriſten, und verlache ihre thörichte Behauptung von alten Anrechten auf den Beſitz des Landes. Denn wenn überhaupt in den jetzigen Umſtänden davon die Rede ſeyn könnte, ſo würde immer die neue Berechtigung jede ältere vernichten, und die Chriſten als geſetzwidrig angreifende Feinde erſcheinen laſſen. Nicht den Fürſten komme es zu, ihm eine beſchränkende Kriegsweiſe vorzuſchlagen, noch ſey er verbunden, ſich nach ihrer Willkür zu beſtimmen; ſondern ſeinem Willen gemäß müßten ſie jegliches thun oder laſſen. Er werde aber die Erwachſenen dem Sultan Borkeiarok gefangen überſenden und alle andere, gleich unnützen Bäumen, niederhauen laſſen. Nur wenn die Pilger Muhameds Lehre annähmen [1]), ſollte ihnen nicht allein Schonung, ſondern mehr Land und Gut zu Theil werden, als ſie je mit Gewalt erobern könnten." — Beide Theile ſuchten den Beweis der Wahrheit ihres Glaubens auch in der äußeren Macht und dem äußeren Glücke, und wollten umgekehrt für den Beſitz des Irdiſchen ein, von aller Zeit und allem Wechſel unabhängiges Anrecht, feſtſtellen. Sie vergaßen, daß die Wurzel des Glaubens von jenen Erſcheinungen unabhängig iſt, der Schwache und Thörichte aber nicht beherrſchen kann, was einſt größere Ahnen gewannen: vielmehr wird jedes Geſchlecht nur nach dem geſchätzt, was es ſelbſt thut, und ſein irdiſcher Beſitz ſteigt und fällt in der Regel mit der jedesmaligen Tüchtigkeit.

weiten Unternehmungen nicht hindern wollten. cf. Raim. 154, Alb. Acq. 254, W. Tyr. 722, Fulch. Carn. 393, Rad. Cadom. 163.

1) Tudebod. 800.

1098. Korboga erſtattete dem Sultan Bericht von der Lage der Franken [1]) und ſchickte ihm einige gefangene Kreuzfahrer; ſpottend, daß ſo ärmlich Gekleidete, mit hölzernen Bögen und anderen ſchlechten Waffen Verſehene, Aſien zu erobern gedächten! Leicht und binnen kurzer Zeit würden alle zerſtreut oder vertilgt ſeyn. Und mit Recht ſchien Korboga dieſe Hoffnung zu hegen; nur ſeine eigene Mutter warnte den Sichern: er möge nicht den Ruf eines untadeligen, glücklichen Feldherrn aufs Spiel ſetzen, im Kampfe gegen Dürftige und Verzweifelnde. — „Mutter, du ſprichſt thöricht," war ſeine Antwort; „ſiehſt du nicht, wie alle eingeſchloſſen und hülflos mir in die Hände gegeben ſind? Und ich ſollte das Vaterland nicht retten von Räubern und grauſamen Feinden [2])?" Die Mutter ſchwieg und kehrte nach Aleppo, Graf Herluin und Peter der Einſiedler aber nach Antiochien zurück. Hier hub dieſer in einer allgemeinen Verſammlung mit gewohnter Feierlichkeit eine Rede an, über die Macht, den Reichthum und die Drohungen des feindlichen Feldherrn; aber der Herzog von Lothringen, befürchtend des Volkes Muth möchte durch dieſe Nachrichten geſchwächt werden, zog ihn ſchnell bei Seite und befahl: er ſolle nur ganz kurz erzählen, der Krieg ſey unvermeidlich. Zwei Tage verfloſſen unter den eifrigſten Vorbereitungen zur Schlacht: man beſſerte die Rüſtungen aus, ſchärfte die Waffen und vertheilte die Lebensmittel reichlicher, weil man bald mehre zu gewinnen hoffte.

In der Nacht vom zweiten auf den dritten Tag verſammelten ſich die Fürſten zur letzten nöthigen Berathung, das Volk zum Empfange der Befehle; dann zogen alle, noch vor dem Aufgang der Sonne, in tiefer Stille nach den Kirchen, empfingen Chriſti Leib und beichteten ihre Sünden. Biſchof Ademar von Puy ſprach zu den Verſammelten: „ihr habt Chriſti Leib empfangen, eure Sünden gebeichtet

1) Hist. belli sacri 182.

2) Gesta Franc. 16, Guibert. 513, Hist. belli sacri 192.

und Beſſerung gelobt, ihr habt allen Haber beendet und alle frühere Feindſchaft abgelegt, eingedenk des Wortes: „daran ſollt ihr erkennen daß ihr meine Jünger ſeyd, ſo ihr Liebe unter einander habt." Der Herr iſt mit denen, welche dieſe Liebe bewahren, er giebt den Sieg allen die ſich für ihn opfern, er wird alle verderben welche durch Feigheit ihr Leben zu erhalten ſuchen." — Ungetheilt war itzt der Eifer und die Begeiſterung in dem ganzen Heere [1]): ſelbſt die Erſchöpften ſchienen geſund und kräftig, ſelbſt die Beſorgteren voll Muth; denn wo der Glaube entſteht daß höhere Mächte ein Unternehmen begünſtigen, erſcheint jede irdiſche Gefahr gering. Am 28ſten Junius des Jahres 1098 [2]) zogen die Chriſten mit der Morgenröthe in ſechs Schaaren zum Brückthore [3]): die erſte Schaar führte Hugo der Große und der Graf von Flandern, die zweite der Herzog von Lothringen, die dritte Robert von der Normandie, die vierte der Biſchof von Puy, die fünfte Tankred, die ſechste und ſtärkſte Schaar endlich Boemund; ſie ſollte den Rückenhalt ausmachen und überall unterſtützen, wo Hülfe nöthig ſchien. Graf Raimund von Touloufe, noch an Krankheit leidend, befehligte die, zum Schutze gegen Anfälle aus der Burg, in Antiochien zurückgelaſſene Mannſchaft. 1098.

Streng wurde jede Plünderung verboten [4]), ehe der Feind völlig geſchlagen ſey; ſo gewiß hoffte man mit halb nackten, von Hunger ermatteten Fußgängern und nur 300 tauglich gerüſteten Reitern, das zahlreiche im Überfluſſe

1) Wilh. Tyr. 723, Gilo 247.

2) Alberic. 169.

3) Sechs Abtheilungen erwähnen Hist. belli sacri 193, Rad. Cadom. 165, Tudeb. 801 u. f. w. W. Tyr. führt zwölf Abtheilungen auf. Es finden ſich überhaupt viele Abweichungen in der Erzählung der Schlacht. Nur hundert taugliche Pferde waren in Antiochien, nach dem Schreiben der Fürſten an Paſchalis. Dodechin zu 1100.

4) W. Tyr. 724, Alb. Acq. 258.

1098. genährte türkiſche Heer zu beſiegen! Wie muß der Zuſtand der geringeren Pilger geweſen ſeyn, wenn ſelbſt Herzog Gottfried und Graf Robert von Flandern, ſich zur Schlacht Pferde vom Grafen Raimund leihen mußten! — Der ungewöhnlich reichliche erquickende Morgenthau galt für eine Gabe des Himmels [1]), für ein Zeichen der gewiſſen Rettung. Geiſtliche winkten mit dem Kreuze Glück von den Mauern hinab; andere, den Zug der Pilger geleitend, ertheilten den Segen und ſtimmten den Kriegspſalm an: „Herr, du ſteheſt auf, und deine Feinde ſind zerſtreut.“ Im Chore antwortete das ganze Heer: „Gott will es!“

Sobald die Türken in der Burg beim Anbruche des Tages Bewegungen unter den Chriſten bemerkten, gaben ſie durch Aufſteckung einer großen ſchwarzen Fahne [2]) und durch den Schall der Trompeten, dem Heere Korbogas das verabredete Zeichen einer nahenden Gefahr. Aber der türkiſche Feldherr blieb ruhig beim Schachſpiele ſitzen, und ſandte nur 2000 Reiter an das Brückthor, um den Ausfall der Chriſten zu verhindern; welche jedoch unterdeß die Brücke erreicht und ihre beſten Bogenſchützen in den Vorderzug geſtellt hatten. Demungeachtet wichen die Türken erſt, als Anſelm von Riburgsberg mit unglaublicher Kühnheit mitten unter ſie ſprengte und die übrigen Pilger, durch dieſes Beiſpiel befeuert, unwiderſtehlich vordrangen. Eiligſt benachrichtigten die Emirn den Korboga von dieſen Ereigniſſen und ſtellten ihm vor: es ſey ſchlechterdings nothwendig die Chriſten, wo nicht ganz in die Stadt zurückzudrängen, doch ohne allen Verzug und mit dem größten Nachdruck anzugreifen, ehe ſie ſämmtlich aus Antiochien hervorgezogen und in Schlachtordnung geſtellt wären. Jener aber antwortete: „laßt ſie nur alle hervorkommen, damit kein

1) W. Tyr. 725, Vincent. Bellov. 1036, Michaud I, 311.

2) Alb. Acq. 256, Radulph. Cad. 166.

einziger unſerm Schwerte entgehe [1])!" Doch befahl er das 1098.
Heer ſolle ſich rüſten, und ſandte den Ortokiden Sokman [2]) mit einer beträchtlichen Abtheilung unbemerkt hinter Hügeln und Gebüſchen zur Abendſeite, um den Pilgern in den Rücken zu kommen und ihre Flucht nach dem Meere zu hindern. Dieſe hingegen verbreiteten ſich über die ganze Ebene, damit kein Hinterhalt ſie berücke oder von der Stadt abſchneide.

Langſam näherten ſich itzt beide Heere bis auf die Entfernung eines Pfeilſchuſſes [3]); dann ſtürmten die drei erſten chriſtlichen Abtheilungen in raſcher Eil zum Angriffe, hierauf folgten die übrigen, die Schlacht ward allgemein. Einige Emirn gönnten aber Korboga nicht den Ruhm des Sieges, ſie flohen übereilt, ja zum Theil vorſätzlich; und ſchon wandte ſich der Vortheil an mehren Stellen auf die Seite der Chriſten, als Sokman mit ſeiner Schaar hervorbrach und Boemunds Mannen anfangs aus der Ferne mit Pfeilen, dann aber in der Nähe mit Keulen und Schwertern heftig angriff. Heldenmüthig fochten hier die Chriſten, allein immer ſchwächer ward ihr Widerſtand, und immer größer die Macht der Feinde; denn Rodvan von Aleppo und andere türkiſche Fürſten unterſtützten Sokman nachdrücklich, ſobald ſie den glücklichen Erfolg ſeiner Anſtrengungen bemerkten. Zwar ſprengte Hugo von Vermandois herbei und durchbohrte mit der Lanze einen türkiſchen Reiter, welcher aus den Reihen hervoreilend zum Angriff ermunterte; aber gleichzeitig traf ein Pfeil Odo den Belgier, der die Hauptfahne trug, und ſobald die Feinde das chriſt-

1) Orderic. Vital. 742.

2) W. Tyr. nennt fälſchlich den längſt getödteten Solyman von Ikonium als Führer dieſer Abtheilung; ich habe Sokman genannt, weil Abulfar. 242 deſſen Tapferkeit ſo rühmt, als Wilhelm die Solymans.

3) Reiter auf weißen Pferden mit weißen Fahnen, geführt von Heiligen, wären den Chriſten zur Hülfe, den Türken zum Schrecken erſchienen, erzählt Balderic. 121 u. ſ. w.

1098. liche Feldzeichen ſinken ſahen, drangen ſie mächtig vorwärts. Da ſtellte ſich ihnen Ritter Wilhelm von Blois mit dem Schwerte entgegen, hob die Fahne wieder empor und befeuerte zu neuem Angriffe. In dieſem Augenblicke der höchſten Gefahr erſchienen Tankred und Herzog Gottfried mit ihren Schaaren, welche auf allen übrigen Stellen die Feinde geworfen hatten; und nunmehr konnte auch Sokman nicht länger widerſtehn, ſondern ließ das dürre Gras in Brand ſtecken, damit der, den Augen ſchmerzliche verfinſternde Dampf [1]), wenigſtens das Nachſetzen unmöglich mache. — Mittlerweile hatte ſich das Hauptheer der Türken durch ein ſchmales Thal zurückgezogen [2]) und auf dem gegenüber liegenden Berge von neuem ſo geordnet, daß ein Bach die vordere Seite deckte. Ob es nun gleich gefährlich erſchien eine ſolche Stellung zu erſtürmen, ſo drangen die Chriſten dennoch, unter Gottfrieds, Boemunds und Tankreds Führung, dem Träger der heiligen Lanze nach [3]), über den Bach und den Berg hinan. Auch hier wurden die Türken geworfen. Korboga, der von einem Hügel der Schlacht zugeſehen und Befehle ertheilt hatte, floh in raſtloſer Furcht bis über den Euphrat; ſein Heer, des Führers beraubt, zerſtreute ſich nach allen Seiten und Tankred verfolgte die Flüchtigen, ſo weit es die Kräfte der, durch den Kampf ſchon ermüdeten, Pferde erlaubten. Armeniſche und ſyriſche Chriſten lauerten in Wäldern, Bergpfaden [4]) und anderen Schlupfwinkeln auf die Türken, erſchlugen ihre alten Verfolger und nahmen Rache für alle früheren Beleidigungen.

Im türkiſchen Lager fanden die Chriſten unermeßliche Beute; und nicht bloß Koſtbarkeiten, wie ſie nur Aſiaten

1) Nach Balder. 121 war dies Anzünden das verabredete Zeichen des Rückzuges. Siehe Gilo 248 und Rob. Mon. 64.

2) W. Tyr. 726.

3) Chron. Barense zu 1098.

4) Order. Vital. 743.

mit ſich führen, ſondern auch Pferde, Heerden und Lebens- 1098.
mittel aller Art. Die frühere Armuth verwandelte ſich in Reichthum. Vor allem aber erregte das Zelt Korbogas die allgemeine Bewunderung der Chriſten: es war mit Thürmen, Mauern und Bollwerken nach Art einer Stadt geziert, in viele Zimmer, zu welchen lange Gänge führten, abgetheilt und bot hinlänglichen Raum für 2000 Menſchen.

Ehe noch die Chriſten aus dem Lager ſiegreich nach Antiochien zurückgekehrt waren, hatte der Befehlshaber der Burg, die Niederlage ſeiner Glaubensgenoſſen bemerkend, Raimunds Fahne aufgepflanzt, um ſich gegen Mord und Gewalt zu ſchützen; itzt aber bewirkte Boemund, daß dem frühern Verſprechen gemäß [1]), die Uebergabe an ihn erfolgte. Jener Befehlshaber und mehre Türken ließen ſich, zu großer Freude der Chriſten taufen; die anderen, denen man freien Abzug bewilligte, hatten unter chriſtlicher Bedeckung ſchon ungefährdet die türkiſchen Beſitzungen erreicht, als ſie auf eine Schaar Balduins von Edeſſa und auf chriſtliche Armenier ſtießen, angegriffen und niedergehauen wurden.

In Antiochien feierte man itzt große Dankfeſte, und der Biſchof von Puy warnte vor Frevel und Übermuth: denn nicht durch eigene Kraft, ſondern nur durch himmliſchen Beiſtand ſey der Sieg über die ungleich größere Macht der Feinde errungen worden. Johannes der Patriarch, welcher unter der Herrſchaft der Ungläubigen viel Übels erduldet hatte, behielt ſeine Würde für die künftige, günſtigere Zeit. Alle Kirchen wurden gereinigt, und die Koſten der Anſchaffung von neuen Leuchtern, Kreuzen, Kelchen, Gewändern u. ſ. w. aus der Beute beſtritten; denn die Türken hatten die Gotteshäuſer zum Theil in Ställe ver-

1) Rob. Mon. 66, und Hist. belli sacri 195. Die Übergabe der Burg fällt (nach Kemaleddin bei Wilken II, Beil. 7.) auf den 4ten Julius.

1098. wandelt [1]), die Gemälde der Heiligen aus Übermuth und eingepflanztem Haß gegen alle Abbildungen ausgekratzt, oder doch durch Blendung der Augen, durch Verſtümmelung der Naſen und anderer Glieder, entſtellt. Auch dieſe Bilder wurden erneut, und mancher gewaltige Krieger fand ſich durch die Beſchauung der heiligen Geſchichten, zu milderen und frömmeren Geſinnungen angeregt.

1) Wilh. Tyr. 727.

Sechstes Hauptſtück.

Nur die, allen gemeinſame Gefahr, hatte die Anſprüche 1098.
der einzelnen gemäßigt, und kaum war jene verſchwunden, ſo erhob ſich innerer Zwiſt. Boemund verlangte den ausſchließlichen Beſitz Antiochiens auf den Grund des, vor der Übergabe mit ihm geſchloſſenen Vertrages; die Fürſten dagegen behaupteten: es hätten hiedurch die Anſprüche nicht aufgehoben werden können noch ſollen, welche dem griechiſchen Kaiſer, nach früherem Verſprechen, auf die Eroberungen im ehemaligen römiſchen Gebiete zuſtänden. Von dieſen Anſprüchen, entgegnete Boemund, dürfe nicht mehr die Rede ſeyn, da Alexius, ungeachtet des gegebenen Wortes, keineswegs Hülfe geleiſtet, ſondern die Pilger zur Zeit der größten Gefahr, furchtſam den Türken preis gegeben hätte. Alle Fürſten thaten hierauf Verzicht auf eigene Anſprüche [1]; nur Raimund von Touloufe, welcher die Burg und die Schanze am Brückthore inne hatte [2], konnte durch keine Vorſtellung zur Übergabe derſelben an Boemund vermocht werden; und ſelbſt als Bruder Peter Bartholomäus behauptete: der heilige Andreas ſey ihm nochmals erſchie-

1) Daß Boemund als Herr und wohl ohne Rückſicht auf das Eigenthum der früheren Beſitzer verfuhr, ergiebt ſich auch daraus, daß er am 14ten Julius 1098 den Genueſern, für das Verſprechen ihres Beiſtandes, eine Kirche und dreißig Häuſer ſchenkte. Ughelli Ital. sacra IV, 846.

2) Wilh. Tyr. 728.

1098. nen [1]) und laſſe dem Grafen die Ausſöhnung mit Boemund anbefehlen, blieb dieſer unbewegt: — vielleicht am beſten unterrichtet, welche Bewandtniß es mit den Erſcheinungen Peters hatte. Jeder von beiden Fürſten wartete auf Gelegenheit, den anderen aus ſeinem Beſitze zu vertreiben; während Hugo der Große und Graf Balduin von Hennegau [2]) nach Konſtantinopel an Alexius geſandt wurden, um ihn ernſtlich an die ſchleunige Erfüllung ſeiner Zuſagen zu erinnern, weil ſich die Fürſten ſonſt, bei längerer Zögerung, ihrerſeits von allen Verſprechungen für entbunden hielten. Graf Balduin erreichte Konſtantinopel nicht, er wurde nach einem Gefechte mit den Türken in der Gegend von Nicäa, vermißt. Hugo dagegen fand ehrenvolle Aufnahme in der Kaiſerſtadt, obgleich ſein Antrag, der unzureichenden Kräfte des griechiſchen Reiches halber, von Alexius abgelehnt wurde. Uneingedenk ſeiner Verpflichtung und ſeines Gelübdes, kehrte aber Hugo weder ſelbſt zu den Pilgern zurück, noch gab er durch einen andern Nachricht von dem Erfolge ſeiner Sendung; ſondern eilte nach Frankreich, längſt ungeduldig, daß er, der Bruder eines großen Königs und dem Geſchlechte nach der Erſte, dennoch in Syrien weit geringeren Fürſten, an Macht und Einfluſſe nicht gleich ſtehe. Dies Verfahren minderte ſehr den hohen Ruhm, welchen er durch viele tapfere Thaten bei den Pilgern erworben hatte: man nannte ihn den ausgeſandten, nicht wiederkehrenden Vogel Noahs, und erſt die ſpätere Übernahme eines zweiten Kreuzzuges befreite ihn von den Vorwürfen, die man ſelbſt in ſeiner Heimath von allen Seiten über ihn ausſprach.

Mit der Beſitznahme von Edeſſa und Antiochien entwickelten ſich unter den Führern ganz natürlich neue, jedem eigenthümliche Zwecke: denn ſo weit, als die Kraft reicht, reicht gewöhnlich auch die Thätigkeit; und wie der Erfolg oft den Vorſatz umſtürzt, ſo muß er ihn auch oft erzeugen.

1) Raimund. Agil. 255—256.

2) W. Tyr. 729. Alb. Acq. 260. Alberic. 169.

Digitized by Google

Jeruſalems Befreiung blieb nicht mehr die einzige Hoffnung 1098.
und das letzte Ziel, ſondern der Wunſch eine eigene Herrſchaft zu begründen reizte mehre Fürſten, ſelbſt bis zum Aufgeben der urſprünglichen Plane. Die geringeren Pilger ſahen dagegen in jeder Zögerung nur eine Folge der Eiferſucht und der eigennützigen Abſichten ihrer Anführer, und verlangten doppelt heftig den Aufbruch gen Jeruſalem. Ein neues Übel hemmte indeſſen alle Thätigkeit. Aus verderblichen Dünſten der Luft, oder aus Unmäßigkeit, welche, nach langem Mangel, bei dem jetzigen Überfluſſe der Lebensmittel deſto gefährlicher wirkte, erzeugte ſich eine ſchreckliche Seuche. Vornehme und Niedere erkrankten und ſtarben dahin, nicht in geringer Zahl, ſondern zu Tauſenden[1]; unter ihnen Graf Heinrich von Aſcha, und von allen tief betrauert, Biſchof Ademar von Puy[2]. Dieſer beſaß in ſeltenem Vereine die Tapferkeit eines Ritters und die Milde eines Geiſtlichen, ſeine Beredſamkeit führte das Volk bald zum Gehorſam, bald befeuerte ſie zu kriegeriſchen Unternehmungen; ſeine geiſtige Übermacht lenkte und einigte die Fürſten unter ſich, und regelte ihr Betragen gegen die Menge. Wie Moſes betrat er das verheißene Land nicht, und wurde mit großer Feierlichkeit in der Kirche des heiligen Petrus begraben, wo man die heilige Lanze gefunden hatte. Alle Chriſten folgten wehklagend ſeinem Leichenzuge.

Um dieſe Zeit ſandten die Fürſten dem Papſte Urban vollſtändige Berichte[3] über den bisherigen Erfolg ihrer Unternehmungen, und meldeten den Tod ihres geiſtlichen Führers; ſie baten ihn, er möge, dem früheren Verſprechen gemäß, an ihre Spitze treten und nach Antiochien eilen, wo Petrus der Apoſtel, zuerſt die Würde eines Biſchofes

1) Alb. Acq. 261 ſagt es wären über 100,000 Chriſten umgekommen.

2) Er ſtarb den erſten Auguſt. Gesta Fr. 22, Gilo 251. Über eine ihm geſetzte Bildſäule, Fiorillo Kunſtgeſch. III, 42.

3) Fulch. Carn. 844.

1098. bekleidet habe und in früherer Zeit der Name der Chriſten entſtanden ſey. Ihnen liege ob die Ungläubigen im Felde zu beſiegen; aber Griechen, Syrer, Jakobiten und andere Ketzer in den Schooß der Kirche zurückzuführen, ſey das würdigſte Geſchäft für das Haupt der Chriſtenheit. — Urban, dem mit Recht ſchon früher die Oberleitung aller Angelegenheiten der chriſtlichen Welt wichtiger erſchien, als die Führung einer einzelen, wenn gleich ſehr großen Unternehmung, wollte itzt noch weniger jenen Wünſchen nachgeben, da er ſchon hoch bei Jahren und nach langer Unruhe, endlich zum ruhigen Beſitze des römiſchen Stuhles gelangt war. Er ſchickte ſpäter Abgeordnete nach Aſien [1]), und ermahnte die Geiſtlichen, daß ſie alle Chriſten wiederholt und mit Nachdruck zur Unterſtützung des heiligen Landes auffordern möchten.

Mittlerweile drangen die Kreuzfahrer in Antiochien von neuem darauf, daß man ſo ſchnell als möglich die Stadt verlaſſe: denn nur hieher ſcheine Noth und Krankheit gebannt, mit der Entfernung werde hingegen die Geſundheit und vor allem die Gnade Gottes, für die rüſtige Fortſetzung des noch unvollendeten Zuges wiederkehren. Dennoch waren die Fürſten nach ernſtlichem Berathen einſtimmig der Meinung: daß neue anſtrengende Märſche, während der gewaltigen ungewohnten Hitze des Sommers [2]), die Übel gewiß mehren, und dann alle ihren Tod durch Krankheiten, oder von der Hand der Feinde finden müßten. Erſt wenn die Erſchöpften, Kranken, Verwundeten ſich erholt hätten, wenn neue Mannſchaft aus Europa angekommen, wenn kühlere geſundere Witterung eingetreten ſey, mit dem erſten November ſolle der Aufbruch Statt finden [3]).

1) Mansi Conc. T. XX, p. 964.

2) W. Tyr. 729.

3) Den erſten November haben Order. Vit. 746, Hist. belli sacri 196, Gesta Franc. 22; den erſten Oktober dagegen Robert. Mon. 66, und W. Tyr. l. c.

Bei dem Ehrgeize der Fürſten, der Uneinigkeit aller 1098.
feindlichen Herrſcher und den Bedürfniſſen der Menge, konnte jedoch dieſe Zwiſchenzeit nicht ohne mannichfache einzelne Unternehmungen verfließen. So wurde der Befehlshaber des türkiſchen Schloſſes Haſar [1]) von ſeinem Oberherrn, Rodvan von Aleppo, wegen Ungehorſam mit Krieg überzogen, und konnte ihm allein ſo wenig widerſtehn, als von irgend einem ſeiner Glaubensgenoſſen Beiſtand erhalten. Da trat einer von ſeinen Emirn zu ihm und ſprach: „ich habe jüngſt, als chriſtliche Pilger gen Edeſſa zogen, das Weib eines Ritters Fulcher aus Bouillon erbeutet, und ihrer Schönheit wegen mir zugeſellt. Sie kennt die große Gefahr, welche uns bedroht und räth, den Herzog von Lothringen, den mächtigſten unter den ſiegreichen Franken, um Hülfe anzuſprechen.“ — Durch die Furcht vor größeren Übeln wurde die Abneigung ſich mit Chriſten zu verbinden leicht unterdrückt, und ein Syrer mit den nöthigen Vorſchlägen an den Herzog abgeſchickt. Dieſer verſprach indeß erſt Hülfe nachdem ſich der Sohn des Befehlshabers, zur Sicherung der Verſprechungen, als Geißel ſtellte.

Inzwiſchen hatte aber Rodvan die Feſte Haſar mit 40,000 Mann umlagert und die Franken wußten nicht, wie die nöthige Nachricht von dem geſchloſſenen Bündniſſe dahin gelangen könne; als die türkiſchen Geſandten zu ihrem Erſtaunen Tauben hervorzogen, ihnen Zettel unter die Flügel banden und dann mit der Verſicherung fliegen ließen: daß hiedurch die Kunde gewiß zur Burg gelangen und der Emir in der Hoffnung des Entſatzes widerſtehn werde. Gottfried forderte itzt den Grafen Raimund von Toulouſe und Boemund auf, ihre Macht mit der ſeinigen zu vereinen: beide lehnten aber den Antrag ab, heimlich erzürnt, daß ſich der Türke nicht an ſie, ſondern vorzugsweiſe an den Herzog gewandt hatte. Dennoch zog dieſer aus [2]),

1) Alb. Acq. 261. Raimund. 157. W. Tyr. 730.
2) Alb. Acq. 261. W. Tyr. 731.

1098. dem Beiſtande vertrauend, welchen ihm Balduin ſein Bruder am Abend der erſten Tagereiſe mit 3000 Mann zuführte; allein genauere Nachrichten über die Stärke des türkiſchen Heeres zeigten noch immer, daß ein offener Kampf höchſt gewagt ſey. Deshalb ſandte der Herzog Boten nach Antiochien zurück, und ließ an Boemund und Raimund nochmals ſagen: „es iſt Unrecht, daß ihr unter nichtigen Vorwänden Beiſtand verſagt, da ich doch ſtets jede Gefahr zu eurem Beſten willig übernommen habe. Eilt ihr nicht ſogleich mit eurer Mannſchaft herbei, ſo gilt mir die bisherige Freundſchaft für gelöſet, und ihr werdet mich unter euren Feinden wiederfinden.“ Dieſe Drohungen, die Ausſicht neues Ruhms und Erwerbes, vor allem aber das heftige Verlangen der Menge, bewog die Fürſten zum Aufbruche; ſie vereinten ſich mit Gottfried, und man zählte nun an 30,000 Kämpfer. Bei ihrer erſten Annäherung hob Rodvan ſogleich die Belagerung Haſars auf, deckte mit der Hauptmacht die Straße von Aleppo und ſandte 10,000 Reiter ab, die Chriſten zu umgehen und ihnen in den Rücken zu fallen. Auch wurden dieſe wirklich überraſcht, und es fielen an 600 Pilger: dann aber ſammelten ſie ſich von neuem, ſchlugen die Feinde in die Flucht und tödteten eine ſehr große Zahl. Der Befehlshaber Haſars kam den Fürſten mit 300 ſchön gerüſteten Reitern entgegen, ließ ſich auf die Kniee nieder, ſchwur, die Burg übergebend, den Chriſten Treue und dankte allen, beſonders aber dem Herzoge, für ſeine Rettung. Dieſer ſchenkte ihm dagegen einen künſtlich mit Gold und Silber ausgelegten Helm und einen Harniſch, welchen früher Herebrand von Bouillon ſein Verwandter getragen hatte.

Noch immer wüthete um dieſe Zeit die Seuche in Antiochien [1]. Deshalb wollte der Herzog, eingedenk der Todesgefahr, in welche ihn vor achtzehn Jahren zu Rom eine ähnliche Krankheit geſtürzt hatte, nicht nach der Stadt

1) Alb. Acq. 263.

Digitized by Google

zurückkehren, ſondern zog mit ſeinem Bruder gen Edeſſa, 1098.
und nahm nach deſſen Bewilligung die Burgen Tellbaſcher und Ravendan in Beſitz. Ihm folgten viele, theils aus Neigung, theils aus gleicher Furcht vor den Krankheiten, theils in der Hoffnung von Balduin Geſchenke oder andere Belohnungen zu erhalten. Bald nach der Ankunft Gottfrieds in Tellbaſcher, beſchwerten ſich chriſtliche Armenier über die Bedrückungen, welche Pankratius und ſein Bruder Korrovaſilos unter mancherlei Vorwänden gegen ſie ausübten. Der Herzog war beiden längſt feindlich geſinnt, weil ſie zur Zeit der Belagerung von Antiochien die für ihn beſtimmten Geſchenke Balduins aufgefangen und an Boemund überliefert hatten: er ergriff gern dieſe Gelegenheit zu ihrer Beſtrafung, umlagerte, eroberte und zerſtörte ihre Burgen, und ließ zwanzig gefangene Söldner blenden; diesmal Böſes mit Böſem unchriſtlich vergeltend.

Allmählich kamen, bei der Sicherheit des Weges, täglich mehr und mehr Pilger von Antiochien nach Edeſſa, welche Balduin mit Gelde und Lebensmitteln unterſtützte, und ſich ihrer zu erfolgreichen Streifzügen gegen die benachbarten Türken bediente. Hingegen ſahen die Bewohner Edeſſas mit Verdruß ihre Stadt durch eine ſo zahlreiche Einlagerung überlaſtet, die Fremden unterſtützt auf Koſten ihres Vermögens, geehrt mit Zurückſetzung ihrer älteren Anſprüche. Beſonders aber zürnten die zwölf Beiſitzer des hohen Rathes, welche itzt alles Einfluſſes beraubt waren und die übereilte Erhebung Balduins bereuten. Deshalb knüpften ſie heimlich Verſtändniſſe an mit den Türken [1], brachten ihre Schätze in benachbarte Schlöſſer zu befreundeten Wächtern, und beſchloſſen den Fürſten heimlich zu tödten, oder mit Gewalt aus der Stadt zu vertreiben. Schon war die Ausführung nahe, als einer der Edeln, ſeys aus Anhänglichkeit an Balduin oder aus Furcht vor dem Mißlingen, dieſem die Verſchwörung entdeckte. Sogleich wurden

1) W. Tyr. 732. Alb. Aeq. 264.

1098. alle Theilnehmer gefangen genommen und mußten ihre, bereits aus der Stadt hinweggebrachten Güter wieder herbeiſchaffen, um dafür Lebensfriſtung zu erkaufen. Zwei der vornehmſten, welche ſchuldiger waren als die übrigen, ließ Balduin blenden; ärmere Theilnehmer hingegen, welche ſeine Milde nicht bezahlen konnten, verſtümmeln und zur Stadt hinaus treiben.

Mit den gewonnenen Gütern verſtärkte er ſeine Macht, und ward immer furchtbarer für die ganze Gegend; allein in demſelben Maaße zeigten ſich auch alle ſeine Umgebungen immer beſorgter und feindſeliger. So entfloh Taphnuz, deſſen Tochter Balduin geheirathet hatte, von Edeſſa nach ſeinen entfernten Bergſchlöſſern; aus Furcht, daß ihm wegen des zum Theil noch rückſtändigen Heirathsgutes, Marter oder Gefängniß auferlegt werden möchte. Auch Balak, welcher vorher Sarudſch beſaß, gedachte liſtig auf Sicherung und Rache: denn ſeit der Ankunft ſo vieler Lateiner ſah er ſich zurückgeſetzt, und die frühere Gunſt des Fürſten ward täglich geringer. Er trat zu Balduin und ſprach: „ich leide, o Herr, wegen meiner Anhänglichkeit an die Chriſten vielen Tadel und Verfolgung von meinen Glaubensgenoſſen, und ſehe kein Mittel, ſie zu verſöhnen. Deshalb will ich, deiner Macht und Großmuth vertrauend, mit Weib und Kind und aller Habe nach Edeſſa ziehen, und dir Amacha mein feſtes Schloß übergeben.“ Balduin nahm dies Erbieten freudig an, und eilte mit 200 Reitern zur Feſte. Balak aber erſuchte ihn hier: nur mit geringer Begleitung in das Schloß zu kommen, weil im Falle des Einzuges aller, Gewaltthaten und Plünderung ſchwerlich verhütet werden möchten. Schon wollte Balduin dieſer Bitte nachgeben, als ihn einige ſeiner Begleiter, Verrath ahnend, faſt mit Gewalt zurückhielten und vermochten, zwölf Geharniſchte vorauszuſenden, und zu prüfen ob Gefahr vorhanden ſey. Kaum waren dieſe in die Burg eingezogen, ſo wurden ſie von der ſtarken türkiſchen Beſatzung ergriffen; nur zwei zogen ſich kämpfend bis in ein Fenſter zurück und riefen den Fürſten

Digitized by Google

zur Rettung herbei. Als dieſer ankam fand er die Thore 1098. ſchon wiederum geſchloſſen [1]), und Balak wies alle Anerbieten einer gütlichen Löſung der Gefangenen zurück; die Erinnerung an ſeine früheren Verſprechungen gering achtend, weil er wußte, daß das Schloß, welches auf einem unerſteiglichen Felſen lag, mit Gewalt nicht erobert werden konnte. Betrübt über die Täuſchung und den Verluſt ſeiner Gefährten, zog Balduin nach Edeſſa zurück. Sechs von dieſen wurden jedoch gegen Türken ausgewechſelt, welche Fulbert, der Befehlshaber von Sarudſch bei einem Ausfalle gefangen machte; vier entflohen ihren nachläſſigen Wächtern, zwei endlich wurden hingerichtet auf Balaks Befehl. Seit dieſem Ereigniſſe traute Balduin den Türken nicht mehr; ja er ließ, aus übergroßer Furcht vor ähnlicher Gefahr, Balduk von Samoſata tödten, weil dieſer in ſehr gerechter Beſorgniß zögerte, ſein Weib und ſeine Kinder als Geißeln nach Edeſſa zu bringen.

Während dieſer Zeit hatte Boemund Cilicien durchzogen [2]) und daſelbſt normanniſche Herrſchaft befeſtigt; vom Grafen Raimund war Albara eingenommen und grauſam behandelt worden: größere Unternehmungen verhinderte die Zerſtreuung der Fürſten und die, noch immer fortdauernde Seuche. Von ihr wurden unter anderen 1500 Deutſche hingerafft, welche aus Regensburg und den Rheingegenden aufgebrochen und nach glücklicher Seefahrt im Hafen des heiligen Simeon gelandet waren.

Mit Sehnſucht und Unruhe erwartete das Volk den Tag des Aufbruches! Endlich erſchien der erſte November, und die Fürſten trafen wieder in Antiochien ein; auch der Herzog von Lothringen, welcher auf dem Wege von Edeſſa mit zwölf Rittern, 150 Türken beſiegt, dreißig getödtet

1) W. Tyr. 733. Alb. Acq. 265.

2) Raim. 146 erzählt; ſehr unwahrſcheinlich, daß ihm Tatikios im Namen des Kaiſers Alexius, Tarſus, Mamiſtra und Adana abgetreten habe; ſiehe Kemaleddin bei Wilken II, Beil. 7.

1098. und dreißig gefangen genommen hatte. Dieſe letzten mußten, zur Freude der Chriſten [1]), die Köpfe ihrer erſchlagenen Genoſſen auf Lanzen in die Stadt hineintragen. Alle Fürſten und Edlen verſammelten ſich nunmehr in der Kirche des heiligen Petrus, um über den ferneren Kreuzzug zu berathſchlagen. Da traten zuvörderſt diejenigen auf, welche in der Nähe der Stadt Burgen oder andere Beſitzungen erworben hatten, und ſprachen: „was ſoll aus Antiochien werden, wenn ihr hinwegziehet? wer ſoll die Stadt beſchützen gegen die Türken? Wahrlich, nicht der griechiſche Kaiſer, welcher ſchon entfloh als er nur von Feinden hörte; ſondern Boemund, deſſen Klugheit die Stadt gewonnen hat und deſſen Tapferkeit ſie erhalten wird." — Hierauf entgegnete der Graf von Toulouſe, welcher den befeſtigten Palaſt oder die Burg Bagi Sejans und die Schanze am Brückthore noch immer inne hatte: „wir haben dem griechiſchen Kaiſer auf das Kreuz und die Dornenkrone unſeres Herren und auf viele andere Heiligthümer feierlich geſchworen, keine Stadt, keine Burg, welche ehemals zum römiſchen Reiche gehörte, ohne ſeine Zuſtimmung zu behalten oder zu vergeben; deshalb widerſpreche ich jenem Antrage, damit uns nicht der Vorwurf und die Strafe des Meineides treffe." Der Herzog von Lothringen und der Graf von Flandern, wünſchten zwar heimlich daß Boemund die Stadt behalte; allein ſie enthielten ſich jeder ausdrücklichen Erklärung, um den Schein der Wortbrüchigkeit zu vermeiden. Deſto heftiger zeigten ſich diejenigen, welche für Boemund oder Raimund Partei nahmen, und nur mit Mühe hielt man ſie von Gewaltthätigkeiten zurück. Das Volk aber, welches aus dem Streite neue Zögerungen entſtehen ſah, murrte, anfangs in der Stille, dann lauter, bis endlich die Kühnern im Namen aller auftraten und ſprachen: „wenn die Fürſten aus Furcht, oder um irgend eines Eides willen, der keineswegs uns bindet, die Pilgerung nach Jeruſalem

1) Raimund. de Agil. 153.

verzögern, ſo laßt uns einen Ritter zum Führer wählen, 1098.
und mit Gottes Hülfe den Weg antreten. Weilen wir nicht ſchon ſeit Jahresfriſt an dieſer Stelle [1])? Sollen nach ſo vielen Tauſenden noch mehre umkommen? Nur diejenigen mögen zum eigenen Verderben hier bleiben [2]), denen das Gold des Kaiſers und die Einkünfte Antiochiens mehr gelten, als das, ihrem Herrn und Heiland geſchworene Gelübde. Will man unſer Vorhaben hintertreiben, ſo laßt uns die Mauern der Stadt niederreißen, damit ihr Beſitz den Fürſten unſicher, damit ſie gezwungen werden zu der früheren Einigkeit zurück zu kehren, welche den Beiſtand Gottes und damit jeden Erfolg herbeiführte."

Durch ſolche Worte geſchreckt, brachen Raimund von Toulouſe, Herzog Robert von der Normandie und bald nachher auch Boemund auf [3]) und zogen gen Marra, welche Stadt Raimund Piletus, ein provenzaliſcher Ritter, ſchon im Julius [4]) bei einem von den vielfach unternommenen Streifzügen, angegriffen hatte. Die Einwohner ſchlugen ihn aber damals mit bedeutendem Verluſte zurück, ſpotteten itzt, — ſtolz wegen dieſes Erfolges und ihren ſtarken Mauern vertrauend —, über die anrückenden Chriſten, und zeigten ihnen höhniſch verſtümmelte oder verunreinigte Kreuze. Bei dem Mangel von Belagerungszeug und Lebensmitteln konnte man aber nichts entſcheidendes beginnen, und während einige Pilger mit dem Bau des erſten beſchäftigt waren [5]), irrten die meiſten umher und wühlten in der Erde nach eßbaren

1) Und ſchon vier Monate nach der Einnahme Antiochiens, maxime propter discordias principum. Ann. Saxo zu 1198.

2) Raim. de Agil. 159 faſt wörtlich ſo.

3) Nach Raim. de Agil. zogen nur dieſe gen Marra, nach W. Tyr. 734 und Alb. Acq. 266 aber, alle Fürſten; doch ſollen Gottfried und der Graf von Flandern nach vierzehn Tagen wieder in Antiochien eingetroffen ſeyn.

4) Balder. 123. Alb. Acq. 266. Hist. belli sacri 197. Gilo 250. Orderic. Vital. 747.

5) Gilo 252.

1098. Wurzeln und Kräutern, oder ſie kehrten gen Antiochien zurück. Erzählungen von neuen Erſcheinungen der Apoſtel Andreas und Petrus befeuerten nur wenige; ja Boemund und die Normannen verlachten ſogar dieſe Hülfsmittel [1]). Nach Beendigung des Baues der Belagerungswerkzeuge erfolgten zwar heftigere Angriffe auf die Stadt; allein aus der benachbarten Gegend hatten ſich viele Tauſende, die Streifzüge der Chriſten fürchtend, mit ihren Gütern nach Marra geflüchtet, und alle widerſtanden tapfer, weil ſie wußten was von den Pilgern, im Fall einer Eroberung zu befürchten ſey. Doch erſtiegen dieſe, bei einem allgemeinen Sturme, der einen ganzen Tag hindurch dauerte, am Abende mehre Stellen der Mauer, und nur um der einbrechenden Nacht willen hemmten die Fürſten den Kampf. Die ärmeren Pilger, welche die Thore beſetzen mußten damit kein Türke entfliehe, erwarteten aber nicht den Morgen, ſondern drangen beutegierig in die niedere Stadt und raubten was ihnen zunächſt in die Hände fiel. Darüber erſchreckt, ſammelten ſich die reicheren Bewohner in der Burg, und erhielten von Boemund das Verſprechen ſeines Schutzes; die ärmern hingegen verſteckten ſich in unterirdiſche Höhlen und wähnten thöricht, dies gewähre ihnen Sicherheit vor den Chriſten. Als dieſe mit Anbruch des Tages, am 12ten December 1098, in Marra einrückten, erſchien ihnen die Stadt menſchenleer und ſie wandten ſich zuerſt zum plündern; ſobald aber hiebei nichts mehr zu gewinnen war, trieben ſie die Bewohner durch Dampffeuer aus den Höhlen hervor und tödteten alle, ohne auch nur eines einzigen zu ſchonen. Selbſt diejenigen [2]), welche ſich in die Burg geret-

1) Raim. de Agil. 160.

2) Guib. 527. Robert. Mon. 70. Balder. 125 ſcheinen den Tod derſelben Boemund beizumeſſen, jedoch ohne Wahrſcheinlichkeit. Ihm waren die Lebenden, welche ſich aus der Gefangenſchaft löſen mußten, gewiß lieber. Nach Kemaleddin bei Wilken II, Beil. 7, kamen 20,000 Männer und Weiber in Marra um.

tet hatten, erlagen größtentheils ihrer Wuth, und nur we- 1098.
nige wurden gefangen nach Antiochien geführt [1]).

Der Graf von Toulouſe gedachte itzt die Stadt dem Biſchofe von Albara zu übergeben [2]); allein Boemund, welcher mehre Thürme beſetzt hielt, wollte nur einwilligen, ſofern Raimund allen Anſprüchen auf Antiochien entſage. Als dieſer hierauf durchaus nicht eingehn wollte, eilte Tankred, dem Auftrage ſeines Oheims gemäß, von Marra nach Antiochien, verkleidete die ſeinen, verſteckte ihre Waffen und wurde von den argloſen Wächtern in Raimunds Thürme eingelaſſen [3]). Kaum aber waren die Normannen hier der Zahl nach übermächtig, ſo zogen ſie die Schwerter und vertrieben des Grafen Beſatzung mit Gewalt. Die Nachricht von dieſer That kam erſt nach Marra, als Boemund ſchon von dort weggezogen war: und das Volk hatte um ſo weniger Neigung, die Beleidigungen zu rächen, welche Raimund widerfuhren, weil anfängliche Dürre, ſpätere Regengüſſe und die Überzahl der verſammelten Menſchen, eine ſo furchtbare Hungersnoth erzeugten [4]), daß, nach dem einſtimmigen Berichte der Geſchichtſchreiber, ſelbſt das Fleiſch der getödteten Feinde zubereitet und gegeſſen wurde. Solcher Noth und den hieraus entſtehenden Krankheiten zu entgehen, drängen die Pilger heftig auf die Fortſetzung der Wallfahrt. Graf Raimund berief deshalb alle Fürſten nach Rugia zur Berathung über die in dieſer Hinſicht nöthigen Maaßregeln; allein bald wandte ſich das Geſpräch auf den

1) Die Einnahme fällt auf den 12ten December 1098, doch wird auch der eilfte, dreizehnte und zwanzigſte genannt. Balder. 125. Order. Vit. 748. Kemaleddin l. c.

2) W. Tyr. 735.

3) Radulph. Cadom. 173.

4) Balder. 126. Rob. Mon. 70. Raim. de Ag. 161. Albert. Acq. 267. Fulch. Carnot. 396. Hist. belli sacri 201. Radulph. Cad. 172. Annal. Saxo zu 1198. Henric. Huntind. 377. Martene thesaur. I, 282.

1098. alten Streit über den Beſitz Antiochiens [1]), und noch immer zögerten die Fürſten, durch einen beſtimmten Ausſpruch die Sache zu beendigen [2]). Raimund bot ihnen endlich große Summen Geldes, wenn ſie nur ſämmtlich und ſchnell den Weg nach Jeruſalem antreten wollten: ſie verweigerten dies aber unter allerlei ungenügenden Vorwänden und waren heimlich dem Grafen abgeneigt, weil es ſchien als ſetze er den Vortheil der lateiniſchen Fürſten, dem Vortheile des griechiſchen Kaiſers nach. — Sobald die geringeren Pilger in dem benachbarten Marra erfuhren, daß ſich die Verſammlung der Fürſten in Rugia wiederum fruchtlos zerſchlüge, ſo zürnten ſie aufs höchſte, und ungeachtet aller Ermahnungen des Biſchofes von Albara, ungeachtet der Drohungen und Züchtigungen ihrer Vorgeſetzten, riſſen ſie, ſelbſt unter dem Beiſtande der Kranken und Schwachen, die Mauern und Feſtungswerke der Stadt nieder, damit kein Grund bleibe zum Zögern, keine Ausſicht auf eine feſte Anſiedelung. — Über dieſen Frevel zürnte Raimund nach ſeiner Rückkunft anfangs ſehr heftig, dann erſchien ihm der unbezwingbare Eifer der Pilger als Ausdruck des göttlichen Willens und er verſprach, nach vierzehn Tagen die Wallfahrt mit ihnen anzutreten. Bis dahin half ein kühner Zug in die benachbarten Beſitzungen der Feinde, dem drückendſten Mangel an Lebensmitteln ab.

1099. Als noch einmal wiederholte Vorſtellungen des Grafen von Toulouſe über die Gefahr eines vereinzelten Aufbruches, ſowohl bei den Häuptern als bei den Geringern, ohne Erfolg blieben, ſo ließ er am 13ten Januar des Jahres 1099 die Stadt Marra niederbrennen [3]), führte die ſeinen, 10,000 Fußgänger und 350 Reiter nach Kapharda, und ging in bloßen Füßen vor dem Heere her, zum Beweiſe ſeiner Demuth und ſeiner Anerkenntniß der Heiligkeit des Gelübdes.

1) Rob. Mon. 68. Hist. belli sacri 199.

2) Interim fiet aliquid, ſagten ſie. Balder. 124.

3) Balder. 127. Tudeb. 807. Alberic. 173.

Über die Nachricht von dem Aufbruche Raimunds geriethen 1099.
die Fürſten in Sorgen und eilten nach Kapharda; allein eine viertägige Berathung führte wiederum zu keinem gemeinſamen Beſchluſſe und nur Tankred und Robert von der Normandie ſchloſſen ſich, jeder mit vierzig Rittern und einer bedeutenden Zahl Fußgänger an den Grafen von Toulouſe an [1]); hiezu nicht allein durch die Erinnerung an ihr Gelübde bewogen, ſondern auch durch Raimunds Verſprechen baarer Unterſtützung.

Die furchtſameren Bewohner des vorliegenden Landes waren unterdeß entflohen und hatten ihre Güter in Sicherheit gebracht; wogegen die kühneren mit anſehnlichen Geſchenken der Pilger Gunſt gewannen, ſich jeder Feindſeligkeit enthielten und gern die verlangten Lebensmittel verkauften [2]). Hiedurch entſtand allmählich Überfluß in dem Heere des Grafen und täglich kamen mehre an, welche die Zahl ſeiner Mannen verſtärkten. Über Cäſarea und Hama erreichte man Emeſa, und hier ſchlugen einige vor: man ſolle nach dem, am Meere belegenen, Gibellum ziehen und es belagern [3]); weil aber dieſe Unternehmung, wie Tankred erinnerte, manche Schwierigkeit zeigte und ganz von dem Wege nach Jeruſalem ablenkte, ſo wandte man ſich lieber gen Arka und hoffte [4]), einem Einverſtändniſſe mit gefangenen Chriſten gemäß, Tripolis wo nicht zu erobern, doch zu brandſchatzen. Auf dem Wege nach dieſer Stadt wurden die Pilger von den Türken auf manche Weiſe beunruhigt [5]), und beſonders litten die Schwachen und Kranken im Nachzuge von ihren Angriffen, bis ſich eines Tages der Graf Raimund mit mehren Rittern in einen Hinterhalt

1) Robert. Mon. 70. Raim. 165.

2) W. Tyr. 736.

3) Gibel, Gabala.

4) W. Tyr. 737.

5) Den 2ten Februar war das Heer in der Gegend von Kamela. Gesta Franc. 25.

1099. legte, die Türken überfiel, ſchlug, und ihnen die gemachte Beute wiederum abnahm. Bald nachher erreichten die Chriſten ein fruchtbares Thal, und zerſtreuten ſich um Lebensmittel aller Art herbeizuholen [1]). Sie wurden aber überfallen und zurückgejagt, bis ihnen ihre übrigen Genoſſen zu Hülfe kamen und die Türken in ein feſtes, auf einem ſehr hohen Felſen belegenes Schloß trieben, wohin nur ein einziger ſchmaler und äußerſt ſteiler Bergpfad führte. Dennoch wagte man den Angriff, und ſchon hatte Raimund, vorkämpfend faſt die Höhe des Berges erreicht, als viele, auf Raub und Beute bedacht, ins Thal hinab eilten und dadurch den Grafen und die geringe Zahl ſeiner ausharrenden Begleiter zwangen, ſich unter großen Gefahren zurück zu ziehen. Nachdrücklich tadelte Raimund in einer berufenen Verſammlung dieſes Betragen und alle verſprachen, künftig niemals von der Belagerung einer Burg, vor deren Einnahme abzulaſſen. Dem gemäß wollten die Pilger am anderen Morgen den Kampf erneuen; allein die Feinde hatten in der Nacht die Flucht ergriffen, und menſchenleer fand man das Schloß.

Auch die benachbarten Orte ergaben ſich nunmehr dem Grafen von Toulouſe, und er pflanzte überall ſeine Fahne auf, damit kein anderer von den lateiniſchen Fürſten an der vollſtändigen Beſitzergreifung zweifele, oder die Einwohner feindlich behandele. Auch der Fürſt von Tripolis überſchickte große Geſchenke; der Friede ward ihm jedoch nur auf den Fall zugeſichert, daß er ein Chriſt werde: denn Graf Raimund hoffte entweder die anſehnliche Stadt [2]) und das hier ſehr fruchtbare und ſchöne Land für ſich zu gewinnen, oder doch wenigſtens durch Drohungen weit größere Summen zu erpreſſen [3]). Deshalb zog er vorwärts

1) Raim. de Agil. 162—163.

2) De la Roque Voyage I, 38, 216, und die Kupfer in der Voyage pittoresque de la Syrie.

3) Gesta Franc. 25. Robert. Mon. 71. Gilo 257. Accoltus IV, 279.

nach Arka und ſandte eine ſtarke Abtheilung unter Tankred 1099.
gen Antaradus, welcher die Einwohner ſchon am erſten Abend nach einem leichten Gefechte zurücktrieb, und in der Nacht ſo viele Wachtfeuer anzünden ließ, daß jene, getäuſcht über die Zahl der anrückenden Franken, ſchleunig entflohen und ihre Stadt mit allen Gütern den Chriſten preis gaben. Vor Arka vereinigte ſich Tankred wiederum mit dem Grafen von Toulouſe und man begann die Belagerung dieſes, 5000 Schritte vom Meere entlegenen Ortes, obgleich ihn ſeine natürliche Lage und künſtliche Befeſtigungen, gleich ſehr ſchützten. Hiezu bewogen mehre Gründe: die Bitte der daſelbſt gefangenen Chriſten; die Hoffnung [1], daß die Einnahme, nach ſo manchem größeren Erfolge, nicht ausbleiben könne, oder der Fürſt von Tripolis, erſchreckt über den längeren gefährlichen Aufenthalt der Pilger, günſtigere Bedingungen anbieten werde; endlich die Gewißheit, daß man nicht, ohne große Gefahr, noch weiter ins Land der Feinde vorrücken und ſich von den übrigen Fürſten trennen dürfe.

Dieſe wurden von den in Antiochien zurückgebliebenen Pilgern [2] allmählich immer heftiger getadelt, daß weder die Kraft des erſten Gelübdes, noch das heldenmüthige Beiſpiel des Grafen von Toulouſe und ſeiner Begleiter, ihren unnützen Zögerungen ein Ende mache; ſie wurden endlich gezwungen [3], am erſten März des Jahres 1099 von Antiochien nach Laodicea aufzubrechen. Bis dahin begleitete Boemund das Heer, dann kehrte er nach Antiochien zurück, weil dieſe neue Erwerbung gegen die Feinde geſchützt werden müſſe. In Laodicea, der einzigen ſyriſchen Stadt, welche noch den Griechen gehörte, fand man Guinimer und die Frieſen, — deren ſchon bei der Eroberung von Tarſus Erwähnung geſchehen iſt, — in gefänglicher Haft, weil ſie nach ihrer frühern räuberiſchen Sitte die Stadt angegriffen hat-

1) Raim. de Ag. 163. Robert. Mon. 72. Accoltus l. c.
2) Wilh. Tyr. 738.
3) Albert. Acq. 268.

1099. ten. Sie wurden auf Bitten des Herzogs von Lothringen befreit, welcher Guinimern zum Befehlshaber der chriſtlichen Flotte ernannte, die, jeden Bedarf mit ſich führend, dem Meeresufer entlang das Heer begleiten ſollte.

Mit 25,000 Mann [1]) (denn nur ſo viel waren, nach Abzug der in Antiochien zurückbleibenden und der unter dem Grafen von Toulouſe vorausgerückten Pilger, von dem ungeheuren Heere noch übrig), umlagerte man Gibellum. Vergeblich bot der Befehlshaber dieſer Stadt dem Herzoge für den Abzug große Geſchenke, vergeblich hoffte er auf Entſatz aus Damaskus; da rettete ihn die Ungeduld der Pilger [2]) und eine Botſchaft des Grafen von Toulouſe des Inhalts: der Sultan von Bagdad nahe an der Spitze eines großen Heeres um die Niederlage Korbogas zu rächen, weshalb die Fürſten ſich ſchleunig mit ihm vereinen möchten, weil bei längerer Trennung unfehlbar eine Abtheilung nach der anderen beſiegt würde. Sogleich brachen die Pilger auf und zogen über Valenia, Maraklea und Antaradus gen Arka. Hier aber war unterdeß Streit entſtanden zwiſchen Tankred und dem Grafen von Toulouſe. Dieſer nämlich zögerte mit der Auszahlung der verſprochenen Summen, und jenen verdroß es, einem Söldner gleich, vom Grafen Befehle zu empfangen und darüber oft den Tadel ſeines Oheims Boemund anhören zu müſſen. Deshalb eilte er dem nahenden Heere entgegen, trat ganz auf die Seite des Herzogs von Lothringen und erzählte [3]): der Graf von Toulouſe habe die Nachricht von dem Vorrücken eines türkiſchen Heeres er-

1) Dieſe Summe hat W. Tyr. l. c. Alb. Acq. 268 nur 20,000 Mann.

2) Abulf. zu dieſem Jahre, vergl. Wilh. Tyr. 738.

3) Die Nachricht von dieſer Beſtechung haben bloß Alb. Acq. 269 und W. Tyr. Es ſchweigen dagegen Robert. Mon. 72, Hist. belli sacri 204, Gilo 259, Tudeb. 808, Guib. 529, Order. Vit. 750, und verſichern, daß Raimund wirklich den Anfall der Türken gefürchtet habe. Nach Raim. de Agil. verbreiteten die Saracenen das Gerücht, um den Belagerten in Arka Erleichterung zu verſchaffen.

ſonnen, weil ihm die Bewohner von Gibellum große Sum- 1099.
men verſprochen hätten, wenn er auf irgend eine Weiſe das Aufheben der Belagerung bewirke. Die Fürſten zürnten ſehr über dieſen angeblichen Betrug, bezogen ein getrenntes Lager und nahmen keinen Theil an der Einſchließung von Arka: ſo daß der Befehlshaber von Gibellum nicht ohne allen Grund fürchtete, ſie möchten ſich zum zweiten Male gegen ſeine Stadt wenden. Dieſe Gefahr abzuwehren, überſandte er beträchtliche Geſchenke, bei deren Vertheilung jeder Anführer damit er das meiſte erhalte, die Türken wie ſchon öfter zu überreden ſuchte, er ſey das Haupt aller übrigen. Bald ging dieſer Neid auch auf das geringere Volk über: denn die Provenzalen hatten bei Gelegenheit ihrer Züge anſehnliche Beſitzthümer gewonnen, wogegen die anderen Pilger durch Mangel jeder Art gedrückt wurden. Seinerſeits läugnete Raimund beharrlich den Empfang irgend einer Geldſumme aus Gibellum, und behauptete: daß er dem, von den Saracenen wahrſcheinlich zum Beſten der Belagerten in Arka, verbreiteten Gerüchte von der Annäherung eines großen türkiſchen Heeres, wirklich Glauben beigemeſſen habe. Nach Vergleichung aller widerſprechenden Berichte darf man den Grafen keinesweges unbedingt anſchuldigen, er habe die Fürſten wiſſentlich getäuſcht: wenn er aber vielleicht zu voreilig um Hülfe bat, deren er zwar nicht gegen das türkiſche Heer, wohl aber zur beſſeren Führung der Belagerung von Arka bedurfte; ſo hätten die Fürſten über eine Liſt, durch welche ſie offenbar ihrem Hauptziele, der Einnahme Jeruſalems näher kamen, nicht aus bloßem Eigennutze übermäßig zürnen ſollen. Dieſer Zorn verringerte ſich indeß, als Raimund ſeine von Natur große Kunſt der Überredung, durch Geſchenke an die Führer, beſonders an den Herzog von Lothringen unterſtützte, und zugab daß das ganze Volk gezehntet werde; wobei natürlich die Provenzalen, als die reicheren, vor allen anderen beitragen mußten. Ein Viertel dieſer Hebung erhielten die Biſchöfe, ein Viertel die Geiſtlichen bei welchen die Pilger Meſſe hörten,

1099. die Hälfte endlich empfing Peter der Einſiedler zur Vertheilung an die Armen und Kranken unter den Geiſtlichen und dem übrigen Volke. Nunmehr bezogen die Wallbrüder ein gemeinſames Lager und ſchienen in Eintracht die Belagerung von Arka fortſetzen zu wollen, als ſich plötzlich neuer Streit erzeugte. Boemund [1]), dem Grafen von Toulouſe feindlich geſinnt, hatte nämlich ſchon in Antiochien behauptet: „als man beim Nachgraben die heilige Lanze auf keine Weiſe finden konnte, ſtieg Petrus Bartholomäus in die Tiefe hinab, ſtieß eine alte verroſtete arabiſche Lanzenſpitze in den Boden und zog ſie dann, von der Dunkelheit des Ortes und dem Gedränge der Menſchen begünſtigt, wiederum hervor. Graf Raimund iſt nicht unkundig des Betruges, benutzt ihn aber, um ſich bei der leichtgläubigen Menge Anſehn zu verſchaffen." Damals wurden dieſe Behauptungen, größerer Bedrängniſſe wegen, nicht näher geprüft; jetzt aber trat Arnulf, der Kapellan Roberts von der Normandie, an die Spitze der Zweifelnden und erhöhte ihren Unglauben, indem er aus der Geſchichte bewies: die Lanze könne niemals in Antiochien vergraben worden ſeyn. Andererſeits verſammelten ſich die Vertheidiger der Ächtheit jener Lanze [2]), forderten Arnulf vor und fragten ihn, warum er Zweifel hege? Dieſer antwortete kurz: weil auch Biſchof Ademar von Puy gezweifelt habe. Da erhub ſich Deſiderius, ein Prieſter, und ſprach: „wiſſe, daß mir Biſchof Ademar nach ſeinem Tode mit dem heiligen Nikolaus erſchienen iſt und erzählt hat: „ich ſitze zwar im Chore neben dieſem Heiligen und bin nicht verdammt worden, allein weil ich ſündlich an der Ächtheit der heiligen Lanze gezweifelt hatte, wurde ich durch die Hölle geführt wo mir, wie du ſieheſt, die rechte Seite des Bartes und des Haupthaares verſengt ward. Ich werde Gott erſt klar ſchauen können, wenn mir dieſe Haare wieder gewachſen ſind." Kaum hatte Deſide-

1) Rad. Cadom. 174, 179.
2) Raim. de Agil. 167.

rius ſeine Worte geendet, ſo trat Ebrard, ein zweiter Prie= 1099.
ſter auf, und ſagte: „wiſſe, daß in einem ſyriſchen Evangelium des heiligen Petrus geſchrieben ſteht: es werden Chriſten in Antiochien eingeſchloſſen, aber von der Macht ihrer Feinde errettet werden, durch die Kraft der heiligen Lanze.“ Ein dritter fuhr fort: „ich ſprach den Apoſtel Markus, er kam von Alexandrien und eilte nach Antiochien, wohin Chriſtus alle ſeine Jünger berufen hatte, um mit ihnen gegen die Türken zu fechten.“ — „Mir (hub ein vierter an), erſchien die heilige Jungfrau und verkündete die Rettung ihres Volkes auf den fünften Tag; an dieſem Tage ward die heilige Lanze gefunden.“ — Arnulf, mit dieſen und ähnlichen Erzählungen bedrängt, erwiederte, um nur von den überläſtigen Geiſterſehern loszukommen: er glaube gern alles und jedes. Als er aber am folgenden Tage öffentlich wegen ſeines Unglaubens um Verzeihung bitten ſollte, behauptete er zuvörderſt: hiezu ſey die Erlaubniß ſeines Herren des Herzoges von der Normandie nothwendig; und flocht dann in ſeine Ausreden und Entſchuldigungen ſo viel ſpöttiſche Worte ein, daß Petrus Bartholomäus [1]), von Natur beſchränkten Verſtandes und vom Zorne übereilt, auftrat und ſprach: „wenn ſo viel Zeugniſſe nicht Glauben finden, ſo erbiete ich mich, zum Beweiſe der Ächtheit der heiligen Lanze, mit ihr durch das Feuer zu gehen.“ Gern nahmen beide Parteien dies Erbieten an, und man errichtete von trockenen Ölbäumen zwei Holzſtöße vierzehn Fuß lang und vier Fuß hoch, zwiſchen denen nur ein ſchmaler Gang hindurchführte. Am Nachmittage des ſtillen Freitages verſammelten ſich die Fürſten und das Volk, an vierzig tauſend. Petrus trat leicht bekleidet hervor, trug die heilige Lanze in den Händen und ein Prieſter ſprach itzt mit lauter Stimme [2]): „wenn Gott der Allmächtige mit dieſem Manne von Angeſicht zu Angeſicht geredet und der

1) Wilh. Tyr. 739.
2) Raim. de Agil. 168.

1099. heilige Andreas ihm die heilige Lanze gezeigt hat, ſo möge er unverſehrt durchs Feuer gehen; ſind aber ſeine Worte Lügen, ſo verbrenne er zuſammt der Lanze!" Die Holzſtöße wurden angezündet, Petrus kniete nieder, beichtete dem Biſchofe von Albara ſeine Sünden, bekräftigte wiederholt die Wahrheit ſeiner Ausſagen und ſchritt dann in die hochlodernden Flammen. Sobald ihn das Volk am anderen Ende der Scheiterhaufen mit der heiligen Lanze hervortreten ſah, brach es in lauten Jubel aus, drängte ſich gewaltſam herzu, wollte den neuen Heiligen berühren und von ſeinen Kleidern Stücke beſitzen [1]); mit Mühe wurde der zu Boden geriſſene durch ſeine Freunde errettet! Ob er nun gleich ſchon am folgenden Tage, — Betrüger oder betrogen —, ſtarb, ſo behaupteten dennoch manche beharrlich, ſein Tod ſey nicht Folge des Brandes, ſondern jener gefährlichen Gunſtbezeugungen der Menge; die meiſten aber glaubten nicht mehr an die Ächtheit der heiligen Lanze, und verſpotteten die Provenzalen, welche nicht aufhörten ſie zu verehren. Arnulf floh vor ihren Verfolgungen und dem Haſſe des Grafen von Toulouſe, zu ſeinem Herren dem Herzoge Robert von der Normandie.

Um dieſe Zeit trafen Geſandte des griechiſchen Kaiſers in dem Lager von Arka ein, und beſchwerten ſich um ſo lebhafter, daß Boemund Antiochien gegen den urſprünglichen Vertrag für ſich in Beſitz genommen habe, da ihr Herr im nächſten Julius mit einem großen Hülfsheere anlangen werde. Man antwortete auf ihre Klage: daß Alexius ſelbſt den Vertrag zuerſt gebrochen und weder Mannſchaft, noch eine Flotte geſandt, noch für Lebensmittel geſorgt habe. Ob man nun aber die von dem Kaiſer verſprochene Hülfsmacht erwarten [2]), oder ohne Rückſicht auf ſeinen Beiſtand

1) Guib. 530. Alb. Acq. l. c. Gesta exp. Hier. 571. Fulch. Carn. 392. Nach Radulph. Cadom. 179, ſtürzte Peter, ſo wie er herausſtrat, vom Feuer beſchädigt zu Boden und ſtarb am nächſten Tage.

2) Wilh. Tyr. 741.

den Zug fortſetzen ſolle, darüber waren die Meinungen ge- 1099.
theilt. Der Graf von Toulouſe ſtimmte für das Verweilen: denn das geſchwächte Heer der Pilger bedürfe einer anſehnlichen Verſtärkung, wenn es den Türken fortdauernd ſiegreich widerſtehen ſolle; außerdem hegte er in der Stille den Wunſch, daß die Kreuzfahrer in der Zwiſchenzeit Arka und Tripolis erobern und ihm dann ſo übergeben möchten, wie Boemund Antiochien empfangen hatte. Alle übrigen Fürſten behaupteten dagegen: jede Zögerung ſchwäche und zerſtreue das Heer [1]); man müſſe, zur Vermeidung des Mangels, um die Zeit der früh eintretenden Ärnte vorrücken und könne überhaupt, wie die Erfahrung hinlänglich bewieſen habe, den Worten des griechiſchen Kaiſers nicht vertrauen. Beide Meinungen wurden mit dem größten Eifer vertheidigt, und ſelbſt Gewaltthätigkeiten nur mit Mühe vermieden [2]).

Als der Befehlshaber von Tripolis von dem neuen Zwiſte der Fürſten Nachricht erhielt und ſah, daß die Belagerung von Arka keineswegs fortrückte, ſo verweigerte er nicht allein die früher angebotenen Geſchenke, ſondern führte auch ſeine Soldaten in das Feld, zum offenen Kampfe gegen die Chriſten. Dieſe, allen gemeinſame Gefahr, zwang alle zur Einigung und zu gemeinſamem Widerſtande; und ob man gleich eine Beſatzung im Lager laſſen und auf ungünſtigem Boden mit den Tripolitanern kämpfen mußte [3]), ſo blieb dennoch den Kreuzfahrern dadurch der Sieg, daß ſie eine Abtheilung ihrer Reiterei den Feinden in den Rücken ſandten.

Bei den meiſten erhöhte dieſer Erfolg den Wunſch nach Jeruſalem aufzubrechen ſo ſehr, daß die Fürſten in raſchem Entſchluſſe das Lager vor Arka in Brand ſteckten, gen Tripolis zogen und den Grafen von Toulouſe, der ſich

1) Fulch. Carnot. 396.
2) Accolt. IV, 288.
3) Den 10ten April 1099. W. Tyr. l. c. Balder. 128. Raim. 169. Accolt. IV, 290.

1099. von allen verlaſſen ſah, zwangen ihnen wider Willen zu folgen, nachdem er drei Monate und einen Tag vergeblich Arka belagert [1]), die umliegende Gegend geplündert, dabei aber auch manchen ſeiner Begleiter eingebüßt hatte. Für 15,000 Goldſtücke [2]), funfzehn Pferde, die Freilaſſung von 300 chriſtlichen Gefangenen und für einige andere Geſchenke, erhielt der Befehlshaber von Tripolis das Verſprechen: man werde weder dieſe Stadt, noch Arka, noch Biblus feindlich behandeln; und ſo groß war das Zutrauen nach dieſem Friedensſchluſſe, daß die fränkiſchen Fürſten den Befehlshaber von Tripolis in ſeinem Palaſte beſuchten [3]).

Nunmehr ward berathen, welcher Weg nach Jeruſalem einzuſchlagen ſey? Morgenwärts von Tripolis, bis gen Damaskus, ſtreckte ſich der hohe Bergrücken des Libanon [4]); zwiſchen dieſem und einer zweiten Bergkette, dem Antilibanon, liegt das fruchtbare Thal welches die Alten Cöleſyrien, oder das hohle Syrien nannten. In dieſem Thale würde man leicht alle Bedürfniſſe für das Heer gefunden haben; allein die große Schwierigkeit mit Laſtthieren über den Libanon zu ziehen, und der Wunſch ſich nicht von der chriſtlichen Flotte zu entfernen, entſchieden für den Weg längs dem Meere. Mit jener von Guinimer geführten Flotte [5]), hatten ſich überdies Venetianer, Piſaner, Genueſer, Griechen, beſonders aber Engländer vereinigt, die ſchon um die Zeit der Belagerung Antiochiens in dieſen Gegenden angelangt waren und den Hafen des heiligen Simeon beſetzt hatten. Das Heer zog alſo, geleitet von einem Saracenen, den der Befehlshaber von Tripolis geſtellt hatte, über Biblus und Maus nach Berytus, und empfing auch hier Geſchenke, zur Abwendung aller Feindſeligkeiten. Nur

1) Order. Vit. 751.
2) Hist. belli sacri 225.
3) Rob. Mon. 73. Den 4ten Mai brach man von Tripolis auf.
4) De la Roque voyage I, 148 seq.
5) Raim. de Ag. 173. Gilo 223. Alb. Acq. 270.

die Bewohner Sidons, wohin man am folgenden Tage kam, 1099.
griffen zu den Waffen; und da wurde von den Pilgern mit Gewalt mehr genommen, als ihr Bedürfniß erheiſchte. Am nächſten Morgen überſtiegen die Kreuzfahrer beſchwerliche Bergrücken [1]), ließen Sarepta rechts liegen, gingen über den Leontes und erreichten Tyrus. Eine Nacht lagerten ſie in den ſchönen Gärten, welche dieſe Stadt umgaben, zogen dann bis in die Ebenen von Akkon oder Ptolemais, und ſchloſſen hier mit dem Befehlshaber den Vertrag: daß dieſe Stadt den Chriſten übergeben würde, wenn ſie Jeruſalem einnähmen und ſich daſelbſt zwanzig Tage im Beſitze hielten, oder die Ägypter zurückſchlügen. Auf dem Wege von Akkon nach Cäſarea ſtürzte eine Taube, welche ein Habicht verwundet hatte, aus der Luft herab und ward von den Chriſten ergriffen; ſie trug ein Schreiben des Befehlshabers der erſten Stadt an den Befehlshaber der letzten, des Inhalts: „ſuche dem dummen, zänkiſchen, zuchtloſen Geſchlechte ſo viel zu ſchaden als möglich [2]); es wird dir leicht werden, ſobald du nur willſt.“ Auf den Grund dieſer Äußerungen entſtanden jedoch keine Feindſeligkeiten, das Heer feierte vielmehr am 29ſten Mai, ruhig bei Cäſarea das Pfingſtfeſt, ließ Antipatrida und Joppe zur rechten am Meere liegen [3]), und erreichte über Eleutheria und Lidda oder Diospolis, die, von ihren Bewohnern verlaſſene Stadt Ramla. Drei Tage ſtärkten ſich hier die Pilger und zogen dann bis Nikopolis, welches vor der römiſchen Beherrſchung Emaus genannt wurde.

Einige machten itzt den Vorſchlag [4]): man ſolle nicht die Belagerung Jeruſalems unternehmen, ſondern vorher Ägypten erobern; weil ſich auf dieſe Weiſe ein größeres dauerndes Reich ſtiften laſſe, und die Unterwerfung der

1) W. Tyr. 742.
2) Raim. l. c.
3) Alberic. 174. Gesta Franc. 26.
4) W. Tyr. 743, 744.

1099. vereinzelten Landſchaften leicht werde, ſobald die Hauptmacht gefallen ſey. — Allein der fromme Wunſch Jeruſalem zu beſitzen, überwog jeden andern umfaſſenderen Plan; und vielleicht war das Heer wirklich unzulänglich zur Ausführung des eben erwähnten. — Auch trafen um dieſe Zeit Boten von den Chriſten in Bethlehem ein und baten, ihnen ſchleunige Hülfe zu ſenden, damit nach Jeruſalem ziehende Türken nicht ihre neu erbaute, ſehr ſchöne Kirche zerſtören möchten [1]). Von hundert auserwählten Rittern begleitet [2]), erreichte Tankred mit der Morgenröthe die Stadt, und freudig kamen ihnen die Bewohner entgegen, ſangen Hymnen und Pſalmen, führten alle zu Marias Wohnung [3]) und zeigten die Krippe wo das Kind lag, welches die Welt erlöſet hat. Gläubig knieten und beteten die Ritter, dann eilten ſie gen Jeruſalem. Weit allen übrigen voraus aber war Tankred und wagte ſich bis zu den Mauern [4]), bis jenſeit des Thales Joſaphat zum Ölberge; erſt als mehre Saracenen den Ritter erblickt hatten und ihm nachſetzten, begab er ſich zu ſeinen Begleitern zurück. Auch in dem großen Heere war man ungeduldig über jeden Augenblick längerer Zögerung, und ſchon in der Nacht vom fünften auf den ſechsten Junius brach Gaſton von Biterre mit dreißig Begleitern auf gegen die Stadt. Er erbeutete eine Heerde, war aber bereits von Saracenen, welche aus Jeruſalem herzueilten, auf einem Hügel eingeſchloſſen, als unerwartet Tankred mit den ſeinen erſchien und die Feinde verjagte. Sobald die Ritter zum großen Heere zurückkamen und verkündeten, daß ſie Bethlehem geſehen und Jeruſalem, ergriff alle Pilger ein unbeſchreiblicher Eifer; raſtlos eilten

1) Sie hatte (oder eine ſpäter erbaute?) ſehr ſchöne marmorne Säulen, Fußböden und Arbeiten in Moſaik. Descript. terrae sanctae Handſchrift in Bern.

2) Auch Balduin von Burg, nach Gesta expugn. Hier. 572.

3) Man nahm es aber Tankred ſehr übel, daß er ſeine Fahne auf der Kirche befeſtigt hatte. Raim. de Agil. 176.

4) Radulph. Cad. 130. Hist. belli sacri l. c.

ſie vorwärts, jeder wollte die vorliegende Anhöhe zuerſt er- 1099.
ſteigen, jeder zuerſt die heiligen Orte erblicken [1]). Endlich erreichte man den Gipfel des Berges und erkannte in der Ferne Jeruſalem. Da fielen alle auf ihre Knie, küßten den Boden, erhuben Lobgeſänge und weinten Thränen der Freude und der Wehmuth [2]); ſie vergaßen aller Leiden um ſolches Lohnes willen; ſie vergaßen, daß unzählige Feinde den Einzug in die heilige Stadt verhinderten [3])!

1) Le Bruyn voyage II, 170.

2) Noch jetzt überraſcht, rührt und entzückt der Anblick Jeruſalems auf dieſer Stelle, minder fromme Pilger und Reiſende bis zum Niederknieen und bis zu Thränen. Clarke I, 2, 524.

3) Alb. Acq. 273. Alber. 175. Order. Vit. 752. Gesta Fr. 26. Balder. 130. Oliv. Schol. hist. reg. p. 1358.

Siebentes Hauptſtück.

1099. Seit der Niederlage Korbogas vor Antiochien war bereits ein volles Jahr verfloſſen, ohne daß die ſeldſchukiſchen Türken irgend etwas Erhebliches gegen die Chriſten unternommen hätten. Denn Sultan Borkeiarok war [1]), nach ſeines Oheims Arslan Arguns Tode, kaum Herr von Choraſan geworden, ſo vereinten ſich ſeine Brüder Muhamed und Sangar noch inniger als vorher, und bedrängten den, nur auf kurze Zeit übermächtigen von allen Seiten ſo ſehr, daß er an ſeine eigene Rettung denken mußte und gegen die Kreuzfahrer nichts unternehmen konnte. Weit mehr als Borkeiarok, wurden aber die Fürſten Dokak von Damaskus und Rodvan von Aleppo durch die Chriſten bedroht; weshalb es ihnen weniger als den Beherrſchern des inneren Aſiens zu verzeihen iſt, daß ſie noch immer ihrer früheren Zwiſtigkeiten nicht vergaßen. Irrig wähnten ſie, der Angriff ſey nur gegen die ägyptiſchen Fatimiden gerichtet; und ſo wie in ſpäterer Zeit Katholiken ſich wohl eher mit den Türken, als mit den Proteſtanten einigten, ſo wünſchten die ſunnitiſchen Seldſchuken den Pilgern Glück gegen die alidiſchen Fatimiden; ſie wünſchten daß die Chriſten, welche den Propheten und alle ſeine Anhänger verfluchten, über diejenigen ſiegen möchten, welche nur die Rechtmäßigkeit einiger Chalifen in Zweifel zogen! — Sultan Moſta Abu-'l-

1) Abulfeda 1097 — 1099.

Digitized by Google

Kaſem von Ägypten hatte zur Zeit der Belagerung Antio- 1099.
chiens die Freundſchaft der Kreuzfahrer geſucht, und die Schwächung der ſeldſchukiſchen Herrſcher benutzt, um durch ſeinen Vezier Afdal, Tyrus und einen Theil der früher verlornen Seeküſte wieder zu gewinnen; ja er hatte, — in dieſem Augenblicke das wichtigſte, — Jeruſalem erobert und die Ortokiden vertrieben, welche von den Seldſchuken eingeſetzt und beſtätigt waren [1]). Hiedurch änderte ſich das Verhältniß Moſtas zu den Chriſten gänzlich, und er hielt die, von Antiochien an ihn abgeſchickten Bevollmächtigten, unter allerhand ehrenvollen Vorwänden ſo lange in Ägypten auf [2]), daß ſie, von ſeinen Geſandten begleitet, erſt bei Arka im Lager der Chriſten eintrafen. Moſta verſprach itzt nicht, wie vorher, Hülfe und Beiſtand gegen die ſeldſchukiſchen Herrſcher, er klagte vielmehr über die feindliche Behandlung ſeiner Beſitzungen in Syrien und verlangte: die Kreuzfahrer ſollten nicht mit Heeresmacht gen Jeruſalem ziehen, ſondern nur in unbewaffneten Abtheilungen von zwei- bis dreihundert Pilgern zur Stadt kommen, nach verrichtetem Gebete aber ſogleich zurückkehren. Die Fürſten erwiederten, ohne Rückſicht auf die reichen Geſchenke Moſtas: ſie wären nicht nach Syrien gekommen, um den Befehlen eines Sultans von Ägypten zu gehorſamen [3]), ſondern würden, mit Gottes Hülfe und unbekümmert um ſeine Einwendungen, das Ziel ihrer Wallfahrt erreichen. Hiedurch war alſo der Krieg erklärt, und die gewaltſame Eroberung Jeruſalems nöthig geworden.

1) Abulfeda ſetzt dieſe Eroberung Jeruſalems aufs Jahr 1096. Abulfar. 240 aufs Jahr 1098. Alb. Acq. 283, Ekkeh. 523, Wilh. Tyr. 743 aufs Jahr 1099.

2) Hist. belli sacri 151, 167, 206. Gilo 237. W. Tyr. 740.

3) Accolti IV, 283. Elmacin. 294. Michaud I, 357. Nach Otto Frising. chr. VII, 4, waren die lateiniſchen Geſandten gegenwärtig, als die Ägypter Jeruſalem eroberten, und bewirkten durch ihr Anſehn eine ſchnellere Übergabe (?).

1099. Jeruſalem liegt auf vier Bergen [1]), zwei größeren, Zion und Akra; zwei kleineren, Moria und Bezetha. Zion bildet den höchſten ſüdweſtlichen Theil der Stadt [2]), und aus dem engen Thale Ben Hinnon erheben ſich gegen Mittag und Abend ſchroffe, unzugängliche Felſen; wogegen die Senkung des Berges gen Nordoſten ſo gering iſt, daß ſich hier Moria nur als ein niederer Theil unmittelbar an Zion anſchließt. Tiefer und breiter erſcheint das Thal zwiſchen Zion und dem nordwärts gelegenen Berge Akra. Bezetha, der kleinſte und niedrigſte unter den Bergen, liegt öſtlich von Akra und nördlich von Moria. Aber von hier aus ſenkt ſich nun das Land immer mehr und mehr, und geht auf der Seite gegen Mitternacht faſt in eine Ebene über. Morgenwärts von Jeruſalem und längs dem Fuße der Berge Bezetha und Moria fließt der Bach Kidron von Mitternacht gen Mittag, durch das Thal Joſaphat [3]). Dieſes Thal iſt etwa 2000 Schritte lang und in der Mitte 400 Schritte breit; jenſeit deſſelben liegt das Dorf Gethſemane, und der leicht erſteigliche, aber eine ſehr weite Ausſicht darbietende Ölberg [4]). Während des Sommers und Herbſtes trocknet der unbedeutende Bach Kidron aus, und die am Fuße des Berges Moria entſpringende Quelle Siloe, gibt nur ſehr wenig und überdies ſalziges, unangenehm ſchmeckendes Waſſer.

Jeruſalem hatte nicht zu allen Zeiten gleich viele Thore [5]), in der nachfolgenden Erzählung werden nur drei er-

1) Reland 850. Fretellus 437. Brocardi descr. bei Canis. IV, ps. 1, p. 17. Bernardo Amico p. 81. Pococke description Vol. II.

2) Clarke I, 2, 549.

3) Binos Reiſe 238. Le Bruyn II, 187.

4) Man ſieht bis zum todten Meere (Maier Reiſe II, 178), und der Ölberg iſt wohl noch einmal ſo hoch, als Zion. (Paulus Reiſen II, 72.)

5) über die Zahl der Thore ſiehe Reland, Dapper, Binos 220, le Bruyn II, 264, Epit. bell. sacr. p. 437. Die Descript. terrae

wähnt: das Stephansthor gegen Mitternacht, das Davids= 1099.
thor gegen Abend und das Ölbergsthor gegen Morgen. — Nach der mittäglichen Seite, wo die ſteilen Felſen des Berges Zion die Stadt begränzten, fand kein Ausgang Statt. Doppelte Mauern umgaben alle diejenigen Theile Jeruſalems [1]), welche nicht von Natur hinlänglich geſchützt waren, und auf der weſtlichſten Spitze des Berges Zion lag der ſogenannte Thurm Davids [2]), eine Burg, zu deren Bau man die größten Werkſtücke verwandt, und mit feſtem Kitt und gegoſſenem Blei unauflöslich verbunden hatte.

Der von dem Chalifen Omar aufgeführte [3]), durch Mervan weiter geſchmückte Haupttempel, ſtand an der mittäglichen Seite des Berges Moria auf einem ebenen [4]), 500 Schritte langen, 400 Schritte breiten, rechtwinkligen Platze, welcher rings mit Mauern und bedeckten Gängen umgeben war. Vier gewölbte, etwa ſechszehn Fuß hohe und ſieben Fuß breite Thore, führten von den vier Weltgegenden zu dieſem Vorhofe [5]); und über den Thoren und in den Ecken der Mauern ſtanden Thürme, von welchen die muhamedaniſchen Geiſtlichen das Volk zum Gebete beriefen. Innerhalb jenes Vorhofes erhob ſich ein, um ſechs Fuß erhöhter zweiter Platz, 200 Schritte lang und 150 breit. Seine Seiten liefen mit den äußeren Umfaſſungsmauern des größeren Hofes gleich und vier kleine Treppen, den vier äußern Tho=

sanctae in Bern zählt acht Thore auf, darunter Porta aquarum bei Siloe.

1) Wilh. Tyr. 746.

2) David hatte ihn übrigens nicht erbaut. Phocas in Leon. Allat. Symmict. I, 20.

3) Vitriac. hist. Hier. 1079. Radziv. peregr. 75.

4) W. Tyr. 748. Dapper II, 389. Binos 222 seq. Chateaubr. II, 368.

5) Descr. itin. in terr. sanct. p. 1347 ſpricht von drei Thoren nach jeder Weltgegend; W. Tyr. hat überhaupt vier, davon zwei gegen Abend; gegen Mittag habe der königliche Palaſt daran geſtoßen. Pez thesaur. I, 3, 496.

1099. ren gegenüber, führten auf die erhöhte, mit weißem Marmor belegte Fläche, welche niemand, es ſey denn mit entblößten reinlichen Füßen, betreten durfte. In der Mitte dieſer Erhöhung ſtand endlich der achteckige Tempel, welcher 256 Schritte im Umfange hielt und deſſen Höhe bis zu dem Anfange des, faſt ganz platten mit Blei gedeckten Daches, etwa ſechszehn Klaftern betrug. So wie die Umfaſſungsmauern, hatte auch der Tempel vier, nach den vier Weltgegenden gerichtete Thore; jedes derſelben ruhte auf ſechs verzierten Pfeilern von Marmor oder Porphyr. Die äußeren und inneren Wände des Tempels waren mit weißem, der Boden mit buntem Marmor belegt. Vier und zwanzig Säulen aus grauem Marmor, welche in einem großen Kreiſe ſtanden, trugen das platte Dach [1]; ſechszehn im engeren um drei Fuß erhöhten Kreiſe, die Kuppel, welche ſich in kleinerem Maaßſtabe achtſeitig und dem Tempel ähnlich, bis zu einer gewiſſen Höhe erhub. Dann erſt deckte ein rundes, gewölbtes Dach ihre Mitte. Die acht Seiten der Kuppel waren mit Fenſtern und Thüren durchbrochen, aus welchen man leicht auf das Dach des Tempels hinaustreten konnte [2]. — Dieſe Nachrichten von Jeruſalems Lage und den vornehmſten Gebäuden, werden die folgende Erzählung verſtändlicher machen.

Sobald Iſtikhar Eddaulah, der Befehlshaber des ägyptiſchen Chalifen, von der Annäherung der Franken Nachricht erhielt, ließ er eiligſt die Thürme und Mauern der Stadt ausbeſſern und verſtärken, Lebensmittel, Waffen und Kriegsbedürfniſſe aller Art aufhäufen und die, ohnedies unfruchtbare Gegend, auf mehre Meilen in die Runde ſo verwüſten, daß nur einzele Ölbäume und ſtachlige Sträucher, nirgends aber Lebensmittel für Menſchen oder Thiere übrig

1) Seit dem Jahre 1100 ſcheint ſich wenig geändert zu haben. Nach Ali Beys Reiſe II, 392, hat der Tempel 159½ Fuß, die Kuppel 47 Fuß im Durchmeſſer, und jede Seite des Achtecks fünf Fenſter.

2) König Balduin I ließ ſpäter, in großer Geldnoth, das Blei vom Dache abnehmen und verkaufte es. Fulch. Carn. 397.

blieben. Alle Chriſten, deren Treue irgend zweifelhaft er- 1099.
ſchien [1]), wurden aus Jeruſalem vertrieben, und nur wenigen gegen Zahlung großer Summen der längere Aufenthalt geſtattet. Einzele endlich, welche früher den muhamedaniſchen Glauben angenommen hatten, traten, im Vertrauen auf die nahende Hülfe, zum Chriſtenthume zurück und eilten in das Lager der Pilger; ſo Hugo Buduellus, ein normanniſcher Ritter, der eines Mordes wegen aus ſeinem Vaterlande vertrieben und nach vielem Umherirren zu den Türken übergegangen war. Er bereute itzt ſeine doppelte Schuld und wurde den Pilgern, bei ſeiner Kenntniß von der Sprache und den Sitten der Türken und Araber, ſehr nützlich.

Durch die Gefahren bedrängt und durch Belohnungen aufgemuntert, hatten ſich die Bewohner der benachbarten Städte nach Jeruſalem begeben; man zählte an 40,000 bewaffnete Vertheidiger [2]), wogegen ſich im Heere der Kreuzfahrer nur etwa 20,000 rüſtige Fußgänger und 1500 Ritter befanden: — obgleich mit Einſchluß der Alten, Kranken, Geneſenden und der Weiber, die Zahl der Belagerer und Belagerten gleich ſeyn mochte.

Am Tage nach der Ankunft, am ſiebenten Junius des Jahres 1099, umlagerten die Fürſten Jeruſalem, auf der Seite gegen Mitternacht und gegen Abend. Der Herzog von Lothringen ſtand mit den ſeinen vor der Burg Davids, wo die heftigſten Angriffe zu beſorgen waren; neben ihm zur linken Tankred und der Graf von Toulouſe; dann der Graf von Flandern; nordwärts endlich, vor dem Stephansthore, Graf Robert von der Normandie. Uneingeſchloſſen blieb dagegen die Stadt von der Oſt- und Süd-Seite, denn die höheren Berge und das Thal Joſaphat erſchwerten hier jeden Angriff [3]), und erſt ſpäter wurden Abtheilungen zur

1) W. Tyr. 748. Michaud I, 373. Order. Vital. 753.

2) Wilh. Tyr. 750 giebt dieſe Zahlen.

3) Dieſe Stellungen bezeugen Baldor. 131, Tudeb. 809, Order.

1099. Bewachung des Ölberges ausgeſandt. — Um die Kirche der Mutter Gottes, im Süden der Stadt, beſſer ſchützen zu können, ſchlug Graf von Toulouſe bald nachher eigenmächtig ſein Lager näher am Berge Zion auf [1]), und wurde deshalb faſt von allen ſeinen Rittern verlaſſen; da ſie aber ſeiner Reichthümer nicht entbehren konnten, ſöhnten ſie ſich wieder mit ihm aus.

Am fünften Tage der Umlagerung Jeruſalems, wagten die Pilger einen allgemeinen Sturm und eroberten, nach langem und hartnäckigem Kampfe, die äußere Mauer. Als ſich aber die Belagerten nunmehr hinter die höhere, innere Mauer zurückzogen, blieben alle Angriffe vergeblich und die, welche zu kühn auf Leitern hinanſtiegen, wurden in die Tiefe hinabgeſtürzt. Man ſah ein, daß die Stadt ohne Belagerungswerkzeuge nicht zu erobern ſey; aber große Sorge entſtand, woher man das Holz zu dieſen Werkzeugen nehmen ſollte, denn weit und breit um Jeruſalem zeigten ſich durchaus keine tauglichen Bäume [2]). Da führte endlich ein ſyriſcher, der Gegend kundiger Chriſt, die Franken gen Neapolis, wo ſie in einem Thale, wenige Meilen von Jeruſalem, Stämme fanden zwar nicht ſo ſtark und hoch als ſie gewünſcht, aber doch beſſer als ſie erwartet hatten. Auch Tankred entdeckte bei einem Streifzuge [3]), in einer weiten Höhle mehre große Balken, die noch ſeit der Zeit der ägyptiſchen Belagerung Jeruſalems daſelbſt aufbewahrt wurden. Mit großem Fleiße begannen nunmehr die

Vit. 752, Radulph. Cad. 183, Alb. Acq. 274. — W. Tyr. dagegen läßt den Herzog von Lothringen vor dem Stephansthore lagern, dann Robert von Flandern, Robert von der Normandie, Tankred, Raimund von Toulouſe. Dieſe Angabe bezieht ſich indeß vielleicht auf die ſpäter veränderten Stellungen, wo, wie wir ſehn werden, der Herzog wirklich vor dem Stephansthore lagerte.

1) Raim. de Agil. 174.

2) W. Tyr. 751. Sanut. 147. Alb. Acq. 275. Hist. belli sacri 217. Gilo 261.

3) Rad. Cadom. 185. Hist. belli sacri 118.

Sachkundigen den Bau des Kriegszeuges; allein ſo groß 1099.
war die Armuth der Fürſten, daß die Koſten dieſer Arbeiten lediglich aus den, von dem Volke dargebrachten milden Beiträgen beſtritten werden mußten; und nur der Graf von Toulouſe blieb im Stande, nicht allein ſeine Arbeiter ſelbſt zu bezahlen, ſondern auch vielen Rittern eine baare Unterſtützung darzureichen. Alle aber, die vornehmſten, wie die geringſten, zeigten gleichmäßig die äußerſte Thätigkeit, und wer nicht an dem Bau jener Belagerungswerkzeuge unmittelbar Theil nehmen konnte, half wenigſtens den Boden ebenen, ſchaffte Geſträuch zu Schanzkörben herbei, oder ſuchte auf irgend eine andere Weiſe das große Unternehmen zu fördern. Dennoch hielten die Belagerten ſich ruhig, und hofften den Untergang der Pilger von einem neuen Übel, das furchtbar über dieſe hereinbrach.

Die waſſerarme Gegend war durch die höchſte Hitze des Sommers noch mehr ausgedörrt [1]), der Bach Kidron verſiegt, Siloe unſchmackhaft, und alle andere benachbarte Quellen von den Saracenen verſchüttet oder zerſtört. In Schläuchen und auf Laſtthieren mußten die Wallfahrer das Trinkwaſſer an ſechs Meilen weit holen, und wurden dabei oft und gefährlich von den auflauernden Arabern beunruhigt. Niemals aber reichte das ſo herbeigeholte Waſſer für den Bedarf des Heeres: man verkaufte es zu hohen Preiſen, man ſtritt und ſchlug ſich über den Beſitz und über die Reihe des Schöpfens. Zuerſt ſtürzten deshalb die Pferde und andere Laſtthiere in großer Zahl verſchmachtet zu Boden, und ein verpeſtender Geſtank erfüllte die ganze Gegend; ſpäter erlagen auch die Menſchen, weil ſie nirgends Schatten gegen die ſtechende Sonne fanden, nirgends Schutz wider die glühenden Südwinde. Immer erzeugten leichte Wölkchen die Hoffnung des Regens, und immer wurde man getäuſcht. Da ſuchten die Pilger ſich in die kühlere Erde

1) Robert. Mon. 74. Balder. 132. Guib. 534. Guill. Tyr. cont. 587.

1099. einzugraben, und legten friſche Erdſchollen auf ihre Bruſt; aber bald hatte die Hitze auch jene durchdrungen. Sie tranken hierauf Blut und leckten den feuchten Niederſchlag von den Steinen; allein dieſe widerliche Hülfe reizte und erhöhte faſt noch das Bedürfniß. Schrecklicher erſchien der Durſt vor Jeruſalem [1]), als der Hunger vor Antiochien! Deshalb eilten viele zum Jordan oder flohen gen Joppe; ſie erlagen aber gewöhnlich den Nachſtellungen der Türken. Andere, wehmüthig klagend, daß ſie weder ihre Heimath wiederſehn noch, ſo nahe dem Ziele, Jeruſalem betreten ſollten, näherten ſich den Mauern der heiligen Stadt um dieſe wenigſtens zu küſſen [2]); allein ſie wurden nicht ſelten von den Steinen zerſchmettert, welche die Saracenen auf ſie hinabwarfen.

In dieſer Zeit der äußerſten Bedrängniß traf die erfreuliche Nachricht ein: daß in dem Hafen von Joppe eine genueſiſche, mit Lebensmitteln, Wein und anderen Gütern beladene Flotte gelandet ſey, und die Mannſchaft ſich mit den Franken vereinigen wolle. Sogleich befahl man, daß Raimund Piletus, aus dem Heere des Grafen von Toulouſe, mit etwa achtzig Reitern und einer verhältnißmäßigen Anzahl Fußgängern [3]), die Neuangekommenen von Joppe abhole; Waldemar Karpinell aber mit dreißig Mann vorauseile, um die Richtung und die Sicherheit der Wege zu erforſchen. Dieſe letzten wurden aber zwiſchen Lidda und Ramla von einer weit größeren Anzahl Saracenen angegriffen, und allen ſtand der Untergang unausbleiblich bevor, wenn nicht Raimund Piletus in dieſem Augenblicke angelangt wäre, und die Feinde beſiegt und zum Theil gefangen genommen hätte.

1) Gilo 262. Doch klagt der Verfaſſer der Gesta Franc. p. 27 auch über Brotmangel; nur war er nicht ſo drückend, als der Waſſermangel.

2) Hist. belli sacri 219.

3) Raim. Ag. 175. Robert. Mon. 75.

Einer unter dieſen Gefangenen erweckte Ehrfurcht durch 1099. ſeine gewaltige Größe, ſein hohes Alter und den langen weißen Bart, auch zeigte Benehmen und Sitte die innere Trefflichkeit des Greiſen. Deshalb bemühten ſich theilnehmend alle Pilger ihn zum Chriſtenthum zu bewegen, und klagten, als alle Verſuche vergeblich blieben, daß ſie nun gezwungen wären, ihn rettungslos zu tödten!

Raimund Piletus erreichte mittlerweile Joppe, welche Stadt die Einwohner aus Furcht vor den Kreuzfahrern verlaſſen und zerſtört hatten. Man beſetzte deshalb nur die Burg, um den wichtigen Landungsplatz zu ſichern [1]). Während die Genueſer hier mit Ausſchiffung der Pilger beſchäftigt waren, ſegelte die ſtärkere ägyptiſche Flotte von Askalon herbei, mit welcher eine Seeſchlacht zu wagen, den ſchwächeren Chriſten ſo unräthlich erſchien, daß ſie, nachdem alle Güter in Sicherheit gebracht waren, lieber die leeren Schiffe den Feinden überließen; nur ein einziges entkam nach Laodicea. Ungehindert zogen die Pilger hierauf nach Jeruſalem, und geſellten ſich zu dem Heerhaufen des reichen Grafen von Touloufe. Nicht bloß um der Lebensmittel willen [2]), welche ſie herbeiführten, war ihre Ankunft erwünſcht; ſondern auch, weil ſie beſſere Werkzeuge zum Baue des Geſchützes mitbrachten und, bei größerer Kenntniß und Geſchicklichkeit, die, vorher ſo langſam fortrückende Arbeit, ſchnell beendigten. — Bei der itzt wachſenden Gefahr, wurden aber die Belagerten ebenfalls thätiger. Sie überſahen aus der höher liegenden Stadt das chriſtliche Lager, ahmten das Verfahren der Pilger beim Bau der Kriegswerkzeuge nach; und ſo hatten die ihrigen zuletzt immer den Vorzug, aus ſtärkeren und beſſeren Vorräthen errichtet zu ſeyn. An Arbeitern litten beide Theile keinen Mangel: denn ſo wie die, in der Stadt gebliebenen Chriſten, ſelbſt Hand anlegen oder andere Arbeiter

1) W. Tyr. 752—754. Bei Joppe iſt indeß kein ſicherer Hafen, ſondern nur eine offene Rhede. Paulus Reiſen II, 96.

2) Raim. de Agil. 176.

1099. bezahlen mußten: ſo wurden auch die ſaraceniſchen Gefangenen im chriſtlichen Lager gezwungen die ſchwerſten Geſchäfte zu übernehmen.

Erſt um dieſe Zeit beſetzte man den Ölberg, weil die Feinde oft aus dem öſtlichen Thore durch das Thal Joſaphat vordrangen, und vereinzelte Pilger gefangen nahmen oder erſchlugen. Zwei ägyptiſche Boten, welche von dieſer neuen Stellung der Chriſten keine Nachricht empfangen hatten und ſorglos nahten [1]), wurden ergriffen, der eine in heftiger Eil getödtet, der zweite aber durch Drohungen zu dem Bekenntniſſe gezwungen: daß nach vierzehn Tagen ein großes Heer zum Entſatze von Jeruſalem erſcheinen werde. Dieſe Ausſage befreite jedoch den Armen keineswegs, wie er gehofft hatte, von einer harten Behandlung, ſondern, an Händen und Füßen gebunden wollte man ihn in die Stadt ſchleudern; weil aber die Kraft des Wurfzeuges nicht hinreichte, fiel er nahe bei der Mauer auf ſpitzige Felsſtücke nieder und ſtarb eines kläglichen Todes.

Die Furcht vor der baldigen Ankunft der Ägypter erzwang itzt den Beſchluß, Jeruſalem ſogleich entſcheidend zu beſtürmen, und zu dieſem wichtigen Unternehmen wollte man den Beiſtand des Himmels erflehen. Deshalb verſammelten und ordneten ſich die Fürſten und die Pilger in ihrer beſten Waffenrüſtung, und die Biſchöfe nebſt anderen Geiſtlichen führten, weiß gekleidet und Kreuze tragend, den Zug unter feierlichem Geſange erſt in die Kirche der heiligen Maria im Süden der Stadt, dann zum Ölberge. Die Saracenen, welche anfangs kaum wußten, was dieſe geordneten Bewegungen, dieſes Singen und Lobpreiſen bedeuten ſolle, verhöhnten die Chriſten und trieben mit dem Zeichen des Kreuzes beleidigenden Spott; ja ſie verwundeten ſelbſt einige Pilger, welche ſich den Mauern zu ſehr genähert hatten, mit Pfeilen. Aber durch dies alles ließen ſich die Wallfahrer nicht irre machen in ihrem Begin-

1) Alb. Acq. 278.

nen [1]), und Peter der Einſiedler und Arnulf der Kapellan 1099.
des Herzogs von der Normandie, ſprachen auf dem Ölberge zu den Verſammelten:

„Der Beiſtand Gottes unſeres Herrn und ſeines Sohnes Jeſu Chriſti, hat uns bisher errettet aus unzähligen Gefahren; wir nahen der letzten Anſtrengung, dem Ziele unſerer Wallfahrt, der Eroberung der heiligen Stadt. Auch hiezu wird uns jene höhere Hülfe nicht fehlen, wenn wir Liebe zu einander tragen und uns nicht gegenſeitig verfolgen; wenn wir das Himmliſche vor Augen behalten und nicht um Irdiſches rechten, wenn wir nicht den höchſten Zweck aufgeben um kleiner Gründe willen. Abgeſchnitten von der Chriſtenheit, rings umgeben von grauſamen Feinden, müſſen wir ſiegen oder untergehen. Alles was wir bisher erkämpften, geht verloren, aller Ruhm den wir erwarben, verkehrt ſich in Hohn und Tadel, — wenn nicht ein glücklicher Erfolg dieſe letzte Unternehmung krönt, wenn wir Jeruſalem nicht aus den Händen der Ungläubigen erlöſen. Seht hinab in die Stadt, ſeht wie die Ungläubigen alle heiligen Orte beſudeln und Chriſtum zum zweitenmale geißeln und kreuzigen! Aber nach wenig Stunden wird der König der Ehren ſeinen demüthig Glaubenden den Sieg verleihen, und den Stolz der Ungläubigen zu Schanden machen. Die vom Abend kommen, fürchten den Herrn, und die aus dem Morgenlande werden ſeinen Ruhm erfahren. Ihr aber, ſeyd einig: denn ein jegliches Reich, ſpricht unſer Herr, ſo es mit ſich ſelbſt uneins wird, das wird wüſte [2]); und wir, die wir noch kein Reich geſtiftet haben, ſollten nicht verderben, wenn wir unter einander hadern? Söhnet euch aus mit euren Feinden, bereuet eure Sünden, ſeyd raſtlos thätig an der Stelle, die euch angewieſen wird zum Kampfe; nur dann möget ihr mit Recht dem Himmel vertrauen."

1) Accolt. IV, 342.

2) Evang. Lucae c. XI, v. 17.

1099. So ſprachen Arnulf und Peter, worauf Tankred und der Graf von Touloufe, — deren Zwiſt zeither den größten Anſtoß gegeben hatte —, ſogleich hervortraten und ſich die Hände reichten. Dieſem Beiſpiele folgten die geringeren, und unter Freudenthränen und Umarmungen verbreitete ſich im ganzen Heere ein hoher Wille, entweder zu ſiegen oder zu ſterben. Allein nicht minder eifrig flehten die Bekenner Muhameds in Gebeten: daß der Herr ſein Haus und ſeine Stadt rein erhielte, von den Bekennern dreier Götter und anderer Menſchenſatzungen.

Gleich nach der Rückkunft von jener heiligen Wanderung, begannen die Chriſten nähere Vorbereitungen zum Angriffe. Der Herzog von Lothringen, Robert von Flandern und Robert von der Normandie bemerkten hiebei, daß die Stadt ihrem Lager gegenüber nicht allein durch die Mauern, ſondern auch durch die ſtärkſte Beſatzung und das tüchtigſte Kriegszeug, beſſer als an allen anderen Seiten gedeckt ſey; deshalb veränderten ſie klüglich ihre Stellung in der Nacht vor dem beſchloſſenen Sturme [1]), legten mit großer Mühe die Belagerungswerkzeuge auseinander, trugen ſie morgenwärts, wo die Mauer niedriger und der Boden ebener war, und ſetzten dann alles mit großer Anſtrengung wiederum zuſammen. Ein viereckiger, ans Thal Joſaphat ſtoßender Stadtthurm, befand ſich itzt zu ihrer linken, das Stephansthor zu ihrer rechten Hand. Erſtaunt ſahen die Muhamedaner beim Anbruche des Tages, daß des Herzogs Lager verſchwunden war, und wähnten er ſey davon gezogen: bald nachher entdeckten ſie ihn aber mit dem Belagerungszeuge an der gefährlicheren Stelle. Gleichzeitig hatte der Graf von Touloufe mit großem Koſtenaufwande eine Vertiefung ausfüllen laſſen [2]), welche ſich zwiſchen den Mauern und dem von ihm errichteten Thurme hinzog, ſo daß dieſer nunmehr ohne Mühe der Stadt genähert werden

1) Wilh. Tyr. 755. Hist. belli sacri 221.
2) Orderic. Vital. 754.

konnte. Es waren aber die Thürme des Herzogs von Loth- 1099.
ringen und des Grafen Raimund von gleicher Bauart, hoch, vierſeitig und vorn mit einer doppelten Bedeckung von ſtarken Brettern verſehen. Die äußere Bedeckung konnte man oberwärts ablöſen und, einer Fallbrücke gleich, auf die Mauern niederlaſſen; die innere, mit Häuten überzogene, ſchützte dann noch hinlänglich gegen Wurfgeſchoſſe und Feuer.

Jetzo begann der Sturm. Zuerſt ſchleuderten die Chriſten aus all ihrem Geſchütz, Pfeile und große Steine gegen die Mauer; allein ihre Kraft ging an den Säcken voll Stroh und Spreu, an dem Flechtwerk und anderen weichen Gegenſtänden verloren, welche die Belagerten zum Schutze aufgehängt hatten. Kühner [1]), als könnte perſönlicher Muth allein entſcheiden, nahten hierauf die Pilger den Mauern; aber Steine und Balken ſchmetterten ſie zu Boden, brennende Pfeile ſetzten ihr Kriegszeug in Brand, hinabgeworfene Gefäße, mit Schwefel und kochendem Öle angefüllt, vermehrten die Glut, und durch unaufhörliches Gießen von Waſſer, durch Anſtrengungen aller Art konnte man die Gefahren nicht beſiegen, ſondern kaum hemmen. So verging der erſte Tag, ohne Entſcheidung, und nur ein Umſtand erhöhte den Muth der Chriſten: daß die Saracenen, ungeachtet aller Bemühungen, nicht im Stande waren ein heiliges Kreuz zu verletzen, welches man auf dem Thurme Gottfrieds von Bouillon errichtet hatte [2]). Die Nacht verfloß in gegenſeitiger Furcht eines Überfalles, und die Wachen wurden verdoppelt; wenigen aber war es gegeben, ſich nach ſolcher Anſtrengung und in der nahen Ausſicht auf größere Thaten, durch ruhigen Schlaf zu ſtärken.

Auch erneute ſich mit der Morgenröthe der Kampf [3]), heftiger noch als am vergangenen Tage: denn die Chriſten

1) W. Tyr. 756.
2) Alb. Acq. 279.
3) Wilh. Tyr. 557.

1099. waren erbittert, daß ihre früheren Hoffnungen getäuſcht worden, und die Saracenen ahneten ihr Schickſal im Fall der Eroberung Jeruſalems. Deshalb beſchlugen die letzten einen ungeheuren Balken ringsum mit Nägeln und eiſernen Haken, befeſtigten zwiſchen dieſen Werg, Stroh und andere brennbare Dinge [1]), goſſen Pech, Öl und Wachs darüber hin, ſteckten alles an mehren Stellen zugleich in Brand, und warfen dann den Balken mit ungeheurer Anſtrengung zum Thurme des Herzogs von Lothringen. Schnell wollten ihn die Chriſten hinwegziehen, allein es mißlang, weil die Belagerten eine ſtarke Kette um deſſen Mitte geſchlungen hatten und ihn feſt hielten. Da hoffte man wenigſtens die Flammen zu löſchen, welche gewaltig um ſich griffen und alle Werkzeuge der Pilger zu zerſtören drohten; aber kein Waſſer minderte die Glut, und erſt durch den, glücklicherweiſe für ſolche Fälle herbeigeſchafften Eſſig, wurde der Brand gehemmt. So dauerte das Gefecht ſchon ſieben Stunden ohne Erfolg und viele Chriſten wichen ermüdet zurück. Der Herzog von der Normandie und der Graf von Flandern verzweifelten an einem glücklichen Ausgange und riethen zur Raſtung bis auf den folgenden Tag [2]); der Herzog von Lothringen hielt nur mit Mühe ſeine Mannſchaft beiſammen und die Belagerten freuten ſich ſchon der Errettung; da winkte ein Ritter vom Ölberge her mit leuchtendem Schilde gegen die Stadt. „Seht ihr," rief der Herzog, „ſeht ihr das himmliſche Zeichen, gewahrt ihr den höheren Beiſtand?" Und alle drangen raſtlos wieder vorwärts; ſelbſt Kranke, ſelbſt Weiber ergriffen die Waffen, um die heilbringenden Gefahren zu theilen. In demſelben Augenblicke warf das Geſchütz der Franken mit furchtbarer Gewalt die größten Steine über die Mauern, und weil alle andere Mittel fruchtlos blieben, ſo wollten die Belagerten durch Zauberei dagegen wirken; aber ein Stein tödtete die

1) **Radulph. Cadom.** 187.

2) **Guib.** 575.

beiden herzugerufenen Beſchwörerinnen, nebſt dreien Mäd- 1099.
chen, welche ſie begleitet hatten: und dies galt den Pilgern für ein zweites Zeichen des Himmels. Binnen einer Stunde war die äußere Mauer gebrochen, der Boden geebnet und des Herzogs Thurm der inneren Mauer genähert. Alle Säcke, Balken, Stroh, Flechtwerk oder was die Belagerten ſonſt zum Schutze der Mauer aufgehängt hatten, ward in Brand geſteckt; der Nordwind trieb mit Heftigkeit den Rauch und die Flammen gegen die Stadt, und geblendet und faſt erſtickt wichen alle Vertheidiger. In höchſter Eil ließen die Pilger itzt jene Fallbrücke vom Thurme des Herzogs auf die Mauer nieder und ſtützten ſie mit Balken: zwei Brüder aus Flandern, Ludolf und Engelbert [1]), betraten aus dem mittleren Stockwerke des Thurmes zuerſt die Mauern; ihnen folgten, aus dem oberen Stockwerke herbeieilend, Herzog Gottfried und Euſtathius ſein Bruder, dann viele Ritter und geringere Pilger. Man ſprengte das Stephansthor, und mit dem Rufe: „Gott will es, Gott hilft uns!" ſtürzten die Chriſten unaufhaltſam in die Straßen [2]).

Unterdeſſen war der Graf von Toulouſe [3]), an der anderen Seite der Stadt, auf das äußerſte bedrängt und ſein Thurm ſo beſchädigt worden, daß ihn keiner mehr zu beſteigen wagte. In dieſem Augenblicke der höchſten Gefahr, erhielten aber die Türken Nachricht von dem Siege des Herzogs, und ſchnell verſprachen ſie dem Grafen die Über-

1) So erzählen Alb. Acq. 280, Gest. exp. Hier. 576, Radulph. Cad. 188. — Rob. Mon. 75 nennt zuerſt Letold (Ludolph, Leutold), dann Guicher, dann den Herzog; Balder. 133 und Guib. 535 nennen Letold, dann den Herzog. Guibert. verſchweigt die Namen der übrigen, weil er gehört: post reditum tantorum eos flagitiorum ac scelerum infamiam incurrisse. W. Tyr. ſagt daß der Herzog zuerſt die Mauern betreten habe, und übergeht deſſen geringere Begleiter. Die Piſaner nannten ihren Landsmann Coscetto da Colle als den erſten. Tronci zu 1099.

2) Gesta expugn. Hier. 577.

3) W. Tyr. 759.

1099. gabe des Thurmes David gegen künftige Löſung und ſicheres Geleit bis Askalon. Raimund bewilligte ihre Forderungen[1]), erfuhr aber ſpäter wegen dieſer löblichen Milde den ungerechten Tadel der Kreuzfahrer. Mit ſolcher Eil drangen nunmehr auch die Provenzalen in die Stadt, daß ſechszehn von ihnen im Thore erdrückt wurden. Unkundig der Straßen, gelangte Tankred fechtend bis zur Kirche des heiligen Grabes, hörte erſtaunt das „Herr, erbarme dich unſer!" ſingen[2]), fand hier die jeruſalemiſchen Chriſten verſammelt, und gab ihnen eine Wache zum Schutze gegen etwanige Anfälle der Saracenen. Aber ſchon retteten ſich dieſe fliehend von den Straßen in die Häuſer, vor allem an zehntauſend in den Tempel und deſſen von Mauern eingeſchloſſenen Bezirk. Auch dahin drangen die Chriſten. „Alle ſind Frevler und Heiligthumsſchänder, kein einziger werde verſchont!" ſo riefen das Volk, die Fürſten und die Geiſtlichen; und man metzelte, bis das Blut die Treppen des Tempels hinabrieſelte, bis der Dunſt der Leichname ſelbſt die Sieger betäubte und forttrieb. Doch bemächtigten ſie ſich vorher mit gieriger Haſt der großen Tempelſchätze, welche einen dauernden Reichthum hätten begründen können[3]), wenn gewaltſamen Erwerbern das Geſchick des Erhaltens nicht allemal, zur Strafe ihrer Frevel, verſagt wäre.

Von dem Tempel eilte man zur Synagoge, wohin ſich die Juden gerettet hatten; ſie wurden verbrannt. Aufgehäuft lagen itzt die Leichen ſelbſt in den abgelegenſten

1) Alb. Acq. 282, Wilh. Malmesb. 142. Man ſah nur Geiz in dem Verfahren des Grafen von Toulouſe, der ſeinen Gefangenen verſtattete ſich zu löſen, ſtatt ſie umzubringen.

2) Das Miserere. Order. Vit. 756.

3) Man fand 400 ſilberne und 20 goldne Lampen, eine große Zahl anderer koſtbarer Gefäße, eine metallene Bekleidung der Wände u. ſ. w. Tankred mußte manches dem Herzoge, als deſſen Lehnsmann, abgeben, und nicht weniger auf den Grund der heftigen Beſchwerden der Geiſtlichen, beſonders Arnulfs. Alb. Acq. 281. Fulch. Carn. 399. Hist. belli sacri 224. Radulph. Cad. 190. Elmacin 293.

Straßen, ſchrecklich war das Geſchrei der Verwundeten, 1099.
furchtbar der Anblick der einzelen, zerſtreut umhergeworfenen menſchlichen Glieder; dennoch kehrte höhere Beſinnung noch immer nicht zurück! Es war ſchon früher zur Mehrung der Grauſamkeit und des Eigennutzes, der Grundſatz angenommen und vor der Eroberung Jeruſalems nochmals ausdrücklich beſtätigt worden [1]): daß jeder eigenthümlich behalten ſollte, was er in Beſitz nähme. Deshalb theilten ſich die Kreuzfahrer nach Auseinanderſprengung der größeren Maſſen ihrer Feinde, in einzelne kleinere Raubhorden. Kein Haus blieb unerbrochen, Greiſe und Weiber, Hausgeſinde und Kinder wurden nicht bloß getödtet, ſondern mit wilder Grauſamkeit verhöhnt oder gemartert. Man zwang einige von den Thürmen hinabzuſpringen; man warf andere zu den Fenſtern hinaus, daß ſie mit gebrochenem Genick auf der Straße lagen; man riß die Kinder von den Brüſten der Mütter und ſchleuderte ſie gegen die Wände oder Thürpfoſten, daß das Gehirn umherſpritzte; man verbrannte mehre an langſamem Feuer [2]); man ſchnitt anderen mit wilder Gier den Leib auf, um zu ſehen, ob ſie nicht Gold oder andere Koſtbarkeiten, der Rettung wegen, verſchluckt hätten. Von 40,000, oder wie morgenländiſche Geſchichtſchreiber melden [3]), von 70,000 Saracenen, blieben nicht ſo viele am Leben als erforderlich waren ihre Glaubensgenoſſen zu beerdigen. Arme Chriſten mußten nachher bei dieſem Ge-

1) Raim. de Agil. 174. Guib. 536. Tornac. chron. zu 1099.

2) Nichts iſt übertrieben; von den einſtimmig beweiſenden Stellen nur folgende: mulieres mucrone perfoderunt, infantes adhuc sugentes per plantam pedis e sinu matris aut cunabulis arreptos, muris vel ostiorum liminibus allidentes, fractis cervicibus alios armis trucidarunt. Alb. Acq. 281. Alii illorum, quod levius erat, obtruncabantur capitibus, alii autem sagittati de turribus saltare cogebantur, alii vero diutissime torti et ignibus adusti flammeriebantur. Raim. 179. Siehe die anderen Beweisſtellen bei Michaud I, 411 und 544, und auch mein Handbuch S. 204—213.

3) Abulfeda III, 318, Abulfarag. 243, Marai 388.

1099. ſchäfte Hülfe leiſten, und viele Leichname wurden verbrannt, theils damit ſich nicht bei längerer Zögerung anſteckende Krankheiten erzeugen möchten, theils weil man hoffte, ſelbſt in der Aſche noch Koſtbarkeiten aufzufinden [1]).

Endlich war nichts mehr zu morden und zu plündern; da reinigten ſich die Pilger vom Blute, entblößten Haupt und Füße, und zogen unter Lobgeſängen zur Leidens- und Auferſtehungs-Kirche. Feierlich wurden ſie hier von den Geiſtlichen empfangen, welche mit tiefer Rührung für die Löſung aus der Gewalt der Ungläubigen dankten, keinen aber mehr erhuben als Peter den Einſiedler, weil dieſer ihnen vor fünf Jahren Hülfe zugeſichert und ſein Wort gehalten hatte. Alle Pilger weinten vor Freuden, konnten ſich nicht ſatt ſehen an den heiligen Stätten, wollten jegliches berühren, und beichteten ihre Sünden und gelobten Beſſerung mit lauter Stimme. So feurig war der Glaube, daß viele nachher beſchwuren, ſie hätten Geſtalten der, in früheren Schlachten umgekommenen Brüder neben ſich wandeln geſehn, ja der Biſchof Ademar von Puy habe einem, erſtaunt Fragenden geantwortet: „nicht er allein, ſondern alle verſtorbene Kreuzfahrer wären auferſtanden, um an dem Kampfe und an den Freuden des Sieges Theil zu nehmen [2])." Der Himmel ſey allen erworben, Gott ſey allen gnädig für das große Werk: das war die feſte Überzeugung, die unwandelbare Hoffnung!

So ward Jeruſalem erobert am neun und dreißigſten Tage der Umlagerung, am funfzehnten Julius des Jahres 1099. Des Tags darauf wurden, aller Gegenbemühungen Tankreds ungeachtet, diejenigen niedergehauen [3]), welche ſich auf das Dach des Tempels geflüchtet hatten, und drei Tage [4])

1) Fulch. Carn. 398. Gesta exp. Hier. 577. W. Tyr. 760.

2) Alberic. 176.

3) Vitriac. Hist. Order. Vit. 756. Ann. Saxo und Abulf. zu 1099.

4) Gest. Franc. 28. Balder. 134. Guib. 536. Rob. Mon. 76. Tudebods Abweichung (812) verdient keine Rückſicht.

nachher faßten die Pilger den einſtimmigen Beſchluß: 1099.
alle noch geretteten Saracenen, — jährige Kinder nicht ausgenommen —, umzubringen, damit ſie ihnen bei der Annäherung eines ägyptiſchen Heeres keine Gefahr bereiten möchten [1]), und die an den Heiligthümern begangenen Frevel vollſtändig gerächt würden!

Ohne Schwierigkeit laſſen ſich die vielfachen Abſichten, die verſchiedenen Geſinnungen bei Unternehmung der Kreuzzüge erklären, und alle rechtfertigen ſich leicht für den Geſchichtſchreiber [2]): wenn aber die ärgſten Gräuel ſich unmittelbar neben tiefer Demuth und Himmelshoffnung ſtellen, ſo tritt der Zwieſpalt des menſchlichen Gemüthes auf eine furchtbar ſchreckende Weiſe heraus, und das Göttliche ſcheint vom Teufliſchen, wo nicht überwunden, doch unauflöslich verſtrickt zu ſeyn. Aber mit dem tiefen Gefühle der Nothwendigkeit einer Erlöſung vom Böſen, ſtellen ſich auch ſchon die Kräfte wieder ein, ſie unter dem Beiſtande Gottes zu beginnen.

Bei der Übernahme des Gelübdes hatten die meiſten, wo nicht alle, die Befreiung Jeruſalems und des heiligen Grabes als Hauptzweck des ganzen Unternehmens betrachtet; deshalb konnte über die Art und Richtung des Zuges kein erheblicher Zweifel entſtehn, und ohne höhere Kriegskunſt genügte die allgemeine Einigkeit und Tapferkeit der einzelnen wie der Fürſten, um dieſem Kreuzzuge unter Leitung mehrer einen glücklicheren Erfolg zu verſchaffen, als bei veränderten Umſtänden den ſpäteren Kreuzzügen unter der Leitung von Königen und Kaiſern. Wenn aber die chriſtliche Herrſchaft im Morgenlande nicht eine bloß vorübergehende Erſcheinung werden ſollte, ſo mußte nunmehr eine

1) Alb. Acq. 283. Hist. belli sacri 226.

2) Die Griechen waren oft nicht minder grauſam, ſo warfen ſie kleine Türkenkinder in ſiedende Keſſel. (Anna Comn. 333.) Die Grauſamkeit der Franken war indeſſen die, eines rohen aber fortſchreitenden; die der Griechen, eines verderbten, ſich auflöſenden Volkes.

1099. feſte Verwaltung und beſtimmtere Leitung der, ſich zerſplitternden Kräfte eintreten. Denn Jeruſalem war noch rings von mächtigen Feinden umgeben, und das grauſame Verfahren der Chriſten machte ſie bei allen Bewohnern des Landes ſo verhaßt, daß dieſen eine gleiche Unduldſamkeit gerechtfertigt erſchien. Viele von den Pilgern dachten indeß ſchon an die Rückkehr, oder wollten eine unbegränzte Willkür nicht aufgeben, welche anfangs durch den Schein der Selbſtändigkeit täuſcht, nach kurzer Zeit aber, — eine ſtete Folge der Vereinzelung —, mit dem Untergange des einzelnen und des Staates endigt.

Was früher, als ein unzeitiger Vorſchlag [1]) nicht zur Ausführung kam, das erſchien den Fürſten nunmehr durchaus nöthig, nämlich die Wahl eines Oberhauptes; nur der Biſchof von Matera [2]) in Kalabrien und Arnulf [3]), der ſchon erwähnte Verächter der heiligen Lanze von Antiochien, waren dieſem Plane ſchlechthin abgeneigt. — Nachdem man von Rom aus die allgemeine Unterwerfung der weltlichen Herrſchaft unter die geiſtliche, nicht ohne Erfolg behauptet hatte; ſo erſchien die Übertragung dieſer Lehre auf den, im Morgenlande zu gründenden Staat, leicht und natürlich. Die ganze Unternehmung des Kreuzzuges hatte ja, laut der öffentlichen Erklärung, ein geiſtliches Ziel; — und es ſollte nicht unwürdig ſeyn, wenn in Jeruſalem, der Heimath Jeſu Chriſti, weltliche Pracht und Herrſchaft die Oberhand gewönne? nicht verwerflich, wenn in dem, allein hochheiligen Lande, keine heiligere Regierung als in anderen Ländern einträte? — Von dieſen Geſinnungen durchdrungen ging Arnulf [4]), an der Spitze der Geiſtlichen, zu den verſammelten Fürſten und erklärte: „der Vorſatz dem Staate

1) Während der Belagerung Jeruſalems, und wahrſcheinlich ſchon oft früher. Raim. de Agil. 176.

2) W. Tyr. 765. ſchreibt Martura.

3) Arnulfus de Zocris, Order. Vit. 757.

4) Alb. Acq. 285.

ein weltliches Oberhaupt zu geben, erſcheine allerdings löb- 1099.
lich; da aber der Patriarch von Jeruſalem während der Belagerung dieſer Stadt in Cypern geſtorben ſey, ſo müſſe eine neue Wahl deſſelben ſogleich Statt finden, und ehe man nicht dieſes nothwendigſte, wichtigſte und heiligſte Geſchäft vollzogen habe, würden ſie die Beſchlüſſe über jene geringfügigern, weltlichen Angelegenheiten für nichtig achten."

Die Fürſten nahmen aber keine Rückſicht auf dieſen Einſpruch: denn ihnen ſtände das Recht und die Gewalt zu, ohne Theilnahme der Geiſtlichen einen weltlichen Herrſcher zu ernennen; keineswegs aber, — ſo kehrten ſie die eigenen Waffen wider ihre Gegner [1] —, dürften die Biſchöfe, ohne des Papſtes Bewilligung und Entſcheidung, einen Patriarchen wählen. Außerdem gaben die Geiſtlichen durch ihren Wandel den Fürſten Veranlaſſung zu ſtrengem Tadel, welchen ſogar der größere Haufe als gerecht anerkannte. Nach dem Tode der Biſchöfe von Puy und Orange war nämlich die Zucht von den meiſten gewichen und Arnulf, wegen der, in jener Zeit ſeltenen Gelehrſamkeit und Kunſt der Rede itzt der angeſehenſte unter ihnen [2], hatte andererſeits durch ſeine freien Sitten Spottlieder veranlaßt, die der Pöbel verhöhnend abſang.

Bei der Königswahl ſollten aber, nach dem Willen der Fürſten, nicht bloß diejenigen Eigenſchaften den Ausſchlag geben, welche als die glänzenderen auf dem langen gemeinſamen Zuge jedem bekannt geworden; ſondern auch ſolche, welche zwar für die Wohlfahrt der Völker höchſt wichtig ſind, allein ſelten in dem öffentlichen Leben unmittelbar kund werden. Deshalb vernahm man eidlich die Diener und Hausgenoſſen aller Fürſten, über deren Sitten und häuslichen Wandel [3]). Da erzählten des Grafen Raimund Diener manches Nachtheilige von ihm; doch wurde behaup-

1) Fulch. Carnot. 399—400.
2) Guib. 539, Rob. Mon. 77, Raim. 179, 180.
3) Alb. Acq. 233. Guibert. 537.

1099 tet daß ſie, aus Furcht länger von der Heimath entfernt zu bleiben, wenn er König würde, argliſtig die Beſchuldigungen erfunden hätten. Der ſchon bejahrte Graf theilte indeß entweder ihre Geſinnungen, oder wollte ſich nicht der Gefahr des Abweiſens ausſetzen, und erklärte deshalb öffentlich: er wolle nicht König werden in Jeruſalem. Auch Robert von der Normandie trachtete keineswegs nach dieſer Würde; ihm erſchien ſein Erbtheil wichtiger [1], und er fürchtete Anſtrengung und Gefahr.

Die Diener Herzog Gottfrieds von Lothringen ſagten dagegen aus [2]: unter allen Handlungen ihres Herrn ſcheine ihnen nur eine unverſtändig: daß er nämlich ſelbſt nach Beendigung des Gottesdienſtes noch in der Kirche verweile, und die Kundigen über jedes Gemälde und jede heilige Geſchichte ſo lange befrage, bis dieſe nicht minder als die Diener ſelbſt, Überdruß und Ungeduld ergreife. Das zur beſtimmten Stunde bereitete Eſſen, werde mittlerweile leider kalt und geſchmacklos.

Zu dieſem Tadel, der den Wählern als großes Lob erſchien, geſellte ſich die Erinnerung, daß Gottfried allein bei der Einnahme von Jeruſalem weniger Theil genommen hatte an der wilden Grauſamkeit [3]. Auch beſaß keiner wie er das Geſchick, Franzoſen und Deutſche, die ſich bald im Scherze bald im Ernſte als Widerſacher zeigten, zu gewinnen, auszuſöhnen und zu lenken: denn an den Gränzen beider Reiche geboren und erzogen [4], gehörte er gewiſſermaaßen beiden Völkern an; und kannte die Sprache beider. Aus ſolchen Gründen, um öffentlicher und häuslicher Tu-

1) Hist. belli sacri 228, Alberic. 187, Brompton 1002, Wilh. Malmesb. 153, Henric. Huntind. 337, Chronique de Norm. bei Bouquet XIII, 247 ſprechen davon, daß man Robert habe zum Könige erheben wollen; dennoch bleibt die ganze Erzählung ſehr zweifelhaft.

2) W. Tyr. l. c. tradunt quidam.

3) Alb. Acq. 281; doch ſcheint Robert. Mon. 75 das Gegentheil zu behaupten und ihn nur vom Eigennutze frei zu ſprechen.

4) Alberic. 180.

genden willen [1]), wählte man am 22ſten Julius 1099 ein-1099. ſtimmig den Herzog Gottfried von Lothringen zum Könige von Jeruſalem. Lobgeſänge wurden hierauf in der Kirche des heiligen Grabes angeſtimmt, aber eine feierliche Salbung und Krönung fand nicht Statt: denn der Herzog weigerte ſich an dem Orte, welcher zur tiefſten Demuth verweiſe, wo man dem Könige der Ehren, dem Herrn des Himmels nur Dornen um die Schläfe gewunden habe, anmaaßlich Zeichen und Titel irdiſcher Größe anzunehmen [2]). Deshalb haben viele, nur das Zeichen würdigend, Gottfried nicht den Königen von Jeruſalem beigezählt.

So wurde, ungeachtet der Widerſprüche Arnulfs und ſeiner Partei, ein weltliches Oberhaupt erwählt; nunmehr aber gelang es jenen dem Volke auch die dringende Nothwendigkeit der Ernennung eines geiſtlichen Oberhauptes darzuthun, und die Fürſten hatten theils keine genügenden Gründe zum Widerſprechen, theils unterſtützten ſogar einige, wie z. B. Robert von der Normandie, jene Plane Arnulfs. Deshalb ernannte man dieſen, bis die Wahl eines Patriarchen einträte, zum Kanzler der jeruſalemiſchen Kirche und zum Aufſeher der Heiligthümer und Armenanſtalten [3]); ſpäter aber wußte er alle Rechte und Geſchäfte des Patriarchen, und zuletzt auch dieſen Titel zu gewinnen [4]). — Übrigens wirkte Gottfried, ſeiner Eigenthümlichkeit gemäß, ſehr thätig für geiſtliche Einrichtungen: Pfründen wurden gegründet, Stiftsherren erwählt und den Mönchen, welche

1) Wahl den 18ten Julius. Oliv. Schol. hist. reg. 1358. Am achten Tage nach der Einnahme Jeruſalems. Gilo 266. Den 22ſten Julius Brompton 994.

2) W. Tyr. 767. Vitriac. hist. Hier. 1066. Malespini cap. 69. Aus einer Urkunde König Amalrichs bei Murat. ant. It. II, 907 geht hervor, daß man Gottfried nicht als König mitzählte.

3) Nach Alb. Acq. l. c. geſchah dies am Anfange des Monats Auguſt.

4) Alberic. 182, 188. Hist. Franc. fragm. 92.

1099. dem Kreuzzuge beigewohnt hatten, eine anſehnliche Niederlaſſung im Thale Joſaphat bewilligt.

Noch größere und allgemeinere Freude verurſachte die Auffindung eines Theiles vom heiligen Kreuze [1]), welches ein chriſtlicher Bewohner noch zur Zeit ſaraceniſcher Herrſchaft in ein zweites vergoldetes Kreuz gefaßt und verborgen hatte. Beide wurden feierlich in der Kirche des heiligen Grabes aufgeſtellt.

Über dieſe geiſtlichen Einrichtungen vernachläſſigte man keineswegs die Sorge für die äußere Sicherheit, ſondern Wachen wurden nach allen Seiten ausgeſtellt und Gottfried verlangte vom Grafen Raimund die Übergabe des Thurmes David: weil es unſchicklich ſey, daß ein anderer als der König, die Burg in der Königsſtadt beſitze. Der Graf aber, welcher heimlich zürnte daß die Fürſten nicht, ſeiner Erwartung gemäß, mehr in ihn gedrungen hatten die Königswürde anzunehmen, oder ungeduldig war daß ein Befehl des neuen Herrſchers ſo ſchnell auch an ihn ergehe, gab zur Antwort: mit dem Frühjahre verlaſſe er und die ſeinen das heilige Land, dann ſolle die Übergabe Statt finden. Gottfried beharrte dagegen mit ſolchem Eifer auf ſeiner Forderung, daß der Graf, von den übrigen Fürſten beredet, die Burg bis zu weiterer Entſcheidung dem Biſchofe von Albara in Gewahrſam übergab; allein bald nachher war ſie dennoch ohne weitere Prüfung oder Entſcheidung in den Händen des Königs, und der Biſchof äußerte: niemand könne der Übermacht widerſtehn! Graf Raimund verließ hierauf Jeruſalem im Zorne, und pilgerte zum Jordan.

Die Eroberung der, auch den Muhamedanern heiligen Stadt, hatte unter dieſen ſo allgemeinen Schrecken und ſo große Theilnahme veranlaßt, daß ſelbſt viele ſunnitiſche Türken zu dem Heere eilten, welches der ägyptiſche Chalif Moſta zur Wiedereroberung Paläſtinas ſammelte. Erſt als

1) Alb. Aeq. 285. Fulch. Carn. 399.

dieſes ſchon bis Askalon vorgedrungen war [1]), erhielt man 1099. hierüber beſtimmte Nachrichten in Jeruſalem. Da wandten ſich die Fürſten und das Volk vor allem zu Geſang und Gebet: der Herr möge ſie nicht überantworten in die Hände ungläubiger Feinde, und das Heiligthum nicht Spöttern und Verächtern übergeben. Hierauf eilten Gottfried und der Graf von Flandern gen Ramla, um nähere Kunde einzuziehen: weil manche Häupter noch immer wähnten, die Nachricht ſey bloß erfunden um ſie länger in Paläſtina zurückzuhalten, oder den Befehlen des neuen Herrſchers geneigter zu machen. Als aber jene Nachrichten nicht allein von den Kundſchaftern beſtätigt, ſondern auch noch dahin vermehrt wurden: daß auch eine, mit Lebensmitteln und Kriegsbedürfniſſen verſehene ägyptiſche Flotte herbeiſegele, und Afdal der Vezier geſchworen habe: er wolle die fränkiſche Macht vernichten oder ſterben; — ſo brachen alle Chriſten, welche Waffen tragen konnten, auf, und zwar zogen die Grafen von der Normandie und Toulouſe von Jeruſalem, Tankred und Euſtathius dagegen von Neapolis her, gen Ibelim [2]). Am erſten Tage ordneten die Chriſten ihr Lager zwiſchen Joppe und Askalon und verſprachen feierlich, vor dem vollſtändigen Siege ſchlechterdings nicht zu plündern; am anderen Morgen ſahen ſie in der Ferne einen gewaltigen Staub aufſteigen, vermutheten die Ankunft der Feinde und ſtellten ſich in Schlachtordnung. Bald aber zeigte ſich daß unzählige Pferde, Ochſen und Kameele, welche von wenigen Hirten geführt und durch wenige Reiter beſchützt waren, den Staub erregten. Sie fielen den Kreuzfahrern in die Hände, und nicht minder willkommen als dieſe Beute, waren die Ausſagen der gefangenen Hirten und Reiter, über die Stellung, die Abſichten und die Anzahl der Feinde. Dieſe betrug, nach den geringeren Angaben, 100,000 Reiter und 40,000 Fußgänger; wogegen

1) Wilh. Tyr. 768.

2) Order. Vit. 757. Michaud I, 435.

1099. ſich, nach der Angabe König Gottfrieds [1]), nur 5000 Reiter und 15,000 Fußgänger im chriſtlichen Heere befanden. Aber ungeachtet dieſes abſchreckenden Mißverhältniſſes der Zahl, zogen die Pilger am folgenden Tage in Schlachtordnung muthig vorwärts; Gottfried führte den linken, der Graf von Toulouſe den rechten ans Meer gelehnten Flügel; in der Mitte ſtanden die Grafen von der Normandie und von Flandern, Euſtathius und Tankred.

Der ägyptiſche Feldherr hatte auf keine Weiſe glauben wollen [2]), daß die Chriſten gegen ſeine Übermacht ein offenes Treffen wagen würden; daher überraſchte ihn ihr heftiger Angriff, er überraſchte alle Befehlshaber und alle ſeine, ohnedies nicht ſehr muthigen Untergebenen. Denn ein ägyptiſches Heer jener Zeit konnte ſich in Hinſicht der Übung, Bewaffnung und des Muthes mit den Kreuzfahrern nicht vergleichen, welche überdies wußten, wieviel von dem Ausgange dieſer Schlacht abhing. Mit unwiderſtehlicher Gewalt drangen ſie bis zum feindlichen Lager, überließen ſich aber hier, des Verbotes uneingedenk [3]), voreilig der Plünderung und wurden deshalb von den umkehrenden, die Verwirrung benutzenden Saracenen, zurückgeworfen und in die höchſte Gefahr gebracht. Da rettete des Königs perſönliche Tapferkeit, denn er focht herzueilend an der Spitze der muthigſten; es rettete ſeine Klugheit, denn man trieb auf ſeinen Befehl die, am vorigen Tage erbeuteten Heerden aus der Ferne herzu, und ſo wie der aufſteigende Staub die Chriſten getäuſcht hatte, ſo erſchreckte er itzt die Saracenen. Den Angriff eines zweiten zahlreicheren Pilgerheeres fürchtend, ergriffen alle die Flucht, und viele wurden ins Meer geſprengt, viele im Gedränge vor den Thoren Aska-

1) Martene thesaur. I, 281.

2) Gesta Franc. 29, Robert. Mon. 78, Oliv. Schol. hist. reg. 1359, Balderic. 137, Raim. 181, Alb. Acq. 287, Guib. 540.

3) Alb. Acq. 283, Gesta exp. Hier. 577, Accolti IV, 376, Wilh. Malm. 143.

lons erſchlagen; andere endlich, welche ſich auf Bäumen zu 1099.
verbergen ſuchten, wurden mit Pfeilen herabgeſchoſſen. Der Graf von der Normandie erbeutete die Hauptfahne der Ägypter, und jeder von den übrigen Fürſten hatte bedeutenden Antheil am Siege; doch geſtanden alle dem Könige den erſten Preis zu. Durch dieſe Schlacht bei Askalon, gewonnen am zwölften Auguſt des Jahres 1099 [1]), retteten die Chriſten ihr jugendliches Reich von der größten Gefahr: denn in dem Fall einer Niederlage wären unfehlbar von allen Seiten Feinde auf ſie eingebrochen, zu Lande blieb ihnen kein Ausweg und die ägyptiſche Flotte beherrſchte das Meer. Erſt nach jener Schlacht kehrte dieſe, ohne weitere Unternehmung, in ihre Heimath zurück. So wie Korboga durch unbegreifliche Läſſigkeit die Rettung Antiochiens verſäumte, ſo Sultan Moſta bei lange kundbarer Gefahr, die Rettung Jeruſalems. Nachdem dieſe beiden wichtigen Städte und ſo viele Mitſtreiter gefallen waren, mußten die ſpäter gewagten Schlachten ſchon als halb verloren erſcheinen.

Raimund von Toulouſe, hochangeſehn bei den Saracenen, weil er der Beſatzung der Burg Davids ohne Mordluſt freien Abzug bewilligt hatte, verhandelte itzt mit den Bewohnern Askalons [2]); und als er eidlich verſprach, die Stadt keinem anderen zu überantworten, wenn er nicht ſelber ihr Herr werden könne oder wolle, ſo waren ſie zur Aufnahme ſeiner Mannſchaft bereit. In dieſem Augenblicke erſchien aber Gottfried und verlangte den Beſitz Askalons für das Reich Jeruſalem; worauf Raimund an ſeine großen Aufopferungen und ſeine Verdienſte um die Kreuzfahrer erinnerte, und darauf aufmerkſam machte: daß man ihm,

1) Für dieſen Tag ſtimmen Alb. Acq. l. c., Gesta Fr. 29 und Order. Vit. 758. Dagegen hat Tudebod. 815, den 14ten Auguſt; Sigeb. Gembl. den 29ſten Julius.

2) Hist. belli sacri 230. Radulph. Cad. 197. Order. Vit. 759. Wilh. Malmesb. 152.

1099. weil er nicht wieder nach Europa zurückkehren wolle, nothwendig eine ſichere Beſitzung bewilligen müſſe, von welcher er jedoch dem Könige den Lehnseid zu leiſten bereit ſey. Allein Gottfried, welcher durchaus keine ſchwächende Zerſtückelung des neuen Reiches zugeben wollte, wies alle jene Gründe und vermittelnde Vorſchläge der Fürſten mit großer Strenge ab; worauf Raimund die Askaloniten nicht bloß, ſeinem Verſprechen gemäß, von ihrem Anerbieten entband, ſondern auch zum hartnäckigen Widerſtande gegen Gottfried ermuthigte, weil er nur wenige Mannſchaft bei ſich hätte, und die übrigen Fürſten ſich bereits zur Rückkehr anſchickten [1]). Der König ſah bald die Unmöglichkeit ein, Askalon bei dieſen Verhältniſſen mit Gewalt zu erobern, und folgte deshalb dem Grafen Raimund nach Aſſur; aber auch von hier entwich dieſer mit den ſeinen, und hinterließ den Bewohnern einen gleichen Rath. Darüber zürnte ihm Gottfried aufs äußerſte, und ſchon war alles zu innerem Kriege bereit, als die Fürſten durch angeſtrengte Bemühungen eine Ausſöhnung beider bewirkten, welche indeß ſchwerlich lange gedauert hätte, wenn nicht Raimund nördlich gen Laodicea gezogen wäre.

Hiedurch wurde die chriſtliche Macht in der Gegend von Jeruſalem allerdings ſehr geſchwächt, und um ſo mehr geſchwächt, weil Robert von Flandern und Robert von der Normandie, der Heimkehr gedenkend, den Grafen begleiteten. Doch ſchreckte Gottfried, ſelbſt mit der geringen ihm gebliebenen Macht, die Bürger von Arſuf ſo ſehr, daß ſie ein Bündniß eingingen, Zins verſprachen und Geißeln ſtellten; wogegen man ihnen, als Pfand der chriſtlichen Verſprechungen, Gerhard von Avennes, einen edlen Ritter, übergab. Bald nachher entwichen aber heimlich jene türkiſchen Geißeln, und nun verweigerten die Bewohner alle ausbedungenen Steuern; ſie rüſteten ſich zur Vertheidigung der Stadt, welche Gottfried ſogleich mit 3000 Chriſten um-

1) Alb. Acq. 289 sq.

lagerte. Um dieſe neue Gefahr abzuwenden, banden die 1099.
Bewohner von Arſuf Gerhard von Avennes an einen Maſt-
baum, und richteten dieſen auf der Mauer in die Höhe.
Schon wähnten die Pilger, ihr Mitbruder ſey den Tod des
Kreuzes geſtorben, als ſeine Stimme flehend erſcholl: Gottfried
möge ſeines früheren Gehorſams gedenken und ihn nicht den
Feinden überlaſſen zu ſchrecklichen Martern. Der König
aber erwiederte: „Gerhard, ich kann mich deiner nicht er-
barmen, und wäreſt du mein eigener Bruder; ich kann nicht
alle von der Rache abhalten, welche ſie der Stadt geſchwo-
ren haben. Es iſt beſſer, du ſtirbſt allein den Tod der Mär-
tyrer zu ewigem Leben, als daß durch die feindlichen Be-
wohner auf lange Zeit vielen Pilgern Verderben bereitet
werde!"

Sobald Gerhard ſah, welch Schickſal ihn unabänderlich
erwarte [1]), war er gefaßt und ruhig; denn nur das Un-
gewiſſe kann kraftvollen Menſchen eine Zeit lang die Beſon-
nenheit rauben. Er bat, man möge ſein Pferd und ſeine
Rüſtung den Brüdern des heiligen Grabes übergeben, da-
mit ſie für ſeine Seele beten möchten; es ward verſprochen.
Viele Pfeile der Chriſten trafen nunmehr Gerharden beim
heftigen Angriffe; die Bewohner aber, empört und geäng-
ſtet über ſolche Härte, wurden deſto raſtloſer in der Ver-
theidigung. Alle Stürme blieben vergeblich, alles Kriegs-
zeug vermochte keine Öffnung in die Mauern zu brechen,
die Zufuhr vom Meere her fand ungeſtört Statt und Gott-
fried ſah ſich endlich gezwungen, im December 1099, ohne
Erfolg nach Jeruſalem zurückzukehren [2]). Büßungen und
Reinigungen wurden hier nach Arnulfs Befehlen angeſtellt,
damit ein jeder ſich von der Schuld an dem Tode Ger-
hards von Avennes löſe.

Unerwartet und ohne eine neue Umlagerung, ergaben 1100
ſich aber die Bewohner von Arſuf im nächſten Frühjahre,

1) Alb. Acq. 294—296.
2) Accolti IV, 384.

1100. weil ſie außerhalb der Mauern vor Angriffen nicht ſicher waren, und die Hülfe aus Ägypten zu entfernt und zu ungewiß erſchien. Selbſt Gerharden von Avennes, der nicht an ſeinen Wunden geſtorben war, gaben ſie die Freiheit wieder und er kehrte nach Jeruſalem zurück, wo ihn das Volk mit Jubel aufnahm und der König mit reichen Geſchenken belohnte.

Mittlerweile langte der Graf von Toulouſe mit faſt 20,000 rückkehrenden Pilgern bei Laodicea an, welche Stadt Boemund mit Hülfe neu angekommener Genueſer und Piſaner belagerte. Heftig tadelte der Graf das Unternehmen des Fürſten von Antiochien und ſchalt deſſen Behauptung: daß die griechiſchen Bewohner weder rechtgläubig noch den Kreuzfahrern günſtig geſinnt wären, einen leeren Vorwand, um ſeine Habſucht damit zu verdecken. Auch der Erzbiſchof Daimbert von Piſa, welcher vom Papſte Paſchalis nach dem Tode des Biſchofs von Puy zu ſeinem Bevollmächtigten ernannt, und auf der piſaniſchen Flotte angelangt war[1]), erklärte ſich nunmehr gegen die Unternehmung und hemmte hiedurch die Thätigkeit der Piſaner und Genueſer. Da ſöhnte ſich Boemund, wie immer klüglich den Umſtänden nachgebend[2]), mit Raimund aus und hinderte ihn, nach des Erzbiſchofs Vermittelung, nicht an der Beſitznahme der Stadt. Hierauf unternahm er mit dieſem und mit Balduin von Edeſſa, zur Löſung ihres Gelübdes, die Pilgerfahrt nach Jeruſalem; und es begleiteten ſie faſt 26,000 Reiter und Fußgänger, von denen der größere Theil erſt ſpäter aus Frankreich und Italien in dieſen Gegenden angelangt war[3]).

Nach einem, durch die ungünſtige Jahreszeit und den Mangel an Lebensmitteln doppelt beſchwerlichen Zuge, er=

1) Der Conſul Hildebrand Matti führte 120 piſaniſche Schiffe. Tronci zu 1098.

2) Chronogr. Saxo zu 1099. Dodechin zu 1100.

3) Im December 1099. W. Tyr. 771. Accolti l. c.

Digitized by Google

reichten die Fürſten Jeruſalem und ernannten, im Einver- 1100.
ſtändniſſe mit dem Könige, den Erzbiſchof Daimbert zum Patriarchen; es ſey nun, weil man ihn für den tauglichſten hielt [1]), oder weil er Balduin und Boemund durch Geſchenke gewann, welche er als Geſandter in Spanien vom Könige Alfons für den Papſt Urban angeblich erhalten, aber nicht abgeliefert hatte. Außerdem haßte man Arnulf ſeiner Herrſchſucht und ſeiner Sitten wegen, und führte an: daß er früher nur die Stelle eines Unterhelfers [2]) in der Kirche bekleidet habe und der Sohn eines Prieſters ſey, was ihn, nach Gregors VII Beſtimmungen, zu allen geiſtlichen Würden unfähig mache. Arnulf legte gezwungen [3]), oder wie einige erzählen, um des Heils der Chriſtenheit willen, freiwillig ſeine Würde nieder und man hoffte, es werde zwiſchen der weltlichen und geiſtlichen Macht in Jeruſalem kein Streit wieder eintreten. Allein bald zeigte die Stellung des neuen Patriarchen gegen den König, daß ſich mit der Übernahme einer Würde, eines Berufes, auch die dazu gehörigen Anſichten und Grundſätze ohne Rückſicht auf perſönliche Eigenſchaften in der Regel entwickeln, ja entwickeln ſollen.

Im Jahre 1063 hatte der ägyptiſche Sultan Moſtanſer befohlen [4]), daß die Chriſten in einem beſtimmten Viertel der Stadt Jeruſalem wohnen, und für dieſen Theil alle Arbeiten, Befeſtigungen, Wachen u. ſ. w. übernehmen ſollten. Damals war der erſte Geiſtliche auch der angeſehenſte Mann unter den Chriſten; und auf dieſe frühere Stellung und die allgemeinere kirchliche Anſicht geſtützt, behauptete itzt der neue Patriarch: daß die Ausdehnung chriſtlicher Macht in dieſen Gegenden, nothwendig die Ausdehnung

1) Alb. Acq. 295. Fulch. Carnot. 400. Memor. d'illustri Piſani III, 1.

2) Subdiaconus. Raim. de Agil. 180.

3) Hist. belli sacri 231. Rad. Cad. 198. Alber. 188.

4) Wilh. Tyr. 772.

1100. der geiſtlichen Herrſchaft mit ſich führe, und die ſpäter entſtandene weltliche Macht, derſelben ohne Zweifel untergeordnet ſeyn müſſe. Gottfried und Boemund, denen der Patriarch ſeine Erhebung verdankte [1]), hatten ſich von ihm das Königreich Jeruſalem und das Fürſtenthum Antiochien übertragen laſſen, und dieſer, aus geiſtlicher Geſinnung begangene Staatsfehler, ſchien die Anſprüche Daimberts auf Jeruſalem zu beſtärken und zu rechtfertigen. Deshalb verglich ſich Gottfried, allen Hader haſſend, mit ihm dahin: daß nach Vergrößerung des Reiches durch das Erobern mehrer Städte, oder nach ſeinem kinderloſen Abſterben, Jeruſalem mit allem Zubehör dem Patriarchen anheimfallen, der vierte Theil von Joppe ihm aber ſogleich übergeben werden ſolle.

Nie erſchien übrigens wechſelſeitiges Nachgeben und Verträglichkeit nöthiger als itzt, wo ſich, einer Zählung zufolge, in Jeruſalem nur 200 Ritter und 2000 dienſtfähige Fußgänger befanden [2]) und dieſe wenigen ſogar noch Mangel litten. Dennoch war der Ruhm des Königs und der Pilger ſo wohl begründet, daß mit den Befehlshabern von Ptolemais, Askalon, Cäſarea, ja mit dem Fürſten von Damaskus Verträge zu Stande kamen, wonach einige Zins verſprachen und alle einen freien ungeſtörten Handel bewilligten [3]). Ohne dieſe Handelsfreiheit würden die, rings von Feinden umgebenen Chriſten, nothwendig dem Mangel erlegen ſeyn. — Auch arabiſche Fürſten überbrachten ehrfurchtsvoll dem Könige Geſchenke, bezeigten aber zugleich ihre Verwunderung, den Bezwinger ſo vieler Völker auf einem Strohſacke an der Erde ſitzen zu ſehn. Er antwortete ihnen: „warum ſoll die Erde, welche nach dem Tode die Ruheſtätte aller iſt, nicht auch dem lebendigen dazu dienen [4])?“ Da ſprachen jene erſtaunt: „wahrlich dieſer

1) Bernard. Thesaur. 729.
2) Wilh. Tyr. 773.
3) Alb. Acq. 298. Annal. Saxo zu 1099.
4) Alberic. 184.

Mann iſt geboren, auf daß er die Welt überwinde und alle 1100.
Völker beherrſche!" Sie erkannten, wie die Kraft zu großen Thaten in dem Maaße wächſt, als man den Sinn vom Geringen wegwendet und dem Unbedeutenden keinen Werth beilegt. — Um einem anderen arabiſchen Fürſten ſeine Kräfte zu zeigen, durchhieb Gottfried den Hals eines Kameeles mit dem Schwerte; als aber jener den Erfolg bloß aus der Schärfe des Stahles herzuleiten ſchien, erbat er ſich deſſen Schwert, und gleich glücklich war die Wiederholung des Streichs.

Von einem ſo kräftigen Manne verſprach man ſich eine lange und glückliche Regierung; allein der ungewohnte Himmelsſtrich und die großen Anſtrengungen untergruben ſeine Geſundheit, und als er nach Joppe eilte um den, mit einer Flotte angelangten Sohn des Dogen Micheli von Venedig zu bewillkommen [1]), ergriff ihn ein viertägiges Fieber. Zum letzten Male erfreute er ſich ſeines Lebens, empfing große Geſchenke, hörte wie das ganze Abendland ſeines Ruhmes voll ſey und wurde dann, weil das Geräuſch von der Flotte her und das Toben der Soldaten ihn zu ſehr beunruhigte, nach Jeruſalem zurückgebracht. Alles Flehen der Chriſten, aller Rath der Ärzte blieb aber auch hier ohne Frucht, und Gottfried ſtarb am achtzehnten Julius des Jahres 1100 [2]); er ward beerdigt in der Kirche des heiligen Grabes und gleichmäßig beweint von Franken, Syrern und Griechen. Seine einfache Grabſchrift lautet [3]): „hier liegt Gottfried von Bouillon, welcher dies ganze Land dem Chriſtenthume gewann; ſeine Seele ruhe in Chriſto!"

1) Annal. Saxo 1100. Marin III, 7, 16.
2) Alb. Acq. 298. Alberic. 185. Ursperg. chr.
3) Binos Reiſe 263; le Bruyn II, 253.

Zweites Buch.

Von der Empörung König Konrads gegen ſeinen Vater, Kaiſer Heinrich IV, bis zum Kreuzzuge König Konrads III, des Hohenſtaufen.

(Von 1093 bis 1147.)

Zweites Buch.

Erſtes Hauptſtück.

Zwei Jahre vor dem Anfange des erſten Kreuzzuges em= 1093.
pörte ſich König Konrad [1]) gegen den Kaiſer ſeinen Vater. Nur wenigen Vertrauten entdeckte er die geheimen Gründe dieſes Abfalles, doch erzählte man ſich im Reiche: das Gemüth des Sohnes ſey dem Vater entfremdet worden [2]), weil dieſer ſeine Mutter Adelheid verſtoßen, über die Ächtheit ſeiner Geburt laute Zweifel geäußert und überhaupt eine ärgerliche Lebensweiſe geführt habe [3]). Dieſe Gründe, wenn ſie anders wirklich vorhanden waren, entſchieden aber gewiß um ſo weniger allein, da Konrad, ſelbſt nach ſeinem Abfalle, nie den Anſtand in den Äußerungen über ſeinen Vater verletzte, oder eine ſolche Verletzung von anderen duldete: vielmehr nannte er ihn nach wie vor ſeinen Herren und Kaiſer, nahm deſſen Diener gnädig auf, und zeigte ſich überhaupt gemäßigt, milde und herablaſſend. Wahrſcheinlich würde alſo das natürliche Gefühl von der

1) Donitzo II, 10. Gaufr. Malat. IV, 23. Der Erzbiſchof Anſelm von Mailand, krönte ihn zum König von Italien. Landulph. jun. 1. Siehe Buch I, Seite 35.

2) Ursperg. chron. Hildesh. ann. Alb. Stad. Annal. Saxo zu 1099.

3) Dodechin.

1093. Verwerflichkeit jeder Empörung eines Kindes wider ſeinen
Vater, über etwanige Gründe und den, keineswegs ſchon
zu wilder Herrſchſucht angewachſenen Ehrgeiz, obgeſiegt ha-
ben und eine gütliche Ausſöhnung eingetreten ſeyn; wenn
ihn nicht Papſt Urban II, Graf Roger von Sicilien und
die Markgräfinn Mathilde von Tuscien, gleichmäßig zu ra-
ſcheren und gewaltſameren Maaßregeln hingedrängt hätten.

Urban, mit Hülfe der Kreuzfahrer wieder Herr von
Rom [1]), mochte dem Jünglinge vorſtellen, daß er bei län-
gerer Theilnahme an der Feindſchaft gegen die Kirche, aller
Anſprüche auf das Kaiſerthum verluſtig gehe; König Roger
reizte ihn durch die Vermählung mit ſeiner reich ausgeſtat-
1095. teten Tochter [2]); und der Markgräfinn endlich konnte nichts
willkommener ſeyn, als des Kaiſers erneute Macht auf eine
ihm ſo empfindliche Weiſe zu brechen.

Der Markgraf Bonifaz von Tuscien, Mathildens Va-ter, hatte durch glückliche Fehden die Macht der benachbar-ten Großen verringert, und den Kaiſern Konrad II und Heinrich III auf mehren Zügen, gegen Empfang nicht ge-ringen Lohnes, treulich beigeſtanden. Nach ſeinem Tode [3]) (er ſtarb 1052) ſtand ſeine Wittwe Beatrix vier und zwan-zig Jahre lang mit Nachdruck den Geſchäften vor, und fand an ihrer Tochter Mathilde eine Gehülfinn, welche bald noch größeres Geſchick und noch größeren Ruhm erlangte. Aber nicht dem Kaiſer und ſeinen Planen diente Mathilde; ſondern, die Bahn ihres Vaters aufgebend, verfolgte ſie mit der gläubigen Liebe eines Weibes, mit der Thätigkeit und dem Muthe eines Mannes als letzten und höchſten Zweck, — die Erhebung der Kirche und des Papſtes. Kein

1) Alberic. 184. Otto Fris. chr. VII, 6. Miraei op. dipl. III, Urk. 21, 22. Hist. franc. fragm. ap. Duch. IV, 90. Landulph. jun. 28. Die Engelsburg gewann Urban erſt im Jahre 1098 durch Beſtechung. Sigon. hist. Ital. Chron. ex libr. Pantal. 21.

2) Heirat 1095 in Piſa. Tronci.

3) Erra memorie.

ungeziemendes Verhältniß zu Gregor VII, kein Eigennutz 1095
beſtimmte die Markgräfinn zu dieſem Verfahren: denn jener erſonnenen Beſchuldigung widerſpricht das ganze Leben der Angeklagten, und bei geringerer Treue gegen den Papſt hätte Mathilde in manchem Augenblicke gewiß vom Kaiſer mehr erlangt, als ihr jener bieten konnte. Ja Gregor war nicht der Darbietende, ſondern der Empfangende; denn ſchon im Jahre 1077 überließ Mathilde auf den Fall ihres kinderloſen Todes der römiſchen Kirche ihr geſammtes Eigenthum [1]). Dafür ward ihr allerdings nicht bloß die Achtung zu Theil, welche jede unwandelbare Lebensrichtung verdient und erwirbt; ſondern auch der ruhmvolle Glanz, welcher damals auf jeden Vertheidiger der Kirche zurückſtralte.

Bei einer Frau von ſolchem Muthe, daß ſie ſelbſt an der Spitze ihrer Mannen focht; von ſolchem Geſchicke, daß ſie ſich aus den ſchwierigſten und verwickeltſten Verhältniſſen herauszuziehen wußte; von ſo feſtem Willen, daß ſie viele Jahre lang Schiedsrichterinn von Italien war und Gründerinn der neuen weltlichen Kirchenherrſchaft wurde, traten die Geſchlechtsverhältniſſe als unbedeutend zurück: auch lebte ſie mit ihrem erſten Manne, dem Herzoge Gottfried von Lothringen [2]), keineswegs in einer zärtlichen Ehe, und den zweiten, Herzog Welf von Baiern, ſcheint ſie bloß geheirathet zu haben um ihn, einen Feind des Kaiſers, noch feſter für die kirchliche Anſicht zu gewinnen. Körperliche Mißverhältniſſe und Verſchiedenheit des Alters [3]), welche man hiebei anfangs nicht berückſichtigte, erſchienen erſt wichtig, als jeder Ehegatte den andern beherrſchen, oder doch

1) Miraei op. dipl. I, Urk. 36. Dumont I, Urk. 103.

2) Murat. antich. Est. I, 18. Tiraboschi Modon. I, 132. Ursp. chr. zu 1115.

3) Villani 116. Berthold. Const. zu 1095. Umſtändliche Unterſuchungen bei Mansi 320, ob Mathilde zeitlebens Jungfrau geblieben ſey. Die unanſtändige Erzählung in Cosmas Prag. 205, iſt erfunden. Wer hätte wohl zugeſehn oder dergleichen Dinge erzählt!

1095. unbekümmert ſeinen Weg gehen wollte; zum völligen Bruche kam es endlich, als Welf gewahrte, ſeine Hoffnung Mathilden zu beerben werde, ihrer Geſinnung und päpſtlicher Einwirkung wegen, gewiß fehlſchlagen. Dem ungeachtet blieb Mathilde mit ihrem Verbündeten, dem Papſte, und ihrem Schützlinge dem Könige Konrad, in Italien ſo über-
1097. mächtig, daß der Kaiſer im Jahre 1097 dies Land verlaſſen und eine ungünſtige Aufnahme in Deutſchland befürchten mußte.

Allein durch den Ablauf der Zeit waren hier die Gemüther ruhiger, ſo wie die Aufmerkſamkeit und Theilnahme auf die großen Pilgerzüge hingelenkt worden; und als nun Welf der ältere, aus Zorn über ſeine Schwiegertochter und des Papſtes Benehmen, ſich mit dem Kaiſer ausſöhnte [1]), ſo gewann dieſer von neuem unerwartet großes Anſehn. Auf einem, am erſten December 1097 zu Mainz eröffneten Reichstage erhob er Klage [2]): „gegen Kindes- und Unterthanen-Pflicht habe ſich Konrad ſeinen Feinden zugeſellt, ihm nach Krone und Leben getrachtet und alle Verſuche einer Ausſöhnung zurückgewieſen. Niemand möge dies aus perſönlicher Abneigung gegen ihn, den Kaiſer, gering achten; ſondern jeder bedenken, wie kein Staat beſtehen könne, ſobald man deſſen Herrſchaft auf frevelhafte Weiſe erwerben dürfe. Aus dieſen Gründen müſſe er verlangen, daß Konrads Anrecht auf den Thron vernichtet, und ſein jüngerer Sohn Heinrich zum König erwählt werde.“ — Obgleich anfangs einige, unter ihnen Erzbiſchof Rothart von Mainz, aus Nebenrückſichten widerſprachen, ſo vereinigten ſich doch
1099. zuletzt alle für jenen Beſchluß. Am ſechsten Januar 1099 ward Heinrich der jüngere, der fünfte dieſes Namens, in Achen zum deutſchen König gekrönt, nachdem er vorher, — damit er ſeines Bruders Irrwege nicht beträte —, feierlich beſchworen hatte: dem Kaiſer, ſeinem Vater zu gehorſamen

1) Donitzo II, 13.

2) Vita Henr. IV. c. 8. Dodechin, Ursp. chr., Ann. Saxo.

und ſich, ſo lange dieſer lebe, auf keine Weiſe der Regierung anzumaaßen. 1099.

Währenddeß litt König Konrad bereits die Strafe ſeiner ungerechten und übereilten Unternehmung. Bei dem Mangel an eigener Kraft, erhielt er ſich nur durch die Unterſtützung ſeiner Verbündeten, und mußte deßhalb die Hand bieten und den Namen hergeben zu allem dem, was nicht ſowohl ihm, als dieſen bequem ſchien und Vortheil brachte. Ja, ſobald Mathilde des Kaiſers Macht für hinreichend geſchwächt und Italiens Unabhängigkeit für geſichert hielt, ſo vernachläſſigte ſie den, wegen ſeines jugendlichen Muthes gefährlich ſcheinenden König; bis es zwiſchen ihnen zu ſo offener Uneinigkeit kam, daß man, als Konrad im Julius 1101 plötzlich ſtarb, den, jedoch unerwieſenen Verdacht ausſprach: Avienus, der Leibarzt Mathildens, habe ihn vorſätzlich vergiftet [1]).

Schon zwei Jahre früher, am 29ſten Julius 1099 war Papſt Urban II geſtorben, und an ſeine Stelle Paſchalis II, ein geborner Römer [2]), erwählt worden. Sogleich erneute dieſer den Bann wider den Kaiſer und den Gegenpapſt Klemens, welcher letzte aber, ſeiner ſchweren unruhigen Rolle ohnehin überdrüſſig, im Jahre 1100 ſtarb. Er 1100. war, nach unparteiiſchen Zeugniſſen [3]), ein Mann von großem Verſtande, Beredſamkeit, Kenntniſſen und äußerer Würde. Das, bei ſeinem Leben wo nicht feindlich, doch gleichgültig gegen ihn geſinnte Volk, erhob ihn itzt aufs höchſte, und allgemein verbreitete ſich der Ruf, daß an ſeinem Grabe mannigfache Wunder geſchähen. Deßhalb ließ

1) Ursp. zu 1101. Colon. chr. 917. Donitzo II, 13. Sigeb. Gemblac. Landulph. jun. 1. Alberic. 190. Pagi zu 1101, c. 3. Mecatti I, 37. Konrads Grabmahl iſt nicht mehr in Florenz vorhanden. Camici zu 1101, S. 26. Borghini IV, 326.

2) Donitzo II, 10. Halberst. chr. 130. Alber. 185. Order. Vital. 456. Roger Hov. 467. Simeon Dunelm. de reg. Angliae. über ſeine Ältern. Bonoli 51.

3) Ann. Saxo, Ursp. chr., Alb. Stad., Donitzo II, 10.

1100. Paſchalis (denn dies gebühre dem ketzeriſchen Empörer) den Leichnam ſeines Gegners ausgraben und in die Tiber werfen. Nach heftigem, fruchtloſem Zorne, verlor ſich die Theilnahme der Menge ſo ſchnell als ſie entſtanden war, und die Bemühungen einzelner neue Gegenpäpſte aufzuſtellen [1]), blieben um ſo mehr ohne erheblichen Erfolg, da mannigfache Geſchäfte den Kaiſer noch immer in Deutſchland feſthielten, und er durch weltliche Mittel nicht ſo viel Anhänger gewann, als Paſchalis ihm auf der anderen Seite durch kirchliche Maaßregeln entzog.

1103. Deßhalb ſöhnte ſich Heinrich IV im Januar 1103 auf einer Reichsverſammlung in Mainz völlig mit ſeinen alten Feinden, den Sachſen, aus und erklärte öffentlich: in dem Augenblicke, wo die Einigung zwiſchen Reich und Kirche zu Stande komme [2]), werde er das Kreuz nehmen und ſeinem Sohne die Regierung abtreten. So groß und allgemein war damals die Vorliebe für die Kreuzzüge, daß der Kaiſer durch dieſe Erklärung plötzlich die Gemüther der Fürſten, der Geiſtlichen und des Volkes gewann; während der Papſt ſehr gut einſah, daß die Bedingung, von welcher Heinrich ſeinen morgenländiſchen Zug abhängig gemacht hatte, gegen ihn gerichtet war. Denn er mochte nun durch große Nachgiebigkeit die Ausſöhnung herbeiführen, oder durch feſtes Beharren auf größeren Forderungen den Streit verlängern: immer war und blieb der Kaiſer im erſten Fall der gewinnende, im zweiten der leicht entſchuldigte, den Papſt wegen Verhinderung eines heiligen Kreuzzuges anklagende Theil. In dieſem bedenklichen Augenblicke fand aber Paſchalis, — vielleicht nicht unerwartet und ohne mittelbare Einwirkung —, einen neuen mächtigen Verbündeten.

1104. Am 12ten December 1104, als der Kaiſer bei Fritzlar ſtand, um gegen einige Widerſpenſtige vorzurücken, erſcholl

1) Dodechin zu 1099. Concil. XII, 963. Pagi zu 1100, c. 4.

2) Chron. August. Alberic. 192. Dachery spic. III, 443. Albert. Stadens.

auf einmal des Morgens zu allgemeinem Erſtaunen die Kunde [1]): König Heinrich der jüngere ſey mit mehren aus dem Lager entflohen, niemand wiſſe weshalb und wohin. Bald nachher erfuhr man indeß: er ſey in Baiern angelangt, habe ſich mit dem Markgrafen Theobald von Vohburg, dem Grafen von Sulzbach [2]) und mehren andern zu offenbarem Aufſtande vereint, und dem Papſte, gegen Löſung vom Banne und anderweite Unterſtützung ſeines Vorhabens, Gehorſam verſprochen. Solche Strafe, ſagte Paſchalis, ſendet der Herr Frevlern und Ketzern; er ließ durch Biſchof Gebhard von Konſtanz den König vom Banne löſen und von dem, ſeinem Vater geſchwornen Eid lebenslänglichen Gehorſams entbinden. — Nach Empfang dieſer übeln Nachrichten ſuchte auch der Kaiſer ſogleich neue und billige Unterhandlungen mit dem Papſte anzuknüpfen, allein ſein Geſandter, der Patriarch von Aquileja, fand kein Gehör; er ſchickte die Erzbiſchöfe von Köln und Trier, den Herzog Friedrich von Schwaben und den Kanzler Ertolf nach Baiern [3]), und ließ ſeinen Sohn erinnern an die Bande des Blutes, an den, die Kindespflichten noch verſtärkenden Eid, an das Unheil bürgerlicher Streitigkeiten; — aber auf dieſes und ähnliches gab Heinrich V nur kurz zur Antwort: ſobald ſein Vater ſich vom Banne löſe und mit der Kirche ausſöhne, werde er ihm gehorſamen. 1104. 1105.

Durch Jagden und Vergnügungen anderer Art hatten leichtſinnige und böswillige Genoſſen den, itzt dreiundzwanzigjährigen König erſt an ſich gezogen, dann bemitleidet über die ſtrenge Aufſicht ſeines Vaters und beklagt, daß deſſen lange tadelnswerthe Regierung, die ſchönere Wirkſamkeit ſeiner kräftigeren Jugend und ſeiner größern Anlagen ausſchließe. „Es iſt," ſo fuhren jene in ihren verfüh-

1) Die angeführten Quellen, und Vita Henr. IV, c. 9.

2) Dieſe baieriſchen Großen zürnten dem Kaiſer, weil er die, von ſeinem Heere einem ihrer Genoſſen angethane Gewalt, nicht zu ſtrafen wagte. Das Nähere ſiehe in Menzel II, 852.

3) 1105 nach heilige drei Könige. Hildesh. Ann.

1105. reriſchen Darſtellungen fort, „das höchſte Unrecht, ſich hartnäckig von der beſeligenden Gemeinſchaft der Chriſten zu trennen, und dadurch das Verderben der Seelen von vielen tauſend Gebannten auf ſich zu laden; es iſt die erſte Pflicht, Gott und der Kirche überall zu gehorſamen, die höchſte Thorheit, ſich einzubilden, man könne wider den Willen des Papſtes die Kaiſerkrone erlangen oder behaupten." — Nur zu gern gab Heinrichs V heftiges und ehrgeiziges Gemüth dieſen Anreizungen Gehör: er zog, alle milden Auswege verſchmähend, von mehren Edeln aus Baiern, Schwaben und Franken begleitet, nach Erfurt, ward hier von dem Erzbiſchofe Rothart von Mainz, einem alten Feinde des Kaiſers, freudig empfangen und über Quedlinburg nach Goslar begleitet. Hier traten faſt alle ſächſiſchen Fürſten auf ſeine Seite, und faſt alle ſächſiſchen Städte kamen in ſeine Gewalt; Rothart von Mainz und Gebhard von Konſtanz löſeten ganz Sachſen vom Banne, und ſprachen ihn von neuem aus über den Kaiſer und deſſen Anhänger.

Auf einem zweiten größeren Reichstage [1]), welcher gegen Ende des Monats Mai 1105 in Nordhauſen unter Rotharts Leitung gehalten wurde, benahm ſich König Heinrich mit verſtellter, aber dennoch wirkſamer Beſcheidenheit. Erſt als die Biſchöfe und Fürſten ihn beriefen, trat er, ärmlich gekleidet, in ihre Verſammlung und ließ ſich von der eingenommenen niederen Stelle, zu der höheren hinanführen. Noch mehr wirkte es, als er den Geiſtlichen alle Rechte beſtätigte und Herſtellung des Kirchenfriedens wiederholt als einzigen Grund ſeines Abfalles bezeichnete. — Die bedenkliche Frage über die Inveſtitur ließ Heinrich gern unerörtert, da er der Geiſtlichen, wie des Papſtes, noch zu ſehr bedurfte; einige andere, ungeziemende Geſuche wies er da-

1) Außer den Obigen, Laurish. chr. 138. Harzheim concil. III, 248. Gemeiner Chronik 200. Abhandl. der baier. Akademie II, 55. Wir müſſen der Kürze halber manches einzelne übergehen, was theils gegen den Kaiſer, theils für ihn zeugt.

gegen mit großer Feſtigkeit zurück, welche er äußerlich in 1105.
Milde einzukleiden wußte.

Nach Beendigung des Reichstages zog Heinrich, um ſeinen Beſchützer den Erzbiſchof Rothart wieder einzuſetzen, mit Heeresmacht gen Mainz [1]). Weil indeß viele Fürſten und Mannen, trotz der päpſtlichen Eideslöſung, wegen des, dem Kaiſer und dem Könige geſchwornen doppelten Eides, für das Heil ihrer Seelen beſorgt und offenem Kriege abgeneigt waren: ſo kam es zu neuen Unterhandlungen, wobei ſich Heinrich IV erbot, das Erbrecht ſeines Sohnes zu beſtätigen und ihm das halbe Reich abzutreten. Dieſen großmüthigen Vorſchlag mußte der letzte ablehnen, weil ſein ganzes Unternehmen ſonſt, alles ſcheinbaren Vorwandes ermangelnd, nur als nichtswürdige Empörung erſchienen wäre; er mußte darauf beſtehen, daß ſich der Kaiſer dem päpſtlichen Stuhle unterwerfe.

Außer Stande den Übergang über den Rhein zu erzwingen, wandte ſich Heinrich V nach Franken, vertrieb den kaiſerlich geſinnten Biſchof Erlong aus Würzburg, eroberte Nürnberg nach zweimonatlicher Belagerung und entließ endlich bei Regensburg ſein Heer; theils weil die meiſten nicht länger im Felde ſtehn wollten, theils weil man glaubte von dem, aller Macht beraubten Kaiſer ſey nichts zu befürchten. Unerwartet drang dieſer indeß nach Franken vor, ſetzte Biſchof Erlong wieder ein, verwüſtete die Beſitzungen der Anhänger ſeines Sohnes und erreichte Regensburg [2]), deſſen Bürger ihn mit Freuden aufnahmen. In dieſer Bedrängniß, wo von neuem viele zweifelten ob die ganze Fehde mit Treue und Gerechtigkeit verträglich ſey, führte König Heinrich ſein, in Eile neu geſammeltes Heer angeblich aus Achtung vor ſeinem Vater über den Fluß Regen zurück, und erklärte wiederholt: er kämpfe nur für deſſen

1) Alberic. 193. Auch die Erzbiſchöfe von Trier und Köln, benahmen ſich mehr als zweideutig.

2) Anfang Auguſt. Hildesh. ann.

1105. Wohl und Seelenheil, wolle aber keineswegs ſein Mörder werden. — Mittlerweile gewann er durch große Verſprechungen den Markgrafen Leopold von Öſterreich und den Herzog Boriwoi von Böhmen [1]), deren Mannen einen Hauptbeſtandtheil des kaiſerlichen Heeres ausmachten; ſo daß Heinrich IV, in dem Augenblicke wo er anzugreifen und zu ſiegen gedachte, durch die unerwartete und beharrliche Weigerung jener Fürſten, in die größte Verlegenheit gerieth. Um dieſelbe Zeit ließ ihn der König, angeblich aus kindlicher Liebe warnen: er möge ſein Leben wider die, in ſeinem eigenen Heere angezettelte Verſchwörung ſichern. Durch dieſe Botſchaft, welche ihre Beſtätigung in dem Benehmen jener Fürſten zu finden ſchien, noch mehr geängſtet, entwich der Kaiſer mit wenigen in der Nacht aus ſeinem Lager und erreichte auf großen Umwegen den Rhein [2]). Dahin folgte ihm, alle Hinderniſſe beſiegend, ſein Sohn, und berief zu Weihnachten 1105 einen Reichstag nach Mainz. Weil jedoch der Kaiſer, beſonders mit Hülfe des Pfalzgrafen Siegfried, ein neues Heer bei Koblenz geſammelt hatte und die Beſorgniß entſtand er möge den Reichstag ſtören, oder gar deſſen Herr werden: ſo bat ihn ſein Sohn demüthig um eine Zuſammenkunft, damit ſie ſich im Geſpräch darüber einigen möchten, was für beide ehrbar und heilſam ſey. Heinrich IV bewilligte dies Geſuch: als er aber ſeinen Sohn erblickte, ergriff ihn zugleich Schmerz und Liebe ſo gewaltig, daß er zu deſſen Füßen niederſtürzte und ihn bei Gott, bei ſeinem Glauben, bei dem Heile ſeiner Seele beſchwur, ſich nicht mit unverantwortlichen Gewaltthaten zu beflecken. Denn wenn auch ſeine, des Kaiſers Sünden, die

1) Otto Fris. chr. VII, 9. Vita Henr. c. 10. Alber. 196. Vergleiche jedoch Cosmas 2089 über die Böhmen. Heinrich V verſprach ſeine Schweſter Agnes an Leopold. Mellic. chr. zu 1106.

2) Nach den Ann. Hildesh. floh er durch Böhmen und Sachſen, was gegen die feindliche Stellung der Böhmen beweiſen würde. — Marignola 187.

Strafe des Himmels verdient haben möchten, ſo widerſpreche 1105.
es doch göttlichen und menſchlichen Geſetzen, daß der Sohn an dem Vater Rache üben wolle. — Scheinbar gerührt und erweicht umfaßte der König hierauf ſeines Vaters Knie, bereute alles, was er zeither gegen ihn unternommen, und verſprach Gehorſam; nur möge der Kaiſer ſich mit dem päpſtlichen Stuhle ausſöhnen. Hiezu zeigte ſich dieſer nicht allein im allgemeinen geneigt, ſondern erklärte auch: er ſey bereit die Beſchlüſſe zu befolgen, welche die verſammelten Fürſten über geiſtliche und weltliche Angelegenheiten faſſen würden.

Nach dieſer unerwarteten Einigung über den weſentlichſten Punkt, verſprach Heinrich V ſeinen Vater ungefährdet nach Mainz zu führen, und die aufrichtigſten Bemühungen für die Beſeitigung alles Streites anzuwenden. Innerlich aber ward er ſehr bange, ob nicht viele Fürſten ihn alsdann verlaſſen und auf die Seite des Kaiſers treten würden. Deßhalb ergriff er die, vielleicht auf ſeine Veranlaſſung eintreffende Nachricht, daß die Schwaben und Baiern Mainz beſetzt hätten, und eilte dahin, angeblich um die Wahrheit jener Erzählung zu erforſchen. Dieſen Augenblick ſeiner Entfernung benutzten des Kaiſers Anhänger, ängſtlich geworden über die unerwartete Wendung der Dinge; ſie warnten und baten ihn: er möge ſich nicht allzu gutmüthig durch friedliche Verſprechungen täuſchen und ins Verderben locken laſſen. — König Heinrich kehrte aber ganz unbefangen zurück, ſchwur nochmals, er ſey bereit Leib und Seele für ſeinen Vater aufzuopfern, und beſchwichtigte und beſchämte dadurch jene Ankläger. So kam man bis in die Gegend von Bingen, wo ſich, wider die urſprüngliche Abrede daß jeder Theil nur 300 Mannen mit ſich nach Mainz nehmen ſolle, die Zahl der Begleiter des Königs auf beſorgliche Weiſe mehrte. Da hub dieſer endlich an: „Vater, der Erzbiſchof von Mainz will euch nicht in ſeine Stadt aufnehmen, ſo lange ihr im Banne ſeyd; ich wage es nicht euch unter eure Feinde zu führen. Bleibt

1105. deshalb zurück und feiert hier das Weihnachtsfeſt, während ich nach allen Kräften für euch wirke." — Der Kaiſer antwortete: „Gott ſey Zeuge und Richter zwiſchen mir und dir! Aber auch du weißt ja ſelbſt, was ich gethan habe um dich zum Manne zu bilden, welche Mühe und Sorgen ich deinetwillen getragen, welche Feindſchaften ich zu deinem Beſten ausgefochten habe: möchteſt du dich hiefür wahrhaft dankbar bezeigen!" — Zum dritten Male verpfändete der Sohn ſein Haupt für den Vater und eilte nach Mainz; der Kaiſer zog in Bingen ein. Kaum war er jedoch hier angelangt, ſo ward der Verrath plötzlich offenbar: man ſetzte ihn gefangen, verjagte alle ſeine Gefährten bis auf drei, und der Biſchof Gebhard von Speier (ein geborner Graf von Urach) [1]) welcher, alle früheren Wohlthaten des Kaiſers vergeſſend, die Leitung des Ganzen übernommen hatte, ließ ihn aus eigener Härte oder nach erhaltener frevelhafter Weiſung, ſo ſehr an allem Mangel leiden, daß man ihm weder zum Baden Waſſer bewilligte, noch erlaubte ſich den Bart zu ſcheeren. Schrecklicher jedoch als dies und ähnliches, als Drohungen, Durſt und Hunger, erſchien es dem Kaiſer, nach ſeinem eigenen Geſtändniſſe: daß er, das Haupt der Chriſtenheit, unter allen Chriſten allein verhindert ward, das tröſtliche Feſt der Geburt Jeſu zu feiern!

Zu dem ſo Erſchöpften, Niedergedrückten, ſandte König Heinrich die Erzbiſchöfe von Mainz und Köln und den Biſchof von Worms [2]). Sie ſprachen: „gieb uns Krone, Ring und Purpur zurück, damit wir es deinem Sohne überbringen." — Als der Kaiſer nach den Gründen eines ſo unerhörten Beſchluſſes fragte, erwiederten ſie: „du kennſt ſie am beſten. Viele Jahre leidet die Kirche und das Reich durch deine Schuld, geiſtliche Stellen werden für Geld, nicht nach Verdienſt beſetzt, und Leiber und Seelen gehen zu Grunde. Deshalb iſt es der Fürſten und des Papſtes

1) Würdtwein nova subsid. I, 134. Gallia sacra VI, 724.

2) Alberic. 196. Albert. Stad. zu 1106.

einſtimmiger Wille, dich Gebannten auch des Thrones zu 1105.
entſetzen." Da ſprach der Kaiſer: „Erzbiſchöfe von Mainz und Köln, was habe ich von euch, was von euch, Biſchof von Worms, für eure Erhebung an Gaben empfangen?" — Beſchämt antworteten ſie: „nichts!" — „Und wahrlich," fuhr jener fort, „eure Würden hätten meinem Schatze viel eintragen können. Wohl mir, daß ich hierin gerecht erfunden werde! Ihr aber, laßt euch rathen, befleckt eure Würde nicht durch Theilnahme am Unrecht, ſchändet die kaiſerliche Würde (welche der Tod mir ohnedies bald nimmt) nicht durch ſo erniedrigenden Raub. Wenn euch aber weder Gründe der Klugheit, noch des Rechtes von jenem Vorhaben abbringen können, ſo verlange ich wenigſtens eine Friſt zur Unterſuchung und will dann, ſofern es einſtimmiger Beſchluß des Reichstages bleibt, meinem Sohne ſelbſt die Krone aufſetzen."

Die Geſandten beharrten unbeweglich auf ihrer erſten Forderung, und der Kaiſer entfernte ſich um mit den wenigen, ihm noch übrigen Getreuen zu rathſchlagen; dann kehrte er im kaiſerlichen Schmucke zurück, ſetzte ſich auf den Thron und ſprach: „ich muß Gott dem Herrn vertrauen, der mir die Krone gegeben hat, da eure Treue verſchwunden iſt! Wider äußere Feinde war ich gefaßt und gerüſtet; aber der inneren, einheimiſchen, unerhörten Meuterei deutſcher Fürſten und Biſchöfe, habe ich nichts entgegenzuſtellen als die fruchtloſe Erinnerung an ihren Eid und ihre Pflicht. Über meinen Sohn bleibt mir keine Macht, da die Ehrfurcht vor ſeinem Vater (unter guten Menſchen das Heiligſte und Bindendſte) von ihm gewichen iſt. Selbſt Verbrechern wird ſonſt vom Kaiſer Friſt und Gehör bewilligt, itzt dem Kaiſer nicht von Fürſten und Prälaten! Wenn euch das Andenken an eine höhere als die irdiſche Macht, wenn euch die Schaam vor Freveln nicht zurückhält; ſo nahet um mit unheiligen Händen euern Kaiſer zu berauben." — Eine ſolche Wendung der Dinge hatten die Prälaten nicht er-

1105. wartet, ſie ſtanden erſchreckt und zauderten [1]). Da ſprach Markgraf Wigbert von Meißen, der ihnen war zugeſellt worden: „hat nicht unſer neuer König geſagt, nur durch ſchnelle Einwilligung könne des Kaiſers Leben gerettet werden?“ — und der Erzbiſchof von Mainz fügte hinzu: „warum zögern wir den Auftrag der Fürſten zu vollziehen? Wenn wir den würdigſten auf den Thron erheben konnten, warum den unwürdigen nicht abſetzen?“ — Sie nahten, nahmen dem Kaiſer die Krone vom Haupte, zogen ihm den Purpur aus und beraubten ihn aller Zeichen der irdiſchen Hoheit. Da rief Heinrich aus: „ich leide für die Sünden meiner Jugend, wie noch kein Fürſt gelitten hat; aber eure That wird nicht gerechtfertigt durch meine frühere Schuld. Gott unſer Herr wird euch ſtrafen und euer Theil dem Theile deſſen gleich ſeyn, der Chriſtum verrathen hat.“

Die Biſchöfe brachten die Kleinode nach Mainz zum Reichstage. Über funfzig Fürſten waren hier verſammelt und zwei päpſtliche Geſandten, die Biſchöfe von Alba und von Konſtanz, nahmen die Anſprüche der Kirche wahr. Dieſe hatten den Bann nochmals über den Kaiſer ausgeſprochen und verlangten, im Einverſtändniſſe mit den heftigſten Fürſten und Prälaten, daß er ſich perſönlich ſtelle, Buße thue und freiwillig der Krone entſage. Mit unerwarteter Bereitwilligkeit ergriff der Kaiſer dieſen Vorſchlag: denn er hoffte, in Mainz werde er ſeine Geſinnungen ohne Zwang äußern können, manche Fürſten zum Gefühle des Rechts bringen, ja vielleicht das Volk zu ſeinem Beſten in Bewegung ſetzen. Aber alles was der Kaiſer hoffte, fürchtete der König; und zwar um ſo mehr, da im Elſaß bereits Aufſtände des Volkes begonnen hatten, deren Urſprung er kaiſerlicher Einwirkung zuſchrieb [2]), ob ſie gleich ihren

1) Ich glaube ſo, wie im Texte geſchehen, die oben angeführten Quellen, Corner 640 und des Kaiſers Brief bei Sigbert. Gemblac. zu 1106, vereinigen zu dürfen.

2) Aventini annal. V, 13.

nächſten Grund in der Willkür ſeiner eigenen Beamten hat- 1105.
ten. Deshalb ließ er ſeinen Vater nicht nach Mainz, ſondern nach Ingelheim bringen und glaubte, umgeben von Fürſten und Prälaten, von Geiſtlichen und von Kriegern, ihn hier durch Vorſtellungen und Drohungen aller Art dahin zu bringen, daß er aus ſcheinbar freiem Entſchluſſe die Regierung niederlege. Der Kaiſer, alt und leidensſatt und in ſeiner letzten Hoffnung getäuſcht, zeigte ſich dieſer Forderung nicht durchaus abgeneigt [1]), und fügte nur die Frage hinzu: ob ihm nach Niederlegung der Krone wenigſtens Friede und Sicherheit würde zu Theil werden. Der päpſtliche Geſandte, Biſchof Gebhard von Konſtanz erwiederte: „nicht eher als wenn du eingeſtehſt, Gregor VII widerrechtlich abgeſetzt, Guibert widerrechtlich erhoben, und freventlich die Kirche und den apoſtoliſchen Stuhl verfolgt zu haben." — Nach dieſer unerwartet ſtrengen Antwort bat der Kaiſer von neuem: man möge ihm Ort, Zeit und Gericht bewilligen, damit er ſich vor den Fürſten vertheidige und nach ihrem Spruche frei werde oder büße. Allein Biſchof Gebhard, den Ausgang ſolcher Unterſuchung fürchtend, gab zur Antwort: „du bleibſt für immer gefangen, wenn du nicht auf der Stelle einen unbedingten Entſchluß faſſeſt." — „Wird," ſo fragte der Kaiſer weiter, „nach unbedingtem Bekenntniſſe ſogleich die Losſprechung erfolgen?" — worauf der Biſchof (überzeugt daß, ſobald er den Kaiſer vom Kirchenbanne löſe, die meiſten zu ihm übertreten würden [2]) erwiederte: „nein, dazu bin ich nicht befugt." — „Wer den Beichtenden anzuhören wagt," fuhr der Kaiſer fort, „iſt verbunden ihm die Losſprechung zu ertheilen." — „Keineswegs," entgegnete jener, „willſt du vom Banne gelöſet ſeyn, ſo mußt du nach Rom pilgern und dem apoſtoliſchen Stuhle in allem Genüge leiſten." — Als der Kaiſer dies

1) Vita Henrici IV, c. 11. Hamersleb. monach. 710. Udalscalci narrat. p. 11. Concil. XII, 1122.

2) Regnum iterum ad eum transiret. Petershus. chron. 357.

1105 hörte, fiel er in tiefſter Zerknirſchung ſeines Herzens auf die Knie nieder, bat um Gottes willen um Milde und Gerechtigkeit, und beſchwur ſeinen Sohn, nicht das Unwürdigſte an ihm zu vollbringen. Manchem Fürſten traten bei dieſem Anblicke Thränen der Reue und Wehmuth in die Augen; aber die päpſtlichen Bevollmächtigten beharrten auf ihrem Ausſpruche, und der Sohn würdigte ſeinen Vater keiner Antwort, keines Blickes. Da ſtand dieſer auf, verſprach nochmals den Forderungen der Kirche zu genügen, empfahl (Chriſti Vorſchrift eingedenk) ſeinen Sohn allen Gegenwärtigen und entſagte der Regierung.

Zum zweiten Male wählten und weihten die Fürſten und
1106 Prälaten Heinrich den fünften und am ſechsten Januar 1106, am Tage der heiligen drei Könige, übergab ihm Erzbiſchof Rothart die Reichskleinode mit den Worten [1]): „wäreſt du nicht gerecht und der Kirche Vertheidiger geweſen, ſo hätte dich das Schickſal des Kaiſers, deines Vaters, getroffen."

Ungeachtet aller Nachgiebigkeit erhielt dieſer die Freiheit nicht wieder, und ſagte deshalb zu Gebhard von Speier [2]): „Biſchof, gieb mir eine Pfründe in deinem Stifte, noch kann ich zu Chore gehen; andere Hoffnung iſt mir nicht geblieben." — Allein auch dieſe Bitte ſchlug der Biſchof ab und Heinrich ſprach, indem er ſeufzend gen Himmel blickte: „ſchwer liegt die Hand des Herren auf mir." — Doch ertrug er alles mit Geduld, bis ihm beſorgliche Nachrichten hinterbracht wurden, daß man ſogar ſeinem Leben nachſtelle: da entſchloß er ſich zur Flucht und eilte, nach einem kurzen Aufenthalte in dem ihm befreundeten Köln, mit wenigen Begleitern gen Lüttich. Unterwegs hörten ſie das Geräuſch einer Jagd, und plötzlich ſtand Herzog Heinrich von Lothringen, welchen der Kaiſer früher abgeſetzt hatte [3]),

1) Hildesh. ann. Ursp. chr. Otto Fris. chr. VII, 9—10.

2) Corner l. c., Schiphover 138; zwar neuere, aber im weſentlichen mit den Annal. Hild. ſtimmende Quellen.

3) Belg. chron. magn. 155. Martene coll. ampliss. IV, 1022.

mit ſeinem Gefolge vor ihnen. „Wie ungerecht," ſo redete 1106.
der Herzog ihn an, „haſt du mich behandelt!" Und der Kaiſer erwiederte: „auch dafür leide ich in dieſer Stunde." Treuer jedoch als alle diejenigen, welche Heinrich IV begünſtigt hatte, vergalt der Herzog Böſes mit Gutem und ſchloß ſich ihm mit ſeinen Kriegsleuten an. Auch bei anderen fand ſich nach und nach Mäßigung und Gefühl des Rechts wieder ein, und insbeſondere erklärten ſich viele Städte (ſo Köln, Jülich, Bonn und andere) für den Kaiſer; zum Theil weil ſie nicht, wie die Fürſten, in der Hoffnung eigenes Gewinnes, die Unternehmungen des neuen Königs begünſtigen konnten.

Sobald dieſer von der Flucht ſeines Vaters und davon hörte, daß deſſen Anhang ſich bedeutend mehre; ſo ſuchte er ihn durch ſchmeichleriſche Botſchaften zu täuſchen und zu beſchwichtigen, machte aber zugleich bekannt: er werde das Oſterfeſt in Lüttich, dem Aufenthaltsorte des Kaiſers, feiern. Dieſer antwortete [1]): er habe ſeit den gemachten Erfahrungen überall Nachſtellung und Argliſt fürchten müſſen, und ſich deshalb an die Gränzen des Reiches begeben, wo man ihm Ruhe, die er allein ſuche, verſtatten möge. Auch könne er dem Könige um ſo weniger rathen, nach Lüttich zu kommen, als das daſige Volk ſehr gegen ihn aufgebracht ſey. — Weil nun der Kaiſer nicht, wie ſeine Feinde gehofft hatten, feige floh oder ſich überliſten ließ, ſo brach Heinrich V, ohne Rückſicht auf die erwähnte Warnung mit Heeresmacht gen Lüttich auf. Unterweges aber trafen ihn Boten des Biſchofs dieſer Stadt und des Herzogs von Lothringen, welche erklärten: niemand ſey auf Rache, jeder nur auf Behauptung des Friedens bedacht; doch werde man Gewalt mit Gewalt vertreiben und nicht dulden, daß das heilige Oſterfeſt zu Nachſtellungen gemißbraucht werde. Unbekümmert um dieſe Einreden zog der König vorwärts bis zur Maas, fand aber das jenſeitige Ufer mit kaiſerlichen Man-

1) Vita Henr. IV, c. 12. Radulph. a Diceto abbrev. chr. zu 1106.

1106. nen gedeckt, bis endlich am grünen Donnerstage die [1]), wie es ſchien aus Nachläſſigkeit unbeſetzte Brücke bei Viſet, einen Übergang darbot. — „Laßt ſie nur herüberkommen,“ ſprach Herzog Heinrich von Lothringen, der alle Mannſchaft befehligte, „wir wollen den neuen König in unſerem wohlgelegten Hinterhalt empfangen, wie er es verdient.“ Da fiel ihm der Kaiſer in die Rede und ſagte: „ſchone meines Sohnes!“ — worauf jener verwundert ausrief: „er hat euch vom Throne geſtoßen, und ich ſoll ſeiner noch ſchonen [2])!“ — In dem gleich hierauf beginnenden Gefechte, rettete der König zwar ſein Leben, ward aber ſo aufs Haupt geſchlagen, daß der Kaiſer bis Köln vorrücken, die Stadt beſetzen und befeſtigen, und ungeſtört nach Lüttich zurückkehren konnte.

Durch dieſes Glück ermuthigt, forderten ihn ſeine Anhänger auf: er ſolle die kaiſerliche Würde wieder übernehmen und frühere Verſehen mit erneutem Eifer und erhöhter Einſicht wieder gut machen. Er gab aber zur Antwort: „das Reich, das ich im Beſitze der Krone und aller Macht verloren habe, werde ich nach deren Verluſt nicht wieder gewinnen; und ich will lieber Unrecht leiden und würdelos ſterben, als zugeben, daß um meinetwillen noch viele ihren Untergang finden.“ — Dieſe Anſichten tadelten jene unabläſſig, als aus falſcher Milde hervorgehend; und lange erklärte ſich der Kaiſer, in Erwartung weiterer Ereigniſſe, weder beſtimmt für, noch beſtimmt gegen ihre erneuten Vorſchläge. Endlich aber erließ er Schreiben an alle Fürſten, Biſchöfe, Grafen und Stände des Reiches, worin er dem allmächtigen Gotte, der Jungfrau Maria ſeiner Herrinn, dem heiligen Petrus als erſtem der Apoſtel und allen Hohen und Niederen vorſtellte, welch Unrecht ihm widerfahren ſey! Obgleich die Kirche [3]), ſonſt Quelle des Troſtes, Heiles

1) Dachery spicil. II, 679.

2) Iste de regno vos ejecit, et ego parcam illi? Anonym. Saxo 99.

3) Henrici IV epist. 6, 7, 8. Alberic. 204. Chronogr. Saxo, Annal. Saxo.

und Friedens, ihm nur Verfolgung und Bann bereitet habe und 1106.
in ihren Forderungen kein Maaß kenne; ſo ſey er doch noch immer bereit, ihr Genugthuung zu leiſten und ſich mit dem Papſte auszuſöhnen: — mithin bleibe ſeinem Sohne durchaus kein Vorwand längerer Widerſetzlichkeit, und nicht Religionseifer, ſondern Herrſchſucht ſey die Triebfeder ſeiner Handlungen. Wenn es den Fürſten und Biſchöfen an aller Rechtlichkeit fehle, oder ihre Verwendung ohne Erfolg bleibe; ſo berufe er ſich ſelbſt auf den Papſt und die römiſche Kirche, damit dieſe alle Streitigkeiten unterſuche und entſcheide.

Gleichzeitig beſchwerte ſich König Heinrich der jüngere ſeinerſeits aufs lebhafteſte gegen die Fürſten: ſie hätten ihn gewählt und eingeſetzt, und nun treffe ſie und das Reich nur Unglück und Schande. Er drang auf die Ächtung ſeiner Gegner, auf ſchnelle Rüſtungen und legte den Fürſten den Entwurf eines Schreibens an den Kaiſer vor, dem ſie endlich beitraten. Es hieß darin: ſeit vierzig Jahren ſey Deutſchland durch geiſtliche und weltliche Spaltungen, durch Krieg, Mord, Brand und Meineid verödet, vom rechten Glauben entfremdet und faſt dem Heidenthume wieder anheim gefallen. Zur Abſtellung ſo ungeheurer Übel habe man das einzig genügende Mittel, die Abſetzung des Kaiſers, endlich ergreifen müſſen und von ſeinem eigenen Stamme einen rechtgläubigen König erwählt. Der Kaiſer thue Unrecht, wenn er nach Entſagung des Thrones, nach Aushändigung der Reichskleinode, nach Anempfehlung ſeines Sohnes, nach dem Verſprechen, nicht weltlicher Größe, ſondern nur ſeines Seelenheils zu gedenken, dennoch feindlich verfahre und dem Reiche in England, Frankreich, Dänemark, kurz überall, Feinde zu erwecken und es noch mehr zu zerſtören ſuche. Indeſſen wolle ſich der König, die ihm anhangenden Fürſten und das ganze rechtgläubige Heer nachgiebig zeigen, und an einem, von dem Kaiſer auszuwählenden Orte, vor allen Großen und allem Volke Recht nehmen

1106. und Recht geben [1]), als wenn über die Spaltungen, die Urſachen des Unheils, als wenn noch über gar nichts entſchieden wäre. Nur dürfe der Kaiſer die Feſtſtellung geſetzlicher und genügender Verhältniſſe im Reiche und in der Kirche, nicht nach ſeiner Weiſe lange hinausſchieben, ſondern ſie müſſe ſogleich erfolgen.

Zu dieſen mildern Vorſchlägen trieben wohl zwei Gründe: einmal die innere Geſinnung einzelner Fürſten, dann die Schwierigkeit alle Überreſte kaiſerlicher Macht ſchnell zu beſiegen. Das hochwichtige Köln, welches den Rhein beherrſchte und an Vorräthen und Zufuhr keinen Mangel hatte, ward von Heinrich V mehre Wochen lang mit 20,000 Mann ohne den geringſten Erfolg belagert; bis Hunger, Krankheiten und Noth aller Art im Heere des Königs ausbrachen, und nicht wenige ſeiner muthigſten Anhänger umgekommen waren. Hievon wohl unterrichtet, behandelte der Kaiſer die Geſandten ſeines Sohnes ſtrenge, weil ſie alle Gemeinſchaft mit ihm, als mit einem Gebannten, zurückwieſen, und gab auf jenes Schreiben die Antwort: zu allererſt müßten von beiden Seiten die Waffen niedergelegt, und dann ein Reichstag angeſetzt werden. Heinrich V bot hierauf einen achttägigen Waffenſtillſtand, um binnen dieſer Friſt durch mündliche Verabredungen eine Ausſöhnung zu Stande zu bringen; allein der Kaiſer beharrte dabei, daß dies nicht angehe ohne allgemeinen Reichstag. Weit mehr als von ſeinem Sohne, erwartete er alſo noch immer von den Fürſten [2])!

Itzt hob der König, aus Furcht zwiſchen den Bürgern von Köln und den Kaiſerlichen eingeſchloſſen zu werden, die Belagerung jener Stadt auf und wandte ſich nach Lothringen, in großer Beſorgniß über den endlichen Ausgang ſeines Unternehmens. Da traf unerwartet der, früher von Heinrich IV gefangene Biſchof Burkard von Münſter bei

1) Ursperg. chr.
2) Henrici IV epist. 9.

ihm ein und ſprach: „der Kaiſer dein Vater ſendet dir das 1106.
Reichsſchwert, welches er von allen Kleinoden allein noch beſaß; er iſt am Jahrestage der Schlacht bei der Unſtrut, am ſiebenten Auguſt, in Lüttich geſtorben und läßt um Verzeihung für ſeine Anhänger und um ein angemeſſenes Begräbniß bitten."

Aber nur in jenen himmliſchen Wohnungen fand der lebensmüde Pilger Ruhe und Frieden; hier traf der Haß, ohne Rückſicht auf jene letzte milde Bitte, auch ſeine irdiſche Hülle. Denn der Biſchof von Lüttich, welcher ſie feierlich in der Kirche des heiligen Lambert beiſetzte, ward, nach dem Beſchluſſe der Fürſten und Biſchöfe, gezwungen, ſie wieder ausgraben zu laſſen. An ungeweihter Stelle, ohne Seelenmeſſen, ohne alle Feierlichkeiten ſtand itzt des Gebannten Leiche auf einer einſamen Inſel in der Maas [1]. Nur ein einziger, aus Jeruſalem herzukommender Mönch, betete hier und ſang, ohne je den Todten zu verlaſſen, welcher erſt geraume Zeit nachher mit Heinrichs V Bewilligung in einem ſteinernen Sarge nach Speier gebracht wurde. Schon wollte Erkenbald, der getreue Kämmerer, den Kaiſer in der von ihm erbauten Marienkirche unter Begleitung des Volkes und der Geiſtlichkeit beiſetzen laſſen, als der Biſchof alle hinaustrieb und den Gottesdienſt unterſagte. Unbegraben ſtand ſeitdem der Leichnam in einer abgelegenen ungeweihten Kapelle; aber das Volk dieſer Gegend, welches den Kaiſer ungemein geliebt hatte, wallfahrtete unter lautem Jammer zu jener Stätte. Erſt nach fünf Jahren, nachdem ſich viele Umſtände geändert hatten, feierte Heinrich V in Speier das Begräbniß ſeines Vaters [2]), und ertheilte der Stadt große Freiheiten von Zöllen und Abgaben, worüber eine goldne Inſchrift an der Vorderſeite der Hauptkirche das Nähere beſagte.

1) Annal. Hildesh. Donitzo II, 15. Dodechin zu 1106. Martene coll. ampl. IV, 1080.

2) Gerken VIII, Urk. 6. Würdtwein nov. subs. I, 162.

1106. Kaiſer Heinrich IV hatte herrliche Anlagen und ein menſchliches Gemüth; aber nicht immer die feſte Haltung eines großen Charakters. Vernachläſſigte Erziehung und eine üppige Jugend, hinderten die Vollkommenheit ſeiner Ausbildung: doch geſtehen ſelbſt ſeine Feinde (welche ihn Ketzer, Erzräuber u. ſ. w. ſchelten), daß Geiſt und mancherlei Kenntniſſe, Beredſamkeit und Tapferkeit, Großmuth ſelbſt gegen Feinde, daß endlich Schönheit und Gewandtheit des Leibes ihn vor unzähligen der Herrſchaft würdig zeigten. Wer aber hätte in einem ſo großen Wendepunkte der Zeit, unter ſo widerſtrebenden Anſichten und Anſprüchen nicht fehl gegriffen? Wer wäre im Stande geweſen, ſolche Bewegungen, bei ſolchen Gegnern, ganz ſeinem Willen zu unterwerfen?

Heinrich V unternahm es: — während die Fürſten glaubten, er, der ſeines eigenen Vaters nicht ſchonte, werde ſich von ihnen immerdar beherrſchen laſſen, weil er ihnen geſchmeichelt hatte, ſo lange er ihrer bedurfte [1]); — während Paſchalis, welcher unedel die Empörung befördert hatte, ſicher hoffte, er werde an dem Könige einen treugehorſamen Diener finden, weil ja deſſen ganze Unternehmung nur das Beſte der Kirche bezweckt habe! Alle fanden ſich getäuſcht, und alle ohne Ausnahme traf nach einander diejenige Strafe, welche jedes Unrecht verdient, aber nicht immer ſchon auf dieſer Erde findet.

1) Suger vita Ludov. VI, 288. Wilh. Malmesb. 115.

Zweites Hauptſtück.

Nach dem Tode ſeines Vaters wandte ſich der junge Kö= 1106.
nig mit erneuter Thätigkeit, gegen deſſen Anhänger. Es ward Köln, alles Widerſtandes ungeachtet, erobert und in eine Strafe von 6000 Mark Silber verurtheilt, der Herzog Heinrich von Lothringen gefangen genommen und ſein Land Gottfried von Löwen verliehen [1]), der Graf von Flandern mit Heeresmacht zum Gehorſam gezwungen; es ward endlich jeder vom Kaiſer vertriebene Biſchof wieder in ſeine Rechte eingeſetzt. — Kaum war das Reich auf dieſe ſtrenge Weiſe beruhigt, ſo richtete der König ſeine Macht zunächſt gegen Böhmen, Ungern und Polen [2]); weit wichtiger jedoch, als die Berührung mit dieſen Ländern und Völkern, war und blieb Italien und das Verhältniß zum Papſte.

Gleich nachdem Heinrich IV die Krone niedergelegt hatte, ſchickte der König eine Geſandtſchaft mehrer Biſchöfe aus allen Haupttheilen des Reiches an den Papſt [3]); ſie

1) Miraei opera diplom. I, p. 88. Sigeb. Gemblac. Hildesh. ann. Leod. breve chr. Annal. Saxo. Otto Fris. chr. VII, 13. Alberic. 205. S. Pantal. chr. Würdtw.

2) Dieſe Züge fallen auf die Jahre 1108 u. 1109. Das Umſtändlichere über Böhmen hat Cosmas 2096. Bohem. chron. 245.

3) Eichhorn episc. Curiensis 72. Die Gegner von Paſchalis ſagten ihm in Deutſchland die ärgſten Dinge nach; er hingegen ermahnte ſeine Anhänger: tanquam luminaria in medio nationis pravae et perversae. Concil. coll. XII, 989.

1106. wurden aber von Albert, einem kaiſerlich geſinnten Edeln, im tridentiniſchen Thale gefangen, vom Herzoge Welf mit Mühe befreit und dadurch ſo eingeſchreckt, daß mehre umkehrten, und nur Gebhard von Konſtanz und Guido von Chur zu Paſchalis kamen; welcher um dieſelbe Zeit Nachricht von dem Tode des Kaiſers und eine Einladung des neuen Königs erhielt, ſich, behufs leichterer Anordnung aller Angelegenheiten, ſelbſt nach Deutſchland zu begeben. Hiezu war Paſchalis, im Vertrauen auf ſeines Schützlings demüthige Geſinnungen, auch geneigt; glaubte indeß eine völlige Ausſöhnung werde am beſten eingeleitet, wenn er ſich zuvor auf der, bereits nach Guaſtalla berufenen Kirchenverſammlung über gewiſſe Hauptpunkte einerſeits zwar ſtreng, andererſeits aber ſo milde als möglich ausſpreche. Dem gemäß unterſagte er ſchlechthin jede Belehnung der Geiſtlichen durch Laien; nahm hingegen alle ungebührlich geweihte und eingeſetzte Biſchöfe und Geiſtlichen zu Gnaden auf, ſobald deren Lebenswandel und Kenntniſſe tadellos erſchienen und kein offenbarer Kauf der Pfründen Statt gefunden hatte.

Mehre behaupteten jedoch: um der letzten milden Beſtimmung willen, würden die Deutſchen der Belehnung keineswegs gutwillig entſagen, und insbeſondere ſey das heftige Gemüth des jungen Königs noch nicht geneigt, überall das Joch des Herren auf ſich zu nehmen. Deshalb wandte ſich Paſchalis nicht nach Deutſchland, ſondern nach Frankreich und erhielt von König Philipp I, der ihn aufs ehrenvollſte empfing, außer dem allgemeinen, althergebrachten Verſprechen des Schutzes der Kirche, auch noch eine beſtimmte Zuſicherung kräftiger Hülfe gegen etwanige Anmaaßungen König Heinrichs. Dieſer eilte, nachdem er den Papſt vergeblich in Regensburg erwartet hatte, nach der Gränze von
1107. Lothringen und Frankreich, und ſchickte den Erzbiſchof von Trier, die Biſchöfe von Halberſtadt und Münſter, den Herzog Welf den jüngeren von Baiern, mehre Grafen und ſeinen Kanzler Adalbert nach Chalons, um mit Paſchalis neue

Unterhandlungen anzuknüpfen. Kanzler Adalbert, oder Al= 1107
bert, auf deſſen geſchickte Leitung der König hauptſächlich vertraute, blieb, entweder weil er gebannt war, oder weil er ſeiner geringeren Würde halber doch nicht an die Spitze der Geſandtſchaft treten konnte, im Kloſter des heiligen Memmius zurück; die übrigen dagegen zogen, nicht ſtill und demüthig, ſondern mit großer Pracht und zum Theil in völliger Waffenrüſtung zum Papſte. Das meiſte Aufſehen unter ihnen erregte Herzog Welf, wegen ſeiner Größe und Dicke und wegen ſeiner gewaltigen Stimme. Überhaupt ſchien es (dies ſagen wenigſtens franzöſiſche Berichterſtatter), als wären die Geſandten mehr gekommen um zu lärmen und zu ſchrecken, als um zu verhandeln. Nur der Erzbiſchof von Trier, ein heiterer gewandter Mann und den franzöſiſchen Sitten weniger fremd, fand allgemeinen Beifall und führte mit Klugheit und Beredſamkeit das Wort:

„Es ſey ſeit unvordenklicher Zeit und ſchon unter Gregor dem Großen Reichsrecht geweſen [1]), daß man vor allen geiſtlichen Wahlen bei dem Könige oder Kaiſer angefragt habe, ob ihm die Bewerber annehmlich wären. Nach deſſen Beiſtimmung wäre nun, den Kirchengeſetzen gemäß, der Antrag durch das Volk, die Wahl durch die Geiſtlichkeit frei und ohne Kauf oder Beſtechung eingeleitet, der Gewählte aber dann durch Ring und Stab mit dem Weltlichen beliehen und dem Könige Huldigung und Treue geſchworen worden. Nur auf dieſe billige Weiſe könne man Städte, Burgen, Markgrafſchaften, Zölle oder ſonſtiges Reichsgut in Beſitz nehmen und laſſen, und wenn der Papſt damit einverſtanden ſey, ſo werde Friede und Eintracht zwiſchen Reich und Kirche zu Gottes Ehren fortdauern." — Der Papſt ließ durch den Biſchof von Piacenza antworten: „die Kirche welche durch Chriſti Blut befreiet und erlöſet

1) Dieſe merkwürdige Darſtellung findet ſich bei Suger vita Ludov. VI, 289. Mußte die Genehmigung des Königs *vor* der Wahl da ſeyn, ſo war es gleich, wenn und wie er inveſtirte.

1107. iſt, ſoll auf keine Weiſe einer Magd gleich, wieder dienen; Chriſtus aber wäre vergeblich geſtorben, wenn kein Geiſtlicher ohne Rückfrage bei dem Könige dürfte gewählt werden. Der Belehnung mit Ring und Stab entſagen, heißt Gottes Gut vom Altare nehmen, und es iſt heilige Pflicht des Papſtes nie zu bewilligen, daß blutige Hände der Laien dem Leibe des Herren nahen." — Als die deutſchen Geſandten dieſe unerwartet ſtrenge, unbedingte Verwerfung ihres Antrages vernahmen, zeigten ſie unverholen ihre Unzufriedenheit und ſagten drohend, indem ſie ſich entfernten: „nicht hier, ſondern in Rom wird dieſer Streit mit dem Schwerte entſchieden werden." Vergeblich ſuchte der Papſt die Unterhandlungen durch mehre geprüfte und erfahrene Männer auf eine gemäßigtere Weiſe mit dem Kanzler Albert wieder anzuknüpfen; alle eilten zum Könige zurück und erſtatteten ihm Bericht. Nach dem Rathe der Fürſten ließ dieſer dem Papſte, welcher in Troyes eine Kirchenverſammlung hielt, itzt ſagen: das Recht die Biſchöfe zu ernennen, ſey vom päpſtlichen Stuhle ſchon Karl dem Großen feierlich überlaſſen worden; mithin könne er nicht zugeben, daß über dieſe Frage einſeitig etwas neues, und am wenigſten, daß außerhalb Deutſchland etwas für Deutſchland entſchieden werde. Binnen Jahresfriſt wolle er dagegen nach Rom kommen und auf einer allgemeinen Verſammlung eine genügende Unterſuchung einleiten laſſen.

Der Papſt bewilligte das Friſtgeſuch, beſtätigte aber auf jener Kirchenverſammlung nochmals kühn die Beſchlüſſe ſeiner Vorgänger über die Freiheit der Geiſtlichen, und die Verwerfung jeder Belehnung durch Laien [1]). Und nicht minder als wider ſeine Feinde, behauptete er alle Anſprüche des römiſchen Stuhles gegen ſeine Freunde. So bannte er (wenigſtens auf eine Zeit lang) einige deutſche Biſchöfe, welche nicht ſeiner Ladung gemäß auf der Kirchenverſammlung erſchienen waren; er ſtrafte den Erzbiſchof Rothart von

1) Gobelinus 58. Corner 647. Annal. Saxo.

Mainz, weil er eigenmächtig den Biſchof Udo von Hildes- 1107.
heim wieder eingeſetzt und den, von Laien belehnten Biſchof Reinhart von Halberſtadt geweiht hatte; er verwies es nachdrücklich dem Biſchofe Gebhard von Konſtanz, daß er der gewaltſamen Einſetzung des Biſchofes Gottſchalk von Minden beiſtimmte u. ſ. w. Überhaupt war dem Papſte, als er nach Italien zurückkehrte, vieles, wenn auch nicht alles gelungen; und ob er gleich zu klagen Urſache hatte, daß ſich in den Gemüthern der Deutſchen nicht die erwartete Demuth vorfinde; ſo konnte er deſto zufriedener mit den Franzoſen ſeyn, welche ihn bewunderten und erzählten: daß er, gegen die allgemeine Sitte der Römer, in Kirchen und Klöſtern weder Gold, noch Silber, noch Perlen und andere Schätze begehrt, ſondern, in heiliger Genügſamkeit, nur um ein Stückchen vom Kleide des heiligen Dionyſius gebeten habe.

Neben dieſen Mißverhältniſſen zum Papſte fanden ſich 1108
auch Spuren von Abneigung der Weltlichen gegen Heinrich, und
welcher überall ſeine und des Reiches Rechte ſtreng hervorhob 1109.
und jeden ſtrafte, der etwas dagegen heimlich verſuchte oder öffentlich wagte. Gern ſahen deshalb manche eine Andeutung der Zukunft darin: daß in Goslar ein Blitzſtrahl [1]) den Nabel des königlichen Schildes und einen Theil ſeines Schwertes ſchmolz, obgleich Heinrich ſelbſt unbeſchädigt blieb. — Ohne Rückſicht auf den Papſt und alle Abgeneigten, entſetzte er den Abt Gottfried von Fulda und beſtellte Wolfhelm zu deſſen Nachfolger, behielt nach Rotharts Tode das Erzbisthum Mainz zu dereinſtiger Vergabung offen, und ließ den Pfalzgrafen Siegfried gefangen ſetzen, als Herzog Heinrich von Lothringen deſſen, wider Leben und Herrſchaft des Königs gerichtete Abſichten verrathen hatte [2]).

So wurden die inneren Angelegenheiten mit Nachdruck geordnet, und die äußeren hatten ſich in ſofern gebeſſert,

1) Hildesh. annal.

2) Tolner 90.

1108 und 1109. als Polen [1]) und Böhmen Zinszahlung verſprach, ein Thronwechſel Frankreich für den Augenblick ſchwächte, und die Verlobung Heinrichs mit der engliſchen Prinzeſſinn Mathilde [2]) ihn mit deren Vater, dem Könige Heinrich I, aufs engſte verband.

Nunmehr ſchien es Zeit, auch die Streitigkeiten mit dem Papſte zur Entſcheidung zu bringen: deshalb ging zuvörderſt eine neue feierliche Geſandtſchaft nach Rom, gegen welche ſich Paſchalis ſehr gnädig benahm und zu allem bereit erklärte, ſofern der König als ein ächter Sohn der Kirche erfunden werde. — Noch vor Rückkunft der Ge-
1110. ſandten hielt dieſer einen Reichstag in Regensburg und äußerte: er wolle über die Alpen ziehen, in Rom die Krone empfangen, die großen italiſchen Landſchaften zum brüderlichen Frieden mit dem deutſchen Reiche zurückbringen, die alten Geſetze und Rechte befeſtigen und aufrecht halten, in jeglichem aber, was die Vertheidigung der Kirche betreffe, den Winken des Papſtes gehorſamen. — Dieſe Erklärung, welche die Rechte des Reiches und der Kirche, den Ruhm der Deutſchen und das Wohl der Einzelnen gleichmäßig zu berückſichtigen ſchien, wirkte, — begleitet von den beſtimmten Forderungen des Königs —, ſo ſchnell und ſo allgemein, daß bereits im Auguſt 1110 ein anſehnliches Heer verſammelt war, deſſen eine Hälfte über den Brenner nach Trident, die zweite unter des Königs eigener Anführung über den kleinen Bernhard [3]) nach Ivrea zog. Novara, welches den Vorrückenden unvorſichtig widerſtand, ward mit Gewalt erobert; was die übrigen lombardiſchen Städte ſo in Furcht

1) Günſtigere Zeugniſſe für die Polen und den Sieg über die Deutſchen bei Hundsfeld, hat Boguphalus 35. Siehe die Prüfung der Nachrichten in Mascov. comment. II, 146 und Kloſe Geſchichte von Breslau I, 176.

2) Histor. franc. fragm. ap. Duchesne IV, 95. Bohem. chr. 56.

3) Mons Jovis (Ursp. chr.) iſt nach Mascov. comment. 149 der kleine, nach Tſchudi I, 80 der große Bernhard.

ſetzte, daß ſie, Mailand allein ausgenommen, Zins entrich- 1110.
teten. — In der großen ronkaliſchen Ebene bei Piacenza, wo die deutſchen Könige in der Regel ihre Macht verſammelten und Heerſchau hielten, trafen jene beiden Heeresabtheilungen zuſammen, und man zählte jetzt, ohne die Italiener, an 30,000 Ritter [1]). Deren Zelte, in regelmäßiger Ordnung aufgeſtellt, bildeten ein faſt unüberſehbares, Abends durch reiche Erleuchtung doppelt glänzendes Lager. — Von hier aus leitete der König Unterhandlungen mit der Markgräfinn Mathilde, als der mächtigſten Fürſtinn des oberen Italiens ein; und da beide Theile zu enger Freundſchaft wie zu offener Feindſchaft keine genügenden Gründe hatten, ſo kam man zu einem mittleren Auswege, wonach Mathilde den König als ihren Oberherrn erkannte [2]), dafür aber die Beſtätigung ihrer Beſitzungen und Rechte, ſo wie das Verſprechen erhielt: daß jener nichts gegen den Stuhl des heiligen Petrus unternehmen wolle.

Ungeachtet der ſchon ſehr vorgerückten Jahreszeit, zog der König itzt weiter über Bardi nach Pontremoli. Dieſer Ort, welcher im Vertrauen auf ſeine feſte Lage in den Höhen des Apennins widerſtand, ward erſtürmt; die Deutſchen ſtiegen, jedoch nicht ohne Verluſt beſonders an Pferden und Laſtthieren, in die Ebenen Toskanas hinab und erreichten Florenz, kurz vor dem Eintritte des Weihnachtsfeſtes. Nachdem man dies prachtvoll gefeiert hatte, wandte
ſich der Zug mit dem Anfange des Jahres 1111 nach Arezzo, 1111.
deſſen Bürger man, wegen mehrfacher Beleidigung der kaiſerlich geſinnten Geiſtlichkeit [3]), beſtrafte und ihre, gegen die Deutſchen errichteten, Befeſtigungen und Thürme zerſtörte.

In Sutri, wohin der König über Aquapendente gelangte, trafen ihn ſeine vom Papſte zurückkehrenden Ge-

1) Equitum electorum. Otto Fris. chr. VII, 14; Landulph. jun. 18.

2) Annal. Saxo zu 1110. Camici 42. Mansi 304.

3) Annal. Saxo zu 1111.

1111. ſandten und berichteten: daß, aller höflichen Wendungen ungeachtet, der Papſt im Weſentlichen auf ſeinen und ſeiner Vorgänger früheren Beſchlüſſen verharre, und ſowohl von dem Herzoge Roger von Apulien, als von den römiſchen Großen, das Verſprechen thätigen Beiſtandes gegen etwanige Gewaltſchritte der Deutſchen erhalten habe. — König Heinrich, wohl wiſſend, daß oft weniger mit den Waffen, als mit Klugheit und Kenntniſſen gegen den römiſchen Hof auszurichten ſey, hatte nicht bloß Krieger, ſondern auch Gelehrte und Rechtskundige in ſeinem Gefolge, und beſchloß itzt (wahrſcheinlich nicht ganz ohne ihren Rath), den bisher fruchtlos betretenen Weg zu verlaſſen und einen anderen, ganz verſchiedenen in der Hoffnung einzuſchlagen: daß Paſchalis, bei ſeiner ſtreng geiſtlichen, ja mönchiſchen Natur, ſcheinbar geiſtliche Gründe und Anſichten, über alle Gründe der Staatsklugheit ſchätzen und dieſe, wo nicht ganz verkennen, doch zurückſtellen werde. Dem gemäß ließ der König dem Papſte durch eine neue Geſandtſchaft vorſtellen [1]): „alle Geiſtlichen hätten ihre urſprüngliche Natur ganz verändert, und durch die Freigebigkeit früherer Kaiſer und Könige eine ſolche Menge irdiſcher Beſitzthümer erhalten, daß das Reich ganz verarmt und ohnmächtig erſcheine, ſobald man ſie von Gehorſam, Aufſicht, Steuern und Kriegsdienſt entbinde und befreie. Kein Weltlicher würde auf geiſtliche Rechte und Geſchäfte Anſpruch machen oder ſich in dieſelben miſchen, wenn nicht umgekehrt die Geiſtlichen auch das Weltliche an ſich zögen." — Hierauf entgegnete der Papſt: „die Geiſtlichkeit muß mit Zehnten und Gaben zufrieden ſeyn, jedes andere Weltliche mag der König für ſich und ſeine Nachfolger zurücknehmen und dagegen allen Ein-

1) Ob der erſte Gedanke zu dieſem Auswege in Paſchalis entſtand, oder ob Heinrich ihn darauf hinleitete, mag zweifelhaft bleiben. Gewiß benutzte der letzte ihn liſtig; wogegen ich mich, nach genauer Betrachtung der Sachen und der Perſonen, nicht davon überzeugen kann, daß der Papſt von Anfang an damit umgegangen ſey den Kaiſer zu überliſten.

griffen in das Geiſtliche entſagen [1])." — Bedenklich ant= 1111.
worteten die Geſandten: der König werde nicht wagen den Kirchen Gewalt anzuthun und zahlloſen Kirchenraub zu begehen; aber der Papſt bekräftigte mit einem Eide: er wolle, nach der Gerechtigkeit und vermöge ſeines Anſehens, den Kirchen nehmen was ihnen nicht zukomme, ſobald der König der Belehnung mit Ring und Stab entſage.

Nunmehr kam ein Vertrag zu Stande des Inhalts: „es ſteht durch göttliche Geſetze feſt und iſt durch heilige Kirchengeſetze beſtätigt, daß Geiſtliche ſich nicht mit weltlichen Geſchäften befaſſen ſollen. Daher ſagt der Apoſtel Paulus [2]): ihr aber, wenn ihr über zeitlichen Gütern Sachen habt, ſo nehmet die Verachteten in der Gemeinde und ſetzet ſie zu Richtern. Im deutſchen Reiche ſind aber die Biſchöfe und Geiſtlichen dergeſtalt mit weltlichen Dingen beſchäftigt, daß ſie ſelbſt Gerichtsſtätten beſuchen und Kriegsdienſte leiſten, was ohne Raub, Mord und Brand kaum möglich iſt. Anſtatt für ihre Gemeinden Sorge zu tragen, ſich nicht von ihren Kirchen zu entfernen und, wie Paulus verlangt, zu wachen, weil ſie von jeder ihnen anvertrauten Seele Rechenſchaft ablegen müſſen; ſind ſie Knechte des weltlichen Gutes und aus Dienern der Kirche Diener des Hofes worden. Und um dieſes vom Reiche erhaltenen Beſitzes willen, hat ſich die, durch apoſtoliſche Geſetze verworfene Sitte eingeſchlichen: daß keine geiſtliche Biſchofsweihe vor der weltlichen Belehnung Statt findet. Zur Abſtellung dieſer Mißbräuche verſpricht König Heinrich der Belehnung mit Ring und Stab zu entſagen und die Kirche auf alle Weiſe zu ſchützen; der Papſt wird hingegen an deſſen Krönungstage öffentlich erklären: daß die Biſchöfe und Geiſtlichen, bei Strafe des Bannes, alles weltliche Gut zurückgeben, und weder itzt noch künftig ſich wieder in deſſen Beſitz ſetzen, oder danach ſtreben ſollen. Zu dem welt=

1) Dodechin zu 1110.

2) Epiſt. an die Korinther I, 6, 4.

1111 lichen Gute, oder den Regalien, werden aber gerechnet: Städte, Herzogthümer, Markgrafſchaften, Grafſchaften, Münzrecht, Marktrecht, Zölle, Vogteien, Rechte der Zentmänner oder Meyer, Reichsgüter anderer Art, Thürme, Burgen und Kriegsmacht. Wegen aller dieſer Gegenſtände wird der Papſt den König nie mehr beunruhigen, vielmehr jeden ſeiner eigenen Nachfolger, der es etwa unternehmen möchte, im voraus bannen; er wird die Krönung Heinrichs unweigerlich vollziehen und ſeine Herrſchaft im Reiche befeſtigen helfen."

Sowohl der Papſt als der König glaubten, dieſer Vertrag bringe ihnen großen Vortheil [1]): jener nämlich war hoch erfreut, daß es ihm gelungen ſey die Geiſtlichkeit von aller weltlichen Macht unabhängig zu machen, nur an die Kirche feſtzuknüpfen und ſie von frevelhaften Irrwegen zu ihrer erſten, ächten, wahrhaft chriſtlichen Beſtimmung zurückzuführen. Alle Klagen über die Ausartung der Geiſtlichen wären nunmehr für die ganze Zukunft abgeſchnitten, und die wahre Kirchenverbeſſerung an Haupt und Gliedern vollbracht. — Andererſeits würde der König, durch buchſtäbliche Vollziehung jenes Vertrages, einen unermeßlichen, zu völliger Unbeſchränktheit führenden Gewinn an Ländern und Gütern gemacht haben. Weil aber die geſammte Geiſtlichkeit keinesweges die Anſicht des Papſtes über die Vorzüge einer armen Kirche theilte, ſo rechnete Heinrich wohl weniger auf Einziehung aller ihrer Güter, als darauf: daß der Haß wegen dieſer Verſuche und Plane auf den Papſt fallen müſſe, und er, ſelbſt von den Geiſtlichen unterſtützt, zuletzt ſeine früheren Abſichten erreichen werde.

Nachdem jene Verträge durch Bevollmächtigte beſchworen, und zu größerer Sicherheit wechſelſeitig Geißeln geſtellt waren, ſtand nichts dem Einzuge des Königs in Rom mehr entgegen [2]). Am eilften Februar erreichte er den Monte

1) Harzheim concil. III, 259.
2) Ciaccon. I, 901. Orsi X, 157.

malo, und am zwölften die Stadt. Schon vor den Thoren 1111. bewillkommten ihn die Juden, im Thore die Griechen, hierauf die Bürger und weltlichen Obrigkeiten, deren Recht er nicht um zu täuſchen (wie Argwöhniſche vermutheten), ſondern als herrſchender deutſcher König, in deutſcher Sprache beſtätigte. Durch die Doppelreihe, in welche die niedere Geiſtlichkeit bis zur Peterskirche aufgeſtellt war, zogen die Deutſchen in geſchloſſener Ordnung hindurch und beſetzten, den erhaltenen Befehlen gemäß, vorſichtig die ganze Umgegend; während der Papſt, die Kardinäle und alle höhere Geiſtliche den König an den Kirchenthüren mit Kreuzen, Rauchfäſſern und aller Pracht kirchlicher Gebräuche empfingen. Heinrich beugte demüthig ſeine Knie vor dem Statthalter Chriſti, leiſtete das gewöhnliche Verſprechen die Kirche zu ſchützen, erhielt dann von Paſchalis den Kuß des Friedens und ward endlich in die Kirche geführt, wo er ſich neben jenem auf einem Prachtſtuhle niederſetzte. Itzt verlangte der Papſt: daß vor dem Anfange heiliger Gebräuche einige namentlich Gebannte die Kirche verlaſſen ſollten, und daß der Kaiſer der Belehnung mit Ring und Stab eidlich entſage. Dieſer antwortete: zu einer förmlichen Eidesleiſtung ſey er, als König, niemandem verpflichtet und wegen der übrigen Punkte müſſe er mit ſeinen, keinesweges von der Lage der Dinge hinreichend unterrichteten Getreuen, Rückſprache halten. Zu dieſem Zwecke begab er ſich in eine benachbarte Kapelle und ließ, den Augenblick für günſtige Eindrücke geſchickt ergreifend, nach ſeiner Rückkunft laut eine Erklärung des Inhalts vorleſen: „ich Heinrich, König u. ſ. w. bekräftige, daß ich alles dasjenige, was dem römiſchen Stuhle, den Biſchöfen, Äbten und Kirchen von meinen Vorfahren überlaſſen, oder auf irgend eine Art Gott übergeben iſt, ihnen auf keine Weiſe zu nehmen gedenke." Dieſe unerwartete Erklärung machte die geſammte Geiſtlichkeit aufmerkſam und beſorglich, der Papſt mußte jenen Vertrag mittheilen und fügte ſeinen oben angeführten Gründen hinzu: daß die Geiſtlichen künftig, frei von der Willkür und

1111 den Dienſten des Königs oder anderer Weltlichen, unter ſeinem heiligen Schutze eine glückliche, ſichere Heerde bilden würden. — Hierauf entſtand nun aber, wie König Heinrich ſehr richtig vorausgeſehn hatte, ein allgemeiner heftiger Widerſpruch; alle Biſchöfe und Geiſtlichen erklärten, der König ſey allein auf das wahre Wohl der Kirche bedacht, des Papſtes Grundſätze und Bewilligungen wären dagegen ketzeriſch, und nie würden ſie es ſich gefallen laſſen unter ſeinem, angeblich beglückenden Schutze, eine arme, ohnmächtige, nackte und bloße Heerde zu bilden [1])!

Natürlich trat mit dieſem Verwerfen der Hauptbedingung des geſchloſſenen Vertrages, die alte Forderung des Königs, daß ihm das Recht der Belehnung verbleibe, in ihrer ganzen Kraft wieder hervor; und als ſie der Papſt nicht ſogleich bewilligen wollte, ſondern auf neue Unterhandlungen und Verträge hinwies, trat ein deutſcher Ritter hervor und ſagte mit großer Lebhaftigkeit: „wozu ſo viele Worte, wozu Unterhandlungen und Verträge? Wiſſe, daß der König, unſer Herr, die kaiſerliche Krone eben ſo empfangen will wie ſein Vorfahr, Karl der Große.“ — Dies verweigerte der Papſt, heftigen Äußerungen traten noch heftigere entgegen, Gerüchte von entſtehendem Zwiſte verbreiteten ſich ſchon unter der unruhigen Menge, ein raſcher Entſchluß ſchien bei der wachſenden Gefahr nothwendig. Dazu trieb vor allen Kanzler Adalbert. Wenn der Papſt und die Kardinäle, — dies behauptete er mit großer Kühnheit —, ſich weigern den König zu krönen [2]), ſo muß man ſie gefangen nehmen und dazu zwingen. Bald ſtimmten mehre ſeiner Anſicht bei, und ſchon war der König im Begriff hienach Befehle zu ertheilen, als Erzbiſchof Konrad von

1) Aus den, zum Theil unter einander abweichenden Nachrichten habe ich beſtmöglichſt die, das Mittel haltende Erzählung zuſammengeſetzt. Alberic. 213. Chronogr. Saxo. Dandolo 261. Orderic. Vital. 762. Vitae Pontif. 362. Giannone X, 8.

2) Albert. Stad. Falco Benev. Wilh. Malmesb. 166.

Salzburg dazwiſchen trat und das ganze Vorhaben in ſo 1111.
bittern, beleidigenden Ausdrücken verwarf [1]), daß ein Diener des Königs, Heinrich Kopf aus Kaufring am Lech, das Schwert zog und ohne des Königs Dazwiſchenkunft, den Erzbiſchof niedergeſtoßen hätte. Dieſer bot aber wiederholt ſeinen Nacken dar und ſagte ungeſchreckt: „lieber will ich dies zeitliche Leben verlieren, als zu einer ſo großen Schandthat ſchweigen.“ — Während der hiedurch entſtehenden Zögerung erhob ſich bereits in der Umgegend der Kampf zwiſchen den Deutſchen und den Römern; und jene, welche in dieſem Augenblicke noch die ſchwächeren waren, glaubten nur in der Perſon des Papſtes und der Kardinäle, Geißeln für ihre Sicherheit zu erhalten. „Ich laſſe dich nicht,“ ſagte Heinrich zu Paſchalis, „du ſegneſt mich denn;“ — und weil dieſer auf ſeiner Weigerung beharrte, ſo ward er, (jedoch unter Beobachtung alles dabei irgend möglichen Anſtandes) mit ſechszehn Kardinälen und anderen Begleitern gefangen und der Aufſicht des Patriarchen Ulrich von Aquileja übergeben [2]).

Hierauf drängten die, ſich in größerer Anzahl ſammelnden Deutſchen auch die Römer mit großem Verluſt über die Brücke bei der Burg des Crescentius [3]) zurück, und dem Scheine nach war itzt jede Gefahr beſeitigt. Allein über jenen Verluſt und die allgemein kund werdende Gefangennehmung des Papſtes aufs höchſte erzürnt, ſammelten ſich, von dem entkommenen Kardinalbiſchof von Tuskulum angefeuert, die Römer und griffen, durch 2000 Apulier unterſtützt, die Deutſchen ſchon in der Nacht und mit ſolchem Nachdrucke an, daß nicht wenige umkamen und der König unangekleidet und mit bloßen Füßen ſein Roß be-

1) Aventin. ann. VI, 12. Admont. chr. 183. Gebhardi vita 441. Gobelin. 58. Helmoldi chr. 39. Otto Fris. chr. VII, 14. Reichersberg. chron.

2) Ulrich war auch Abt von St. Gallen. Arx I, 288. Aquil. Patriarch. vitae 40. Concil. coll. XII, 1156.

3) Die Engelsburg.

1111. ſteigen und den Kampf wagen mußte. Das Roß ward unter ihm getödtet und während er ein anderes von dem mailändiſchen Grafen Otto dargebotenes beſtieg, ward dieſer gefangen und nachher mit wilder Grauſamkeit in Stücken geriſſen und den Hunden vorgeworfen. Der König gerieth gleichzeitig in ſo große Gefahr, daß er laut ausrief: „ſehet ihr nicht, wie die Römer mich umringen? wollt ihr, meine Mannen, euren König nicht erretten?“ Durch dieſen Aufruf ermuthigt, drangen die Deutſchen gewaltig vorwärts, die Römer wichen und König Heinrich erlegte, ſelbſt überall vorkämpfend, deren fünf. — Nur noch einen Tag verweilte er in Rom zum Zeichen der, für den Augenblick gewonnenen Obergewalt, dann ſchien es ihm gerathener und ſicherer, ſein Heer nach Alba abzuführen. Aber nicht durch die engen Thore, welche zu unerwarteten Angriffen Gelegenheit darboten, zogen die Deutſchen aus der Stadt, ſondern vorſichtig und ſtolz zugleich, riſſen ſie dazu einen Theil der Mauern nieder, und führten manche Römer mit Stricken um den Hals zur Strafe ihrer Angriffe, oder als Geißeln mit ſich hinweg.

Alles kam, — wenn ſich die Folgen der bisherigen Gewaltſchritte nicht zuletzt gegen den König wenden ſollten —, itzt darauf an, den Papſt zu einem neuen, wenigſtens ſcheinbar freiwilligen Vertrage zu bewegen 1). Dem widerſprachen aber die eifrigen unter deſſen Rathgebern und äußerten: er müſſe ſogleich, der Hülfe Gottes und der Macht kirchlicher Mittel vertrauend, den König bannen und dürfe hoffen, daß römiſcher und apuliſcher Beiſtand auch äußerlich bald den Verhältniſſen eine andere Wendung geben werde. Dieſer Anſicht beitretend, antwortete Paſchalis den Unterhändlern Heinrichs: „ich bin unſchuldig, daß der geſchloſſene Vertrag nicht zur Ausführung gekommen iſt. Tödten kann mich der König, wie er mich gefangen genommen hat; aber zwingen kann er mich nicht, ſeinen ungerechten Wünſchen

1) Baronius zu 1111. Concil. coll. XII, 1170.

nachzugeben. Im Morde von Bürgern und Geiſtlichen iſt 1111.
Heinrich glücklich geweſen, aber wahrlich ich ſage euch, er wird in ſeinem Leben keinen anderen Sieg mehr gewinnen, keinen Frieden finden und keinen Sohn zeugen, der ihm auf dem Throne folge." — Als der König dieſe Antwort vernahm, zürnte er aufs heftigſte, ließ die kirchlichen Beſitzungen verwüſten und drohte: er werde, bei längerer Weigerung, den Papſt in ſtrengerer Haft halten und ſeiner geiſtlichen Kleider berauben, ja er werde alle Gefangene hinrichten laſſen. — Hievon erhielt der Papſt ſogleich Nachricht, und milder Geſinnte ſtellten ihm vor: auf äußeren Beiſtand der Römer ſey nie Verlaß, und Graf Rogers unerwarteter Tod vernichte jede Ausſicht auf apuliſche Hülfe. Bei fortdauerndem Widerſtande gehe aller Beſitz der Kirche zu Grunde, das Leben der Gefangenen komme in ernſte Gefahr, und wenn der König etwa eine neue Papſtwahl veranlaſſe, ſpalte ſich die ganze Chriſtenheit zu allgemeinem Verderben. Räthlicher ſey es deshalb, in dieſem Augenblicke der deutſchen Wildheit nachzugeben [1]) und den heilſamen Frieden unter Bedingungen zu erhalten, welche der Kirche eigentlich nichts von ihren alten Rechten entzögen, ſondern höchſtens Beſſerungen auf günſtigere Zeiten hinausſchöben. Wenn die Geiſtlichkeit weltliches Gut behalte, erſcheine eine Belehnung mit demſelben nicht ſo ganz unnatürlich, und für die Freiheit der Kirche werde ſich, beim Nachgeben über jene eigentlich weltliche Frage, vielleicht noch etwas gewinnen laſſen. — In dieſem Augenblicke [2]), wo Paſchalis durch Vorſtellungen und Bitten bereits erweicht und durch Herzog Welfs geſchickte Vermittelung faſt gewonnen war, erſchien König Heinrich ſelbſt, warf ſich ihm, Verzeihung flehend zu Füßen und verſprach Gehorſam, ſo-

1) Exspectamus ut ferocia gentis illius edometur. Concil. coll. 1010.

2) Corner 655. Schiphover 139. Hildesh. ann. Mon. Weingart. 785.

1111. fern ihm nur die angeſtammten Rechte gelaſſen würden. Hierauf kam, am einundſechszigſten Tage nach der Gefangennehmung des Papſtes, die Ausſöhnung und ein Vertrag zu Stande, welchen päpſtlicherſeits funfzehn Kardinäle und Biſchöfe, weltlicherſeits funfzehn Biſchöfe und Fürſten beſchwuren. Er lautete dahin: „der König wird den Papſt und die Kardinäle freilaſſen [1]), ihren Perſonen und Gütern Sicherheit zugeſtehn und der Kirche, jedoch mit Vorbehalt der Rechte des Reiches, gehorſamen. Der Papſt wird den König nie in den Bann thun, oder wegen des Geſchehenen beunruhigen; er überläßt ihm, nach vorhergegangener freier geſetzlicher Wahl, die Belehnung mit Ring und Stab. Auf dieſe Belehnung erfolgt die Weihe von dem Erzbiſchofe oder Biſchofe; Streitigkeiten bei den Wahlen vermittelt und entſcheidet der König. Jeden Übertreter dieſer Beſtimmungen trifft der Bann." Sobald der König dieſe Urkunde empfangen hatte, zog er nach Rom zurück und ward hier vom Papſte, unter Beobachtung aller Feierlichkeiten, am dreizehnten April 1111 als Kaiſer gekrönt [2]). Unmittelbar nach Empfang der Krone, gab aber Heinrich dem Papſte jene Urkunde klüglich zurück, damit ſich kein Verdacht feſtſetze, ſie ſey im Lager mit Gewalt erzwungen worden; und der überraſchte, oder neuen Fehden abgeneigte Papſt reichte ſie ihm nicht allein zum zweiten Male dar, ſondern gab ihm auch die Hälfte der gebrochenen Hoſtie mit den Worten: „ſo wie dieſer heilige Leib gebrochen und getrennt iſt, ſo ſey derjenige vom Reiche Jeſu Chriſti getrennt, der dieſen Vertrag zu übertreten und zu verletzen wagt."

Gern wäre der König, durch dies Obſiegen in Hinſicht der großen kirchlichen Angelegenheiten doppelt ermuthigt, auch in das ſüdliche Italien hinabgezogen, wo ſich, nach

1) Baronius zu 1111. Alberic. 213. Dumont VI, 61, Urk. 109, 110. Simeon Dunelm. hist. regum Angliae, Sigeb. Gembl.

2) Über den Krönungstag vergleiche Murat. ann. und Pagi crit. zu 1111.

dem Tode Graf Rogers und ſeines Vettern Boemund, kein 1111.
bedeutender Widerſtand vermuthen ließ; allein neue Miß=helligkeiten mit der Kirche erſchienen dabei unvermeidlich, die Zeit des Lehnsdienſtes war verfloſſen, und die deutſchen Angelegenheiten verlangten des Kaiſers perſönliche Einwir=kung. Deshalb begnügte er ſich mit freundlichen Verſiche=rungen der Normannen, zog nach dem obern Italien zu=rück und beſuchte am ſechsten Mai 1111 die Markgräfinn Mathilde in Bibianello. Dieſe kluge Frau wußte den Kai=ſer während ſeiner dreitägigen Anweſenheit ſo geſchickt zu behandeln, daß er ihr die Statthalterſchaft aller Umgegen=den, unter der Benennung des liguriſchen Reiches, überließ, ſie ſchmeichelnd ſeine Verwandte, ſeine Mutter hieß [1]) und über manches beruhigte, was ihr, auf ihrem Standpunkte, an ſeinem zeitherigen Benehmen ſehr anſtößig ſeyn mußte.

In Deutſchland erſchreckte das Glück des Römerzuges und die Demüthigung des Papſtes, mehre heimliche Gegner des Kaiſers; auch ſchien es, als wolle er die Gemüther nicht bloß durch Strenge, ſondern auch durch Milde gewin=nen. In dem Leichenbegängniſſe ſeines Vaters, welches er mit Erlaubniß des Papſtes feierlich in Speier beging [2]), ſahen viele ein Anzeichen löblicher Reue; in der Verſöhnung mit dem Pfalzgrafen Siegfried (deſſen Kind er über der Taufe hielt), einen Beweis, daß er die früheren Gegner des Königs nicht mehr als Kaiſer verfolgen wolle; in der Erhebung ſeines Kanzlers Albert auf den erzbiſchöflichen Stuhl von Mainz, ein Zeichen, daß er treue Dienſte groß=müthig belohnen werde. Nur in dem nordweſtlichen Theile von Deutſchland weigerten ſich Herzog Lothar von Sachſen und Markgraf Rudolph, im Vertrauen auf ihre Macht und entfernte Lage, den gefangenen Grafen Friedrich von Stade auf des Kaiſers Befehl frei zu laſſen. Als ihnen aber deſ=

1) Tiraboschi Modena I, 139, 160. Mansi 311. Vergl. auch Orderic. Vital. 763.

2) Mutterstadt 172.

1111. halb auf einem Fürſtentage in Goslar [1]) ihre Würden abgeſprochen wurden und Heinrich ſiegreich bis Salzwedel vordrang, genügten ſie klüglich allen Befehlen, worauf keine weitere Strafe oder Änderung ihrer früheren Verhältniſſe eintrat.

In weltlichen Dingen ſchien alſo der Kaiſer nicht minder überall obgeſiegt zu haben, als in kirchlichen Angelegenheiten; bald ſollte er jedoch erfahren, daß Liſt und Gewalt (welche er in beiden Richtungen anzuwenden nicht verſchmäht hatte), zwar oft zum Siege führen, nie aber ächten Frieden begründen und Vertrauen erwerben können.

Kaum war das deutſche Heer aus der Gegend von Rom hinweggezogen, ſo erhoben diejenigen Kardinäle und Prälaten, welche keinen Antheil an dem neuen Vertrage über die Belehnung genommen hatten, laute Klage und behaupteten: daß die Kirchenrechte von dem Papſte und den mitgefangenen Kardinälen auf verwerfliche Weiſe preisgegeben und alle gefaßten Beſchlüſſe umzuſtoßen ſeyen [2]). Vergeblich ermahnte Paſchalis von Terracina aus: ſie möchten nicht, der Kirchengeſetze vergeſſend, Spaltungen erregen und ihren Ehrgeiz höher ſtellen als Liebe und Gehorſam; vergeblich rechtfertigten die mitbeſchuldigten Kardinäle ihr Verfahren. Bruno, Abt von Montecaſſino antwortete: „ich liebe den Papſt wie meinen Herren und Vater, aber ich kenne auch das Gebot, Chriſtus mehr zu lieben als Vater und Mutter. Deshalb kann ich jenen Vertrag, der unter Gewalt und Verrath geſchloſſen und aller Frömmigkeit zuwider iſt, auf keine Weiſe billigen. Oder, wer dürfte das loben wodurch der Glaube verletzt wird, die Kirchenfreiheit verloren geht, das Prieſterthum ſich auflöſet und, nach dem Verſchließen des einzigen und wahrhaften Einganges zur Kirche, viele Pfade für Diebe und Räuber eröffnet werden? Wir haben Kirchengeſetze, wir haben Beſchlüſſe der heiligen

1) Annal. Saxo. Annal. Hildesh. Dodechin. Suntheim 632.
2) Baronius §. 27. Petrus Diac. IV, 42. Dumont I, Urk. 114.

Väter ſeit den Zeiten der Apoſtel, welche einſtimmig jeden 1111.
verdammen, der durch weltliche Macht zur Kirche kommt. Auf dieſem heiligen Wege ſoll man beharren; wer davon abweicht, wer jenen Beſchlüſſen widerſpricht, iſt kein katholiſcher Chriſt, und wer Ketzereien beſchützt, iſt ſelbſt ein Ketzer."

Außer Stande dieſen Sturm zu beſchwichtigen, ſchrieb 1112.
Paſchalis, dem laut geäußerten Verlangen gemäß, eine Kirchenverſammlung nach Rom aus und entſchuldigte in den Einladungsbriefen ſchon im voraus ſein Verfahren, durch geſchichtliche Darlegung aller dabei eingetretenen Umſtände. Noch genauer trug er dieſe Erzählung im März 1112 den verſammelten Vätern vor und bekannte: was er in der Noth, nach ſeiner Überzeugung zur Rettung der Kirche, gethan habe, ſey an ſich ſchlecht und tadelnswerth und er wünſche, daß mit Rath und Urtheil ſeiner Brüder ein Ausweg gefunden werde, damit weder die Kirche noch ſeine Seele Schaden leide. Einige erklärten hierauf: was ein Vater erlaſſe und verzeihe, dürften die Söhne nicht rächen, und des Papſtes Verfahren unterliege keiner weiteren zurechtweiſenden Prüfung; ja eine Kirchenverſammlung, welche hiebei über ihre Rechte hinausgehen wolle [1]), löſe alle Kirchenordnung auf und erzeuge dadurch größere Übel, als ſie auf der anderen Seite je vertilgen könne. — Bei weitem die meiſten tadelten hingegen ſo laut das Verfahren des Papſtes und griffen durch mittelbare Folgerungen ſelbſt ſeine Rechtgläubigkeit ſo ſehr an, daß er, um alle Zweifel zu beſeitigen, ſich zu dem Unerhörten bequemte und ein förmliches Bekenntniß ſeines katholiſchen Glaubens dahin ablegte: „ich glaube an das alte und neue Teſtament und die vier allgemeinen Kirchenverſammlungen; ich nehme die Beſchlüſſe der Päpſte, insbeſondere Gregors VII und Ur-

1) So entſchuldigte auch Ivo von Chartres den Papſt. Lünig cod. dipl. I, 354, No. 8 und 9. Suger vita Ludov. VI, 290. Annal. Saxo. Stederburg. chron.

1112. bans II an. Was dieſe lobten, lobe ich; woran ſie feſthielten, halte ich feſt; was ſie beſtätigten, beſtätige ich; was ſie verwarfen, verwerfe ich; was ſie verboten, verbiete ich; was ſie verdammten, verdamme ich; was ſie bannten, banne ich." — Mit dieſer Erklärung bezeigten ſich die verſammelten Väter zufrieden, verlangten nun aber, als eine natürliche und nothwendige Folge derſelben, daß der Papſt den, mit dem Kaiſer geſchloſſenen Vertrag ſelbſt widerrufe und dieſen banne. Hiezu aber wollte ſich Paſchalis, eingedenk ſeines Eides und der darauf genommenen Hoſtie, ſchlechterdings nicht verſtehen; ſondern warf, als man immer härter in ihn drang, den päpſtlichen Mantel und die Mitra von ſich [1]) und erklärte: „ſo will ich Mönch werden und die Kirche mag dann ohne mich beſchließen, was ihr gut dünkt." — Dieſe unerwartete Wendung erſchreckte alle und niemand wußte Rath, bis der Biſchof Gerhard von Angouleme vorſchlug: man ſolle die Belehnung den Laien abſprechen, was unbeſchadet des Eides angehe, aber den Kaiſer nicht bannen. Da rief man: „nicht du haſt dies geredet, ſondern der heilige Geiſt aus deinem Munde!" — und dreiundzwanzig Cardinäle, zwölf Erzbiſchöfe und hundert und vierzehn Biſchöfe unterzeichneten folgende Erklärung: „der Rechtbrief, welcher kein Rechtbrief iſt, ſondern vielmehr ein Schlechtbrief [2]) heißen ſollte, und dem Papſte Paſchalis für die Befreiung der Kirche und der Gefangenen durch König Heinrichs Gewalt entriſſen ward, iſt von uns allen auf der heiligen Kirchenverſammlung nach kanoniſcher Prüfung, aus kirchlicher Vollmacht und durch Urtheil des heiligen Geiſtes aufgehoben, verurtheilt und verdammt worden."

Mit dieſem Beſchluſſe wurden Geſandte, unter ihnen Biſchof Gerhard von Angouleme nach Deutſchland geſchickt, um den Kaiſer zur Entſagung der Belehnung zu bewegen; allein es entſtand hierüber im Hoflager ein ſo un-

1) Pagi zu 1111, c. 2.

2) Baronius §. 8, pravilegium, non privilegium.

geheurer Lärm, daß Erzbiſchof Friedrich von Köln die, durch 1112.
ihn eingeführten Geſandten kaum vor Gewaltthaten ſchützen konnte und zu dem Biſchofe, ſeinem ehemaligen Lehrer, ſagte: „Meiſter, du haſt ein gewaltiges Skandalum an unſerem Hofe bereitet!“ — worauf Gerhard erwiederte: „dir das Skandalum, mir das Evangelium.“ — Nur der Kaiſer blieb ruhig, behandelte die Geſandten mit Anſtand und entließ ſie mit Geſchenken, nahm aber übrigens auf ihre Forderungen nicht die mindeſte Rückſicht. Hiezu glaubte er um ſo mehr veranlaßt und berechtigt zu ſeyn, da der Papſt ihn nicht gebannt habe [1]), und jene, nur von zwei überalpiſchen Biſchöfen beſuchte Kirchenverſammlung, keineswegs einſeitig über deutſche Angelegenheiten entſcheiden dürfe. Ja, nachdem Paſchalis die verſammelten Väter in ihre Heimath entlaſſen und mit dem Kaiſer einen freundlichen Schriftwechſel erneut hatte, ſchien alle Gefahr für dieſen verſchwunden. Jetzt aber ergab ſich, ihm unerwartet: daß nicht bloß der Papſt die einzelnen Glieder der Kirche ſtärken, vertreten und erretten könne; ſondern auch die wohlgegründete Macht und die folgerechten Grundſätze der Prälaten, das, durch weltliche Gewalt bezwungene Oberhaupt zu befreien, in die einmal betretene große Bahn zurückzuführen und wieder auf die Spitze des erhabenen Baus hinaufzuheben im Stande wären. — In dieſem Sinne handelnd, bannte der Kardinal Kuno von Präneſte [2]), ein geborner Graf von Urach, ſobald er von Paſchalis Gefangennehmung hörte, ohne weitere Anfrage den Kaiſer in Jeruſalem, Griechenland, Ungern und andern Ländern, wohin ihn ſeine Geſchäfte führten. Näher rückte die Gefahr, als Erzbiſchof Guido von Vienne, ein Unterthan des Kaiſers (mit Bezug auf päpſtliche, zu ſtandhafter Vertheidigung der Kirchenrechte auffordernde Schreiben), im September 1112 eine Kirchenverſammlung berief, auf welcher Heinrich namentlich und feier-

1) Concil. coll. XII, 1163.

2) Neugart cod. dipl. Alem. II, 44. Conc. coll. XII, 995, 1183.

1112. lich gebannt, und von Paſchalis die Beſtätigung dieſes Schluſſes aufs beſtimmteſte, ja unter der Drohung verlangt wurde, daß man ihm fernerhin ſonſt nicht gehorſamen wolle. — Dieſer Beſchluß mußte dem Papſte faſt eben ſo unangenehm ſeyn, als dem Kaiſer; hingegen kehrten ſich die Folgen eines anderen Ereigniſſes nur wider den letzten.

Kanzler Adalbert, Graf von Saarbrück, früher des Kaiſers Schmeichler und Haupturheber aller gewaltſamen Maaßregeln gegen den Papſt, hatte, ſeitdem er durch ſeines Herrn Gnade Erzbiſchof von Mainz geworden war, nichts mehr von der weltlichen, wohl aber noch manches von der geiſtlichen Seite zu hoffen. Deshalb ergriff er [1]), durch Ehrgeiz nicht minder, wie durch ſeine neue Stellung als erſter Prälat des deutſchen Reiches, beſtimmt, plötzlich die Partei derjenigen, welche die Unbeſchränktheit kirchlicher Rechte aufs heftigſte vertheidigten. Wie ſehr dies den Kaiſer überraſchte, kränkte, erzürnte, geht am beſten aus ſeinem hierüber erlaſſenen Schreiben [2]) hervor, worin es, dem weſentlichen nach, heißt: „ein Beiſpiel teufliſcher Untreue iſt gegeben, worüber jedes redlich geſinnte Gemüth erſtaunen muß. Zwar wiſſen wir, daß es nicht der kaiſerlichen Würde gemäß iſt ſich zu einzelnen Klagen herabzulaſſen: aber was wir erlitten haben, iſt zu grauſam und ſchrecklich; eine ſo unerwartete, ſo ſchreiende Ungerechtigkeit zwingt uns zu reden! Adalbert unſer Kanzler, den wir aus der Niedrigkeit erhöhten, aus der Dürftigkeit reich machten, dem wir den erſten Sitz der Kirche und die größte und mächtigſte Stadt übergaben, dem wir gern unſern ganzen Hof unterordneten, dem kein Geheimniß unſeres Reiches und unſerer Bruſt verborgen blieb, der die Hälfte von uns, ja, bis auf den Namen uns gleich war, hat —, ſobald wir dies alles zu ſeinem Beſten gethan hatten, plötzlich ſein Gemüth verwandelt! Er wollte keinen Höheren mehr über

1) Ambitione magis, quam pro justitia. Petershus. chron. 361.
2) Codex Mscr. Palatinus No. 217.

ſich, keinen Gleichen mehr neben ſich dulden, häufte Schätze 1112.
aufeinander, ſammelte Mannſchaft, nahm eigenmächtig Schlöſſer in Beſitz, dehnte widerrechtlich ſeinen Sprengel aus und ſuchte, der Gebote Chriſti uneingedenk, das Gift der Zwietracht und des Aufruhrs zu verbreiten. Während wir in Worms ſchwer krank lagen, nahte er und wollte uns Kreuz und Lanze entreißen, ja unſer Leben war bei ſeinen Anſchlägen nicht ſicher. Als er aber die Geiſtlichen in dieſen Gegenden nicht gewinnen konnte, ſo ſuchte er unſeren Schweſterſohn Herzog Friedrich von Schwaben, durch vielfache Liſt zu verführen; und als auch dies mißlang, wandte er ſich in gleicher Abſicht nach Sachſen, nach Burgund, ja bis nach der Lombardei. Ungehorſam verſchmähte er mehre Vorladungen und gab endlich zur Antwort: nur in Worms wolle er ſich ſtellen. Nachdem wir, dieſe trotzige Forderung bewilligend, daſelbſt angelangt waren, ließ er die Reichsverſammlung heimlich mit Bewaffneten umringen und gab, auf unſer und der Fürſten und Prälaten einſtimmiges Verlangen, daß er dem Biſchofe von Speier widerrechtlich Genommenes zurückgeben möge, zur Antwort: „euch und das eure würde ich ganz verſchmähen, wenn ich deſſen irgend entbehren könnte; itzt aber will ich, ſo lange ich lebe, weder etwas zurückgeben noch davon Dienſte leiſten." Nach dieſer ſtolzen ungebührlichen Antwort verließ er den Reichstag, begab ſich nach Mainz zurück und blieb, trotz mehrer Ladungen, auch bei den nächſten Reichstagen aus.

So lagen die Dinge, als der Erzbiſchof bei einer Reiſe zufällig unter kaiſerliche Mannſchaft gerieth. Er erſchrack anfangs ſehr, faßte ſich dann ſchnell und that, als habe er den Kaiſer aufſuchen und ihn ſprechen wollen. Weil er jedoch in dem, nun Statt findenden Geſpräche aufs beſtimmteſte wiederholte: „er werde der kirchlichen Partei treu bleiben [1]), und keinesweges von dem in Beſitz Genommenen etwas herausgeben;" ſo ließ ihn der Kaiſer zu ab=

1) Otto Fris. chron. VII, 14. Halberst. chr. 131.

1112. ſchreckendem Beiſpiel in ein hartes Gefängniß werfen. Dieſe Maaßregel verfehlte ihres Zweckes; denn obgleich viele Adalberts Benehmen durchaus mißbilligten, ſchien es ihnen doch bedenklich, ja anſtößig: daß der erſte Fürſt und Prälat des Reiches, ohne Rückſicht auf Fürſten- und Kirchen-Recht, nach dem einſeitigen Willen des Kaiſers ſeiner Freiheit beraubt und nicht einmal diejenige Form beobachtet werde, welche ſonſt vermöge Geſetzes und Herkommens, ſelbſt für den Geringſten vorgeſchrieben ſey.

Bei dieſer Stimmung führte ein anderes Ereigniß bis zu offenem Widerſtande gegen den Kaiſer. Pfalzgraf Siegfried [1]) machte nämlich Anſprüche auf die Güter des verſtorbenen Grafen Ulrich von Weimar; weil ſich aber dieſe Anſprüche nur auf weibliche Verwandtſchaft gründeten, ſo wurden ſie vom Kaiſer und den um ihn verſammelten Fürſten verworfen. Dieſer, dem alten Lehnrechte ganz gemäße Ausſpruch fiel in eine Zeit, wo man gegen das Ausſchließen der Weiber vom Lehnserbe ſchon heftig ankämpfte, und die Vermiſchung des Allodes mit dem Lehne [2]), jede Entſcheidung erſchwerte und Widerſprüchen ausſetzte: ja der Kaiſer ſcheint ſeine Forderung, minder billig, auf das ganze Erbe gerichtet zu haben. Um deswillen wandte ſich Siegfried mit Beſchwerden an mehre Fürſten und fand, aus vielen Gründen, insbeſondere bei den ſächſiſchen Gehör. Theils nämlich waren ſie mit ihm verwandt, theils erſchienen jene allgemeinen Beſorgniſſe bei ihnen doppelt wichtig, weil es hieß: der Kaiſer habe ſchon in Hinſicht auf Steuern bedenkliches geäußert und auf eine Prüfung der Rechtstitel ihrer Beſitzungen hingedeutet. Manche endlich, welche ihn gegen

1) Siehe über die Verwandtſchaft Mascov. comment. 166. Suntheim 632. Tolner 282, 285, 290. Anonym. Saxo 103.

2) Aus welchen Gründen der Kaiſer ſich auch das Allode zuſprechen ließ (Mascow l. c.), iſt unbekannt, vielleicht muß aber feuda, ſtatt allodia geleſen werden. Siehe Bertram Geſch. v. Anhalt I, 337.

ſeinen Vater begünſtigt hatten, fanden es unerträglich, daß 1112.
jener allein hievon den Vortheil ziehe, ihnen dagegen nichts zu Theil werde als der Vorwurf einer, nicht bloß ungerechten, ſondern auch gewinnloſen Empörung. Mit dem Pfalzgrafen Siegfried verbanden ſich deshalb ſeine Schwiegermutter Gertrud (die Erbinn der braunſchweigiſchen Lande), ſein Schwager Herzog Lothar von Sachſen [1]), Markgraf Rudolf, die Grafen Ludwig von Thüringen und Wiprecht von Groitſch, endlich der unruhige Biſchof Reinhart von Halberſtadt.

Sobald der Kaiſer von dieſen Verbindungen hörte, welche ſowohl den allgemeinen Reichsgeſetzen als einem in Salzwedel geſchloſſenen Vertrage zuwider erſchienen, berief er die genannten nach Erfurt, damit ſie ihr Betragen vor ihm und den übrigen Fürſten rechtfertigen möchten. Sie blieben jedoch aus und wurden deshalb geächtet; worauf der Kaiſer ſo ſchnell mit Heeresmacht vordrang, daß er die ſtarke Feſtung Horneburg und ſogar Halberſtadt erobern und deſſen Mauern niederreißen konnte, ehe ihm ein erheblicher Widerſtand geleiſtet wurde. Erſt im folgenden Jahre ſtellten ſich die Ver- 1113.
bündeten, nach Entfernung Heinrichs, deſſen Feldherrn dem Grafen Hoyer von Mansfeld entgegen, wurden aber am 21ſten Februar 1113 bei Warenſtadt [2]) unſern Quedlinburg gänzlich geſchlagen, Pfalzgraf Siegfried tödtlich verwundet und Graf Wiprecht von Groitſch gefangen genommen. Dem letzten, welchen man in Würzburg zum Tode verurtheilte, ſchenkte der Kaiſer erſt das Leben, als er ihm Groitſch und

1) Dumont I, 64, Urk. 114. Orig. guelf. IV, 474.

Karl der Dicke, Graf von Nordheim
Gertrud

Gertrud	Richenza
Pfalzgraf Siegfried	Herzog Lothar.

2) Barnſtedt bei Querfurt, ſagt Spangenbergs Chronik von Sangerhauſen. Über die Grafen von Groitſch ſiehe Pegav. chron. zu 1112, P. Albinus 563, Tolner 287.

1113. andere Beſitzungen durch ſeinen Sohn übergeben ließ; ferner bat Graf Ludwig von Thüringen um Verzeihung, und der Biſchof von Halberſtadt ſuchte den Frieden: ſo daß der Kaiſer, obgleich Herzog Lothar von Sachſen noch unbezwungen und ohne Reue daſtand, itzt doch, ſeiner gewohnten Thätigkeit gemäß, nach Burgund eilen und den Grafen Raimund von Bar angreifen konnte [1]), welcher in jugendlichem Übermuthe feindlich gegen das Reich verfuhr. Er ward gefangen und auf Bitten der Fürſten erſt wieder frei gelaſſen, nachdem er allen Anſprüchen auf die Grafſchaft Verdun entſagt, dem daſigen Biſchof Frieden zugeſichert und dem Reiche gehuldigt hatte.

Noch im Laufe deſſelben Jahres hielt der Kaiſer einen, zahlreich beſuchten Reichstag in Worms; ſöhnte ſich, durch Vermittelung der Reichsſtände, in Goslar mit dem Grafen Ludwig von Thüringen und dem Biſchof Reinhart von Halberſtadt völlig aus, ſchreckte den zweifelhaft geſinnten Biſchof Otto von Bamberg, und feierte endlich in Mainz
1114. am ſechsten Januar 1114, umgeben von faſt allen Großen des Reiches, aufs prachtvollſte ſeine Hochzeit mit Mathilde, der Tochter Heinrichs I von England [2]); einer Frau, deren männliches Gemüth nicht durch eifrige Übungen ſolcher Frömmigkeit geſchwächt ward, wie ſie die damaligen Zeiten verlangten und ehrten. Den Glanz dieſes Tages auf den höchſten Gipfel zu heben, erſchien unerwartet der, bis itzt ungebeugte Herzog Lothar von Sachſen, in ärmlicher Kleidung und in bloßen Füßen ſich vor dem Kaiſer demüthigend.

Nunmehr, ſo dachte dieſer, iſt mir mein großer Plan gelungen: dem Kaiſerthume gegen weltliche und geiſtliche Angriffe diejenigen Rechte wiederum zu erkämpfen, welche Karl, der größte meiner Vorfahren, in ungetrübter Macht-

1) Ursperg. chron. Alberic. 221, 224.

2) Anselm. Gemblac. Simeon Dunelm. geneal. Reg. 368. Roger Hoveden 472. Bouquet XV, 68.

vollkommenheit ausübte. Nunmehr wird Deutſchland, zeit- 1114.
her ſchwach durch Zerſplitterung ſeiner Kräfte und durch
Mangel an Gehorſam, in neuer Kraft aufblühen, Ordnung
eintreten an die Stelle der ſich Freiheit nennenden Willkür,
das Wohl des Ganzen nicht mehr nachſtehen dem eingebilde-
ten Wohle untergeordneter Theile, und das Oberhaupt des
Reiches nicht mehr abhängig ſeyn von den Launen und Lei-
denſchaften einzelner Glieder. — Dies waren die Anſichten
und Hoffnungen des Kaiſers, und dennoch täuſchte er ſich,
wie ſo viele welche nicht einſehen: daß die größte Sonnen-
höhe des Glückes ſtets der Anfangspunkt des Sinkens iſt.
Gerade dies gehorſame Zuſammentreffen ſo vieler Fürſten
in Mainz, zeigte ihnen recht augenſcheinlich in welche Ab-
hängigkeit ſie gerathen waren [1]), und leicht reihten ſich an
dies Gefühl Wechſelklagen, die ein merkwürdiges Gegenſtück
zu des Kaiſers Freuden und Hoffnungen bildeten. „Statt
eines im einzelnen willkürlichen, im ganzen milde geſinnten
Kaiſers, haben wir einen ſtrengen, folgerechten Tyrannen
erhalten. Nach dem was Heinrich V gegen ſeinen Vater,
gegen den Papſt, gegen den Erzbiſchof von Mainz wagte
und vollführte, iſt niemand mehr ſeines Guts, ſeiner Frei-
heit, ſeines Lebens ſicher. Anſtatt den Angeklagten auf
Reichstagen vor ihren Genoſſen Recht und Gehör zu ver-
ſtatten, beginnt der Kaiſer mit Verhaftung von Fürſten und
nennt Vertheidigung alter, heilſamer Rechte, Meuterei und
Empörung. Soll die Herrlichkeit des deutſchen Reiches mit
ſeinen Erzbiſchöfen, Biſchöfen und Äbten, mit ſeinen Her-
zogen, Fürſten und Grafen, ſich verwandeln in eine ärm-
liche Zwangsanſtalt, wo ein einziger Herr geduldigen Knech-
ten gebeut? Das ſey ferne! Laßt uns vielmehr, ſo wie Recht,
Pflicht und Ehre es verlangen, der gemeinſamen Gefahr,
ehe es zu ſpät iſt, gemeinſam entgegentreten!" — Dieſe
Betrachtungen und Berathungen blieben dem Kaiſer gewiß

1) Multi de principibus sine laetitia interfuerunt. Erf. chron. S. Petrin. 207.

1114. nicht ganz verborgen, ſondern gaben ſehr wahrſcheinlich die Veranlaſſung, daß er plötzlich in Mainz den Grafen Ludwig von Thüringen verhaften ließ. Dieſer neue Eingriff in Fürſtenrecht und Fürſtenfreiheit erzürnte mehr als er ſchreckte, und Heinrich, welcher einen Zug gegen die widerſpenſtigen Frieſen beſchloſſen hatte, gewahrte bald daß er nähere Feinde bekämpfen müſſe. Der Erzbiſchof Friedrich von Köln, der Herzog Gottfried von Niederlothringen, die Grafen von Jülich, Zütphen, Limburg und Arensberg, endlich das, ihm von jeher abgeneigte Köln [1]) erklärten ſich wider ihn, und beſchäftigten ſeine Macht den Sommer und Herbſt hindurch ſo ſehr, daß er erſt um Weihnachten Goslar erreichen, die ſächſiſchen Fürſten und Prälaten bekriegen und den Erzbiſchof Adelgot von Magdeburg vorladen konnte, um ſich wegen des Schutzes zu rechtfertigen, welchen er ſeinem Neffen, dem geächteten jüngern Grafen Wiprecht von Groitſch bewilligt hatte. Adelgot erſchien in der Hoffnung, man werde dieſe, einem ſo nahen Verwandten erzeigte Gunſt nicht als ein ſchweres Vergehen betrachten; als aber bald nachher, ungewiß ob mit Recht oder Unrecht, in ihm der Argwohn entſtand, Heinrich V wolle ihn gefangen ſetzen, ſo entfloh er [2]) und ward hierauf ebenfalls geächtet und abgeſetzt. — Itzt erklärten die verbündeten Fürſten, welche Walbeck beſetzt und befeſtigt hatten: „ſie würden nicht angreifen, ſondern ſich nur vertheidigen;“ — der Kaiſer hielt es indeß für unverträglich mit ſeiner Würde, daß er hiedurch mittelbar von einem Theile des Reiches ganz ausgeſchloſſen werde, und begann den Feldzug. Während ein Theil ſeines Heeres Orlamünde belagerte und die Feinde in ihrer linken Seite bedrängte, eroberte er Braunſchweig und verwüſtete ungeſtört die Gegend von Magdeburg und Halberſtadt, bis die Grafen von Limburg, von Arensberg und andere Weſtphalen, den ſächſiſchen Fürſten eine anſehnliche

1) Coloniense chron. 915. S. Pantal. chron. Würdtw.

2) Pegav. chron. zu 1115.

Unterſtützung zuführten. Nunmehr ſtellten ſich beide Heere 1115.
in der Gegend von Eisleben einander gegenüber, vermieden aber aus wechſelſeitiger Scheu vor dem Ausgange, nicht nur eine Schlacht, ſondern knüpften auch von neuem auf verſtändige Weiſe Unterhandlungen an. Allein Graf Hoyer von Mansfeld, welcher ſchon einen Theil der Güter des ältern Grafen Wiprecht von Groitſch erhalten hatte, ſah ein, daß ſeine größere Hoffnung Herzog von Sachſen zu werden [1]), im Fall einer Ausſöhnung völlig ſcheitern müſſe. Deshalb ſammelte er rüſtige kriegsluſtige Mannſchaft um ſich her und begann, längeres Zauderns ungeduldig, aus eigener Macht ein Gefecht. Ihm trat mit nicht minderer Kühnheit der jüngere Graf Wiprecht von Groitſch entgegen, und ſtürzte im Zweikampfe ſeinen perſönlichen Feind entſeelt zu Boden. Hiedurch geriethen deſſen Begleiter in Verwirrung, das Treffen ward allgemein und der Kaiſer am eilften Februar 1115, beim ſogenannten Welfesholze [2]), zwiſchen Hoffſtedt und Widerſtedt gänzlich geſchlagen. Auf dem Schlachtfelde errichteten die Sachſen eine Kapelle und ſtellten in derſelben die Bildſäule eines, nach väterlicher Art mit Schild, Keule und Helm bewaffneten und geſchmückten Mannes auf, welchen die Bauern in jenen Gegenden den heiligen Tyodut oder Jodut nannten [3]). Den, in der Schlacht umgekommenen Kaiſerlichen, verſagte Biſchof Reinhart von Halberſtadt ein kirchliches Begräbniß, weil ſie, gleich ihrem Herren, im Banne begriffen wären.

Überhaupt hatte dieſe Niederlage für den Kaiſer die wichtigſten Folgen: denn obgleich ſeine Gegner gleichzeitig durch die, von einer anderen Seite her bis Köthen vor-

1) Magdeb. chron. 324. Pappenheim.

2) Helmold 40. Stederburg. chron. Zuſätze zum pirnaiſchen Mönch 279. Würdtwein subsid. nova II, 238. Vergleiche über den Ort: Vogt Geſch. von Quedlinburg I, 163.

3) Dodechin zu 1115. Corner zu 1217. Lindner onom. 1526. Vergleiche v. Hagens Irmin S. 15.

1115. dringenden Slaven beunruhigt [1]), und nicht ſelten durch die Beſatzung der kaiſerlichen Burg Kyffhauſen geſchädigt wurden; ſo vermochten ſie doch unter Herzog Lothars Oberanführung nach Quedlinburg, Wallhauſen, Erfurt, ja bis Korvey und Münſter vorzudringen. Und nicht minder thätig zeigte ſich die geiſtliche Macht gegen den Kaiſer. Der Papſt verfuhr, ſo weit es irgend ohne buchſtäblichen Bruch ſeines Eides möglich war, nach eigenem Willen oder fremdem Antriebe, überall feindlich gegen den Kaiſer, und es kam in Anregung, deſſen Krone auf die Byzantiner zu übertragen. Der ſchon erwähnte Kardinal Kuno von Präneſte, bannte den Kaiſer im Oktober 1114 zu Beauvais, im März 1115 zu Rheims, im April zu Köln und im Julius zu Chalons. Ein anderer Kardinal, Dietrich, eilte nach Sachſen, bannte den Kaiſer zu Goslar und nahm dagegen den Erzbiſchof von Magdeburg, nebſt mehren anderen, wieder in die Gemeinſchaft der Kirche auf. Vom Erzbiſchofe Friedrich von Köln gingen Schreiben im Reiche umher, des Inhalts: „ſiehe, durch Gottes Barmherzigkeit iſt uns ein großes Thor eröffnet, damit die Wahrheit, welche lange verborgen war, wiederum hervortrete und unſere Freiheit, welche erdrückt ward, wiederum das Haupt erhebe. Schon hat die römiſche Kirche für ſich und uns ihre Stimme erhoben, Frankreich iſt beigetreten und Sachſen bekennt ſich für das Rechte. Wen empört es nicht, daß alles Anſehn und alle kirchliche Gewalt den Hofleuten zu Theil wird? Die jährlichen Verſammlungen und Berathungen der Geiſtlichen, die geſammte biſchöfliche Verwaltung iſt in ihre Hände übergegangen [2]) und das, was geiſtlich unterſucht werden ſollte, dient nur dazu, ihnen den Geldbeutel zu füllen. Überhaupt iſt nirgends vom Gewinne der Seelen die Rede, ſobald nur der unerſättliche Abgrund der königlichen Schatz-

1) Magdeb. chron. l. c. Spangenbergs Chron. von Sangerhauſen 318; vergleiche jedoch Anon. Saxo 101.

2) Montag II, 403.

kammer an irdiſchem Gute gewinnt. Deshalb müſſen die 1115.
Biſchöfe, — welche Petri Schiff in ſtürmiſchen Zeiten lenken ſollen —, unermüdet wachen und das Steuerruder feſt halten, damit das Schiff nicht durch ihre Läſſigkeit an dieſen und ähnliche Felſen der Tyrannei anſtoße und in den wüthenden Wogen zu Grunde gehe."

Zu ſpät ſah der Kaiſer ein, daß der, welcher in vielen Furcht erweckt, ſich vor vielen fürchten müſſe. Vergebens ſuchte er unter Vermittelung des Biſchofs von Würzburg und des Herzogs Welf von Baiern, einen billigen Frieden mit den Sachſen abzuſchließen; vergebens erklärte er laut, daß er allen Beſchwerden Gehör geben und das zu Ungewöhnliche, oder zu raſch und jugendlich Unternommene abſtellen wolle. Man traute dieſen Verſprechungen nicht, welche nur die Noth ſeinem ſtrengen Gemüthe abzupreſſen ſchien, und nur wenige begaben ſich zum Reichstage nach Mainz [1]), während die größere Zahl der Fürſten und Prälaten, ihrer neuen Macht und Unabhängigkeit froh, ſich um den Kardinal Dietrich in Fritzlar verſammelten. — In ähnlichen bedrängten Lagen hatte Kaiſer Heinrich IV oft bei dem, ihm zugethanen Volke treuen Beiſtand gefunden; ſein gewaltthätiger Sohn hatte aber auch verſäumt dieſes zu gewinnen, ſo daß die Einwohner von Mainz, unter Anführung ihres Stadtgrafen Albert, dieſen Augenblick kaiſerlicher Ohnmacht benutzten, plötzlich Heinrichs Palaſt mit bewaffneten Schaaren umringten, und unter ſchrecklichem Geſchrei und fürchterlichen Drohungen, die Befreiung ihres Erzbiſchofes Adalbert verlangten [2]). Zuerſt wollte der Kaiſer dieſe anmaaßlichen Forderungen zurückweiſen: als ihn aber ſeine getreuen Diener überzeugten, das Volk werde, bei längerer Weigerung, den Palaſt gewiß niederbrennen und alle tödten; ſo gab er nach und ſtellte dafür Geißeln, daß Adalbert binnen drei Tagen aus dem Gefängniß entlaſſen werde. Dieſe

1) Am erſten November. Ursp. chron. Hildesh. ann.
2) Chronogr. Saxo 234.

1115. Nachgiebigkeit führte indeſſen die Bürger keineswegs, wie der Kaiſer gehofft hatte, zu günſtigeren Geſinnungen: denn als nach ſeiner Entfernung Adalbert in Mainz einzog [1]), erweckte die Bläſſe ſeiner Geſichtsfarbe und ſeine, durch das harte Gefängniß erzeugte, große Magerkeit allgemeines Mitleiden. Niemand warf ihm vor, daß er früher gegen den Papſt und dann gegen den Kaiſer untreu geweſen, jeder lobte ihn, daß er itzt der Kirche treu ſey, und alle ſtimmten in dem erneuten Tadel zuſammen: man habe den erſten Fürſten des Reiches nicht wie einen gemeinen Verbrecher behandeln und nicht über Dinge verdammen ſollen, wo, ſelbſt nach redlicher Prüfung, die Überzeugungen vieler Tauſende ſo verſchieden blieben.

Der Kardinal Dietrich, welcher den befreiten Adalbert zum Erzbiſchof weihen wollte, ſtarb unerwartet auf der Reiſe; allein dies Ereigniß brachte Heinrichs Gegner ſo wenig aus der Faſſung, daß Biſchof Otto von Bamberg ſogleich jene Weihe übernahm [2]) und der, für den Kaiſer auftretende Biſchof Erlong von Würzburg, als ein Gebannter unter ſo vielen Vorwürfen zurückgewieſen und mit ſo vielen Ermahnungen beſtürmt ward, bis auch er zur kirchlichen Partei übertrat. Wie erſtaunte der, auf Erlongs Treue und Geſchicklichkeit bauende Kaiſer, als dieſer ſich nach ſeiner Rückkunft weigerte vor ihm, dem Gebannten, Meſſe zu leſen. Zwar gab er, in Todesfurcht vor den gewaltigen Drohungen Heinrichs, in dieſem Augenblicke nach; entfloh aber bei der erſten ſich darbietenden Gelegenheit, und trug nun auch ſeinerſeits dazu bei, Abneigung und Ungehorſam gegen den Kaiſer zu vermehren.

Um dieſe Zeit traf die Nachricht ein: die neun und ſechszigjährige Markgräfinn Mathilde ſey am 24ſten Julius

1) Einer Urkunde Adalberts zu Folge (Gallia christ. V, preuv. p. 450) ſtellten die Mainzer Geißeln für ſeine Freilaſſung, die aber ſehr ſchlecht gehalten wurden und faſt vor Hunger umkamen.

2) Dodechin. Ursp. chr. zu 1116. Otto Fris. chr. VII, 15. Alberic. 227. Cardella I, 65.

1115 in der Burg Bondeno bei Reggio geſtorben [1]); wel= 1115.
ches Ereigniß einen Kaiſer, der ſeine Anſprüche auf ihren
großen Nachlaß durchzuſetzen wußte, plötzlich zu verdoppelter
Macht führen konnte; einen minder mächtigen und geſchick=
ten Kaiſer dagegen, nicht bloß in die Gefahr mittelbaren
Verluſtes, ſondern auch in unmittelbare Fehden und Feind=
ſchaften ſtürzen mußte. Und wie viel wahrſcheinlicher als
die erſte Hoffnung erſchien itzt für den geſchlagenen, nieder=
gebeugten, verlaſſenen Kaiſer, die letzte Gefahr! Der Papſt
machte Anſprüche auf Mathildens Erbe, vermöge einer im
Jahre 1102 erneuten Schenkung, Herzog Welf vermöge
ſeiner früheren Eheverträge; endlich ſtrebten die, von Ma=
thilden zeither abhängigen Städte und Ortſchaften dahin,
völlige Unabhängigkeit zu erlangen. Dennoch beſchloß der
Kaiſer kühn einen Zug nach Italien und Rom. Dort könne
er am leichteſten den Kirchenfrieden von dem Oberhaupte
der Kirche erzwingen, und am leichteſten, bei den ſich wi=
derſprechenden Anſichten ſo vieler, ſein beſſeres Recht gel=
tend machen. Mittlerweile dürften ſich die Gemüther in
Deutſchland beruhigen und die Überzeugung entſtehen: ein
mächtiger Kaiſer ſey nicht zu entbehren. Und wenn auch
die leidenſchaftlichen Fürſten Sachſens, wenn auch die mäch=
tigen Welfen ihm abgeneigt blieben; dafür daß ſie nicht
ganz obſiegen würden, bürgte ihm der Muth, die Einſicht,
die Treue des ihm verwandten Geſchlechtes der Hohen=
ſtaufen [2])!

1) Die Leiche ward erſt nach S. Benedetto bei Mantua und 1635 nach Rom gebracht. Mansi 320. Tiraboschi Moden. I, 139. Pagi zu 1115, c. 7. Erra memor. 150. Orsi X, 207. Griffo zu 1115. Bonon. hist. misc. Malespini 75. Mathild. vita 17.

2) Petershus. chr. 361.

Drittes Hauptſtück.

Morgenwärts von Stuttgart und Eßlingen, bilden die Rems und die Fils zwei der fruchtbarſten und anmuthigſten Flußthäler Schwabens. Ihnen zur Seite ſtrecken ſich Fortſetzungen des Gebirges der rauhen Alp, es wechſeln Hügel und Senkungen; vor allen anderen Bergen aber zeichnet ſich aus der, von faſt ebener Fläche ſchroff in Kegelgeſtalt emporſteigende, hohe Staufen. Nur gen Nordoſten treten die ſchönen Rechberge brüderlich in ſeine Nähe; ſonſt iſt die Ausſicht über jene reichen Gegenden mit ihren Feldern, Wieſen und Waldungen faſt unbeſchränkt. In größerer Ferne ſtellt ſich der Stäufele und die reizend hervorſpringende Felsſpitze von Staufeneck dar; drüber hinaus erkennt man deutlich den Stamm aller dieſer Vorberge, die rauhe Alp, und ein Nebelſtrich bezeichnet auf der anderen Seite den Schwarzwald. Mehr als ſechszig Orte erblickt ein geübtes Auge auf dem großen Umkreiſe von dieſem Gebirge bis nach Elwangen. — Nordweſtlich vom Fuße des Hohenſtaufen liegt ein Dorf Büren oder Beuern, welches einem gleichbenannten Geſchlechte zugehörte, deſſen frühere Herkunft unbekannt iſt [1]), bis Friedrich von Büren um die Mitte des eilften

1) Bünau Geſch. Friedrichs I, 339. Senkenberg de origine famil. Staufensis in Commentt. Götting. Anno 1753, 201. Koeler Geneal. famil. Stauf. in Wegelin. thes. II, 190. Schöpflin. Alsat. illustr. II, 548. Pfiſter Geſch. v. Schwaben II, 146. Cleß

Jahrhunderts aus dem beſchränkten Thale hinaufzog auf den Hohenſtaufen. Der Blick von dieſer Zinne hinab ſchien zur Erwerbung und Verbreitung der Herrſchaft aufzufordern und einzuladen: auch hub ſich ſeitdem das Geſchlecht der Hohenſtaufen nicht nur über andere früher gleichgeſtellte, ſondern über alle Geſchlechter und Fürſtenhäuſer, bis es, nach blendendem Sonnenglanze und unvergleichbarer Höhe, von einem furchtbar und beiſpiellos tragiſchen Geſchick ergriffen ward, und ſo plötzlich in die finſterſte Nacht hinunterſank, daß keine Spur deſſelben übrig blieb, und nur die treue Anhänglichkeit des Geſchichtſchreibers verſuchen kann eine Auferſtehung hervorzubringen.

Zur Zeit des Glückes der Hohenſtaufen ſetzte man ihren Stamm in frühe Verbindung mit dem der fränkiſchen Kaiſer [1]), ja man leitete ihn wohl gar ab von Karolingern und Merovingern: eine genauere Prüfung zieht dagegen ſelbſt ihre Verwandtſchaft mit den Grafen von Calw und den Pfalzgrafen von Tübingen in Zweifel, entſcheidet nicht, ob ſie vor jenem Friedrich von Büren gräflichen oder nur edeln Stammes waren, und kann den wahrſcheinlichen Zuſammenhang zwiſchen den Hohenſtaufen und den Herren von Staufeneck und von Rechberg [2]) nicht zu voller Gewißheit erheben. — Ohne Zweifel war Friedrich, der Gründer von Hohenſtaufen, ein Sohn Friedrichs von Büren und Hildegards aus einem fränkiſch-elſaßiſchen Geſchlechte. Er hatte noch eine Schweſter Adelheid und vier Brüder, von denen

Geſch. von Wirtenberg II, 187. Sattlers Geſch. v. Wirtenberg I, 599, 605. Pahls Herda II, 15. Spiegel ad Güntherum I, 70. Viterb. Panth. 463. Dandolo 285. Siehe die geneal. Tafel.

1) Burchardi vita Frider. I, 11. Was Geißmann daſelbſt (Vorrede 13) gegen die Ächtheit der Urkunde bei Hergott (Cod. dipl. II, 190) vorbringt, iſt unerheblich.

2) Wahrſcheinlich wird dieſer Zuſammenhang gemacht durch die, vom Hrn. Pfarrer Pfiſter mir mitgetheilten Unterſuchungen des Hrn. Pfarrer Rink. — Um 1130 werden mehre Nobiles de Stauffen aufgeführt. Monum. boica VII, 342, 361, 362.

Otto als Biſchof von Straßburg und Ludwig als Pfalzgraf genannt werden; über alle aber ragte er ſelbſt hervor, durch Klugheit, Muth und Thätigkeit, ſtand (wohin man auch ſeine Vorfahren rechnen mag) keinem der edelſten ſchwäbiſchen Grafen nach, und war in allen Nöthen Kaiſer Heinrichs IV ſtandhafter Vertheidiger. Dieſer, der nur zu oft den Wankelmuth und die Eigenliebe der älteren Fürſtenhäuſer erfahren hatte, glaubte bei neu erhobenen mehr Treue zu finden und wußte zu ſchätzen, was in den damaligen Verhältniſſen, ein Mann wie Friedrich von Hohenſtaufen werth ſey. Deshalb berief er ihn im Jahre 1079 nach Regensburg und ſprach [1]: „wackerer Mann, den ich vor allen immerdar als den treueſten und tapferſten erfunden habe, du weißt wie im römiſchen Reiche die Frevel überhand nehmen, wie durch des Teufels Einwirkung empöreriſche Verbindungen für heilig gelten, während Gottes Gebot die Obrigkeit zu ehren, verachtet und mit Füßen getreten wird. So wie bisher, kämpfe auch künftig gegen dies verderblichſte aller Übel, und als Beweis, wie ſehr ich deine früheren Verdienſte anerkenne und den künftigen vertraue, gebe ich dir meine einzige Tochter Agnes zum Weibe und das Herzogthum Schwaben zur Mitgift."

Von dieſem Tage begann die Fehde zwiſchen den, mit dem Kaiſerhauſe unzertrennlich verbundenen Hohenſtaufen, und den Welfen und Zäringern [2]. Denn Bertold, des Gegenkönig Rudolfs Sohn, machte Anſprüche auf das Herzogthum Schwaben und fand Beiſtand bei dem Manne ſeiner Schweſter, Bertold von Zäringen, und bei Herzog Welf IV von Baiern, dem alten Widerſacher Heinrichs IV. Als Bertold, Rudolfs Sohn ſtarb, gingen ſeine Anſprüche über auf Bertold von Zäringen, und erſt nach zwanzig-

1) Otton. Fris. vita I, 8.

2) Müller Geſch. der Schweiz I, 315. Pfiſter Geſch. von Schwaben II, 2, 1. Freiburger Chron. 8. Auctor incert. ap. Urstis. zu 1092. Schöpfl. hist. Zaring. Bad. I, 68.

jähriger Fehde, im Jahre 1097 ward Süddeutſchland in der Art beruhigt: daß der Kaiſer Welfs und Bertolds Güter in Schwaben vom herzoglichen Einfluſſe frei ſprach, und jenen für ſich und ſeine Erben mit dem Herzogthume Baiern, dieſen mit der Reichsvogtei in Thurgaü und Zürich belieh. Alles übrige Land in Schwaben und Elſaß blieb bei dem Herzogthume Friedrichs. Dieſer ſtarb 1105 [1]) und hinterließ zwei Söhne Friedrich und Konrad, deren ſich ihr Oheim, Kaiſer Heinrich V, treulich annahm; ſeine Schweſter, die Wittwe Herzog Friedrichs, vermählte er an Herzog Leopold von Öſterreich. Im Jahre 1115, wo die Schlacht am Welfesholze gefochten ward und die Markgräfinn Mathilde ſtarb, war Friedrich von Hohenſtaufen fünf und zwanzig, Konrad zwei und zwanzig Jahre alt; jener ſtand mit größter Thätigkeit bereits dem Herzogthume Schwaben vor, und dieſem verlieh der Kaiſer nach dem Abfalle des Biſchofs Erlong, das ſeit 1047 mit dem Bisthume Würzburg verbunden geweſene Herzogthum Franken [2]).

Dieſe gewaltige Erhebung des neuen Geſchlechtes der Hohenſtaufen, ſtellte allerdings das uralte Geſchlecht der Welfen in den Hintergrund. Von den Zeiten Karls des Großen an, laſſen ſich deren Ahnherren geſchichtlich verfolgen; die Sage ſteigt indeß hinauf bis in das fünfte Jahrhundert und verbindet Wulf, einen Anführer der Scyren zu Attilas Zeit, mit Georg IV, der von Brittannien aus in mehr Welttheilen herrſcht, als ſein erſter Ahnherr in Dörfern. Mit Welf III ging im Jahre 1055 der ältere Mannsſtamm aus, aber Welf IV, der Sohn ſeiner Schweſter Kunitza und des italieniſchen Markgrafen Azo (den man ſelbſt für einen Nebenzweig derſelben Familie ausgiebt), ward der Stifter der jüngeren Linie dieſes Hauſes. Er lebte gleichzeitig mit Kaiſer Heinrich IV und ſein ſchwankender, mehr

1) Begraben in Lorch. Auct. inc. ap. Urstis. Annal. Saxo zu 1105 u. 1117.

2) Feßmaier Geſch. v. Baiern 274.

auf Vortheil als auf unwandelbare Anhänglichkeit gerichteter Sinn, vermehrte den unruhigen Wechſel jener Jahre. Anfangs war er, als Schwiegerſohn Ottos von Nordheim und Baiern, des Kaiſers Gegner; hierauf, für die Belehnung mit Baiern, des Kaiſers Freund und ſeines Schwiegervaters Feind; wenige Jahre nachher zum zweiten Male mit dem letzten verſöhnt und Anhänger aller Gegenkönige; endlich, nach der Scheidung ſeines Sohnes von der Markgräfinn Mathilde, durch Kaiſer Heinrichs IV Belehnung, Erbherzog in Baiern [1]). Er ſtarb 1101 auf einem Kreuzzuge in Cypern. Sein Sohn und Nachfolger, Herzog Welf V, ſtand ſeitdem in gutem Vernehmen mit dem Kaiſerhauſe und war Fehden zweifelhaften Ausganges ſo abgeneigt, daß weder er, noch ſein mit Erbgütern abgefundener jüngerer Bruder, Heinrich der Schwarze [2]), ſich aus weltlichen oder kirchlichen Gründen bewegen ließen, wider Heinrich V die Waffen zu ergreifen.

Mithin wagte dieſer, bei ſeinem zweiten Zuge nach Italien, der Wahrheit nach nicht ſo viel als ſein Vater in ähn-
1116 lichen Fällen. Im November des Jahres 1116 erreichte er Venedig, eine Stadt, welche mit großer Klugheit jeden weſentlichen Einfluß der abendländiſchen Kaiſer abzuhalten, und wiederum ſelbſt die ſtrengſten unter ihnen durch Anſtand und einnehmende Formen zu gewinnen wußte. So empfing man auch diesmal Heinrich V mit den größten Ehren, räumte ihm den Palaſt des Dogen Ordelafo Falier ein und ließ ihn öffentlich Gericht halten. Laut pries er dagegen ſeinerſeits die Lage der Stadt, die Schönheit ihrer Gebäude, die Zweckmäßigkeit der öffentlichen Einrichtungen, die Weisheit und Billigkeit der Regierung; — ſolch ein Staat verdiene ein Königreich zu heißen. Dieſe, der Wahrheit keineswegs widerſprechenden Äußerungen des Kaiſers, ſeine ſchon beim erſten Römerzuge bewieſene Milde [3]), endlich die fürs

1) Orig. guelf. IV, 280.

2) Monach. Weingart. 785.

3) Er hatte damals Venedigs Streit mit Padua geſchlichtet und

nächſte Jahr verſprochene Hülfe gegen die Ungern, verſchaff- 1116.
ten ihm die Freundſchaft des mächtigſten und tüchtigſten Staates von Oberitalien.

Ungehindert zog er zum Po, entſchied viele öffentliche Angelegenheiten und ordnete endlich die ſchwierigſte, den Nachlaß der Markgräfinn Mathilde. Sie beſaß keinen zuſammenhangenden geſchloſſenen Strich Landes, ſondern eine große Menge zerſtreuter Güter [1]) und in vielen Städten bald einzelne, bald ſo überwiegende Rechte, daß ſie als völlige Herrinn derſelben auftreten konnte. In ſolchen Verhältniſſen zu ihr ſtanden Lukka, Parma, Mantua, Ferrara, Modena, Reggio, Montferrat, Spoleto und andere Städte; ja bis Korſika und Sardinien erſtreckte ſich ihr Einfluß. — Zur näheren Beurtheilung der ſchon erwähnten Erbanſprüche, dient noch folgendes:

Erſtens, dem Herzoge Welf V [2]) waren im Ehevertrage mit Mathilden gewiß Rechte auf ihren Nachlaß zugeſichert; allein in dem Augenblicke wo man dieſe Ehe auflöſete und als nichtig behandelte, verlor ſein Anſpruch alles Gewicht, und dies um ſo mehr, weil:

Zweitens, Mathilde durch ein ſpäteres Teſtament vom 17ten November 1102 [3]) (an deſſen Ächtheit zu zweifeln, durchaus kein genügender Grund vorhanden iſt), der Kirche alle ihre *eigenthümlichen* Güter vermacht hatte. Hiegegen wandte

Drittens, der Kaiſer ein: daß Mathilde ihn, als ihren Verwandten, auch im Allode nicht hätte ſo verkürzen dürfen, und daß ferner das meiſte mit Unrecht als volles Eigenthum bezeichnet werde; weil eigentlich alles Land und

für eine jährliche Abgabe von 50 Pfund Pfeffer und einem Mantel, die Rechte jener Stadt erweitert. Dandolo 263—266. Le Bret Staatsgeſch. v. Venedig zu 1116. Marin. III, 38.

1) Cenni II, 211, 215.

2) Orig. guelf. I, 448; II, 304.

3) Miraei oper. dipl. I, Urk. 36. Dumont. I, 60. Tiraboschi Modena I, 140.

1116. alle daran geknüpften Rechte urſprünglich vom Reiche zu Lehen gingen, und dieſes Band und dieſe Abhängigkeit nur in Zeiten der Unordnung und Auflöſung nicht berückſichtigt ſey. Und auf ähnliche Weiſe, obgleich von entgegengeſetztem Standpunkte aus, erklärten

Viertens, viele Städte und Ortſchaften: der klugen Markgräfinn Mathilde habe man freiwillig manches für ihre Perſon zugeſtanden, was jetzt an die urſprünglich Berechtigten zurück falle; und die gewaltige Markgräfinn habe ſich mancher Dinge angemaaßt [1]), welches Zwangsverhältniß mit Recht im erſten günſtigen Augenblicke gelöſet werden müſſe.

Welfs Anſprüche beruhten auf einem, zwar ſehr einfachen, aber unzureichenden Grunde, und blieben deshalb itzt ganz unberückſichtigt. Die Anſprüche der Städte ruhten auf den verſchiedenſten, im einzelnen ſchwer auszumittelnden, aber gewiß nicht überall unerheblichen Gründen; deshalb bewilligte ihnen der Kaiſer manches als freie Gabe, damit ſie nicht an größeres dächten, noch ihm bei ſeiner ungenügenden Heeresmacht durch offene Fehde gefährlich würden. Was ferner die perſönliche Seite der Anſprüche Heinrichs V anbetrifft, ſo war er allerdings mit Mathilden verwandt; aber auf eine ſo entfernte [2]), itzt nicht mit völliger Gewißheit auszumittelnde Weiſe, daß man ihn ſchwerlich für ihren nächſten natürlichen Erben und auf keinen Fall für einen Notherben halten konnte, welcher zu Einſprüchen gegen letztwillige Verordnungen berechtigt geweſen wäre. Der Kirche gebührte alſo, jenes Teſtaments halber, mit vollem Rechte das Eigenthum der Markgräfinn, und mehr hat die Kirche eigentlich nie verlangt: weil aber deſſen Umfang nicht feſt ſtand und der Papſt dieſen Begriff gern auf den ganzen

1) Mathilde gab Steuerbefreiungen ſelbſt in Piſa und Lukka. Orig. guelf. I, 654. Maffei ann. 504, 527.

2) Siehe die weitläufigen Unterſuchungen in Bünaus Leben Friedrichs I, S. 382, und bei Mansi I, 421.

Nachlaß ausgedehnt hätte, der Kaiſer ihn dagegen, ſeiner 1116.
umfaſſenden Lehnsanſprüche wegen, faſt ganz verwarf; ſo geriethen beide hierüber ſehr natürlich in Streit, und je nachdem die weltliche oder die kirchliche Macht das Übergewicht gewann, änderte ſich der Beſitzſtand. Indem endlich die Städte und Ortſchaften mit kluger Vorausſicht dem jedesmal Mächtigeren nachdrücklich entgegentraten, und von dem jedesmal Schwächeren Vorrechte und Freibriefe zu erlangen wußten, ſo gewannen ſie allmählich mehr als der Papſt und der Kaiſer.

Gern würde der erſte in dieſem Augenblicke wider die Anordnungen des letzten im obern Italien gewirkt haben, wenn er nicht von einer anderen Seite her in mehrfache Bedrängniß gerathen wäre. Manche, obgleich an ſich nicht unerhebliche kirchliche Angelegenheit, würde nämlich Paſchalis wohl aus eigener Macht entſchieden haben; bei der Annäherung des Kaiſers wagte er aber, im Angedenken früherer Ereigniſſe und Vorwürfe, nicht auf ſeine Gefahr über neue Anträge deſſelben ohne umſtändliche Berathung zu antworten. Deshalb berief er zu dieſem Zweck eine Kirchenverſammlung, und eröffnete ſie am ſechsten März 1116 [1]. In der erſten und zweiten Sitzung beſchäftigte man ſich mit dem Streite der zwieſpaltig gewählten Erzbiſchöfe Groſſulanus und Jordanus von Mailand, und verwies endlich dieſe Sache zur weiteren Unterſuchung an die Kardinäle. In der dritten Sitzung war umſtändlich von dem Zwiſte der Biſchöfe von Piſa und Lukka über die Größe ihres Sprengels die Rede; — als plötzlich einer der gegenwärtigen Biſchöfe aufſtand und mit großer Lebhaftigkeit ſagte: „wir bitten, daß der Papſt ſich erinnern möge, wie die zahlreich verſammelten heiligen Väter auf weiten Reiſen viele Gefahren zu Waſſer und zu Lande erduldet haben, damit hier vor allem anderen von geiſtlichen und kirchlichen Angelegen-

1) Ursperg. chr. zu 1116 und die Zuſammenſtellungen bei Baronius.

1116. heiten, nicht, in verkehrter Ordnung, zuerſt von den mehr weltlichen Dingen gehandelt werde. Über jene wichtigeren Gegenſtände, über den Hauptzweck der ganzen Verſammlung muß der Papſt ſeine Geſinnungen an den Tag legen, damit wir nach unſerer Rückkunft wiſſen, wie wir zu reden und zu predigen haben." — Hierauf antwortete Paſchalis: „als der Herr mich, ſeinen Knecht, und das römiſche Volk in die Hände des Königs gegeben hatte, ſah ich täglich nur Raub und Ehebruch, Mord und Brand. Dieſes und ähnliches hoffte ich von der Kirche und dem Volke Gottes abzuwenden, und was ich auch that, es geſchah allein um der Befreiung des Volkes und der Kirche willen. Ich handelte wie ein Menſch, der da Staub iſt und Aſche; ich habe gefehlt und bitte euch deshalb, daß ihr Gott anflehen möget mir zu verzeihen. Jene übele Schrift, die im Kriegslager verfaßt worden, verfluche ich für immer und erſuche euch daſſelbe zu thun." — Alle riefen hierauf: „es geſchehe alſo, alſo geſchehe es!" — Bruno aber, der Biſchof von Signia hub an: „wir danken dem allmächtigen Gotte, daß unſer Herr der Papſt Paſchalis jenen Vertrag, welcher Frevel und Ketzerei enthält, mit eigenem Munde verdammt; wenn er aber Frevel und Ketzerei enthält, ſo muß man den Urheber deſſelben auch Ketzer nennen." — Raſch fiel ihm hier Johannes von Gaeta, der nachmalige Papſt Gelaſius II, in die Rede und ſagte: „du wagſt es, den Papſt vor der ganzen Kirchenverſammlung einen Ketzer zu nennen? Übel war jene Schrift, aber keine Ketzerei." — „Nein," rief itzt ein dritter, „jene Schrift iſt nicht vom Übel, wenn es anders gut iſt, das Volk Gottes aus Gefahren zu erretten. Es ſtehet in der Schrift: du ſollſt dein Leben wagen für deinen Bruder; alſo hat unſer Herr der Papſt recht gehandelt." — Paſchalis, durch jene ungebührlichen Reden zum Zorne aufgereizt, ſuchte mit Zeichen, Geberden und Worten die Stille wieder herzuſtellen, und als es ihm endlich gelungen war, fuhr er fort: „die römiſche Kirche war nie ketzeriſch, ſondern hier ſind alle Ketzer

unterdrückt worden, Arianer, Eutychianer, Sabellianer und 1116.
viele andere. Für dieſe Kirche hat der Erlöſer in ſeinem Leiden geflehet und geſprochen: ich bitte für dich, o Petrus, daß deine Treue nie wanken möge."

Mit dieſer Erklärung des Papſtes ward, indem niemand ihr zu widerſprechen wagte, dieſe Sitzung geſchloſſen; aber in der nächſten verlangte der Kardinal Kuno von Präneſte, ein Verehrer unbedingter Kirchenherrſchaft und des Kaiſers perſönlicher Feind, daß man dieſen in den Bann thue. Dem widerſprachen nicht allein alle Freunde Heinrichs, ſondern auch alle, denen vorzugsweiſe die Erhaltung des Friedens am Herzen lag; Paſchalis endlich beſtätigte zwar nochmals die Geſetze ſeiner Vorgänger über die Belehnungen, beharrte aber, — der bedenklichen Verhältniſſe in Rom, der noch bedenklicheren Annäherung Heinrichs, und endlich am meiſten ſeines Eides wegen —, darauf, daß er den Kaiſer nicht bannen wolle, noch werde. Als Kuno von Präneſte dieſe unerwartete Feſtigkeit ſahe, wandte er ſich von heftigen Forderungen ſcheinbar zur Demuth und fragte den Papſt: „ob er ihn ſonſt als ſeinen Geſandten anerkenne und ſein zeitheriges Verfahren billige?" In übereilter Gutmüthigkeit bejahte Paſchalis dieſe Fragen unbedingt, und nun fuhr Kuno triumphirend fort: „ich habe den Kaiſer, nachdem ich von ſeinen Freveln gegen den Papſt und die Römer hörte, in Jeruſalem, Griechenland, Ungern, Sachſen, Lothringen und Frankreich gebannt; ich bitte, daß die verſammelten Väter dies eben ſo bekräftigen, wie der Papſt bereits mein ganzes Verfahren beſtätigt hat." — Bei dieſer überraſchenden Wendung der Dinge entſtand der lebhafteſte Streit zwiſchen der Minderzahl von Widerſprechenden und der Mehrzahl von Beiſtimmenden; und obgleich die letzten den Papſt noch immer nicht dahin bringen konnten, daß er ſich von ſeinem Eide ſelbſt entbunden, oder eine Entbindung angenommen hätte, traten ſie doch dem Verlangen Kunos bei und beſtätigten den Bann über den Kaiſer.

1116. Um dieſe Zeit wo die Gemüther ſchon aufgereizt waren, ſtarb der Präfekt von Rom, und die Bürger erwählten deſſen Sohn zum Nachfolger; der Papſt hingegen ernannte Peter, den Sohn eines ſehr reichen Mannes, Namens Leo [1]). Auf die, von beiden Theilen gleichlautend geführte Klage über verletzte Formen und Rechte, erwiederte Paſchalis: „der vom Volke Erhobene ſey ſeiner Jugend wegen zu jenem Amte untüchtig;" wogegen andererſeits wiederum bemerkt wurde: „des Papſtes Schützling ſey der Sohn eines, durch die Taufe nicht zu Ehren gebrachten jüdiſchen Wucherers." Von Worten kam es zu Thaten: mehre Häuſer von Freunden des Papſtes wurden niedergeriſſen, er und die Kardinäle mit Steinwürfen verfolgt und endlich gezwungen nach Albano zu entweichen.

Sobald der Kaiſer von all dieſen Vorgängen Kunde bekam, ermuthigte er mit Geſchenken und Verſprechungen die Gegner des Papſtes und zählte dieſem alle die Gründe auf, welche zu bitteren Klagen über ihn berechtigten. Paſchalis antwortete [2]): „er habe weder Kuno von Präneſte nach Sachſen geſchickt um Heinrich zu bannen, noch die Verfügungen des Erzbiſchofs von Vienne beſtätigt, noch feindſelige Schreiben an die Erzbiſchöfe von Mainz, Köln, Salzburg u. ſ. w. erlaſſen; vielmehr halte er jeden für eidbrüchig, der Krieg wider den Kaiſer erhebe. Selbſt dem, auf der Kirchenverſammlung von vielen gegenwärtigen Vätern über ihn ausgeſprochenen Banne, ſey er nicht beigetreten; aber eben ſo wenig könne er dieſen Bann, ohne den Beſchluß einer neuen Kirchenverſammlung aufheben, zu welcher er alle Biſchöfe, auch die deutſchen, bereits eingeladen habe."

Während Paſchalis, von den Grundſätzen ſeiner ſtrengeren Vorgänger und Nachfolger abweichend, den Kirchen-

1) Petrus Diac. IV, 60. Falco Benev. Pagi c. 6. Über Leo, ſiehe die Wahl Anaklets im Jahre 1123.

2) Ursp. chr. zu 1117 und nach einem Schreiben des Kaiſers in Ried cod. diplom. I, 186.

verſammlungen ſo große Rechte einräumte, war der Kaiſer 1116.
bereits über Bologna [1]) in den Kirchenſtaat eingerückt und erklärte ſich gegen drei, itzt zu Unterhandlungen an ihn abgeſchickte Kardinäle: er ſey bereit, ihrem Verlangen gemäß, den Belehnungen zu entſagen, ſobald — die Geiſtlichkeit den Regalien entſage. — Nach leichter Eroberung einiger 1117.
widerſetzlichen Orte, erſchien Heinrich vor Rom und ward (ſo ſehr hatten ſich die Geſinnungen geändert), mit großer Freude in der Stadt aufgenommen [2]), während Paſchalis furchtſam über Monte Caſſino bis Benevent entwich. Mit Hülfe des mächtigen Grafen Ptolemäus von Tuskulum, ordnete jener alles Weltliche und brachte geſchickt des Papſtes eigenen Bevollmächtigten, den Erzbiſchof Burdinus von Braga, ſo auf ſeine Seite, daß dieſer ihn, ohne Rückſicht auf den Einſpruch mancher römiſchen Geiſtlichen, am Oſterfeſte [3]) feierlich krönte. Beim Eintritte der Sommerhitze zog ſich die Hauptmacht der Deutſchen nach dem obern Italien; doch genügte die in Rom zurückgelaſſene Beſatzung, alle Anfälle der Normannen und päpſtlich Geſinnten zurückzuſchlagen: und als Paſchalis endlich, im Anfange des nächſten Jahres, die Fehden mit größerem Erfolge erneute, ſtarb er den 21ſten Januar 1118 [4]). Schon vier Tage nach ſei- 1118.
nem Tode erhuben die Kardinäle, um ihre Wahlfreiheit ungeſchmälert zu erhalten, den bisherigen Kanzler der römiſchen Kirche Johannes von Gaeta [5]), auf den Stuhl Petri. Gelaſius II, ſo nannte ſich der neue Papſt, hatte Urban II und Paſchalis II auch in den ärgſten Nöthen nicht verlaſſen, und durch lange Übung die größte Geſchäftskenntniß und

1) Den Bologneſern vergab der Kaiſer frühere Beleidigungen und beſtätigte ihre Rechte. Griffo zu 1116.

2) Petrus Diac. IV, 61. Codex Vatic. No. 2039, S. 110.

3) Oſtern den 25ſten März.

4) Pagi critica zu 1118, c. 1. prüft die Abweichungen über den Todestag. Siehe Falco Benev. Roger Hoved. 474 u. ſ. w.

5) Dandolo 267. Order. Vit. 842. Morign. chr. 366. Vitae pontif. 384. Gaetani vita di Gelasio II. Codex Vatic. No. 2039, S. 113.

1118. eine ſolche Gewandtheit der Darſtellung erworben, daß man rühmte: durch ihn ſey der ausgeartete Stil des römiſchen Hofes wieder auf die vorige Höhe erhoben worden. Andererſeits erinnerten Abgeneigte: er liebe das Geld zu ſehr und halte ſeine, gleich habſüchtigen Diener, nicht in gehöriger Ordnung.

Kaum hörten Cencius Frangipani [1]) und die übrigen Anhänger des Kaiſers von dieſer, ohne ihr Wiſſen in aller Stille eingeleiteten Wahl; ſo eilten ſie zur Kirche, ſchlugen die Thüren ein, verjagten die Wache, ergriffen den Papſt bei den Haaren und ſchleppten ihn unter Stößen, Schlägen und Fußtritten zum Gefängniß. Nicht beſſer erging es mehren Kardinälen und Geiſtlichen, und einzelne die man nicht auf der Stelle verhaftete, wurden doch auf der Flucht eingeholt, von den Pferden heruntergeworfen und ausgeplündert. Ein ſo gewaltthätiges und ungeſchlachtes Benehmen erzürnte aber ſelbſt diejenigen, welche ſonſt für kirchliche Anſichten keineswegs begeiſtert waren; deshalb fanden die Aufforderungen Petrus Leonis, Stephans des Normannen und anderer Freunde des Papſtes, ſo williges Gehör, daß ſie Frangipani zur Freilaſſung der Gefangenen zwingen und Gelaſius bei der feierlichen Beſitznahme des Laterans ſchützen konnten.

Der Kaiſer, welchem Eilboten von dieſen Ereigniſſen Nachricht hinterbrachten, zürnte ſehr über die einſeitige Erhebung von Gelaſius und beſchloß, bei dieſer Gelegenheit den Einfluß der Kaiſer auf die Papſtwahlen geltend zu machen. Dem gemäß ſchlug er vor: „Gelaſius möge ſich in ſeiner Gegenwart einer neuen Wahl unterwerfen und den, mit Paſchalis geſchloſſenen Vertrag beſtätigen, dann ſolle er an ihm einen treuen Freund und Beſchützer finden.“ Dieſen Vorſchlag fand der Papſt aber weder mit ſeiner perſönlichen Sicherheit, noch mit der Würde der Kirche ver-

1) Die Frangipani waren eins der erſten römiſchen Geſchlechter, und werden öfter erwähnt werden.

träglich und antwortete, ohne jene Hauptfragen irgend zu 1118.
berühren: „er wolle auf den Oktober dieſes Jahres eine Kirchenverſammlung [1]) nach Mailand oder Cremona berufen und mit Zuziehung der, von Gott zu Richtern in der Kirche beſtellten Kardinäle und Biſchöfe, alle Streitigkeiten zwiſchen der geiſtlichen und weltlichen Macht beſeitigen." — Nach Empfang dieſer ungenügenden Erklärung brach der Kaiſer in Eilmärſchen gen Rom auf und beſetzte ringsum die Stadt, ehe der unbeſorgte Papſt von der nahenden Gefahr irgend Kunde erhielt. Zunächſt verſteckte er ſich im Hauſe Bulganini und beſtieg dann [2]), weil kein Landweg mehr offen war, vor Anbruch des Tages einen Kahn und fuhr die Tiber hinab, mit dem Vorſatze übers Meer nach Gaeta zu entfliehen. Um die Zeit aber wo er mit ſeinen Begleitern Oſtia erreichte, erhub ſich ein ſo furchtbares Ungewitter, daß keiner mit Sicherheit innerhalb des Hafens ausdauern, vielweniger ſich dem hohen Meere anvertrauen konnte. Alle riefen einſtimmig: „man müſſe landen um dem Tode zu entgehen;" — allein in demſelben Augenblicke erſchienen Deutſche, welche von der Flucht des Papſtes benachrichtigt worden, beſetzten das Ufer, ſchoſſen mit Pfeilen nach den Schiffen und drohten dieſelben am andern Tage mit Pech anzuzünden. Glücklicherweiſe brach die Nacht ein, ehe die Deutſchen Schiffe herbeiſchaffen konnten, oder des Sturmes wegen beſteigen wollten; und von der Dunkelheit begünſtigt, landete der Papſt an einer unbeſetzten Stelle und ward, da er Alters wegen zu gehen außer Stande war, vom Kardinal Hugo Visconti auf den Schultern bis zur Burg des heiligen Paulus von Ardea getragen. Am andern Morgen ſahen die Deutſchen ihren Hauptzweck vereitelt; der Papſt entkam über Monte Circello und Terracina, zu Waſſer nach Gaeta.

1) Falco Benevent. Wilh. Malmesb. 168.

2) Codex Vatic. No. 2039 nach Pandulfo Piſano. Cardella I, 75. Ciaccon. I, 930. Contatore 430. Donio 127.

1118. Sobald der Kaiſer hörte, daß der Plan, Gelaſius gleichwie Paſchalis zu fangen, mißlungen ſey, faßte er den Gedanken, kraft ſeines Anſehens einen neuen Papſt zu ernennen; wozu auch der berühmte Rechtsgelehrte Irnerius von Bologna und mehre andere nicht allein ihre Beiſtimmung gaben, ſondern auch Gründe für die Nothwendigkeit und Rechtmäßigkeit ſolchen Verfahrens beibrachten. Nicht minder gingen die Römer darauf ein, welche Gelaſius noch abgeneigter wurden, als Heinrich ihnen deſſen Antrag, die Kirchenverſammlung in einer lombardiſchen Stadt zu halten, mittheilte und als eine unerträgliche Zurückſetzung Roms darſtellte. — Hierauf ward unter kaiſerlicher Leitung der Erzbiſchof Mauritius Burdinus von Braga erwählt, und auf dreimalige Befragung des Volkes [1]): „ob es dieſen zum Papſte wolle?" antworteten alle einſtimmig: „wir wollen ihn!" Nunmehr führte Heinrich ſeinen Schützling, welcher ſich Gregor VIII nannte, zum Lateran, ließ ſich hier am Pfingſtfeſte krönen und eilte dann nach Oberitalien zurück, wo die ihm zugethanen Markgrafen und Grafen mit Mühe ihren Gegnern widerſtanden, an deren Spitze ſich der Erzbiſchof Jordanus von Mailand auszeichnete. Dieſer bannte Heinrich V, während andere Biſchöfe den Gründen der kaiſerlich Geſinnten nachgaben und erklärten, daß hiezu keine hinreichende Urſache vorhanden ſey.

Mittlerweile ſprach auch Gelaſius in Kapua den Bann über den Kaiſer und den Gegenpapſt, und fügte in Bezug auf den letzten noch anklagend hinzu: daß er aus ſeinen Händen das Pallium erhalten, und dabei dem Papſte und deſſen rechtmäßigen Nachfolgern Treue geſchworen habe; als ein Glück dürfe man es jedoch betrachten, daß ſo wenig Geiſtliche an dem Frevel ſeiner Erhebung Theil genommen hätten. Hierauf antworteten die Freunde Gregors: dieſer ſey der einzig rechtmäßige Nachfolger von Paſchalis und

1) Landulph. jun. 32. Petrus Diac. VI, 64. Anselm. Gembl. Baluzii misc. I, 137.

keineswegs, wie Gelaſius behaupte, manchen Untugenden 1118. ergeben, ſondern gelehrt, beredt, ein guter Geiſtlicher und ein tüchtiger Geſchäftsmann [1]).

So lange der Kaiſer in Rom blieb, wagte Gelaſius nicht der Stadt zu nahen; kaum aber war jener hinweggezogen, ſo ſetzten ſich die Normannen in Bewegung um dieſen zurückzuführen. Aller Zögerung ungeduldig und dem Rathe einiger Kühneren folgend, eilte Gelaſius voraus; zog jedoch keineswegs als Oberhaupt der Chriſtenheit in die Hauptſtadt derſelben ein, ſondern ſchlich mit jenen Rathgebern einzeln und in Pilgertracht durch die Thore und verſteckte ſich bei ſeinen Freunden. Erſt als dieſe nach einiger Zeit meinten, ein muthigeres Auftreten werde ihm ſchnell mehre Anhänger gewinnen, begab er ſich zur Marienkirche und hielt hier feierlichen Gottesdienſt. Noch war dieſer indeß nicht beendet, ſo drangen die Frangipani und ihre Anhänger ſchon in die Kirche, und es kam zu einem förmlichen Gefechte, in welchem mehre päpſtlich Geſinnte auf dem Platze blieben und Gelaſius nur mit Mühe während der Verwirrung entfloh. Nach langem Suchen, fanden ihn endlich ſeine Freunde ermattet und erſchöpft, auf den Feldern bei der Paulskirche. — Als es hierauf zu einer, allerdings ſehr nothwendigen Berathung kam, ſagte der Papſt: „laßt uns dies Sodom, dies Ägypten, dies neue Babylon, dieſe Stadt des Blutes fliehen und, bis auf beſſere Zeiten, einen anderen Wohnort aufſuchen! Wahrlich (vor Gott und der Kirche ſage ich es) lieber noch wäre mir *ein* römiſcher Kaiſer als ſo viele; denn der eine ſchlechte würde die ſchlechteren ſtürzen, bis endlich der Kaiſer aller, auch über ihn Gerechtigkeit ergehen ließe."

Dieſen, allgemein gebilligten Anſichten des Papſtes gemäß, begaben ſich die Verfolgten zu Schiffe [2]) und erreich-

1) Satis bonus clericus. Alberic. 233. Literatus et curialis et vir eloquens. Morign. chron. 366. Wer zu Gelaſius ging und ergriffen ward, litt Strafe an Leib und Gütern. Bouquet XV, 297.

2) Auf genueſiſche Schiffe. Stella 973.

1118. ten über Piſa und Genua, im Spätherbſte des Jahres 1118, die Inſel Maguelonne bei Montpellier und litten hier nicht geringen Mangel, bis König Ludwig VI und die franzöſiſche Geiſtlichkeit den Papſt einluden, das Reich durch ſeine Gegenwart zu beglücken [1]). Gelaſius ging hierauf nach Clugny, wollte eine Kirchenverſammlung in Rheims halten, Ludwig über die geiſtlichen Angelegenheiten in Vezelai ſprechen, den Kaiſer wiederholt bannen, mit den deutſchen Unzufriedenen Verbindungen anknüpfen: — aber alle dieſe Plane unterbrach der Tod [2]), Gelaſius ſtarb am 29ſten Ja-
1119. nuar 1119. — Den gegenwärtigen Kardinälen gab er den Rath: ſie ſollten durch Zögerung und Uneinigkeit bei der Wahl, den Feinden der Kirche den Sieg nicht in die Hände ſpielen, ſondern einen wohlgeſinnten, feſten, mächtigen Mann zum Papſt erheben; ein ſolcher ſey der Erzbiſchof Guido von Vienne.

Dieſer hatte ſich, wie wir ſahen, ſchon bei der früheren Bannung des Kaiſers durch Eifer ausgezeichnet [3]), und gehörte allerdings zu einem der edelſten und mächtigſten Geſchlechter. Wilhelm II, ſein Vater, war nämlich Graf von Burgund oder Franchecomté; ſeine Schweſtern hatten den Markgrafen von Montferrat, den Grafen von Flandern und den Grafen von Savoyen geheirathet; die Tochter der Gräfinn von Savoyen war itzt Königinn von Frankreich, und ſogar des Kaiſers Ältermutter ſtammte aus burgundiſchem Geblüte. So mächtige Verwandtſchaft, eigene Tüchtigkeit und die Empfehlung von Gelaſius bewirkten, daß die gegenwärtigen Kardinäle ſchon am erſten Februar Guido zum Papſte erhoben; welcher Wahl auch die, in Rom zurückge-

1) Malespini 72. Suger vita Ludov. VI, 309. Vitae Pontif. 397. Pagi zu 1118, c. 13. Corner 661. Dodechin.

2) Fulcher Carn. 428. Gobelin. 58. Robert de Monte. Falco Benev. Gelaſius ſtarb an der Pleureſie. Donio d'Attichy I, 122.

3) Dandolo 268. Orderic. Vital. 456. Miraei op. dipl. I, 171. Morign. chr. 367. Lünig Reichsarchiv Spic. eccl. von Mainz Urk. 23. Bouquet XII, 270.

bliebenen Kardinäle klüglich beitraten. Nach einer, herkömm- 1119
lich beſcheidenen Weigerung, nahm Guido die neue Würde und den Namen Kalixtus II an[1], begab ſich, vom Könige von Frankreich unterſtützt, hierauf zuerſt nach Toulouſe, dann nach Rheims, um auf einer großen Kirchenverſammlung, ſeinen Wünſchen gemäß, den Streit mit dem Kaiſer entſcheiden zu laſſen.

Seit deſſen Zuge nach Italien hatten die Herzoge Friedrich von Schwaben, Konrad von Franken und der Pfalzgraf Gottfried zwar mit der höchſten Anſtrengung für Ruhe, Friede und Ordnung gewirkt, aber ihren Zweck kaum im ſüdweſtlichen Deutſchland erreicht, während in anderen Theilen ihre Ermahnungen ohne Wirkung blieben und ihre Macht unzulänglich erſchien. Nicht bloß unter Fürſten und Biſchöfen war Krieg und Zwieſpalt, ſondern an die, leider ſchon mit großer Erbitterung gefochtenen Hauptfehden, reihten ſich Plünderungszüge von Edelleuten, Raub und Mord zuſammengetretener Frevler, und Neigung zu Ungebundenheit und Ungehorſam im ganzen Volke[2]. „Überall (ſo wird geklagt), zeigt ſich Noth, Mangel und Verheerung; die Kirchen ſtehen leer, die Geiſtlichen entfliehen, und ſelbſt den Mönchen des ſo reichen Stiftes Fulda fehlt in dieſer Zeit faſt der tägliche Unterhalt."

Niemand wirkte mit größerer Thätigkeit und Leidenſchaft wider den Kaiſer als Erzbiſchof Adalbert; weshalb jener dem Kapitel, der Geiſtlichkeit und der Bürgerſchaft von Mainz ſchrieb[3]: „auf eure Verwendung nahm ich Adal-

1) Nach einigen, wollte man Kuno von Präneſte zum Papſt erwählen, er wies aber den Antrag zurück. Ried cod. dipl. I, 244. Donio d'Attichy I, 125. Martene coll. ampl. I, 644—646. Cleß Geſch. v. Wirtenb. II, 117.

2) Annal. Saxo. Ursp. chron. zu 1116. Chron. S. Petrin. Erfurt. zu 1118. Colon. Chron. S. Pantal. 928. Anselm. Gembl. Hildesh. annal.

3) Litterae Princip. ap. Hahn 7. Lünig Reichsarch. Spic. eccl. von Mainz, Urk. 24.

1119. bert zu Gnaden an, er ſchwur Treue und ſtellte Geißeln. Wortbrüchig aber ſuchte er mir durch Schreiben und Abgeſandte in allen Theilen des Reiches Widerſacher zu erwecken, zog feindlich gegen Speier, erſtürmte das Schloß Stromberg, verbrannte Oppenheim, weihte widerrechtlich den Biſchof von Verdun, erfüllte das Land mit Raub und Mord und zerſtörte alles, einem Waldeber gleich; ſo daß, wenn niemand redete, doch die Steine davon ſprechen und klagen müßten. Gedenket eurer Geißeln, gedenket eures Schwures: daß der Erzbiſchof für ſolche Thaten aus Mainz vertrieben werden ſollte, und ſeyd meinen Statthaltern und Vertheidigern treu."

Dieſe Aufforderungen blieben aber um ſo vergeblicher, da auch Kuno von Präneſte um dieſe Zeit wieder nach Deutſchland kam und, ohne Rückſicht auf außenbleibende und widerſprechende Biſchöfe, den Kaiſer und ſeine Neffen in Köln und Fritzlar bannte, ja die Sachen bis auf die höchſte Spitze, bis zu dem Beſchluſſe hinauftreiben half: der Kaiſer ſolle auf einem Reichstage in Würzburg erſcheinen und ſich rechtfertigen, oder die Abſetzung zu gewärtigen haben. Die böswilligſten Gegner Heinrichs hofften: er werde ſich nicht einfinden können, oder ſich nicht einfinden wollen und dadurch ihren weiteren Maaßregeln den Schein der Gerechtigkeit geben; allein kaum hatte jener von dieſer neuen Gefahr Nachricht bekommen, als er ſeiner Gemahlinn Mathilde die einſtweilige Oberleitung der italieniſchen Angelegenheiten übertrug, unerwartet in Deutſchland erſchien und, ſeinem ſtrengen Sinne gemäß, die Gegner nicht mit Güte und Milde zu gewinnen, ſondern durch Krieg den verweigerten Gehorſam zu erzwingen ſuchte. Indeß führte dieſer Weg, aller Anſtrengung ungeachtet, ſtatt zum Ziele, nur zu immer größerer Verwüſtung des Vaterlandes; ſo daß endlich der Kaiſer, von vielen Fürſten aufgefordert und bedrängt, um Johannis 1119 einen Reichstag in Tribur hielt und verſprach: er wolle den hier gefaßten Beſchlüſſen nachleben. Dieſe lauteten dahin: „es ſoll nicht bloß der ver-

nachläßigte Gottesfriede, ſondern ein allgemeiner Landfriede 1119. gehalten, und jeder in den Beſitz des ihm geraubten Eigenthums geſetzt werden. Der Kaiſer nimmt einſtweilen alles Krongut an ſich, und behält die Kroneinnahmen der alten Könige [1])." — Bald aber erkannte man in Hinſicht auf die erſte Hälfte dieſes Beſchluſſes, wie ſchwer es ſey aus dem Zuſtande gewaltſamer Selbſthülfe, in den, einer friedlichen Rechtspflege überzugehen: und die zweite Hälfte über Kronrechte und Einnahmen (welche kaiſerlichen Anmaaßungen entgegentreten ſollte), lautete in ihrer geſchichtlichen Beziehung ſo unbeſtimmt, daß ſie jede Deutung und, bei hinzukommender Macht, jeden Mißbrauch erlaubte.

Auf dem Reichstage in Tribur erſchienen auch Geſandte der beiden Päpſte Kalixtus II und Gregors VIII, und obgleich ſich die meiſten Fürſten, — eine Kirchentrennung verabſcheuend —, zu dem erſten hinwandten, ſo kam es doch zu keiner tieferen Erörterung der Streitpunkte, und Heinrich verſprach nur: auf der nächſten Kirchenverſammlung werde er erſcheinen und die Einheit zwiſchen Kirche und Reich herſtellen. Um darauf hinzuwirken, ſchickte Kalixtus den Biſchof von Chalons und den Abt von Clugny an den Kaiſer und ließ ihm vorſtellen [2]): „in Frankreich wäre nie von einer Belehnung der Geiſtlichen durch den König die Rede, und dennoch müßten jene in Hinſicht des Krieges, der Abgaben, der Zölle u. ſ. w. alles leiſten, was nur irgend dem Staate zukäme. So möge auch Heinrich der förmlichen Belehnung mit Ring und Stab, welche zu ſo vielen Streitigkeiten geführt habe, entſagen und ſich mit jenen weltlichen ſehr umfaſſenden Rechten begnügen." — Mehr, rief der Kaiſer aus, verlange ich ja nicht! — und nun entwarf man ſchriftliche Bedingungen, welche dem Papſte

1) Cunctaque regum antiquorum fiscalia suam in ditionem recepit. Annal. Saxo. Hildesh. ann.

2) Hesso in Tengnagelii monum. und in den Conciliensammlungen.

1119. in Paris überreicht, von ihm genehmigt und durch zwei Kardinäle zurückgebracht wurden. Dieſe trafen den Kaiſer zwiſchen Metz und Verdun, und redeten auf den 24ſten Oktober 1119 eine Zuſammenkunft deſſelben mit dem Papſte in Pont a Mouſſon ab. Allein die, von dem letzten zur weiteren Anordnung vorausgeſchickten Geiſtlichen, nahmen Anſtoß an der zahlreichen Begleitung des Kaiſers und fürchteten, er möge wohl damit umgehen Kalixtus zu überliſten und zu fangen: Heinrich dagegen hielt ſich für beleidigt, als man davon ſprach, er ſolle in bloßen Füßen vor dem Papſte erſcheinen. Außer dieſen Zweifeln über die Form der Zuſammenkunft, entſtanden andere über den entworfenen Vertrag. Der Kaiſer behauptete nämlich: er müſſe, vor der Vollziehung deſſelben, über den Verluſt der Belehnung verfaſſungsmäßig mit den Reichsſtänden Rückſprache halten; was dem, durch des Kaiſers Feinde aufgereizten Papſte, vielleicht nur als böswillige Zögerung erſchien. Beide Theile mochten ferner manche, zur Seite geſchobenen Nebenfragen, jetzt für ſo wichtig halten, daß ſie darüber weder einen bedenklichen Ausdruck, noch ein bedenkliches Schweigen annehmen oder verſtatten wollten. Auf jeden Fall entſtand dem Papſte die Überzeugung: er werde an der Spitze einer großen Kirchenverſammlung mit ganz anderem Nachdrucke den Forderungen und Einwendungen des Kaiſers entgegentreten können, als bei einer perſönlichen Zuſammenkunft. Aus all dieſen Gründen unterblieb die letzte, wogegen die Kirchenverſammlung am 21ſten Oktober zu Rheims eröffnet, und auch von Adalbert von Mainz und ſieben anderen deutſchen Biſchöfen beſucht ward.

Des Schutzes der Könige von Frankreich und England hielt ſich Kalixtus um ſo gewiſſer, da beide von ihm eine günſtige Entſcheidung über ihre Fehden erwarteten. Doch führte dies Bedürfniß und dieſe Hoffnung keinen von beiden zu ganz unbedingtem Gehorſame: vielmehr ließ Ludwig VI die Geiſtlichen und Ritter verhaften [1]), welche ohne

1) Suger vita Ludov. VI, 310.

ſeine Zuſtimmung Suger zum Abte von S. Denys erhoben 1119.
hatten; und Heinrich I wies ſeine Geſandten und Biſchöfe ausdrücklich an: ſie möchten dem Papſte zwar die gebührende Ehre erweiſen, aber keine überflüßigen neuen Erfindungen in das Reich zurückbringen [1]).

Darauf war es jedoch ohne Zweifel abgeſehen, als Kalixtus der Kirchenverſammlung den Entwurf eines Geſetzes zur Beſtätigung vorlegte, welches den Laien alle und jede Belehnung mit geiſtlichen Beſitzungen unterſagte. Keinem Aufmerkſamen konnte die Vieldeutigkeit dieſes Ausdruckes entgehen, welcher bald alle Verbindung mit dem Staate aufzuheben, bald den Laien das zu entziehen ſchien, was ſie von der Kirche als Lehen inne hatten. Auch entſtand von Geiſtlichen und Weltlichen lauter Widerſpruch, bis die Faſſung der Schlüſſe geändert und über Belehnung, Pfründenkauf, Eheloſigkeit der Geiſtlichen u. ſ. w., nur das früher Geſetzliche nochmals beſtätigt wurde. Bei dieſer Gelegenheit hielt der Biſchof von Barcelona, ein auffallend kleiner Mann, über die päpſtliche und königliche Würde eine ſo zugeſpitzte, künſtelnde Rede, daß viele ihn nicht verſtanden: — deſto verſtändlicher war aber freilich der neue, gegen den Kaiſer und Gregor VIII ausgeſprochene Bann. Die verſammelten 427 geiſtlichen Väter, hörten ſchweigend des Papſtes verfluchenden Spruch und beſtätigten ihn dann mit lauter Stimme, während ſie ihre brennenden Wachsfackeln niederſenkten und auslöſchten.

Daß, in Folge dieſes neuen Bannes, manche Geiſtlichen und Mönche den Kaiſer vermieden, ja der Abt Erminold von Prüfeningen ihm die Thüren ſeines Kloſters verſchloß, kümmerte jenen auf keine Weiſe [2]); er wollte

1) Superfluas adinventiones reguo meo inferre nolite. Orderic. Vital. 858. Simeon Dunelm. hist. reg. Concil. XIII, 1289.

2) Erminoldi vita p. 97. Nec imperator propter hoc ira movebatur. Petershus. chr. 368. Er duldete nicht, daß ſich die Soldaten an den Mönchen vergriffen. Acta Sanct. 7ten Januar S. 338.

1119. niemand in dieſen niederen Kreiſen durch Strenge zu einem
leichten und erwünſchten Märtyrerthum verhelfen. Als aber
auch der Erzbiſchof Friedrich von Köln ihm untreu ward
und Aufforderungen zum Abfalle bis nach Mailand ergehen
ließ; als der Erzbiſchof Bruno von Trier [1]) für neu er-
theilte oder beſtätigte Vorrechte zu dem Papſte übertrat, und
auf Heinrichs allgemeine Ladung ſo wenige Fürſten und
Prälaten in Worms erſchienen, daß Reichstag und Hofhal-
tung nichts weniger als kaiſerlich ausſahen: da entſtand dem
Kaiſer natürlich der Gedanke, ob er nicht durch eine Aus-
ſöhnung mit den Sachſen, den Verhältniſſen eine andere
1120. und günſtigere Wendung geben könne. Unter Vermitte-
lung des von ihm gewonnenen, ſo unruhigen als perſönlich
tüchtigen Grafen von Arensberg, kam jene erwünſchte Aus-
ſöhnung auf einem Tage in Goslar mit allen ſächſiſchen
Fürſten zu Stande [2]). Sie blieb aber, weil alle Biſchöfe
und Prälaten derſelben aufs heftigſte widerſprachen, nicht
bloß ohne Folgen; ſondern es entſtanden auch, ungeachtet
aller Bemühungen der Sachſen in ihrem Lande feſten Frie-
den zu erhalten, neue Fehden: unter anderen über die von
kirchlich Geſinnten, ohne alle Rückſicht auf den Kaiſer,
eingeleiteten Wahlen. So brachte, um wenigſtens ein Bei-
ſpiel anzuführen, Herzog Lothar den, von der Bürgerſchaft
vertriebenen Biſchof Theodorich, mit Gewalt der Waffen
wieder nach Münſter zurück [3]); bei welcher Gelegenheit aber
ſchon unterwegs mehre Kirchen niedergebrannt wurden, und
endlich ſogar ein Theil jener Stadt nebſt der Hauptkirche
in Flammen aufging.

1) Kalixtus beſtätigte an Bruno die erzbiſchöflichen Rechte über Metz, Toul und Verdun, und befreite ihn von der Gewalt aller Legaten, die nicht a latere waren. Lünig Reichsarch. Spic. eccl. von Trier, Urk. 26. Latomus 497. Über die Verbindungen Friedrichs von Köln mit den Lombarden, Martene coll. ampliss. I, 640.

2) Ursperg. chr. Annal. Saxo. Corner 660. Hildesh. annal.

3) Robert de Monte zu 1121. Alberic. zu 1119. Suger vita Ludov. VI, 290. Erdmann 210. Gobelin 58.

In den nordweſtlichen Gegenden Deutſchlands konnte 1121.
alſo der Kaiſer nicht entſcheidend einwirken; dagegen beſchloß er Mainz, dieſen feſteſten Sitz und Mittelpunkt der Unzufriedenen in den rheiniſchen Landſchaften, nach vergeblicher Anwendung gelinderer Mittel, durch die Waffen zum Gehorſam zu zwingen. Der Rhein ward geſperrt, jede in der Umgegend liegende Burg allmählich beſetzt, und die Reichsmacht behufs der letzten Entſcheidung aufgeboten. In dieſer großen Gefahr eilte Erzbiſchof Adalbert nach Sachſen, und bewog durch Vorſtellungen der dringendſten und Bitten der beweglichſten Art, die ſächſiſchen Fürſten gen Mainz zu ziehen. Aber nicht weniger zahlreich nahte die kaiſerliche Macht vom Elſaß her, und der Ausbruch gefährlicher, unnatürlicher Fehden, erſchien unvermeidlich; als die Klügeren und Beſonnenen durch Ermahnungen, Bitten und Drohungen nochmals über die Leidenſchaften obſiegten, alle, bei erneuten Verhandlungen, zur Mäßigung und insbeſondere den Kaiſer zu dem Verſprechen brachten: er wolle die öffentlichen Angelegenheiten nicht bloß nach Willkür, ſondern nach dem Rath und Urtheil der Fürſten behandeln. Man trennte ſich in Frieden und zwölf, von jeder Partei ernannte Schiedsrichter ſollten, — ſo lautete der beſchworene Vergleich —, nach drei Monaten, auf einem allgemeinen Reichstage in Würzburg über alles Streitige entſcheidend ſprechen. Zu Michaelis 1121 erſchien Kaiſer Heinrich V hier mit außerordentlich großer Begleitung, und in nicht geringerer Zahl lagerten die Sachſen und Adalbert von Mainz am Fluſſe Werne, etwa eine Tagereiſe von den Kaiſerlichen entfernt. Nachdem ſich alle gegenſeitig Sicherheit verſprochen hatten, zogen ſie näher zur Stadt, mußten aber, weil Würzburg ſolche Menſchenzahl nicht faſſen konnte, zum Theil vor den Thoren bleiben. Jetzt begannen die Verhandlungen und obgleich manche, in übertriebener Rachſucht und Kriegsluſt, die Sachen aufs äußerſte und zu einem neuen Bruche treiben wollten; ſo ſiegten doch die friedlich Geſinnten, weil der Kaiſer ſeinem Verſprechen treu blieb und,

Digitized by Google

1121. ohne perſönliche Einmiſchung, ſeine Anſichten und Rechte nur durch ſeine Freunde vertreten ließ. Man ſetzte endlich feſt: „dem Reiche wird alles Weltliche, den Kirchen alles Kirchliche, den Beraubten aller Raub, den Erben alle Erbſchaften, kurz jedem ſein Eigenthum zugeſichert und zurückgegeben. Friedensbrecher, Diebe, Räuber und Unruhſtifter trifft die Todesſtrafe. Vertriebene Biſchöfe und Geiſtliche erhalten ihre Sitze wieder, und für den Fall [1]), daß der Kaiſer von neuem ſeinen Haß auf einen wirft, oder ihn verfolgt, werden die Fürſten (wenn in Liebe und Ehrfurcht ausgeſprochene Erinnerungen fruchtlos bleiben ſollten) unwandelbar dem beſchworenen Bunde gemäß verfahren. Sie wollen aber auch ohne Hinterliſt und Verſtellung dafür wirken, daß des Reiches Ehre in kirchlichen Dingen unverkürzt erhalten werde."

Hiemit war von dem Kaiſer, den Fürſten und Prälaten faſt alles, zur Herſtellung der Ordnung Nöthige und Dienſame ausgeſprochen, und auch die Abweſenden willigten ſpäter ein; über die Wurzel und Quelle all dieſer Übel, über Bann und Belehnung mit Ring und Stab, konnte aber ohne den Papſt nicht entſchieden werden. An ihn wurden deshalb der Biſchof Bruno von Speier und der Abt Ertolf von Fulda abgeſchickt, damit er eine Kirchenverſammlung berufen und auch ſeinerſeits für einen allgemeinen Frieden wirken möge.

Zu dieſer Nachgiebigkeit fand ſich der Kaiſer nicht bloß durch die Verhältniſſe Deutſchlands, ſondern auch durch die Lage der Dinge in Italien bewogen. Kalixtus war nämlich, ſobald er den Frieden zwiſchen den Königen von Frank-
1120. reich und England in Giſors vermittelt hatte, nach Rom gezogen [2]) und hier, ſo wie auf dem ganzen Wege, mit

1) Annal. Saxo. Hildesh. ann. Martene coll. ampl. I, 673.

2) Alberic. 234. Orderic. Vital. 870. Sicardi chron. 591. Anselm. Gembl. Cassin mon. 60. Einzug in Rom den dritten Junius 1120. Udalschalci narrat. 18.

Ehrfurcht und Feierlichkeiten aufgenommen worden. Bur- 1120.
dinus, ſein Gegner, mußte nach Sutri entweichen und übte
von hier manche Feindſeligkeit aus, bis er von Römern und
Normannen belagert, und durch den Kardinal Johann von 1121.
Crema gefangen wurde. Kaum konnte ihn Kalixtus vor den
äußerſten Mißhandlungen der Römer retten; doch duldete,
billigte oder befahl er, daß des Kaiſers Papſt in rohe Zie-
genfelle eingehüllt [1], rückwärts auf ein Kameel geſetzt und
durch die Stadt geführt wurde. Man ſchor ihn zum Mönch,
ſperrte ihn erſt im Kloſter Cava bei Salerno ein, wies ihm
dann, aus unbekannten Gründen einen zweiten, einen drit-
ten Aufenthaltsort an, und verewigte ſeine Erniedrigung
durch ein Gemälde, welches ihn vor Kalixtus kniend dar-
ſtellte. Und in der That hatte dieſer nicht bloß über den
einzelnen Gegner, ſondern über die Anſprüche der Kaiſer auf
die Wahlen der Päpſte obgeſiegt.

Als die deutſchen Geſandten gegen Ende des Jahres 1121 in Rom anlangten, fanden ſie den Papſt ſehr bereit einige Kardinäle, unter ihnen Gregor Papareſchi und Lambert von Oſtia [2], an den Kaiſer zu ſenden, und ihm nochmals zu ſchreiben. „Laß den Zwiſt (ſo lautete der weſentliche Inhalt ſeines Briefes) unter uns Verwandten nicht zur Freude der Schlechten und der Schmeichler länger fortdauern und hüte dich, daß du nicht dieſer Leute Knecht werdeſt, während du doch alle beherrſchen ſollteſt. Ich trachte nicht nach dem, was des Kaiſers iſt, du aber ſollteſt dich auch deſſen freiwillig entäußern, was dir nicht gebührt. Zu Verbündeten haſt du freilich viele Soldaten und die Kirche erſcheint dagegen ohnmächtig; dennoch ſtehen, der Wahrheit nach, die Mächtigeren auf ihrer Seite: die Apoſtel und Gott ſelbſt [3].“

1) Suger vita Ludov. VI. 310. Guil. Nang. chron. Wilh. Tyr. 820. Vitae Pontif. 420. Concil. XII, 1331. Am 23ſten Mai 1221. Falco Benev. Cardella I, 77. Bouquet XII, 211.

2) Cardella I, 66.

3) Schreiben vom 19ten Februar 1122. Neugart cod. Alem. II, 841.

1122. Nach Beſeitigung neuer Streitigkeiten über eine zwiſtige Biſchofswahl in Würzburg, wobei ſich Adalbert von Mainz keineswegs uneigennützig bewies [1]), nach manchen anderen mißgedeuteten, aber unvorſätzlichen Zögerungen, kam es endlich im September 1122 zu einem großen Reichstage in Worms. Alle Theile arbeiteten hier, der verwüſtenden Fehden und der langen Unordnungen müde, mit aufrichtigem Eifer an der Herſtellung des Friedens, und der Kaiſer ließ ſich, durch ſchwere Erfahrungen belehrt und im Angedenken an das Schickſal ſeines Vaters, nachgiebiger finden als man erwartete. Es kam zu einem ſchriftlichen, von beiden Theilen feierlich bekräftigten Vergleiche, folgendes Inhalts [2]):

„Ich Heinrich, von Gottes Gnaden römiſcher Kaiſer, überlaſſe aus Liebe zu Gott, zu der heiligen römiſchen Kirche und zu dem Herren Papſte Kalixtus, auch zum Löſegeld für meine Seele, an Gott und an ſeine heiligen Apoſtel Petrus und Paulus, desgleichen an die heilige römiſche Kirche, alle Inveſtitur durch Ring und Stab, gebe auch zu, daß in allen Kirchen die Weihe und Wahl frei angeſtellt werde. Die Beſitzungen und Regalien des heiligen Petrus, welche von Anfang dieſer Uneinigkeit an, bis auf den heutigen Tag zu meines Vaters und meiner Zeit weggenommen worden ſind, und welche ich noch habe, will ich der römiſchen Kirche zurückgeben; welche ich aber nicht habe, deren Zurückgabe will ich treulich befördern. Auch die Beſitzungen aller anderen Kirchen will ich, nach dem Rathe der Fürſten, Geiſtlichen und Laien, den Rechten gemäß zurückgeben, und wenn ich ſie nicht habe, für ihre Rückgabe aufrichtig wirken. Dem

1) Umſtändlich erzählt in Schultes Geſch. von Henneberg I, 40. Adalbert verſprach dem einen Bewerber für Geld ſeinen Beiſtand.

2) Chronogr. Saxo. Annal. Saxo. Hildesh. ann. Alberic. 240. Robert. de Monte. Simeon Dunelm. hist. reg. Angliae. Halberst. chr. 133. Leibnitz. cod. dipl. Urk. 2. Concil. XII, 1338. Bullar. roman. I, 32.

Papſte Kalixtus, allen denen, die zu ſeiner Partei gehören 1122.
oder gehörten, und der ganzen römiſchen Kirche gebe ich einen wahren Frieden, und will auch dieſer Kirche getreu beiſtehen, wenn ſie meine Hülfe fordert.“

„Ich Kalixtus, der Knecht der Knechte Gottes, an Heinrich, von Gottes Gnaden römiſchen Kaiſer. Ich verſtatte, daß die Wahlen der Biſchöfe und Äbte des deutſchen Reiches, in deiner Gegenwart ohne alle Simonie und Gewaltthätigkeit vollzogen werden, und daß du, wenn unter den Parteien einige Uneinigkeiten entſtehen ſollten, nach dem Rathe und Urtheile des Erzbiſchofs und der übrigen Biſchöfe der Landſchaft, dem verſtändigeren Theile Beifall und Beiſtand geben mögeſt. Der Neugewählte erhält die Regalien von dir durch den Zepter (diejenigen ausgenommen, welche offenbar der römiſchen Kirche gehören), und leiſtet von denſelben, was er nach den Rechten zu leiſten ſchuldig iſt. Aus anderen Theilen des Reiches aber [1]), ſoll der Geweihte die Regalien innerhalb ſechs Monaten durch den Zepter empfangen. Worüber du bei mir klagen wirſt, darüber will ich dir, der Pflicht meines Amtes gemäß, Beiſtand leiſten. Ich gebe dir und allen, welche ſeit dem Anfange dieſer Streitigkeiten zu deiner Partei gehören oder gehörten, einen wahren Frieden.“ So geſchehen, Worms den 23ſten September 1122.

Sobald dieſer Vertrag den, in unglaublich großer Zahl Verſammelten, auf einem freien Felde vorgeleſen und der Kaiſer feierlichſt in den Schooß der Kirche wieder aufgenommen war, entſtand die größte und allgemeinſte Freude im ganzen Reiche. Gern traten alle, in Worms nicht gegenwärtigen Fürſten und Prälaten, am 11ten November in Bamberg jener Urkunde bei, und im März des folgenden
Jahres erhielt ſie auf einer Kirchenverſammlung im Lateran 1123
die Bekräftigung von mehr als 300 Biſchöfen. Kaiſerliche,

1) Das heißt wohl, aus den nicht eigentlich deutſchen Ländern.

1123. reich mit Geſchenken verſehene Abgeordnete [1]), gingen an den Papſt, und nicht minder freundſchaftlich zeigte ſich dieſer gegen Heinrich.

Daß nach funfzigjähriger Fehde endlich der Friede zwiſchen Staat und Kirche hergeſtellt ſey, erſchien vielen, ohne alle Rückſicht auf den Inhalt deſſelben, ein überaus und entſcheidend großer Gewinn; wogegen kirchlich Geſinnte, welche ſeinen Inhalt näher prüften, freudig erwieſen, daß der große Streit ganz zum Vortheile der geiſtlichen Macht entſchieden ſey; und ihnen beiſtimmend, klagten ihre Gegner: Heinrich habe aufgegeben [2]), was er bei ſeinem Leben nie zu ſo großer Verminderung der Ehre des Reiches hätte aufgeben ſollen. — Ob und inwieweit dieſe Anſichten richtig ſind, dürfte aus folgender Prüfung hervorgehen.

Die Verzichtleiſtung auf das Belehnen mit Ring und Stab zeigte allerdings, daß die Biſchöfe und Prälaten von der weltlichen Seite nicht ihr geiſtliches Amt, ſondern nur ihre weltliche Ausſtattung erhielten und im Papſte, außer den Königen und Kaiſern, einen beſondern Oberen hätten. Weil jedoch dieſe Anſicht keineswegs neu war, und die Belehnung mit dem Zepter den geiſtlichen Lehnsträgern nicht mindere Lehnspflichten auflegte als den weltlichen: ſo kann man in der Entſagung jener hoch geachteten, aber in ſich unwichtigen Förmlichkeit um ſo weniger einen bedeutenden Verluſt ſehen, als der Papſt die größere Forderung: daß die Geiſtlichen wegen ihrer Güter in gar keinen Abhängigkeitsverhältniſſen zum Staate bleiben ſollten, ganz fallen ließ. — Was nun ferner den zweiten Hauptpunkt anbetrifft, ſo hatten allerdings die Könige und Kaiſer geiſtliche Stellen oft aus eigener Macht beſetzt: allein ſie hatten, in den letzten Zeiten, die Freiheit der Kirchenwahlen nicht aus Rechtsgründen angegriffen und, bei allem Einfluſſe, doch nicht ausſchließend und mit Zurückſetzung aller andern

1) Dodechin. Viterb. Panth. 455. Sicardi chr. 594.

2) Ursp. chron. zu 1122.

Berechtigten entſchieden. Jetzt ward nun freilich einerſeits 1123.
ſehr klar ausgeſprochen: daß jene Macht kein Recht ſey und gebe, und daß auf die Wahlen ſelbſt kein Einfluß ausgeübt werden ſolle; allein andererſeits verdoppelte ſich der Wahrheit nach Macht und Einfluß, ſofern jede Wahl in des Kaiſers oder ſeiner Bevollmächtigten Gegenwart geſchehen mußte, und ihm eine ſehr große Mitwirkung auf die Entſcheidung aller ſtreitigen Ernennungen eingeräumt wurde. Bei dieſen Verhältniſſen kommt zuletzt die Unterſuchung über Gewinn und Verluſt des Reiches und der Kirche auf die Beantwortung zweier Fragen hinaus, welche jener Friedensſchluß nicht deutlich entſcheidet, und über welche auch bald von neuem Streitigkeiten entſtanden.

Erſtens: ſind die Biſchöfe und Geiſtlichen nicht bloß den Lehnspflichten, ſondern auch den Unterthanenpflichten unterworfen; oder findet, durch ihr Verhältniß zum römiſchen Stuhle, zwiſchen ihnen und den Laien hier eine, und welche Verſchiedenheit Statt?

Zweitens: geht die Belehnung mit dem Zepter der Weihe vorher, oder folgt ſie derſelben [1])? — Die päpſtlich Geſinnten verlangten das letzte, die kaiſerlich Geſinnten das erſte. Jene meinten: nach der Wahl frage man zuvörderſt, ob die kirchlichen Eigenſchaften vorhanden ſeyen, und wenn der Papſt dies finde und weihe, ſo ſey das Anrecht auf die Belehnung außer Zweifel. Dieſe behaupteten dagegen: nur die Form der Belehnung ſey verändert, keineswegs aber der Anſpruch des Kaiſers auf die Belehnung vor der Weihe und auf die Prüfung der Eigenſchaften des, von ihm zu Belehnenden, aufgegeben oder vernichtet worden. Wenn nun der Papſt den vorher Belehnten weihen mußte, ſo gerieth die Beſetzung der geiſtlichen Stellen, der Wahrheit nach,

1) Otto Fris. chron. und Alberic. 242, ſagen ausdrücklich, der Vertrag gehe dahin: electi non prius ordinentur, quam regalia de manu imperatoris suscipiant; und jener fügt hinzu: hoc pro bono pacis sibi soli, et non successoribus datum dicunt Romani.

1123. in die Hände des Kaiſers; mußte der Kaiſer den vorher Geweihten belehnen, ſo kam die Beſetzung in die Hände des Papſtes.

Im Ganzen und Allgemeinen machte jedoch der wormſer Vertrag für die nächſte Zeit den Fehden zwiſchen Reich und Kirche ein Ende; obgleich der Kaiſer einzelne Biſchöfe, welche nicht ſowohl von jeher feindlich geſinnt, als wankelmüthig von ihm abgefallen waren, auf mancherlei Weiſe zu ſtrafen wußte, und bei ſtreitigen Doppelwahlen ſein Recht der Entſcheidung in der Art geltend machte, daß er beide für nichtig erklärte und alsdann ſelbſt den Biſchof oder Abt ernannte. Allerdings gelangten Klagen über dies Verfahren bis zu den Ohren des Papſtes [1]; allein dieſer hielt es für gerathener, vor der Hand einzelnes ſchweigend zu dulden, als durch zu ſtrenge Einreden neue Unruhen für das Ganze herbeizuführen.

Aus dieſen Gründen trat das Kirchliche in den Hintergrund, und überdies fehlte es nicht an ſonſtigen Veranlaſſungen, des Kaiſers Aufmerkſamkeit und Thätigkeit in den nächſten Jahren auf das Weltliche zu richten. Noch immer hielten es viele Ritter nicht für ſchimpflich auf Raub auszugehen, und insbeſondere die Güter der Geiſtlichen und Bauern zu brandſchatzen; noch immer bedurfte man einer überlegenen Kriegsmacht, um Rechtsanſprüche und Rechtsſprüche durchzuſetzen. In einem ſolchen Falle kam es z. B. in Utrecht zu blutigen Gefechten und der, wegen ungebührlicher Theilnahme gefangene Biſchof [2], ward nur gegen Zahlung einer großen Geldſtrafe, auf Bitte der Kaiſerinn befreit.

Eine andere Fehde erhob ſich in Meißen, weil der Kaiſer das Land, nach dem kinderloſen Tode Heinrichs des jüngeren, als ein eröffnetes Reichslehn, ſeinem jetzigen

1) Würdtwein nova subsid. VII, 51. Arx Geſch. von S. Gallen I, 290.

2) Ursp. chron. Annal. Saxo. Corner 666.

Freunde, dem Grafen Wiprecht von Groitſch übergab; wäh= 1123.
rend es Graf Konrad von Wettin [1]), ohne Rückſicht auf
ſtrengeres Lehnserbrecht, als Seitenverwandter des letzten
Beſitzers in Anſpruch nahm. Nicht bloß Konrad, ſondern
auch die, dem Kaiſer gleich ungehorſame Gräfinn Gertrud
von Holland, fand Unterſtützung bei ihrem Bruder, dem
Herzoge Lothar von Sachſen. Überhaupt war dieſer ſo
ſehr der Mittelpunkt aller, gegen Heinrich V gerichteten Be=
wegungen, daß man ihn zur Verantwortung nach Bamberg
vorlud und weil er, die Geſetze übertretend, ungehorſam
ausblieb, die Reichsmacht gegen ihn aufbot. Es iſt unge= 1124.
wiß, ob der Kaiſer ſich wirklich nach Sachſen wenden, oder
nur ſchrecken und, unter jenem Vorwande, ſich zu einem neuen
Kriege gegen Frankreich rüſten wollte. Sein Schwieger=
vater, König Heinrich I von England, ſuchte Beiſtand ge=
gen Ludwig VI, und die Art, wie dieſer ſich der Päpſte
angenommen und des Kaiſers Bannung in Rheims gedul=
det hatte, erſchien an ſich ſchon als eine genügende Veran=
laſſung zu offener Fehde. Allein die Deutſchen zeigten große
Abneigung gegen auswärtigen Kriegesdienſt, und König Lud=
wig brachte mit Eifer und Geſchicklichkeit eine ſo überlegene
Macht zuſammen, daß die Franzoſen ohne das vermittelnde
Vorwort einiger Prälaten [2]), vielleicht, und mit doppel=
tem Erfolge in Deutſchland eingefallen wären, weil der
Kaiſer ſich gezwungen ſah, von Metz nach Worms zurück=
zueilen.

Die Bürgerſchaft hatte nämlich einen kaiſerlichen, vor den Thoren gelegenen Palaſt in offener Empörung zerſtört und, gegen Heinrichs ausdrücklichen Befehl, ihren Biſchof zurückgeführt. Bei der ſogleich unternommenen Belagerung

1) Auch die Böhmen nahmen an dieſen Fehden Theil, welche bis nach dem Tode des Kaiſers und Wiprechts fortdauerten. Bohem. chr. c. 59. Cosmas 2118. Bohem. chr. Ludwig, 260.

2) Robert. de Monte. Suger vita Ludov. VI, 313. Velly III, 64.

1124. der Stadt [1]), lockte man die Einwohner zu einem Ausfall und übereilter Verfolgung hervor, und nahm ſehr viele gefangen. Einige wurden, als Aufrührer gegen den Kaiſer ihren Herrn, geblendet, andern die Naſen abgeſchnitten, und überhaupt die Stadt zu völliger Unterwerfung und großen Geldzahlungen gezwungen.

Dieſe, und viele ähnliche Ereigniſſe überzeugten Heinrich V immer mehr und mehr, daß eine Verſtärkung der kaiſerlichen Macht ſo nothwendig als heilſam ſey. Von zwei Hauptmitteln um zu dieſem Ziele zu gelangen, hatte das eine, nämlich die Vermehrung des Landbeſitzes durch Einziehung von eröffneten Reichslehen, zeither ſo viel Schwierigkeiten und Widerſprüche gefunden, daß Heinrich auf das zweite nicht minder wichtige, damals jedoch ungewöhnliche Mittel bedacht ward. Er wollte, ſo drücken ſich die klagenden Schriftſteller aus, das ganze Reich zinsbar machen [2]); und unfehlbar hätte eine allgemeine Reichsſteuer des Königs Gewalt nicht bloß auf einfache Weiſe gemehrt, ſondern auch den öffentlichen Verhältniſſen im allgemeinen eine ganz andere, ſehr abweichende Richtung gegeben. Allein erſt Jahrhunderte ſpäter trat das Steuerweſen und die Geldwirthſchaft mit vorher ungekannter Bedeutſamkeit hervor, und es bleibt mehr als zweifelhaft, ob Heinrich V jenen Vorſatz, ſelbſt bei längerem Leben hätte durchführen können.

Dieſes ſein thatenreiches Leben ward aber unerwartet verkürzt, indem ſich ein, anfangs unbedeutendes Geſchwür
1125. plötzlich krebsartig entwickelte und ihn am 23ſten Mai 1125 in Utrecht dahinraffte [3]). Er, der letzte der fränkiſchen Kaiſer, zählte erſt vier und vierzig Jahre und hinterließ (was ſo

1) Otton. Fris. chron. VII, 16. Gobelinus 58.

2) Totum regnum vectigale facere volens. Annal. Saxo. Ursp. chron. Alberic. 249. Otton. Fris. chr. VII, 16.

3) Anselm. Gembl. Magdeb. chr. 325. Neuburg. chr. Chron. montis sereni. Bosov. annal. Order. Vital. 373. Pagi crit. c. 6. Ruchat V, 283.

viele als eine Folge des väterlichen und päpſtlichen Fluches 1125.
betrachteten), keine Kinder. Seine Gemahlinn Mathilde und ſeine Neffen, die Herzoge Friedrich und Konrad, erbten, als nächſte Verwandte und letztwilligen Verordnungen gemäß, alles eigenthümliche Vermögen des ſaliſchen Herrſcherſtammes; die Reichskleinode ſollten dagegen bis zur nächſten Verſammlung der Fürſten, in Trifels verwahrt bleiben. Man begrub Heinrich V in Speier neben ſeinem Vater, Großvater und Ältervater [1]). Ein, ihm körperlich ſehr ähnlicher Mann, gab ſich ſpäter betrügeriſch für ihn aus, ward aber bald entdeckt und ſtarb als Mönch in Clugny [2]).

Der Behauptung einiger Schriftſteller [3]): Heinrich habe ſich, nachdem er Kaiſer geworden, ſehr zum Übelen gewendet, möchten wir kaum beitreten. Er war ſtets ein Mann von großer Kühnheit und Thätigkeit, von durchdringendem Verſtande, im Unglück unverzagt, großmüthig gegen treue Freunde; allein andererſeits, war er auch von jeher und ohne ſpätere Änderung ſeines Weſens, herrſchſüchtig, heftig und für ſeine Zwecke rückſichtslos gewaltſam, ja grauſam. — Die Fürſten, welche ihn als willenloſes Mittel gegen ſeinen Vater zu gebrauchen dachten, fanden ſich zu ihrer Strafe nicht minder getäuſcht, als der voreilig frohlockende Papſt. Die kaiſerlichen Rechte mit höchſter Strenge gegen Päpſte, Prälaten und Fürſten geltend zu machen, war der Plan, nicht ſeiner letzten Lebensjahre, ſondern ſeines ganzen Lebens; und die unangenehmſten Erfahrungen konnten ihn nicht von dem zurückbringen, was er für das Weſen und den wahren Inhalt ſeines Berufes hielt. Weil er aber

1) Filius hic, pater hic, avus hic, proavus jacet istic. Hic proavi conjux, hic Henrici senioris. Chron. praesul. Spirens. 2265. Mutterstatt 175. Monaster. chr. bei Martene. Hildesh. annal.

2) Robert de Monte zu 1138. Corner 669.

3) Siehe Note 2 voriger Seite.

1125. dies Ziel weit über das richtige mittlere Maaß hinausſteckte, während ſeine Kraft dahinter zurückblieb, ſo wirkten die großen Bewegungen, welche von ihm ausgingen, oder ihm zuwider waren, leider mehr zerſtörend als befruchtend und erzeugend.

Viertes Hauptſtück.

Die Parteiung, welche ſich nur zu oft zwiſchen dem nörd- 1125.
lichen und ſüdlichen Deutſchland, zwiſchen den Sachſen auf einer, und den Franken und Schwaben auf der anderen Seite gezeigt hatte, mußte nach dem Ausgange der männlichen Linie des fränkiſchen Kaiſerhauſes von neuem hervortreten, und es entſtanden die wichtigen Fragen: welcher Volksſtamm wird obſiegen, welche Familie, welche Anſicht, die kirchliche oder die kaiſerliche?

Offenbar neigte ſich das Übergewicht weltlicher Macht auf die Seite der Hohenſtaufen Friedrich und Konrad: denn ſie beſaßen ſchon große Allodial- und Lehn-Güter, und ſehr viel von dem Erbe Heinrichs V kam itzt in ihre Hände. Ferner war Markgraf Leopold von Öſterreich der zweite Gemahl ihrer Mutter; und Heinrich der Schwarze, welcher im Jahre 1120 ſeinem Bruder Welf [1]) im Herzogthume Baiern folgte, war der Schwiegervater Herzog Friedrichs. Zu ſo viel eigener Macht und ſo großen Verbündeten, kam bei dieſem perſönliche Tüchtigkeit und Tapferkeit in ſolchem Maaße, daß man ſprichwörtlich ſagte: „Herzog Friedrich hat immer an ſeines Pferdes Schweif eine Burg.“ In dem Verhältniß aber als ſich die Wahrſcheinlichkeit erhöhte, daß die Hohenſtaufen den ſaliſchen Franken auf dem deutſchen Königsthrone folgen würden, mehrte ſich auch der Eifer, die Thätigkeit und die Liſt ihrer Feinde. Der einzige Mann,

1) Orig. guelf. II, 312.

1125. welchen dieſe ihnen unter den weltlichen Fürſten entgegenſtellen konnten, war Herzog Lothar von Sachſen, ein Sohn des, in der Schlacht an der Unſtrut getödteten Grafen Gerhard von Supplinburg [1]) und der Gräfinn Hedwig von Formbach. In früher Jugend zeigte er ſich am Hofe Kaiſer Heinrichs IV ſo weichlich [2]), daß ihm ſeine Mutter ein ſchön geſchmücktes, aber nur mit einer hölzernen Klinge verſehenes Schwert, als zurechtweiſendes Sinnbild überſandte. Von dieſem Augenblick änderte Lothar ſeine Lebensweiſe und erheirathete, zu ſeinen anſehnlichen Erbgütern mit Richenza (der Tochter Heinrichs des fetten, einer Enkelinn Ottos von Nordheim), die braunſchweigiſchen Lande und andere große Beſitzungen in Weſtphalen und an der Weſer. Von Heinrich V erhielt er für die, ihm gegen ſeinen Vater Heinrich IV geleiſtete Unterſtützung, im Jahre 1107, nach Magnus Tode, das Herzogthum Sachſen; ward aber demungeachtet nachher deſſen größter Widerſacher.

Auch itzt ſtand Lothar ſo an der Spitze aller weltlichen, wie Erzbiſchof Adalbert von Mainz an der Spitze aller geiſtlichen Gegner der Hohenſtaufen. Das Gefühl alter Schuld und erlittener Schmach, Erinnerung an die Vergangenheit und Furcht vor der Zukunft, wirkten gleichmäßig bei dem Erzbiſchofe zu Vermehrung des Haſſes gegen die Freunde und Erben Heinrichs V. Schon in ſeinen Einladungsſchreiben zur Königswahl war ſeine Geſinnung und ſein Zweck deutlich genug ausgeſprochen. „Wir ermahnen euch (heißt es darin), vorzüglich der Unterdrückung eingedenk zu ſeyn, unter welcher alle bis itzt geſeufzet haben, und die göttliche Vorſehung anzurufen, bei Erhebung einer anderen Perſon ſo für die Kirche und das Reich zu ſorgen, daß dieſe von dem bisherigen Joche frei werden und ihre Rechte behaupten, wir aber, mit dem uns unterworfenen Volke, der zeitlichen Ruhe genießen können."

1) Orig. guelf. III, praef. 12.

2) Molliter se gerebat. Corner 669.

An dieſe, mehr kirchlich ausgedrückten Fingerzeige, 1125.
ſchloſſen ſich ohne Zweifel noch andere Betrachtungen und Überredungen an. Das, von den Saliern beſeitigte Recht einer freien Königswahl, müſſe itzt gegen die hohenſtaufiſchen Emporkömmlinge geltend gemacht, und der Schein des Erbrechtes (das dieſe gern ſelbſt auf Weiber ausdehnen möchten) vertilgt werden [1]). Vor der Macht Friedrichs und Konrads und vor ihren Verbündeten brauche man ſich nicht zu ſcheuen: denn Verbündete ließen ſich abwendig machen, Liſt der Gewalt entgegenſetzen, und endlich werde ſich das, was man gegen Heinrich V in aller Fülle ſeiner Macht behauptet habe, um ſo leichter wider die Nebenzweige durchſetzen laſſen, da Konrad noch nicht von einer Pilgerung nach Jeruſalem zurückgekehrt ſey. Auch hatte Erzbiſchof Adalbert die Kaiſerinn Mathilde [2]) durch täuſchende Verſprechungen dahin gebracht, ihm die Reichskleinode auszuhändigen; wodurch er in den Stand geſetzt wurde, ſelbſt bei ungünſtiger Wendung der Sache, einen, damals für ſehr erheblich gehaltenen Mangel der Form herbeizuführen.

Am 24ſten Auguſt 1125 verſammelten ſich bei Mainz, der ergangenen Ladung gemäß, Herzoge, Fürſten, Grafen und Edele, Erzbiſchöfe, Biſchöfe, Äbte und Geiſtliche; ja die Zahl aller Anweſenden betrug, unter Hinzurechnung der großen Menge von mitgebrachten Streitern, an ſechszig tauſend [3]). Auf dem linken Ufer des Rheines lagerte Herzog Friedrich der Hohenſtaufe mit dem Biſchofe von Baſel und den Schwaben; auf dem rechten Herzog Heinrich von Baiern, Markgraf Leopold von Öſterreich, und insbeſondere Herzog Lothar mit den Sachſen. Auch zwei päpſtliche Geſandte und Suger, Abt von S. Denys, hatten ſich einge-

1) Gesta Ludov. VI, 390.

2) Daß Herzog Friedrich ſich hätte täuſchen laſſen, iſt minder wahrſcheinlich. Albert. Stad. zu 1126.

3) Orderic. Vital. 883. Incerti auct. narratio de Loth. electione in Reub. script. I, 401. Anselm. Gemblac.

1125. funden: jene gewiß einverſtanden mit Adalbert über die Ausſchließung der Hohenſtaufen, dieſer wahrſcheinlich um im Namen ſeines Königes zu demſelben Zwecke hinzuwirken.

Die Hauptfrage aber: wer zur Wahl des deutſchen Königes berechtigt ſey, ſtand weder urkundlich noch herkömmlich feſt. Einerſeits konnten die niederen Lehnsmannen behaupten: ihre Verpflichtung dem Könige, über den Befehl jedes Afterlehnsherren hinaus, treu zu ſeyn, ſtelle ſie in ſo unmittelbare Verbindung mit jenem, daß man auch ihnen unmittelbare Wahlrechte zugeſtehn müſſe; andererſeits lag es in der unaustilgbaren und achtungswerthen Natur der Dinge, daß der Mächtigere, der Herzog und Erzbiſchof hiebei mehr Rechte erhalte und ausübe als der bloße Ritter und Pfarrer; endlich konuten, im vorliegenden Falle, ſo viele tauſend Gleichberechtigte unmöglich mit Weisheit und Ordnung abſtimmen. Hiezu kam des Erzbiſchofs Adalbert nicht ungegründete Beſorgniß: bei einer ſolchen Ausdehnung des Stimm- und Wahl-Rechtes, werde ſich die, im Vergleich mit den Sachſen bedeutende Mehrzahl der Franken, Baiern und Schwaben für die Hohenſtaufen erklären und entweder auf der Stelle zur Nachgiebigkeit zwingen, oder, bei fortdauerndem Widerſpruch, in gefährliche Fehden verwickeln. Deshalb machte Adalbert den, mit großem Beifall aufgenommenen Vorſchlag: daß man aus jedem der vier Hauptvölker, der Sachſen, Franken, Baiern und Schwaben zehn, überhaupt alſo vierzig Männer erkieſen und ihnen das Wahlrecht übertragen ſolle. Dieſe bezeichneten zuvörderſt drei Männer, wegen ihrer Macht und inneren Trefflichkeit, als würdig des Thrones: Lothar den Herzog von Sachſen, Leopold den Markgrafen von Öſterreich und Friedrich den Herzog von Schwaben. Von den beiden erſten, welche allein gegenwärtig waren, lehnte der Markgraf die Krone, wahrſcheinlich aus innerer Überzeugung ab; Herzog Lothars Flehen ihn damit zu verſchonen, war hingegen nur ein Kunſtmittel um das Ziel deſto ſicherer zu erreichen. Nach dem Rücktritte dieſer beiden und des, vielleicht auch noch vorge-

ſchlagenen Grafen Karl von Flandern [1]), hielt ſich Herzog 1125.
Friedrich des Thrones für gewiß. Bis itzt war er aus Argwohn vor Adalberts Nachſtellungen, oder weil er, der zu Wählende, weder anmaaßlich für ſich, noch überbeſcheiden für einen anderen ſtimmen wollte, nicht nach Mainz gekommen; und hatte ſich alles Antheils an den Wahlverhandlungen enthalten; nunmehr aber ritt er kühn ohne Begleitung in die Stadt, miſchte ſich unter die Fürſten und erwartete ruhig den Ausgang.

In dieſer bedenklichen Lage wandte ſich Erzbiſchof Adalbert zur Liſt und fragte den Herzog Lothar und den Markgrafen Leopold: ob ſie bereit wären ſich ohne Widerrede demjenigen zu unterwerfen, welcher aus den vorgeſchlagenen zum Könige erwählt würde? — und beide verſprachen es ohne Zögerung. Als hierauf die gleiche Frage an Friedrich erging, merkte er ſehr gut, welche Falle ihm der Erzbiſchof lege und wie er bei der Geſinnung mancher, beſonders geiſtlicher Fürſten, leicht in die Lage kommen könne, durch ein voreilig gegebenes Verſprechen ſich und ſeinen zahlreichen Freunden die Hände zu binden. Deshalb antwortete er: ohne Rath und Zuſtimmung der, im Lager zurückgelaſſenen Mannen, könne und wolle er keine entſcheidende Erklärung von ſich geben. — Kaum hatte Friedrich hierauf die Verſammlung und die Stadt verlaſſen, ſo ſtellten ſeine Gegner dies Benehmen in das nachtheiligſte Licht und ſchalten ihn ehrſüchtig und hochmüthig.

Am folgenden Tage eröffnete Adalbert, in Abweſenheit der Herzöge von Schwaben und Baiern, die Verſammlung mit der, an Lothar und Leopold gerichteten Frage: ob ſie nach Ablehnung der Krone bereit wären, jedem anderweit Gewählten zu gehorſamen? — und beide bejahten dieſe Frage, ſcheinbar mit gleicher Aufrichtigkeit. Hierauf erörterte der Erzbiſchof nochmals, welche Eigenſchaften, zur Ehre

1) Alberic. 250. Acta Sanct. 2ten März, S. 180 über Karl von Flandern.

1125. Gottes und zum Wohle der Kirche, ein deutſcher König haben müſſe, und man ſetzte ſich nieder, als ſolle nun eine unbefangene Berathung über die neue Wahl beginnen. In dieſem Augenblicke brachen aber (ſchwerlich ohne höhere Weiſung und Billigung) viele Laien in den Saal ein, riefen: „Lothar muß König ſeyn!“ und trugen ihn unter fortdauerndem Geſchrei auf ihren Schultern davon. Viele Fürſten und Prälaten, insbeſondere die baieriſchen Biſchöfe, erklärten ſich aufs ſtrengſte gegen ein ſo gewaltſames und verwerfliches Benehmen; allein ſie wurden von ihren Sitzen vertrieben und waren im Begriffe die Verſammlung ganz zu verlaſſen, als der Erzbiſchof von Mainz, größere Spaltungen fürchtend, die Thüren verſchließen ließ und ſie dadurch zum Bleiben zwang. Indem dieſe nun hinaus und noch mehre hineindringen wollten, nahm Geſchrei und Verwirrung ſo überhand, daß ſelbſt Lothar, des Erfolges ungewiß, über angethane Gewalt zu klagen anfing. Endlich gelang es den Beſonnenern, Stille und Ordnung in der Verſammlung herzuſtellen und jeden auf ſeinen Sitz zurückzubringen. Da trat (was den ganzen Zuſammenhang der Sache ſehr aufhellt) der eine Kardinalgeſandte hervor und tadelte heftig jene, der Gewalt widerſprechenden Biſchöfe: „ihnen käme es zu, die minder Unterrichteten nicht zu verführen, ſondern zur Einſicht zu verhelfen; ſie allein hinderten Friede und Eintracht, auf ihr Haupt fiele alle Schuld für Frevel, Mord und Brand, welche aus dem hervorbrechenden Zwiſte entſtehen würden.“ — Sobald indeſſen der Erzbiſchof von Salzburg und der Biſchof von Regensburg zu Worte kommen konnten, antworteten ſie ſo wahr als nachdrücklich: „die Würde der Verſammlung ſey aufs höchſte verletzt, Schande gebracht über das ganze Reich wie über alle einzelnen, das Recht der Wählenden durch die ſtrafbare Anmaaßung Unberechtigter auf eine, nicht zu duldende Weiſe gekränkt, und alles Geſchehene um ſo mehr als nichtig zu betrachten: da Herzog Lothar ja ſelbſt behaupte, er leide Gewalt, und man in der Abweſenheit Herzog Friedrichs,

des Führers eines Hauptvolkes, auf keine Weiſe irgend et- 1125.
was über die Königswahl feſtſetzen dürfe."

So ſahen diejenigen, welche die Schuld der Liſt, Übereilung und Geſetzwidrigkeit auf ſich geladen hatten, ihre Plane durch den ſtandhaften Widerſpruch jener Männer, für den Augenblick allerdings ſcheitern; aber ſie verzweifelten deshalb nicht, ſondern hofften den Herzog von Baiern, ſelbſt gegen ſeinen Schwiegerſohn Friedrich von Hohenſtaufen zu gewinnen. Mit großem Nachdrucke ſtellten ſie jenem vor: Friedrich ſey anmaaßender und gefährlicher als Lothar, und da dieſer keine Söhne habe, müſſe nach ſeinem Tode ein anderes Geſchlecht auf den Königsthron erhoben werden. Wenn Heinrichs gleichbenannter Sohn Lothars Erbtochter Gertrud heirathe, ſo werde er dadurch bei weitem der mächtigſte Fürſt von Deutſchland, und einem Herzoge von Baiern und Sachſen könne dereinſt niemand mit Erfolge die Krone ſtreitig machen [1]. Dieſe Gründe und Ausſichten, der Wunſch Kriege zu vermeiden, die größere Nachgiebigkeit Lothars gegen alle Forderungen der Prälaten und Fürſten verurſachten, daß ihm auch Herzog Heinrich ſeine Stimme gab; — und hiemit war am 30ſten Auguſt 1125 die Königswahl entſchieden [2]. Herzog Friedrich mußte in dieſem Augenblicke gehorſamen, obgleich ein großmüthigſtolzes Entſagen einträglicher Lehen, die ihm der neue König anbot, zeigte, daß ſein Gemüth nicht beruhigt ſey und er die Sache überhaupt aus einem höheren Standpunkte betrachte, als dem des äußerlichen Gewinnes.

Allerdings hatten die Fürſten und Prälaten nun einen König, weit mehr nach ihrem Sinne, als Friedrich würde geweſen ſeyn: aber ein königlicher König war Lothar gewiß nicht, wie aus den Bedingungen hervorgeht, welchen er ſich unterwarf um, auf Koſten des Reiches und ſeiner Nachfol-

1) Höchſt wahrſcheinlich haben Betrachtungen und Ausſichten dieſer Art, ſchon damals entſchieden. Orig. guelf. II, 331.

2) Dodechin zu 1125.

1125. ger, über die ihm verhaßte Familie der Hohenſtaufen obzuſiegen. Zuvörderſt ward eine Stärkung der, ſchon zu ſehr geſchwächten königlichen Macht faſt unmöglich, als der neue König bewilligte, daß eingezogene Lehen (und leicht ließ ſich dies auch auf eröffnete ausdehnen), nicht in den Beſitz des Königs kommen, ſondern dem Reiche anheimfallen, das hieß, von neuem ausgeliehen werden ſollten. — Der Kirche gegenüber, gab ferner Lothar alle, durch den Vertrag von Worms buchſtäblich erhaltene, oder mittelbar zu erwerbende Vortheile preis, indem er ſich geduldig den Forderungen ſeiner Beſchützer, der päpſtlichen Geſandten und Erzbiſchof Adalberts unterwarf [1]). Biſchöfe und Geiſtliche, — ſo lauten die neuen Beſtimmungen —, ſchwören nur den Lehnseid, nicht den Huldigungseid, und leiſten nur Gehorſam unbeſchadet und mit Vorbehalt ihrer kirchlichen Verhältniſſe. Wahlen darf der König nicht allein niemals erzwingen, ſondern auch deren Freiheit fernerhin durch ſeine, oder ſeiner Bevollmächtigten Gegenwart nicht mehr beſchränken. Der Erwählte wird geweiht, und erhält erſt nach der Weihe die Belehnung mit dem Zepter.

Während Lothar [2]) für ſeine Erhebung ſo, nach mehren Richtungen hin, des Reiches Macht und Rechte ſchmälerte, forderte er um zugleich ſeine Feinde zu ſchwächen und ſich zu entſchädigen, von den hohenſtaufiſchen Brüdern viele Beſitzungen, als ehemaliges Reichsgut zurück. Dieſe hingegen behaupteten: Lehn und Eigenthum, Reichsgut und Fürſtengut ſey oft gar nicht mehr zu ſondern; und am wenigſten dürfe man, ohne ſchreiende Ungerechtigkeit annehmen, daß, während alle Fürſten die freie Vererbung der meiſten ihrer Beſitzungen verlangt und durchgeſetzt hätten, allein die fränkiſchen Kaiſer als eigenthums= und habelos, ihren Neffen

1) Incert. auct. de elect. Lothar. 405. Nur das könnte zweifelhaft bleiben, ob darüber feierliche Urkunden aufgenommen wurden.

2) Lothars Krönung in Achen am 13ten September. Robert. de Monte. Bosov. ann. Annal. Saxo. Northof 383. Alberic. 250.

gar nichts hinterlaſſen ſollten! — Gewiß haben dieſe Her- 1125.
zöge, ihrer Macht vertrauend und voll alten Haſſes, dem
Könige Grund zu einzelnen Klagen gegeben; aber es wird
auch von allen Seiten bezeugt, daß Lothar die Verwandten
des fränkiſchen Kaiſerhauſes übermäßig ſtreng verfolgte und
dadurch in offene Widerſetzlichkeit hineindrängte [1]). So
ward Herzog Friedrich, mit Verletzung aller Rechtsformen [2]),
ſchon zu Weihnachten 1125 in Straßburg wegen angebli-
cher Neuerungen verurtheilt, und auf einer ſpäteren Tag-
ſatzung in Goslar beſchloſſen, daß man nach Pfingſten des
Jahres 1126 einen Reichszug gegen ihn unternehmen wolle. 1126.

Wenn es nun dem Könige an löblicher Mäßigung, oder an überlegner Klugheit fehlte um eine Ausſöhnung herbeizuführen, oder wenn ſeine Gegner billigen Anerbietungen wirklich kein Gehör gaben, ſo hätte er ſich mit aller Macht gegen ſie wenden ſollen. Statt deſſen verwickelte er ſich, ſehr zur Unzeit, in eine Fehde mit den Böhmen. Herzog Wladislav [3]) hatte, aus Haß gegen ſeinen Bruder Sobieslav, einem entfernteren Verwandten, dem Markgrafen Otto von Mähren die Nachfolge zugeſichert; verſöhnte ſich aber auf dem Todtenbette mit jenem und beſtätigte ſein näheres Anrecht. Über dies Fehlſchlagen ſo lange genährter Hoffnungen zürnte Otto ſehr, war jedoch außer Stande ſeinen Gegner mit eigenen Mitteln zu verdrängen, und begab ſich deshalb zu König Lothar, ihm und den verſam-

1) Nimis acriter persequebatur. Sicard. 595. Humiliavit. Viterb. Panth. 458. Dum se viderent opprimi, in quantum poterant, reniti conabantur. Alberic. 252. Otton. Fris. chr. VII, 14 — 17.

2) Hildeshem. ann. Annal. Saxo zu 1126. Wenigſtens findet ſich keine Spur gebührender Vorladung und Rechtfertigung.

3) Suppl. ad Cosmae chron. ap. Mencken III, 1800. Alber. 251. Chronogr. Saxo. Dodechin. Robert. de Monte. Gozecense chr. 234. Marignola 202. Bosov. annal. Otton. Fris. vita I, 20. Wladislavs Söhne waren noch minderjährig, und Otto machte Anſprüche als Sohn des älteren Bruders. Pulkava 156. Doch weichen die genealogiſchen Nachrichten unter einander ſehr ab.

1126. melten ſächſiſchen Fürſten vorſtellend: „des Herzogthumes, das ihm dem Erbrechte, dem Willen der Fürſten und den geleiſteten Eiden gemäß zukomme, habe ſich Sobieslav auf Diebespfaden bemächtigt; Lothar möge, wie es ſein königlicher Beruf mit ſich bringe, denen Gerechtigkeit verſchaffen, welche ſeinen Befehlen unterthan wären." — Lothar antwortete: „von unſeren Vorfahren haben wir ſtets gehört, das Herzogthum Böhmen ſey von jeher der Gewalt des römiſchen Kaiſers unterworfen und nie erlaubt geweſen, daß man aus eigener Macht einen Herzog jenes Landes erwähle, oder ein ſolcher ſich ohne unſere Zuſtimmung aufwerfe. Wer dieſem geſetzlichen Herkommen zuwider handelte, beleidigte nicht allein dich, ſondern beſchimpfte auch unſere Majeſtät, und wir ſind keineswegs geſonnen dies ruhig zu ertragen." — So erhielt Otto von dem Könige und den Fürſten das Verſprechen: kein anderer ſolle Böhmen beherrſchen. Man vertraute ſeinen Worten über die Menge ſeiner Anhänger, und über die Leichtigkeit einer Unternehmung wider Sobieslav.

Allein dieſer nahm weder Rückſicht auf die Vorladungen, noch auf die Drohungen König Lothars, ſondern rüſtete ſich mit aller Macht und ſprach: „ich hoffe, daß durch Gottes Barmherzigkeit und die Verdienſte der heiligen Märtyrer, unſer Land nicht Fremden wird zu Theil werden." Bei Chlumetz, im königsgrätzer Kreiſe, verſammelte Sobieslav ſeine Mannſchaft und erhielt, während er am Tiſche ſaß, die unerwartete Nachricht: daß ein deutſches, von Lothar geführtes Heer, nicht weit mehr entfernt ſey. Sogleich traf er die nöthigen Vertheidigungsanſtalten, ließ aber, damit der Weg der Güte nicht unverſucht bliebe, dem Könige durch Abgeordnete ſagen: „nach alter Sitte ſteht den böhmiſchen Großen die Wahl ihres Herzoges zu, dem deutſchen Könige aber nur die Beſtätigung des Gewählten. Warum erſinneſt du Neues und Ungebührliches, welches abzuwenden wir das Äußerſte zu wagen bereit und entſchloſſen ſind? Des allmächtigen Gottes wahrhafte Entſcheidung im Kampfe, wird der Mitwelt und Nachwelt ein Merkzeichen bleiben,

auf weſſen Seite ſich die Gerechtigkeit befand." Dieſe Vor- 1126.
ſtellungen ſchienen aber dem Könige und den Großen um ſo weniger einer ernſten Berückſichtigung werth, da Otto wiederholt verſicherte: „es bedürfe keiner Waffen, jeder Böhme werde zu ihnen übergehn, man könne wie zur Reiherbeitze ins Land ziehen." — Ohne alle Vorſicht rückte hierauf das deutſche Heer, welches nur etwa 3000 Mann zählte, zwiſchen zwei hohen Bergrücken vorwärts, wo der enge Raum gegenſeitige Unterſtützung hinderte; und außerdem hatten viele, des ſehr tiefen Schnees halber, ihre unbequemen ſchweren Waffen unvorſichtig zurückgelaſſen. An der engſten Schlucht des Weges überfiel Sobieslav mit ſeinem, an Zahl überlegenen, in drei Abtheilungen getheilten Heere plötzlich die Deutſchen [1]: entweder, was das Wahrſcheinlichere iſt, durch eigene Klugheit auf dieſen Plan hingeleitet; oder, wie andere wollen, durch verrätheriſche Mittheilungen einiger Großen im Heere Lothars dazu angewieſen. Der Sieg der Böhmen war vollkommen [2], an 500 Deutſche fanden ihren Tod, viele wurden gefangen, und nur die Hüter des Gepäckes und die nächſte Umgebung des Königs, retteten ſich mit ihm auf einen Hügel, welcher jedoch ebenfalls ſogleich eingeſchloſſen ward.

In dieſer bedrängten Lage erſuchte Lothar den Herzog, er möge zu ihm kommen; was allerdings den Wunſch einer ſchnellen und milden Ausſöhnung beſtimmt genug andeutete. Die ſiegesfrohen und zornigen Böhmen riefen dagegen: man ſolle die Fürſten für den ungerechten Angriff tödten, und den Gefangenen Heu zu freſſen geben, da ſie alles andere im Lande grauſam zerſtört hätten [3]. — Sobieslav antwortete ihnen: „ſolche Härte muß die Deutſchen zu ſchwe-

1) Anselm. Gembl. Waldec. chr. 808. Chron. Waldsassense 64. Northof 383.

2) Sieg den 18ten Februar. Erfurt. chr. S. Petrin.; den 19ten, Albert. Stad.

3) Hofmann chr. Bohemiae c. 47.

1126 rer Rache befeuern; auch iſt es kein Wunder, daß ein Fürſt Schaden thut nach ſeiner Macht und Geburt. Jeden Schaden kann ein Land überwinden, keine Mutter kann aber einen Fürſten zum zweiten Male gebähren." — Die Böhmen unterwarfen ſich der Weiſung ihres Herzogs, welcher itzt mit wenigen Begleitern unbeſorgt zu Lothar ging und ſprach: „nicht aus Verwegenheit haben wir dich beleidigt, oder die deinen getödtet; ſondern wir wollten nur unſern Nacken einem neuen Joche entziehen und unſeren Vätern in der Freiheit gleich bleiben. Gottes Urtheil hat entſchieden: Otto, der Urheber des Streites, iſt im Gefechte umgekommen und wir verweigern nichts, was unſere Vorfahren mit ihrer Perſon und ihrem Gute, der Majeſtät der deutſchen Herrſcher darbrachten. Was ſtände alſo itzt einer vollkommenen Ausſöhnung entgegen?" — Lothar erwiederte: „nur Ottos flehentliche Bitte hat uns vermocht gegen dich zu ziehen; itzt mögeſt du mit Gottes Beiſtande Herzog ſeyn und immerdar unſer und des Reiches Freund bleiben." — Mit dieſen Worten überreichte der König die herzogliche Fahne an Sobieslav, und umarmte und küßte ihn; wogegen dieſer die Gefangenen entließ, allen übrigen freien Abzug bewilligte und ſeitdem getreulich Mannſchaft zu den Feldzügen Lothars ſtellte.

Nachdem dieſer die öſtliche Gränze des Reiches hiemit beruhigt, und im nördlichen Deutſchland an dem, zum Erzbiſchofe von Magdeburg erhobenen Stifter des Prämonſtratenſerordens, Norbert [1]), einen Freund gewonnen hatte, der in dieſen Gegenden ſein Anſehn erhalten half; wandte er ſich wieder zum ſüdlichen Deutſchland, wo die Verhältniſſe bedenklicher erſchienen und ſein Anſehn erſt mußte begründet werden. Den, ihm feindlichen Hohenſtaufen gegenüber,

1) Chronogr. Saxo. Annal. Saxo. Magdeb. chron. 326. Corner 662. Robert. de Monte zu 1127. Alberic. 237, 251. Torquati series 380. Dandolo 268. Siehe den Abſchnitt von den Prämonſtratenſern in den Alterthümern.

die Häuſer der Zäringer und Welfen zu gewinnen und zu 1126.
verſtärken, war die richtig aufgefaßte Abſicht Lothars, für deren zweckmäßige Durchführung ſich itzt günſtige Gelegenheiten darboten.

Graf Wilhelm III von Burgund ward im Jahre 1126 ermordet, und die Erbſchaft des Kinderloſen wäre wohl unbedenklich auf den Sohn ſeines Oheims, als nächſten Verwandten übergegangen, wenn dieſer, Namens Raynald, nicht anmaaßlich die Vorladung König Lothars verachtet und behauptet hätte: mit dem Ausſterben des fränkiſchen Kaiſerſtammes ſey jede Abhängigkeit Burgunds vom deutſchen Reiche völlig aufgelöſet. Um deswillen ward ihm, auf einem 1127 in Speier gehaltenen Reichstage, die ganze Erb- 1127.
ſchaft abgeſprochen, und des letzten Grafen Wilhelm Mutterbruder, Konrad von Zäringen [1]), damit beliehen. Der hieraus folgende Krieg endete in der Art, daß Raynald nur die jenſeit des Jura gelegene Freigrafſchaft Burgund behauptete; Konrad aber, mit Lothars Hülfe, in den Beſitz aller dieſſeitigen Landſchaften kam. — So waren die Zäringer geſtärkt und gewonnen; ähnliches geſchah in Hinſicht der Welfen.

Herzog Heinrich der Schwarze ſtarb gegen Ende des Jahres 1126, und hinterließ Baiern nebſt den ſächſiſchen Erbgütern ſeinem Sohne Heinrich; deſſen, nicht ſelten in Anmaaßung übergehende Tüchtigkeit ihm den Beinamen des Stolzen zuzog. Gleich auf der erſten Verſammlung baieriſcher Großen zeigte der neue Herzog ſo viel Verſtand als Nachdruck, indem er ihre Streitigkeiten entſchied, den, zeither oft gebrochenen Landfrieden nochmals beſchwören ließ, die Burgen der Übertreter angriff und zerſtörte und den, ihm feindlich geſinnten Biſchof Friedrich von Regensburg, zur Unterwerfung zwang. Einen ſolchen Mann feſter an ſich zu

1) Dodechin. Über die Verwandtſchaft ſiehe Bünaus Geſch. Friedrichs I, 373; Müllers Geſch. der Schweiz I, 341; Schöpflin hist. Zaring. Bad. I, 106, 110. l'Art de vérifier les Dates II, 384, 497.

1127. knüpfen, willigte König Lothar nicht bloß in die, bisher verſchobene Vollziehung der Ehe mit ſeiner noch ſehr jungen Tochter Gertrud [1]), ſondern belieh Heinrich den Stolzen auch mit dem Herzogthume Sachſen. Das Gefährliche der Vereinigung zweier Herzogthümer wurde damals, um anderer Zwecke willen, nicht hervorgehoben; auch entäußerte ſich Lothar gewiß nicht aller herzoglichen Rechte, ſondern übte ſie bis an ſeinen Tod, unter jenem Namen, oder doch oft als König eingreifend und entſcheidend.

Jene Heirath und Belehnung, wozu ſich bei der fortdauernden Söhneloſigkeit Lothars die Ausſicht auf die Thronfolge geſellte, wirkten dahin daß Herzog Heinrich ſeinen Schwiegervater, bei den lebhafter erneuten Fehden gegen die Hohenſtaufen, nachdrücklich unterſtützte. Auf zweien Seiten waren dieſe von Zäringern und Baiern eingeſchloſſen, und von vorn wurden ſie durch den König angegriffen, welchem Herzog Sobieslav von Böhmen mehre tauſend Reiter zu Hülfe geführt hatte [2]); demungeachtet verzagten ſie nicht, und es fand ſich andererſeits auch manches, was ihren Muth aufrecht erhalten konnte. Zuvörderſt, kehrte Herzog Konrad, nach einer langen Abweſenheit, aus Paläſtina zurück und trat als eifrigſter Gehülfe ſeines Bruders Friedrich auf; ferner, waren einige lotharingiſche Fürſten nebſt dem Erzbiſchofe von Köln dem Könige abgeneigt geworden, und die Bürger von Achen hatten deſſen Begleiter offenbar feindlich behandelt; endlich und vor allem, widerſtand das mächtige Nürnberg der Belagerung Lothars ſchon in den dritten Monat. Ja ſobald die Mannen des Herzogs von

1) Annal. Saxo. Chronogr. Saxo. Monach. Weingart. 786. Darüber daß Lothar nur eine Tochter hatte, ſiehe Wenks heſſ. Geſchichte III, 33. Über die Verleihung des Herzogthums Sachſen. Orig. guelf. II, 337, 346; III, praef. 16; IV, 312; Böttiger Heinrich der Löwe 40.

2) Anselm. Gemblac. Pegav. chron. contin. Alberic. 256. Chron. Bohemiae in Ludw. reliq. XI, 260, 263. Tſchudi I, 61.

Böhmen nach Ablauf ihrer Dienſtzeit davongezogen waren, 1127.
eilten die Hohenſtaufen ſo ſchnell zum Entſatze herbei, daß der König, aus Furcht zwiſchen ihnen und den tapferen Bürgern eingeſchloſſen zu werden, ſchnell über Bamberg nach Würzburg zurückging und ſelbſt in dieſer Stadt noch beunruhigt wurde [1]). Faſt gleichzeitig beſetzte Herzog Friedrich das, dem fränkiſchen Kaiſerhauſe ſehr ergebene Speier, vertrieb den ihm abgeneigten Biſchof und drängte hierauf den Herzog von Baiern, obgleich dieſer ſein Heer verſtärkt hatte, immer weiter und weiter zurück. Deshalb verſuchte Heinrich ſeinen Zweck auf anderem Wege zu erreichen, und ließ dem Herzoge freundlich anbieten: er wolle ihn mit dem Könige ausſöhnen. Sogleich ging Friedrich auf dieſen Vorſchlag ein und kam, einer beigefügten Einladung folgend, nach der Abtei Zwifalten um hier das Weitere mit Herzog Heinrich zu verabreden. In der Nacht überfielen ihn aber deſſen Diener, ſo daß er kaum Zeit hatte aus ſeinem Schlafzimmer zu entkommen, durch die Kirche hindurch zu eilen und ſich auf dem Thurme zu verſtecken. Überall ward er, jedoch vergeblich geſucht. Unter der Zeit war das unbeſtimmte Gerücht von einer einbrechenden Gefahr bis zu Friedrichs Mannen gedrungen; ſie nahten vorſichtig und in ſolcher Zahl, daß Herzog Heinrich mit den ſeinen ihrem gerechten Zorne gewiß erlegen wäre. Aber Friedrich, welcher dies vom Thurme aus erſpähte, rief ſich kund gebend hinab: „Herzog, du haſt den, welcher ſich dir im Frieden nahte, treulos behandelt. Weder das Recht, noch das Andenken an unſere Verwandtſchaft, hat dich von der Unthat zurückgehalten; ich will jedoch Böſes nicht mit Böſem vergelten, flieh alſo, ehe die meinen dich umringen.“ Herzog Heinrich entkam: aber die, wahrſcheinlich von ſeinen Gegnern gehegte Hoffnung ihn durch dieſe Großmuth zu gewinnen, ſchlug nicht allein fehl; ſondern es ſcheint auch dadurch, daß ſich der Welfe beſchämt, der Hohenſtaufe ge-

1) Bosov. ann. Hildesh. ann. Otton. Fris. vita I, 14—17.

1127. täuſcht ſah, die wechſelſeitige Abneigung im erſten Augenblicke noch geſtiegen zu ſeyn.

Überhaupt wurden die zeitherigen Spaltungen auf die höchſte Spitze getrieben, als Herzog Konrad, mit Beiſtimmung ſeines Bruders Friedrich und einiger Fürſten, kühn den Königstitel annahm [1]); wovon Lothar am Weihnachtsfeſte 1127 zu ſeinem großen Erſtaunen in Würzburg Nachricht erhielt. Entſchloſſen verwarf er jedoch, in Übereinſtimmung mit den um ihn verſammelten Fürſten, wiederholt die Behauptung: daß man Reichsgut nach gemeinem Erbrechte in Beſitz nehmen, oder gar aus dieſem Grunde Anſpruch auf die Krone machen könne. Er ächtete ferner den neuen Gegenkönig und bewirkte, daß die Erzbiſchöfe von Mainz, Salzburg und Magdeburg, nebſt ihren Sprengelbiſchöfen ihn mit dem Kirchenbanne belegten. Beide Maaßregeln waren jedoch in dieſem Augenblicke um ſo weniger von einer entſcheidenden Wirkung, da Konrad weit mehr durch ſeine Verbindungen in Italien, als durch ſeine deutſche Macht obzuſiegen hoffte.

Seit dem Tode der Markgräfinn Mathilde und der letzten Anweſenheit Kaiſer Heinrichs V, waren die Städte des obern Italiens ungeſtört auf dem Wege einer ganz eigenthümlichen Entwickelung fortgeſchritten, und insbeſondere hatte ſich Mailand [2]) nach Beſiegung Comos ſo gehoben, daß keine einzige Stadt der Lombardei ihr an Macht und Kühnheit gleich ſtand. Sie zürnte, daß der neue, nicht einmal tadellos erwählte deutſche König, ohne Rückfrage und Beiſtimmung ſich für den Herren Italiens ausgebe, und nahm Konrad mit Freuden auf, welcher, indem er ſeine Größe auf die Macht mailändiſcher Bürger gründen wollte, nothwendig auch deren ſtaatsrechtliche Bedeutung anerkennen und ihre Rechte erweitern mußte. Hiezu kam, daß der Erzbiſchof Anſelm von Mailand über den Umfang ſeiner erz-

1) Chronogr. Saxo. Chron. montis sereni.
2) Rovelli II, 131.

biſchöflichen Rechte und Pflichten mit dem römiſchen Hofe 1128
in Mißhelligkeiten gerathen war, und ſich ſehr gern bereit finden ließ, nach Weiſe der Päpſte, einen deutſchen Fürſten auf den Thron Italiens zu erheben. Unter ſolchen Verhältniſſen ward Herzog Konrad vom Erzbiſchofe Anſelm zuerſt am 29ſten Junius 1128 in Monza [1]) und dann in Mailand feierlichſt zum Könige gekrönt und, ſo weit der Einfluß dieſer Stadt reichte, als ſolcher anerkannt. Auch in Tuscien, welchem Lande Konrad zur Zeit Kaiſer Heinrichs V einige Jahre als Statthalter vorſtand [2]), erklärten ſich die meiſten für den italieniſchen König, und ſchon war dieſer im Begriffe nach Rom zu ziehen, als ein doppeltes Hinderniß ſeinen Ausſichten und Hoffnungen in den Weg trat. Erſtens, vergaßen die italieniſchen Städte, itzt wie immer, des Gemeinſamen um des Örtlichen willen und Pavia, Novara, Brescia, Cremona, Piacenza u. ſ. w., wirkten gegen Konrad minder aus Anhänglichkeit an Lothar, oder aus Achtung für die Rechtsanſprüche der Deutſchen, als aus Neid über Mailands Größe und aus Zorn über deſſen, allerdings nicht ſelten hervortretende Willkür. Zweitens, und dies war nicht minder wichtig, ſprach der Papſt den Bann über Konrad und deſſen Anhänger, insbeſondere über den ungehorſamen Erzbiſchof Anſelm.

Am 12ten December 1124 war nämlich Papſt Kalixtus II geſtorben [3]) und an ſeine Stelle Honorius II erwählt worden, welcher ſich früher als Kardinalbiſchof Lambert beim Abſchluſſe der wormſer Verträge ausgezeichnet

1) Gottfr. Viterb. 458. Otton. Fris. chr. VII, 17. Alberic. 257, Landulph. jun. c. 39.

2) Daß Konrad von 1119—1124 höchſt wahrſcheinlich Statthalter in Tuscien geweſen, darüber ſiehe Camici zu 1116, 13-22. Lamius deliciae IV, 178; Mecatti I, 40.

3) Corner 668. Alberic. 248. Order. Vital. 882. Suger vita Ludov. VI, 312. Chron. Cavense 923. Dandolo 273. Anselm. Gembl. Dodechin. Über den Todestag ſiehe Murat. annal. und Pagi c. 7.

1128. und im allgemeinen den Ruf eines unterrichteten, würdigen und ſtrengen Mannes erworben hatte. Von dem Augenblicke an wo deſſen Geſandter, Johann von Crema, auf einer Kirchenverſammlung in Pavia jenen Bann wiederholte, nahm ſelbſt der Eifer der Mailänder ſo ſehr ab, daß der getäuſchte König mit geringer Begleitung, erſt nach Parma ſich wenden und dann, beim Mangel genügender Hülfsquellen [1]), um das Ende des Jahres 1129 ganz nach Deutſchland zurückkehren mußte. Auch hier hatten ſich während Konrads Abweſenheit die Umſtände zum Nachtheile der Hohenſtaufen verändert. Ungeachtet mancher Schwierigkeiten und Fehden war es dem Könige Lothar gelungen, in Würzburg einen ihm geneigten Biſchof, in Niederlothringen einen ihm befreundeten Herzog einzuſetzen und ſich mit dem Grafen Gerhard von Geldern [2]), dem Biſchofe Bruno von Straßburg und dem Erzbiſchofe Friedrich von Köln auszuſöhnen. Hiedurch befeſtigte ſich ſein Anſehn, wenigſtens in einigen Theilen des Reiches dergeſtalt, daß er Speier umlagern und zu dem eidlichen Verſprechen gebührenden Benehmens zwingen konnte. Weil aber die Bürger dieſem Verſprechen keineswegs im Sinne Lothars nachlebten, und eine halbe Unterwerfung ihm überhaupt nicht genügte, ſo ſchloß er im
1129. Julius 1129 die Stadt zum zweiten Male ein und hoffte auf deren baldige Übergabe. Daß dieſe Hoffnung nicht in Erfüllung ging [3]), davon war die Urſache Agnes, Herzog Friedrichs Gemahlinn, eine geborne Gräfinn von Saarbrück. Sie begeiſterte die Bürger für ihre und ihres Hauſes Sache, ſie nahm Theil an allen Gefahren und Anſtrengungen, ſie ertrug gleich dem Geringſten, Hunger und Blöße. Erſt als es ganz an Lebensmitteln fehlte und Herzog Heinrich von Baiern den, zum Entſatz herbeieilenden Herzog

1) Poggiali IV, 101. Giulini 275.

2) Bosov. annal.

3) Annal. Saxo. Ursperg. chron. Alberic. 263. Chr. montis ser. Monach. Weing. 786. Hildesh. ann.

Friedrich zurückdrängte, erſt im Januar 1130 ergab ſich 1130.
Speier dem Könige gegen Beſtätigung aller Rechte und Freiheiten. Auch Agnes ward von Lothar frei gelaſſen, ja beſchenkt; entweder weil Beſtrafung des heldenmüthigen Weibes unwürdig erſchien, oder weil Milde eine Ausſöhnung mit den Hohenſtaufen vorbereiten ſollte, oder aus Gefälligkeit gegen den Erzbiſchof von Mainz, den Oheim der Herzoginn.

Bald nach Speier fiel auch das wichtige Nürnberg, und leicht möchte ſchon jetzt die große Fehde zwiſchen Lothar und den Hohenſtaufen zu Ende gebracht worden ſeyn, wenn nicht eine zwiſtige Papſtwahl die Aufmerkſamkeit und Thätigkeit des deutſchen, zum römiſchen Kaiſer beſtimmten Königs unerwartet in Anſpruch genommen hätte. Honorius II erkrankte nämlich im Februar 1130, und es zeigte ſich, daß der Kardinal Petrus Leo Rechnung darauf machte ſein Nachfolger zu werden. Leos Großvater, ein geborner Jude [1]), wurde vom Papſte Leo IX getauft und nach ihm benannt; ſein Vater, ein ſo reicher als gewandter und erfahrner Mann, vertheidigte die Päpſte aus allen Kräften bei ihrem Streite mit den Kaiſern, und erlangte deshalb großes Anſehn am römiſchen Hofe. Unter mehren Kindern deſſelben zeichnete ſich Petrus, von welchem hier die Rede iſt, ſehr aus, er ſtudirte in Paris, lebte dann als Mönch in Clugny, ward von Paſchalis nach Rom berufen und von Kalixtus zum Kardinal ernannt. Seitdem leitete er mehre Kirchenverſammlungen in Frankreich mit Verſtand und Geſchicklichkeit, und vermehrte die, ohnehin ſchon große Zahl ſeiner Verwandten, Freunde und Anhänger, noch durch kluge Benutzung eines ſehr großen Vermögens. Hieraus folgerten ſeine Feinde, er werde ſich weltlicher Mittel bedienen und ſogar Gewalt nicht verſchmähen, um ſeine Abſichten durchzuſetzen, und hielten ſich für veranlaßt, ja für verpflichtet, auf alle Weiſe die Erhebung eines anderen zu befördern. Deshalb ver-

1) Moriniac. chr. 376. Ciaccon. I, 922. Cardella I, 79.

1130. ſammelten ſie ſich am 16ten Februar [1]), dem Todestage von Honorius II, und erwählten den Kardinal Gregorius Paparcſchi, einen gebornen Römer, als Innocenz II zum Papſt; wogegen die Freunde Leos in der Kirche des heiligen Markus zuſammentraten und ihn, unter dem Namen Anaklet, zum Oberhirten der Chriſtenheit ernannten. Die Gründe und Gegengründe, welche beide Parteien zur Rechtfertigung ihres Verfahrens anführten, waren im weſentlichen folgende.

Anaklets Freunde ſprachen: „die Wahl von Innocenz erfolgte, ehe der Tod ſeines Vorgängers bekannt, ehe die nöthige Überlegung angeſtellt, und das Begräbniß vorſchriftsmäßig gehalten war [2]). Sie erfolgte heimlich, an ungebührlichem Orte, ohne Berufung aller zur Wahl Berechtigten, von wenigen und obenein jüngeren Kardinälen. Anaklet iſt dagegen an der herkömmlichen Stelle, in der Kirche des heiligen Markus, von der entſchiedenen Mehrheit der Kardinäle [3]), unter dem Vorſitze ihres Priors des Biſchofs von Präneſte einſtimmig gewählt [4]), und von allen Edeln und dem Volke anerkannt worden." — Hierauf entgegneten die Anhänger von Innocenz: „man durfte die Wahl eines neuen Papſtes weder aufſchieben noch an der gewöhnlichen Stelle vornehmen, weil alsdann weltliche Gewalt und Einmiſchung nicht ausgeblieben wäre. Innocenz iſt, wenn auch nicht von der Mehrzahl, doch von dem klügeren und beſſeren Theile der Kardinäle ernannt, und früher ernannt als Anaklet, was ihm einen unläugbaren Vorzug giebt. Wenn die Gegner indeß mit der ergriffenen Maaßregel nicht zufrie-

1) Falco Benev. Suger vita Ludov. VI, 318. Gregor. Papiens. Orderic. Vital. 456. Alberic. 264. Bosov. ann. Chronogr. Saxo. Annal. Saxo. Bullar. magn. 33.

2) Im Baronius finden ſich die meiſten Beweisſtellen richtig ausgezogen.

3) Nirgends berufen ſich Innocenz und ſeine Anhänger auf die Mehrheit der Stimmen. Vergl. Sismondi II, 28.

4) Baronius §. 9. Wilh. Malmesb. 176.

den waren, ſo mußten ſie dieſelbe durch Gründe entkräften, 1130.
nicht aber einſeitig zur zweiten Wahl ſchreiten und dadurch eine verderbliche Kirchenſpaltung herbeiführen. Ferner kömmt keineswegs allein die Form der Wahl, ſondern auch die Perſon des Gewählten in Betracht [1]); und da iſt Innocenz in jeder Beziehung lobenswerth, während ſich bekanntlich Petrus Leo weltlichen Lüſten und Schwelgereien aller Art hingiebt. Schont er doch ſelbſt der Kirchen nicht, ſondern raubt deren Gut um es für ſeine ſchlechten Zwecke zu vergeuden." — Hierauf antworteten nochmals die Freunde Anaklets: „das Verletzen der Wahlformen bleibe trotz dieſer Darſtellung unläugbar, und die Behauptung daß jene minder zahlreichen Kardinäle, die beſſeren und klügeren geweſen, erſcheine anmaaßlich, unerwieſen und unerweisbar. Eben ſo unwahr ſey, wie ſich bei genauerer Unterſuchung vollkommen darthun laſſe, die Anſchuldigung über den Wandel Anaklets und deſſen angeblichen Kirchenraub."

Was den letzten Punkt betrifft, ſo benutzte Anaklet höchſt wahrſcheinlich Kirchengut zu ſeinen Zwecken; andererſeits ließ er es aber auch nicht an geiſtlichen Stiftungen und Geſchenken fehlen [2]). Er lebte keineswegs mönchiſch, ſondern liebte die Freuden der Tafel und hielt vielleicht das Gelübde der Keuſchheit nicht allzuſtreng; aber es war gewiß Verleumdung, wenn der Biſchof von Mantua ihm nachſagte [3]): vor ſeinem hündiſchen Treiben wären Weiber, Jungfrauen und Nonnen, ja die eigenen Blutsverwandtinnen und Schweſtern nicht ſicher.

Wörtliche Vorwürfe, obgleich aufs höchſte geſteigert, entſchieden aber nicht; es entſchied nicht, daß Anaklet, im Bunde mit Roger von Sicilien, ſeinen Gegner zwang Rom

1) Bernhardi epist. 125. Innocenz ſchrieb einen Commentar des hohen Liedes. Biblioth. pontif. 116.

2) Baronius §. 50. Murat. antiq. Ital. IV, 976. Iperius 629. Vitae Pontif. 426.

3) Neugart cod. Alemann. II, Urk. 849.

1130. zu verlaſſen und über Piſa nach Frankreich zu fliehen; vielmehr kam es auf den Ausſpruch der geſammten chriſtlichen Welt an, und beide Päpſte eilten ihre Wahl vor den Königen und den Völkern zu rechtfertigen. Für einen von beiden mußte man ſich, bei der damaligen Anſicht von der Kirche und ihrem Oberhaupte, nothwendig entſcheiden; weil aber der unruhige Sinn der Römer die Papſtwahlen oft beſchränkte und ſtörte, ließ König Ludwig VI auf einer Verſammlung in Etampes, nicht ſowohl die Form und Geſetzlichkeit der Wahl, als die Würdigkeit der Perſon unterſuchen und entſchied ſich (zum Theil durch die ernſtliche Vorſprache Bernhards von Clairvaux beſtimmt) für Innocenz [1]). Seinem Beiſpiele folgte König Heinrich von England; und als endlich die Nachricht einging, daß Anaklet, ob er ſich gleich für Lothar und gegen den Hohenſtaufen Konrad erklärt hatte [2]), auf dem Reichstage zu Würzburg, den Anträgen des Erzbiſchofs von Ravenna gemäß ſey gebannt worden, ſo ſchien Innocenz vollkommen obgeſiegt zu haben.

Um jedoch über manche kirchliche Angelegenheiten, ſeine Herſtellung in Rom und die Ertheilung der Kaiſerwürde ſchneller und zweckmäßiger verhandeln zu können, begab ſich
1131. Innocenz im März des Jahres 1131 nach Lüttich [3]), wo König Lothar, viele Fürſten, zwei und dreißig Erzbiſchöfe und Biſchöfe, drei und funfzig Äbte und viele andere angeſehene Perſonen ſeiner harrten. Mit der größten Ehrfurcht nahmen ihn alle auf, und Lothar hielt und führte ihm den weißen Zelter. Am folgenden Tage ward in der Kirche des heiligen Lambertus ein feierliches Hochamt gehalten, und der König mit ſeiner Gemahlinn Richenza von Innocenz gekrönt; wobei man den Bann über die Feinde

1) Sicardi chr. 596. Roger Hoved. 480. Auch Spanien war für Innocenz. Epist. S. Bernh. 125. Concil. XII, 1461.

2) Baronius §. 20.

3) Anselm. Gemblac. Chr. mont. sereni. Miraei op. diplom. I, 95, 279. Martene coll. ampliss. IV, 1083. Bouquet XIII, 610.

des Papſtes und des Königes nochmals ausſprach. Dieſe 1131.
große Einigkeit ward aber durch neue Berührung der Frage über die geiſtlichen Belehnungen nicht wenig geſtört. Lothar nämlich ſtellte, erſt gemäßigt, dann dringender und heftiger vor [1]): wie viel das Reich durch Entſagung derſelben und insbeſondere dadurch verloren habe, daß die Weihe der Belehnung vorangehen ſolle. Er wollte itzt dasjenige wieder gewinnen, was er früher ſelbſt, aus äußeren Rückſichten freiwillig aufgegeben hatte, was ohne ſeine ſtete Widerſetzlichkeit gegen Heinrich V, dieſem nie wäre entriſſen worden! Innocenz ließ ſich jedoch durch die Furcht vor Anaklet und durch die Hoffnung auf Lothars kriegeriſchen Beiſtand keineswegs verleiten, die Früchte ſo ſchwerer Kämpfe leichtſinnig wegzugeben, und er fand Fürſprecher an manchen Biſchöfen, welchen die neue freiere Wahlform gefiel; vor allen aber wußte Bernhard von Clairvaux (ſchon damals in allen großen Angelegenheiten thätig) den König durch lebhafte und mit geiſtlichen Gründen unterſtützte Vorſtellungen, einſtweilen zu beruhigen. Selbſt diejenigen, welche es loben, daß Lothar offene Fehde gegen die Kirche vermied, können nicht läugnen daß er, bei der übereilten Verwerfung Anaklets, weder ſeinen Rechten, noch ſeinen Pflichten vollkommen genügte, und daß es auf jeden Fall unklug war, zuerſt durch die Anerkennung von Innocenz alle Zwangs- oder Nöthigungs-Mittel preiszugeben, und nachher von ihm die Entſagung eingeräumter Vortheile erpreſſen zu wollen!

Im nächſten Jahre (dahin ging die zwiſchen dem Papſte und dem König itzt getroffene Abrede) ſollte der Römerzug angetreten werden; worauf jener einſtweilen nach Frankreich zurückkehrte, dieſer aber ſeine ganze Thätigkeit darauf verwandte, daß alle etwa vorhandenen Unbilden und Fehden in Deutſchland beſeitigt würden und ihm kein gefährlicher

1) Alberic. 269. Otton. Fris. chr. VII, 18. Alanus 1385. Epist. S. Bernh. 150. Ernaldi vita Bernh. 1, 1206. Dachery spicil. III, 485.

1131. Feind im Rücken bliebe. Er dämpfte (um einzelnes, was in dieſe Zeiten fällt, zu erwähnen) einen Aufſtand [1]), welcher in Magdeburg gegen den Erzbiſchof Norbert ausgebrochen war; ſtrafte Bürger von Halle, wegen Ermordung mehrer Edeln, an Leib und Gut; ächtete Hermann von Winzenburg, weil er einen königlichen Rath, Burkard von Luckau hinterliſtig erſchlagen hatte [2]), und erhob mehre von ſeinen und ſeiner Frauen Verwandten zu höheren Würden: ſo Ludwig zum Landgrafen von Thüringen, Konrad von Wettin zum Markgrafen von Meißen, Konrad von Plötzkau zum Grafen der Nordmark. Im ſüdlichen Deutſchland vermittelte er eine Fehde zwiſchen dem Herzoge von Baiern und dem Biſchofe von Regensburg, bewirkte die Abſetzung des gewaltthätigen, unheilig lebenden Biſchofs Bruno von Straßburg, ertheilte dem neugewählten Erzbiſchofe von Köln die Belehnung, verſagte ſie dagegen an Albero von Trier [3]), weil die Geiſtlichen und Edeln über deſſen Erhebung uneinig wären. Ohne auf dieſen Umſtand Rückſicht zu nehmen, weihte aber Innocenz den Erwählten vor der königlichen Entſcheidung und Belehnung; worüber Lothar anfangs ſehr zürnte, jedoch nachgab, ſobald Albero erklärte: er ſey vom Papſte dazu gezwungen worden, und habe den König nicht beleidigen wollen.

1132. Auf dieſe und ähnliche Weiſe brachte Lothar für den Augenblick allerdings manches zur Ruhe; allein viele der wichtigſten Fragen und Klagen blieben noch immer (mit Vorſatz, oder aus Mangel an Kraft) unberückſichtigt [4]), und insbeſondere dauerte der große Streit mit den hohen-

1) Dodechin. Monach. Weing. 787. Lünig spic. eccles. von Trier, Urk. 27. Pegav. chron. cont. Auctor incert. apud Urstis zu 1130. Chronogr. Saxo.

2) Marienth. chron. 256. Gozecense chron. 234. Sunthem. 632.

3) Gesta Trevir. Marten. 198.

4) Nihil de statu regni ordinare voluit, immo omnium rerum querelas in respectu distulit. Nihil dignum regali serenitate egit. Anselm. Gembl. Miraei op. dipl. I, p. 95.

ſtaufiſchen Brüdern unentſchieden fort. Deshalb ſchrieb der 1132. König dem Herzoge Heinrich von Baiern [1]): „auf ihn, als ſeinen Schwiegerſohn, ſetze er das meiſte Vertrauen und übertrage ihm, während des Römerzuges, die Verwaltung des Reiches. Vor allem möge er den Herzog Friedrich bekämpfen, demüthigen und ſich dadurch den Weg zum Throne bahnen." — Herzog Heinrich antwortete: „jeden Befehl des Königs werde er mit Ehrfurcht und Bereitwilligkeit erfüllen, aber gegen den Herzog von Schwaben Krieg zu führen, der ihn, wie er überzeugt worden, immer gleich einem Bruder geliebt habe, dünke ihm gar zu ſchwer. Deshalb bitte er, der König möge nochmals den Weg gütlicher Ausſöhnung einſchlagen und nur dann, wenn dieſer Verſuch mißlinge, ihm jene harte Arbeit übertragen." — Der Friede kam nicht zu Stande, und in Folge dieſer Spaltungen konnte Lothar für ſeinen Römerzug nur 1500 Ritter um ſich verſammeln [2]). Und ſelbſt dieſe wenigen wußte er nicht in Ordnung zu halten: denn ſchon in Augsburg [3]) erhob ſich zwiſchen ihnen und den Bürgern eine ſo ungebührliche und gewaltige Fehde, daß ein anſehnlicher Theil der Stadt dabei verbrannte.

Jenſeit der Alpen hegte man jedoch große Beſorgniß vor der deutſchen Macht, weshalb, laut einigen Nachrichten [4]), König Konrad erſt jetzt von ſeinen Anhängern verlaſſen und zur Rückkehr nach Deutſchland gezwungen ward. Sobald aber jene nur geringe Schaar, im Herbſte des Jahres 1132 durch das tridentiniſche Thal in der Lombardei anlangte [5]), verſchwand alle Furcht: man verachtete und

1) Urkunden in Pfiſters Geſch. von Schwaben II, 182.

2) Bosov. annal. Dagegen ſpricht Falco Benev. von 2000 milites. Vergl. Bohem. chr. c. 61.

3) Annal. Saxo. Dodechin. Hildesh. annal. Die Bürger von Augsburg waren meiſt hohenſtaufiſch geſinnt. Stetten Geſch. von Augsburg I, 56.

4) Siehe darüber Murat. annal.

5) Alberic. 270. Otton. Fris. chr. VII, 18. Cercta. Ans. Gembl.

1132. verſpottete die Deutſchen, welche kaum im Stande waren
kleine Orte mit Gewalt einzunehmen, auf größere aber, welche
ſich, wie Mailand und Verona ohne Hehl feindlich zeigten,
ſelbſt keinen Angriff wagten. Weil indeß Papſt Innocenz
bei dem Könige in den ronkaliſchen Ebenen anlangte, Piſa
und Genua verſöhnt und gewonnen wurden [1]), und die
Lombarden ſo wenig als die Normannen im ſüdlichen Ita-
lien unter ſich einig waren: gelang es den Verbündeten,
ohne erheblichen Widerſtand bis Rom vorzudringen, wo In-
1133. nocenz am 30ſten März 1133 den Lateran und Lothar den
Aventin beſetzte, während Anaklet noch immer die Peters-
kirche, die Burg des Crescentius und einen großen Theil
der Stadt inne hatte [2]). Geſandte des letzten erſchienen
vor Lothar und ſprachen: „es iſt ungerecht, rechtliches Ge-
hör zu verweigern und mit der Verurtheilung zu beginnen.
Laßt durch eine unparteiiſche Kirchenverſammlung unterſu-
chen, welcher von beiden Päpſten geſetzlich erwählt ſey.
Anaklet iſt ſeiner beſſeren Sache ſo gewiß, daß er ſich gern
einer ſolchen Entſcheidung unterwirft und Geißeln ſtellen
und Burgen zum Pfande ſeines unweigerlichen Gehorſams
einräumen will." — Einen Augenblick lang wollte Lothar
das thun, was Recht, Klugheit und ſein Beruf zu verlan-
gen ſchien; als aber Innocenz und ſeine Kardinäle behaup-
teten: „Petrus Leo ſey ſchon durch die Geſammtheit der
Kirche verdammt, und es ſchicke ſich nicht darüber noch eine
Privatantwort zu ertheilen [3]);" — ließ ſich Lothar dieſe
Verwandlung des Königs und Kaiſers in einen bloßen Pri-
vatmann gefallen, antwortete der erhaltenen Weiſung ge-

1) Über Genuas Beiſtand, Caſſari 259. 1132, November, be-
lagerte Lothar Crema vergebens. Murat. script. I, 2, 236.

2) Wir geben das Reſultat der Vergleichungen von Falco Benev.
Order. Vital. 897. Lünig spic. eccl. XV, Urk. 65. Concil. XII,
1475.

3) Non debere fieri privatum responsum. Dachery spic. III, 485.
Auch Bernhard von Clairvaux (epist. 126) meinte, ein Concilium
führe nur zu Zögerungen und tieferen Spaltungen.

maß und warf zuletzt Anaklet vor, er habe die gemachten 1133.
Erbietungen und Verſprechen nicht gehalten. Wenn dieſer aber von vorn herein verurtheilt wurde und höchſtens (wie einige behaupten) ein Zuſatz in der Antwort dahin lautete: billige Männer möchten berathen, wie die noch fortdauernde äußere Verwickelung am leichteſten zu löſen ſey; ſo kann ſich niemand wundern, wenn Anaklet nicht Geißeln ſtellen, Burgen einräumen, mit einem Worte, nächſt den Anſprüchen, nicht auch die Macht in die Hände ſeiner Gegner legen wollte, welche nichts ähnliches darboten. Überdies reichten deren weltliche und geiſtliche Mittel ſo wenig hin, ihn aus Rom, oder auch nur aus dem Beſitze der Peterskirche zu verdrängen, daß Innocenz den König am vierten Junius 1133 [1]) in der konſtantiniſchen Kirche zum Kaiſer krönen mußte. Um dieſelbe Zeit kam (wie es ſcheint, nur durch Lothars Nachgiebigkeit in anderen Dingen) ein Vertrag über das Allode der Markgräfinn Mathilde zu Stande, worauf nach Heinrichs V Tode, Honorius II einigen, jedoch nicht ununterbrochenen Einfluß ausgeübt hatte. Der Papſt überließ itzt daſſelbe, gegen einen jährlichen Zins von hundert Mark [2]), zunächſt dem Kaiſer und hierauf dem Herzoge Heinrich von Baiern zu Lehn; jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß nach ihrem beiderſeitigen Ableben, das Ganze, als ein Eigenthum der römiſchen Kirche, an dieſelbe zurückfalle.

Bald nach der Kaiſerkrönung und dieſem Vertrage, verließ Lothar, durch Geldmangel, Hitze des Sommers und Widerſtand der Römer bedrängt, das mittlere Italien; und nicht lange darauf ſah ſich auch Innocenz genöthigt, vor Anaklet nach Piſa zu entweichen [3]). Mithin waren die

1) Baronius §. 3.

2) Dumont I, Urk. 123. Orig. guelf. II, 514. Concil. XII, 1409. Würdtwein nova subsid. I, 38. Cenni II, 200. Murat. antiq. Est. I, 192. Camici zu 1125, p. 25.

3) Sigonius hist. Ital. Pisana monum. 974. Für Anaklet war

1133. Zwecke des italieniſchen Zuges kaum zur Hälfte erreicht, und auch in Deutſchland, wo Lothar gegen den Herbſt 1133 wieder anlangte [1]) (nachdem er ſich durch die, von Aufrührern beſetzten Päſſe bei Brescia durchgeſchlagen hatte), fand er noch vieles zu thun übrig.

In den Fehden zwiſchen den Hohenſtaufen und dem Herzoge von Baiern war Schwaben arg verwüſtet [2]) und, nach wechſelndem Glücke, das wichtige Ulm von dem letzten
1134. erobert worden. Beide Theile ſahen endlich ein, was ihr wahres Beſte erforderte: die hohenſtaufiſchen Brüder, daß ſie ihren Anſprüchen auf die Krone entſagen und ſich dem Kaiſer unterwerfen müßten; dieſer, daß es räthlicher ſey, ſo tüchtige Männer durch eine ehrenvolle Behandlung zu gewinnen, als ihren völligen Untergang zu bezwecken. Sobald als Friedrich von Schwaben ſeine früheren Friedensgeſuche wiederholte [3]), fand er Vermittler an den Erzbiſchöfen von Köln und Mainz, an den Biſchöfen von Regensburg und Speier, endlich an der Kaiſerinn Richenza ſelbſt, einer mannhaften Frau, deren Einfluß auf die Handhabung öffentlicher Angelegenheiten ſich in Urkunden und Freibriefen überall offenbart [4]). Als nun auch Bernhard von Clairvaux und Papſt Innocenz (letzter mit Hinſicht auf einen zweiten erfolgreicheren Zug nach Italien) zum Frieden riethen, verſtummten alle leidenſchaftlich Kriegsluſtigen. Im
1135. März des Jahres 1135 gelobte Herzog Friedrich auf einem Reichstage in Bamberg, dem Kaiſer mit gebeugtem

auch, bis ihn Bernhard bekehrte, der Herzog Wilhelm von Aquitanien. Acta Sanct. 10ten Februar, S. 453.

1) Hildesh. ann. Bosov. ann. Chronogr. Saxo. Robert. de Monte.

2) Ibid. und Chron. Mont. sereni. Anselm. Gembl. etc. Wir übergehen das Einzelne.

3) Daß Friedrich ſchon früher gern Frieden geſchloſſen hätte, ergiebt Lothars eigenes Schreiben in Pfiſters Geſch. v. Schwaben II, 132.

4) Z. B. Baronius zu 1130, §. 22. Tiraboschi Modena IV, Urk. 356, 357. Petrus Diacon. IV, 107.

Knie Gehorſam und Unterwerfung, und ward dafür von 1135. der Acht gelöſet und in ſeinen frühern Beſitzungen beſtätigt. Um Michaelis deſſelben Jahres war auch die ſchwierigere Unterhandlung mit Konrad beendet: in Mühlhauſen entſagte er der Krone und den, aus der ſaliſchen Erbſchaft in Anſpruch genommenen Landſchaften und Rechten. Dagegen empfingen beide Brüder dies alles als Lehen zurück [1]), und Konrad ward überdies vom Kaiſer geehrt, beſchenkt, zum Reichsfahnenträger ernannt und ihm der Vorrang vor allen übrigen Herzögen bewilligt.

Hiemit war endlich nach einem halben Jahrhundert innerer Fehden, Einigkeit und Frieden in Deutſchland zum Vortheil aller Theile hergeſtellt, und es ließ ſich erwarten, daß im Fall einer ruhigeren und dennoch raſcheren Entwickelung der Kräfte im Innern, bald auch die Neigung entſtehen werde, auf die benachbarten Länder und Staaten mehr und nachdrücklicher als zeither einzuwirken. Deshalb muß das, bis jetzt vorſätzlich zur Seite Geſtellte nachgeholt und kürzlich von den Dänen, Slaven und Normannen geſprochen werden, mit welchen die Deutſchen in den nächſten Zeiten ſehr oft in freundliche oder feindliche Berührung kommen.

1) Ob genau alles in Anſpruch Genommene (Pfiſter II, 187), iſt zweifelhaft. Doch ſagt die Histor. Landgrav. Thuring. Eccard: Omnia quae illius antea fuerunt, restituit, eumque donis regiis honoravit, et ad propria cum gloria redire permisit. Vergl. Mellic. chron. Austriac. chron. Pappenh. 1135. Bohem. chr. c. 62. Gaufredi vita S. Bernh. IV, 1252. Codex Vindob. phil. No. 401, fol. 36, 37.

Fünftes Hauptſtück.

I. Die Dänen.

Unter den Dänen, einem Volke deutſchen Stammes, war nach längerem vergeblichen Bemühen, im Anfange des elften Jahrhunderts durch Kanut den Großen die chriſtliche Religion herrſchend geworden, und ein neuer Grund zu denjenigen Abſtufungen gelegt, welche mit dem Lehnsweſen in nothwendiger Verbindung ſtehen. Seine nächſten Nachfolger (oft in England und Norwegen beſchäftigt) konnten jedoch weder alle, bereits im Süden angenommene Einrichtungen der katholiſchen Kirche, noch eine genügende bürgerliche Einigkeit und Unterwerfung unter die höchſte Ge-
1080 walt, durchſetzen. Beides unternahm Kanut der Heilige, Kanuts des Großen Enkel; aber eben deshalb ward auch die Ausführung doppelt ſchwierig. Er gab Ausländern, die ſich im Reiche niederließen, Rechte der Eingebornen, er beſtrafte Seeräuberei mit dem Tode, ſchärfte die peinlichen Geſetze, ließ ſie ohne Anſehen der Perſon zur Vollziehung bringen, u. dergl.; welches alles die Vornehmeren ſehr beleidigte, die in ungeſtrafter Übung mancher Willkür bisher ein Vorrecht geſehn hatten und jene gleiche Behandlungsart Tyrannei ſchalten. Ihnen ſchien es nicht angemeſſen, daß der König alle Streitigkeiten der Geiſtlichen und Gelehrten, alle Gegenſtände, welche den Gottesdienſt betrafen, dem allgemeinen weltlichen Gerichte entzog und den Geiſtlichen zur Entſcheidung überließ [1]); ihnen galt es für Verletzung

1) Literatorum controversias, vulgaris fori conditione exemtas,

heiligen Herkommens, daß er Biſchöfen den Vorrang vor 1080.
Edeln einräumte. Leicht würde indeß der König den Zorn dieſer letzten unwirkſam gemacht haben, wenn ihm nicht zugleich das Volk, ohne Rückſicht auf anderweite Begünſtigungen, der ſtrengen Hebung neu eingeführter Zehnten halber, wäre abgeneigt worden. Niemand wollte eine jährliche Steuer von den Früchten für eine Religionsſache gelten laſſen; ſondern alle hielten ſie für eine ſchimpfliche Verbindlichkeit, und übernahmen, gegen des Königs Hoffnung, lieber eine, für den Augenblick härter drückende Geldſtrafe, als jene dauernde Beläſtigung.

Unter ſolchen Umſtänden wollte der König, aufgereizt durch frühere glückliche Unternehmungen wider Kurland und Liefland, auch einen Feldzug gegen England wagen; in welchem Vorſatz ihn niemand mehr als ſein eigener Bruder Olav beſtärkte, weil dieſer insgeheim die verrätheriſche Abſicht hegte, ſich nach Kanuts Entfernung des Reiches zu bemächtigen, oder ihn durch lange und koſtſpielige Feldzüge bei ſeinen Unterthanen noch verhaßter zu machen. Kanut entdeckte und vereitelte Olavs Plane, doch lenkten dieſe und andere lehrreiche Erfahrungen ihn nicht zur Vorſicht und Milde hin; vielmehr erhöhte er die Strenge gegen Ungehorſame, und ſeine Beamten trieben nicht allein ohne Nachſicht ſchwere Strafen für die rückſtändigen Zehnten ein, ſondern reihten eigenmächtig daran noch manche andere Belaſtung. Deshalb haßten alle den König als den Untergraber ihrer alten Freiheit und Sitte, bis zuerſt in Jütland eine Empörung ausbrach, welche ihn zwang nach Fühnen zu fliehen. Schon wollte er, weil man ihn verfolgte, von hier nach Seeland entweichen, als Blakkus, einer ſeiner Vertrauten ſich erbot: er wolle die Bewohner durch angemeſſene Vorſtellungen für ihn gewinnen. Statt deſſen brachte er verrätheriſch die Gemüther in den höchſten Zorn und rieth: man möge dieſe, nie wiederkehrende Gelegenheit zur Befreiung nicht ungenutzt

ad ejusdem (der Geiſtlichen) professionis judicium relegabat. Saxo Grammat. XI, 336. Broderus 576.

vorübergehen laſſen und bedenken, daß die Strafe der verſäumten Zahlungen ſonſt gewiß eintreffe. Dem Könige berichtete er hingegen: Erlaß der Strafen werde den Aufruhr leicht dämpfen, wozu ſich auch Kanut ſogleich verſtand und beruhigt, mit ſeinen Brüdern Erich und Benedikt, dem Gottesdienſt in der Kirche des heiligen Albanus zu Odenſee beiwohnte [1]). Unterdeß umringte das Volk, von Blakkus angeführt die Kirche, wagte jedoch, als ſich die Begleiter des Königes zur Vertheidigung aufſtellten, keinen Angriff auf das heilige Gebäude. Da drang Blakkus voran, aber der Treuloſe ward niedergehauen. Erich bahnte ſich hierauf mit dem Schwerte den Weg durch die Feinde, Benedikt erlag ihren Streichen, Kanut endlich verſchmähte alle Gewaltmittel oder erkannte deren Unzulänglichkeit: er beichtete und umfaßte knieend den Altar, bis eine Lanze, die durchs Fen-
1086. ſter geworfen ward, ihn in dieſer Stellung durchbohrte [2]). Die Odenſeer rühmten ſich des gottloſen, am 10ten Julius 1086 vollbrachten Königsmordes, und lange wollte es den Geiſtlichen, aller Bemühungen ungeachtet, nicht gelingen, ihren eifrigen Beſchützer als einen Heiligen darzuſtellen. Viele meinten: wenn Kanut auch den Tod vielleicht als ein Heiliger gelitten habe, ſo ſey doch ſein Leben frevelhaft und verderblich geweſen.

Die verwittwete Königinn entfloh zu ihrem Vater nach Flandern, Erich rettete ſich nach Schweden, und Olav, welcher gegen Bezahlung anſehnlicher Summen aus ſeiner bisherigen Haft entkam [3]), beſtieg als älteſter Bruder Kanuts den Thron. Anfangs freute ſich das Volk über deſſen, obgleich in vieler Hinſicht tadelnswerthe Regierung, und lebte mehre Jahre unbekümmert um Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft; da befiel aber Dürre im Frühlinge das Land, übermäßige Regengüſſe zerſtörten im Sommer die ärmlichen

1) Chronic. Daniae No. 1 bei Ludwig reliq. IX, 23.
2) Irnerius 600. Pagi critica zu 1081, c. 14.
3) Er hatte in Flandern geſeſſen.

Saaten und der Mangel ſtieg zu ſolcher Höhe, daß die 1095.
Reichen verarmten und die Armen vor Hunger umkamen.
Alle klagten: des Himmels Strafe treffe ſie für ihre früheren Sünden. Selbſt der König mußte ganze Güter verkaufen um nur Lebensmittel zu erhalten; und dennoch war am heiligen Weihnachtsfeſte ſo wenig auf ſeinem Tiſche, daß der Hunger nicht geſtillt werden konnte. Da ergriff ihn in ſolchem Maaße Schmerz über das Elend ſeines Volkes und Reue über ſeinen früheren Wandel, daß er in dem Jahre ſtarb [1]), wo der erſte Kreuzzug begann.

Erich der dritte ward nunmehr aus Schweden zurückberufen, und glückliche Ärnten hemmten nicht nur das Übel, ſondern erzeugten auch Wohlſtand. Das Volk liebte ſeinen neuen König, da er ſtreng und gerecht, keineswegs aber grauſam regierte. Auch war Erich nicht allein ein verſtändiger und beredter Mann, ſondern zugleich der größte, ſchönſte und ſtärkſte Mann in ſeinem Reiche. Im Sitzen warf er den Stein und die Lanze weiter, als andere im Stehen; zwei der kräftigſten Männer bezwang er auf einmal im Ringen, und während er den einen mit den Knien am Boden feſthielt, band er dem zweiten die Hände auf den Rücken. In jede Hand nahm er einen Strick, und zwei ſtarke Männer zu jeder Seite konnten ihn nicht von ſeinem Sitze hinwegziehen, ſondern er entriß ihnen das Seil, oder zog ſie leicht zu ſich hinan. Botilde, ſein ſchönes Weib, verlangte nicht daß ſolch ein Mann ihr allein gehören ſolle; im Gegentheil nahm ſie ſeine übrigen Geliebten freundlich und freiwillig in ihr Gefolge auf, ſchmückte ſie mit eigenen Händen, zeigte ihnen niemals die geringſte Abneigung und machte ihrem Gatten niemals deshalb Vorwürfe. Es iſt leicht möglich, daß dieſem Betragen keineswegs unverſtändige Gleichgültigkeit oder widrige Gemeinheit, ſondern ein freier, großartiger Sinn zum Grunde lag, welcher aus-

1) Pagi zu 1092, §. 9. und Baronius §. 13. Saxo Gramm. Buch XII.

1095. ſchließlichem Beſitze entſagte, ohne das Gute und Schöne minder zu verehren; demungeachtet möchte es ſich vor der höchſten, das heißt chriſtlichen Geſetzgebung, nie rechtfertigen laſſen.

Erich war, ſeiner Natur ganz angemeſſen, auch ein glücklicher Krieger, bezwang die Slaven welche Seeräuberei getrieben hatten, und unterwarf ſich Julin, Ratzeburg, Wagrien, ja den größten Theil der Oſtſeeküſte bis gen Polen. Als ihn der Biſchof von Hamburg bald nachher, auf den Grund falſcher Anſchuldigungen bannte, eilte er nach Rom, wo man den Gehorſam und die perſönliche Aufwartung von Königen zu ſchätzen wußte, und ihn nicht allein vom Banne löſte, ſondern auch für die Zukunft von aller fremden und mittelbaren geiſtlichen Gerichtsbarkeit befreite. Dagegen erſchien ein päpſtlicher Geſandter an Erichs Hofe und gründete zur weiteren und kräftigeren Verbreitung und Erhaltung des Chriſtenthums und der geiſtlichen Macht, das Erzbiſthum von Lund, deſſen Sprengel ſich ſelbſt über Schweden und Norwegen erſtreckte.

Geſellige Freuden und Künſte wurden an Erichs Hofe geachtet, doch wollte er einem Tonkünſtler nicht glauben, daß man Menſchen durch die Gewalt der Töne bis zur höchſten Wuth reizen könne [1]); ſondern befahl, daß jener an ihm ſelbſt einen ſolchen Verſuch mache. Nachdem vorſichtig alle Waffen hinweggebracht und Wächter ausgeſtellt waren, die nöthigenfalls zu Hülfe eilen konnten, begann der Künſtler, und der König gerieth, ſo erzählt man, allmählich in ſolche Leidenſchaft, daß er einige herbeieilende Soldaten tödtete. Nur nach großer Anſtrengung konnte man ihn mit Betten bedecken und feſthalten, nur langſam kehrte ſeine Beſinnung zurück; dann aber ergriff ihn Reue über jene Blutſchuld, und er gelobte, nach Paläſtina zu wandern. Vergebens ſtellten ihm ſeine Getreuen vor: er werde Gott durch tüchtige Verwaltung des Reiches beſſer

1) Saxo Gramm. XII, 853.

dienen, als durch Pilgerung; vergebens boten ſie große Summen, damit andere für ihn wallfahrten könnten: er berief ſich auf die Heiligkeit des Gelübdes, ſegelte, von ſeiner Gemahlinn und von den ſchönſten und größten Männern begleitet, nach Rußland und erreichte über Konſtantinopel die Inſel Cypern [1]). Hier aber ſtarb er nebſt ſeiner 1105.
Gemahlinn Botilde, in dem Jahre, wo ſich Heinrich V gegen ſeinen Vater empörte.

Mit Übergehung der Söhne Erichs, beſtieg ſein Bruder Nikolaus den Thron: theils, weil eine ſolche Ausſchließung jüngerer Perſonen aus der älteren Linie, um älterer Perſonen aus der jüngeren Linie willen, nicht ungewöhnlich war; theils, weil ſich Harald, der erſtgeborne Sohn Erichs, durch Raub und Plünderungen (beſonders der reichen Stadt Roſchild) verhaßt gemacht hatte, und Erich, deſſen zweiter Sohn, als unächt mit einer geringen Abfindung zufrieden ſeyn mußte. Der dritte Sohn Kanut erhielt dagegen Schleswig und mehrte durch glückliche Kriege und eine verſtändige Regierung, ſeine Macht und ſein Anſehn. Allein dies erweckte ihm auch Feinde und Neider, bis endlich ſelbſt der König Nikolaus (von ſeinem Sohne Magnus angereizt) auf einer Reichsverſammlung erklärte: „er und ſeine Brüder hätten ihre Berechtigung zur Herrſchaft ſtets aus dem größeren Lebensalter hergeleitet, weshalb er, der jüngere, keine Anſprüche gemacht, ſo lange ein älterer gelebt habe; Kanut hingegen übertrete dieſe Sitte, laſſe ſich von den ſeinen ſchon itzt König nennen und ſuche ihm widerrechtlich die Herrſchaft zu rauben.“ — Der Herzog widerlegte indeß dieſe Beſchuldigungen ſo gründlich und wies ſeine Verdienſte um das Reich ſo klar nach, daß der König den Verleumdern zürnte. Dennoch hörten dieſe nicht auf ihm vorzuſtellen: „das Volk werde dereinſt, bei freier Wahl, gewiß mit Über-

1) Anonymi chronol. rer. Danic. in Ludwig. reliq. IX, 43; Geneal. regum Daniae ibid. IX, 629. Annal. Esrom. bei Langebek I, 240 zu 1131.

gehung ſeines Sohnes Magnus, den Herzog von Schleswig auf den Thron ſetzen." Im Vertrauen auf die, hiedurch erneute Abneigung ſeines Vaters gegen Kanut, verſchwur ſich Magnus mit mehren andern zu des letzten Untergang. Sie führten ihre Berathſchlagungen an der Erde liegend, damit, im Fall einer frühzeitigen Entdeckung, alle nach hergebrachter Formel ſchwören könnten, weder ſtehend noch ſitzend dieſen Frevel gefördert zu haben. So ſcheut der innerlich verwirrte Sinn oft weniger die That, als das Wort, und wähnt von aller Schuld gereinigt zu ſeyn, wenn durch künſtliche Mittel nur die äußeren Formen unverletzt erhalten werden!

Magnus heuchelte nunmehr die größte Freundſchaft für
1129. Kanut und berief ihn zum Weihnachtsfeſte 1129 nach Roſchild, unter dem Vorwande, er wolle bis Jeruſalem pilgern und ihm die Vormundſchaft ſeiner Kinder und die Verwaltung ſeines Vermögens übertragen. Schon war Kanut unterwegs, als Ingeburg ſein Weib, durch entfernte Anzeichen erſchreckt, ihm einen Boten mit Warnungen nachſandte; allein er ſah darinn nur weibliche Furcht und eilte weiter. Auch ging das Feſt ruhig und freundlich vorüber, der Herzog nahm Abſchied von ſeinen Vettern und verweilte auf der Rückreiſe in Haralſtadt bei Erich dem Statthalter. Hier traf ihn ein Bote von Magnus mit der Bitte: er möge ſich zu einem zweiten nothwendigen Geſpräche, an einem näher bezeichneten Orte einfinden. Ohne Bedenken brach Kanut mit wenigen Begleitern ſogleich dahin auf und ward nur mit Mühe beredet, daß er ſich mit einem Schwerte bewaffnete. Der Bote, welcher des Herzogs Vorliebe für die Deutſchen kannte und ſelbſt ein Sachſe war, wünſchte ihn zu retten, ohne den geleiſteten Eid der Verſchwiegenheit zu brechen; er ſang ihm deshalb, angeblich zur Zeitkürzung, abſchreckende Mähren von Untreue, Verrath und Hinterhalt [1]): — allein Kanut war ſo unbefangen, daß ihm weder

1) Von Chriemhildens Bluthochzeit u. ſ. w.

dieſe Lieder, noch der, unter dem Kleide des Sängers verborgene, abſichtlich gezeigte Panzer Beſorgniß erregten. Sobald Magnus, welcher an der Spitze eines Waldes nachdenklich auf einem Baumſtamme ſaß, Kanut erblickte, eilte er ihm entgegen und umarmte ihn mit verſtellter Freundlichkeit. Der Herzog fühlte das Eiſen und fragte: „warum biſt du geharniſcht?" — „Um die Güter eines Mannes zu verwüſten," entgegnete jener, „der mich beleidigt hat." Während Kanut vergebens den Vorſatz und den Zeitpunkt tadelte (man feierte das Feſt der heiligen drei Könige), traten Magnus Begleiter aus dem Gebüſche hervor, und dieſer ſagte: „jetzt iſt es an der Zeit, über Thron und Nachfolge zu verhandeln." Kanut erwiederte: „er wünſche dem Könige Nikolaus ein langes Leben und eine glückliche Regierung, zu Geſprächen ſolcher Art erſcheine aber Ort und Zeit unpaſſend;" — allein ehe er dieſe Worte geendet hatte, ehe er das Schwert zur Vertheidigung ziehen konnte, ward er von Magnus durchbohrt [1]). Seine Freunde begruben ihn 1130.
in aller Stille zu Ringſtad; eine Quelle, welche bei ſeinem Grabe plötzlich hervorſprudelte, gab ihm den Ruf größerer Heiligkeit; im ganzen Lande wehklagte das Volk und verfluchte den Mörder.

Hierauf gründete ſich die Hoffnung der Brüder Kanuts; ſie eilten zur großen Verſammlung nach Ringſtad, erhoben Klage über die Unthat und ſetzten die Menge, durch Vorzeigung der blutigen Kleider des Erſchlagenen, in Wuth. Nikolaus mußte, damit er nicht ſelbſt in größere Gefahren komme, ſeinen Sohn verbannen und ward, als er eigenmächtig dieſen Volksſchluß aufhub, von Erich, dem zum König erhobenen Bruder Kanuts, mit Hülfe der Deutſchen angegriffen. König Lothar nämlich, der Freund und Lehnsherr des ermordeten Herzogs, führte im Jahre 1131 ſechs- 1131.
tauſend Mann zu Erichs Unterſtützung herbei. Als ihm

1) Den 7ten Januar 1130. Pagi c. 51. Broderus 580. Acta Sanctorum zu dieſem Tage I, 390.

1131. aber Nikolaus eine, immer noch anſehnliche Macht entgegenſtellte und ſich erbot, er wolle Geißeln geben und 4000 Mark zahlen, ſo trat Lothar den Rückzug an und glaubte, für ſeine und des Reiches Ehre ſey genug gethan, wenn er nur Nikolaus und Magnus nicht als deutſche Lehnsmänner anerkenne [1]). Nach ſeiner Entfernung blieb aber die deutſche Gränze von dieſen nicht ungefährdet; ſie zwangen Erich mit Hülfe ſeines eigenen Bruders Harald, zu dem Gemahle ſeiner Nichte, dem Könige Magnus von Norwegen zu fliehen. Dieſer ließ ſich aber (uneingedenk der doppelt heiligen Bande der Verſchwägerung und Gaſtfreundſchaft) von Nikolaus zu dem Verſprechen verleiten: er wolle Erich bei der erſten bequemen Gelegenheit umbringen laſſen. Mitleidiger geſinnt, gab die Königinn ihrem Oheim Nachricht von der bevorſtehenden Gefahr; und deſſen Aufforderung gehorchend, landeten heimlich mehre ſeiner Freunde aus Laland um ihn zu entführen. Sobald Erich hievon Kunde erhielt, fing er an mit den Männern, welche ihm unter dem Namen einer Ehrenwache beigeſellt waren, zu zechen und zu ſpielen, bis ihnen der Trunk und die Freude des gern überlaſſenen Gewinnes, wo nicht die Beſinnung, doch die Achtſamkeit geraubt hatte. Hierauf entfernte er ſich gleichſam zufällig, erreichte nebſt ſeinem Weibe das Meer, ließ die norwegiſchen Fahrzeuge durchbohren, damit man ihm nicht nachſetzen könne, und war im Begriff das Schiff zu beſteigen. Da bemerkte man erſchreckt, daß in der übermäßigen Eile Erichs kleiner Sohn zurückgelaſſen ſey, und obgleich die Gefahr äußerſt dringend erſchien, ſiegte dennoch die Liebe der Altern: ſie ſandten nach dem Kinde, es ward glücklich herbeigeholt und die Fahrt begann. Am anderen Morgen klopften Erichs Wächter an ſein Schlafgemach und fragten,

1) Quod et fecisset Lotharius, ni ei, cujus frater occisus erat, pepercisset. Bosov. annal. Annal. Saxo. Erfurt. chron. S. Petrin. Pegav. chron contin. Albert. Stad. 158. Histor. Landgrav. Thur. Eccard. 372. Lerbeke 499.

ob er nicht endlich ſeinen Rauſch ausgeſchlafen habe. Es erfolgte keine Antwort. Nach lauterem Rufen und längerem Zögern, erbrach man endlich die Thüren und fand erſtaunt — niemand! In großem Zorne befahl König Magnus, welcher die, ihm von Nikolaus verſprochene Belohnung nicht verlieren wollte, dem Flüchtlinge nachzuſetzen: aber Erich hatte ſchon einen großen Vorſprung gewonnen, und die Herſtellung der durchbohrten Schiffe koſtete ſo viel Zeit, daß jener glücklich entkam. Auch bemerkte Nikolaus ſehr bald ſeine Rückkehr: denn er nahm Ubbo, den Statthalter der kleinern Inſeln gefangen und erbeutete alles Geräth, welches der König nach Lund vorausgeſandt hatte, um daſelbſt das Weihnachtsfeſt zu feiern. Doch geſchah nichts Entſcheidendes vor dem nächſten Sommer.

In dieſer Zwiſchenzeit eilte Magnus, Nikolaus Sohn, 1134.
zu Kaiſer Lothar, bat um Verzeihung wegen der an Deutſchen begangenen Frevel, zahlte große Summen, ſtellte Geißeln und ſchwur auf dem Reichstage zu Halberſtadt: daß er und ſeine Nachkommen, nie ohne kaiſerliche Genehmigung die Regierung antreten wollten [1]). Hienächſt ward er, ohne Rückſicht auf Erichs Anſprüche gekrönt, trug am Oſterfeſte 1134 dem Kaiſer das Schwert vor und eilte nach Dänemark zurück. Hier hatte Nikolaus viele Vorbereitungen zum Kriege getroffen und ſegelte, von ſeinem Sohne begleitet, auf der mit vielen Landſoldaten beſetzten Flotte, über den fotaniſchen Buſen [2]). Schon war am 4ten Junius 1134 der größte Theil des Heeres nahe bei Flotwich ausgeſchifft, als man in der Ferne große Staubwolken erblickte und erfuhr; Erich nahe an der Spitze ſeiner Reiterſchaaren. Um

1) Nach Anon. Saxo 105 wurde Magnus förmlich lehnbar. Vgl. Bosov. ann. Hildesh. ann. Annal. Saxo. Chron. mont. sereni. Pegav. chr. Hist. Laudgr. Thur. Eccard. 872.

2) Fotanus, Gothanus, Cotanus, das Kattegat. Fotwich oder Flotwich in der Nähe von Lund. Annal. Esrom. bei Langebek I, 240 und Hamsfortii chron. ibid. I, 272.

1134. nun gegen dieſe nicht mit bloßem Fußvolke zu kämpfen, ſchien es räthlich daſſelbe wiederum einzuſchiffen. Ehe man jedoch hiemit zu Stande war, begann die Reiterei den Kampf ſo lebhaft, daß nur wenige an Widerſtand gedachten, die Fliehenden aber auf den Schiffen keineswegs die gehoffte Sicherheit fanden, ſondern zum Theil von ihren eigenen Genoſſen zurückgedrängt und denen die Hände abgehauen wurden, welche vollbeladene Schiffe feſtzuhalten ſuchten. In dieſer gränzenloſen Verwirrung erfochten Erichs Mannen den vollkommenſten Sieg; alle Biſchöfe Jütlands bis auf einen kamen ums Leben, Magnus fiel tapfer fechtend, König Nikolaus floh nach Schleswig und wurde von der Geiſtlichkeit günſtig aufgenommen; aber das, ihn haſſende Volk, ſtürmte bald nachher ſeine Wohnung und erſchlug ihn am 25ſten Junius 1134 nebſt allen ſeinen Begleitern [1]).

Dieſe, nur dem Anſcheine nach durchaus entſcheidenden Ereigniſſe, ſetzten Erich noch keineswegs in den ruhigen Beſitz des Reiches; vielmehr trat ihm ſein Bruder Harald entgegen und verlangte die Krone, weil er der ältere Bruder und von Nikolaus zu ſeinem Nachfolger ernannt ſey. Zwei Söhne Haralds erklärten ſich indeß für ihren Oheim und wurden milde behandelt, bis der Verdacht entſtand, ſie verheimlichten Botſchaften ihres Vaters. Doch verſprach ihnen Erich die Freiheit, ſobald es ſich beſtätige daß ſie Harald gerathen hätten, er ſolle nach Norwegen entfliehen. Dies gütige, bei einem fröhlichen Mahle ertheilte Verſprechen mißfiel den Rathgebern des Königs, und ſie bewogen ihn, aus angeblich ſtaatsklugen Gründen, ſeine beiden Neffen tödten zu laſſen. Um dieſes Frevels willen erneute ſich der Krieg mit verdoppelter Wuth: Harald ward bei Scypetorp geſchlagen und mit acht Söhnen gefangen. Den Bruder ließ Erich tödten, die Neffen in Feſſeln umherſchleppen, dann hinrichten und in eine Grube werfen. Von vierzehn Söh-

1) Langebek I, 381 u. f. S.

nen Haralds entging nur einer, Olav, den Gefahren dieſer Zeiten und rettete ſich in Weiberkleidern zum Könige Swerker von Schweden. Drei Jahre nachher litt Erich die Strafe dieſer und anderer Frevel: er ward am neunten Oktober 1137 [1]) umgebracht von Plog, einem Edeln, den er beleidiget hatte. 1137.

So ſehr erſchreckten dieſe furchtbaren Erfahrungen der letzten Zeit, — wo die Könige von dem Volke oder den Edeln erſchlagen wurden, oder ſich mit Verrath und wilder Grauſamkeit unter einander ausrotteten —, daß niemand hervortrat um nach Recht oder durch Gewalt den däniſchen Thron zu behaupten. Bei unbefangener Betrachtung hätte man es mithin wohl für einen Gewinn halten können, wenn die Dänen in einen engeren Bund mit den, ihnen verwandten Deutſchen getreten wären, um unter deren Beiſtand gleichmäßig die Tyrannei der Häupter und die Willkür des Volkes zu brechen und zu zügeln. Während jener Zeiten der Leidenſchaft ward aber dies Band von den Dänen verſchmäht, und von den Deutſchen nicht auf annehmliche Weiſe dargeboten; und nur in einer Richtung trafen beide Völker freiwillig zuſammen, in ihrem Bemühen die Slaven zu beſiegen und zu bekehren.

II. Die Slaven.

Die Slaven, ein oſteuropäiſches Urvolk [2]), rückten nach dem Untergange der Hunnen und den ſüdlichen Zügen der Deutſchen, in die großen, wenn auch nicht menſchenleeren doch faſt herrenloſen Länder ein, welche ſich von der Oſtſee durch Preußen, Polen, Mähren, Böhmen, Steyermark u. ſ. w. bis zum adriatiſchen Meere erſtrecken. Sie traten mithin ſpäter und in ungünſtigeren örtlichen Verhältniſſen auf den

1) Bei Langebek II, 521 hat eine andere Quelle das Jahr 1139.

2) Doch wurzeln ſie freilich zuletzt auch in Aſien. Siehe Gatterers Weltgeſch. bis zur Entdeck. Amerik. S. 538.

Schauplatz der Geſchichte, als die deutſchen Stämme, und blieben, — ohne daß es nöthig iſt, über ihre Naturanlagen abzuſprechen —, ſchon deshalb überall hinter dieſen zurück. Eine Schilderung der Slaven nach den Berichten ihrer Feinde (und dieſe ſind allein auf uns gekommen) möchte ſo wenig ganz der Wahrheit gemäß ſeyn, als eine Schilderung der Karthager nach römiſchen Schriftſtellern; und andererſeits dürften günſtigere Züge, deren Erwähnung geſchieht, wiederum nicht auf alle Stämme dieſes, ſo außerordentlich zahlreichen und weit verbreiteten Volkes paſſen. Daher beſchränken wir diesmal unſere Darlegung auf die Slaven oder Wenden [1]) im nördlichen Deutſchland.

Dieſe waren, ſo lange ſie nicht etwa zum Zorne und zur Rache aufgereizt wurden, ein gutmüthiges, fröhliches, leichtſinniges Volk; mild gegen Arme, voll Ehrfurcht gegen Bejahrte und gaſtfrei bis zur Verſchwendung, ja bis zu der Anſicht [2]): daß man eher behufs der Pflege eines Fremden ſtehlen, als ihn abweiſen dürfe. Schon früh wandten ſie ſich von einer unſtäten Lebensweiſe zu Ackerbau und Gewerben [3]); mithin fehlten wenigſtens die Bedingungen nicht, auf welche jede höhere Bildung ſich gründen muß, und eben ſo wuchs der Handel allmählich vom Eintauſchen der unentbehrlichſten Gegenſtände, bis zur Anlegung eigentlicher Handelsſtädte und zu kühnen Seefahrten. — In einzelnen Fällen hielt man das Band der Ehe für ſo untrennbar, daß die Frau ihrem Manne, nach indiſcher Weiſe, in den Tod folgte; öfter trat die, ſelbſt durch das Chriſtenthum nicht ſogleich vertilgte Anſicht hervor, ein Mann dürfe gleichzeitig mit mehr Weibern in Verbindung treten. — Die Liebe der Slaven für Muſik und Geſang, ſteigerte ſich nicht bis zur Erzeugung großer dichteriſcher Kunſtwerke; das Rit-

1) Die Wenden ſind eigentlich ein Stamm der Slaven. In jener Zeit wurde vorzüglich dieſer Name gebraucht.

2) Helmold I, 82; II, 12.

3) Insbeſondere trieben ſie Weberei.

terthum bildete ſich weder in Beziehung auf Krieg und Staat, noch in Beziehung auf die Frauen unter ihnen ſo aus, wie unter den Deutſchen; und eben ſo wenig erwuchs im Lehnsweſen ein Mittel zu reicherer, mannigfacher Geſtaltung der geſelligen Verhältniſſe. Daher fehlte ihren öffentlichen Einrichtungen in früherer Zeit oft Haltung und Verband, ſie legten, — und das Gleiche ſahen wir bis in die neueſten Zeiten an den Polen —, in ihren überzahlreichen, ungegliederten Volksverſammlungen, viel zu viel Gewicht auf die Einſtimmigkeit der, mit gleichem Anrechte Berathenden; was aber oft ſo weit führte, daß die Widerſprechenden geprügelt [1]), und ihre Beſitzungen verwüſtet wurden. Und von hier aus begreift man wie ſich, ungeachtet jener ſcheinbaren, ſchrankenloſen Volksfreiheit, die Leibeigenſchaft unter den Slaven noch feſter als unter den Deutſchen einniſten konnte, und warum ihre Anführer abwechſelnd zu wenig Gewalt erhielten, oder eigenmächtig zu viel nahmen. Den Krieg führte man ohne Kunſt und beſchränkte ſich auf Liſt, Raub, Überfall, Benutzung von Schlupfwinkeln u. dergl. In der Regel zeigten ſich die Slaven beim Angriffe ſo kühn als verzagt im Unglück; doch betrachteten ſie den Verluſt ihrer, leicht aus Reiſig zuſammengeflochtenen Wohnungen als unbedeutend, vergruben alles Koſtbare und verbargen, bis zu einer günſtigen Änderung der Umſtände, Weiber und Kinder an feſten Orten oder in dichten Wäldern.

Die Lehre von einem höchſten Gotte war den Slaven vor Einführung des Chriſtenthums nicht ganz unbekannt; indem ſie aber damit die Anſicht verbunden hatten [2]), daß aus ihm alles entſtehe und, nach Maaßgabe der näheren oder entfernteren Abſtammung, mehr oder weniger von der göttlichen Natur an ſich trage, mußte nothwendig eine mythologiſche Welt entſpringen, welche, dem Grundſatze nach nicht

1) Si quis contradicit, fustibus verberatur. Ditmar. Merseb. VI, 56.

2) Helmold I, 83. Saxo Grammat. XIV, 498.

beſchränkter und ärmer als die helleniſche zu ſeyn brauchte, aber freilich in Hinſicht der Kunſt und Phantaſie keinen Vergleich mit ihr aushält. Auch ſcheint, ungeachtet der, bei einzelnen Stämmen verſchiedenen Benennung und Bezeichnung der Götter, eine zweitheilige Sonderung, ein gutes und ein böſes Weſen, ein Svantevit [1]) und ein Czernebog, an der Spitze geſtanden zu haben. Dieſe wurden in Tempeln verehrt; geringere Götter, für freudige und leidige Verhältniſſe erdichtet, bevölkerten dagegen Wälder und Fluren.

Die wichtigſten jener Tempel befanden ſich in Rhetra und auf Arkona [2]): der letzte zwar nur aus Holz erbauet, ſonſt aber trefflich gearbeitet und reich geſchmückt. Halb erhabene Arbeiten und glänzende Malereien zierten die äußeren Wände; das Innerſte des Heiligthumes ruhte dagegen auf vier Säulen, deren Zwiſchenräume mit Teppichen und Vorhängen zierlich ausgefüllt wurden. Das, hier aufgeſtellte Bild Svantevits hatte, zum Zeichen ſeiner alles umfaſſenden Einſicht, vier nach vier Seiten gerichtete Köpfe. In der rechten Hand trug der Gott ein, aus mehren Metallen künſtlich zuſammengeſetztes Horn, unter dem linken Arme hielt er einen mächtigen Bogen und ein gewaltiges, mit Silber ausgelegtes Schwert, zierte ſeine Seite. Von anderer Holzart als der Körper war das Kleid gebildet, und ſchloß ſich ſo geſchickt den Beinen an, daß die Zuſammenſetzung des Ganzen kaum zu bemerken war; die Füße ſchienen im Boden verborgen zu ſeyn, und mancherlei Sinnbilder ſtanden in der Nähe umher. Nur der Opfernde oder Zuflucht Suchende durfte den Tempelhain, nur der Oberprieſter das Allerheiligſte betreten. Sorgfältig reinigte dieſer daſſelbe mit belaubten Zweigen; aber verboten war es ihm,

1) Über die Legende, daß aus Sanctus Vitus der Götze Svantevit geworden, Helmold II, 12. Wir können uns hier nicht auf die Herzählung der Götzen jedes Stammes einlaſſen. Siehe Gebhardi Geſchichte der Wenden I, 23.

2) Von Arkona wird bei der Geſchichte der Belagerung dieſer Stadt mehr geſagt werden.

hiebei Athem zu holen oder auszuſtoßen, und ſo mit ſterblichem Hauche die Gegenwart des Gottes zu verunreinigen. Er mußte jedesmal zur Thür eilen, und daſelbſt die Luft aushauchen und wieder einziehen.

Der Eintritt des Frühjahres und der Ärnte, wurde am feierlichſten begangen. Bei dieſen Feſten nahm der Oberprieſter das Horn aus der Rechten des Gottes und prüfte genau, ob etwas an dem Weine fehle, welcher im letzt vergangenen Jahre eingegoſſen worden. Solchen Mangel deutete man auf ein unfruchtbares Jahr und hielt die Vorräthe ängſtlich beiſammen; im entgegengeſetzten Falle überließ man ſich ſorgloſer dem Genuſſe. Den alten Wein goß der Prieſter opfernd zu den Füßen des Gottes aus, leerte niederknieend hierauf das neugefüllte Horn in einem Zuge auf das Wohl des Volkes, und gab es endlich wiederum gefüllt dem Gotte in die Hand. Ferner ſtellte man einen runden Kuchen zwiſchen dem Volke und dem Prieſter in die Höhe und dieſer fragte: ob man ihn hinter dem Kuchen ſehen könne? War dies, ungeachtet der gewaltigen Größe deſſelben möglich, ſo wünſchte er, daß ihn im nächſten Jahre, nach Maaßgabe einer größeren Ärnte ein noch größerer Kuchen ganz verdecken möge. Mit dem Verſprechen des Glückes, Wohlſtandes und Sieges für den Fall unwandelbarer Verehrung Svantevits, entließ der Prieſter das Volk, und ein Mahl beſchloß den Tag, wo mäßig zu ſeyn für undankbar und ſündlich galt.

Jeder legte einen jährlichen Zins und den dritten Theil der gemachten Beute in den Schatz Svantevits nieder, wodurch der, zur Aufſicht beſtellte Oberprieſter ſo reich ward, als er in anderer Beziehung mächtig war. Eine beſondere, von dieſem angeführte Leibwache ſchützte den Gott; ja ſie zog, deſſen Befehle gehorchend, oft nach Raub und Erwerb umher. Auf einem geheiligten weißen Pferde, welches der Oberprieſter allein warten durfte, führte Svantevit (ſo glaubte man) Krieg gegen ſeine Feinde; denn ob es gleich Abends rein in den Stall gebracht wurde, fand man es doch nicht

ſelten des Morgens ſchwitzend und beſpritzt, zum Zeichen daß der Gott es in der Nacht beſtiegen und weite Reiſen darauf zurückgelegt hatte. Durch dieſes Roß gab Svantevit ſeinen Verehrern Orakel: wenn es nämlich über je zwei und zwei ſchräg am Boden befeſtigte Lanzen, mit dem rechten Fuße zuerſt überſchritt, ſo beglückte günſtiger Erfolg das Unternehmen; ſchritt es zuerſt mit dem linken Fuße, ſo unterblieb das, vom Gotte verworfene Vorhaben. Doch mußte jenes günſtige Zeichen dreimal aufeinander folgen, ehe man es wagte eine gefährliche Seefahrt anzutreten. Weiſſagungen geringerer Art wurden ebenfalls nicht verſchmäht. Das Begegnen von Thieren deutete man z. B. nach gewiſſen Regeln; im Ergreifen eines ſchwarzen oder weißen Looſes aus verdeckten Gefäßen, ſuchte man tiefen Sinn; Weiber zogen auf dem Heerde, ohne zu zählen, viele Linien durch die ausgeſtreute Aſche; fand ſich nachher eine ungerade Zahl, ſo galt dies für ungünſtige, eine gerade Zahl dagegen für günſtige Andeutung. — Sehr ſelten riefen die Slaven bei Eidſchwüren die Götter an, denn ſie fürchteten ihren Zorn und ſchwuren lieber bei Steinen, Bäumen, Quellen u. dergl.; als ſie Chriſten wurden, unterſagte man zwar dieſe Berufungen, aber lange Zeit traten an ihre Stelle die, eben ſo wenig zu rechtfertigenden Feuer- und Waſſer-Proben.

Überhaupt ward den Slaven das Chriſtenthum nicht ſelten auf gewaltthätige Weiſe und in ſo mangelhafter Geſtalt dargeboten, daß ſie nicht ganz ohne allen Grund äußerten: die Chriſten wären die ärgſten Räuber und der katholiſche Gottesdienſt abergläubiger, als der ihrige. Nur mit der größten Vorſicht und Milde hätte der Deutſche den Slaven bilden und erziehen können; weil dieſe aber gleichzeitig in Hinſicht auf Sitten, Gebräuche, Abgaben, Staat und Kirche in Anſpruch genommen, überall zurückgeſetzt, geſchmäht und verachtet wurden, ſo erzeugte ſich naturgemäß ein ſolcher Haß zwiſchen beiden Völkern, daß ſelbſt die Geſetze ihren wider einander gerichteten Zeugniſſen vor Gericht alle Glaubwürdigkeit abſprachen. Sehr langſam, und erſt

nach vielen Freveln und Rückfällen, ſiegte endlich das Beſſere, was in dem Dargebotenen, vorzüglich im Chriſtlichen, unzweifelhaft vorhanden war.

Schon in der Mitte des elften Jahrhunderts hatte Gottſchalk ein ſlaviſch-wendiſches Reich gegründet, welches ſich von der Bille bei Hamburg bis zur Peene erſtreckte; er hatte, im Einverſtändniß mit den benachbarten deutſchen Fürſten und Biſchöfen, das Chriſtenthum ausgebreitet und neben dem Biſthume von Oldenburg an der Oſtſee, zwei neue in Ratzeburg und Mecklenburg errichtet. Die meiſten Slaven ſahen aber hierin einen unerträglichen Verluſt ihrer Freiheit und Religion: ſie erſchlugen Gottſchalk im Jahre 1066, gaben ſeinem Weibe, der däniſchen Königstochter Si- 1066.
ritha, den Staupbeſen, weihten die Altäre ihrer Götzen von neuem mit dem Blute chriſtlicher Geiſtlichen, verſtümmelten den Biſchof von Mecklenburg an Händen und Füßen, und opferten ihn zuletzt dem Radegaſt in Rhetra [1]. Überall wurde das Chriſtenthum ausgerottet, vier und achtzig Jahre lang blieb der biſchöfliche Sitz in Oldenburg unbeſetzt. Kruko, ein heidniſcher Fürſt der Rugier, erhielt die Oberleitung der öffentlichen Angelegenheiten und herrſchte, da die ſächſiſch-deutſchen Fürſten anderweit beſchäftigt waren, ungeſtört bis zum Jahre 1105, wo ihn Heinrich, der Sohn 1105.
Gottſchalks, bei einem Gaſtmahle erſchlug und deſſen Wittwe Slavina heirathete, welche des alten grauſamen Mannes längſt überdrüſſig und mit jenem im Einverſtändniſſe geweſen war.

Heinrich wirkte nach dem Sinne ſeines Vaters für das Chriſtenthum, und trat in freundſchaftliche Verbindungen mit den Herzögen Magnus und Lothar von Sachſen; weshalb ſich die öſtlicheren Stämme der Slaven mehre Male

1) In der ſchwachen Zeit der Minderjährigkeit Heinrichs IV, und überhaupt während ſeiner Regierung, waren die Deutſchen weder einig noch kräftig genug, übel ſolcher Art zu verhindern, oder zu beſtrafen.

1110. empörten, und furchtbare Grauſamkeiten auch gegen die Deut-
ſchen ausübten [1]), zuletzt aber ſo geſchlagen wurden, daß
ſich des Siegers Einfluß bis Brandenburg und Havelberg
1113. erſtreckte, und ſogar die Rugier eine Zeitlang gehorſamen
und Zins entrichten mußten.

Minder glücklich war Heinrich in den Kriegen, welche
er gegen die Dänen über das, ſeiner Mutter Siritha vor-
enthaltene Heiratsgut begann; denn er bekam zwar vom
Könige Nikolaus, auf Vermittelung Herzog Kanuts von
Schleswig, zuletzt eine Geldſumme, mußte aber dieſen (an-
geblich wegen der geringen Anlagen ſeiner eigenen Kinder
und der gefährlichen Nachbarſchaft Deutſchlands) zum Nach-
folger einſetzen. Doch herrſchten Heinrichs Söhne Kanut
1121. und Zwentebold nach ſeinem Tode (er ſtarb 1121) an-
fangs ungeſtört [2]); und erſt als beide, als auch Heinrichs
einziger Enkel Zwinicke getödtet und dadurch deſſen unmittel-
barer Stamm ausgerottet wurde, traten doppelte Thronbe-
werber hervor. Erſtens Pribislav und Niklot, wahrſchein-
lich die Söhne von Heinrichs erſchlagenem Bruder Buthue,
und dann Kanut der Herzog von Schleswig. Dieſen krönte
Kaiſer Lothar, jedoch wahrſcheinlich erſt nach Bezahlung gro-
ßer Geldſummen, zum König der Obotriten [3]); nach ſeiner
1130. Ermordung durch den däniſchen Prinzen Magnus, gelang
es aber jenen beiden, anfangs zurückgeſetzten Brüdern Ni-
klot und Pribislav, die Herrſchaft über die Obotriten, Wag-
rier und Polaber zu erhalten [4]). Damit man indeß einen
feſten Punkt für den Einfluß der Deutſchen und die Ver-

1) Annal. Saxo. Hildesh. ann. zu 1110. Helmold I, 38. Lerbeke 498. Corner 650. Saxo Gramm. XIII, 359. Harzheim conc. III, 257. Concil. coll. XII, 1153. Martene ampliss. coll. I, 625.

2) Annal. Saxo zu 1121. Gebhardi Geſchichte der wendiſch-ſlaviſchen Staaten I, 150.

3) Corner 679. Gebhardi Geſchichte von Dänemark I, 467. Böttiger Heinrich der Löwe 71.

4) Albert. Stad. zu 1134. Helmold I, 52. Lerbeke 500.

breitung des Chriſtenthumes gewänne, legte Kaiſer Lothar im Holſteiniſchen auf dem Siegberge eine Burg an und erbaute daſelbſt ein Kloſter. Wir werden ſpäter ſehen, welche Kämpfe in dieſen Gegenden gefochten wurden, und mit welcher heldenmüthigen Ausdauer der Biſchof Vicelin nebſt ſeinen Genoſſen für Chriſti Lehre wirkte. Daſſelbe Verdienſt erwarb ſich Biſchof Otto von Bamberg um die, in der Mark wohnenden Slaven und Wenden [1]; vor allem aber um die Pommern, als deren wichtigſter Apoſtel und Bekehrer er mit Recht genannt und gerühmt zu werden verdient.

III. Die Normannen.

Der Ausbruch des erſten Kreuzzuges befreite den Grafen Roger von Sicilien [2], den mächtigſten unter den normanniſchen Herrſchern, einerſeits zwar von der Sorge, welche ihm ſein unzufriedener Neffe Boemund und manche Barone verurſachten; andererſeits aber ward er durch den Verluſt von ſo vielen Kämpfern dergeſtalt geſchwächt, daß ihm zur Unterwerfung widerſpenſtiger Orte, insbeſondere Kapuas [3], die päpſtliche Vermittelung ſo nöthig als nützlich war. Als um dieſelbe Zeit die Macht König Konrads in Italien ſank und die ſeines Vaters, Kaiſer Heinrichs IV, wiederum ſtieg, mußte Urban dem zweiten mehr als je daran gelegen ſeyn, Rogers Anſehn aufrecht zu erhalten und ſeine Freundſchaft für den römiſchen Stuhl zu verſtärken. Deshalb ertheilte er ihm am fünften Julius 1098 einen Frei- 1098.
brief [4], daß er keinen Geſandten ohne des Grafen Beiſtimmung nach Sicilien ſenden werde, und ihm die Entſchei-

1) In das Einzelne der Begebenheiten dürfen wir durchaus nicht eingehen, weil alsdann das richtige Verhältniß unſerer Geſchichte zerſtört und das Ganze viel zu weitläufig würde.

2) Buch I, S. 87.

3) Orderic. Vital. 764. Gaufred. Malaterra IV, 27.

4) Baronius hat in den Annalen und in dem Werke de Monarchia Siciliae mit vielem Scharfſinn die Gründe entwickelt, warum

dung überlaſſe, welche Biſchöfe er zu allgemeinen Kirchenverſammlungen ſenden und welche er zum Dienſte des Reiches zurückbehalten wolle.

Drei Jahre nach dieſer Erhöhung ſeiner geiſtlichen Rechte,
1101. im Jahre 1101, ſtarb Graf Roger I, und ihm folgte ſein Sohn gleiches Namens [1]), welcher, als im Jahre 1127 mit Wilhelm, dem Enkel Robert Guiskards deſſen Stamm ganz ausſtarb, die, zeither getheilten Beſitzungen in ſeiner Hand vereinte. Sehr wohl erkannten alle noch unabhängigen Barone und Städte, daß ſich die Gefahr für ſie theils durch die ſo verſtärkte Macht, theils durch die Perſönlichkeit Rogers II verdoppele. Eine hohe Geſtalt, ein feſter, ja finſterer Blick und eine gewaltige Stimme kündigten in ihm ſchon den Herrſcher an, deſſen Ernſt ſich nur für einen engeren Kreis in Freundlichkeit verwandelte. Er war ordentlich in den Geſchäften, pünktlich im Zahlen, treu im Halten aller Zuſicherungen, und nichts haßte er ſo ſehr wie Lügen. Er verſtand, je nachdem es nöthig erſchien, ſowohl ruhig fremden Rath anzuhören, als auch ſchnell und aus Gründen zu entſcheiden. Nie riß ihn ſeine raſtloſe Thätigkeit zu Übereilungen hin, nie beherrſchte ihn Freude oder Schmerz bis zur ſchädlichen Lähmung ſeiner Kräfte; und wenn er ſich in dem Verhältniſſe zu den Weibern freier gehen ließ, ſo war er in allen Dingen, welche ſich auf öffentliche Angelegenheiten bezogen, doppelt ſtreng gegen ſich und andere. Viele nannten die Art und Weiſe, wie er Verbrechen beſtrafte, Grauſamkeit, und es läßt ſich nicht

die Urkunde, ſo wie ſie ſpät erſt vorgebracht ward, falſch ſeyn müſſe. Was wir in den Text aufnahmen, beruht auf dem Zeugniſſe von Malaterra IV, 29; wiewohl es zweifelhaft bleibt, ob nicht manches erſt von Anaklet bewilligt wurde. Gewiß hat man im 12ten und 13ten Jahrhunderte ſehr ſelten danach verfahren und ſich nie auf ein unzweifelhaftes Recht berufen.

1) Chron. Cavense 914. Cassin. monach. Giann. X, 10. Grimaldi XVI, 132. Pagi zu 1127, c. 1. Wir übergehen das Einzelne.

leugnen, daß ſeine Härte bisweilen zu ſchroff heraustrat und faſt mehr durch Geldgier als durch Gerechtigkeitsliebe herbeigeführt zu ſeyn ſchien: auf der anderen Seite konnte aber das neu gegründete Reich vielleicht nur dadurch zur Ordnung und Einigkeit gezwungen und vor Auflöſung bewahrt werden, daß ſich Furcht der Liebe zugeſellte.

Gegen dieſes ihr neues Oberhaupt ſuchten und fanden alle Unzufriedenen einen Verbündeten an Papſt Honorius II, 1127. welcher ſich darüber beſchwerte: daß der Graf mehre, früher von Boemund dem römiſchen Stuhle zur Obhut anvertraute Orte beſetzt [1]), keineswegs die Belehnung nachgeſucht und Salerno und Amalfi als Eigenthum behandelt habe, obgleich dieſe Städte ſeinen Vorfahren früher nicht einmal als Lehen überlaſſen worden. Roger machte hierauf Anerbietungen mancherlei Art; ſie ſchienen aber dem Papſte um ſo weniger genügend, da Robert von Kapua, Grimoald von Bari, Sergius von Neapel und andere mißvergnügte, mit ihm verbundene Barone, einſtimmig behaupteten [2]): Roger ſey nicht im Stande ſein Reich zu vertheidigen. Deshalb ſprach Honorius kühn den Bann über dieſen aus und ſicherte jedem, der im Kriege wider ihn umkomme, Vergebung aller Sünden, jedem, welcher beichte und am Leben bleibe, Vergebung der Hälfte ſeiner Sünden zu. So durch Glauben und Hoffnungen geſtärkt, rückte das Heer des Papſtes und der Verbündeten in Apulien ein; allein Roger hielt ſich, jede Schlacht vermeidend, in feſten Plätzen und auf hohen Bergen; bis der Mangel, die Hitze des Sommers, das Ausbleiben des Soldes alle Niederen unzufrieden machte und die Vornehmeren nicht minder des Krieges überdrüßig wurden. In ſeinen Erwartungen getäuſcht, berief Honorius 1128. nunmehr ſelbſt den Grafen nach Benevent und belehnte ihn (gegen Entſagung der Anſprüche auf Benevent und Kapua [3]), mit Apulien und Kalabrien. Nach dieſer Ausſöh-

1) Alex. Telesinus I, 12. 2) Dandolo 273.
3) Bonon. histor. misc. Cassin. monach. Falco Benev.

nung mit dem bedeutendſten ſeiner Feinde, konnten die minder mächtigen Barone dem Grafen Roger nicht länger widerſtehen, ſondern mußten eidlich und bei Vermeidung harter Strafe verſprechen [1]): ſie wollten Friede halten, niemand berauben, Reiſende und Kaufleute nicht beunruhigen, Geiſtliche ehren und Übelthäter vor Gericht ſtellen.

Die Benennung eines Großgrafen, welche Roger bisher führte, erſchien ſeinen Freunden und Verwandten itzt viel zu gering für den Inhaber ſo großer und ſchöner Länder; ſie behaupteten, er ſey durch ſeine Macht und Trefflichkeit berechtigt und verpflichtet, nach dem Beiſpiele früherer Beherrſcher Siciliens, den Königstitel anzunehmen. Dieſem Vorſchlage war Roger keineswegs abgeneigt; doch ſchien es ihm nöthig, vor dem Ergreifen weiterer Maaßregeln, einige der erfahrenſten Geiſtlichen und die angeſehenſten unter den Baronen darüber zu hören. Sie entſchieden auf einer Verſammlung in Salerno ganz ſeinen Wünſchen gemäß. Jetzt blieb nur die Frage übrig: ob man den Papſt werde für den Plan gewinnen können, oder ob (im Fall jener widerſpräche) Roger ſich die Krone aus eigener Macht aufſetzen ſolle? Ehe hierüber das Nöthige verſucht und ein feſter Entſchluß gefaßt war, änderten ſich, nach dem Tode
1130. Honorius des zweiten, die Verhältniſſe ganz zu Gunſten der Normannen. Anaklet nämlich, welcher ſah daß ſein Gegner Innocenz außerhalb Italien obſiege, mußte Rogern als ſeine mächtigſte Stütze betrachten; und wiederum war dieſer entſchloſſen, ihm auf alle Weiſe beizuſtehen, ſich dafür aber auch ſo viele Vortheile auszubedingen, als nur immer möglich ſey. Deshalb erneuerte Anaklet nicht bloß die frühere Belehnung, ſondern dehnte ſie auch auf Kapua und Neapel aus; er überließ Rogern die Beſetzung aller Biſthümer und Abteien, erkannte ihn endlich als König an, und bevollmächtigte einen Kardinal um ſeine Stelle bei deſſen Krönung zu übernehmen.

1) Alex. Telesin. I, 21.

Nunmehr berief Roger alle Prälaten und Lehnsmannen 1130.
um Weihnachten 1130 nach Palermo und alle traten, nach wiederholter Prüfung ſeiner Anſprüche und ſeiner Würdigkeit, der früheren Entſcheidung ihrer Genoſſen bei [1]). Eben ſo ungetheilt, nur noch lauter war die Beiſtimmung und Freude des Volkes, welches ſich ſelbſt wichtiger fühlte, indem man ſeinem Beherrſcher eine höhere Würde beilegte. Mit der größten Pracht ward alles zur Krönung vorbereitet, aus ganz Sicilien ſtrömten theilnehmende Zuſchauer herbei. Den feierlichen Zug nach der erzbiſchöflichen Kirche eröffneten glänzend geharniſchte Ritter auf reich geſchmückten Pferden, dann folgte die geſammte Dienerſchaft in lauter Seide gekleidet, zuletzt wogte das Volk, deſſen Putz zwar minder reich, aber deſto mannigfaltiger und phantaſtiſcher erſchien. Der Kardinal ſalbte den König, der Fürſt Robert von Kapua ſetzte ihm die Krone auf. Nach Beendigung der geiſtlichen Handlungen zog man in den Palaſt zurück, deſſen Wände überall mit reichen Tapeten bekleidet, und deſſen Fußböden und Söller mit bunten Teppichen belegt waren. Bei dem hierauf folgenden Mahle, war das Geräthe der erſten Tiſche wo nicht golden, doch vergoldet, und ſelbſt für alle Geringeren hatte man ſo geſorgt, daß keinem irgend etwas an dieſem Feſttage zu fehlen ſchien.

Günſtige Stimmungen, welche auf dieſe oder ähnliche Weiſe entſtehen, dauern jedoch ſelten lange oder allgemein fort; auch war der neue König ein Mann von ſolchem Ernſt und ſolcher Kraft, daß er nicht bloß ſeine unzweifelhaften Rechte gegen jede Willkür der Barone geltend machte; ſondern auch ſeine Anſprüche über alles frühere Herkommen

1) Über die Frage, ob Roger zweimal gekrönt ſey, ſiehe Giannone Buch XI die Einleitung und Dufresne zu Cinnamus 146. Die Erzählung des Textes, welche zwei Berathungen, aber nicht zwei Krönungen annimmt, ſcheint mir am wahrſcheinlichſten. Siehe Falco Benev. Cassin. monach. Romuald. II, zu 1130. Alexander Telesin. II, 1. Pagi zu 1130, c. 29. — Meo appar. 353 nimmt auch nur eine Krönung an.

1130. hinaus ſteigerte und die nicht ausbleibenden heftigen Wider-
ſprüche, ſelbſt an Grafen und Baronen mit Einziehung der
Güter und Gefangenſchaft, ja mit Blendung der Augen
beſtrafte. Um dieſe, an ihren Verwandten ausgeübten Ge-
waltthaten zu rächen und einem ähnlichen Schickſale zu ent-
gehen, erhoben Rainulf von Avellino, Robert von Kapua,
Sergius von Neapel nebſt mehren andern [1]), offenen Krieg
1132. gegen den König. Am 25ſten Julius 1132 kam es bei
Nuceria zu einer Schlacht, welche Roger, des tapferſten
Widerſtandes ungeachtet, verlor. Anſtatt dieſe Vortheile un-
unterbrochen und mit der höchſten Anſtrengung zu verfol-
gen, begaben ſich Rainulf und Robert in der Hoffnung nach
Rom, vom Papſte Innocenz und Kaiſer Lothar die nach-
drücklichſte Unterſtützung zu erhalten. Dieſe konnten aber,
wie wir ſahen, damals nicht einmal Anaklet aus der Stadt
vertreiben, wie viel weniger im ſüdlichen Italien entſcheidend
einwirken. Auch hatte König Roger inzwiſchen ein neues
Heer von Chriſten und Saracenen zuſammengebracht und
bereits alles Verlorne wieder gewonnen. Mit Hülfe der
Piſaner (welchen die Entſtehung einer großen Macht in
Apulien und Sicilien bedenklich erſchien), führten Rainulf
und Robert zwar noch einige Jahre die Fehde fort; weil
ihnen aber trotz aller Anſtrengung und Ausdauer, das Glück
1136. ungünſtig blieb, eilte Robert im Jahre 1136 nach Deutſch-
land und erhielt vom Kaiſer Lothar das Verſprechen: er
werde den unterdrückten apuliſchen Baronen und dem recht-
mäßigen Papſte Innocenz, gegen Roger und Anaklet mit
einer großen Macht zu Hülfe kommen.

1) Außer den oben genannten Quellen zu 1132, ſiehe Dufresne zu Cinnamus 142. Chron. Cavense 924. Chron. fossae novae 868.

Sechstes Hauptſtück.

Nach ſeiner Ausſöhnung mit den Hohenſtaufen hielt Kö- 1135.
nig Lothar einen Reichstag in Magdeburg [1], auf welchem die Fürſten den Landfrieden für zehn Jahre beſchwuren und ſich anheiſchig machten, daß ſie alle von ihnen abhängige Perſonen zu einer ähnlichen Eidesleiſtung anhalten wollten. Die hieraus entſtehende Ordnung und Einigkeit erhöhte ſogleich das äußere Anſehn des deutſchen Reiches. Aus Furcht vor Herzog Heinrich von Sachſen und Markgraf Albrecht von Salzwedel, wagten die Slaven keine Einfälle in die benachbarten Landſchaften; König Magnus hatte ſein zweifelhaftes Anrecht auf den däniſchen Thron durch eine kaiſerliche Belehnung über alle Zweifel zu erheben geglaubt; Herzog Boleslav von Polen zahlte den, ſeit mehren Jahren rückſtändigen Zins, huldigte wegen Pommern und Rügen und trug dem Kaiſer das Schwert vor [2]; ungeriſche Geſandte überbrachten Geſchenke für Lothar und die Fürſten. Mehr aber noch als ungeriſche Gaben und polniſche Pelze, bewunderte man die Kunſtwerke aus edeln Metallen, die Purpurgewebe, die unbekannten Gewürze, das duftende Räucherwerk [3], welche der byzantiniſche Kaiſer Johann der

1) Anderer Reichstage nicht zu gedenken.

2) Chronogr. Saxo. Annal. Saxo. Hildesh. ann. Chron. montis sereni. Otton. Fris. chron. VII, 19. Auctar. Gemblac.

3) Annal. Bosov. Erfurt. Chron. S. Petrin. Histor. Landgrav. Thur. Eccard. 374.

1135. Komnene überreichen ließ, als er einſtimmig mit ſeinen Verbündeten, den Venetianern, zum Kriege gegen ihren gemeinſamen Feind Roger aufforderte. Dieſe Forderung ſtimmte ſo ganz mit den Bitten des Papſtes, Bernhards von Clairvaux, Roberts von Kapua und mit Lothars eigenen Abſichten überein, daß er den Biſchof Anſelm von Havelberg nach Konſtantinopel ſandte; welcher das Nöthige nicht bloß in Hinſicht der weltlichen Angelegenheiten geſchickt einzuleiten wußte, ſondern auch durch ſcharfſinnige Geſpräche über die dunkelſten Theile der Kirchenlehre, die Achtung der ſpitzfindigen Griechen gewann.

So war alſo Deutſchland ganz von befreundeten oder ungefährlichen Nachbarn umgeben (denn auch Ludwig VI von Frankreich konnte, wegen ſeiner Kränklichkeit und ſeiner Fehden mit einigen Großen, an keinen auswärtigen Krieg denken), und mit ganz anderer Macht als das erſte Mal, hoffte Lothar jetzt in Italien für ſeine und des, von ihm beſchützten
1136. Papſtes Rechte, aufzutreten. Im Auguſt des Jahres 1136 verſammelten ſich bei Würzburg [1]) die Erzbiſchöfe Adalbert von Trier, Bruno von Köln und Konrad von Magdeburg, die Biſchöfe von Merſeburg, Halberſtadt, Lüttich, Utrecht, Toul und Konſtanz, die Herzöge Heinrich von Baiern und Sachſen, Konrad von Franken und Friedrich von Schwaben, der Markgraf von Meißen, anderer Fürſten, Grafen, Äbte u. ſ. w. nicht zu gedenken. Sie zogen [2]) faſt ungehindert über Trident bis zu den ronkaliſchen Ebenen am Po. Hier ſaß der Kaiſer zu Recht über größere und kleinere Angelegenheiten, wobei der Erzbiſchof von Trier oft das Geſchäft eines Dolmetſchers übernehmen mußte [3]): ein Beweis, daß Lothar kein Italieniſch und wahrſcheinlich auch kein Latein verſtand.

1) Miraei opera diplom. I, 687, Urk. 76. Gattula III, 253.

2) Wir übergehen das Einzelne, minder Denkwürdige des ganzen Zuges.

3) Landulph. jun. 44.

Klagen der Lehnsherren, daß ihre Vaſallen die Lehn= 1136.
güter oft willkürlich veräußerten [1]), wurden durch ein be=
ſtimmtes Verbot dieſes eigenmächtigen Verfahrens beſeitigt;
Klagen der jetzt, wie immer, unter ſich uneinigen Städte,
ließen ſich dagegen dem Rechte nach ſchwerer entſcheiden,
und die Ausſprüche faſt nie ohne Gewalt zur Vollziehung
bringen. So erſtritt Mailand [2]) (welches durch die Ver=
mittelung Bernhards von Clairvaux ſchon früher mit Inno=
cenz und Lothar ausgeſöhnt worden), zwar die Ächtung von
Cremona; weil aber deſſen Belagerung itzt zu viel Zeit ge=
koſtet hätte, begnügte man ſich mit dem Verwüſten der
Feldmark. Turin nahm den Kaiſer, obwohl ungern, Parma
nahm ihn mit großen Ehren auf; Pavia mußte ſich, zur
Strafe ſeiner Widerſetzlichkeit, mit anſehnlichen Summen von
härteren Strafen loskaufen; Piacenza ward erſtürmt und
Bologna (welches die geringe Macht Lothars bei deſſen er=
ſter Anweſenheit verachtet, und ſich wiederum feindlich ge=
zeigt hatte), erhielt den Frieden nur durch die Fürſprache
Herzog Heinrichs von Baiern. Aus dieſen kurzen Andeu=
tungen ergiebt ſich genügend, daß dieſer Römerzug, wie die
meiſten, einem Sturme glich, der die Luft reinigt und
manches Böſe vertilgt, aber auch nicht weniger zerſtört und
jeden zwingt, ſich vor ſeiner Macht zu beugen.

Mit dem Anfange des Jahres 1137 theilte der Kaiſer 1137.
in der Gegend von Bologna ſein Heer, und während er
ſelbſt über Ravenna, Sinigaglia, Ankona und Fermo bis
zur Gränze des apuliſchen Reiches vordrang; zog Herzog
Heinrich über den Apennin nach Tuscien [3]), ſchlug den

1) Feudor II, 52.

2) Landulph. jun. 42. Antichità Longob. milanesi IV, Diss. 32. Baronius zu 1134, §. 5. Venedig ſuchte und erhielt die Beſtätigung ſeiner Rechte. Sanuto vite 491. Nach der Ausſöhnung mit den Hohenſtaufen hatte Lothar ſehr freundlich an Cremona geſchrieben; jetzt nahmen die Dinge eine andere Wendung. Cod. Vindob. Phil. No. 401, fol. 38.

3) Mon. Weingart. 788 behauptet, Heinrich habe Tuscien von

1137. Grafen Guido (welcher den kaiſerlichen Statthalter Engelbert verdrängt hatte), eroberte Florenz, ſchatzte das widerſpenſtige Lukka und vereinigte ſich bei Groſſeto mit dem, von Piſa, — ſeinem gewöhnlichen Aufenthaltsorte [1]) —, herbeieilenden Papſte Innocenz. Ein Streit, ob die, den Städten Viterbo und Sutri wegen ihrer Anhänglichkeit an den Gegenpapſt Anaklet, auferlegte Steuer dem Herzoge Heinrich nach Kriegsrecht, oder dem Papſte Innocenz als Landesherren gebühre, ward zwar mit Lebhaftigkeit geführt, dann aber klüglich beigelegt; weil ja die Hauptſache noch zu thun übrig und Anaklet in Rom noch ſo mächtig war, daß man dieſe Stadt zur Seite liegen ließ und raſch nach der apuliſchen Gränze zog.

Als König Roger von der Gefahr Nachricht erhielt, welche größer und ſchneller als er geglaubt hatte, auf ihn eindrang, bot er anſehnliche Summen für die Erhaltung des Friedens; aber ohne dieſen Antrag zu berückſichtigen, drang Lothar über Pescara, Herzog Heinrich über Ceperano in das apuliſche Reich ein [2]). Jenem ergaben ſich, theils gutwillig, theils gezwungen, alle Städte der Seeküſte bis Bari; dieſer nahm S. Germano, ſetzte den Herzog Robert wieder in Kapua ein, begründete die Herrſchaft von Innocenz in Benevent und vereinigte ſich, über Troja ziehend, am 25ſten May 1137 vor Bari mit dem Kaiſer. Roger hatte gehofft die wichtigſten Orte mit ſeiner Macht decken zu können; weil ſich aber viele Einwohner des Landes den Feinden anſchloſſen, ſo reichte Widerſtand an einzelnen Stellen und in einer beſtimmten Richtung nicht aus; und

Lothar zu Lehn erhalten. Gewiß kam er nicht zu ruhigem Beſitz. — Fioravanti 177.

1) Dandolo 277. Robert. de Monte zu 1138. Im May 1134 hatte Innocenz in Piſa eine Kirchenverſammlung gehalten.

2) Alberic. 277. Auctar. Gemblac. Falco Benev. Giulini 353. Chron. mont. sereni. Lünig Reichsarch. Spic. eccl. von Stablo Urk. 13. — Das apuliſche, oder ſiciliſche Reich iſt die gewöhnliche Benennung in jener Zeit.

eben deshalb wollte er dem Kaiſer ſeinen zweiten Sohn als 1137.
Geißel ſtellen, ſofern er den erſten mit Apulien belehne. Allein im Gefühl der Übermacht ward auch dieſer Vorſchlag zurückgewieſen, Roger aus einer Bergſtellung nach der andern vertrieben, ja zur Flucht nach Sicilien gezwungen und allmählich Bari, Neapel, Amalfi und Salerno erobert. Nur noch eine geringe Anſtrengung ſchien nöthig, um ganz Italien wieder mit dem römiſch-deutſchen Reiche zu vereinigen, alles verſprach mehr als je den glücklichſten Erfolg; und doch entwickelte ſich ſchon in demſelben Augenblicke manches, was von dem faſt erreichten Ziele wiederum entfernte.

Die Grauſamkeit, mit welcher man gefangene Soldaten, insbeſondere Saracenen getödtet und ſogar Bürger [1]), welche ſich vertheidigten, verſtümmelt hatte, erſchreckte allerdings im Anfange; allmählich aber erzeugte dies Verfahren doppelten Haß bei den Abgeneigten, es verwandelte die Anſicht und Stimmung, ſelbſt der günſtig geſinnten Einwohner. Und in dieſer Lage, wo eine ſtarke Kriegsmacht zur Erhaltung des Gehorſams und der Ordnung unentbehrlich war, drangen die Deutſchen mit ſolcher Heftigkeit auf die Rückkehr, daß ſie einen Aufſtand gegen den Papſt, die Kardinäle und den Erzbiſchof von Trier begannen, weil dieſen die Verlängerung des Krieges zur Laſt gelegt wurde. Zwar ſtillte Lothar durch Strenge dieſe Unruhen; aber die Geſinnungen blieben unverändert, und ſelbſt Herzog Heinrich vereinte ſich (wie einige behaupten, durch Rogers Geſchenke bewogen [2])), mit denen, welche einem längeren Aufenthalt in dieſen Gegenden widerſprachen. Zu dieſen Übelſtänden und Hinderniſſen kam endlich, auf ganz natürliche Weiſe, auch noch Streit zwiſchen dem Papſte und dem Kaiſer; indem jener die geiſtlichen, dieſer die weltlichen Anſprüche in den Vordergrund ſtellte. Lothar z. B. ließ unter ſeinem Vorſitze

1) Das Schloß von Bari ward verbrannt. S. Pantal. Chron. Würdtwein.

2) Cinnamus 40.

1137. eine zwiſtige Abtswahl in Montecaſſino prüfen und ſchrieb faſt die Bedingungen vor, unter welchen das, lange für Anaklet ſtimmende Kloſter zu Gnaden aufzunehmen ſey; er behauptete, Salerno gehöre dem Reiche, nicht der Kirche, — ja die Belehnung über ganz Apulien ſtehe, trotz allen Eingriffen der Päpſte, urſprünglich und allein dem Kaiſer zu. Nach langem Zögern verglich man ſich dahin: der Kaiſer und der Papſt ertheilen dem Grafen Rainulf gemeinſchaftlich die Belehnung über Apulien, behalten ſich aber vor ihre Anrechte künftig vollſtändiger nachzuweiſen; Robert wird in Kapua wieder eingeſetzt; Benevent verbleibt dem päpſtlichen Stuhle und iſt frei von der Verpflichtung, den benachbarten Baronen oder den Normannen Zins oder Abgaben irgend einer Art zu entrichten. Die Barone beſchwuren dieſe letzte Entſcheidung [1]).

So ſchienen denn, weil mit Rogers Sturz auch Anaklet ſeiner einzigen Stütze beraubt, und Innocenz von Lothar ſelbſt nach Rom zurückgeführt ward [2]), alle Zwecke des großen Unternehmens glücklich erreicht; und es ließ ſich vorausſehen, daß der Kaiſer, nach ſo ruhmvollem italieniſchen Zuge, in Deutſchland mit größerem Nachdrucke werde auftreten können als manche ſeiner Vorgänger. Solcher Hoffnung voll, erreichte er über Bologna und Verona die Stadt Trident, feierte hier das Feſt des heiligen Martin, erkrankte aber dann auf den tyroler Gebirgen, welche Italien von Deutſchland trennen, und ſtarb [3]) am dritten December 1137

1) Alberic. 279. Otton. Fris. chr. VII, 19.

2) Ob Lothar die Stadt betrat, oder von Tivoli aus vorbeizog, iſt zweifelhaft. Chron. Sicardi 596. Chron. Cavense 924. Camillo Peregr. series abbat. cassin. 223.

3) Ursp. chr. 291. Monach. Weing. 789. Chronogr. Saxo. Annal. Saxo. Dodechin. Hildesh. ann. Chron. mont. sereni. Bosov. annal. Dandolo 278. Magdeb. chron. 329. Wirzburg. chron. 460. Otton. Fris. chron. VII, 20. Order. Vital. 874. Pagi zu 1138, c. 6—7. Über die Eröffnung ſeines Grabmahls im Jahre 1620 ſiehe Rehtmeyer Chronik I, 300 und Harenberg 310.

in einer niedrigen Hütte zu Breitenwang oberhalb Hohen- 1138.
ſchwangau. Graf Wittekind von Waldeck [1]) brachte ſeinen Leichnam nach Deutſchland, und im Kloſter Lutter hielt ihm ſeine Gemahlinn Richenza ein feierliches Begräbniß. — Abgeneigte äußerten [2]): der Tod des, ſchon zwei und ſechzigjährigen Mannes ſey um ſo weniger ein großer Verluſt, da ſeine frühere Thätigkeit gegen Heinrich V und ſeine ſpätere Nachgiebigkeit gegen den Papſt, in weltlicher und kirchlicher Hinſicht gleich unvortheilhaft gewirkt und bewieſen habe, daß er weder die Pflichten eines Unterthans, noch eines Kaiſers zu üben verſtanden. — Günſtig Geſinnte ſprachen dagegen: er war ſtets tapfer und thätig, unterdrückte, ſobald es in ſeiner Macht ſtand, viele innere Fehden, minderte den Druck des Volkes und erweckte die, nur zu ſchnell wieder verſchwindende Ausſicht, daß ein kraftvolles Kaiſerthum möglich ſey, ohne Streit mit der römiſchen Kirche.

Das aber war jetzo die Hauptfrage: wer dem ſöhneloſen Kaiſer auf dem Throne folgen ſolle? Niemand ſchien, niemand glaubte dazu mehr Recht zu haben, als Herzog Heinrich von Sachſen und Baiern. „Seine Macht (dies wurde behauptet), welche ſich von der Oſtſee bis zum adriatiſchen Meere, ja bis tief in Italien hinein erſtrecke, ſey bei weitem größer als die irgend eines anderen Fürſten; daher werde Heinrich, als ein wahrer Kaiſer, im Inneren Ordnung und Gehorſam erhalten und über äußere Feinde obſiegen können. Wer aber jenes Machtverhältniß nicht für entſcheidend halte, der möge ſich erinnern, daß der Herzog die Reichskleinode beſitze, daß er als Schwiegerſohn Lothars Erbanſprüche auf die Herrſchaft machen könne, und ſich endlich überall (zuletzt auf dem italieniſchen Heereszuge) durch Muth und Geſchicklichkeit vor allen ausgezeichnet und um das Vaterland die größten Verdienſte erworben habe.“ Je mehr Gewicht nun Heinrich ſelbſt auf dieſe Anſichten

1) Waldec. chron. 809.

2) Lerbeke 524. Alberic. 281.

1138 und Gründe legte, je weniger er im Gefühle ſeiner Macht der Fürſten und Prälaten zu bedürfen glaubte, je beſtimmter er dieſen zu erkennen gab, daß kein Thronbewerber die Vergleichung mit ihm aushalte [1]), je deutlicher er vorausſetzte, daß man ihn wählen müſſe: deſto beſorglicher und ihm abgeneigter wurden viele Reichsſtände. Dieſe ſprachen: „man ſoll den Herzog keineswegs um ſeiner großen Macht willen erwählen, ſondern vielmehr ausſchließen: denn da ſein Hochmuth, ſeine Verachtung aller übrigen ſchon jetzt jedes billige Maaß überſteigt, ſo wird er, nach der Erhebung zum Könige und Kaiſer, das freie Deutſchland in ein Land von Sklaven verwandeln. Beſſer iſt es, für die Erhaltung der alten Rechte nöthigenfalls kämpfen, als ſie aus Scheu vor einem möglichen Kampfe von vorn herein preisgeben. Der zufällige Beſitz der Reichskleinode giebt keine Anſprüche, und aus der Verwandtſchaft Heinrichs mit Lothar ſollten am wenigſten ſeine Freunde Erbrechte herleiten. Sofern ſie nämlich Deutſchland als ein Erbreich betrachten, das ſelbſt durch weibliche Linien könne übertragen werden, räumen ſie das unzweifelhafte Anrecht der Hohenſtaufen auf die Königswürde ein, welches nur durch widerrechtliches Eindringen Lothars unterbrochen wurde, jetzt aber wieder herzuſtellen iſt. Welche Anſicht man aber auch hierüber hege, leugnen kann niemand: daß der, wegen ſeiner angeblichen Tüchtigkeit geprieſene Herzog von Sachſen und Baiern, an ſeinen nächſten Verwandten, den hohenſtaufiſchen Brüdern, aus Gewinnſucht zum Verräther ward, und immer nur an die Erhöhung ſeiner Macht, nicht aber an das Recht und das wahre Wohl des Vaterlandes gedacht hat."

So geſtalteten ſich die Anſichten der Parteien in Deutſchland, und jede hoffte, der Papſt werde mit ſeiner gewichtigen Stimme auf ihre Seite treten. Heinrichs Freunde

1) **Multis modis animosus et elevatus; omnes despiciens, nulli pro regno supplicare dignaretur. Alberic. 283, 285. Harzheim concil. III, 340.**

nämlich meinten: „die Erinnerung an das, gegen die Kirche 1138.
immerdar feindliche Benehmen der fränkiſchen Kaiſer und die, ſchon kund gewordene, gleiche Sinnesart ihrer Verwandten, der Hohenſtaufen, müſſe den Papſt von jeder Gemeinſchaft mit ihnen zurückſchrecken; während Lothar und ſo viele Welfen ſich die größten Verdienſte um die Kirche erworben und insbeſondere für Innocenz mit einem faſt übertriebenen Eifer gewirkt hätten.“ Aber der Papſt behielt weniger die Vergangenheit und ſeine perſönlichen Verhältniſſe, als die Zukunft und das Wohl der Kirche im Auge: „ein deutſcher König, welcher von der Oſtſee bis Tuscien herrſche, die mathildiſchen Güter beſitze, Anſprüche auf Neapel mache und im Kirchenſtaat erhobene Abgaben ſchon als Herzog für ſich verlangt habe, könne unmöglich ein uneigennütziger, nachgiebiger Schutzherr des römiſchen Stuhles werden; mithin ſey es weit gerathener, ſtatt des ſtolzen, anmaaßlichen Heinrich, den, gegen Prälaten und Fürſten ſo herablaſſenden, gegen den Papſt ſo demüthigen Herzog Konrad [1]) auf den Thron zu ſetzen, und dadurch ein Gleichgewicht der Macht in Deutſchland wiederum herzuſtellen.“ — Dieſen Anſichten gemäß, gab Innocenz ſeinem Geſandten, dem Kardinal Dietwin Auftrag und Vollmacht, und mit ihm vereinigten ſich (der Stuhl von Mainz war erledigt) ſogleich die Erzbiſchöfe von Köln und Trier [2]) nebſt einigen anderen Biſchöfen. Ungeachtet dieſes günſtigen Anfangs erſchien es aber noch immer unmöglich den Herzog Heinrich durch Gewalt zu ſchrecken, oder durch Liſt zu täuſchen, oder in Güte abzuweiſen: nur eine geſchickte Verbindung aller dieſer Mittel (davon überzeugte man ſich) könne zum Ziele führen.

Die Kaiſerinn Richenza, Lothars Wittwe, welche ſchon früher ſo vielen Theil an den Geſchäften nahm, ſchrieb (des

1) So hatten ſich Heinrich und Konrad auf und ſeit dem italieniſchen Zuge immer gezeigt.

2) 1136 hatte Innocenz den Erzbiſchof von Trier zum Legaten über faſt ganz Deutſchland ernannt. Lünig spicil. eccl. von Trier, Urk. 29.

1138. Beiſtands ihres Schwiegerſohnes gewiß) aus eigener Macht einen Reichstag auf den zweiten Februar 1138 nach Quedlinburg aus; fand aber unerwartet an dem Markgrafen Albrecht einen ſo heftigen Gegner, daß er ihr nicht allein den Einzug in Quedlinburg verſperrte, ſondern auch mehre ihrer Beſitzungen mit Feuer und Schwert verwüſtete. — Albrecht der Bär und Heinrich der Stolze waren beide Enkel des letzten billungiſchen Herzogs Magnus von Sachſen; jener indeß von der älteren Tochter Eilika, dieſer von der jüngeren Wulfhilde [1]). Albrechts Vater, Graf Otto von Askanien, hoffte ſeinem Schwiegervater im Herzogthume Sachſen zu folgen, aber Heinrich V. gab es an Lothar von Supplinburg. Ein zweites Mal ſah ſich Albrecht getäuſcht, als Lothar nach ſeiner Erhebung auf den Thron, das Herzogthum nicht ihm, ſondern Heinrich dem Stolzen verlieh. Mit Gewalt war gegen dieſe Mächtigen ſo wenig etwas auszurichten, daß es Albrecht noch für einen großen Gewinn halten mußte, als ihm der Kaiſer, nach dem Tode Konrads von Plötzke, im Jahre 1132 die ſächſiſche Nordmark mit dem Hauptorte Salzwedel überließ. Jetzt aber, nach dem Tode Lothars und dem ſchon bemerklichen Wiederauftreten der Hohenſtaufen, hielt es Markgraf Albrecht für gerathen, ohne Verzug ſeine alten Anſprüche auf Sachſen, mit Gründen und mit den Waffen in der Hand, geltend zu machen.

Allerdings war dies den Hohenſtaufen und ihren Freunden ſehr willkommen; ſie mußten aber demungeachtet vorausſehn, bei einer ruhigen, geſetzlichen, allgemeinen Wahl werde ſich die Mehrzahl der Fürſten für Heinrich erklären. Anſtatt daher den, auf Pfingſten nach Mainz berufenen Reichstag abzuwarten, verſammelten ſich die Herzöge Konrad und Friedrich, die Erzbiſchöfe von Trier und Köln, der Biſchof von Worms, der päpſtliche Geſandte Dietwin und wenige andere in Koblenz und wählten am 22ſten Februar

1) Annal. Saxo zu 1106 und Anonym. de Guelf. ſtellen Wulfhilde voran, Helmold I, 35 die Eilike.

1138 Konrad zum König [1]). Am ſechsten März krönte ihn 1138.
(da Mainz, wie geſagt, erledigt und der Erzbiſchof von Köln noch ohne Pallium war) der päpſtliche Geſandte in Achen.

Sobald die ſächſiſchen und baieriſchen Fürſten, welche in Koblenz und Achen nicht gegenwärtig, ja nicht einmal dahin geladen waren, von dieſen Ereigniſſen Nachricht bekamen, erhuben ſie laute Klage, nannten die Wahl einſeitig, erſchlichen, geſetzwidrig und wollten Gewalt mit Gewalt vertreiben. Allein die Anhänger der Hohenſtaufen hielten die diesmalige Verletzung der Formen, wo nicht für gerechtfertigt, doch für entſchuldigt, durch die liſtige und gewaltthätige Art, wie ihre Gegner bei der Wahl Lothars vorgeſchritten waren. Auch minderte ſich das, anfangs große Vertrauen Heinrichs auf ſeine Macht. Denn nach jenem erſten, kühnen Schritte der Wahl, faßten viele den Muth ihre heimliche Überzeugung auszuſprechen [2]; des Kardinals laute Erklärung, daß der Papſt, das römiſche Volk, ja ganz Italien für Konrad ſtehe, beſtimmte manchen zweifelhaft Geſinnten; der neu erwählte Erzbiſchof von Mainz endlich, Adalbert Graf von Saarbrück [3]), war ein Schwager Herzog Friedrichs [4]) und ein eifriger Anhänger der Hohenſtaufen. Am neunten April finden wir, außer den oben Genannten, in Köln ſchon um Konrad verſammelt: die Biſchöfe von Utrecht, Lüttich, Cambrai, Metz, Würzburg, Münſter, Osnabrück, Halberſtadt, den Herzog Walram von Niederlothringen, den Pfalzgrafen Wilhelm, die Grafen von Namur, Kleve, Zütphen und Rinek. Zwar erhuben Markgraf Konrad von Meißen, Pfalzgraf Friedrich, Graf Rudolf von Stade und andere, auf Antrieb Richenzens, Krieg

1) Alberic. 281. Nach Tolner 292 war Pfalzgraf Wilhelm auch bei der Wahl.

2) Otton. Fris. chron. VII, 22.

3) Chronogr. Saxo. Miraei op. dipl. I, 387, Urk. 59; p. 526, Urk. 40.

4) Communi omnium consensu, data a rege praeceptione. Dodechin zu 1138.

1138. gegen Albrecht den Bären [1]); ſie wurden aber bei Mimirberg geſchlagen und ehe Heinrich der Stolze (welcher eine ſo raſche und entſcheidende Wendung der Dinge durchaus nicht erwartet hatte), ſich rüſten, ja nur entſchließen konnte, erſchien Konrad mit großer Pracht und von den meiſten Fürſten und Biſchöfen begleitet, zu Pfingſten in Bamberg. Auch die ſächſiſchen Großen und ſelbſt Richenza unterwarfen ſich hier dem Könige, und am Schluſſe des Reichstages fehlte nur noch Herzog Heinrich.

Durch vielfache täuſchende Verſprechungen und Anerbietungen Konrads [2]), ließ ſich dieſer um ſo eher zur Herausgabe der Reichskleinode bewegen, da die Krone ohnedies für ihn verloren war; und er glaubte, nach einer ſolchen Verzichtung auf neue Rechte und Würden, müßten unbedenklich alle früheren unverkürzt bleiben. Damit er jedoch nöthigenfalls das ſeine vertheidigen könne, erſchien er in Augsburg (wo über alles Streitige ein letzter Vergleich abgeſchloſſen werden ſollte) mit ſo zahlreicher Kriegsmannſchaft, daß der König hierin, wenn nicht einen Friedensbruch [3]), doch eine anmaaßliche Drohung ſah und in ſeinen feindſeligen Planen eher beſtärkt, als davon abgeſchreckt wurde. Er erklärte nämlich itzt rund heraus: „für die Ruhe und Ordnung im Reiche ſey Heinrich des Stolzen Macht viel zu groß und gefährlich. Kein Fürſt dürfe, nach altem Geſetze und Herkommen, zwei Herzogthümer zugleich beſitzen [4]); und überdies habe Albrecht der Bär auf das Herzogthum Sachſen, wo nicht größere, doch gleiche Anſprüche; nach

1) Annal. Saxo.

2) Otton. Fris. chr. VII, 23.

3) Stetten Geſchichte von Augsburg I, 57.

4) Weingart. mon. 789. Ursp. chron. 292. Dandolo 279. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß Heinrich erſt nach Lothars Tode ganz zum Beſitze des Herzogthumes Sachſen kam, und inſofern wäre es als ein neues Ereigniß zu betrachten. Orig. guelf. II, 346. Mascov. comment. III, 325.

Lehnrecht aber, welches hier entſcheide, ſtehe dem Reichsoberhaupte die Vergabung zu.“ Hierauf entgegnete Heinrich: „er ſey durch Kaiſer Lothars Entſcheidung in rechtlichem Beſitze, und die gleichzeitige Übernahme zweier Herzogthümer weder unerhört, noch der Ruhe des Reiches gefährlich.“ 1138.

Mehrtägige Unterhandlungen führten nicht zum Ziele, ſondern nur zu größerer Erbitterung; ſo daß der König in Augsburg fürchtete, Herzog Heinrich, der mit großer Macht am Lech ſtand, werde ihn überfallen und gefangen nehmen. Deshalb ſtellte ſich jener, als wenn er Abends wie gewöhnlich zu Bette gehe, eilte aber in der Nacht mit wenigen Begleitern nach Würzburg, ſprach hier die Acht über Heinrich den Stolzen aus und übertrug, auf einem zweiten Reichstage in Goslar zu Weihnachten 1138, das Herzogthum Sachſen an Albrecht den Bären. Mit großer Thätigkeit eroberte dieſer Lüneburg, Bremen, Bardewik und das ganze weſtliche Sachſen, vertrieb den Grafen Adolf aus Nordalbingien, beſetzte Siegberg und übergab dieſe Gegenden zur Aufſicht an Heinrich von Badevid, den Stammvater der Grafen von Ratzeburg [1]).

Gleichzeitig hatte der Krieg auch in Süddeutſchland begonnen; aber Heinrichs Verbündeter, Konrad von Zäringen (obgleich ein ſo tapferer als reicher Fürſt [2]) ward von Herzog Friedrich dem Hohenſtaufen dergeſtalt geſchlagen, daß er binnen kurzer Zeit Freiburg, Zäringen, den Breisgau, Zürich, ja faſt alle Beſitzungen in Burgund verlor und ſich unterwerfen mußte. Noch nachtheiliger für Heinrich ward es, daß ihm der König (um den beharrlichen Ungehorſam zu ſtrafen, oder die Acht im allgemeinſten Sinne zu vollziehen) jetzt auch das Herzogthum Baiern abſprach [3]), und

1) Helmold I, 54. Heinrich von Bardewik. Lerbeke 500.

2) Schöpflin. Histor. Zaring. Badens. I, 114.

3) Entweder nahm man an, daß aus der Ächtung der Verluſt beider Herzogthümer folge, oder Konrad ſchritt aus eigener Macht

1138. ſeinem eigenen Halbbruder, dem Markgrafen Leopold von Öſterreich, verlieh; welcher auch ſogleich Regensburg, dann die Gegend bis zum Lech, endlich faſt das ganze Land unterwarf und durch ſeine Tüchtigkeit die Geneigten, wie die Abgeneigten, in Ordnung zu halten wußte. Binnen kurzer
1139. Friſt war Herzog Heinrichs des Stolzen furchtbar große Macht ſo gänzlich gebrochen worden, daß er, nur von vier getreuen Mannen begleitet, nach Sachſen entfliehen mußte [1]!

Dies ſey, ſo rühmten Heinrichs Gegner, die glückliche Folge von dem, endlich zurückgekehrten Anſehn des Königs und der Geſetze; es ſey, ſo klagten ſeine Freunde, bloß die Folge unrechtmäßigen Haſſes und verwerflicher Habſucht. Keine dieſer Anſichten möchte ſich in ihrem ganzen Umfange rechtfertigen, jede indeß mit Gründen unterſtützen laſſen. Einerſeits nämlich konnte man anführen: „der Reichsverband und das Geſammtwohl müſſen leiden, ſobald die Macht einzelner Fürſten über die Königsmacht willkürlich hinausreicht; und wenn auch einige Male zwei Herzogthümer in einer Hand vereinigt waren, ſo widerſprach dies doch ganz der Grundanſicht von Stamm- und Volks-Herzögen, führte zu den oben angedeuteten Folgen und ward von jedem einſichtsvollen Könige als ein zu vertilgender Mißbrauch betrachtet und behandelt. Bei der Übertragung Sachſens an den Herzog von Baiern berückſichtigte Lothar nur ſeinen Ehrgeiz und ſeine augenblicklichen Zwecke, nicht das dauernde Wohl des Reiches, nicht die Anſprüche Albrechts des Bären; er und Heinrich der Stolze verfuhren wider die Hohenſtaufen ganz nach den Grundſätzen und mit den Mitteln, welche dieſe, bei veränderten Umſtänden, nunmehr gegen den

und nach Kriegesrecht vor. Von rechtlichen Verhandlungen auf einem beſonderen Reichstage, finden ſich keine Spuren, ſofern man nicht glaubt, daß Otto Fris. VII, 23 Baiern meint, wenn er erzählt, daß Heinrichen in Regensburg ducatus abjudicatur. Siehe Böttiger Heinrich der Löwe, 49.

1) Auctar. Gemblac. Chron. mont. sereni.

letzten geltend machten.“ — Hierauf ließ ſich erwiedern: 1139.
„es iſt nicht rühmlich und, des daraus entſtehenden Haſſes wegen, nicht einmal klug, nach früher getadelten Grundſätzen ſelbſt zu verfahren; und wenn die Einwirkung der Könige durch übermächtige Fürſten auf nachtheilige Weiſe leidet, ſo wird ſie noch mehr untergraben, wenn die Könige ſelbſt Handlungen und Beſchlüſſe ihrer Vorgänger, ohne genügenden Grund vernichten wollen. Lothar hatte das Recht, das Herzogthum Sachſen nach ſeinem Gutdünken zu verleihen; Albrecht dagegen hatte keine oder doch keine überwiegenden Erbanſprüche, und wurde nachmals (denn eine genaue Theilung von einem Herzogthume, widerſpricht allen Grundſätzen) durch die Nordmark genügend entſchädigt. Zugegeben aber, daß Heinrichs Macht, oder ſein Benehmen beſchränkende Maaßregeln nöthig machte; ſo hätte man doch den erſten Fürſten des Reiches nicht ohne gehörige Ladung und Verantwortung, mit Verletzung aller Formen und ohne Befragung der meiſten Fürſten [1]), ächten und eines Herzogthumes verluſtig erklären ſollen. Am wenigſten endlich läßt ſich rechtfertigen, daß der König Baiern nicht etwa bloß angreift um Gehorſam gegen ſeinen erſten Spruch zu erzwingen; ſondern uneingedenk der obigen, von ihm ſelbſt ausgeſprochenen Grundſätze, Heinrich den Welfen auch dieſes zweiten Herzogthumes willkürlich beraubt. Nicht den Herzog ſollte man alſo, wegen eines nur möglichen Mißbrauchs ſeiner geſetzmäßig erworbenen Macht, verfolgen; ſondern dem König entgegentreten, welcher durch zweideutige Mittel die Krone gewann und auf verwerfliche Weiſe ſeine Rechte erhöht und geltend macht.“

Die Folgen dieſer Anſichten und Betrachtungen, und die Furcht vor einem zu großen Übergewichte königlichen Einfluſſes, zeigten ſich ſogleich darin, daß auf einem Reichstage in Goslar (um Weihnachten 1138) einige Fürſten ausblie-

1) Wie viel vorſichtiger und rechtlicher verfuhr Friedrich I gegen den ſchuldigeren Heinrich den Löwen!

1139. den, andere übel gelaunt waren, und weder hier, noch ſechs Wochen ſpäter in Quedlinburg [1]), erhebliche Beſchlüſſe zu Stande kamen. Die eingeſchreckten Freunde Heinrichs des Stolzen faßten wieder Muth, viele folgten ihm in Pilgerkleidern nach Sachſen; und mit Hülfe dieſer ſo tüchtigen als treuen Mannen, verjagte er Albrecht den Bären aus ſeinen Eroberungen, brach viele ſeiner Schlöſſer und zwang ihn, bei dem Könige ſelbſt Hülfe zu ſuchen. — Dieſe, von einem ſcheinbar vernichteten Gegner, ſo unerwartet hereinbrechende große Gefahr, einigte von neuem alle Anhänger Konrads. In Begleitung der Erzbiſchöfe von Mainz und Trier [2]), der Biſchöfe von Speier, Worms, Würzburg und Zeiz, der Äbte von Fulda und Hirſchfeld, der Herzöge Sobieslav von Böhmen, Leopold von Öſterreich und Albrecht von Sachſen, des Landgrafen von Thüringen u. a., zog er mit Heeresmacht bis Harsfeld an der Fulda; während Herzog Heinrich, der Erzbiſchof von Magdeburg und andere ſächſiſche Fürſten bei Kreuzburg an der Werra lagerten. Mehre angeſehene Männer im Heere des Königs, ſelbſt Erzbiſchof Adalbert von Mainz [3]), drangen auf Krieg und Schlacht; dennoch brachte Albero von Trier Freunde wie Feinde, endlich zum Abſchluß eines Waffenſtillſtandes bis Pfingſten des nächſten Jahres. Nicht bloß ächte Gründe, hergenommen von der Verwerflichkeit inneren Krieges, der Ungewißheit des Ausganges u. ſ. w., hatte der kluge Erzbiſchof hiebei für ſeine Anſicht aufgeſtellt; ſondern (wohl wiſſend, daß äußere Kunſtmittel oft kräftiger wirken) auch mehre Fuder Wein mitgebracht [4]), deren großmüthige Vertheilung unter viele, beſonders unter die ſächſiſchen Fürſten, nicht weniger die Gemüther bewegte, als ſeine geiſtliche Beredſamkeit. Ob

1) Annal. Saxo.

2) Mascov. comment. II, 124. Bohem. chron. Ludw. 268.

3) Adalbert zeigte ſich ſchon jetzt zweideutig. — Bosov. ann. Hist. de Landgr. Thur. Eccard. 375.

4) Gesta Archiep. Trevir. in Martene coll. IV, 200.

nun gleich dieſe neue Verfahrungsart [1]) und des Königes 1139.
anderweite Milde die Sachſen nachgiebiger machte; ſo blieb doch Herzog Heinrich im Beſitze faſt des ganzen Landes, und hoffte vor dem nächſten Reichstage in Worms (wo man ſeine Anſprüche entſcheiden wollte) auch Baiern wieder zu gewinnen. Da erkrankte er unerwartet in Quedlinburg, ſtarb [2]), ſieben und dreißig Jahre alt, am 20ſten Oktober 1139, und ward im Kloſter Lutter neben ſeinem Schwiegervater Lothar begraben.

Sobald Albrecht der Bär hievon Nachricht erhielt, ſchrieb er einen Landtag nach Bremen aus, und meinte: er könne das Herzogthum Sachſen nunmehr, ohne Widerſtand und ohne Rückſicht auf einen anderweit zu erwartenden Rechtsſpruch, leicht in Beſitz nehmen. Verwandtſchaft und Belehnung begründe nämlich genügend ſeine Anſprüche und Heinrichs des Stolzen einziger, erſt zehnjähriger Sohn Heinrich (nachmals der Löwe zubenannt [3]) könne ihm auf keinen Fall widerſtehen. Zweierlei aber hatte Albrecht nicht gehörig in Anſchlag gebracht: erſtens, daß die Treue ächter Lehnsmänner mit der Hülfsbedürftigkeit ihrer Lehnsherren wächſt; und zweitens, daß Gertrud, die Mutter des Knaben Heinrich und ſeine Großmutter Richenza [4]) Frauen waren von männlichem Muthe und männlicher Thätigkeit. Anſtatt alſo in Bremen die gehoffte Aufnahme zu finden, ward Albrecht von Feinden ſo umringt, daß er nur mit Mühe den größ- 1140.
ten Gefahren entging, die Zerſtörung ſelbſt ſeines Stamm-

1) Plus mansuetudine ipsius, quam armis inclinantur. Alber. 285.

2) Chron. mont. sereni. Monach. Weingart. Otton. Fris. chr. VII, 27. Einige ſprechen ohne allen Beweis von Gift; richtiger ſagt vielleicht das Auctar. Gemblac., er ſey geſtorben: irremediabili morbo tristitiae.

3) Heinrich der Löwe war geboren 1129 nach dem Chron. Lubec. ap. Fellerum.

4) Noch Beweiſe vom Einfluſſe Richenzas: Monum. boica VII, 94, 96. Miraei op. I, Urk. 48, 49. Murat. antiq. It. V, 243; VI, 233. Otton. Fris. chr. VI, 34.

1140. hauſes Anhalt nicht hindern konnte und zum zweiten Male bei dem Könige Hülfe ſuchen mußte.

Nicht geringere Unruhen fanden in Baiern ſtatt: denn Welf VI, welcher ſchon beim Leben ſeines Bruders, Heinrichs des Stolzen, das Herzogthum gegen Leopold von Öſterreich zu behaupten geſucht hatte, nahm es itzt aus Erbrecht in Anſpruch, und verband ſich mit Geiſa von Ungern und Roger von Sicilien, welche beide jedes deutſchen Königes Übermacht fürchteten. Auch mehre baieriſche Edelen blieben dem alten Herrſcherſtamme getreu; ſo daß z. B. Leopold die Burg eines Grafen von Phalei belagern mußte, aber von Welf überfallen und am 13ten Auguſt 1140 in die Flucht geſchlagen wurde [1]). Dringende Geſchäfte hielten den König (ſo gern er auch ſeinem Halbbruder ohne Verzug zu Hülfe gekommen wäre) in anderen Theilen des Reiches [2]) feſt. Erſt am 21ſten December 1140 traf ſein und Welfs Heer in der Gegend von Weinsberg auf einander, und in dieſer heftigen Schlacht hörte man zum erſten Male den Parteiruf: „hie Welf, hie Waiblingen [3])!" — der unter mannigfachen Bedeutungen und Beziehungen, auf Jahrhunderte hinaus zum Vereinigungspunkte diente um bisweilen das Große, öfter das Frevelhafte zu vollbringen. Damals bezeichnete Welf den Herzog, Waiblingen eine Burg der Hohenſtaufen an der Rems.

Welf ward in jener Schlacht beſiegt, und das umlagerte Weinsberg konnte nicht länger widerſtehen. Da baten die Weiber, daß man ihnen ſo viel von ihren Gütern mitzunehmen verſtatte, als ſie auf den Schultern zu tragen vermöchten, und Konrad bewilligte ihr Geſuch aus königli-

1) Monach. Weingart. 793. Gotfr. Viterb. 512. Meichelb. hist. Frising. I, 1, 325.

2) Z. B. in Niederlothringen. Auctar. Gemblac.

3) Waiblingen auf dem Hartfelde am Kocher, und Waiblingen im Remsthale in der Gegend von Stuttgart und Kanſtadt, haben die nächſten Anſprüche, daß dieſer Parteiruf nach ihnen entſtanden ſey. Cruſius ſchwäb. Chron. I, 564. Gerbert histor. nigrae silv. I, 352.

cher Milde. Erſtaunt ſah man ſie itzt aus dem Thore her- 1140.
vorgehen, das Koſtbarſte tragend: — ihre Männer. Anfangs zürnte Herzog Friedrich über dieſe Liſt, aber Konrad ſprach: ein königliches Wort ſoll man nicht drehen noch deuteln [1]); — und beide Brüder ließen ihnen freiwillig nun auch die zurückgelaſſenen Kleider und Koſtbarkeiten ausliefern. So erlangten die Weiber von Weinsberg Ruhm bei der Mitwelt und bei der Nachwelt, und ganz unerheblich iſt, was man ſpäter [2]) aus übertriebener Zweifelſucht gegen die Wahrheit dieſer preiswürdigen That, drehend und deutelnd, geſagt hat.

Mit der Eroberung von Weinsberg nahmen die Fehden in Baiern und Schwaben um ſo weniger ein Ende, als der König nach anderen Gegenden ziehen mußte, und Herzog Leopold am 18ten Oktober 1140 kinderlos zu Altaich verſchied. Zwar ernannte Konrad den Bruder des Verſtorbe- 1141.
nen, Heinrich (mit dem Beinamen Jaſomirgott), zu deſſen Nachfolger [3]); beide aber überzeugten ſich, daß eine gütliche Ausſöhnung mit ihren Feinden räthlicher ſey, als eine Fortſetzung des ſo langen, unentſcheidenden Krieges. Überdies beförderten mehre Umſtände dieſe Abſichten: an die Stelle des kriegeriſch und doch zweideutig geſinnten Erzbiſchofes Adalbert von Mainz, trat der friedlichere Markulf; die ſtolze und kühne Richenza lebte nicht mehr [4]), und Gertrud, obgleich ſie die Vormundſchaft für ihren Sohn kräftig führte, hegte doch auch mildere und weibliche Geſinnungen. Ihr bot Heinrich von Öſterreich ſeine Hand und ſie, obgleich anfangs wohl überraſcht, willigte ein, weil der erſt ſechs und zwanzigjährigen

1) Colon. Chron. S. Pantal. 931. Alberic. 287. Dodechin. Adlzreiter 547. Cruſius ſchwäb. Chronik I, 569.

2) Siehe Böttiger 65, Note 70.

3) Otton. Fris. chron. VII, 25. Chron. Mellicense. Adlzreiter 548. Rauch Geſch. von Öſterreich I, 352.

4) Adalbert ſtarb den 17ten Julius 1141, Markulf den 9ten Julius 1142 und Heinrich folgte. Dodechin. Richenza ſtarb in demſelben Jahre. Chronogr. Saxo. Bosov. ann. Chron. mont. sereni.

1141. Frau eine ſo ehrenvolle zweite Ehe willkommen war, weil ſich Baiern immer eher auf dieſe Weiſe, als mit den Waffen erwerben ließ, und endlich Konrad ihrem Sohne für dieſen Fall das Herzogthum Sachſen zuſprach. Auf Welfs erneuten Widerſpruch ward keine Rückſicht genommen, und Albrecht der Bär (welcher ſich ohnehin in Sachſen nicht behaupten konnte) leicht damit beruhigt, daß man ſeine, bald nachher erweiterte Markgrafſchaft Brandenburg, für ein vom herzoglichen Einfluſſe unabhängiges Land erklärte [1]).

1142. Zu Pfingſten 1142 ertheilte der König in Frankfurt die Belehnungen der Verabredung gemäß, und feierte auf ſeine Koſten vierzehn Tage lang mit größter Pracht die Hochzeit Heinrichs und Gertrudens [2]), wodurch der Friede hergeſtellt und die, nicht ohne wechſelſeitige Schuld erneute Fehde der größten Häuſer Deutſchlands, zur allgemeinen Freude beendigt zu ſeyn ſchien.

Auch war allerdings hiemit, für den Augenblick, das Ärgſte auf eine ſehr geſchickte Weiſe beſeitigt; indeß blieb noch immer viel zu thun übrig, wenn man in allen Theilen von Deutſchland Ordnung und Ruhe gründen und befeſtigen wollte. Häufig verſammelte der König die Großen auf Reichstagen um hier zu beſtätigen, da zu ändern, dort zu entſcheiden [3]); überall aber um den Geſetzen nunmehr diejenige Achtung und Wirkſamkeit zu verſchaffen, welche bisher in der Regel nur die Waffen gehabt hatten. Demungeachtet fehlte noch oft der gebührende Gehorſam, und man könnte fragen: ob kühne Übertretung eines **Rechtsſpruches** nicht noch weiter von der bürgerlichen Ordnung hinwegführe, als wenn man ſich von Anfang an nur auf **Gewalt** bezieht und gründet. So befolgten z. B. die Schweizer einen Spruch in Rückſicht auf Einſiedeln nicht [4]); Welf ſetzte den

1) Es ſteht nicht feſt, wie weit dieſe Unabhängigkeit galt.

2) Colon. chr. S. Pantal. 932. Erfurt. chron. S. Petrin.

3) Judicio et consilio optimatum confirmavit, quae confirmanda erant, et quae corrigenda, correxit Conradus. Alberic. 299.

4) Siehe das Einzelne bei: Mascov. comment. III, 161.

Krieg gegen Herzog Heinrich, der Graf von Namur ſetzte, 1142 aller Weiſungen ungeachtet, den Krieg gegen Trier bis zu bis ſeinem Tode fort; der Einfluß auf das arelatiſche Reich 1144. ging allmählich faſt ganz verloren u. ſ. w. Die Biſchöfe und Geiſtlichen prieſen zwar den König, daß er ſie nachdrücklich gegen die Willkür der Laien ſchütze; aber um dieſer Dankbarkeit willen entſagten ſie keineswegs den feſten Grundſätzen ihres Standes, oder auch nur ihren Vorurtheilen. So verweigerten ſie dem König in Magdeburg jede 1145. feierliche Aufnahme, weil ein gebannter Graf in ſeinem Gefolge ſey [1]), und theilten wahrſcheinlich die Stimmung der Bürger, welche zürnten, als er einem polniſchen Fürſten Reliquien zukommen ließ.

Durch Umſtände ſolcher Art verhindert, konnte der König Gelegenheiten und Aufforderungen, die deutſche Macht auch im Auslande geltend zu machen, gar nicht, oder nur halb benutzen. In Dänemark beſtieg nach der Ermordung Erichs II durch den Jüten Plog, Erich III im Jahre 1137 den Thron; aber ſein Beiname das Lamm drückt, neben einigem Lobe, auch ſchon die Unfähigkeit aus, der anmaaßlichen Mitbewerber und der zahlreichen Empörungen [2]) Meiſter zu werden.

In Böhmen hatte ſich zwar Ladislav II [3]) (Herzog Leopolds von Öſterreich Schwiegerſohn), mit des Königes Hülfe, gegen Konrad von Mähren behauptet; wie wenig aber jenes Land dauernd mit dem deutſchen Reiche befreundet, oder von ihm abhängig war, zeigt ein, wenige Jahre vorher vom Herzoge gegebenes und von den Ständen gebilligtes Geſetz [4]): „kein Ausländer, insbeſondere kein Deut-

1) Chron. mont. sereni. Chronogr. Saxo. Alberic. 304. Auctar. Gemblac.

2) Ungern übergehen wir, um der Kürze willen, das Einzelne.

3) Schon im Jahre 1141. Alberic. 290. Auctar. Gemblac. Bohem. chron. 63. Vincent. Prag. zu 1142.

4) Lünig Reichsarchiv, von kaiſerl. Erblanden Urk. 132, S. 231 vom Jahre 1135. Es frägt ſich, ob dieſe Urkunde ganz ächt iſt?

1145. ſcher, ſoll, bei Verluſt der Naſe, ein öffentliches Amt erhalten; der Herzog beſchwört die Rechte und Freiheiten des Landes, und im Falle der Eidbrüchigkeit, ſind Ritterſchaft und Städte zum Widerſtande berechtigt; beim Abgange der Erben des Herzogs, tritt eine freie Wahl unter Leitung des Bürgermeiſters von Prag ein, und dieſe Stadt entſcheidet bei ſtreitigen Fällen."

Nicht größer war der Einfluß auf Polen. Boleslav III theilte ſein Reich im Jahre 1138 unter ſeine Söhne [1]), und veranlaßte auf Jahrhunderte hinaus die unglückſeligſten Verwirrungen durch die hinzugefügte wunderliche Beſtimmung: der älteſte unter allen Gliedern der ganzen Familie, ſollte jedesmal Krakau im voraus erhalten und die Aufſicht und Führung aller jüngeren übernehmen. Schon jetzt nannte Uladislav, der älteſte Bruder, jene Theilung widerrechtlich und verderblich, ward aber bei dem Verſuche das Ganze zu gewinnen im Jahre 1142 beſiegt und ſuchte Hülfe in Deutſchland: weil ſeine Gemahlinn Agnes oder Adelheid [2]), des Königs Halbſchweſter, und eine Anerkenntniß der Oberhoheit des Reiches ſelbſt dann nicht gleichgültig zu behandeln ſey, wenn ſie von einem Unterdrückten herrühre. Dieſen Vorſtellungen Gehör gebend, brachte man auch im Jahre
1146. 1146 ein Heer zuſammen und eroberte einiges Land in Schleſien, fand aber in Polen die Straßen ſo ſchlecht oder ſo beſetzt, und überall durch geſchickte Vorkehrungen der Feinde ſolchen Mangel an Lebensmitteln, daß der Hauptzweck, des Uladislav Wiedereinſetzung, unerreicht blieb und man froh war, als die polniſchen Fürſten, unter Vermittelung der Markgrafen Konrad und Albrecht, Geld verſpra-

1) Joannis chron. Polon. 6. Boguphal. 43.

2) Die Frage, wer Uladislavs Gemahlinn geweſen ſey, entwickeln Mascov. comment. III, 177. Hanthaler fasti I, 250. Menzel III, 37. Siehe noch Thebeſius III, 10, u. VI, 16. Wibaldi epist. 56, 64, 223. Chron. Bohemiae in Ludwig. reliq. XI, 270.

chen und, den Worten nach, die Oberhoheit des deutſchen 1146.
Reiches anerkannten [1]).

Eben ſo wenig entſcheidende Hülfe fand in Deutſchland ein ungeriſcher Flüchtling, Boris [2]), welcher ſeine Anſprüche gegen Geiſa II, den Sohn König Kolomans, nicht durchſetzen konnte. Wichtiger als dieſe nordiſchen, ſlaviſchen und magyariſchen Verhältniſſe, waren allerdings die ſüdlichen: und wenn Konrads Macht für irgend eine auswärtige Unternehmung hinreichte, ſo lag ihm ob vor allem den Römerzug anzutreten, wozu ihn die Ausſicht auf die Kaiſerkrone, alte, faſt als Pflicht zu betrachtende Sitte, Robert von Kapua, Kaiſer Emanuel, der Papſt und der ganze Zuſtand Italiens gleichmäßig und dringend aufforderten.

Noch hatte Kaiſer Lothar auf ſeinem Rückzuge nicht 1137.
die Alpen erreicht, als König Roger ſchon wiederum mit Heeresmacht bei Salerno landete, und binnen kurzer Friſt den größten Theil Apuliens eroberte, oder durch Verſprechungen und Freibriefe gewann; welche ſelbſt den Einwohnern von Benevent gewichtiger und wirkſamer zu ſeyn ſchienen, als die des entfernten Kaiſers und des, von vielen hier noch verworfenen Papſtes Innocenz. Mit ſolcher Thätigkeit verſammelte aber Herzog Rainulf von Apulien alle Gegner des Königs um ſich, und griff ihn am 30ſten Oktober 1137 bei Raniano mit ſolchem Nachdruck an, daß er hart geſchlagen wurde [3]). Aus dieſem Grunde, und weil man für neue Rüſtungen Zeit gebrauchte, ließ ſich Roger itzt klüglich auf Unterhandlungen ein, welche Bernhard von Clairvaux früher ohne Erfolg für die Herſtellung des welt-

1) Chronogr. Saxo. Chron. mont. sereni. Trotz aller abweichenden Nachrichten geht hervor, daß der Erfolg des Zuges gering war.

2) Nur Dodechin ſetzt zu 1147 einen Zug Konrads gegen die Ungern, deren Herzog geſchlagen, das Land verwüſtet und die Treue (fidelitas) eidlich beſtätigt ſey. Vergl. Otton. Frising. vita I, 31. Chron. VII, 14. Pappenheim. Alberic. 309.

3) Chron. fossae novae 869. Moriniac. chr. 383. Ernaldi vita S. Bernh. 7. Alanus 22.

1137. lichen und des kirchlichen Friedens anzuknüpfen verſucht hatte. Vier Tage lang hörte der König die Abgeordneten des einen, vier Tage die des andern Papſtes mit höchſter Aufmerkſamkeit und ſcheinbar gewiſſenhaftem Eifer, erklärte aber zuletzt (obgleich ihm Bernhard mit Ernſt zeigte, wie anmaaßlich es ſey, ſich dem Urtheile der ganzen Chriſtenheit allein gegenüber zu ſtellen): er wolle keineswegs anmaaßlich entſcheiden [1]), ſondern verlange, daß ihm ein Bevollmächtigter jedes Papſtes nach Sicilien folge und daſelbſt die Unterſuchung nochmals, in Gegenwart aller der Erzbiſchöfe und Biſchöfe begonnen werde, welche ihn durch ihre Anſicht und durch ihren Ausſpruch, für Anaklet gewonnen hätten. Man bewilligte dieſe Forderung, und ſchon war die
1138. Reiſe angetreten, als Anaklet am 25ſten Januar 1138 ſtarb [2]). Zwar erhuben deſſen Anhänger, mit Rogers Beiſtimmung, den Kardinal Gregor als Viktor IV auf den päpſtlichen Stuhl; allein Bernhards von Clairvaux ernſtliche Einreden [3]) und Begünſtigungen anderer Art, vermochten Viktor ſeiner neuen Würde zu entſagen.

Hiemit war der Kirchenfriede, nicht aber der weltliche,
1139. hergeſtellt, und des Papſtes, auf einer Kirchenverſammlung im Lateran über den König Roger ausgeſprochener Bann, blieb um ſo mehr ganz unwirkſam, da Herzog Rainulf von Apulien am 30ſten April 1139 ſtarb, und Robert von Kapua bereits von neuem alle ſeine Beſitzungen verloren hatte. Deshalb ſammelte der Papſt ſelbſt eine Kriegsmacht und begann, weil Roger ſich auf keine Weiſe zur Herſtellung des Fürſten von Kapua verſtehen wollte, die Belagerung des Schloſſes Galuzzo. Bald aber wurde der, aller Kriegs-

1) Nach Inveges Annalen 212 hätte Roger nach Albiriens Tode eine Schweſter Anaklets geheirathet. Ich finde keinen anderweiten Beweis dieſer Nachricht.

2) Falco Benev. Orderic. Vital. 915. Cassin. monach. Chronogr. Saxo. Vitae Pontif. 436. Pagi zu 1138, c. 1.

3) Petrus Diacon. IV, 130.

führung Unkundige hier ringsum eingeſchloſſen und, nach 1139.
mißlungenem Verſuche zu entfliehen, nebſt den ihn begleitenden Kardinälen, von Roger dem jüngeren gefangen genommen. Ob nun gleich der König, ſeinen Vorfahren an Klugheit nicht nachſtehend, für die ehrenvollſte Aufnahme aller ſorgte und ſich dem Papſte zu Füßen warf [1]; ſo wollte dieſer doch anfangs, aus Zorn und im Angedenken ſeiner Würde, von keiner Ausſöhnung hören. Bald aber gab er den Vorſtellungen der Kardinäle und anderer verſtändigen Männer nach, welche, ſeitdem kein Gegenpapſt mehr vorhanden und in Deutſchland ſo manches verändert ſey, in der Freundſchaft zwiſchen den Normannen und den Päpſten eine Wechſelbürgſchaft ihrer Rechte und ihrer Sicherheit ſahen. — Schon vier Tage nach jenem Unfalle vereinigte man ſich über folgende Bedingungen: alle Gefangenen erhalten ihre Freiheit wieder, Benevent wird dem Papſte zurückgegeben und ihm ein jährlicher Zins bezahlt; wogegen er Roger und ſeine Erben mit Apulien, Kalabrien und mit Kapua belehnt, und ihn als König anerkennt [2].

Nach dieſer Verſöhnung mit ſeinem gefährlichſten Feinde, beſiegte Roger leicht die weniger mächtigen Städte und Barone, welche itzt hauptſächlich nur aus Furcht vor ſeiner Strenge und Grauſamkeit [3]) noch widerſtanden. Auch entgingen nur wenige einer ſolchen Behandlung, oder ließen ſich, um ihr auszuweichen, ſelbſt zu Unwürdigem gebrauchen. Als z. B. Roger den Abgeordneten von Troja erklärte: „er könne die Stadt nicht betreten, wo man ſeinen Widerſacher Rainulf immerdar geehrt und prachtvoll begraben habe;“ — ſo ſahen die erſchreckten Bewohner darin einen ſtrengen Befehl, gruben Rainulfs Leichnam aus, ſchlepp-

1) Orderic. Vital. 898. Viterb. Pantheon 460. Alberic. 284. Robert. de Monte. Ursp. chron.

2) Giannone XI, 4. Dumont corps diplom. I, 75, Urk. 125. Baronius zu d. Jahre. Concil. XII, 1414.

3) Alife z. B. geplündert und verbrannt. Trutta 369.

1139. ten ihn durch die Straßen und warfen ihn in eine Grube [1]). Roger der jüngere, des Königs Sohn, erkannte jedoch das Unwürdige einer ſolchen Behandlung und ſorgte dafür, daß dem verſtorbenen Feinde ein neues gebührendes Begräbniß zu Theil wurde. — Am längſten widerſtand Bari, und ergab ſich erſt, als die Lebensmittel ausgingen, und der König allen Einwohnern Sicherheit verſprach. Bald darauf kam ein Soldat zu ihm und klagte: Jaquinus, der Befehlshaber in Bari, habe ihm ohne genügenden Grund ein Auge ausreißen laſſen. Rechtsgelehrte, welche aus Troja, Trani und Bari berufen wurden, erklärten, nach einer angeblich genauen Unterſuchung: Jaquinus und ſeine Räthe wären dem König, ohne Rückſicht auf den Sicherungsvertrag anheim gefallen. Zehn von dieſen wurden hierauf gehenkt, zehn geblendet und verſtümmelt, manche andere gefangen geſetzt und ihre Güter eingezogen. Die Schrecken einer ſolchen Rechtspflege hielten auch die Abgeneigten in Unterwürfigkeit, der König leitete unabhängig das Ganze von Sicilien aus, ernannte ſeine Söhne zu Statthaltern in Apulien und Kapua, und von dem deutſchen Kaiſer oder deſſen Rechten war durchaus nicht mehr die Rede.

Daſſelbe gilt für Tuscien: und ob man gleich in lombardiſchen Urkunden des Königs Rechte feierlich vorbehielt und von aller Beeinträchtigung ausnahm, ſo war doch des Streites daſelbſt kein Ende, wobei die Markgrafen und königlichen Abgeordneten eine, nach den Umſtänden wechſelnde,
1142 aber nie entſcheidende Rolle ſpielten [2]). Venedig kämpfte
bis gegen Ravenna, Bologna gegen Modena, Florenz und Piſa
1144. gegen Lukka und Siena, Markgraf Ulrich von Tuscien ſtand den Florentinern, Graf Guido Guerra ihren Feinden bei u. ſ. w. Und leider wurden dieſe Fehden nicht bloß von all den gewöhnlichen, ſondern auch von denjenigen Übeln be-

1) Falco Benev. Romualdi II. chron. Pagi zu 1139, c. 14–18.

2) Otton. Fris. chron. VII, 29. Alberic. 297. Griffo. Bonon. Histor. misc. Johann. Hagustald. zu 1138.

gleitet, die ſich bei Kriegen zwiſchen Bürgern und Stamm= 1142
genoſſen, doppelt grauſam und zerſtörend einzufinden pflegen. bis
Welch unſeliges Geſchick des ſchönen Italiens, daß es faſt 1144.
nie ſeinen Oberen gehorſamen wollte, nie ſich ohne Parteiung für eine freie allgemeine Geſetzgebung einigen konnte! Rom verſuchte es um dieſe Zeit, aber es mißlang, nicht ohne eigene Schuld.

Nach dem Tode Anaklets und der Entſagung Viktors, gewann Papſt Innocenz die Oberhand in der Stadt; aber viele mißdeuteten ihm die nothgedrungene Ausſöhnung mit Roger von Sicilien, und noch mehre waren unzufrieden, daß er das Recht der Entſcheidung wichtiger Dinge (welches während der Kirchenſpaltung, faſt nur den Bürgern und der bürgerlichen Obrigkeit zugeſtanden hatte) itzt wieder für ſich verlangte. Man kannte die Fehler der Geiſtlichen und die Mängel der Kirche nur zu genau; und die Erinnerung an ehemalige Einrichtungen Roms (deren Alter das größere Recht, deren einſt ungeheurer Erfolg ihre größere Trefflichkeit zu beweiſen ſchien), wurde in dieſen verwirrten Tagen ungemein lebhaft und riß die Gemüther zur Bewunderung und Sehnſucht hin. Niemand beförderte oder begründete dieſe Anſicht und Stimmung mehr, als Arnold von Brescia [1]), ein Schüler Abälards; und es bedurfte nur einer geringen und gern ergriffenen äußeren Veranlaſſung, um die innere Gährung gewaltſam hervorbrechen zu laſſen. Schon oft und auch jetzt hatten die Römer unglücklich gegen Tivoli gefochten [2]), wodurch ſich ihr Haß zu einer unnatürlichen und verwerflichen Höhe ſteigerte. Daher genügte es ihnen nicht, als Innocenz, mit Hülfe kirchlicher Mittel, die Bewohner dahin brachte, daß ſie Geißeln ſtellten und Gehorſam verſprachen: — „die Mauern von Tivoli 1143.
ſollen niedergeriſſen, alle Einwohner müſſen verjagt wer=

1) Von ihm wird im vierten Buche ausführlicher die Rede ſeyn.
2) Otton. Fris. chron. VII, 27.

1143. den," ſo rieſen die zornigen Römer. Weil Innocenz dieſer, wo nicht unausführbaren, doch ungerechten Forderung mit würdiger Beharrlichkeit widerſprach, ſo eilten die Bürger zum Kapitol, verwarfen die weltlichen Rechte des Papſtes, ernannten Senatoren und meinten: mit dieſer alten Benennung und einer veränderten Abgränzung der Gewalten ſey ein ächter Freiſtaat gegründet, und aus der neuen Unabhängigkeit werde die alte Größe mit doppelter Kraft hervorſprießen. Innocenz ſuchte ſeinen Einfluß durch Unterhandlungen wieder zu gewinnen, die aber, abgeſehn von inneren Gründen, ſchon um deswillen nicht zu Stande kamen, weil er ſchon am 24ſten September 1143 ſtarb. Cöleſtin II [1]), welcher itzt durch Wahl der Geiſtlichkeit und mit Beiſtimmung vieler Bürger, auf den päpſtlichen Stuhl erhoben ward, ſchien, als ein Schüler Abälards, mit einigem Erfolg an der Ausſöhnung zu arbeiten, als der Tod
1144. auch ihn am 9ten März 1144 dahinraffte. Sein Nachfolger Lucius II (früher Gerardus d'Oro genannt, aus der angeſehenen bologneſiſchen Familie der Caccianemici [2]) hatte auf ſeinen Geſandtſchaften und als Kanzler der römiſchen Kirche, den Ruhm eines milden und herablaſſenden Mannes erworben; aber gerade dieſe Eigenſchaften erhöhten, nach ſeiner Erhebung auf den päpſtlichen Stuhl, den Muth und die Anmaaßung der Römer. Sie erwählten, damit es ihrer neuen Verfaſſung nicht an einem Mittelpunkte fehle, Jordanus, wahrſcheinlich den Bruder Papſt Anaklets, zum Patricius, und verlangten einſtimmig: daß der Papſt dieſem

1) Vorher Kardinal Guido von Caſtelli aus Tuscien. Vitae Pontif. 437. Cassin. monach. Chronogr. Saxo. Dandolo 231. Robert. de Monte. Nortm. chron. zu 1142. Pagi zu 1143, c. 3. Bulaeus II, 730.

2) Griffo zu 1145. Otton. Fris. chr. VII, 31. Nortm. chr. 981. Alberic. 302. Concil. XII, 1562. Thomassin. Pars III, lib. 1. c. 30, §. 14.

alle Hoheitsrechte und Staatseinnahmen innerhalb und 1144.
außerhalb der Stadt überlaſſe, und ſich nebſt den Geiſtlichen, nach Art der erſten Kirche, mit Zehnten und freien Gaben begnüge. Erſchreckt und von allen Seiten, ſelbſt von König Roger bedrängt, ſuchte Lucius Hülfe für ſich und die Kirche bei Konrad III; aber dieſer war damals nicht geneigt einen Zug nach Italien zu unternehmen. Deshalb (denn ſo verlange es ſeine Pflicht) beſchloß der Papſt ſelbſt
das Äußerſte zu wagen. Mit bewaffneter Macht ging er 1145.
zum Kapitol und wollte den verſammelten Rath auflöſen; allein das Volk rottete ſich zuſammen, vertrieb ihn und die ſeinen und verwundete ihn mit Steinwürfen ſo ſehr, daß er bald nachher, am 25ſten Februar 1145 den Geiſt aufgab. Schon zwei Tage nach ſeinem Tode wählte man Eugen III zum Päpſte.

Dieſer gehörte zu der piſaniſchen Familie Paganelli di Monte magno [1]), bekleidete anfangs kirchliche Würden in ſeiner Vaterſtadt, lebte dann als Mönch in Clairvaux, und ward endlich von Innocenz II zum Abte des Kloſters vom heiligen Anaſtaſius bei Rom [2]) ernannt. In keinem dieſer Verhältniſſe hatte ſich Eugen durch Geiſt oder Thätigkeit ausgezeichnet [3]); weshalb ſogar Bernhard von Clairvaux (der frühere Vorgeſetzte des neuen Papſtes) den Kardinälen ſein Erſtaunen, ja ſeine Mißbilligung dieſer Wahl nicht verhehlte. Wenn es aber heißt, daß ſich mit der Erhebung auf den Stuhl Petri der Geiſt und die Gnade bei Eugen eingefunden habe [4]); ſo ging dies wohl großentheils aus

1) Eugen war erſt Vicedominus der Kirche von Piſa, dann Abt von S. Zenone daſelbſt. Memor. d'illustri Pisani II, 1. Chron. Cavense 925. Viterb. Panth. 461. Chron. ex libr. Panthal. 28. Bullar. magn. I, 34. Pisana monum. 975. Alberic. 323.

2) Kloſter tre fontane.

3) Cassin. mon. Auctar. Gembl. Dandolo 281. Moriniac. chr. Guil. Nang. zu 1140 u. 1145. Bernh. epist. 237, 238.

4) Prius simplex, mirabilem gratiam et eloquentiam a Deo accepit. Robert. de Monte.

1145. dem Gehorſam hervor, mit welchem er von jetzt an die
Weiſungen Bernhards von Clairvaux befolgte.

Nur die Römer ließen, ſeiner Schreiben ungeachtet,
nicht ab von ihrem Beginnen; ja ſobald der Papſt und die
Kardinäle ſich aus gegründeter Beſorgniß nach dem Klo-
ſter Farſa begeben hatten, überſchritten ſie (ungewiß, ob un-
ter unmittelbarer, oder mittelbarer Theilnahme Arnolds von
Bresçia) alles billige Maaß: ſie vertrieben den päpſtlichen
Statthalter, plünderten die Häuſer der Kardinäle und vieler
Geiſtlichen, befeſtigten die Peterskirche, zwangen die Pilger
mit Schlägen zu ſchweren Abgaben und tödteten ſelbſt ei-
nige, welche dieſe ungerechte Steuer verweigerten, im Vor-
hofe des Tempels. Aber gerade das Übermaaß dieſer Fre-
vel ermuthigte die päpſtlich Geſinnten, und erzeugte in vie-
len Theilnehmern Reue und Beſonnenheit: Jordanus wurde
gebannt, die Tiburtiner erklärten ſich für Eugen, und es
kam ein Vergleich zu Stande, wonach das Patriciat abge-
ſchafft, der Papſt in ſeine alten Rechte wieder eingeſetzt,
und der Senat von ihm abhängig wurde. Weil man aber
die Häupter unter den Gegnern mehr überraſcht, als ver-
nichtet oder gewonnen hatte; ſo wußten ſie an den Haß
der Römer gegen Tivoli neue Unruhen anzuknüpfen und
1146. den Papſt ſo zu ängſtigen, daß er erſt nach Lukka und
dann nach Frankreich entwich [1]).

Nichts, glaubte man in Rom, ſey von ſeiner Macht und ſeiner Rückkehr zu befürchten, ſobald man den neuen römiſchen Freiſtaat mit dem Kaiſerthum in eine angemeſſene Verbindung bringe. Deshalb ſchrieben die Römer an König Konrad [2]): „mit aller Treue hätten ſie für ſeine Rechte,

1) Nach Bussi 94 ging Eugen über Viterbo und Siena. Anagni unterſtützte ihn vergeblich gegen die Römer. Alessandr. de Mag. 20.

2) Otton. Fris. vita I, 27. — Baronius, Pagi, Fleury, Vitale I, 35 und Memor. d'illnstri Pisani II. 43, ſetzen den Brief auf 1144; Muratori führt ihn an zu 1146; Mansi und Martene zu 1150. Mit

mit aller Kraft für die Herſtellung und Erhöhung des rö- 1146
miſchen Kaiſerthumes gewirkt. Boshaften Einflüſterungen über ihr Verfahren und ihre Zwecke, möge er kein Gehör geben, ſondern bedenken: wie viel Übeles die Päpſte und Geiſtlichen ihm und ſeinen Vorfahren bereits angethan hätten. Dieſe ärgſten Feinde aller Kaiſer (die auch jetzt höchſt nachtheilige Verbindungen mit Roger von Sicilien gegen Konrad eingegangen wären) habe man aus Rom vertrieben; welche Stadt, als Haupt der Welt, ſich ihm zum Sitze darbiete und wo er, nach Beſeitigung aller kirchlichen Hinderniſſe, freier und beſſer herrſchen könne als irgend einer ſeiner Vorfahren." — Durch dieſe und ähnliche Einladungen und Schmeichelreden ließ ſich aber König Konrad zu keiner übereilten Begeiſterung fortreißen. Er kannte die Schwäche ſeiner Mittel und wußte, wie wenig Verlaß auf die Römer überhaupt, und insbeſondere bei einem Beginnen ſey, welches, ohne alle innere Heiligung, bloß mit heidniſchen Formen Götzendienſt trieb und dieſelben weder durch die Idee des Kaiſers, noch durch die Idee der Kirche verklären wollte. Und doch war das letzte, alsdann übrig bleibende Ziel, die Gründung einer weltbeherrſchenden Stadtrepublik ohne Papſt und Kaiſer, damals ſo ſehr außer aller Zeit und ein ſo thörichter oder ſo ganz unbedeutender Traum, daß faſt niemand außerhalb Rom Theilnahme dafür bezeigte, oder zu bezeigen Grund hatte.

Überdies nahm ein ganz anderes Ereigniß dieſe Theilnahme in Anſpruch, und die Augen aller Chriſten richteten ſich wieder nach dem Morgenlande: denn Edeſſa war in die Hände der Ungläubigen gefallen, und nur ſchnelle Hülfe,

voller Gewißheit ſteht nichts feſt, nur ward er nicht 1144, vor der Ausſöhnung des Papſtes mit Roger geſchrieben. 1146 ging der Biſchof Hermann von Konſtanz, als Geſandter König Konrads zur Herſtellung des Friedens nach Italien, aber ohne großen Erfolg. Savioli. Vergl. Mascov. comment. III, 358.

1146. nur ein neuer Kreuzzug konnte die anderen chriſtlichen Staaten und das heilige Land erretten. — Der Geſchichte dieſes zweiten Kreuzzuges muß die Erzählung der morgenländiſchen Begebenheiten, ſeit dem Tode Gottfrieds von Bouillon, vorangehen.

Drittes Buch.

Das Morgenland vom Tode Gottfrieds von Bouillon, bis zu dem Ende des zweiten Kreuzzuges und dem Tode König Konrads III.

(Von 1100 bis 1152.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Drittes Buch.

Erſtes Hauptſtück.

Mit dem Tode Gottfrieds von Bouillon ſchienen die trau- 1100.
rigſten Verhältniſſe für das jeruſalemiſche Reich zu beginnen. Denn die Zahl der jährlich aus Europa anlangenden Pilger nahm ab, und denen, welche ſich in Paläſtina angeſiedelt hatten, fehlte es um ſo mehr an Frauen[1]) um ihr Geſchlecht fortzupflanzen, als Vorurtheil und böſer Wille die Verſchmelzung mit den morgenländiſchen Chriſten erſchwerten. Man mußte ferner befürchten, daß die Muhamedaner, von früherem Übermuth und ſpäterer Furcht gleich ſehr zurückkommend, eine allgemeine Verbindung gegen die Chriſten ſchließen, und daß dieſe, bei zunehmender Schwäche und Uneinigkeit, ihnen nicht widerſtehen würden. Endlich wuchſen die böſen Parteiungen, welche früher nicht einmal König Gottfrieds Überlegenheit unter den ſeinen vertilgen konnte, itzt natürlich gar ſehr, und die Frage, wie und durch wen er zu erſetzen ſey, war für die Beſonnenen und die Leidenſchaftlichen gleich wichtig und gleich ſchwierig. Sollte Gottfrieds Empfehlung ſeines Bruders Balduin von Edeſſa allein entſcheiden, oder doch mehr Gewicht haben, als die perſönliche Tüchtigkeit eines anderen Thronbewerbers? Konnte von dem Erbrechte eines Seiten-

1) Man bekam ſpäter beſonders viel apuliſche Frauen. Alb. Acq. 300. Vitriac. hist. hieros. 1086.

1100. verwandten in dem, kaum gegründeten Reiche die Rede ſeyn? Wer hatte andererſeits ein Wahlrecht feſtgeſetzt, durch wen ſollte es geübt, durch wen etwaniger Zwieſpalt entſchieden werden? Schien es nicht räthlich, ja nothwendig, dem, aus geiſtlichen Beweggründen auf heiligem Boden geſtifteten Reiche, nunmehr auch ein geiſtliches Oberhaupt zu geben? Mußte nicht nach dem anerkannten Grundſatze, daß der geiſtlichen Herrſchaft allgemein der Vorzug vor der weltlichen zuſtehe, dieſe, mehr als irgendwo, in Jeruſalem der erſten untergeordnet werden? Und ließ ſich der Einwand: die Muhamedaner würden dieſes geiſtliche Reich keineswegs als ein heiliges betrachten, und ihnen ſey nur durch weltliche Ritterkraft zu widerſtehen, nicht leicht dahin beantworten: daß die Ritter und Fürſten, welche längſt der Fahne des Kreuzes angehangen hatten, auch ferner gegen die Ungläubigen mit dem Schwerte kämpfen könnten, wenn ein geiſtlicher Fürſt ſie um ſich ſammele und an ihre Spitze trete? — So ſtanden alſo Recht und Gründe auf zweien Seiten, und es ließ ſich vorausſehen, daß nur Geſchick und Macht jene Fragen entſcheiden werde. Auch zeigten alle Parteien die größte Thätigkeit.

Zuvörderſt verlangte der Patriarch Daimbert [1]), daß ihm, nach Inhalt der früheren, vom Könige in ſeiner letzten Krankheit anerkannten und beſtätigten Verträge, die Burg Davids eingeräumt und ſein oberlehnsherrliches Recht nicht beſtritten werde; allein Graf Werner von Greis verweigerte die Uebergabe jener, ihm anvertrauten Burg und ſandte, aufgeregt von dem ehemaligen Patriarchen Arnulf, Eilboten an Balduin von Edeſſa, weil man verſprochen habe nur dem Bruder König Gottfrieds, oder einem ſeiner nahen Verwandten die Herrſchaft zu übertragen. Als der Patriarch hieraus abnahm, daß er ſeine Plane weder allein, noch im ganzen Umfange ausführen könne; ſo ſchloß er ſich ganz an die normanniſchen Fürſten an, mit denen

1) Wilh. Tyr. 778. Siehe Buch I, S. 230.

er ſchon früher nähere Verbindungen eingeleitet hatte. — 1100.
Nach langer, unwandelbarer Anhänglichkeit war nämlich Tankred mit dem Könige in Mißhelligkeiten gerathen, weil dieſer nicht ihn, ſondern den Ritter Waldemar Karpenel mit dem, noch uneroberten Kaypha zu belehnen verſprochen hatte. Seitdem betrieb Tankred die Belagerung dieſer Stadt läßig [1]), bis es ihm während der letzten Krankheit Gottfrieds nothwendig ſchien, durch einen neuen feſten Beſitz ſeinen bevorſtehenden Anſprüchen größeren Nachdruck zu geben. Vermittelſt eines heftigen Angriffs eroberte er Kaypha und vertrieb Waldemars Mannen, ohne Rückſicht auf deſſen Rechte. Bald nach dieſem Ereigniſſe traf die Nachricht ein von Gottfrieds Tode, von dem Stande der Parteien in Jeruſalem und der Abſicht des Patriarchen ſeinen Schreiber Morellus nach Antiochien zu ſenden, damit Boemund eiligſt als Beſchützer der Kirche und als Thronbewerber auftrete. Tankred ſtimmte dieſem Plane nicht allein bei, ſondern eilte auch ſelbſt nach Jeruſalem; ward aber von den Anhängern des Hauſes Bouillon nicht in die Stadt eingelaſſen, weil er ſich beharrlich weigerte dem Grafen Balduin von Edeſſa den Eid der Treue und des Gehorſams zu leiſten. In dieſer, ohnehin ſchon bedenklichen Lage erhielt er die unangenehme Botſchaft: Morellus ſey vom Grafen Raimund in Laodicea gefangen, und ſein Vorhaben entdeckt und vereitelt worden. Noch weit wichtiger, ja entſcheidend war die bald darauf eingehende Nachricht: Boemund ſey den Türken in die Hände gefallen [2])!

Kameſchtekin, der Sohn eines Schullehrers, hatte ſich durch eigene Tüchtigkeit und günſtige Umſtände zum Fürſten

1) Auch die Venetianer, welche Theil nahmen, verfuhren, bei der Ausſicht auf nur geringen Gewinn, ohne Eifer. Alb. Acq. l. cit. Dandolo 253. Cornelio Ecclesia Veneta IX, 22.

2) Fulcher Carn. 402. Gesta expugn. Hier. 579. Rad. Cadom. 199. Abulfeda III. 325. Boemund ward, nach Albert. Acq. 301, im Auguſt 1100 gefangen.

1100. von Sebaſte emporgeſchwungen, und bedrängte Gabriel, den Beherrſcher von Malatia oder Melitene in Armenien. Dieſer ſuchte Hülfe bei Boemund und fand ſie, weil die Gefahren gemeinſam und die Verſprechungen anlockend erſchienen [1]). Kameſchtekin aber, benachrichtigt, daß ein neuer Feind heranziehe, überfiel das chriſtliche Heer, ſchlug es und nahm den Fürſten gefangen. Zwar eilte itzt Balduin von Edeſſa herzu, legte eine ſchützende Beſatzung in Melitene und vereitelte die Abſichten der Türken gegen Antiochien; allein ſeit dem Tode Gottfrieds, war ihm ſeines Nebenbuhlers Boemund länger dauernde Gefangenſchaft, vielleicht ſogar erwünſcht.

Der ergangenen Ladung zufolge [2]), und, wie einige behaupten, mehr erfreut über die Ausſicht auf größere Herrſchaft, als betrübt über den Verluſt ſeines Bruders, trat Balduin im Oktober mit 200 Rittern und 800 Fußgängern den Zug gen Jeruſalem an, nachdem er ſeinen Verwandten Balduin von Burg mit Edeſſa belehnt hatte [3]). In Antiochien, wohin ihn ſein Weg führte, enthielt er ſich, den größeren Zweck im Auge behaltend, jeder tadelnswerthen Einmiſchung, welche bei den Häuptern und Lehnsleuten Argwohn und Feindſchaft hätte erregen können. Weib, Geſinde und Gepäck ſandte er zu Waſſer nach Joppe, und folgte zu Lande auf der Straße, welche Gottfried und das Heer beim erſten Hinzuge gewählt hatten. Ohne Unfall erreichte man Byblus, fand aber die engen Päſſe zwiſchen dem Berge Klimax und Berytus durch Dokak von Damaskus und Dſchanaheddaulah von Emeſa beſetzt. Die Berge treten hier plötzlich bis an den Strand hervor, und nur ein ſchmaler, kaum vier bis ſechs Fuß breiter, künſtlich gehauener Weg führt über den, eine Viertelmeile langen, ſchroffen

1) Wilh. Tyr. 775.

2) Hist. hier. II. pars. 596.

3) Balduin von Burg hatte Boemunden als Lehnsmann gedient. Alb. Acq. 302.

Abhang. Aus ungeheurer Höhe ragen die Felſen über, faſt ſenkrecht unter den Füßen rauſchet das Meer, und ſelbſt den friedlichen Wanderer ergreift hier ein Grauen über die Größe der Natur und ſeine eigene Hülfloſigkeit [1]). Feinde traten nun dem Fürſten entgegen in dieſem engen Wege, Feinde ſah er über ſich auf den Felſen, und aus den Schiffen wurden vom Meere her, unzählige Pfeile in die Höhe geſchoſſen. Unter ſolchen Umſtänden war der Durchgang nicht mit Gewalt zu erzwingen, man mußte der Liſt vertrauen. Mit Tagesanbruch ordnete Balduin den Rückzug, und war kaum in die Ebene hinabgekommen, als ihm die Türken, wie er wünſchte, nachfolgten; ſie wurden hier geſchlagen und in der Verwirrung ſelbſt durch die Päſſe hindurchgetrieben. Nunmehr ſammelten ſich die verſprengten Chriſten zu den angezündeten Freudenfeuern und zogen bei Berytus, Sidon, Tyrus und Ptolemais vorüber, nach Kaypha. Willig brachten ihnen hier die Bewohner Lebensmittel zum Verkaufe; Balduin erlaubte jedoch keinem der ſeinigen in die Stadt zu gehn, der alten Fehden bei Tarſus gedenkend und in Sorge über die neue Feindſchaft Tankreds. Dieſer hatte mittlerweile die Gegend von Jeruſalem verlaſſen um Joppe zu belagern; begab ſich aber itzt, Balduin ausweichend, auf Umwegen nach Kaypha zurück. Gleichzeitig hatte, ſelbſt nach dem Tode Werners von Greis, der kluge und reiche Arnulf ſeinen Nebenbuhler, den Patriarchen Daimbert, ſo bedrängt, daß er ſich auf den Berg Zion zurückzog und jedem öffentlichen Geſchäft entſagte. Bei dieſen Verhältniſſen empfing Geiſtlichkeit und Volk den Grafen Balduin [2]) im November 1100 mit großer

1100.

1) Dapper I. 100. De la Roque voyage I, 22. Wilh. Tyr. 779. Siehe eine ſchöne Abbildung dieſer Gegend in der Voyage pittoresque de la Syrie. Die Länge des Feldweges ſetzt auf das Viertel einer deutſchen Meile, Mariti, Reiſe II, 105 — 110. Paulus Reiſen I, 49.

2) Alb. Acq. 505. Caffari 249.

1100. Feierlichkeit und Zuneigung; andere gewann er durch unbedingte Beſtätigung ihrer Lehne, noch andere durch die Nachſicht, mit welcher er Rechnungen über das Erbe Gotfrieds prüfte und annahm.

Kluge und billige Männer ſuchten eine Ausſöhnung Balduins mit dem Patriarchen zu Stande zu bringen; jener eilte aber, weil es ſeine nächſte und höchſte Pflicht ſo erheiſche, unverzüglich von Jeruſalem hinweg um wider die benachbarten Feinde des Reiches zu ſtreiten. Er zog gen Askalon, dann gegen räuberiſche Araber, endlich über Hebron nach Segor und der reichen Stadt Suſum. Aus einem Orte hatten ſich die Einwohner geflüchtet, an dem zweiten vertrauten ſie der Stärke ihrer Stadtmauern, überall war jedoch die Beute groß. Andere Araber, welche in Höhlen wohnten und ſchon manchen Pilger erſchlagen hatten, wurden durch Geſchenke die man einzelnen bewilligte hervorgelockt, und dann, ungeachtet ihrer Klagen über die Argliſt der Franken, getödtet[1]). Auf dieſen Zügen gerieth das ſchwangere Weib eines arabiſchen Emirs in Balduins Gefangenſchaft und gebar, dem Schrecken unterliegend, am Wege. Sogleich ließ ihr Balduin ein weiches Lager bereiten, Speiſe und Schläuche mit Waſſer, Dienerinnen und Kameele übergeben, und bedeckte ſie mit ſeinem eigenen Mantel. So fand der nachſetzende Emir am anderen Tage ſein Weib, war von dem Augenblicke an ein treuer Freund ihres Erretters, und pries überall die Großmuth der Franken.

Als Balduin hierauf nach Jeruſalem zurückkehrte, enthielt ſich der Patriarch zwar alles äußerlichen Streites, wohl aber ward der frühere Zweifel erneut: ob es ſchicklich ſey daß man an dem Orte einen Menſchen kröne, wo Chriſtus einſt die Dornenkrone getragen habe? Zur Beſeitigung dieſes Zweifels führten Balduins Freunde an: „die Krone

1) Fulcher Carnot. 406. Gesta expugn. Hier. 580. Alb. Acq. 307. W. Tyr. 782.

ſey Chriſtus nicht aufgeſetzt worden zur Ehre und Erhöhung, 1100.
ſondern zur Schmach; jetzt aber wo ſeine Lehre glänzend
geſiegt habe, trete die göttliche Vorſchrift mit urſprünglicher
Kraft hervor, wonach man den König krönen ſolle, auf
daß er mit der Krone die Verpflichtung übernehme, nach
Recht und Geſetzen zu regieren. Außerdem werde das An-
ſehn der Chriſten dadurch in den Augen der Ungläubigen
erhöht." — Dieſer Gründe halben ward Balduin am
Weihnachtsfeſte [1]) des Jahres 1100 vom Patriarchen gekrönt;
um jedoch beide Anſichten zu vermitteln, nicht in Jeruſa-
lem, ſondern in Bethlehem.

Balduin hatte ſich in früher Jugend dem geiſtlichen
Stande gewidmet [2]) und einige wiſſenſchaftliche Bildung er-
worben; er beſaß Pfründen in Rheims, Lüttich und Cam-
brai. Bald aber trieb ihn ſeine Natur zu Krieg und welt-
lichen Unternehmungen. Er war ein ſchöner Mann, un-
gleich größer als Gottfried, ſeine Naſe gebogen, Haar und
Bart röthlich braun, die obere Lippe ein weniges vorra-
gend, einfach und ernſt in Kleidung, Gang, Worten, ja
in jeglichem Beginnen. Nur die Keuſchheit wird ſeinen
Vorzügen nicht beigezählt; doch verurſachte ſeine Neigung
zum weiblichen Geſchlechte keine Gewaltthätigkeit. Gode-
hild, ſeine erſte Frau, aus England gebürtig, war auf
dem Zuge in Maraſia geſtorben; itzt hatte er die Tochter
eines armeniſchen Fürſten Tafrok geheiratet, der am Tau-
rus feſte Schlöſſer und andere Reichthümer beſaß, und deſ-
ſen Feinde auch Feinde der Kreuzfahrer waren.

Das Mißverhältniß zwiſchen dem Könige und Tankred 1101.
hatte ſich mittlerweile nicht gelöſet, ſondern wurde doppelt

1) Alberic. 188. Miraei opera diplom. III, p. 317, Urk. 34. — Ursp. zu 1100 erzählt, Balduin ſey zu Pfingſten vom päpſtlichen Legaten gekrönt, und dem ſtimmt auch Annal. Saxo bei; aber die anderen Stimmen überwiegen. Otton. Fris. chron. VII, 7. ſagt, Balduin ſey auctoritate summi pontificis erwählt worden. Alb. Stad. zu 1100.

2) Guibert. 548. Orderic. Vital. 793. Wilh. Tyr. 777.

1101. bedenklich, als Waldemar Karpenel dieſen anklagte, daß er ihm Kaypha widerrechtlich vorenthalte. Auf dreimalige Ladung erſchien der Fürſt nicht, weil er keineswegs Balduin als ſeinen Lehnsherrn anerkannte, und eine ſpätere Zuſammenkunft beider führte nur zu dem Beſchluſſe: man wolle nach vierzehn Tagen nochmals über die Bedingungen der Ausſöhnung verhandeln. Schwerlich wäre man indeß darüber einig geworden, wenn nicht in dieſem Augenblick eine Geſandtſchaft Tankred eingeladen hätte die einſtweilige Herrſchaft von Antiochien zu übernehmen;. worauf er ſich endlich bereit finden ließ Tiberias und Kaypha unter der Bedingung zu räumen, daß der König ihn von neuem damit belehne, wenn er binnen einem Jahre und drei Monaten von Antiochien zurückkehre [1]). Balduin wäre wohl noch härtere Bedingungen eingegangen, ſo ſehr ſcheute er den tüchtigen Gegner, deſſen Entfernung nicht allein jeder Edle, ſondern auch das ganze Volk beklagte. Gleich nach dem Abſchluſſe obigen Vertrages eilte Tankred nach Antiochien, fand aber zu ſeinem Erſtaunen die Thore verſchloſſen und ward erſt aufgenommen, als er verſprach, der Herrſchaft zu entſagen, ſobald Boemund aus ſeiner Gefangenſchaft befreit ſey [2]).

Ein päpſtlicher Geſandter und genueſiſche Pilger, welche mit einer Flotte bei Laodicea gelandet waren, hatten zur Herſtellung der Einigkeit in Antiochien thätig mitgewirkt [3]), und ſegelten nun, auf des Königes Einladung, nach Joppe, um ſich von hier zur Feier des Oſterfeſtes nach Jeruſalem zu begeben. Unter Freuden und Ehrenbezeugungen holte ſie Balduin ſelbſt ein; aber die ängſtlichſte Beſorgniß entſtand, als ſich am Feſte das gewöhnliche

1) Hugo von Falkenberg erhielt itzt Tiberias, Waldemar Karpenel aber Kaypha. Alb. Acq. 308.

2) Hist. belli sacri 233.

3) Tancredus in ordinatione Legati et Januensium Antiochiae principatum suscepit. Caffari 248.

Wunder nicht erneuen, als ſich die Lampe am Grabe Chriſti 1101.
nicht von ſelbſt entzünden wollte. Obgleich der Patriarch gar geſchickt entwickelte, daß ſolch Wunder für gläubige Chriſten entbehrlich und nur in früherer Zeit für die Ungläubigen nöthig geweſen ſey; ſo wollten doch viele ſich dabei nicht beruhigen, und man ſuchte deshalb nochmals Hülfe im Gebet und in einem feierlichen Umzuge. Der König, der Patriarch, der päpſtliche Geſandte, die Großen und das Volk nahmen daran Theil; und als ſie zurückkehrten und die Thüren des Grabmals öffneten, ſiehe, da brannte die Leuchte und alle übrigen Lampen entzündeten ſich im Umkreiſe der Kirche. Doppelt vertrauten nunmehr die Gläubigen dem unmittelbaren Beiſtande Gottes, während ſich unter Zweiflern die Erklärung fortpflanzte: daß man den Draht, an welchem die Leuchte aufgehängt ſey, mit Balſamöl beſtreiche und dem, über das Dach hervorragenden Ende nur Feuer zu nähern brauche, um im Inneren des Tempels das Wunder der Selbſtentzündung zu bewirken [1]).

Unterdeß war der Chalif von Ägypten Moſta, im December 1101 geſtorben und es entſtand innerer Krieg zwiſchen ſeinem Bruder Berar [2]) und ſeinem, vom Vezier Afdal unterſtützten Sohne, Al Amer. Dieſer Umſtand und die Erklärung der Genueſer, daß ſie Balduin beiſtehn wollten, wenn man ihnen ein Drittel der Beute überlaſſe und in jeder eroberten Stadt einen Bezirk ausſchließlich einräume, führten, nach Ablauf des Waffenſtillſtandes mit den Saracenen, zu einem neuen Kriege. Zuerſt ward Arſuf umlagert und zwar nicht allein von der Landſeite, ſondern, — weil keineswegs, wie zu Gottfrieds Zeit, die Schiffe fehlten —, auch von der Seeſeite. Faſt hatte man die Stadt durch Sturm ſchon eingenommen, als die Einwohner ſich zur Übergabe verſtanden und freien Abzug bis As-

1) Abulfar. 215 — 16.
2) Elmacin 294. Abulfeda.

1101 kalon erhielten. Cäſarea [1]), in einer fruchtbaren mit Quellen und Weiden reichlich verſehenen Gegend, vertheidigte ſich länger. Die Einwohner warfen hier den Chriſten vor, daß ſie, wider ihr Geſetz, Mord und Gewalt verübten; worauf der Patriarch jenen bewies, daß ſie unrechtmäßig des heiligen Petrus Gut inne hätten. Bei dieſen Geſinnungen mißlangen alle Verſuche einen Vergleich einzuleiten; der Patriarch, nebſt dem genueſiſchen Konſul Wilhelm ermahnten das Volk zum Sturm und verhießen glücklichen Erfolg: ja Wilhelm hatte allen zuvoreilend ſchon die Mauer erſtiegen, als hinter ihm die Leiter brach und nur ein, dem Anſchein nach menſchenleerer Thurm, dem Vereinzelten Rettung zu bieten ſchien. Er eilte die Stufen hinauf, ein Saracene eilte hinab; ſie begegneten und umfaßten ſich. Laß mich frei, ſprach der Saracene, damit wir beide uns retten! Es geſchah, und während dieſer entfloh, erſtieg Wilhelm den Thurm und winkte den Chriſten; ſie folgten und bald war die äußere, bald auch die innere Stadt erſtürmt [2]). Dieſe Eroberung glich der von Jeruſalem, und nur die Begierde nach dem Löſegelde konnte hin und wieder die Grauſamkeiten hemmen. Allein auf der anderen Seite mehrte dieſe Begierde auch wiederum die Frevel: denn viele Bewohner und Bewohnerinnen hatten Gold und Edelſteine verſchluckt, oder an geheimen Theilen des Leibes verſteckt um ſie zu retten [3]); wodurch ſie ſich Martern und die ſchmerzhafteſten Todesarten zuzogen. Das erſte Geſchäft nach dieſen Fre=

1) Wilh. Tyr. 784. Sicardi chron. 587. Vitriac. hist. hier. 1067. Caffari 251.

2) Die Einnahme fällt auf den 7ten September 1101 nach Oliv. Schol. hist. reg. 1360; wogegen Caffari richtiger von einem früheren Aufbruch Ende Julius redet, die Flotte aber doch erſt im Oktober nach Hauſe kommen läßt. Auch Sarudſch wurde nach Abulfeda 1101 erobert.

3) Alb. Acq. 310. Gesta expugn. Hier. 583. foeminae quoque bisantios intra se occultabant, quod et nefas erat sic recondendum, et turpe est satis ad recitandum. Fulch. Carn. 410.

veln und der Theilung der Beute, war die Reinigung der 1101.
Kirchen und die Wahl eines neuen Biſchofes.

Ein ſaraceniſches Heer, welches die Stadt entſetzen wollte [1]), kehrte um, weil es ſich zu ſchwach fand; nachdem aber neue Mannſchaften aus Ägypten angelangt waren, betrat es, 11000 Reiter und 20000 Fußgänger ſtark, die Gränzen des chriſtlichen Reiches. In Jeruſalem erſchrack man aufs äußerſte: denn da die Genueſer ſchon wieder in ihre Heimath zurückgeſegelt waren, ſo konnte der König, trotz aller Anſtrengungen, den Feinden bei Ramla nur 260 Ritter und 900 Fußgänger entgegenſtellen. Zugleich verbreitete ſich (der Sage nach aus aufgefangenen Briefen) das Gerücht: die Saracenen hofften, im Vertrauen auf erhaltene Weiſſagungen, zu ſiegen, und wollten dann Jeruſalem zerſtören, Chriſti Grabmal niederreißen, kurz jedes Andenken vertilgen und jeden Überreſt aus früheren Zeiten ins Meer verſenken, damit es unmöglich werde daran fernerhin einen Wahn zu knüpfen, der ſich fromm nenne, jedoch nur verderblich wirke. Den König und ſeine tapferen Begleiter ergriff in dieſer Lage keineswegs ungebührliche Furcht, ſondern es erzeugte ſich in ihnen der hohe Muth [2]), welchen wir oft bei chriſtlichen Märtyrern bewundern: ſie beſiegten am achten September 1101, nach hartem Kampfe, eine Abtheilung der Ägypter und trieben ſie gen Askalon. An einer anderen Stelle konnten aber die Chriſten dem ſtürmiſchen Angriff ihrer überlegenen Feinde nicht widerſtehen [3]), und die wenigen, welche dem Tode oder der Gefangenſchaft entkamen, berichteten in Joppe: daß alles verloren und der König umgekommen ſey! Bald nachher erſchien eine Abtheilung ſaraceniſcher Reiter, beſtätigte dieſe

1) Ursperg. chron. zu 1101, welches auch 30 Schiffe und 12000 Pilger um dieſe Zeit bei Joppe landen läßt, wovon aber die Zeitgenoſſen nichts wiſſen.

2) Alb. Acq. 312. Gesta exp. Hier. 586. Fulcher Carn. 412.

3) Anna Comn. 275.

1101. Nachrichten, zeigte die wohlbekannten Rüſtungen mancher erſchlagenen Ritter und verlangte die Übergabe der Stadt. Allein die Königinn hatte die Faſſung nicht verloren, ſondern das Nöthigſte ſogleich zur Vertheidigung angeordnet und zu Schiffe einen Eilboten nach Antiochien an Tankred geſendet, daß er komme und die Beſchützung des Reiches übernehme. Während alle ſo in Joppe zu gleicher Zeit höchſt betrübt und höchſt thätig waren, nahte Balduin mit ſeiner Schaar, überfiel und zerſprengte diejenigen Ägypter, welche von ſeinem Siege nichts wußten, und ward nun in Joppe mit unſäglicher Freude von allen Chriſten und von ſeiner Gemahlinn empfangen. — Acht Monate lang ruhten hierauf die Waffen und das Reich ſchien befeſtigt; in der That aber litt es, nach der Rückkehr ſo vieler Pilger in ihre Heimath, an großer Schwäche [1]). Zuvörderſt war nämlich Peter der Einſiedler nebſt den Grafen von Montaigu und Clairmont zurückgeſegelt. In Sturmsgefahr gelobten ſie ein Kloſter in Huy bei Lüttich zu bauen, deſſen Vorſteher Peter bis zu ſeinem, im Jahre 1117 erfolgten, Tode war. — Auch Robert von Flandern verließ Paläſtina, kämpfte nach ſeiner Rückkunft für die Anſprüche der Kirche gegen den Kaiſer und die weltliche Macht, und gab willig eigene Rechte auf, wenn ſie mit den Anſprüchen des römiſchen Stuhles im Widerſpruche ſtanden [2]). Im Jahre 1111 unterſtützte er ſeinen Neffen, den König Ludwig VI von Frankreich gegen den Grafen Thibaut von Blois [3]), ſtürzte aber, als die Königlichen weichen mußten, auf der Marnebrücke bei Meaux, und ſtarb drei Tage nachher eines kläglichen Todes.

1) Alberic. 190 und zu 1208. Peter ſtarb 1115 oder 1117 im Kloſter zu Huy oder Hoja. (Anselm. Gembl. Pagi zu 1215 c. 21). Bouquet XIII, 607.

2) Aegidii gesta Pontif. Leodiens. in Bouquet XIII, 607.

3) Siehe die Beweiſe bei Wilken II, 24. cf. Miraei op. dipl. Vol. I. Urk. 40 und 41, und 70. Bouquet XIII, 420. — 1108 zog Kaiſer Heinrich gegen Robert. S. Pantal. Chron. Würdtw.

Größer, aber auch verdienter, erſcheinen die Unfälle 1101.
Roberts von der Normandie. Während ſeiner Abweſenheit in Paläſtina hatte ſein jüngerer Bruder, Heinrich I, ein Mann von großen Anlagen und ungemeiner Kraft des Charakters, den Thron von England beſtiegen. Anſtatt nun mit Nachdruck die eigenen Anſprüche geltend zu machen, oder ihnen beſcheiden zu entſagen, reizte Robert die Beſorgniſſe ſeines Gegners durch ſtolzes Reden und erhöhte deſſen Kühnheit durch läſſiges Handeln. Schon in Apulien hielt ihn die Liebe zur Gräfinn Sibylla von Converſano, welche er heiratete, ein Jahr lang auf; ein zweites verfloß in der Normandie unter ungenügenden Rüſtungen, und als er endlich nach England überſetzte, wo vielen ſeine Milde, ja ſeine Schwäche willkommen war, ließ er ſich durch den Erzbiſchof Anſelm von Canterbury bereden, dem Reiche für eine jährliche Einnahme von 3000 Mark zu entſagen, welche ihm ſpäter aber nicht einmal ausgezahlt wurden. Auch die Normannen, welche ihn ſo günſtig aufgenommen hatten, lernten bald einſehen, daß er zur Herrſchaft unfähig ſey; und während Trägheit, thörichter Aberglaube und nichtswürdige Vergnügungen den Herzog täglich mehr und mehr erſchlafften, nahmen in ſeinem Lande Frevel und Willkür gegen Kirchen, Klöſter, Geiſtliche und Arme, unglaublich überhand. Wenn man ihn ſelbſt beraubte, wenn ſeine eigenen Diener ihm die Kleider ſtahlen, und Unterſuchungen und Strafen ganz abzukommen ſchienen, was mußten da nicht die hülfloſeren Einwohner leiden? Deshalb kam Heinrich I, von den Normannen berufen, in das Land, ſchlug ſeinen Bruder im Jahre 1106 bei Tenchebray und nahm ihn gefangen [1]). Acht und zwanzig Jahre einer, jedoch keineswegs ſtrengen Haft, füllte Robert mit den, ihm

1) Hnmes Heinrich I. Bromton 998. Radulph a Diceto abbrev. Chron. zu 1134. Orderic. Vital. 778. Roger. Hoveden 471. Wilh. Malm. 154. Guil. Neubr. I, 8. Alberic. 187. Order. Vital. 722. Guil. Gemet. VIII, 1. Morign. chr. 365.

1101. gern bewilligten unbedeutenden Genüſſen und Vergnügungen, und gab durch ſein ganzes Leben den Beweis: daß perſönlicher Muth, ohne Kraft des Willens und Charakters, eine geringe Gabe, Milde ohne Urtheil aber bloße Schwäche iſt.

Dieſe Unfälle, welche einzelnen Anführern der Pilger erſt in ſpäteren Jahren zuſtießen, konnten indeß die große Vorliebe für die Kreuzzüge nicht mindern; im Gegentheil, nachdem das Schwerſte gelungen war, ſchien keine Hoffnung zu kühn und jeder meinte, ſeiner warte im Morgenlande der größte Ruhm und ein reichlicher Beſitz. Zu dieſen inneren Anregungen geſellten ſich noch manche äußere. Kaiſer Heinrich IV ließ damals das Kreuz predigen [1]) um Gunſt bei Weltlichen und Geiſtlichen zu erlangen; der Papſt bannte alle die ſich früher zum Zuge verpflichtet, ihn aber nicht angetreten hatten; Hugo der Große endlich und Stephan von Blois, welche übereilt zurückgekehrt waren, glaubten Spöttereien und Vorwürfe nur durch ein neues Unternehmen austilgen zu können. So ſammelten ſich drei Heere (denn einzeln verſuchte kein Pilger mehr den gefährlichen Weg anzutreten): das erſte in Italien unter dem Erzbiſchofe Anſelm von Mailand, und den Grafen Albert und Guido von Blandrate; das zweite in Frankreich unter Hugo dem Großen, Stephan von Blois, den Grafen Wilhelm von Nevers, Wilhelm von Poitou, und Stephan von Burgund; das dritte in Deutſchland unter dem Erzbiſchofe Themo von Salzburg, dem Herzoge Welf von Baiern und mehren anderen [2]). Nicht bloß Bewaffnete, nicht bloß

Pagi critica zu 1134, c. 39. Waverl. ann. zu 1106. Hemingford I, 27. Concil. XII, 1126.

1) Corner 636. Alberic. 191. Pagi crit. zu 1100, c. 19. Concil. XII, 1089.

2) Otton. Fris. chr. VII, 7. Ekkeh. 525. Orderic. Vit. 789. ſpricht von 500,000 Pilgern; Alb. Acq. 317 mit Weibern und Kindern von 260,000 Menſchen; Anna Comn. 260 von 50,000 Reitern

Männer nahmen an dem Zuge Theil, ſondern auch Weiber 1101.
und Kinder; und Wilhelm von Poitou, der an Tapferkeit keinem nachſtand, als Sänger Ruhm verdiente und in leichtſinnigen Scherzen ſelbſt die Schauſpieler und Luſtigmacher übertraf [1]), ſoll Schaaren von Mädchen mit ſich geführt haben. Es iſt ſehr natürlich, daß 150,000 Pilger, — denn das iſt die geringſte Angabe —, bei ſolcher Miſchung, unter ſo vielen unabhängigen Führern, von Armuth bedrängt oder vom Übermuthe beherrſcht, keineswegs Zucht und Ordnung hielten. Deshalb ertheilte Kaiſer Alexius einerſeits zwar den Bedürftigen Geſchenke und Almoſen; andererſeits aber that er alles Mögliche [2]), daß ſie ſich nicht im Lande zerſtreuen, oder in ungeheurer Zahl nach Konſtantinopel pilgern konnten. Die Gottesfurcht einzelner entſchuldigte oder rechtfertigte Frevel der Menge nicht; und die Führer hätten durch ein offenes Benehmen und durch Handhabung angemeſſener Strenge, des Kaiſers nur zu natürliche Beſorgniſſe vermindern und nicht, oft übertriebenem, Argwohne nachhängen ſollen. In dieſer Stimmung verwarfen die, zuerſt anlangenden, Lombarden des Kaiſers weiſe Rathſchläge: „ſie möchten die nachrückenden Abtheilungen von Deutſchen und Franzoſen erwarten, den ſicherern Weg an den Küſten Kleinaſiens erwählen, Vorſichtsmaaßregeln gegen die gefährliche Macht der Türken ergreifen u. ſ. w." Zu kühn, und wahrſcheinlich von dem Erzbiſchofe von Mailand aufgeregt, meinten die Lombarden: es ſey nichts gethan, ſo lange man nicht die Thaten der erſten Kreuzfahrer übertreffe, in das Innere von Aſien

und 100,000 Fußgängern; Ann. Saxo läßt während des Winters 1100, in Bulgarien 50,000 Longobarden lagern. Wir müſſen das Einzelne über die Richtung und Vereinigung der Heere übergehn.

1) Guibert 547. nimiumque jocundus, facetos etiam histriones facetiis superans multiplicibus. Ord. Vit. 7. l. c. Hist. hieros. pars 2. p. 602.

2) Annal. Saxo zu 1101.

1101. eindringe, Choraſan erobere und das Chalifat in Bagdad zerſtöre! Sorglos und allen Ausſchweifungen fröhnend, zogen ſie von Nikomedien nach Ancyra [1]), geriethen aber dann, der Wege, der Sprache, der fremden Völker ganz unkundig, in Verlegenheit und ließen den Kaiſer erſuchen: er möge den Grafen von Toulouſe (der Hülfe ſuchend nach Konſtantinopel gekommen war) bewegen, daß er mit der heiligen Lanze zu ihnen ſtoße und ihr Führer werde. Nur ungern entſchloß ſich Raimund hiezu: denn er hatte gegen dieſe Art und Richtung des Zuges gewarnt, und durfte, ſo wenig wie der, von Alexius als Führer mitgeſchickte Grieche Tzitas hoffen, daß man ſeine Rathſchläge befolgen werde. Auch eilten die Pilger, ohne darauf Rückſicht zu nehmen und ſogar ohne innere Einigkeit, zum Halys, verbrannten jenſeits deſſelben eine Stadt und tödteten die meiſten Bewohner, obgleich dieſe Chriſten waren und von ihren Prieſtern geführt, ihnen friedlich entgegenkamen. Noch tiefer wagte man ſich itzt ins Land, bis nach Amaſia, bis zum Pontus; aber nun brach über die Tollkühnen auch unermeßliches Unglück herein. Die Türken, welche alle vorliegenden Dörfer zerſtört, die Lebensmittel hinweggeſchafft, die Nahrung für die Pferde verderbt und die Quellen verſchüttet hatten, umgaben das chriſtliche Heer auf allen Seiten mit einer Überzahl von Reiterei. Von Tage zu Tage ſtieg deshalb die Hungersnoth, Kraft und Muth ſanken, und die Hitze des Sommers raubte faſt die Beſinnung: theils hiedurch, theils in den ſchrecklichen, mehre Tage hindurch dauernden Gefechten, fanden faſt alle Pilger ihren Tod!

Die, unter den Grafen von Nevers, von Poitou und dem Herzoge Welf von Baiern folgenden Abtheilungen,

1) Es ging eine Straße über Ancyra, Archelais und Tyana nach Cilicien; vielleicht wollte man dieſe anfangs einſchlagen, ließ ſich aber nachher unvorſichtig weiter fortreißen. Mannerts Geographie V, 2, 232.

erlitten, aus gleichen Gründen und bei gleichen Umſtänden, 1101.
daſſelbe Schickſal [1]); welches auch genügend erklärt iſt, ohne
daß man nöthig hätte Alexius eines unbewieſenen Einver=
ſtändniſſes mit den Türken zu beſchuldigen, und die feierlichſte
Verſicherung ſeiner Unſchuld, für einen Meineid zu erklären.

Die geringen Überreſte ſo ungeheurer Heere ſammelten
ſich theils in Konſtantinopel und erreichten zu Schiffe Sy=
rien, theils kamen ſie über Tarſus nach Antiochien zu Tan=
kred: aber der Erzbiſchof von Mailand ſtarb in Konſtanti= 1102.
nopel, Hugo der Große in Tarſus, Herzog Welf in Cy=
pern, der Erzbiſchof von Salzburg und Ida, die Mutter
des Markgrafen Leopold von Öſterreich, wurden gefangen,
wenige von den Führern ſahen Jeruſalem, noch wenigere
ihre Heimath wieder [2]); — und ſo blieb dieſe zweite ge=
waltige Bewegung des Abendlandes, faſt ohne alle Frucht
für die morgenländiſchen Staaten.

Doch wagte Balduin, im Vertrauen auf die daher
entſtandene, obgleich nur geringe Vermehrung ſeiner Strei=
ter, einem größeren ägyptiſchen Heere entgegenzuziehen,
ward aber geſchlagen und in Ramla von den Feinden
eingeſchloſſen [3]). Keine Rettung ſchien für ihn möglich,
als in der Nacht jemand an den Mauern erſchien und ihn
dringend zu ſprechen verlangte. Er ward eingelaſſen, vor=
geführt und ſprach: „ich bin der arabiſche Emir, deſſen Weib
durch deine Milde erhalten worden iſt, und will dich dank=
bar aus den Händen deiner Feinde erretten, ſobald du mir
folgeſt." Der König vertraute dem Araber, und wollte
die neu erhaltene Freiheit benutzen um ein Heer für den

1) Christianos, superbe et cum multis lenociniis saevientes, — dissipans etc. Liber de castro Ambasiae in Dachery spic. III, 279.

2) Weingart. mon. 784. Alb. Acq. 321. Gesta expugn. Hier. 587. Landulph. jun. 2. Admontense chr. zu 1101. Rauch Geſch. von Öſterreich I, 293.

3) Wilh. Tyr. 788. Alb. Acq. 328. Fulcher Carn. 415. Hist. hier. p. 2. pag. 604. Oliv. schol. hist. reg. 1361.

1101. Erſatz von Ramla zu ſammeln; aber erſt nach dreitägigem, mühſamem und gefährlichem Umherirren erreichte er mit zwei Begleitern Arſuf, während deſſen jene Stadt erobert und ihre Beſatzung niedergehauen wurde. Die Sieger zogen hierauf nach Joppe und zeigten den Bewohnern den Kopf des Ritters Gerbod, welcher dem Könige ſo ähnlich war, daß die Behauptung, dieſer ſey umgekommen, um ſo eher Glauben fand, da keiner von ſeinem Schickſal etwas wußte. Deſto größer war die Freude, als er zu Schiffe in Joppe eintraf. Wahrſcheinlich aber hätte man auch dieſe Stadt verloren, wenn nicht die ſaraceniſche Flotte von einer eben anlangenden chriſtlichen beſiegt worden wäre; worauf Balduin, durch die Schiffsmannſchaft verſtärkt, aus der Stadt hervorrückte, ſich mit Hugo von Tiberias vereinte, die Feinde ſchlug und ihr Lager eroberte. Zwar konnte man nach dieſem unerwarteten Siege nicht, wie man anfangs hoffte, ſogleich Askalon einnehmen; allein in Augenblicken der höchſten Gefahr einen Waffenſtillſtand auf ſieben Monate abſchließen zu können, erſchien in der That ſchon als ein großer Vortheil.

Wären nur nicht ſtets, neben dieſen äußeren Gefahren, innere Zwiſtigkeiten unheilbringend hergegangen! Die alte Feindſchaft zwiſchen dem König und dem Patriarchen Daimbert brach, wohl nicht ohne Anreizung des verſchlagenen Arnulf, immer wieder aus; und da niemand ihre wechſelſeitigen ſchweren Anſchuldigungen entſcheiden konnte, berief ſich Balduin auf den Papſt Paſchalis II, welcher ſeinem Geſandten, dem Kardinal Moritz, die Unterſuchung übertrug. Vieles ward hiebei dem Patriarchen vorgeworfen: Meineid, Verrath am König, ein Verſuch ihn tödten zu laſſen, endlich, — damit ein Punkt, das Volk in Bewegung zu ſetzen, nicht fehle —, der Verkauf eines Theils von dem heiligen Kreuze [1]). Durch den König, die Geiſtlichkeit und das

1) Alb. Acq. 308: lignum minuit et dispersit. Vgl. 332. Thomassinus P. I, lib. I, c. 26. Conc. XII, 966.

Volk auf gleiche Weiſe bedrängt, konnte Daimbert ſich nicht 1101.
ſogleich über alles ausweiſen. Er wurde deshalb durch den päpſtlichen Geſandten, bis auf weitere vollſtändige Rechtfertigung, von ſeinem Amte entfernt und ihm die Weihung des heiligen Öles auf dem Ölberge zum Oſterfeſte, unterſagt. Dieſe letzte Zurückſetzung kränkte ihn beſonders tief, und da Worte und Bitten die Aufhebung des Verbotes nicht bewirken konnten, ſo zahlte er dafür endlich dem König eine große Geldſumme, und gewann auch vielleicht den Kardinal durch ähnliche Mittel. Wenigſtens wurden bald nachher beide ſo befreundet, daß ſie ſich in die Gaben der Pilger theilten, und gemeinſam Tag und Nacht ſchmauſten und tranken, jedoch ohne Vorwiſſen des Königes. Als es aber dieſem endlich hinterbracht wurde, überraſchte er ſie und ſtellte ihnen zornig vor: daß ſie der Üppigkeit nachhingen, während er und die Krieger an allem Mangel litten und ſich den größten Gefahren ausſetzten; daß der Patriarch ſeine Schätze vergeude oder verberge, ſtatt ſie für das Beſte des Reiches zu verwenden. Daimbert erwiederte heftig: „die Diener der Kirche müſſen von der Kirche leben, ſie ſelbſt aber ſoll nicht herabgewürdigt werden zum Dienen und Gehorchen, und jede Zumuthung der Art werde ich mit apoſtoliſcher Hülfe abzuhalten wiſſen." Da rief der König: „hütet euch, daß ich in unſerer Bedrängniß den Soldaten nicht allein die Einnahmen der Kirche, ſondern auch ihr ganzes Beſitzthum vertheile. Erſt, wenn die Macht der Saracenen gebrochen ſeyn wird, bleibt es mein Geſchäft, die Kirche von neuem mit Gütern und tauglichen Dienern zu verſorgen."

Zu ſpät bewilligte der Patriarch Einiges und Ungenü- 1102.
gendes; er mußte nach Antiochien entweichen, und ſeine Diener, welche der Gewalt nicht widerſtehen konnten, verriethen dem Könige deſſen aufgehäufte Schätze, an 20,000 Byzantiner. Den Kardinalgeſandten hatte Balduin geſchont und von ſeinem angeblichen Freunde zu trennen gewußt. Auf Tankreds Vermittelung ward indeſſen Daim-

1102. bert vorläufig noch einmal eingeſetzt und die letzte Entſcheidung dem päpſtlichen Geſandten Robert vorbehalten, welcher nach Moritzens Tode in Paläſtina angekommen war [1]). Dieſer ſprach an der Spitze der verſammelten Geiſtlichkeit, auf den Grund der älteren, itzt noch vermehrten Beſchuldigungen das Verdammungsurtheil über den Patriarchen aus, und an ſeine Stelle ward, mit Beiſtimmung des überall thätigen Arnulf, Ebremar gewählt, ein Mann von anſehnlichem Äußeren, löblichen Geſinnungen und tadelloſen Sitten, aber nur von mittelmäßigen Geiſtesgaben.

Bei ſolchen Bewegungen im Inneren, ſolchen Gefahren von außen, bei der faſt unüberſteiglichen Schwierigkeit zu Lande Unterſtützung aus Europa zu erhalten, würde die Macht der Chriſten in Paläſtina bald vertilgt worden ſeyn, wenn nicht die Freiſtaaten Italiens, Piſa, Genua und Venedig von itzt an ununterbrochen den lebhafteſten Theil an der Behauptung der morgenländiſchen Beſitzungen genommen und ihre Erweiterung eifrigſt gewünſcht hätten. Zwar wurden ſie wohl noch mehr durch Handelszwecke, als durch religiöſe Anſichten, beſtimmt; wenn aber auf lange Zeiten hinaus die Thätigkeit nach jenen Gegenden gerichtet bleiben ſollte, ſo bedurfte es dazu in der That mehr als einer fortdauernd wirkſamen Triebfeder. Leider geriethen indeß dieſe Staaten allmählich aus bloß weltlichen Rückſichten ſelbſt in Fehden, und ſchon in dieſem Augenblicke führte die engere Verbindung Venedigs mit dem griechiſchen Reiche dahin, daß Piſa und Genua dieſes weniger achteten und alles, was davon leicht zu erobern war, für gute Beute hielten. Daher rüſtete ſich Alexius mit Recht, als er hörte, daß eine piſaniſche nach dem Morgenlande beſtimmte Flotte, im Vorbeiſegeln Korfu, Leukas und Zakynthos feindlich behandelt habe; zwiſchen Patara und Rhodus trafen die Griechen und Piſaner im Jahre 1103 auf einander. Jene hatten an dem Vordertheile ihrer Schiffe, ſcheinbar nur zur Zierde, Löwen=

1) Cardella I, 61.

köpfe angebracht, welche aber durch eine künſtliche Vorrich- 1103.
tung Feuer ſpien [1]) und wodurch vielleicht, der Erwartung
gemäß, die piſaniſche Flotte vertilgt worden wäre, wenn
nicht ein Sturm die Kämpfenden getrennt hätte. In Rho-
dus fanden und tödteten die Griechen mehre Lateiner (unter
ihnen einen Verwandten Boemunds), weil die Androhung
der Sklaverei ſie nicht zu ſchrecken ſchien; die Piſaner dagegen
plünderten Cypern, bis ſie zurückgetrieben wurden und dann
in Laodicea bei dem, unterdeß befreiten Boemund, eine gün-
ſtige Aufnahme fanden.

Später erreichte auch eine genueſiſche Flotte ohne Un- 1104.
fall dieſe Gegenden [2]); denn die griechiſchen Schiffe waren
ſeitdem durch Stürme theils zerſtreut, theils beſchädigt wor-
den. Allen neuangekommenen Kreuzfahrern ſchlug nun Kö-
nig Balduin vor: ihm bei der Belagerung von Akkon oder
Ptolemais Hülfe zu leiſten, welche Stadt er im Jahre 1103
zwar umlagert, jedoch durch die Tapferkeit und Übermacht
der Feinde und nach einer erhaltenen ſchweren Wunde, nicht
eingenommen hatte. Die Genueſer verſprachen Akkon von
der Seeſeite einzuſchließen, ſobald man ihnen den dritten
Theil der Seezölle, eine Kirche und einen Antheil an der
Stadt ſelber bewillige. Dies geſchah und ſchon am zwan-
zigſten Tage der Belagerung erklärten ſich die Bewohner
zur Übergabe bereit, wenn man ihnen mit Weibern und
Kindern und allen beweglichen Gütern, freien Abzug ge-
ſtatte; denen aber, welche von dieſer Begünſtigung keinen
Gebrauch machen wollten, erlaube, gegen eine jährliche Zins-
zahlung in der Stadt zu bleiben. Alles dies ward feierlich
genehmigt, und im Vertrauen auf das gegebene Wort, zo-
gen die Bewohner am 26ſten Mai 1104 unbeſorgt von dan-
nen [3]). Aber die Piſaner und Genueſer, welche ſchon bei

1) Anna Comn. 266. Alberic. 193. Caffari 253.

2) Guido Spinola führte nach Crescenzi I, 412 im Jahre 1102 eine genueſiſche Flotte; wahrſcheinlich dieſelbe, von der hier die Rede iſt.

3) Wilh. Tyr. 791. Gesta expugn. Hier. 590. Baluz. misc. I,

1104. den Berathungen, allen chriſtlichen und ſtaatsklugen Gründen für eine milde Behandlung widerſprochen hatten, brachen itzt in freventlicher Geldgier den Vertrag, plünderten, mordeten und riſſen durch ihr Beiſpiel viele von den anderen, nicht minder habſüchtigen und leidenſchaftlichen Pilgern zu gleichen Unthaten fort. Balduin zürnte hierüber mit Recht gar ſehr, und ſchwerlich würden die Frevler, trotz den Vorbitten des Patriarchen, einer harten Strafe entgangen ſeyn, wenn dem Könige nicht die hinreichenden Mittel zur Vollziehung gefehlt, und wenn er nicht befürchtet hätte, dadurch eine Entzweiung zu veranlaſſen und alle weiteren Eroberungen unmöglich zu machen.

Ehe aber von dieſen weiteren Eroberungen die Rede ſeyn kann, muß die Geſchichte der nördlichen Chriſtenſtaaten nachgeholt werden. Über den Beſitz von Laodicea, über die Anrechte auf die ſyriſchen Küſtenſtädte und auf Cilicien war, ſeit der Belagerung von Antiochien, Streit zwiſchen den Kreuzfahrern und den Griechen. Dieſe beriefen ſich auf ihr altes Recht und den, ſeit Jahrhunderten nur kurze Zeit unterbrochenen Beſitz, auf den Lehnsvertrag mit Boemund, und auf die eigenen Äußerungen der Pilger, daß ihr Ziel bloß geiſtlich und nach Jeruſalem gerichtet ſey. Aber ſo wenig konnten die Griechen ihre Gründe mit den Waffen unterſtützen, daß Tankred, ſogar während der Gefangenſchaft Boemunds, mehre ciliciſche Städte und auch Laodicea eroberte [1]). Graf Raimund von Touloufe, welcher ſich um Hülfe gegen die normanniſchen Fürſten zu ſuchen, wie geſagt, nach Konſtantinopel begeben und an dem unglücklichen Zuge der ſpäteren Kreuzfahrer in das Innere von Kleinaſien, Theil genommen hatte, ward, als er endlich zurückkehrte und in der Gegend von Antiochien landete, durch

432. Ursp. chr. zu 1104; Alb. Acq. ſetzt die Einnahme Akkons auf den Himmelfahrtstag, den 26ſten Mai 1104; Oliv. Schol. hist. reg. hat dagegen den 9ten Mai.

1) Order. Vital. 778. Wilken hist. Comn. 370.

Tankred gefangen genommen und nur für großes Löſegeld 1104.
befreiet. Die Beſchuldigung, daß er vorſätzlich zum Untergange jener Pilger in Kleinaſien beigetragen habe, ſtimmt nicht mit dem Eifer, welchen die Überreſte der letzten für ſeine Auslöſung bezeigten, und iſt wohl ſo wenig der Wahrheit angemeſſen, als daß Boemunds Befreiung durch feindſelige Abſichten des Kaiſers Alexius herbeigeführt worden ſey [1]). Wenigſtens erwähnt der Normann, unter allen ſeinen ſpäteren Vorwürfen gegen die Griechen, ſolcher Plane nicht. Alexius, ſo wird aber erzählt, bot große Summen an Kameſchtekin, wenn er ihm Boemund ausliefere. Dieſe Summen verlangte der Sultan Kilidſch Arslan von Ikonium zur Hälfte für ſich, und kündigte, nach erhaltener abſchlägiger Antwort, Kameſchtekin Krieg an, obgleich dieſer unter andern Gründen des Weigerns, auch den ſehr genügenden anführte, daß er ſelbſt noch nichts wirklich erhalten habe. In ſolcher Bedrängniß fragte Kameſchtekin den Fürſten ſelbſt um Rath, und mit Hülfe der chriſtlich geſinnten Tochter des Emirs [2]), vereinigten ſie ſich dahin: daß Boemund für ſeine Befreiung 100,000 Byzantiner an den Emir zahlen, beide aber ſich gegen gemeinſchaftliche Feinde vertheidigen wollten.

Als Boemund hierauf im Mai des Jahres 1104 nach Antiochien zurückkam, freute er ſich ſehr über die tüchtige Verwaltung Tankreds; doch regte ſich einiger Verdacht, daß dieſer die Verlängerung ſeiner Gefangenſchaft nicht ungern geſehen habe, und faſt wäre über die Frage: ob auch das neu Eroberte an Boemund zurückzugeben ſey [3]), heftiger Streit entſtanden, wenn nicht andere Fehden zur Einigkeit

1) Alb. Acq. 335—339. Sicard. chron. 587. W. Tyr. 790. Order. Vital. 796—799. Dieſer ſagt: die Türken hätten Boemund parvum deum Christianorum genannt.

2) Nach Order. Vital. begleitete dieſe Tochter Boemund nach Antiochien und heiratete ſeinen Neffen Roger.

3) Radulph. Cadom. 203.

1104. gezwungen hätten. Alexius erneuerte nämlich ſeine Forderungen und Vorwürfe, worauf aber Boemund ihm frühere Übertretung der Verträge Schuld gab und behauptete: von Seiten des Kaiſers ſey das Verlangen nach Beſitzungen, welche ein anderer mit ſo großer Anſtrengung gewonnen habe, zum mindeſten unbillig; ganz thöricht aber würde die Einwilligung in ein ſolches Verlangen von ſeiner, Boemunds Seite, erſcheinen. Eben ſo wies er den Griechen Butumites, welcher vorgeblich einen Frieden ſtiften wollte, als gerade piſaniſche Schiffe in Laodicea lagen, mit den ſtrengen Worten zurück: „du biſt nicht gekommen um des Friedens willen, ſondern um heimlich die Schiffe anzuzünden; freue dich, daß wir dafür nicht harte Strafen an dir vollziehen.“ Der Krieg gegen die Griechen begann alſo von neuem. Boemund gedachte Carium in Cypern zu erobern, welcher treffliche Hafen in griechiſchen Händen doppelt gefährlich war, weil alle Flotten des Abendlandes vorbeiſegeln mußten und leicht überraſcht und genommen werden konnten: aber diesmal kam ihm Alexius zuvor [1]) und legte eine ſo ſtarke Beſatzung in die Stadt, daß der Fürſt ſeine Unternehmung aufgab. Bald darauf eroberte Kantakuzenos, der griechiſche Admiral, Maraklea, Gibellum und mehre Küſtenſtädte bis in die Gegend von Tripolis; aber Laodicea widerſtand allen Angriffen und allen Künſten der Verführung, und als endlich die Stadt nicht mehr zu halten war, vertheidigte ſich noch immer die Burg, in der gerechten Hoffnung, daß Boemund zum Entſatze herbeieilen werde. Er kam und fragte Kantakuzenos: „ob er die Städte mit Geld oder mit Gewalt einzunehmen gedenke?“ Stolz antwortete der Grieche: „das Geld haben meine Söldner empfangen, vor deren Tapferkeit du bald erſchrecken wirſt.“ Ohne Zögern ließ Boemund hierauf zum Angriffe blaſen, ſchlug die Griechen, befeſtigte die Burg aufs neue, und würde ſein

1) Anna Comn. 267. Hist. belli sacri 234.

Glück noch weiter verfolgt haben, wenn nicht gleichzeitig 1104.
andere Gefahren hereingebrochen wären.

Balduin von Burg, der neue Graf von Edeſſa, hatte nämlich Morfia, die Tochter des Fürſten Gabriel von Melitene geheiratet, gerieth aber hiedurch in noch verwickeltere Verhältniſſe zu den benachbarten Staaten: wenigſtens ſchien es ihm vortheilhaft, ſeinem Vetter, dem Grafen Joscelin von Courtenay, die Orte Tellbaſcher und Ravendan [1]), kurz das Land dieſſeits des Euphrats, nur mit Ausnahme von Samoſata anzuvertrauen. Joscelin war ein kluger, tapferer, einfacher und ſparſamer Mann; aber ſeine Sparſamkeit führte ihn bisweilen zur Habſucht, ſeine Feſtigkeit zum Starrſinn und ſeine Tapferkeit zu unruhiger Kriegsluſt. Wären die Türken einig geweſen, hätten ſie ihren Unterthanen vertrauen können; ſo möchte ihnen gegen die, ſo oft ebenfalls uneinigen Chriſten und deren übelgeſinnte Unterthanen, weit mehr gelungen ſeyn. Aber die Brüder Muhamed und Borkejarok, die Häupter der Seldſchuken, bekriegten ſich mit kurzen Unterbrechungen, bis der letzte 1104 ſtarb; und ſein Sohn Malek mußte der Übermacht des Oheims weichen, ſo wie in Damaskus der Sohn Dokaks, dem Atabeken Togthekin. In Moſul war auf Korboga, Dſchekermiſch gefolgt, und Sokman der Ortokide hatte wieder Anſehn gewonnen. Beide rüſteten ſich itzt, wahrſcheinlich im Einverſtändniſſe mit Sultan Muhamed, gegen die Franken von Edeſſa, und Boemund zog mit Tankred dieſen zu Hülfe um wo möglich Harran zu erobern, ehe jene wirklich ins Feld rückten. Auch waren die Bedingungen ſchon feſtgeſetzt, unter welchen die, durch Hunger bedrängte, Stadt ſich ergeben wollte, als Boemund und Balduin von Edeſſa in Streit geriethen: wem Harran zu übergeben und weſſen Fahne voranzutragen ſey? Schrecklich war die Strafe dieſer Zögerung: denn am anderen Morgen ſahen ſich die Chriſten von 30,000 Türken unter jenen Anführern umringt, und

1) Wilh. Tyr. 790. Abulfeda zu 1103—1105.

1104. wurden, weil viele nur mit geringem Muthe fochten, gänzlich geſchlagen und Balduin von Edeſſa nebſt dem Grafen Joscelin gefangen. Boemund nahm des letzten Beſitzungen in Schutz und Tankred vertheidigte mit Erfolg Edeſſa gegen die Türken; alle neuen Eroberungen am Euphrat und in der Gegend von Antiochien gingen aber verloren. Geſchickt wußten endlich auch die Griechen aus dieſen unglücklichen Umſtänden Vortheil zu ziehen, und eroberten unter der Führung von Monaſtras, die Städte Tarſus, Adana, Mamiſtra, Longinias, ja faſt ganz Cilicien.

In ſolcher Bedrängniß, wo es an Geld und an Kriegern fehlte, ja faſt alle Hoffnung verſchwand, beſchloß Boemund perſönlich Hülfe im Abendlande zu ſuchen. Tankred, dem er einſtweilen die Verwaltung Antiochiens anvertrauen wollte, fand ſeine Entfernung in dieſem Augenblicke ſehr bedenklich, aber dem Anerbieten, die Reiſe ſelbſt zu übernehmen, ſtellte Boemund die Bemerkung entgegen: daß kaum die Bemühungen des Angeſehenern hinreichenden Erfolg haben würden, und die Hoffnungen, welche er im Stillen von einem neuen Kriege in Europa gegen Alexius hegte, waren ſo glänzend und verführeriſch, daß er ſie keinem anderen abtreten mochte. Um nun aber den Griechen nicht bei dem Überſetzen nach Europa in die Hände zu fallen, ließ er ſich, als ſey er geſtorben, in einen Sarg legen und feierlich zu Schiffe tragen [1]). Erſt bei der Landung in Korfu entſagte er nicht bloß dieſer ängſtlichen Vorſicht, ſondern ließ ſich auch durch ſeinen Haß zu vielen Drohungen gegen Alexius verleiten, welche deſſen Argwohn beſtärkten und ihm Veranlaſſung gaben zur Befeſtigung von Dyrrhachium, zur Aufſtellung einer Flotte an den Küſten, und zur Sammlung eines Heeres bei Theſſalonich.

1105. Boemund landete im Jahre 1105 in Apulien und zog durch Italien nach Frankreich [2]); überall als einer der er-

1) Nach Anna 270 ließ er ſogar einen todten Hahn neben ſich legen, um durch Geruch zu täuſchen.

2) Chron. Barense. Alberic. zu 1105. Hist. francicae fragm.

ſten Helden des Kreuzes mit der größten Begeiſterung auf- 1105.
genommen. Auch König Philipp I von Frankreich blieb
hierin ſo wenig zurück, daß er nicht verſchmähte ſich mit
dem neuen, aber durch große Thaten ſchnell gehobenen Ge-
ſchlechte zu verbinden: er gab ſeine ſchöne Tochter Konſtanze[1]),
welche wegen Verwandtſchaft von ihrem erſten Gemahle
Hugo von Champagne geſchieden war, an Boemund, und 1106.
ſandte die zweite, Cäcilie, nach Antiochien für Tankred.
So mit der weltlichen Macht befreundet, vom Papſte durch
einen Geſandten unterſtützt, mußten Boemunds feurige Re-
den von den Verdienſten, dem Ruhme und dem Glücke der
Kreuzfahrer, von den Freveln der Türken und von des grie-
chiſchen Kaiſers Feindſchaft, großen Eindruck machen und
viele zur Annahme des Kreuzes bewegen. Vor allem aber
ſuchte er, denn ſo erforderten es ſeine nächſten Plane, gegen
Alerius aufzureizen: er ſey der Urheber aller Unfälle der Chriſten,
ein Wortbrüchiger, ein wahrer Heide! Zur Widerlegung ſo
harter Beſchuldigungen erließ dieſer Schreiben an Piſa, Ge-
nua und Venedig, und viele, aus der ägyptiſchen Gefangen-
ſchaft durch ſeine Verwendung befreite abendländiſche Rit-
ter, verkündeten ſein Lob. Und in der That konnte der
Kaiſer nicht geringere Gegenbeſchuldigungen aufzählen und
das vortheilhafte Zeugniß des Grafen Raimund von Tou-
louſe, dem nachtheiligen Boemunds gegenüber ſtellen. Denn
der Normann war Haupturſache, daß das Verhältniß zwi-
ſchen den Griechen und den Pilgern zu beiderſeitigem Un-
glücke ſogleich feindſelig ward; und wenn jene, eine natür-
liche Folge der Schwäche ihres Reiches, nicht überall große
Mittel anwandten, ſo läßt ſich behaupten, daß man, im

ap. Duchesne IV, 98. Fulcher Carn. 852. Order. Vital. 589. Boe-
mund war auch in Genua. Folieta zu 1100.

1) Anna Comn. Buch 12. — Boemundus tam donis, quam pro-
missis copiosus. — Constantia moribus faceta, persona elegans,
facie pulcherrima. Suger vita Ludov. VI, c. 9. p. 288. Pagi crit.
zu 1106, c. 7. Concil. XII, 1123.

1106. Falle dieſelben zu Gebote geſtanden hätten, gewiß ſtrenger gegen die Unbilden verfahren wäre, welche ſich die Pilger unter allerhand Vorwänden zu Schulden kommen ließen. Blieben doch kleine Mittel, wohin wir Schmeicheleien, Geldvertheilungen, Geſchenke u. ſ. w. rechnen, keineswegs ohne Erfolg, gingen doch alle abendländiſchen Fürſten darauf aus, Landbeſitz zu erwerben. Wie natürlich alſo, daß Alexius bei dieſen Umſtänden nicht bloß fromme Begeiſterung erblicken konnte; und wenn wir das Wichtigere zugeben, daß die Griechen überhaupt damals keiner Begeiſterung mehr fähig waren, ſo wird der Tadel keineswegs unbillig erſcheinen: daß die Kreuzfahrer nicht begreifen konnten oder wollten, was der ſorgſame Pfleger eines kranken Staates, in ſolchen Lagen zu thun, ſich für verpflichtet halten mußte.

Während Alexius den dalmatiſchen Fürſten Bolkan, und den Herzog Gregorius Taronites von Trapezunt bekriegen, während er die Verſchwörung des Senators Solo-
1107. man und der Brüder Anemas unterdrücken mußte, konnte Boemund ungeſtört ſeine Kriegsrüſtungen fortſetzen. Dem Kaiſer erſchien es als ein genügender, ja als der größtmögliche Vortheil, wenn ſeine Flotte nur die Landung der Normannen verhindere; aber der griechiſche Feldherr Iſaak Kontoſtephanos wollte noch mehr thun, er griff die apuliſche Stadt Hydrunt an, welche Boemund gehörte und wo eine
1108. Verwandte deſſelben den Oberbefehl führte. Liſtig begann dieſe, in äußerſter Bedrängniß, Unterhandlungen und gewann dadurch Zeit, bis die Normannen herbeieilten, die Griechen ſchlugen und in ihre Schiffe zurückdrängten. Bei dieſer Gelegenheit nahm man einige Petſchenegen gefangen, welche Boemund eiligſt dem Papſte Paſchalis vorſtellte um ihm zu zeigen: welche Heiden, ſchrecklichen Anblickes, der griechiſche Kaiſer wider die Chriſten ausſende, und wie es nicht minder verdienſtlich ſey, gegen ihn das Kreuz zu nehmen, als gegen die Saracenen.

Endlich hatte Boemund ſeine Vorbereitungen beendet, 1108.
und im Oktober 1108 [1]) ſegelte die normanniſche Flotte von Brundusium ab, 200 größere und kleinere Schiffe und dreißig Galeeren. Iſaak Kontoſtephanos ſtellte ſich krank und übergab den Oberbefehl an Landulf: aber auch dieſer wagte nicht die Mächtigeren anzugreifen, und ſo landete ohne Hinderniß bei Aulon ein Heer von wenigſtens 33,000 Mann [2]). Ein Eilbote lief nach Konſtantinopel, fiel vor Alexius, der eben von der Jagd zurückkehrte, faſt erſchöpft nieder und rief laut aus: „Boemund iſt gelandet!“ Alle verſtummten vor Schrecken, ſo ſehr wurde der Normann gefürchtet, nur der Kaiſer behielt äußerlich die Faſſung und ſprach: „erſt laßt uns eſſen, dann das Weitere wegen Boemund überlegen.“ Dieſer umlagerte Dyrrhachium und ließ alle Frachtſchiffe verbrennen, damit die Soldaten nicht an die Heimkehr dächten, oder das Heer durch die nothwendige Beſetzung der Schiffe zu ſehr geſchwächt würde. Mit Eifer fertigte man hierauf ein Sturmdach, aber deſſen Theile lößten ſich auseinander, als der darunter angebrachte Widder mit zu gewaltiger Kraft gegen die Mauern getrieben ward.
Höher als dieſe Mauern reichte ein viereckiger, auf Rädern 1109.
ihnen genäherter Thurm, von welchem man Fallbrücken niederlaſſen konnte. Allein des Kaiſers Neffe, Alexius, welcher in Vertheidigung der Stadt ſoviel Klugheit als Ausdauer bewies, ſtellte dem normanniſchen Thurm einen ähnlichen gegenüber und ſteckte jenen in Brand. Boemund wollte hierauf durch einen, unter den Mauern gegrabenen

1) Wilh. Tyr. 798 ſpricht vom Oktober 1107, dagegen Sicard. chr. 588, Alb. Acq. 354, Fulcher Carn. 420 vom Oktober 1108, womit auch das Chr. Barense übereinſtimmt, welches obige Zahl der Schiffe nachweiſet.

2) Wilh. Tyr. hat 5000 Reiter oder Ritter und 40,000 Fußgänger, Anon. Barensis überhaupt 33,000 Ritter und Fußgänger, Fulcher Carn. II, 26, 5000 milites u. 60,000 Fußgänger, Alb. Acq. X, 39, 12,000 milites und 60,000 Fußgänger, Dandolo 260, 4000 milites und 40,000 Fußgänger.

1109. Hohlweg in die Stadt eindringen, und ſchon glaubten die Belagerer, das Ziel ſey erreicht, als ſie auf einen vorſichtig gezogenen Quergraben ſtießen, und griechiſches Feuer ihnen mit Blaſebälgen furchtbar ins Geſicht getrieben wurde. Während dieſer Zögerungen hielten die Griechen alle Päſſe zum inneren Lande beſetzt und bewachten mit Hülfe der Venetianer ſorgfältig das Meer; ſo daß Boemund nur ſehr ſelten und mit großen Schwierigkeiten, Lebensmittel oder Verſtärkungen aus Apulien an ſich ziehen konnte. Hieraus folgten Mangel, Krankheiten und Unzufriedenheit mehrer Barone, deren Treue Boemund ohnehin in Zweifel zu ziehen veranlaßt war. Ein angeblicher Überläufer händigte ihm nämlich Briefe aus, welche von Kaiſer Alexius an Guido, den Bruder des Fürſten, an Robert von Montfort und andere angeſehene Männer geſchrieben waren, und Antworten auf frühere zutrauliche Schreiben zu ſeyn ſchienen. Boemund war überaus erſchrocken und wußte nicht, welche Maaßregeln er ergreifen ſollte; denn Tadel und Entfernung der Erſten und Tapferſten ſeines Heeres ſchien ſo gefahrvoll, als die Nähe der Verräther: auch mußte er zuletzt zweifeln, ob wirklich ein Verrath zum Grunde liege und nicht alles auf einer Liſt der Griechen beruhe [1]). Deshalb berief Boemund die Angeſchuldigten zu ſich, und legte ihnen die Anzeichen ihrer Vergehen mit der Verſicherung vor: er vertraue dennoch ihrer Treue und ihrem Eifer für die gemeinſame Sache, und laſſe ſie in ihren bisherigen Ämtern und Würden. Die Unſchuldigen, die Dankbaren, die Furchtſamen wurden durch dies Benehmen gleichmäßig gewonnen, und mehre glückliche Gefechte gegen die Grie-

1) Nach Anna Comn. 306 war dies bloß eine Liſt des Kaiſers; nach Order. Vital. 823 waren die Genannten wirklich von ihm gewonnen, und nach einem fragm. hist. franc. bei Duchesne IV, 95 bekannte Guido auf dem Todtenbette ſein Vergehen an Boemund, der, ihn verfluchend, davonging. — Über das Verhältniß der Venetianer zu den Griechen und Boemund, ſiehe Marin. III, 24 — 30.

chen würden vielleicht einen allgemeinen Sieg herbeigeführt 1109
haben, wenn nicht Alexius mit großer Geſchicklichkeit die Vortheile des Bodens benutzt und das tiefere Eindringen in das Land oder in die Ebenen gehindert hätte. Boemund konnte die daraus entſtehenden, ſchon bezeichneten Übel nicht vertilgen, und in ſeinem bunt zuſammengeſetzten Heere verbreitete ſich die Meinung: das ganze Unternehmen ſey eigennützig, gottlos und gegen die ächten Gelübde. Deshalb wünſchte er den Frieden; und nicht minder Kaiſer Alexius, um die ſchweren Anſtrengungen zu beenden und um ſich von der Sorge zu löſen, daß manche ſeiner unzufriedenen Großen in Boemund eine Stütze feindlicher Unternehmungen gegen ſeine Perſon, ſuchen und finden möchten.

Eine griechiſche Geſandtſchaft ſollte den Fürſten zu einem Geſpräche einladen, und nebenbei den Zuſtand ſeines Heeres ausforſchen; aber der letzte Zweck wurde dadurch vereitelt, daß jener ihr entgegenritt und außerhalb des Lagers die Verhandlungen begann. Als die Griechen hiebei des früheren Eidbruches, der jetzigen Strafe des Himmels u. ſ. w. erwähnten, fiel Boemund raſch ein: „genug ſolcher Reden; ich will nichts hören, als was der Kaiſer euch über die vorliegenden Angelegenheiten aufgetragen hat.“ So kam man nun überein, daß zur Sicherheit Boemunds Geißeln in das fränkiſche Lager geſandt und von jedem Theile beſchworen werden ſollte, es walte keine Hinterliſt ob: und damit ſchien den Geſandten das Nöthige und Genügende bewilligt zu ſeyn. Unerwartet aber begehrte Boemund: daß der Kaiſer bei der Zuſammenkunft aller früheren Verträge durchaus nicht erwähne, ihn als freien Fürſten behandele, ſeine Verwandten zum Einholen entgegenſende, ihm die Hand reiche, an der oberen Seite ſeines Thrones einen Platz anweiſe, vor ihm aufſtehe und weder Beugung des Hauptes, noch des Knies verlange. Die Griechen, welche eher ihr Reich als ihre Förmlichkeitsordnungen antaſten ließen, erhoben über dieſe unerhörten Anſprüche die lauteſten Beſchwerden [1]),

1) Anna 319.

1109. bis Graf Hugo, des Hin- und Wider-Redens überdrüſſig, mit Heftigkeit erklärte: „noch habe man keine Schlacht verſucht, dieſe werde ſchneller als Worte zum Ziele führen." Hierauf gaben die Geſandten in den meiſten Punkten nach, und der Kaiſer wurde nur vom Aufſtehen entbunden. Bei der Zuſammenkunft beider wußte Boemund jede, auf Vorwürfe anſpielende Rede deſſelben, geſchickt abzulenken, verwarf aber die vorgelegten Bedingungen und war ſchon im Begriffe, nach ſeinem Lager zurückzukehren, als durch Vermittelung des Cäſar Bryennius [1]), folgender Vertrag zu Stande kam und von beiden Theilen mit zwölf Eideshelfern beſchworen ward:

„Boemund erhält Antiochien und die umliegende Gegend (nicht aber Laodicea, Gibellum, Antaradus oder die ciliciſchen Städte) auf Lebenszeit, jedoch ohne Anrechte für ſeine Erben, und verſpricht Tankred mit Güte oder Gewalt dahin zu bringen, daß er dem Kaiſer wegen ſeiner Beſitzungen ebenfalls den Lehnseid ſchwöre. Beide ſind zu allen Pflichten eines Lehnsmannes, insbeſondere zum Kriegsdienſte gegen Feinde des griechiſchen Reiches verbunden, und dürfen keine Verbindungen eingehen, welche dieſen Beſtimmungen widerſprechen. Sollte Boemund Länder erobern, welche ehemals zum griechiſchen Reiche gehörten, ſo hat er darauf kein Eigenthumsrecht, ſondern Alexius belehnt mit denſelben, wen er will: ſollte er Länder gewinnen, welche nicht zum griechiſchen Reiche gehörten, ſo behält er ſie zwar, aber er wird auch in ihrer Hinſicht dem Kaiſer lehnspflichtig. Dieſer ernennt den Patriarchen von Antiochien aus dem Schooße der griechiſchen Kirche, und Boemund erhält jährlich von Alexius 200 Talente nach dem Münzfuße des Kaiſers Michael."

So wurden alſo die Hoffnungen Boemunds und aller ſeiner Begleiter in Hinſicht auf den Ausgang dieſes europäiſchen Krieges ſehr getäuſcht; aber auch dem Kaiſer blieb

1) Bryennius hatte Anna, die Tochter des Kaiſers geheiratet.

zuletzt nur der Vortheil, einen gefährlichen Feind aus Griechenland vertrieben zu haben, denn ſeine Ausſichten auf Syrien gingen nicht in Erfüllung. Ja der raſtloſe Boemund mochte ſchon an neue und gefährliche Unternehmungen denken, als er etwa ſechs Monate nach jenem Friedensſchluſſe, im Jahre 1110 in Apulien ſtarb [1]), und nur einen minderjährigen Sohn Boemund II hinterließ. 1109. 1110.

1) Über abweichende Nachrichten, die Zeit ſeines Todes betreffend, ſiehe Dufresne zu Anna 106, und Dandolo 261 über venetianiſchen Beiſtand. Benevent. chr. 260. Nach Murat. ann., Pagi zu 1111, c. 8 und Baluz. misc. I, 266 ſtarb er erſt im März 1111. Er liegt in Canoſa begraben. Giustin. dizion. Swinburne I, 510. 517. Stollberg III, 163.

Digitized by Google

Zweites Hauptſtück.

1105 Nach Boemunds Entfernung ſah ſich Tankred von Fein-
bis den umringt, ohne Geld und ohne Mannſchaft; aber eine
1107. gezwungene Anleihe half unmittelbar dem erſten und mittelbar dem zweiten Bedürfniſſe ab: ferner, und dies war allerdings eben ſo wichtig, führte ſein eigenes Beiſpiel zur Mäßigung im Frieden, wie zu muthiger Gegenwehr im Felde. So wurde Rodvan von Aleppo, welcher den ſcheinbar günſtigen Augenblick benutzen wollte, dennoch von ihm geſchlagen [1]), und Artaſia, Apamea und mehre Städte erobert. Nicht geringere Fortſchritte machte er gegen die Griechen [2]). Denn Alexius hatte, aus Furcht vor Boemund, Kantakuzenos von Laodicea, und Monaſtras von Cilicien zurückberufen; und ihre Nachfolger Petzeas und Aspietes beſaßen theils keine hinreichende Macht, theils ergab ſich der letzte in Cilicien ſorglos dem Trunk und allen Lüſten; während Tankred Armenier und Franken in Sold nahm, ſie übte, Belagerungswerkzeuge errichtete und laut erklärte: er wolle die Länder wieder erobern, welche die Franken früher den Türken entriſſen hätten und itzt von den Griechen mit Unrecht in Anſpruch genommen würden. Auch gelang ihm ſeine Abſicht, und wider Erwartung

1) Fulcher Carn. 408 ſetzt den Sieg über Rodvan auf den 27ſten Auguſt 1105. Gesta expugn. Hier. 593 auf 1106.

2) Radulph. Cadom. 207. Anna 276. Abulfar. 245.

bekam er bald die Oberhand über alle ſeine Feinde: man fürchtete ſich vor ihm in Aleppo und viele Türken zahlten ihm Zins [1]).

So günſtig waren die Verhältniſſe, als griechiſche Ge- 1110.
ſandten ankamen und dem, mit Boemund geſchloſſenen Frieden gemäß, die, auf deſſen Todesfall feſtgeſetzte, Übergabe von Antiochien, bei harter Strafe der Eidbrüchigkeit verlangten. Tankred, welcher ſich durch jenen Frieden keineswegs für gebunden hielt, wies aber nicht bloß dieſe Anträge ganz zurück, ſondern ſpottete auch der Oſtrömer und nannte ſie die ſchwächſten und elendeſten unter allen lebendigen Geſchöpfen [2]). Bei der Unmöglichkeit dieſe Worte und Thaten durch ein griechiſches Heer zu beſtrafen, wendeten ſich die Geſandten an die übrigen chriſtlichen Fürſten, deren Stimmung gegen Tankred von der Art war, daß man wohl hoffen konnte ihre Unterſtützung für anſehnliche Geſchenke zu gewinnen.

Sobald nämlich die Grafen Joscelin von Tellbaſcher und Balduin von Edeſſa, durch einen günſtigen Wechſel der Umſtände an den türkiſchen Höfen, aus der Gefangenſchaft befreit waren [3]), verlangten ſie von Tankred die Zurückgabe ihrer Beſitzungen und zogen, weil dieſer, wie es ſcheint ohne genügende Rückſicht auf ſein gegebenes Wort, die gerechte Forderung ablehnte, mit ihrer eigenen und einer türkiſchen Hülfsmacht wider ſein, auch durch Türken verſtärktes Heer aus. Erſt nachdem viele Chriſten in einem blutigen Gefechte umgekommen waren, vergaß man des Eigennutzes und kehrte, ſich ausſöhnend, zur Gerechtigkeit zurück. Kaum aber war dieſer Zwiſt beſeitigt, als ſich ein neuer entſpann. Graf Raimund von Touloufe, der, wenn

1) Sanut. 134. Fulch. Carn. 422. Die Piſaner unterſtützten ihn und erhielten dafür manche Freiheiten. Murat. ant. Ital. II, 905. Zacharia excursus 195.

2) Anna Comn. 335.

3) Fulcher Carn. ap. Duchesne 853.

1110. auch nicht überall tadellos, doch mit dem geringſten äußeren
Gewinn und der größten Aufopferung einheimiſchen Gutes
in dieſen Gegenden gekämpft, Tortoſa erobert, Tripolis ge-
genüber eine Feſte Namens Pilgerberg angelegt und die
letzte Stadt hart bedrängt hatte, ſtarb im Februar des
1105. Jahres 1105 [1]), und Graf Wilhelm von Cerdagne, Rai-
munds Neffe, übernahm die Verwaltung der Beſitzungen,
bis Bertram, Raimunds Sohn, in dieſen Gegenden an-
1109. kommen würde. Erſt vier Jahre nachher landete Bertram
und forderte, daß Wilhelm ihm alle Beſitzungen, daß Tan-
kred ihm den Theil Antiochiens herausgäbe, welchen ſein
Vater bei der erſten Einnahme beſetzt hatte. Beide wider-
ſprachen: weil weder das Eigenthumsrecht, noch das Erb-
recht auf dieſe Weiſe feſtſtände und mehrjährige Kämpfe,
Aufopferungen und Erwerbungen berückſichtigt werden müß-
ten. Aber alle Gründe, Gegengründe und Vergleichsvor-
ſchläge blieben vergeblich, und man war im Begriff offene
Fehde zu erheben, als der König und Balduin von Edeſſa
herzueilten und eine allgemeine Ausſöhnung unter folgenden
Bedingungen zu Stande brachten: Tankred giebt dem Gra-
fen Balduin alles Vorenthaltene zurück und wird ein Lehns-
mann des jeruſalemiſchen Reiches, wofür ihn der König mit
Kaypha, Tiberias und Nazareth belehnt. Graf Wilhelm
behält Tortoſa, Arka und die ſelbſt gewonnenen Orte; al-
les übrige kommt an Bertram. So ſchien jeder Streit
zwiſchen den Anführern beſeitigt; aber unter den Dienern
der beiden Grafen entſtanden Händel, und als Wilhelm
herbei eilte um ſie zu ſtillen, ward er von einem Pfeile
durchbohrt. Nie iſt der Thäter bekannt worden, nie hat
ſich Bertram ganz von dem Verdachte reinigen können, daß
er ſeinem Verwandten dieſe Nachſtellungen bereitet habe [2]).

1) Abulfeda zu 1105. Hist. hier. II, 606. Alb. Acq. 337. Fulcher Carn. 416. Gesta expugn. Hier. 591. Wilh. Malm. 152. Saxii Pontif. Arelat. 250.

2) Wilh. Tyr. 800. Nach Alb. Acq. 360 mordete ein Waffen-

Auf die öffentlichen Angelegenheiten hatte jedoch Wil- 1109.
helms Tod weiter keine nachtheiligen Folgen; vielmehr konnten die, aus früherer Gefangenſchaft befreiten, jetzt verſöhnten Fürſten [1]), mit Hülfe piſaniſcher und genueſiſcher Flotten wiederum angreifend verfahren und Tripolis umlagern. Ebn Ammar hatte dieſe Stadt trefflich gegen den Grafen von Toulouſe vertheidigt; anſtatt aber die, ohnehin bedrängten Einwohner dafür zu begünſtigen, legte ihnen der ägyptiſche Chalif große Steuern auf, beſtrafte hart jedes Vergehen, und forderte Mädchen für ſein Weiberhaus. Dies minderte allerdings die Begeiſterung; doch war der Widerſtand der Bürger noch immer löblich, und erſt im Junius 1109 kam zwiſchen beiden Theilen ein Vertrag wegen der Übergabe zu Stande, welchen die Franken jedoch keineswegs pünktlich hielten, ſondern bei der Beſetzung manche Frevel begingen und eine große Bücherſammlung gleichgültig verbrannten.

Im nächſten Jahre eroberte man, nicht ohne ähnliche 1110.
Frevel, Berytus, kam vertragsweiſe in den Beſitz von Sidon und dachte an eine Belagerung von Tyrus [2]). Aber dieſe raſchen und äußerſt wichtigen Fortſchritte an der ſyriſchen Handelsküſte, wurden itzt eine Zeit lang aus mehren Gründen gehemmt. Verhandlungen der griechiſchen Geſandten mit Balduin und Bertram führten zwar nicht zu einer offenen Fehde gegen Tankred, wohl aber bis zum Mißtrauen. Tyrus war feſter als man glaubte, und nach-

träger Wilhelm wegen einer geringen Beleidigung. Nach der Hist. hier. 2608 wurde er in der Nacht reitend, ungewiß von wem, erſchoſſen. Auch die Zeit ſeines Todes ſteht nicht ganz feſt.

1) Die kleinen Fehden zwiſchen Askalon und Joppe, Tiberias und Tyrus u. ſ. w. müſſen hier übergangen werden. W. Tyr. 796 — 798. Hist. hier. II, 607. Michaud II, 41. Wilken II, 200.

2) Oliv. Schol. hist. reg. 1363. Deguign. II, 256. Abulf. zu 1105 — 1111. Abulfar. 245. Alb. Acq. 349, 356. Vitriac. hist. hier. 1072. Fulcher Carn. 422.

1111. dem die Einwohner durch täuſchende Friedensunterhandlungen die Belagerer ſorglos und läßig gemacht, und dann in einer Nacht alle ihre Belagerungswerkzeuge niedergebrannt
1112. hatten, ſo konnte der König den Rückzug der Chriſten nach Akkon nicht verhindern, ja viele Pilger kehrten ſogar nach Europa heim. Die Grafen von Edeſſa und Tellbaſcher waren mit der Beſchützung ihrer eigenen Länder ſo beſchäftigt, daß ſie an der ſyriſchen Küſte nicht wirken konnten; endlich ſtarben, zum Unglücke der Chriſten, Bertram von Tripolis und Tankred von Antiochien im Jahre 1112. Pontius, der minderjährige Sohn des erſten, übernahm dort ſelbſt die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten und heirathete, nach Tankreds eigenem Wunſche, deſſen Wittwe; Roger, der Neffe Tankreds, verwaltete Antiochien bis zur Ankunft Boemunds II [1]). Gern hätte Alexius dieſen Augenblick benutzt um ſeine Anſprüche geltend zu machen, aber Kriege mit Türken und Kumanen, mühſelige Bekehrungen von Ketzern, und Furcht vor einer neuen piſaniſch-genueſiſchen Flotte, welche die griechiſchen Küſten bedrohte, hielten ihn von Syrien zurück und er mußte froh ſeyn, daß Pontius den Lehnseid leiſtete und die Gelder und Koſtbarkeiten herausgab, welche von den Griechen, im Fall eines Krieges gegen Antiochien, in Tripolis niedergelegt waren.

Mehr mußten die Franken von den Türken befürchten. Einige Häupter der letzten hatten ſich zwar, durch die chriſtliche Übermacht geſchreckt [2]), zur Zahlung beträchtlicher Kriegsſteuern verſtanden; — ſo gab der Fürſt von Hama jährlich 2000 Goldſtücke, der von Schaizar 4000, Tyrus 7000, und Rodvan von Aleppo gar 30000 —; aber nunmehr hörten nicht allein dieſe Zahlungen allmählich größten-
1113. theils auf, ſondern es erfolgten auch heftige Angriffe. Die Askaloniten drangen im Jahre 1113 bis in die Gegend von Jeruſalem, zerſtörten einen Theil der Stephanskirche

1) Anna Comn. 339.
2) Abulfeda zu 1110.

vor der Stadt, und brannten die Saaten nieder[1]). Maudud, der in Moſul auf Dſchekermiſch gefolgt war, und Togthekin von Damaskus, lockten den König und den Grafen Roger von Antiochien bei dem Berge Thabor in einen Hinterhalt, ſiegten, verwüſteten das offene Land und kehrten erſt zurück, als ſich ein, zum Theil aus neu angekommenen Kreuzfahrern gebildetes Heer nahte. Doch würden ſie auch wohl dieſe Macht gebrochen haben, wenn ſich unter ihnen nicht innere Verwirrung [2]), weit ärger als unter den Franken, erzeugt und die Anſicht feſtgeſetzt hätte: man könne und ſolle ſich vielmehr der Chriſten gegen die verdrießliche Oberleitung der höchſten Sultane bedienen. 1113.

Bei Umſtänden ſolcher Art [3]) konnten die Chriſten mehre ſchützende Burgen erbauen, und alle Unternehmungen ihrer Feinde im Mittag und Morgen vereiteln; unabwendlich dagegen waren im Jahre 1114 zwei Übel anderer Art: die Verwüſtungen der aus Arabien heranziehenden Heuſchrecken, und ein Erdbeben, welches Syrien, Iſaurien und beſonders Cilicien traf [4]), einen großen Theil Antiochiens und viele andere Städte zerſtörte. Das Volk glaubte, ſeines ſchlechten Wandels wegen ſey das Erdbeben eingetreten, und wollte nun den Wandel beſſern, um des Erdbebens willen. Und in der That, es fehlte nicht an Ärgerniſſen und Anſtößigkeiten größerer und kleinerer Art. Um zuvörderſt der Geiſtlichen zu erwähnen [5]), ſo hatte der Patriarch Johannes von Antiochien während Boemunds Gefangenſchaft den Argwohn erregt, er wolle jene Stadt an die Griechen verrathen, und mußte ſein Amt niederlegen; aber auch ſeinen 1114.

1) Corner 658. Robert. de Monte und Anselm. Gembl. zu 1113. Alberic. 223.

2) Abulfeda 1113—1117. Abulfar. 246. Wilken II, 390. Elmacin 297.

3) Alb. Acq. 375. Wilh. Tyr. 812. Guil. Nangis chr. zu 1114.

4) Fulcher Carn. 424. Gaut. 442. Es waren zwei Erdbeben. Hist. hier. II, 610.

5) Order. Vital. 797.

Nachfolger Bernard, einen Provenzalen, traf der Vorwurf, er ſey geizig und hartherzig. Daimbert, der abgeſetzte Patriarch von Jeruſalem war mit Boemund nach Europa geſegelt und fand geneigtes Gehör am römiſchen Hofe. Deſſen Beſchuldigungen zu widerlegen, eilte auch ſein Nachfolger Ebremar zum Papſt und ſchien, als Daimbert im
1107. Junius 1107 zu Meſſina ſtarb, völlig obgeſiegt zu haben [1]. Aber Arnulf kam itzt mit andern königlichen Abgeordneten nach Rom und führte gegen Ebremar ſo erhebliche Beſchwerden mannigfacher Art, daß Gibelinus, der Erzbiſchof von Arles den Auftrag erhielt, in Paläſtina an Ort und Stelle alles zu prüfen und zu entſcheiden. Des Königs Klagen über Ebremar waren denen nicht unähnlich, welche er über Daimbert geführt hatte: denn die Gründe lagen nicht in der Perſönlichkeit des einen oder des anderen Patriarchen, ſondern in dem Verhältniſſe der geiſtlichen zur weltlichen Macht überhaupt. Wenn Ebremars Bemühungen die letzte auszudehnen, dem Erzbiſchofe von Arles natürlich, ja ſogar verdienſtlich erſcheinen konnten; ſo lautete dagegen ein zweiter, beſonders durch Arnulf laut verbreiteter, Vorwurf ſchlechthin beſchimpfend: der Patriarch habe nämlich die, von Boemund überſandten und zum Theil für den König und das Heer beſtimmten Gelder, unterſchlagen. Vollſtändig mochte hierüber jedoch der Beweis nicht geführt ſeyn, da man Ebremarn das Bisthum Cäſarea gab und der päpſtliche Geſandte deſſen Entfernung vom Stuhle des Patriarchen darauf zu gründen ſchien: daß das unrechtmäßige Abſetzen Daimberts keine Erledigung herbeigeführt habe, mithin die ſich daran reihende Wahl nichtig geweſen ſey.

Der Erzbiſchof Gibelin wurde nunmehr ſelbſt zum Patriarchen erwählt; nicht ohne Mitwirkung Arnulfs, welcher den, urſprünglich verſtändigen und tüchtigen, jetzt aber ſchon

1) Fulcher Carn. 419. Gesta expugn. Hier. 591. Miraei opera. dipl. Vol. V. p. 317, Urk. 34. Alb. Acq. 358. Ughelli Italia sacra III, 371.

ſehr alten und hinfälligen Mann, zu leiten hoffte und ſeinen Tod vorausſah. Als dieſer im Jahre 1112 erfolgte [1]) 1112.
beſtieg Arnulf, zeither der Mittelpunkt aller Unternehmungen gegen die Patriarchen, ihren Stuhl. Aber ungeachtet der Überlegenheit ſeiner Anlagen, waren doch ſeine Reden ſo loſe, und ſeine Sitten ſo tadelnswerth, daß ein geiſtliches Gericht unter dem Vorſitze des, ſpäter vom Papſte bevollmächtigten Berengar, auch ihn (eine neue Schmach für die morgenländiſche Kirche) abſetzte. In Rom dagegen, wo man vielleicht weniger ſtreng, oder weniger unterrichtet war; wo Schmeicheln und Heucheln vielleicht auf den gutmüthigen Papſt Paſchalis, Geſchenke gewiß auf die Kardinäle wirkten; erhielt er von neuem eine Beſtätigung und ſogar [2]), zum Verdruſſe des Patriarchen von Antiochien, die Ausdehnung des jeruſalemiſchen Sprengels auf die neuen Erwerbungen. Dadurch wurde zwar die Zahl ſeiner Neider und Feinde eher vermehrt, als vermindert, aber die Chorherrn des heiligen Grabes lebten ſelbſt nicht tadelfrei, und überhaupt wußte er allen bis an ſeinen Tod ſiegreich zu widerſtehen.

Ärgerniſſe anderer Art gaben die Familienangelegenheiten des Königs. Er beſchuldigte ſein Weib, die armeniſche Fürſtinn, der Untreue und brachte ſie in ein Kloſter; während der Patriarch Daimbert in Rom behauptete [3]): jene ſey unſchuldig und Balduin gehe nur damit um, eine reichere Frau zu nehmen. Und in der That ſchien ſeine Werbung um Adelaſia, des Grafen Robert von Flandern Tochter, die Wittwe Roger Burſas, jener Beſchuldigung großes Gewicht zu verleihen, bis die Königinn aus dem Kloſter

1) Wilh. Tyr. 805. Concil. XII, 989.

2) Der Papſt mußte ſpäter erklären, er habe keinen wohl begründeten Rechten zu nahe treten wollen. Pagi zu 1112. c. 6. Concil. XII, 992, 997.

3) Bernard. thesaur. 736. Cleß Geſch. von Wirtemb. II, 2, 124.

1112. entwich, und ſich ſpäter in Konſtantinopel zügelloſen Ausſchweifungen hingab. Nunmehr reichte Adelaſia dem Kö-
1113. nige im Jahre 1113 unter der Bedingung die Hand, daß er dem, mit ihr zu zeugenden Sohne, oder Rogern, ihrem Sohne erſter Ehe das Reich hinterlaſſe. Ehrenvoll ward ſie in Jeruſalem aufgenommen, überbrachte großes Geld und Gut, und lebte drei Jahre, wie es ſchien, in zufriedener Ehe. Da überfiel den König in ſchwerer Krankheit die Beſorgniß: daß er beim Leben ſeiner erſten Frau nicht die zweite hätte ehelichen ſollen, und auch die kirchlichen Geſetze über die Verwandtſchaftsgrade, verletzt ſeyn möchten. Gründe, von körperlichen Mängeln hergenommen, wurden wohl nur in der Stille berührt [1]), und eine Verſammlung der Geiſtlichkeit, unter dem Vorſitze des, vom Papſte dazu bevollmächtigten Patriarchen, trennte aus jenen Gründen
1117. die Ehe. Die Fürſtinn mußte in ihr Vaterland zurückkehren; Roger von Sicilien zürnte aber ſo ſehr über dieſe Behandlung ſeiner nahen Verwandtinn, daß lange Zeit hindurch den Kreuzfahrern durch die normanniſchen Fürſten auch nicht die geringſte Unterſtützung zu Theil ward.

So wie Balduin, der König, vielleicht eine Heirath um des Brautſchatzes willen einging, ſo wußte Balduin, der gleich arme Graf von Edeſſa, geſchickt von ſeinem Schwiegervater Gabriel Geld beizutreiben. Er beſuchte ihn in Meletenia, begleitet von zahlreicher Mannſchaft. Abgeredeter Maaßen drang dieſe einſt ins Zimmer und verlangte heftig, entweder die Auszahlung des rückſtändigen Soldes, oder das verſprochene Pfand [2]). Auf Befragen, was denn dieſes Pfand ſey, erfuhr Gabriel: daß Balduin ſeinen, nach morgenländiſcher Sitte lang gewachſenen Bart, an die aufrühreriſchen Soldaten in der Hoffnung verpfändet habe, ſie

1) Fulcher Carn. 427. Alb. Acq. 377. dimisit, quia, ut ajunt, genitalia ejus cancri morbus exederat. Alber. 223. Adelaſia ſtarb 1118. Wilh. Malm. 146.

2) Wilh. Tyr. 802. Vitriac. hist. hier. 1090.

leicht zu beruhigen und das wirkliche Abſchneiden deſſelben zu umgehn. Während dieſer Auseinanderſetzung ward aber der Andrang der Soldaten immer ſtärker und der erſtaunte Gabriel, welcher, nach den Anſichten morgenländiſcher Völker, die Verſtümmelung des Bartes für die höchſte Schande hielt und um keinen Preis zugeben wollte, daß ſein Tochtermann mit kahlem Kinne umhergehe, zahlte zur Befriedigung der Soldaten 30,000 Michaeliter, jedoch unter der Bedingung, daß Balduin nie eine ähnliche Verpflichtung wiederum eingehe.

Die Freude über dieſen gelungenen Streich, wurde bald 1116.
durch eine in Edeſſa ausbrechende Hungersnoth getrübt. Roger von Antiochien ſandte Getreide zur Unterſtützung; aber Joscelin, ob er gleich ſeine Lehngüter Balduin zu verdanken hatte, und es ihm dieſſeit des Euphrats an Reichthümern und Vorräthen nicht fehlte, verweigerte aus ſcheinbarer Vorſicht jede Beihülfe, und ſeine Diener ſagten ſpöttiſch zu den Boten Balduins: ihr Herr möge nur ſein Land an Joscelin verkaufen und dann getroſt wieder nach Hauſe gehn. Hierüber zürnend, ſtellte ſich Balduin als ſey er ſchwer krank, und lockte den Grafen durch die Hoffnung einer leichten Erbſchaft nach Edeſſa. Kaum aber war Joscelin in ſeiner Gewalt, ſo zwang er ihn durch harte Mittel zur Abtretung aller ſeiner Beſitzungen, wofür ihn jedoch König Balduin, wenigſtens einigermaaßen, durch die Überlaſſung von Tiberias entſchädigte.

Dieſen begleitete er auch wohl auf einem neuen, im 1118.
Jahr 1118 mit anſehnlicher Macht unternommenen Zuge gen Ägypten. Schon war Farama, in der Nähe des alten Peluſium, erobert und zerſtört, ſchon hoffte man bis zum ägyptiſchen Babylon vorzudringen, als eine ſchwere Krankheit den König ergriff [1]). Seine Begleiter erhuben große Klage, er aber ſprach: „mäßigt eure Trauer und erinnert euch, daß nicht eines Menſchen Kraft und Einſicht die Ereigniſſe leukt. Wenn ihr einmüthig für das Rechte wirkt,

1) Wilh. Tyr. 817. Alb. Acq. 378. Ann. Saxo. Anselm.

1118. ſo werdet ihr im Glücke Freude haben, oder im Unglücke doch Beruhigung." — Er ſtarb, und ſeine Eingeweide wurden unfern Elariſch an einer Stelle beerdigt, die noch in weit ſpäterer Zeit Balduins Salzwüſte genannt wurde. Vorübergehende Moslemer haben nach des Ungläubigen Grabe Steine geworfen und ſo ihm allmählich, wider ihren Willen, eine Art von Denkmal aufgehäuft. Seine Gebeine begrub man am Palmſonntage des Jahres 1118 auf Golgatha, neben denen ſeines Bruders Gottfried, und rühmte in der ihm geſetzten Grabſchrift ſeine Thaten, nicht ohne einen wehmüthigen Hinblick auf die Vergänglichkeit alles Irdiſchen [1]). Die Chriſten von allen Bekenntniſſen und ſelbſt die Saracenen welche ihn kannten, ſtimmten in dieſen Klagen überein.

Den Grafen Balduin von Edeſſa traf die Nachricht von dem Tode des Königes, ſeines Blutsverwandten [2]), auf einer Pilgerreiſe nach Jeruſalem, und an dem Tage des feierlichen Begräbniſſes ſah man jenen in die Stadt einziehen. Sogleich begannen die Berathungen über die Ernennung eines Nachfolgers, wobei einige behaupteten: man müſſe dem Erbrechte des herrſchenden Hauſes keinen Eintrag

Gembl. Ursp. chr. zu 1118. In Nilo natanti recruduit, quod ipsi fuerat, vulnus; ſagt Abulfar. I, 48. Er bekam von Nilfiſchen profluvium ventris. Dandolo 267. Abulfeda III, 372.

1) Rex Balduinus, Judas alter Machabaeus,
Spes patriae, vigor ecclesiae, virtus utriusque,
Quem formidabant, cui dona et tributa ferebant
Cedar et Aegyptus, Dan ac homicida Damascus,
Proh dolor, in modico hoc clauditur tumulo!

Binos Reiſe 264. le Bruyn II, 253. Chateaubriand II, 228. Die anderen Grabſchriften waren ſchon am Ende des 16ten Jahrhunderts verwiſcht. Radziv. peregr. 56.

2) Ueber die Verwandtſchaft Balduins von Burg mit Balduin I. ſiehe Wilken II, 77 und Miraei op. dipl. Vol. I, p. 268, Urk. 34. Robert. de Monte und Ann. Hildesh. zu 1118, welche ihn nepos Balduini nennen.

thun und beim Mangel an unmittelbaren Nachkommen, 1118.
Euſtathius, den Bruder Balduins I zum Throne berufen; worauf jedoch andere erwiederten: „die gefährliche Lage des Reiches erlaubt durchaus keine Zögerung, es muß ſogleich ein König ernannt werden um das Ganze zu leiten und die Feinde zu ſchrecken." Bei dieſem Zwieſpalte trat Joscelin von Tiberias auf und ſprach: „dem Zufalle werde kein Einfluß verſtattet. Der Graf von Edeſſa, gerecht, tapfer, löblich in jeder Beziehung, iſt hier gegenwärtig; nie können wir in fernen Landen einen beſſeren Herrſcher finden, und zudem iſt er ein naher Verwandter des Verſtorbenen." — Niemand widerſprach, Joscelin, früher Balduins Feind [1]), erſchien als der unparteiliſchſte Beurtheiler, der Patriarch Arnulf ſtimmte bei und ſo erfolgte auf die Wahl, am zweiten April 1118 die feierliche Salbung und Krönung Balduins II. — Joscelin, durch ſo entſcheidenden Beiſtand dem Könige verſöhnt, erhielt als erwartete oder ausbedungene Belohnung, die Grafſchaft Edeſſa. Mittlerweile waren aber von der anderen Partei Bevollmächtigte abgeſandt worden, um Euſtathius die Krone anzubieten, und er folgte ihnen nach manchem Weigern bis Apulien. Hier erhielt er die Nachricht von Balduins Wahl, und aller Vorſtellungen ungeachtet, daß dieſe rechtswidrig und zu vernichten ſey, entſagte er ſeinen Anſprüchen. „Fern ſey es von mir," fügte er hinzu, „in dem Reiche Streit zu erregen, das meine Brüder und meine Glaubensgenoſſen mit Aufopferung ihres Lebens erwarben, und wo Chriſtus ſein Blut vergoſſen hat für den Frieden der Welt." So kehrte er in ſeine Heimath zurück, größer durch das Ablehnen, als viele durch die Führung der Herrſchaft.

Balduin, der neue König, war groß, blond, nicht von ſtarkem Haarwuchs, ein trefflicher Reiter, mitleidig und fromm ſelbſt im äußeren Benehmen, endlich, je nachdem es

1) Wilh. Tyr. 818. Dandolo. 267. Alberic. 232. Bern. thesaur. 751.

1118. die Umſtände erheiſchten, ſo vorſichtig als tapfer. Zur Übung der letzten Eigenſchaft fand ſich bald Gelegenheit: denn obgleich manches zuſammentraf, die Macht der Türken zu ſchwächen, ſo blieben ſie den kleinen chriſtlichen Staaten doch immer gefährlich.

Nach dem Tode des ſeldſchukiſchen Sultans Muhamed, entſtand Streit zwiſchen ſeinem Bruder Sangar und ſeinem Sohne Mahmud über die Würde des Großſultans; und aus den Ländern oſtwärts des kaſpiſchen Meeres, drangen manche Horden von Chazaren und Kaptſchaken in die ſüdlicheren Gegenden [1]). Während aber hiedurch die Macht der, tiefer in Aſien liegenden Staaten theils gemindert wurde, theils eine andere Richtung erhielt, gab es Augenblicke, wo ſich die Fürſten im vorderen Aſien nur deſto freier und ſtärker wähnten. Außerdem hatte ſie Roger von Antiochien bald unvorſichtig bald übermüthig gereizt, und ſo verbanden ſich nun wider ihn der Ortokide Ilgazi von Aleppo [2]), Togthekin von Damaskus und Dobais der Emir der aſaditiſchen Araber. Sogleich ſandte Roger um Hülfe nach Jeruſalem, Tripolis und Edeſſa; und ſchon waren die chriſt-
1119. lichen Fürſten im Jahre 1119 gen Antiochien aufgebrochen, als er von Artaſia weiter vorrückte: ungeachtet des Widerſpruchs aller Verſtändigen, und nur den eigennützigen Vorſchlägen derer folgend, welche ihre Güter dadurch gegen Plünderung ſchützen wollten. Plötzlich ſah er ſeine geringe Macht [3]) in einem engen Thale bei Belath von den,

1) Abulfeda zu 1117 — 1120. Deguign. II, 260.

2) Den erſten Ilgazi, Ortoks Sohn, hatten die Bewohner von Aleppo nach dem Tode Rodvans, ſeiner Söhne und des Freigelaſſenen Lulu, freiwillig zu ihrem Herren erwählt; auf gewaltſamere Weiſe war Togthekin, mit Zurückſetzung der Erben Dukaks, in den Beſitz von Damaskus gekommen; Dobais endlich galt mit Recht für einen Unruhſtifter, und fand dafür ſpäter die gebührende Strafe.

3) Wilh. Tyr. 821 hat 70 Ritter und 3000 Fußgänger. Gaut. 454 hat 700 Ritter. Fulch. Carn. 429. Hist. hier. II, 614. Orderic. Vital. 825. Wilh. Malm. 151 erzählt, Roger habe ge-

durch Kundſchafter wohl unterrichteten Türken eingeſchloſſen, 1119.
und nun fiel ihm und manchem Ritter, im Angedenken an ihren ſündlichen Lebenswandel, doppelt der Muth. Der Biſchof von Apamea hielt zwar eine kräftige Rede, es ward gebeichtet, gebetet, Beſſerung gelobt; allein ſelten geht aus einer einzelnen Aufregung wahre Tüchtigkeit hervor, und diesmal wirkten begeiſterte Reden des Kadi Abulfahl mehr, als Worte der chriſtlichen Prieſter. Die Türken ſiegten vollſtändig und Roger fiel, tapfer fechtend; doch hat ſein Tod nicht die Fehler ſeines Lebens vergeſſen laſſen: man nannte ihn tollkühn, geitzig, unmäßig, wollüſtig und tadelte laut, daß er durch ungebührliche Mittel geſucht habe, ſeine ſchlechte Verwaltung von Antiochien zu verlängern. Die Türken nahmen Atſareb und Sardanah faſt ohne Widerſtand, und ſandten ein Drittel ihrer Macht ab um Antiochien zu überrumpeln; zwei Drittel, um auf verſchiedenen Straßen die Annäherung des Königes Balduin zu hindern. Aber die tüchtigen Anſtalten des Patriarchen Bernhard vereitelten den Angriff auf Antiochien, und Balduin gelang es die, durch jene Theilungen geſchwächten Türken, in einer hartnäckigen Schlacht bei Hab zu beſiegen und den Ruhm der größten perſönlichen Tapferkeit zu erwerben. Deſto weniger Lob verdient die grauſame Behandlung der Gefangenen, welche ſich ſowohl die Chriſten als die Türken erlaubten. Einige ließ Ilgazi verſtümmeln, einige zum Ziele der Pfeile aufſtellen, andere brachte er in der Trunkenheit ſelbſt um; und wenn nicht in dieſem Augenblicke ein prächtiges, ihm von Dobais geſchenktes Pferd, ſeine Aufmerkſamkeit angezogen hätte, möchten noch mehre ihren Untergang gefunden haben. Am folgenden Tage unterhandelte man, milder oder eigennütziger geſinnt, mit den noch lebenden Gefangenen über ihre Löſung.

fangen ſein Schwert nur einem türkiſchen Fürſten einhändigen wollen; dieſen aber, als er unbewaffnet nahte, ermordet, und ſey darauf niedergehauen worden.

1119. In Antiochien ward itzt dem Könige Balduin die Herrſchaft vom Patriarchen, den Edeln und dem Volke unter ſolchen Rechten übertragen, als ihm in Jeruſalem zuſtanden. Dem gemäß belehnte er die Nachkommen und Verwandten der, in den Schlachten Gebliebenen, mit den erledigten Gütern, ſorgte daß die Wittwen ſich wieder verehelichen möchten, und verſah alle feſten Plätze mit Mannſchaft, Waffen und Lebensmitteln. Damit endlich die freundſchaftliche Verbindung zwiſchen beiden Staaten nicht bloß als Werk der Noth und als vorübergehend erſcheine, verabredete man die Heirath der zweiten Tochter des Königes Eliſe, mit Boemund II.

1120. Allgemeinere Mängel, die ſich in den letzten Zeiten nur zu häufig in allen chriſtlichen Staaten des Morgenlandes gezeigt hatten, ſollten auf einer, unter dem Vorſitze des Königes und des Patriarchen im Jahre 1120 zu Neapolis in Samarien gehaltenen Verſammlung, beſeitigt werden. Man faßte hier ſtrenge Beſchlüſſe über richtige Bezahlung des Zehnten, über Diebſtahl, Raub, Ehebruch, Entlaufen der Mönche, Vielweiberei, Beiſchlaf mit saraceniſchen Sklaven und Sklavinnen, und über andere arge Sittenloſigkeiten. Allein dieſe Beſchlüſſe beweiſen leider mehr, daß die Übel vorhanden waren, als daß ſie abgeſtellt wurden, und in den ſtets beunruhigten, loſe verknüpften Ländern, mit wechſelnden, wunderlich gemiſchten Bewohnern, fanden friedliche Einrichtungen doppelte Schwierigkeit. Jeruſalem, welches man in wilder Übereilung zerſtört hatte, konnte ſeine frühere Bedeutung nicht wieder gewinnen, und ſelbſt die wenigen Einwohner geriethen in Gefahr der Hungersnoth [1]), bis man, unter großen Widerſprüchen, auch den Saracenen freien Handel mit Lebensmitteln zugeſtand, und Eingangszölle nebſt andern Beläſtigungen aufhob.

1) Wilh. Tyr. 824. Fulch. Carn. 430. Hist. hier. II, 615. Conc. XII, 1315.

Wäre Ilgazi nicht um dieſe Zeit mit unruhigen Unterthanen, anmaaßlichen Nebenbuhlern [1]), ja mit ſeinen eigenen Söhnen in Streit gerathen, er hätte dieſe Verhältniſſe und den Sieg über Roger gewiß nachdrücklicher benutzt. So aber wechſelte unſicherer Friede und unbedeutender Krieg, bis er im Jahre 1122 ſtarb [2]). Seine Söhne 1122. Timurtaſch und Suleiman, theilten mit ihrem Vetter Bedreddaulah das Erbe; der letzte ward aber von Balak, dem Enkel Ortoks aus Aleppo vertrieben.

Im Jahre 1122 beſiegte dieſer den Grafen Joscelin von Edeſſa und nahm ihn gefangen. Sogleich zog König Balduin zu Hülfe, drang mit ſeinem Heere bis über Tellbaſcher vor und freuete ſich ſchon des großen Erfolges, als zu geringe Wachſamkeit ihn und die ſeinen ins Verderben ſtürzte: denn in nächtlichem Überfalle wurden ſie geſchlagen, der König gefangen und nach Chortbert, einer Feſtung jenſeit des Euphrats, geführt [3]). Alle Chriſten er- 1123. ſchraken über ein ſo großes Unglück, doch verſäumten die Fürſten und Prälaten nicht, diejenigen Maaßregeln zu ergreifen, welche zur Errettung des Ganzen nöthig erſchienen. Sie ernannten auf einer Verſammlung in Akkon Euſtachius Grenier, den Grafen von Sidon und Cäſarea einſtimmig zum Reichsverweſer, und rüſteten ſich eifrig gegen Balak, der Albara einnahm und Kafartak belagerte.

Unterdeß war der verſchlagene Joscelin nicht müßig geweſen, ſondern auf ſein heimliches Anſtiften drangen einige hundert Armenier und Turkomannen, als Kaufleute oder Gewerbtreibende verkleidet und mit verſteckten Waffen, in die Burg Chortbert [4]), tödteten die, durch ſolche Überraſchung

1) Vitriac. hist. hier. 1116. Oliv. Schol. hist. reg. 1365. Gaut. 464.

2) Abulfeda 1119—1121. — Cum egressione ſimi ventris, Gazii sordidam per anum exisse animam fertur. Gaut. 466. Sanut. 158.

3) Dandolo 270. Orderic. Vital. 825, der in einigem abweicht.

4) Wilh. Tyr. 826 hat 50, Sanut. 158, 500 Armenier; Order.

1123. verzagt gewordene Beſatzung und löſten dem Grafen und dem Könige die Feſſeln. Dieſer hoffte kühn die Burg bis zur Ankunft eines chriſtlichen Heeres vertheidigen und als Eigenthum behaupten zu können, der vorſichtigere Joscelin entfloh dagegen in der Nacht mit einem einzigen Begleiter; nicht ohne Gefahr, denn die umherwohnenden Türken hatten von den Ereigniſſen Nachricht erhalten und die Eingänge und Ausgänge der Burg ſchon verſperrt. Auch mußte Joscelin doppelt beſorgt ſeyn, da Balak früher geträumt hatte, daß der Graf ihm die Augen ausſteche, und dies dem Türken ein genügender Grund ſchien, ſeinen chriſtlichen Gegner aus dem Wege zu räumen. Diesmal kam Joscelin glücklich bis an den Euphrat, ſchwamm, von zwei mit Luft angefüllten Schläuchen unterſtützt, durch den Fluß, war aber davon ſo ermattet, daß er ſich in den Geſträuchen verbergen und ſeinen Begleiter nach Lebensmitteln ausſenden mußte. Mit einem Bauer kehrte dieſer zurück, aber wie erſchreckte den Grafen deſſen Anrede: „willkommen, Joscelin!" Das Leugnen war vergebens, doch erkannte der Graf im weiteren Geſpräche bald die treue Geſinnung des Landmannes [1]), der ſchon früher in ſeinen Dienſten geſtanden hatte und ſich bereit erklärte, ihn zu begleiten. Joscelin beſtieg einen Eſel, nahm des Bauern Kind auf den Arm, bemühte ſich es freundlich zu erhalten und kam unerkannt in den Kleidern des Landmannes, den er reichlich belohnte, wunderbar errettet nach Tellbaſcher.

Inzwiſchen hatte Balak durch Tauben, welche einige ſeiner Gemahlinnen in Chortbert fliegen ließen, von den Unfällen Nachricht erhalten und bot, nachdem er von Kafartak herzugeeilt war, dem Könige freien Abzug, wenn er die Burg und die Frauen zurückgäbe. Aber Balduin, welcher dem Verſprechen zu wenig und ſeinen Kräften zu viel ver=

Vital. 826 ſagt, Balduins Gemahlinn ſey Urheberinn der Liſt geweſen. Fulch. Carn. 434. Richardi Clun. chron. 1095.

1) Nach Orderic. Vital. 826 ein Türke, der Chriſt geworden war.

traute, wies den Antrag zurück, und nun begann Balak die 1123.
Belagerung mit höchſtem Eifer. Leicht untergrub man den kreidigen Felſen, über welchem die Burg erbaut war, und löſte ihn durch Feuer auf, welches man in neu gemachten Höhlungen entzündete. So ſtürzten nun die Thürme danieder, Balduin mußte ſich zum zweiten Mal ergeben und wurde gefeſſelt nach Karra abgeführt. Noch ſchwereres Schickſal traf die Armenier, welche den erſten Verluſt der Burg veranlaßt hatten: einige wurden geſchunden, andere durchgeſägt, noch andere den Knaben zum Ziel ihrer Pfeile hingeſtellt.

Als das, zum Theil durch Joscelins kräftige Mitwirkung verſammelte, bis zum Euphrat vorgedrungene chriſtliche Heer, Nachricht von dieſen neuen Unfällen erhielt, kehrte es um und fügte nur bei Aleppo und auf dem linken Ufer des Jordans den Türken unbedeutenden Schaden zu. Dringendere Gefahren veranlaßten dieſe ſchnelle Rückkehr. Die Ägypter nämlich, welche den Augenblick der Herrnloſigkeit des jeruſalemiſchen Reiches benutzen wollten, ſchloſſen Joppe mit einer Flotte ein, ſchifften Soldaten aus, und wurden von Askalon her durch zahlreiche Mannſchaft unterſtützt. Faſt nie waren die Chriſten in ſo großer Beſorgniß geweſen. Sie hielten in Jeruſalem einen Faſttag, ſelbſt für Säuglinge und fürs Vieh, und an die Spitze von nur 3000 Wehrhaften, ſtellten ſich der Patriarch mit dem heiligen Kreuze, der ehemalige Abt von Clugny mit der heiligen Lanze, und der Biſchof von Bethlehem mit der Milch der heiligen Jungfrau [1]). So durch die äußerſte Noth aufgeregt und durch die Macht des Glaubens begeiſtert, ſiegten die Chriſten bei Azotum vollſtändig über die Ägypter und eroberten ihr Lager. Der Reichsverweſer Euſtachius Grenier, welcher ſie angeführt hatte, ſtarb indeß bald nach-

1) Robert. de Monte zu 1124. Anselm. Gembl. zu 1123. Fulch. Carn. 432, 434. Hist. hier. II, 617. Bern. thesaur. 756. Alberic. 245. Wilh. Tyr. 828. Vinc. Bellov. 1069.

1123. her an einer Krankheit, und Wilhelm von Buris, Herr von Tiberias, ward ſein Nachfolger.

Ungeachtet dieſes Landſieges behaupteten die Ägypter, weil die Franken keine Schiffe beſaßen, noch immer das Meer; wie erſtaunten jene daher, als ihnen beim Anbruche des Tages unerwartet eine chriſtliche Flotte in Schlachtordnung entgegenſegelte! Eiligſt ordneten auch ſie ſich, verloren jedoch in dem hartnäckigen Kampfe ihren Anführer und, dadurch muthloſer geworden, vier Galeeren und fünf größere Schiffe. Nicht minder fielen zehn andere, mit Gewürzen, ſeidenen Zeugen und morgenländiſchen Waaren reich beladene türkiſche Kauffahrer den Siegern in die Hände, weil dieſe klüglich einen Theil ihrer Flotte ſogleich nach Elariſch ſandten und dort die Sicheren überraſchten.

Es waren aber die Siegenden Venetianer, unter Anführung des Doge Dominiko Michaele. Gleich nach der Niederlage des Fürſten Roger von Antiochien hatte nämlich König Balduin dem Papſte Kalixtus II von der mißlichen Lage der Dinge Nachricht gegeben [1], und dieſer ſchickte hierauf eine geweihte Fahne nach Venedig und forderte zum Kreuzzuge auf. Die Weiſungen des heiligen Vaters ehrend, und der Vortheile eingedenk, welche den Genueſern in Syrien zu Theil geworden, rüſtete Venedig eine Flotte aus von vielen Frachtſchiffen, vierzig Galeeren und acht und zwanzig größeren Fahrzeugen. In Cypern erhielten ſie Nachricht von den Kämpfen bei Joppe, kamen, ſiegten, empfingen den Dank aller Chriſten und unterhandelten nunmehr gern mit dem Reichsverweſer Wilhelm von Buris, dem Patriarchen und den anderen Großen über die Bedin-

1) Dandolo 269. Orderic. Vital. 829. Auch an die Venetianer und andere italieniſche Fürſten mögen Balduins Geſandte gegangen ſeyn. Die Venetianer waren in einem Kriege mit den Griechen, wegen verweigerter Beſtätigung ihrer Rechte, aber ſie gaben die Belagerung von Korfu auf und ſegelten nach Syrien. Marini III, 46. Le Bret Geſch. von Venedig I, 292.

gungen, unter welchen ſie, zu ihrem und der morgenländi- 1123.
ſchen Staaten Vortheil, länger am Kriege gegen die Saracenen Theil nehmen wollten. Endlich kam folgender Vertrag zu Stande:

„Die Venetianer erhalten in jeder, dem Könige oder ſeinen Baronen gehörigen Stadt, eigenthümlich und frei von Abgaben, eine Straße, eine Kirche, ein Bad und einen Backofen. Ihre Gerichtsbarkeit erſtreckt ſich über alle ihre Landsleute und alle Bewohner jener Straße. Klagen der Venetianer gegen einen Dritten gehen an die königlichen Gerichte, keineswegs aber die Klagen eines Dritten gegen einen Venetianer. Dieſe ſind frei von allen Steuern an den König und an die Barone, von allen Eingangs- und Ausgangs-Zöllen, und nur wenn ſie Pilger auf ihren Schiffen mitbringen, zahlen ſie ein Drittel der gewöhnlichen Laſten. Die bisherigen Abgaben der Völker, mit welchen die Venetianer handeln, dürfen nicht erhöht werden. Der König hat weder ein Recht auf den Nachlaß der, ohne Teſtament verſtorbenen Venetianer, noch auf die, an den Strand geworfenen Güter derſelben. Kaufen jene von Fremden oder Einheimiſchen, ſo gelten die königlichen Maaße und Gewichte; handeln ſie unter ſich, oder verkaufen ſie Waaren, ſo gelten ihre eigenen. Sie tragen verhältnißmäßig die Koſten der etwanigen Belagerung und künftigen Vertheidigung von Askalon oder Tyrus, erhalten aber auch ein Drittel von allem Gewonnenen, und wenn Tyrus eingenommen werden ſollte, außerdem jährlich 300 Byzantiner [1])."

Durch dieſen, ſpäter vom Könige Balduin beſtätigten Vertrag, ward den Venetianern nicht allein ein guter Theil des Grundvermögens eingeräumt; ſondern auch, was ihnen noch wichtiger erſchien, der Alleinhandel unter ſo gün-

1) Nach Bern. thesaur. 758, 4000 Byzantiner. cf. Sanutus 159. Nach Dandolo 270 hätte man dem Dogen die Königswürde angeboten, dieſer ſie aber ausgeſchlagen. Vergl. Le Brets Geſchichte von Venedig I, 300.

1124. ſtigen Bedingungen eröffnet, daß die dortigen Chriſten in großen Nachtheil verſetzt und Ägypten um alle Handelsbedeutung gekommen wäre, wenn das jeruſalemiſche Reich je Ruhe und Feſtigkeit erlangt, und der Landhandel ſich auf geſicherten Karavanenſtraßen erneut hätte. In dieſem Augenblick aber mußten ſich die, ohne abendländiſche Unterſtützung ganz hülfloſen Chriſten jeder Bedingung unterwerfen und konnten den, auf ſie ſelber fallenden Koſtenbeitrag zum Feldzuge, nur durch mühſame, von den Einzelnen eingeforderte Beiträge und durch Verpfändung der Kirchengeräthe herbeiſchaffen.

Ob nun aber Askalon oder Tyrus anzugreifen ſey, darüber entſtand der heftigſte Streit. Für jenes ſtimmten die benachbarten Einwohner von Jeruſalem, Rama und Joppe; für dieſes die Bürger von Ptolemais, Sidon, Byblus und Tiberias: jeder dem eigenen Vortheile gemäß, und durch den natürlichen Wunſch geleitet, künftige Gefahren von ſich abzulenken. Endlich mußte, nach dem Rathe des Doge Michael, das Loos entſcheiden, und ein Knabe nahm aus zwei zuſammengewickelten Blättern das eine vom Altar: es lautete gegen Tyrus!

Dieſe Stadt, berühmt ſeit uralter Zeit durch gemeinnützige Erfindungen, großen Handel, ihre Tochterſtadt Karthago und einen heldenmüthigen Widerſtand gegen mehre Eroberer, lag jetzt auf einer Inſel, welche nur durch einen ſchmalen, leicht zu durchſtechenden Damm mit dem feſten Lande verbunden war. Zwiefache ſtarke Mauern ſchützten die Seeſeite, dreifache die, dem feſten Lande zugekehrten Theile der Stadt. Den, gegen Mitternacht ſich öffnenden Hafen, umſchloſſen jene Mauern ebenfalls und zwei Thürme beherrſchten deſſen Eingang. Doch ließen ſich auch außerhalb dieſes Hafens, da wo die Erdzunge an das feſte Land ſtieß, Schiffe bergen, und nur der Nordwind konnte ihnen gefährlich werden. Hieher ſegelte die Flotte der Venetianer, und das Heer lagerte an dem Eingange des Dammes oder der Landzunge. Die Bürger der Stadt waren reich durch

ausgebreiteten Handel und den einträglichen Gewinn von 1124.
einer fruchtbaren Landſchaft; auch hatten ſich die wohlhabendſten aus allen, von den Kreuzfahrern eroberten Seeſtädten, in der Überzeugung hieher geflüchtet, Tyrus ſey nicht zu erobern. Zwei Drittel der Stadt gehörten dem Chalifen von Ägypten, ein Drittel hatte man Togthekin von Damaskus unter der Bedingung abgetreten, daß er bei einer einbrechenden Gefahr Hülfe leiſte. Deshalb gingen itzt Eilboten wegen Unterſtützung nach Ägypten und Damaskus, und bald darauf erſcholl die frohe Botſchaft: es nahe eine ägyptiſche Flotte, und Togthekin ſtehe bereits mit einem Heere bei Fiumara, nur vier Meilen von Tyrus. Unverzüglich ſegelten die Venetianer den Ägyptern entgegen, aber dieſe erſchienen nicht; Ausfälle der Askaloniten zur Unterſtützung der Belagerten, wurden leicht zurückgeſchlagen; Wilhelm von Buris und Graf Pontius zogen endlich wider Togthekin, der jedoch nach Damaskus zurückkehrte: es ſey nun, weil er den Kampf fürchtete, oder weil er überhaupt nicht geneigt war den Ägyptern mit Nachdruck beizuſtehen, oder weil manche Veränderungen in den türkiſchen Staaten, ſeine Gegenwart anderwärts nothwendig machten. Doch ſchickte er den Tyriern durch eine Botentaube [1]) einen Brief, worin er ſie zur Ausdauer ermahnte und auf weitere Hülfe vertröſtete: aber dieſe Taube fiel, durch Geſchrei ſchüchtern gemacht, im chriſtlichen Lager nieder, und man ſchrieb nun in Togthekins Namen den Tyriern: „er könne nicht helfen und ſie ſollten mit den Franken abſchließen, ſo gut ſie vermöchten." Auf dieſe Weiſe ſahen ſich die Tyrier unerwartet von allen verlaſſen; demungeachtet verloren ſie den Muth nicht, ſondern ihr Widerſtand war ſo ausdauernd, daß die morgenländiſchen Chriſten wohl abgezogen wären, wenn die Venetianer ihnen nicht große Summen ausgezahlt und die Steuerruder ihrer Schiffe aufs feſte Land gebracht hät-

1) Sanuto vite 489 und Navagiero 969 erzählen die Geſchichte von den Tauben.

1124. ten [1]). Das letzte geſchah zum Beweiſe, wie ungegründet der Verdacht ſey, ſie würden heimlich nach ihrer Vaterſtadt zurückſegeln. Nur ein Wachtſchiff blieb völlig gerüſtet auf der Rhede, und zu dieſem ſchwammen tyriſche Jünglinge aus dem Hafen, kappten das Tau und brachten das Schiff glücklich in die Stadt. Andere Jünglinge übernahmen es die Belagerungswerkzeuge der Chriſten in Brand zu ſtecken; ſie fanden den vorausgeſehenen Tod, aber das um ſich greifende Feuer ward nur mit Mühe gelöſcht. Bei ſolchem Heldenmuthe, bei der ſtarken Befeſtigung der Stadt, bei der unleugbar größeren Geſchicklichkeit der Belagerten im Bau und in der Bedienung aller Kriegswerkzeuge, würde Tyrus noch lange widerſtanden haben, wenn nicht daſelbſt eine Hungersnoth unabwendbar ausgebrochen wäre. Dies führte zu einem Vergleiche, vermöge deſſen man den Bewohnern freien Abzug mit ihren beweglichen Gütern zugeſtand, ihnen aber auch verſtattete in dem alten Beſitze zu bleiben, wenn ſie ſich als treue Unterthanen den neuen Geſetzen unterwürfen. Als der geringere Haufe der Chriſten hienach vernahm, daß die Stadt nicht geplündert und zerſtört werden ſollte, entſtand ein gewaltiger Aufruhr, den die Fürſten nur mit Mühe zu ſtillen vermochten. Im einunddreißigſten Jahre ägyptiſcher Herrſchaft, nach fünfmonatlicher Belagerung, am 27ſten Junius 1124 ward Tyrus erobert [2]), und zwei Drittel für den König, ein Drittel aber für die Venetianer in Beſitz genommen.

1) Le Bret Geſch. von Venedig I, 304. Die Chriſten ſuchten und fanden den Stein, wo Chriſtus vor Tyrus geſeſſen, und bauten auf der Stelle eine Kirche.

2) Die Geſchichtſchreiber haben den 27ſten, 29ſten, 30ſten Junius, anderer gewiß falſcher Abweichungen nicht zu gedenken. Wilh. Tyr. 840. Abulfeda zu 1124. Fulch. Carn. 439. Bern. thesaur. 761. Corner 668. Vitriac. hist. hier. 1072. Oliv. Schol. hist. reg. 1366. Pagi zu 1124, c. 13. Auf dem Rückwege verwüſteten die Venetianer, welche mit den Griechen in Fehde waren, mehre Inſeln. Fulcher Carnot. in Duchesne 880. Dandolo 271. Erſt 1127 ward ein Erzbi=

Groß war hierüber die Freude der Chriſten und faſt 1124.
noch größer, als zwei Monate nachher König Balduin aus der Gefangenſchaft zurückkehrte. Er hatte mehre Geißeln, und unter ihnen ſeine Tochter ſtellen und verſprechen müſſen, 100,000 Michaeliter zu bezahlen, ſich nicht mit Dobais dem Aſaditen zu verbünden und einige Schlöſſer an Timurtaſch zu übergeben. Von den letzten beiden Punkten ließ er ſich durch den Patriarchen entbinden, woraus jedoch eine grauſam geführte Fehde entſtand [1]), welche zwar dem Könige manche Beute brachte, aber Akſonkorn von Moſul den Beſitz Aleppos verſchaffte, weil Timurtaſch, welcher nach Balaks Tode Herr der Stadt geworden war, die Einwohner keineswegs genügend wider die chriſtlichen Angriffe vertheidigte.

Man hoffte, der, ſich hieran reihende mehrjährige Raub- und Plünderungs-Krieg, werde eine größere Bedeutung gewinnen, als Boemund II im Jahre 1126 zehn Galeeren 1126.
und zwölf, mit Waffen und anderen Gütern beladene Schiffe, aus Apulien herzuführte. Allein kaum war er vom Könige mit dem Fürſtenthum Antiochien belehnt worden [2]), ſo entſtand auch ſchon Streit zwiſchen ihm und dem Grafen Joscelin von Edeſſa; wobei dieſer, ungeachtet ſeiner bittern Erfahrungen, mit den Türken ein offenes Bündniß gegen ſeine Glaubensgenoſſen einging. Damals wurde der Graf laut getadelt, aber dies Beiſpiel fand ſpäter nur zu viele Nachfolger und man ſuchte, wie geſagt, oft mehr Hülfe in künſtlichen Verbindungen mit natürlichen Feinden, als in der höchſten Einigkeit mit den natürlichen Freunden. Doch ſöhnte der König in dieſem Augenblicke die Fürſten wieder aus und alle unternahmen einen Zug gen Damaskus, wo nach Togthekins Tode deſſen Sohn Buzi herrſchte.

ſchof von Tyrus ernannt, und der Patriarch Garmund zürnte ſehr, daß dieſer das Pallium in Rom holte. Hierosolym. chron. Baluz.

1) Guil. Nang. zu 1124. Orderic. Vital. 516. Wilken II, 516.

2) Boemunds älterer Bruder Johann war in Apulien geſtorben. Suger vita Ludov. VI. p. 288.

1129. Als aber die, mit dem Großrichter der Stadt, einem Aſſaſſinen, angeſponnene Verrätherei entdeckt und vereitelt ward, als die Chriſten, vom Winter bedrängt, ſich zerſtreuten, raubten und plünderten, wurden ſie von Buzi überfallen und beſiegt [1].

Noch unglücklicher war Boemund, der bei einem Unternehmen in Cilicien [2], wo die Türken ihn umringten und
1131. die Chriſten verließen, im Jahre 1131 erſchlagen wurde. Seine Mutter hatte ihn in Tarent ſorgfältig erziehen laſſen, er war ſchön und freigebig, tapfer und leutſelig, und gab die größten Hoffnungen, ſeinem Vater gleich zu werden.

Um dieſelbe Zeit griff der Sultan von Ikonium eine Burg des Grafen von Edeſſa an, welcher bei Aleppo durch einen niederſtürzenden Thurm ſchwer verwundet worden war und die verlorenen Kräfte nicht wieder erlangen konnte. Deshalb übertrug er ſeinem Sohne, gleiches Namens, den Oberbefehl: allein dieſer weigerte ſich die Feinde anzugreifen, weil ihre Zahl zu groß und die der Chriſten zu klein ſey. Hierüber erzürnte Joscelin der Vater und ließ ſich nunmehr ſelbſt dem Heere in einer Sänfte vortragen, bis er vernahm, die Türken hätten ſich ſchon zurückgezogen [3]. Da hob der Greis ſeine Hände gen Himmel, dankte, daß er den Ungläubigen noch in höchſter Schwachheit furchtbar ſey, und ſtarb während dieſes Gebetes. Joscelin II, ſein Nachfolger, war klein, unterſetzt, pockennarbig, hatte hervortretende Augen, eine gebogene Naſe und ſchwarzes Haar. Seine beſſeren Eigenſchaften wurden durch Leichtſinn, übermäßige Neigung zum Trunke und zu den Weibern gemindert, und vergeblich hoffte Beatrix, ſeine edle und ſchöne Gemahlinn, ihn hierin zu zügeln.

Noch weniger als in Edeſſa wandten ſich die Dinge in Antiochien zum Beſſeren. Boemunds II einzige Tochter

1) Abulf. zu 1123. Roger Hoved. 480.
2) Orderic. Vital. 831. Dandolo 274.
3) Wilh. Tyr. 854.

Konſtanze, war ein Kind, und ihre Mutter Eliſe, König 1131.
Balduins II Tochter, keineswegs geneigt einem anderen die Vormundſchaft zu übergeben, oder für Konſtanzen das Erbe zu bewahren; ſondern vielmehr entſchloſſen, als Wittwe oder in zweiter Ehe ſelbſt zu herrſchen. Sie würde ſich um dieſes Zweckes willen ſogar mit den Türken verbunden haben, wenn die Abgeſandten nicht ihrem herzueilenden Vater in die Hände gefallen wären. Als Balduin vor den Thoren Antiochiens erſchien, verweigerte ihm ſeine eigene Tochter hartnäckig die Aufnahme, bis verſtändige und beſonnene Männer, ihre Unternehmungen verabſcheuend, die Thore öffneten und die Fürſtinn, welche ſich in die Burg geflüchtet hatte, nach einer ernſten Belagerung zwangen, Laodicea und Gabala als ein genügendes Witthum anzunehmen. Der König ließ ſeine Enkelinn Konſtanze den Lehnseid ſchwören, übernahm die Vormundſchaft und kehrte nach Jeruſalem zurück. Hier ergriff ihn aber eine ſchwere Krankheit: er legte geiſtliche Kleidung der Stiftsherren des heiligen Grabes [1]) an, empfahl das Reich ſeinem Schwiegerſohne Fulko und ſeiner Tochter Meliſenda, dem Patriarchen und allen Edelen des Reiches, und ſtarb am 21ſten Auguſt des Jahres 1131 [2]).

1) Er ſtarb den 21ſten Auguſt nach Wilh. Tyr. 850 und Oliv. Schol. hist. reg. 1370; den 22ſten nach W. Tyr. 853; den 20ſten nach Bern. thesaur. 764; den 15ten Auguſt nach Orderic. Vital. 374, 889. Siehe noch Dandolo 278 und Pagi zu 1131, c. 19.

2) Drei Wochen nach Balduin I ſtarb der Patriarch Arnulf; ſein Nachfolger Garmund, ein Franzoſe, ſtarb 1128. Deſſen Nachfolger Stephan, ein Verwandter Balduins II, war ſtarrſinnig und erneute die alten Anſprüche auf Joppe und Jeruſalem. Sein Tod endete 1130 dieſen Streit und Wilhelm, ein Flamländer, der beim Tode des Königes die Würde des Patriarchen bekleidete, zeigte ſich weniger gelehrt und ſtandhaft, aber milder und gemäßigter. W. Tyr. l. c.

Drittes Hauptſtück.

Zu der Zeit als König Balduin II ſtarb, erſtreckte ſich die chriſtliche Herrſchaft mit geringen Unterbrechungen von Tarſus und Edeſſa bis Elariſch an der Gränze Ägyptens, über Länder von ſehr verſchiedener Beſchaffenheit. Da wo Quellen von den Bergen herabfloſſen, oder wo enge Thäler die Strahlen der Sonne abhielten, zeigte ſich die größte Fruchtbarkeit und Lieblichkeit; ſtreng hingegen war die Kälte auf den höchſten Berggipfeln; in den waſſerloſen Ebenen endlich, brannte die Sonne alles zu einer todten Wüſte. Regen und Gewitter fehlten im Sommer ganz, und waren ſelbſt im Winter nur ſelten, aber heftig. Dann ſammelte man, beſonders in den, nach Arabien hin belegenen Gegenden, mit höchſter Sorgfalt das Waſſer und verwahrte es in Lehmgruben; ſo wie auf der anderen Seite der Schnee des Libanons, durch künſtliche Mittel erhalten, weit verführt und im Sommer zur Kühlung unter den Wein gemiſcht wurde [1]). Nächſt dem Libanon galt der, zwiſchen Akkon, Nazareth, Cäſarea und dem Meere ſich erhebende Berg Karmel für den höchſten: er war fruchtbar und quellenreich. Geſundbrunnen fehlten dem Lande nicht ganz; Erdbeben

1) Vitriac. hist. hier. 1069, 1075, 1097, 1119. Hist. orient. 279. Wilh. Tyr. 1031. Dapper I, 33, 62. Vinisauf V, 26. Wer ſich vollſtändig unterrichten will, leſe die, hieher gehörigen Abſchnitte im zweiten Theile von Ritters Erdkunde; hier mußten Andeutungen in wenigen Worten genügen.

und Stürme thaten bisweilen ſehr bedeutenden Schaden. Kein Fluß (auch der Jordan nicht) war ſchiffbar, das todte Meer bitter und ſalzig, der galiläiſche See dagegen ſüß, trinkbar und reich an Fiſchen. Außer den zahmen Thieren fanden ſich auch wohl Bären, Parder und andere Thiere der Wüſte ein. Zu den vorzüglichſten Erzeugniſſen des Pflanzenreichs gehörten: Cedern, Palmen, Ölbäume, Baumwollenſtauden, Feigen, Getreide, Gurken, Kürbiſſe, Paradiesäpfel, Limonien, Melonen, Wein, Orangen und Zuckerrohr; aber mannigfaltiger faſt als Thiere und Pflanzen, erſcheinen die verſchiedenen Arten der Einwohner dieſer Landſchaften [1]).

Auf der niedrigſten Stufe der Bildung ſtanden die Höhlenbewohner jenſeit des Jordans; am wenigſten wurden die alten Ureinwohner, die Juden, geachtet. Unter dieſen fanden ſich Eſſäer, welche die Unſterblichkeit behaupteten, Sadducäer, welche ſie läugneten; Samariter endlich, welche außer den fünf Büchern Moſis faſt keine Schrift des alten Teſtaments für heilig hielten. Mit Ägyptern, Türken aller Art, Beduinen u. ſ. w. kam man in die mannigfachſte Berührung. Die letzten, arabiſchen Stammes, hielten es für unanſtändig jemanden mit dem Bogen, nicht aber ihn mit Lanze und Schwerte zu tödten; ſie verriethen um des Gewinnes willen, auf gleiche Weiſe Chriſten und Saracenen, und zeigten ſich ſtets demjenigen feindlich, welcher am leichteſten zu plündern war. Während die Männer ſo auf Raub zogen, pflegten die Weiber der Heerden.

Faſt nicht geringer als die Verſchiedenheit nach den Stämmen, war unter den Muhamedanern die Verſchiedenheit nach den Glaubenslehren, und am bekannteſten die Sonderung in Schiiten und Sunniten. Jene verfluchten, wie ſchon anderwärts bemerkt worden [2]), die drei erſten

1) Vitriac. hist. hier. 1062, 1094 — 1097. Brocardi descriptio 23. Sunt in ea habitatores ex omni natione, ut credo, quae sub coelo est, et vivit quilibet secundum ritum suum. Descript. terrae sanctae, Mscr. in Bern, wahrſcheinlich aus dem 13ten Jahrhundert.

2) Buch I, S. 198.

Chalifen, welche den rechten Stamm Muhameds verdrängten, glaubten an zwölf Imans, welche hätten Chalifen ſeyn ſollen, und ſetzten zu dem Glaubensbekenntniſſe hinzu: daß Ali der Statthalter Gottes ſey [1]). Unter den Sunniten ſelbſt waren wiederum mehre Abtheilungen entſtanden, je nachdem ſie bei Entſcheidung der Fragen über die Glaubens- und Sitten-Lehre mehr oder weniger Rückſicht nahmen: auf den Koran, die Sunnah oder die Überlieferungen von welchen der Koran ſchweigt, die Einſtimmung der für rechtgläubig gehaltenen Väter, und die Vernunft. Die Schafeiten zuvörderſt verwarfen jeden Gebrauch der Vernunft; die Malekiten und Hanbaliten gaben ſelbſt beſchränkten Zeugniſſen und Entſcheidungen von Gottesgelehrten den Vorrang vor den Ausſprüchen der Vernunft; die Hanifeiten [2]) dagegen erhoben ihren Gebrauch, und wagten nur nicht ganz allgemeine und unbezweifelt feſtſtehende Entſcheidungen anzugreifen. Außer dieſen großen Abtheilungen, welche ſich theils auf den Staat und die Regierung, theils auf die Quellen der Erkenntniß bezogen, gab es nicht allein über ſiebenzig minder erhebliche Spaltungen, die wir übergehen; ſondern auch Grundverſchiedenheiten in Hinſicht der, aus jenen Erkenntnißquellen abgeleiteten Lehren. Die Sephatier z. B. ſtellten Weisheit, Macht, Leben, ja Hören, Sehen u. ſ. w. als Eigenſchaftszeichen Gottes auf und erklärten die, von ihm im Koran gebrauchten Ausdrücke, nach dem Buchſtaben; die Motazalen hingegen lehrten Einheit des göttlichen Weſens ohne Bezeichnung und Sonderung von einzelnen Eigenſchaften. Die Jabarier behaupteten eine unbedingte Leitung des Menſchen durch göttliche Macht; wogegen die Kadarier dieſe Verhängnißlehre verwarfen und Freiheit und Zurechnung im gewöhnlichen Sinne annahmen.

1) Niebuhrs Reiſe II, 272—280. Abulfar. 104 sq.

2) Dieſe vier großen Abtheilungen galten jedoch, im Gegenſatze vieler ketzeriſchen Sekten, ſämmtlich für rechtgläubig. Muradgea I, 21.

Die Morjier lehrten, unbekümmert um gute und ſchlechte Handlungen, den unbedingten Werth des Glaubens; wogegen die Waidier nur zugaben, daß Ungläubige härter als Gläubige beſtraft würden, große Verbrechen aber dem Mangel des Glaubens gleich gälten.

Unterſuchungen von dieſer Tiefe und natürlichen Wichtigkeit ſehen wir in allen bedeutenden Religionen hervortreten; aber freilich fehlte es den Muhamedanern auch nicht an lächerlichen und verwerflichen Auswüchſen. Während nämlich platter Aberglaube und niedrige Poſſen auf der einen Seite hervortraten, fragten auf der anderen Gottesgelehrte gar ſpitzfindig: „wenn Gott alles geſchaffen hat durch ſein allmächtiges Wort: es werde, und dieſe Worte im Koran, erſchaffen ſind, ſo iſt ja die Welt durch ein erſchaffenes Ding erſchaffen worden?" — Es gab Eiferer, die nach Maaßgabe ihrer eigenen Anſicht, diejenigen faſt todt prügeln ließen, welche die Erſchaffung des Korans behaupteten oder leugneten [1]), und die manchen am Leben ſtraften, der neue Lehren ausbreitete: aber freilich, wenn ſich die Chriſten ſogar in Bagdad bannten und gegenſeitig wegen Ketzereien ihre Häuſer einriſſen, ſo gaben ſie den Muhamedanern kein beſſeres Beiſpiel. Deſſen ungeachtet errichtete ein Chalif duldſam Lehrſtühle in Bagdad [2]) für die Bekenner der verſchiedenen Anſichten, und wies den Schülern jeder Abtheilung freie Wohnungen an; und während heftige Geiſtliche alle Wiſſenſchaft verachteten und die Verbrennung trefflicher Werke durchſetzten, erzeugte manches Geſchlecht muhamedaniſcher Herrſcher, z. B. die Ejubiden, ſelbſt viele ausgezeichnete Dichter und Schriftſteller. In ſpäterer Zeit erklärten muhamedaniſche Gelehrte [3]) ſogar den Juden und Chriſten das alte und neue Teſtament mit Beifall, und

1) Abulfar. 164, 173. Abulfeda II, 385; III, 43.

2) Abulfeda IV, 177, und zum Jahre 1221, 1225, 1235, 1260. Abulfar. 295, 304.

3) Schaich el-Allama, Camaleddin Musa. Abulf. zu 1241.

viele von ihnen behaupteten laut: ihre Anſichten von Chriſtus wären richtiger, als die der Chriſten ſelbſt, und ſie ehrten den großen Gottgeſandten mehr, als ſeine eigenſten Bekenner [1]), die ihn laut irriger Nachrichten kreuzigen, ſterben und begraben ließen. Eine umfaſſendere Kenntniß der verſchiedenen Religionen brachte einzelne Muhamedaner zu der Behauptung: „jedes Volk hege und pflege in der ſeinigen manches verkehrte Vorurtheil. So waſche der Perſer ſein Geſicht mit dem Harn der Kühe; der Jude wähne, Blut und Opferduft ſey Gott angenehm; der Chriſt glaube, einem Gotte könne Unrecht geſchehen, er könne gequält und getödtet werden [2]); der Muhamedaner endlich ziehe von fernen Gegenden herbei um in Mekka Steine zu werfen und Steine zu küſſen!" Wir wiſſen nicht, ob dieſe Freiheit der Anſicht eingetreten ſey, ohne Verluſt für die Tiefe des Gemüthes; gewiß war aber damit kein Eifer für den religiöſen Krieg gegen die Chriſten vereinbar, oder der Glaube verträglich: jeder Muhamedaner, der in dieſem Kriege ſein Leben verliere, erhalte täglich im Paradieſe auf ſein Theil zwölf Jungfrauen [3]). Diejenigen welche einem Geſandten Friedrichs II dieſe Lehre reizend vortrugen, geriethen über die Frage des zweifelnden Freidenkers anderer Art in Verlegenheit: „was wird denn aus den vielen Weibern, und woher kommen denn alle neue Jungfrauen?"

Bei den größten Verſchiedenheiten der chriſtlichen und muhamedaniſchen Anſichten, zeigen ſich indeſſen auch Ähnlichkeiten im Guten und Böſen, welche aus der menſchlichen Natur bei einer gewiſſen Bildungsſtufe überall hervortreten: Eifer für die Lehren, Scheidung zwiſchen Gläubigen und Ungläubigen, ſpitzfindige Unterſuchungen, Reichthum an theologiſchen Werken [4]), Heiligengeſchichten und kirchli-

1) Arnold. Lüb. VII, 10. Math. Paris 478.
2) Abulf. III, 164.
3) Arnold. Lüb. VII, 10.
4) Abulf. II, 133. III, 202, 224, 304, 697.

chen Übungen, Überzahl der Mönche, Aberglauben und Frömmigkeit, Ritterſinn und Wildheit in ſonderbarer Miſchung. Der Islam kann aus einem rohen und verderbten Zuſtande kaum bis auf einen mittleren der Bildung und Sittlichkeit heben, und ſchneller als im Chriſtenthume iſt bisher überall der Stillſtand und der Rückſchritt eingetreten. Er ſcheint dem Menſchen mehr Feſtigkeit und Einheit des Charakters einzuprägen; aber dieſe ſtolze und kalte Größe wurde bei der Anwendung nicht ſelten finſter und gefährlich: es fehlte ihr Demuth, Milde, Liebe und der tiefere Frieden Gottes.

Nirgends fanden ſich auf ſo kleinem Raume ſo viel Arten von Bekennern des Chriſtenthums, als in dieſen morgenländiſchen Gegenden, wo keine herrſchende Kirche zur Einheit zwang und die Noth den Ketzerhaß oft milderte [1]. Wir führen, mit Übergehung von unwichtigeren Abtheilungen, folgende an.

1) Die Surianer (Syrer), galten für die eigentlichen Ureinwohner des Landes, waren aber nur eine Miſchung von alten Stämmen, mit Römern, Griechen und Saracenen. Dem Namen nach Chriſten, hatten ſie doch viele Gebräuche der Muhamedaner angenommen, und die griechiſche Sprache, in welcher der Gottesdienſt gehalten wurde, war ihnen größtentheils ſo unverſtändlich, als den Abendländern das Lateiniſche. Sie fanden ſich zurückgeſetzt, daß ſie ihren Gottesdienſt ſo oft ſpäter als die, von ihnen für Ketzer geachteten Franken halten mußten [2], und zeigten ſich, ohne Rückſicht auf Religion und Recht, argliſtig, lügenhaft und um geringen Gewinnes willen, verrätheriſch. Die Beſchäftigung mit dem Landbau hatte weder ihren Muth erhöht, noch ihre Sitten gereinigt. Weiber und Mädchen hielten ſie nach morgenländiſcher Weiſe verborgen.

1) Vitriac. hist. hier. 1086, 1089. Sanut. 181. Stäudlin kirchliche Geographie I, 50—65. Haithon 14.

2) Ursperg. chr. zu 1101.

2) Die Neſtorianer [1]), welche weit verbreitet im Morgenlande wohnten [2]), hatten darüber abweichende Anſichten, wie in Chriſtus zwei Naturen, oder vielmehr Perſonen zu einer ſichtbaren Perſon mit einer Kraft und Wirkung vereinigt ſeyen. Ihr Gottesdienſt war weniger zuſammengeſetzt als der griechiſche, und ſie nahmen nur drei Sakramente an, Taufe, Abendmahl und Prieſterweihe, nur drei Abſtufungen geiſtlicher Würden, Helfer [3]), Prieſter, Biſchöfe. Allen verſtatteten ſie, ſich zu verheirathen, und an ihrer Spitze ſtand gewöhnlich ein Patriarch. Nur die heilige Schrift galt ihnen als Erkenntniß- und Entſcheidungs-Grund ihrer Lehren.

3) Die Jakobiten, — ſo genannt von Jakob Baradäus [4]), der im ſechsten Jahrhunderte mit raſtloſem Eifer die Streitigkeiten unter den Monophyſiten beilegte und ihnen eine Verfaſſung gab —, fanden ſich nicht nur in mehren Ländern Aſiens, ſondern auch in Nubien und Äthiopien. Zwar verehrten ſie Bilder und Heilige, beſonders Maria; waren aber doch längſt, wegen der Annahme einer Natur in Chriſtus, von der griechiſchen Kirche ausgeſchloſſen. Sie ſollen die Kinder beiderlei Geſchlechts beſchnitten, und einer Äußerung der Bibel über die Feuertaufe zufolge, ihnen ein Zeichen auf die Stirn oder den Arm eingebrannt haben [5]).

1) Vitriac. hist. hier. 1093. Olio. Dam. 1432. Vincent. spec. XXX, 97. Henke I, 340.

2) Stäudlin kirchl. Geogr. I, 55—60.

3) Die Diakoni heißen noch jetzt in manchen Gegenden Deutſchlands, Helfer.

4) Mosheims vollſtändige Kirchengeſchichte I, 2. p. 825. Epitome bellorum sacrorum 433. Thomassinus lib. I, cap. 24. Helyot Th. 1. c. 7. Jakob ſtarb 578. Henke I, 411. Brocardi descriptio p. 22.

5) Dieſe Nachricht iſt indeß nicht hinreichend beglaubigt.

4) Die Armenier[1]), welche nördlich von Antiochien wohnten, zeichneten ſich aus durch eine eigenthümliche Sprache und Schrift, durch ſehr abweichende Sitten und durch manche ſelbſtändige Religionsgebräuche. Sie nahmen in Chriſtus nur eine Natur an, miſchten den Nachtmahlswein mit Waſſer, leugneten das Fegefeuer, aßen in den großen Faſten durchaus nichts als Früchte und Gemüſe, verehrten Bilder, achteten die Fürbitten der Heiligen, ſtellten die Bibel weit höher als alle Überlieferungen, ließen ihre Prieſter heirathen und hatten einen eigenen, hochangeſehenen erſten Geiſtlichen, welchen ſie Katholikus nannten.

5) Die Maroniten[2]), erhielten ihren Namen wahrſcheinlich von einem im fünften Jahrhunderte lebenden Abte Maron und wohnten auf dem Libanon unfern Byblus. Beim Abendmahle gebrauchten ſie Brot, nicht Hoſtien und nahmen es unter beiderlei Geſtalt. Privatmeſſen und Prieſterehen wurden von ihnen verworfen, und behauptet, daß in Chriſtus nur ein Wille ſey. Ihre Sprache war unrein arabiſch, ihre Schrift faſt ganz chaldäiſch.

Was nun die abendländiſchen, nach dem gelobten Lande pilgernden Völker anbetrifft, ſo ſind den Beobachtern mehre Verſchiedenheiten als nicht weniger merkwürdig aufgefallen. An den Genueſern, Venetianern und Piſanern rühmte man die Tapferkeit zur See und die Gewandtheit im Handel[3]); an ihnen und den übrigen Italienern, den Gehorſam gegen ihre Anführer, ihre Mäßigkeit, Vorſicht und Beredſamkeit;

1) Auguſti Alterth. IV, 349. Vitriac. l. c. 1094 — 1095. Otton. Fris. chr. VII, 32. Nicetas p. 258.

2) Sanut. 183. Oliv. Dam. 1432. de la Roque voyage Vol. II. Alberic. 552 und zu 1234, wo er neun Arten Chriſten aufzählt, die am heiligen Grabe Gottesdienſt hielten, nämlich außer den genannten: Lateiner, Griechen, Georgianer, nubiſche Chriſten und Chriſten aus den Ländern des Prieſters Johannes. Helyot 1, 4. Henke I, 469.

3) Vitriac. 1036, 1038. Radulph. Cadom. 152. Giul. Neubr. III, 15.

die Provenzalen galten für mäßig, arbeitſam und für ſorgfältige Pfleger ihrer Roſſe und Maulthiere; die Franzoſen für ſtolzer, verſchwenderiſcher, aber auch für kriegeriſcher, als die Provenzalen. Den Deutſchen und überalpiſchen Männern wird das Zeugniß der größten Tapferkeit, Mildthätigkeit und Frömmigkeit zu Theil; aber gleich einſtimmig als dies Lob, iſt die Klage über ihre Heftigkeit in Worten, Entſchlüſſen und Thaten, und über ihre Unmäßigkeit beim Eſſen und Trinken.

Sehr ſtrenge und dennoch wohl nicht ungerechte Urtheile finden wir über die Pullanen, oder die in Syrien gebornen Kinder und Nachkommen der erſten Kreuzfahrer. Sie heißen ausgeartet, weichlich, furchtſam, den Vergnügungen ergeben, zankſüchtig. Je enger ſie aus Eiferſucht ihre Weiber einſchloſſen, deſto liſtiger und verſchlagener wurden dieſe um ſie zu betrügen. Die Unternehmungen und der Eifer der ſpäteren Kreuzfahrer erſchienen ihnen thöricht, und zu ihrem Spotte geſellte ſich oft Verrath. Lieber wollten ſie in Frieden leben mit den Saracenen, oder von ihnen abhängen, als ſich großen und oft fruchtloſen Anſtrengungen unterwerfen.

Aus all dem Geſagten geht hervor, daß es nirgends nöthiger war als in den morgenländiſch chriſtlichen Staaten, die bunte Willkür durch eine tüchtige Geſetzgebung zu regeln; und in der That iſt dafür mehr geſchehen, als man unter ſo mannigfaltigen Verwirrungen erwarten durfte. Schon Gottfried von Bouillon ließ, der Angabe nach, von kundigen Pilgern die Rechtsgewohnheiten der verſchiedenen Völker ſammeln, welche am erſten Kreuzzuge Theil genommen hatten, und das, was hievon den geiſtlichen und weltlichen Großen zweckmäßig dünkte, erhielt für das Reich Jeruſalem Geſetzeskraft. Es war alſo hiebei weit mehr vom Verpflanzen und Anpaſſen des Alten und Einheimiſchen, als vom Entwerfen durchaus neuer Einrichtungen die Rede; natürlich aber fand ſich im Ablaufe der Zeit bald dieſes, bald jenes Bedürfniß, woran ſich neue Vorſchriften anrei-

hen mußten, und ſo iſt ſchwer zu entſcheiden, wann die auf uns gekommene Sammlung von Geſetzen [1]) für den Staat und die Einzelnen entſtanden, was älter, was jünger, was allgemein und was nur für das Königreich Jeruſalem gültig ſey. Gewiß rührt manches ſchon aus Gottfrieds Zeit her, allein das reiche Ganze iſt wahrſcheinlich erſt zuſammengeſetzt worden, als das jeruſalemiſche Reich ſchon ſank; und bei dieſer Ungewißheit über Art und Zeit der Entſtehung, mögen einige kurze Andeutungen des Inhaltes hier, in der Mitte der Geſchichte jener Staaten, ihre Stelle finden.

Allen Einrichtungen lag das Lehnsweſen zum Grunde, und in dem Könige, als dem oberſten Lehnsherren, fand ſich der Mittelpunkt der höchſten Gewalt [2]); obſchon bald der Patriarch, bald der Papſt für die geiſtliche Seite den größten Anſpruch darauf machten. Hingegen war die Frage über das Erbrecht der Krone anfangs nicht beſtimmt entſchieden, und für die ſpäteren Zeiten erſcheint es wohl als ein Unglück, daß man es in den vier größeren chriſtlichen Staaten des Morgenlandes auch auf die weiblichen Nachkommen ausdehnte. Der König ſchwur: „daß er, mit der ihm geſetzlich übertragenen Gewalt, die heilige Kirche, Wittwen und Waiſen in allen Rechten beſchirmen, die Geſetze und Gewohnheiten aufrecht erhalten und Streitigkeiten mit Zuziehung der Lehnsmannen entſcheiden wolle [3]).“ Nun erſt ward er vom Patriarchen gekrönt und empfing die Krone, das Schwert, den Ring, den Zepter und den Reichsapfel; als Zeichen der Würde, der Pflicht die Gläubigen

1) Siehe über die Sammlung Schloſſers Weltgeſchichte III, 155, Wilken I, 17 den Anhang und den reichen Auszug Cap. 13. Die Geſetze ſind aber außer der Ausgabe von Thaumasière, in einer ſehr alten italieniſchen Überſetzung noch abgedruckt bei Canciani leges Barbarorum Vol. II und V, welcher Abdruck mir allein zur Hand war.

2) Ughelli III, 423.

3) Vitriac. hist. hier. 280. Wilh. Tyr. 585.

zu ſchützen, der Treue, der Strafgewalt und der Regierung des Landes. Auf die Krönung folgte ein großes Feſt im Tempel Salomons, oder im königlichen Palaſte, wo die Ritter mit aßen, die Einwohner Jeruſalems aber aufwarteten. Dem Könige zunächſt ſtanden die vier höchſten Kronbeamten [1]): der Seneſchall oder Landeshauptmann, der Konnetable oder Kronfeldherr, der Marſchall und der Oberkammerherr. Ihre Geſchäftskreiſe waren nicht genau abgegränzt, doch wird der erſte als Vorgeſetzter aller Amtleute und Schreiber des Königs genannt. Er hatte ferner die oberrichterliche Gewalt, die Verwaltung der königlichen Einkünfte und die Aufſicht über Schlöſſer und Feſtungen; er zahlte den Sold aus, vertrat in der Abweſenheit des Königes ſeine Stelle und trug ihm an feſtlichen Tagen die Krone vor. Der Konnetable hingegen trug ihm die Fahne vor, hatte die erſte Stelle im Gerichtshofe der Großen des Reiches und die höchſte Gewalt im Heere, nächſt dem Könige. Er bot in ſeiner Abweſenheit die Mannen auf und entſchied alle Klagen wegen nicht bezahlten Soldes. Der Marſchall ſchlichtete Streitigkeiten zwiſchen den Herren und den Waffenknechten, empfing den Eid derjenigen welche im Solde des Königes blieben, theilte die Beute, ſorgte für die Wohnungen und Nachtlager, ſtand aber, bei allem großen Anſehn, doch in einem abhängigen Verhältniſſe zum Kronfeldherren. Weit weniger innere Wichtigkeit hatten endlich die Geſchäfte des Oberkammerherrn, welcher an feierlichen Tagen, bei Huldigungen, Aufzügen u. ſ. w. für die äußere Würde und Ordnung Sorge tragen mußte.

Die Geſetze unterſchieden drei Abtheilungen von Lehnsmannen: unmittelbare des Königs, mittelbare, und ſolche, die erſt von mittelbaren ihre Lehn empfangen hatten. Sie genoſſen in ihren Bezirken Rechte, welche denen, das Ganze umfaſſenden, des Königs glichen; aber ſelbſt die mittelbaren Mannen waren ihm unbedingt zur Treue

1) Canciani V, 256—259. pag. 147.

verpflichtet und niemand durfte, ohne ſeine Zuſtimmung, Lehne verkaufen oder anderweit verleihen. Dieſe gingen bald nur auf unmittelbare Nachkommen, bald auch auf die Seitenverwandten über. Kamen verſchiedene Lehen in eine Hand, ſo theilte man ſie, um mehr tüchtige Kämpfer zu erhalten, unter die Erben, womit aber der Grundſatz im Widerſpruche zu ſtehen ſchien: daß auch weibliche Nachkommen Anſprüche hätten, ſo lange noch Theile übrig blieben von welchen ein Reiſiger geſtellt werden mußte. Weil jedoch dieſe weiblichen Erben unter gewiſſen näheren Vorſchriften zum Heiraten angehalten wurden, ſo wirkte auch dies Verfahren heilſam für den Hauptzweck, die Zahl der Streiter in Paläſtina möglichſt zu vermehren. Eben deshalb ſollte keiner ein Lehen in Anſpruch nehmen, der in Europa abweſend war; eben deshalb verjährte der Beſitz von Grundſtücken binnen Jahr und Tag, und man konnte ſeinen natürlichen Nachkommen mit Beiſtimmung der ächten Kinder, Kindestheil, ja wenn dieſe fehlten, ſein ganzes Erbe hinterlaſſen [1]). Niemand durfte ſich, bei Gefahr des Verluſtes, ohne Erlaubniß des Königs von ſeinem Lehne entfernen. Ein höherer Gerichtshof urtelte über die Streitigkeiten der unmittelbaren Lehnsmannen, und ſie durften oder mußten vielmehr daſelbſt als Beiſitzer erſcheinen. Für die Niederen beſtanden ähnliche Gerichte und die Bürger fanden in Bürgerſitzungen durch Schöppen das Urtheil, welches hierauf der königliche Graf ausſprach; ja ſelbſt die Syrer wurden nach ihren eigenen Geſetzen gerichtet, nur mit Ausnahme der, dem königlichen Hofe vorbehaltenen, Unterſuchungen über ſchwere Verbrechen. Leugnete ein Syrer oder Saracene eine Schuld, und der Franke hatte keine Beweiſe, ſo ließ man jenen zum Reinigungseide; leugnete der Franke, ſo brauchte er, wenn jenem ebenfalls die Beweiſe fehlten, nicht zu ſchwören [2]). Wegen Schulden durfte man

1) Canciani II, 158; V, 4.
2) Canciani II, 54, 56, 57.

ſich nur an die Güter, nicht an die Perſon des Ritters halten; eine Begünſtigung, welche aber den niederen Ständen nicht zu Theil ward. Ja dieſe ſchmachteten, ein Hauptübel jener Zeiten, großentheils in drückender Leibeigenſchaft. Mithin kamen die Grundlehren der chriſtlichen Religion hierüber nicht einmal im heiligen Lande zur Anwendung, und niemandem fiel ein, daß da wo allen Erlöſung und Freiheit verkündigt wurde, Sklaverei die erſte Sünde ſey. Das Geſetz wies, ſonderbar genug, Proceſſe ab [1]: über die Größe des Himmels, die Erſchaffung des Firmaments, die Tiefe des Meeres, den Lauf der Flüſſe u. ſ. w. und hielt ſie alſo doch für möglich; aber die Klage des Leibeigenen auf menſchliche Freiheit, mußte damals noch unnatürlicher erſcheinen, denn ihre Möglichkeit ward (wie das Schweigen des Geſetzgebers zeigt) auch nicht einmal vorausgeſetzt.

Dieſer, allen Staaten damals gemeinſame Fehler, tritt jedoch im einzelnen weniger folgenreich und bedeutſam hervor, als ein zweiter: daß nämlich der Lehnsverband zwiſchen den vier größeren chriſtlichen Staaten zu loſe war, und bald durch üblen Wechſel der Erbfolge, bald durch böſen Willen, bald durch Anſprüche der Griechen u. ſ. w. geſtört ward. Die Zahl von Rittern und Fußgängern [2], welche das Königreich Jeruſalem zu einem einfachen Aufgebote ſtellen ſollte, war anſehnlich genug, und ward in größerer Gefahr ſehr erhöht; ſo daß, wenn die drei übrigen Staaten ſtets in gleichem Verhältniſſe unweigerlich beigetragen hätten, das chriſtliche Heer gewiß mächtiger gewe-

1) Canciani II, 22.

2) Sanutus 174 giebt die einfache Geſtellung auf 518 Ritter und 4775 Fußgänger an; die Aſſiſen nach Wilken I Anhang p. 37 auf 666 Ritter und 5075 Fußgänger; Canciani V, Art. 271—72 p. 152 auf 676 Ritter und 5175 Fußgänger; aber wenn man die einzelnen Sätze zuſammenzählt, ſo ſtimmen alle dieſe Summen nicht. Die Geiſtlichen, der Patriarch u. ſ. w. waren ſtark angezogen. Wilh. Tyr. 909.

ſen wäre, als das eines einzelnen muhamedaniſchen Herrſchers. Aber abgeſehen von allen, möglicher Weiſe zu hebenden Mängeln, war die Macht und der Umfang der chriſtlichen Staaten nur kurze Zeit ſo groß, wie bei dem Tode König Balduins II. Das Königreich Jeruſalem erſtreckte ſich von Ibelin bis Paneas oder von Dan bis Berſeba, und nur Askalon ſtand noch unter der ſchwachen ägyptiſchen Herrſchaft; Tripolis reichte vom Hundefluſſe zwiſchen Byblus und Berytus, bis zu dem Fluſſe bei den Burgen Margath und Valenia; Antiochien begriff das Land von hier bis Tarſus; und Edeſſa endlich umfaßte alle Beſitzungen vom Walde Marith bis gen Maredin in Meſopotamien. In kirchlicher Hinſicht zerfielen die Länder in die Sprengel der Patriarchen von Jeruſalem und Antiochien; dann folgten Erzbisthümer, Bisthümer, Abteien, Klöſter, Stifter u. ſ. w. nach den, damals in der ganzen Chriſtenheit gewöhnlichen Abſtufungen und Abhängigkeitsverhältniſſen [1]).

Den, ſpäter ſowohl über die geiſtlichen als weltlichen Einrichtungen hereinbrechenden, Verfall hemmten lange Zeit hindurch die großen Ritterorden der Johanniter und Templer. Von dem Ritterweſen im Mittelalter überhaupt, wird an anderer Stelle geſprochen werden: bei dieſen Orden iſt aber außerdem die eigenthümliche Weiſe höchſt merkwürdig, wie die Pflichten des Ritters, des Chriſten und des Mönches verkettet und in einander geſchmolzen ſind; wie neben der perſönlichen Bedeutung des Einzelnen die Verfaſſung der Körperſchaft in reicher Ordnung heraustritt, und endlich die Macht des Ganzen, von den geringſten Anfängen, durch freie Entwickelung zu der Wichtigkeit von Königreichen hinanwächſt und in die Geſchichte mit entſcheidendem Nachdrucke eingreift.

Kaufleute aus Amalfi, welche im elften Jahrhunderte großen Handel nach Paläſtina trieben, errichteten zu Jeru-

1) Epitome bell. sacr. 436.

ſalem, nahe bei der Auferſtehungskirche, ein Mönchskloſter zu Ehren der Jungfrau Maria, wo Benediktiner nach lateiniſchem Kirchenbrauche Gottesdienſt hielten. Bald nachher entſtand, mit Erlaubniß des ägyptiſchen Chalifen Moſtanſer Billah, ein Nonnenkloſter zur heiligen Maria Magdalena; endlich erbauten der Abt und die Mönche jenes Kloſters ein Haus für die Aufnahme und Pflege der Pilger und nannten es nach dem Patriarchen Johannes dem Mildthätigen [1]), oder, was noch wahrſcheinlicher iſt, nach Johannes dem Täufer, das Hospital zum heiligen Johannes. Hier wurden mit größter Duldſamkeit (ſehr abweichend von den ſpäteren Anſichten) Pilger, Kranke und Hülfsbedürftige der verſchiedenſten Religionsparteien gepflegt und unterſtützt; und ſo wohlthätig fand Gottfried von Bouillon dieſe Einrichtungen, daß er ihr Daſeyn nicht von der ungewiſſen Freigebigkeit der benachbarten Einwohner, oder der Amalfier abhängig laſſen wollte, ſondern ihnen beträchtliche Grundbeſitzungen ſchenkte. Nunmehr trennten ſich unter Gerhard, ihrem Führer, die Pfleger des Hospitals von jenem Kloſter, nahmen die Regel und die Kleidung der geregelten Auguſtiner Chorherren an und hefteten ein weißes Kreuz mit acht Spitzen auf die linke Seite ihres ſchwarzen Mantels [2]). So ſtreng war die Zucht der Hospi-

1) Wilh. Tyr. 933-934. Alberic. 213. Epitome bell. sacr. 435. Iperius 626 nennen Johannes Eleemosynarius; wogegen Bosio in ſeiner Geſchichte des Johanniterordens I, 10—15 behauptet, daß, laut der älteſten Urkunden, Johannes der Täufer von Anfang an der Schutzheilige geweſen ſey. Auch findet ſich dieſer ſchon in einer Urkunde Kalixtus II von 1120 erwähnt (Paoli codice I, 269); weshalb die Meinung Paolis (del origine del ordine 12, 47, 59): daß zwiſchen dem Orden und dem alten Benediktinerhospital, anfangs gar kein Zuſammenhang geweſen ſey, nicht unwahrſcheinlich iſt, wo dann beide Johannes als Schutzpatrone genannt werden können. Vergl. noch Chron. ordin. teuton. 664 u. 680. — Pagi zu 1099 c. 14 entſcheidet, daß Johannes der Täufer immer als Schutzpatron des Ordens anerkannt worden.

2) Kreuz und Kleidung litten Abänderungen. Nach Giustin. hist.

taliter, ſo heilſam ihre Thätigkeit, daß ſie ſchnell Reichthum und Anſehn gewannen, und Papſt Paſchalis II ſchon im Jahre 1113 ihre Einrichtungen, ihre gegenwärtigen und künftigen Beſitzungen beſtätigte, ſie von dem Zehnten an den Patriarchen frei ſprach und ihnen das Recht ertheilte, ſich ſelbſt einen Vorſteher zu wählen [1]).

Der, nach Gerhards Tode [2]) gewählte Vorſteher Raymund Dupuy, gab im Jahre 1118 der Genoſſenſchaft die erſten vollſtändigeren Grundgeſetze [3]). Zufolge derſelben ſollte der Aufzunehmende von chriſtlichen Ältern, ehelich geboren, wenigſtens dreizehn Jahr alt, nicht in einem anderen Orden, nicht leibeigen oder verheiratet ſeyn. Er leiſtete die Gelübde der Keuſchheit, des Gehorſams und der Armuth, verſprach Beſcheidenheit und Maaß in Bewegungen, Worten und Handlungen, getreue Erfüllung der ihm obliegenden Pflichten, und Liebe und Milde nicht bloß gegen ſeine Genoſſen, ſondern auch gegen ſeine Diener und die zu pflegenden Chriſten. Auf Streit und Hader, auf Verletzung der Keuſchheit, auf Verheimlichung des Eigenthums, ſtanden, nach Maaßgabe des Vergehens, größere oder geringere Strafen.

Um dieſelbe Zeit [4]), als Raymund Dupuy den Hoſpitalitern Geſetze gab, bildete ſich ein neuer Ordensverein durch Hugo von Payens, Gottfried von St. Omer und ſieben andere Edlen. Aber die drei großen Mönchsgelübde dünkten

d. Ord. I, 209 wäre Gerhard aus Scala, am Buſen von Amalfi, nach Paoli del orig. del ordine 455 dagegen, Gerhard von Avesnes der Stifter des Ordens geweſen.

1) Urk. bei Vertot I, 578.

2) Nach Paoli del orig. del ordine 18, 191 ſtarb Gerhard erſt 1120.

3) Holstenii codex II, 444. Lünig Reichsarch. Cont. I. Fortſ. 3. Suppl. v. Johanniterorden. Urk. 16, p. 114. Vertot 579. Helyot III, 12.

4) Pagi c. 22 ſetzt den Urſprung auf 1119, nicht wie gewöhnlich auf 1118. Histoire des Templiers I, 5. Nach dem Cluniac. chr.

ihnen nicht alles zu erſchöpfen, was ein chriſtlicher Ritter in jenen Zeiten der Unſicherheit und Gefahr zu unternehmen verpflichtet und zu vollbringen im Stande ſey; deshalb fügten ſie das vierte Gelübde hinzu: Vertheidigung der Pilger und Krieg gegen die Ungläubigen. Ein ſolcher Beſchluß mußte dem Könige Balduin I, dem Patriarchen, ja allen Chriſten höchſt willkommen ſeyn, und ſo erhielten die armen Ritter theils augenblickliche Beiſteuern, theils Anweiſungen auf wiederkehrende Einnahmen, endlich, weil ihnen eine Wohnung und Kirche fehlte, vom König einen Theil ſeines Palaſtes und einen freien Platz nahe beim Tempel Salomons [1]): hievon entſtand der Name Templer oder Tempelherren. Neun Jahre nach ihrer Entſtehung hatten die Ritter nicht allein manches Gut, ſondern auch einen ſo großen Ruf erworben, daß ſie König Balduin dem Papſte Honorius II empfahl und der, überall thätige Bernhard von Clairvaux, ihr lauter Vertheidiger und Lobredner ward. Ohne Schwierigkeit erhielten ſie daher auf der Kirchenverſammlung von Troyes 1128 die Beſtätigung ihres Ordens und eine geiſtliche Kleidung [2]), welcher Papſt Eugenius III ſpäter einen weißen, mit einem einfachen rothen Kreuze bezeichneten Mantel, hinzufügte. Die weiße Farbe deutete ihre eigene Unſchuld an und ihre Milde für die Chriſten, die rothe hingegen den blutigen Märtyrertod und die Feindſchaft gegen die Ungläubigen. Das Siegel des Ordens, zwei Ritter auf einem Pferde, erinnerte wohl an die an-

msc. 20 und Aldimari memor. 668 war der Stifter des Tempelordens aus einer neapolitaniſchen Familie.

1) Wilh. Tyr. 820. S. Bernard. de laude militiae templi in oper. II, 547. Sicardi chr. zu 1119. Vitr. hist. hier. 1083. Richard. Clun. 1097.

2) Anfänglich trugen ſie die Kleidung der Auguſtiner Chorherren. Corner 666. Alberic. 224. Vitae Pontif. 422. Iperius 627. Vergl. Histoire des Templiers I, 7 u. 19. Um 1136 ſtarb der erſte Großmeiſter der Templer, Hugo von Payens, und es folgte Robert von Craon. Histoire des Templiers 1, 30.

fängliche Armuth und Einigkeit; und die Inſchrift des ſchwarz und weiß getheilten Banners, forderte zur Demuth auf: „nicht uns, Herr, nicht uns, ſondern deinem Namen gebührt die Ehre!" — Die den Benediktinern verwandte Ordensregel der Tempelherren, zu deren Entwerfung Bernhard von Clairvaux ſehr wahrſcheinlich beitrug [1]), litt allmählich mehre Veränderungen und wuchs zu einem ſehr umſtändlichen und wichtigen Geſetzbuch an, aus welchem hier wenigſtens einige Hauptzüge aufgenommen werden müſſen.

Außer den Bedingungen, welche ſchon die Johanniter bei einer Aufnahme in den Orden vorſchrieben, mußte der Anſuchende feierlich verſichern, daß er ſich keiner Beſtechung ſchuldig gemacht habe und daß er geſund ſey, ſo wie es die Erfüllung des vierten Gelübdes, die Kriegführung erfordere. Verſchuldete wies man in der Regel zurück, damit der Orden nicht etwa für ſie haften müßte, oder jene außer Stand geſetzt würden ihren Pflichten Genüge zu leiſten. Die Dauer der Prüfungszeit ſtand nicht feſt, ſondern der Großmeiſter durfte ſie abkürzen, ja erlaſſen, wenn er von der Tüchtigkeit des Anſuchenden überzeugt war, oder das heilige Land der ſchnellſten Hülfe bedurfte.

An der Spitze der Ritterſchaft des Tempels ſtand der Großmeiſter, aber keinesweges mit ſo unbedingten Rechten, als in der Regel der Abt eines Kloſters, oder der Obere eines Mönchsordens: im Gegentheil zieht ſich durch alle Abſtufungen und Bezirkungen der Körperſchaft auf ſehr merkwürdige Weiſe eine vielherriſche Regierungsverfaſſung hindurch, und bei der höchſten Beſtimmtheit und Strenge der Geſetze, wär das Recht ſie zu geben nicht in einer Hand,

1) So wie die Ordensregel bei Holst. codex II, 429 und Dumont corps dipl. I, 68, Urk. 122 lautet, iſt ſie gewiß nicht ganz von Bernhard entworfen. Siehe hauptſächlich Münters Statutenbuch und Grouvelle 36. Concil. XII, 1375. Für die größere Theilnahme Bernhards finden ſich Beweiſe in den Antichità Longob. Milan. II, Diss. 14, und Manrique I, 185.

ja nicht einmal das Recht ſie zu vollziehen. So wie dem Großmeiſter der höchſte Rath des Ordens oder das Generalkapitel zur Seite ſtand, ſo den Vorſtehern der einzelnen Landſchaften, Ämter und Güter, kleinere zum Rathgeben und Mitſprechen berechtigte Verſammlungen von Rittern, Geiſtlichen oder ſelbſt von dienenden Brüdern. Die Templer waren dem Großmeiſter zwar Gehorſam ſchuldig, aber die Mehrheit der Stimmen im Rathe entſchied auch gegen ihn. Er durfte ohne deſſen Zuziehung keine hohen Ordensbeamten ernennen, keine Grundſtücke veräußern, nicht über Krieg oder Frieden beſchließen, nicht große Summen anleihen, oder ähnliche wichtige Dinge vornehmen. Dennoch blieb ihm ſehr großer Einfluß: er hatte den äußeren Rang eines Fürſten, vertheilte die Pferde und Waffen, beſetzte die niederen Würden und Ordenspfründen, wählte die, außer den höheren Ordensbeamten in den Rath aufzunehmenden Ritter, entband in manchen Fällen von den Geſetzen, übte, ſofern nicht die Biſchofsweihe dazu erforderlich ſchien, eine ſehr große Gerichtsbarkeit über die, zum Orden gehörigen Geiſtlichen, war Bevollmächtigter des Papſtes in Beziehung auf die Templer, hatte die Aufſicht des Schatzes u. ſ. w. Starb der Großmeiſter, ſo ernannten die Komthure und Beamten (Baillifs) einen Großkomthur, welcher nicht allein den Geſchäften einſtweilen vorſtand, ſondern auch die Wahlverſammlung aus den genannten Perſonen und den vorzüglichſten, jedoch nicht aus allen, Rittern bildete. Dieſe Verſammlung erkor einen Wahlkomthur und geſellte ihm einen Gehülfen zu. Beide erwählten zwei andere, dieſe vier noch zwei, und ſo ſtieg man durch wiederholte Hinzufügung von zwei Wählern bis zwölf beiſammen waren, welche man den zwölf Apoſteln verglich und einen Bruder Kapellan, gleichſam als Stellvertreter Chriſti, an ihre Spitze ſtellte. Dieſe dreizehn wählten durch die Mehrheit der Stimmen den Großmeiſter.

Außer den Rittern gehörten zum Orden die Geiſtlichen und Kapelläne, und die dienenden Brüder. Jene wurden

in dem Maaße unentbehrlicher als ſich die Templer von der Gerichtsbarkeit des Patriarchen und der geiſtlichen Oberen befreiten: doch war ihre Zahl wohl nie ſo groß, daß ſie allein alle geiſtlichen Geſchäfte in den vielen Beſitzungen des Ordens übernehmen konnten; und deshalb finden wir, daß die Ritter bisweilen bei Mönchen beichteten, und viele Verſammlungen ohne Zuziehung von Kapellänen gehalten wurden. Auch waren dieſe ſo ſehr in die Gewalt des Ordens gegeben, daß man ſie ohne viele Umſtände aus demſelben entfernen und ſogar mit Ketten und Banden ſtrafen durfte; wogegen der Papſt ihr Recht von Sünden loszuſprechen, ſehr weit ausgedehnt und es nur für wenige große Verbrechen ſich ſelbſt vorbehalten hatte. Der enge Rock und einige andere Abzeichen unterſchieden die Kapelläne in Hinſicht der Kleidung von den Rittern, und den weißen Mantel trugen ſie nur, wenn ſie Biſchöfe oder Erzbiſchöfe waren.

Unadelige konnten nicht Ritter [1]), wollten nicht immer Kapelläne werden: deshalb errichtete man die Abtheilung der dienenden Brüder, welche es Bürgern, Kaufleuten und überhaupt Perſonen des dritten Standes möglich machte, an den Pflichten, dem Ruhme und ſpäter auch an den irdiſchen Vorzügen und mannigfachen geiſtlichen Vorrechten des Ordens Theil zu nehmen. Die dienenden Brüder zerfielen aber ſelbſt wiederum in zwo Unterabtheilungen, die geehrteren Waffenbrüder und die Handwerksbrüder. Jene bildeten eigene Schaaren im Kriege, erhielten mehre niedere Ämter, ſelbſt Priorate, und hatten dann Sitz und Stimme in der allgemeinen Ordensverſammlung; ja vier der Wähler des Großmeiſters mußten aus ihrer Mitte genommen ſeyn. Die Handwerksbrüder welche die Gewerbe und häuslichen Geſchäfte des Ordens trieben, ſtanden natürlich in geringerem Anſehen, erhielten aber doch, durch das Anſchließen an eine ſo großartige und großgeſinnte Körperſchaft, eine ſolche

1) Histoire des Templiers I, 1, 19.

Stellung und Bedeutung, wie ſie der Einzelne in jenen Zeiten ſonſt zu erwerben nicht im Stande war. Schwarze oder braune Mäntel, unterſchieden die dienenden Brüder äußerlich von den Rittern. Verheiratete wurden ſpäter nur ausnahmsweiſe als Ritter angenommen, wenn ſie einen Theil ihres Vermögens dem Orden vermachten und dem Tragen des weißen Mantels entſagten; Ordensſchweſtern konnten um ſo weniger geduldet werden, da kein Ritter, der Regel zufolge, irgend ein Weib, ja nicht einmal ſeine Mutter, Tante oder Schweſter küſſen durfte.

Die hohen Würden im Orden waren, mit Ausnahme der Viſitatoren, wohl lebenswierig: der Seneſchall genoß großer Vorrechte und vertrat in der Abweſenheit des Meiſters ſeine Stelle; der Marſchall ſtand an der Spitze des Kriegsweſens; der Komthur des Königreichs Jeruſalem war Schatzmeiſter, vertheilte die Wohnungen und hatte die Aufſicht über die Güter und Meiereien; der Drapier verwahrte die Kleider und alle dahin gehörigen Vorräthe; die Hauskomthure führten mehr die innere Verwaltung, die Kriegskomthure dagegen Abtheilungen des Heeres; der Turkopilier war Befehlshaber der leichten Reiterei [1]) u. ſ. w. Alle Beſitzungen des Ordens wurden nach Landſchaften mit beſonderen Vorſtehern abgetheilt; als ſolche finden wir erwähnt: Jeruſalem, Antiochien, Tripolis, Cypern, Portugal, Kaſtilien und Leon, Arragonien, Frankreich und Auvergne, Normandie, Aquitanien oder Poitou, Provence, England, Deutſchland [2]), Ober- und Mittel-Italien, Apulien und Sicilien.

Bei einer ſo großen Verbreitung des Ordens konnte man natürlich die Ritter nicht zu jedem, ja nicht einmal zu den wichtigſten Geſchäften an einem Orte verſammeln; und wenn auch die Entfernung nicht hindernd, die Koſten nicht

1) Von Turcos pellere, ſagt die Nuova raccolta I, 39; andere Ableitungen ſiehe bei du Fresne.

2) Über die Beſitzungen in Ungern ſ. Histoire des Templiers I, 253.

zu groß erſchienen wären, wie hätte eine ſo zahlreiche Verſammlung, ohne Stellvertreter, die geſetzgebende Gewalt ausüben können? Daher ward dieſe der Ordensverſammlung zu Jeruſalem anvertraut, in welcher, außer dem Großmeiſter und den Großwürden, die Landſchaftsmeiſter ſaßen und gleich den erſten berechtigt waren, die vornehmſten Brüder zu den Sitzungen mitzubringen. Aber ſelbſt dieſe letzte Einrichtung fand ihre Schwierigkeiten, und wenn der Großmeiſter ſeinerſeits die Ordensverſammlungen oft ſo wenig liebte, als der Papſt die Kirchenverſammlungen; ſo mußten andererſeits neben ſeiner Geſetzgebung in den verſchiedenen Ländern leicht abweichende Anſichten und Gewohnheiten entſtehen, welche bisweilen in ſich nothwendig und naturgemäß waren, nicht ſelten aber auch Ordnung und Sittlichkeit verminderten. Die Verſammlungen, von welchen billiger Weiſe alle Fremden ausgeſchloſſen waren [1]), begannen mit einem Gebete und der Anmahnung, Gott vor Augen zu haben und ohne Vorliebe, Haß oder andere Nebengründe, nach ſeinem Gewiſſen zu reden und zu handeln. Ein Bruder ſollte den andern mit Milde zurechtweiſen und an ſeine Vergehen erinnern; und erſt wenn dieſe ſämmtlich bekannt, und jedem die verhältnißmäßigen Büßungen aufgelegt waren [2]), ſprach der vorſitzende Obere: „lieben Brüder, ihr wiſſet, daß diejenigen weder an der Verzeihung unſerer Verſammlung, noch an den übrigen guten Werken des Ordens Theil haben, welche leben, wie ſie nicht ſollen, der Gerechtigkeit ausweichen, ihre Fehler nicht bekennen, nicht nach der, im Orden vorgeſchriebenen Art Buße thun, die Almoſen des Ordens als ihr Eigenthum oder ſonſt geſetzwidrig verwalten und ſie auf eine unrechtmäßige, ſündliche und unvernünftige Art verſchwenden. Diejenigen aber welche ihre Fehler redlich bekennen und nicht aus falſcher Schaam, oder aus Furcht vor der Strafe verſchweigen, und

1) Mit Unrecht ward ihnen hieraus ſpäter ein Vorwurf gemacht.
2) Münter Statuten 243.

Reue über ihre Vergehen fühlen, haben Antheil an der Verzeihung unſerer Verſammlung und an allen guten Werken, die im Orden geſchehen. Und ſolchen ertheile ich, in Kraft meiner Gewalt, Verzeihung im Namen Gottes und unſerer lieben Frauen, im Namen der Apoſtel Petrus und Paulus und unſeres Vaters des Papſtes, und in euer aller Namen, die ihr mir die Gewalt gegeben habt; und bitte Gott, daß er nach ſeiner Barmherzigkeit, um Chriſti, ſeiner Mutter und aller Heiligen willen, euch eure Sünden verzeihen wolle, wie er ſie der preiswürdigen heiligen Maria Magdalena verziehen hat. Und ich, ihr lieben Herren, bitte euch alle und jeden insbeſondere um Verzeihung, ſo ich etwas Unrechtes wider euch geſagt, oder euch von ungefähr durch irgend etwas vielleicht erzürnt habe, daß ihr, um Gottes und ſeiner lieben Mutter willen, mir und einer auch dem anderen, um unſeres Herren willen, verzeihet, damit kein Zorn noch Haß unter euch wohnen möge. Solches wolle unſer Herr uns um ſeiner Barmherzigkeit willen gewähren!" Nachdem die Brüder jene Bitte erfüllt hatten, ward gebetet: für den Frieden, die Kirche, das heilige Königreich Jeruſalem, für den Tempelorden und alle andere Orden und Ordensleute, für alle Mitbrüder, Mitſchweſtern, lebende und verſtorbene Wohlthäter des Ordens, für Väter und Mütter, für die, auf den Gottesäckern der Tempelherren Beerdigten, zuletzt für alle die aus dieſer Zeitlichkeit geſchieden ſind und auf die Barmherzigkeit des Heilandes harren.

Überhaupt trat die geiſtliche Seite des Ordens keinesweges geringer hervor als die kriegeriſche; der Gehorſam nicht minder als die Bedeutſamkeit des Einzelnen. Jeder mußte täglich Meſſe hören, oder wenn dies nicht möglich war, außer den gewöhnlichen ſechzig Vaterunſer, noch viele als Erſatz beten. Von andern gottesdienſtlichen Übungen, Aufzügen, Faſten, ſollte ſich niemand ausſchließen; bei den gemeinſchaftlichen ſparſamen Mahlzeiten, ward das zehnte Brot den Armen übergeben und, zur Vermeidung vieler und unnützer Geſpräche, aus heiligen Schriften etwas vorgeleſen. Kei-

ner durfte länger ſitzen bleiben oder früher aufſtehen, als die übrigen; keiner durfte ohne Erlaubniß baden, zur Ader laſſen, Arznei nehmen, in die Stadt gehen, Wettrennen halten, Knappen verſchicken, Briefe ſchreiben oder empfangen. Es war unterſagt Haare und Bart übermäßig wachſen zu laſſen, ſeine Kleidung zu ſchmücken, oder an dem Reitzeuge und den Sporen Gold und Silber zu tragen. Wer das letzte alt geſchenkt erhielt, ſollte es mit beſcheidener Farbe überziehen; neues ward dem Meiſter überliefert. Ja ſo ſtrenge hielt man auf den Grundſatz, alles ſey im Orden gemeinſchaftlich und kein Einzelner beſitze etwas eigenthümlich, daß der Ritter nicht einmal Eßwaaren ausſchließlich für ſich geſchenkt nehmen durfte und der welcher auch nur einen Heller an Gelde hatte, als keinen Heller werth bezeichnet ward. Jagd mit Falken und Stoßvögeln ſollte kein Ritter treiben, denn ſie erſcheine zu ſehr als eine bloß eitle Luſt: aber Löwen zu jagen, ſey ein würdiges Geſchäft. Die meiſten Spiele, ſelbſt Schach und Bretſpiel, waren verboten: denn es fehle den Kämpfern Chriſti nicht an Gelegenheit ihre Zeit nützlicher und heiliger auszufüllen.

Gleich vollſtändig und genau waren die Vorſchriften über die Ordnungen und Maaßregeln im Kriege. Kein Gefecht begann ehe Gottesdienſt gehalten worden, und damit weder Feigheit noch Tollkühnheit vorwalte, ſetzte man als das Maaß eines möglichen Widerſtandes feſt: daß kein Templer vor drei Feinden fliehen ſolle. Die Strafen für die verſchiedenen Vergehungen, ſtiegen von der Buße des Eſſens ohne Tiſchtuch an der Erde, bis zur Ausſtoßung aus dem Orden. Dieſe trat ein für Pfründenkauf, Mord, Verrath, widernatürliche Unzucht, feige Flucht, Irrglauben, Übertritt zu den Saracenen, Diebſtahl, Meineid. Das Kleid wurde dem Ritter genommen bei Ungehorſam, Schlagen eines Bruders, verbotenem Umgange mit Weibern u. ſ. w. Im Ganzen ſtrafte man gelinder und menſchlicher, als in vielen Mönchsorden; ſo wie die Ritter ſchon wegen der doppelten,

der geiſtlichen und weltlichen Richtung, gewöhnlich gebildeter waren, als die Mönch

Dieſe glückliche Miſchung geiſtlicher und kriegeriſcher Pflichten, entſprach ganz den Anſichten und Geſinnungen des Zeitalters [1]), und der Großmeiſter Hugo, welcher gleich nach der Kirchenverſammlung von Troyes, einen Theil von England und Frankreich durchreiſte, gewann ſo viele Ritter für ſeinen Orden, ihr wohlverdienter Ruhm ſtieg ſo ſchnell und ungewöhnlich, daß die Johanniter, deren bloß mildthätige Geſchäfte weniger anſprachen, eine Abänderung ihrer erſten Geſetze vornehmen mußten. Denn die Templer, welche in ihrer anfangs ärmlichen Zeit manche Unterſtützung von den Johannitern empfingen [2]), würden ihnen an Reichthum, Macht und Anſehn noch weit mehr zuvorgeeilt ſeyn, wenn dieſe nicht ebenfalls eine Abtheilung kriegeriſcher Ritter gegründet, ſie von den geiſtlichen und pflegenden Genoſſen geſchieden und dienende Brüder als unterſtützend hinzugefügt hätten. Innocenz II beſtätigte dieſe neuen Grundſätze im Jahre 1130 unter großen Lobeserhebungen [3]).

1) Roger Hoved. zu 1129, p. 479. Henric. Huntind. 384. Guill. Nang. zu 1132. Epitome bellorum sacrorum 431. Die Histoire des Templiers I, 23 u. 34 zählt viele der früheſten Schenkungen an den Orden auf; über die des Königs Alfons von Arragonien ſiehe Schloſſers Weltgeſch. III, 1, 183.

2) Illud antem est mirabile, quod ordo militiae templi coepit de eleemosyna fratrum hospitalitatis. Alberic. 224. Templarii secundnm quosdam ex infimis Hospitaliorum congregati, et ex reliquiis eorum in cibis et armis snstentati. Bromton 1008.

3) Bosio I, 12 — 15. Vertot I, 586 die Urkunde. Man vergleiche jedoch Holst. cod. II, 441 u. 443. Chron. magistr. defunct., wonach erſt Eugen III, nach Verluſt früherer Urkunden, den Orden beſtätigte. Paoli del origine del ordine 19 behauptet, ohne es jedoch vollſtändig zu beweiſen, daß der Orden der Johanniter von Anfang an kriegeriſch geweſen ſey und keine Hauptveränderung ſeiner Grundſätze vorgenommen habe.

So waren die Grundlagen und Grundgeſetze der chriſtlichen Orden, und wenn gleich manches nach acht Jahrhunderten einigen unverſtändlich und wunderlich erſcheint, ſo wird doch auch der Tadelſüchtigſte nicht verkennen, daß Aufopferungen und Entbehrungen, Glaubensmuth und Kriegsmuth in einem Grade verlangt und geübt wurden [1]), zu welchem ſich ſelten eine Zeit erhoben hat. Freilich fand ſich, — wie bei allem irdiſch Vergänglichen —, allmählich Ausartung ein; aber wie hoch ſteht die innere Lehre, die äußere Form der Verfaſſung und der Inbegriff aller Thaten über eine, ſich unter den Muhamedanern gleichzeitig entwickelnde Genoſſenſchaft [2]), welche jenen Orden nicht unpaſſend gegenüber geſtellt werden kann, nämlich die Sekte der Ismaeliten oder Aſſaſſinen. Als Stifter erkannten ſie Ismael den ſechsten, in gerader Linie von Ali abſtammenden Iman, und waren den ſunnitiſchen Chalifen feindlich geſinnt. Deshalb reiſete Haſſan, einer der ihrigen nach Ägypten zu dem Chalifen Moſtanſer, als dem ächten Nachfolger des Propheten, erlangte anfangs großes Anſehen, ward dann verleumdet, verfolgt, floh nach Syrien, durchzog die Länder der Seldſchuken und gewann endlich, um die Zeit des erſten Kreuzzuges, die Feſte Alamuth in den Gebirgen des alten Parthiens, an der Gränze von Maſanderan. In der ganzen Gegend fand er Anhänger, deckte ſich geſchickt gegen Sultan Malek und legte den Grund zu einer Macht, die unter acht Herrſchern fortdauerte und ſich auch in den Gebirgen des Antilibanon und um Anta-

1) Schillers Vorrede zu Vertot. Werke VII, 560.

2) Trotz der von Hrn. von Hammer, im ſechsten Bande der Fundgruben, aufgeſtellten Anklagen der Templer, läßt ſich im allgemeinen und nach unläugbaren Zeugniſſen der Geſchichte, dieſer Gegenſatz des chriſtlichen Ordens und der frevelnden Aſſaſſinen, feſthalten. Überhaupt würden wir die ſtrenge Anſicht, und zwar erſt für eine ſpätere Zeit, höchſtens ſo ſtellen wie Menzel, (Geſchichte der Deutſchen IV, 145) und behaupten, daß ſich die Gründe für die mildere Anſicht noch verſtärken laſſen.

rabus über zehn unerſteigliche Bergfeſten ausbreitete. An 60,000 Menſchen gehorchten dem jedesmal gewählten Führer, welcher unter dem Namen des Alten vom Berge, bald den Muhamedanern und den Abendländern furchtbar ward. Aus der Maſſe jener Ismaeliten, welchen urſprünglich die ſtrengſte Befolgung der Lehre Muhameds zur Pflicht gemacht war, ſonderten ſich nämlich die Aſſaſſinen, als tiefer Eingeweihte, aus. Ihren Namen hat man bald von Haſſan, als Haſſaniten, bald von dem arabiſchen Worte Chaſſas, ein Kundſchafter, endlich von Haſchiſchi, ein aus Hanfblättern zubereitetes berauſchendes Getränk, hergeleitet: und in der That, ihr Denken und Handeln war ſo aller Beſonnenheit zuwider, daß dadurch die letzte Ableitung innere Wahrſcheinlichkeit erhalten konnte [1]).

Aller Unterricht, alle Wiſſenſchaft ward von ihnen verſchmäht, damit das Licht der inneren Offenbarung deſto reiner leuchten möchte; wo man aber freiwillig ſo dem Gebrauche der edelſten Kräfte des Menſchen entſagte, konnte auch die Achtung vor einem äußeren Geſetze nicht lange beſtehen, und von dem einfachen Verſtändniſſe des Korans wandte man ſich zu einer ſinnbildlichen Erklärung, die der eigenen Willkür freien Spielraum eröffnete. Nun wurden die, in dieſe Lehren Eingeweihten, von der buchſtäblichen Befolgung der Geſetze losgeſprochen, der öffentliche Gottes-

1) Malte Brun Annal. de Voy. Cahier 41—42. Sylv. de Sacy über die Aſſaſſinen, in der Minerva Sept. 1811. Arnold. Lubec. III, 37. VII, 10. Math. Paris 59. Wilh. Tyr. 993. Guil. Tyr. cont. 650. Oliv. Schol. hist. reg. 1380. Vitriac. hist. hier. 1062. Elmacin 286. Abulfeda III, 332, 714 und zu 1104, 1106, 1113, 1124. Deguignes II, 240. 250. Guil. Armor. 77. Wilken II, 240. Falconet in den Mém. de l'Acad. des Inscr. Vol. XVII. Guil. Nang. chr. zu 1236. Nicet. Chon. Isaac. Angel. lib. II, c. 1 p. 253. Michaud hiſt. II, 537. Haithon. 24. Guil. Neubr. IV, 24. Vinisauf V, 26. Benvenuto S. Georgio 358. — v. Hammer Geſchichte der Aſſaſſinen, und Schloſſer Weltgeſchichte III, 1, 169, geben vollſtändigere Nachrichten.

dienſt erſchien entbehrlich, und auf den Trümmern der Offenbarung und des göttlichen Anſehens, errichtete man eine, in allen Theilen ausſchweifende Glaubens- und Sitten-Lehre. Aber auch hier geſchah was in ſolchem Fall immer geſchehen muß: die falſche Freiheit der Geſetzloſen und ihre unbedingten Anſprüche führten zur Sklaverei, und die falſche Ungebundenheit des Geiſtes, zu neuem Aberglauben. Sie beſaßen nach ihrer Meinung allein Wahrheit, Recht, Religion und alle anders Denkenden wurden der Vertilgung geweiht. Zu ſo heiligem Zwecke ſey jedes Mittel erlaubt. Von Jugend auf erzog man deshalb die Auserwählten in der ſtrengſten Zucht, und verſetzte ſie dann durch künſtliche Vorkehrungen auf kurze Zeit in den höchſten Sinnenrauſch, damit durch die Erwartung der verſprochenen Wiederkehr deſſelben, unbedingter Gehorſam erleichtert und befeſtigt würde. Und ſo entſtand denn jene Rotte, die nicht etwa bloß das Gefahrvollſte, wie der chriſtliche Ritter auf den Befehl des Meiſters, unternahm; ſondern nach Weiſung des Obern, ohne Prüfung auch das Frevelhafteſte. Sie empfingen von dem, nur ſelten und wie ein höheres Weſen hervortretenden Alten, mit gleicher Freudigkeit den Auftrag andere zu ermorden, oder ſich ſelbſt ohne weiteren Grund umzubringen; und vollzogen beides in der wahnſinnigen Hoffnung dadurch unbedingt das Paradies zu gewinnen. Natürlich gab Religionshaß zuletzt nicht immer allein die Veranlaſſung zu ſolchen Befehlen, ſondern auch Habſucht und Blutdurſt: immer wurden jedoch die Befehle von den, in mehren Sprachen Unterrichteten, in Betrug und Verſtellung aller Art Geübten, mit der größten Umſicht, Schnelligkeit und Kühnheit vollführt. Dennoch ließ ſich auf ſolchem Wege nicht einmal äußere erhebliche Macht gewinnen, und die Geſchichte zeigt kein ähnliches Beiſpiel einer ſo gänzlichen Losgebundenheit vom Beſonnenen, Heiligen und Sittlichen, bei einer ſo völlig willenloſen Hingebung in die Willkür eines anderen.

Viertes Hauptſtück.

König Balduin II hatte, beim Mangel an Söhnen, kei-
nen ſehnlicheren Wunſch gehegt, als ſeine älteſte Tochter
Meliſende an einen mächtigen und würdigen Mann zu ver-
heirathen, der ihm einſt auf dem Throne folgen könne. Zu
dieſem Zwecke ließ er ſie durch Wilhelm von Buris, dem
kühnen, mächtigen und nicht ungebildeten Grafen Fulko von
Anjou antragen [1]); welcher auch mit zahlreicher Begleitung
und königlicher Pracht nach Jeruſalem kam, Meliſenden
heirathete, und als Herr von Tyrus und Ptolemais ſeinem
Schwiegervater bis zu deſſen Tode ſehr treue Dienſte lei-
1131. ſtete. Jetzt beſtieg Fulko ohne Widerſpruch den Thron;
durch ſein hohes Alter war er jedoch nicht allein milder, ſon-
dern ſelbſt körperlich ſchwächer geworden, und er machte ſich
manchen zum Feinde, indem er Lehen nach Willkür ver-
theilte, Schmeichler hörte und ſeine oft verdienſtloſen Lands-

1) Fulco comes Andegavensium, Turonensium et Coenomanensium, ließ ſeinem Sohne Gottfried dieſe Beſitzungen. Dieſer heirathete Mathilde, die Wittwe Kaiſer Heinrichs V, und war der Vater König Heinrichs II von England. Alber. 264. Guil. Nang. chr. zu 1128. Zwiſchen Fulko und König Ludwig VI war mannigfacher Streit, beſonders über die Würde eines Seneſchalls von Frankreich, geweſen. (Hngo de Cleriis 329). Doch hatte dieſer zu Fulkos Wahl gerathen. Liber de Castro Ambasiae in Dachery spicileg. III, 282. Bouquet XII, 522. Funk Gemälde I, 215.

leute allen übrigen vorzog. Dieſe Mißgriffe, die allgemeine 1131.
Abneigung gegen eine jede königliche Oberleitung, und die Unzufriedenheit, daß ein neu angekommener Fremder durch Weiberrecht Herr geworden ſey, führten zu einem Bunde zwiſchen Joscelin von Edeſſa, Pontius von Tripolis und der ſo verſchlagenen als boshaften Eliſe von Antiochien. Aber der König beſiegte den Grafen von Tripolis in einer offenen Feldſchlacht bei Rugia, ward in Antiochien, gegen den Willen und die Hoffnung Eliſens, von dem größeren Theile der Bürger und der Edelen günſtig aufgenommen und ernannte daſelbſt Rainold Mansver, einen treuen thätigen Ritter, zum Statthalter.

Solche freiwillige oder erzwungene Ordnung und Einigkeit war itzt doppelt nöthig, da ſich der zertheilten chriſtlichen Macht gegenüber, eine größere türkiſche bildete. Nach dem Tode ſeines Vaters[1]) und ſeines älteren Bruders, war nämlich Emadeddin Zenki durch Sultan Mahmud mit Aleppo, Syrien, Meſopotamien und allen abendlichen Ländern in der Hoffnung belehnt worden, daß dieſe neue große Macht, nicht gegen den muhamedaniſchen Oberherren[2]), ſondern gegen die Chriſten wirken werde. Und hiezu hatte niemand mehr Neigung als Zenki, weil ſein Eifer für den Islam ſo unbegränzt war, als ſeine Herrſchluſt[3]). Er ſcheute weder Liſt, noch Härte, noch Grauſamkeit, um jene Zwecke zu erreichen; aber für ſeine Unterthanen war er ein ununterbrochen thätiger, lobenswerther Fürſt. Er unterdrückte die Anmaaßungen der Großen, ſchützte die Geringen, führte Ordnung in der Rechtspflege, Uneigennützigkeit

1) Der Vater Zenkis ward 1126 von Aſſaſſinen umgebracht.

2) Abulf. zu 1126—1128. Abulfar. 250 erzählt, der Beherrſcher Antiochiens habe dem Sohne Akſonkors über den bevorſtehenden Mord ſeines Vaters warnend Nachricht gegeben. Kundſchafteten die Franken ſo genau? Oliv. Schol. hist. reg. 1369; ſiehe aber Wilken II, 575, der viele Berichtigungen über Zenkis Geſchichte enthält.

3) Zenki kam z. B. in den Beſitz von Hama, indem er Sunedſch, Buzis Sohn, argliſtig betrog. Abulf. zu 1129.

1131. bei der Steuererhebung ein: lauter Verbeſſerungen von denen während ſo viel unruhiger Jahre, zum größten Unheile dieſer Länder, faſt nicht die Rede geweſen war. Einem ſo kühnen, gewaltigen, und doch ſo beſonnen und durchaus planmäßig verfahrenden Manne zu widerſtehen, war die ſchwere Aufgabe, welche zu löſen den Chriſten durch mancherlei ungünſtige Nebenumſtände noch erſchwert wurde.

Graf Hugo von Puiſet [1]), ein ſehr angeſehener Mann aus der Gegend von Orleans, kam nach Paläſtina und erhielt vom Könige Balduin I die Grafſchaft Joppe als ein Erblehn. Sein Sohn Hugo heirathete die Nichte des Patriarchen Arnulf Amelotte, welche ihrem erſten Gemahle Euſtachius Greiner ſchon zwei Söhne geboren hatte: Euſtathius, den Herrn von Sidon und Walter, den Beherrſcher von Cäſarea. Von allen ward jener Hugo der jüngere geehrt und geliebt, als der ſchönſte Mann im ganzen Lande und der edelſte Ritter unter den Chriſten; nur Fulko haßte ihn, entweder aus Neid über ſeinen Ruhm, oder weil er den königlichen Anmaaßungen zu kühn entgegentrat, oder aus Eiferſucht weil er, vielleicht nicht ohne Grund, fürchtete daß Meliſende den jüngeren Grafen auf eine ſträfliche Weiſe liebe und dieſer, um einer Königinn willen, gern ſeiner ſchon ältlichen Frau untreu werde. Genug, Hugo ward auf Anſtiften Fulkos von ſeinem eigenen Stiefſohne Walter von Cäſarea des Verraths gegen den König angeklagt, und der Lehnshof erkannte auf den Zweikampf. Der Graf erſchien aber nicht an dem beſtimmten Tage, es ſey nun daß er den Spruch für ungerecht und unnatürlich hielt, oder das Gefühl ſeiner Schuld ihn drückte. Deshalb verurtheilt, ſuchte er Hülfe bei den Bewohnern von Askalon; ward aber, als der König ihn förmlich befehdete, von ſeinen Anhängern, im Gefühl ihrer Lehnspflicht, verlaſſen und ſah ſich genöthigt unter Vermittelung des Patriarchen Wilhelm einen Vertrag abzuſchließen, wonach er drei Jahr

1) Wilh. Tyr. 861.

das Land meiden mußte, und ſeine Schulden von den Ein- 1131.
künften der Grafſchaft bezahlt werden ſollten. Nach Ablauf jener Friſt ſtehe ihm, ohne weiteren Vorwurf oder Strafe, die Rückkehr frei. So hielt man alle Mißhelligkeiten für ausgeglichen, und ſchon erwartete Hugo in Jeruſalem die Zeit zur Überfahrt nach Europa, als er, in einer Kaufmannsbude Würfel ſpielend, plötzlich und unerwartet von einem Ritter aus Bretagne an mehren Stellen verwundet wurde. Sogleich bezeichneten Hugos Freunde den König als Urheber dieſes Frevels und ſprachen jenen nun auch von aller früheren Schuld frei: weil aber Fulko den Thäter ergreifen und verſtümmeln ließ, ohne daß dieſer ihn je öffentlich oder insgeheim des Mitwiſſens beſchuldigte, ſo darf man keinesweges jene Behauptung als erwieſen betrachten. Im Gegentheil bezeugte der Bretagner, dem vorſätzlich, damit er reden könne, die Zunge nicht verſtümmelt worden: er habe für ſich allein die That unternommen, aber freilich Belohnungen und nicht Strafe erwartet. Sobald Hugo geheilt war ſchiffte er nach Apulien, erhielt vom Könige Roger die Grafſchaft Gargana und ſtarb vor Ablauf der Verbannungsfriſt. Die Königinn Meliſende aber, erzürnt über die Befleckung ihres Rufs, vielleicht auch gebeugt durch die Trennung von ihrem Buhler, wußte mit ſolchem Nachdrucke deſſen Feinde zu verfolgen und ſelbſt den König zu ſchrecken, daß dieſer ihr durchaus unterthan ward und in ſeiner Altersſchwäche nichts ohne ihren Willen unternahm.

Im Jahre 1132 eroberten die Türken Paneas, und 1132.
würden die Schwäche der chriſtlichen Reiche noch weit mehr benutzt haben, wenn nicht unerwartet große innere Kriege ihre Macht ebenfalls getheilt hätten. Selbſt der, ſonſt ſo mächtige Zenki ſah ſich hiedurch eine Zeit lang bedrängt, und in Damaskus befehdeten ſich Ismael und Muhammed, nachdem ihr Vater Buzi von Aſſaſſinen ermordet war [1]). Ismael ſiegte, befreite ſeinen Bruder Sunedſch aus Zenkis

1) Abulf. zu 1134—1135.

Gefangenſchaft, tödtete ihn aber dann mit eigener Hand um eines ungenügenden Verdachtes willen, und herrſchte nunmehr wild und grauſam bis er durch Verſchworene auf
1135. Anſtiften ſeiner eigenen Mutter, im Jahre 1135 umgebracht ward.

Im Vergleich mit dieſen Freveln, erſcheinen die Bewegungen in Antiochien faſt mild und gemäßigt. Hier war nach dem Tode des Patriarchen Bernhard, Rudolf aus der Normandie [1]) erwählt worden, und zwar mehr durch die Gunſt der Ritter und des Volkes, als durch die Geiſtlichen; weshalb ihm manche von dieſen den Gehorſam verweigerten. Vielleicht hätte ſie Rudolf mit Güte gewonnen; allein ſeiner Natur gemäß zog er ſtrenge Mittel vor, ließ einige gefangen ſetzen, ihre Güter einziehen und hoffte, im Einverſtändniſſe mit der verwittweten Fürſtinn Eliſe, die höchſte Gewalt in Antiochien zu erlangen. Ganz entgegengeſetzte Abſichten hegten die Freunde Konſtanzens, der Erbtochter Boemunds und Eliſens. Nachdem der griechiſche Kaiſer Johannes, man weiß nicht weshalb, den Antrag abgelehnt hatte daß ſein Sohn Emanuel ſie eheliche; ſo hatte man ihre Hand dem Grafen Raimund von Poitou, einem Neffen des Königs Fulko, durch Geſandte antragen laſſen. Raimund begab ſich auf den Weg nach Syrien, und entging nur mit Mühe den Nachſtellungen Roberts von Sici-
1136. lien und der Griechen, welche beide auf Antiochien Anſprüche machten: jener als ein naher Verwandter Boemunds, dieſe der Lehnsherrſchaft halben. Es war aber Raimund [2]) einerſeits ſchön, ritterlich, tapfer, mäßig, keuſch, ein Freund

1) Rudolf ſollte, nach dem Befehl Innocenz II, dem Erzbiſchof von Tyrus alle die Biſchöfe überlaſſen, welche früher dahin gehört hatten. Concil. XII, 1411, epist. 4—8.

2) Cinnamus VII, 56. Wilh. Tyr. 864. Wilh. Neubr. I, 21. Raimund war ein Sohn Wilhelms von Poitou, welcher am unglücklichen Kreuzzuge des Grafen von Nevers Theil genommen hatte. Acta. Sanct. 10te Februar, S. 438.

der Gelehrten ſeiner Zeit und ein fleißiger Hörer des gött- 1136.
lichen Wortes; andererſeits leichtſinnig im Verſprechen und Halten, heftig und aufbrauſend, und dem Würfelſpiel ergeben. Eine ähnliche Miſchung guter und böſer Eigenſchaften fand ſich bei ſeinem Gegner, dem Patriarchen Rudolf. Deſſen Schönheit erweckte ein günſtiges Vorurtheil, ſeine Beredſamkeit verbarg ſelbſt dem Geübteren den Mangel tieferer Wiſſenſchaft und ward, mit Freigebigkeit verbunden, für Volk und Soldaten ganz unwiderſtehlich. Gern duldeten dieſe ſeinen Stolz, denn er traf nur die Höheren; und bewunderten ſeine Prachtliebe, denn ſie verſchaffte manchem Gewinn. Jene, ſo oft mit großer Wichtigkeit verhandelte Frage: ob Tyrus dem Patriarchen von Jeruſalem oder von Antiochien zugehöre, verlor faſt ihre Bedeutung vor dem größeren Plane Rudolfs: die Oberherrſchaft Roms in dieſen Zeiten der Spaltung zwiſchen Innocenz II und Anaklet, ganz abzuſchütteln, weil die Kirche von Antiochien früher durch den heiligen Petrus geſtiftet ſey, als die römiſche. Was ſich aber gegen den höher ſtehenden Papſt als Kühnheit darſtellte, ward gegen Untergebene zur Härte, und bei aller Begeiſterung für ſeine Plane, war Rudolf um ſo weniger im Stande Mittel und Zwecke zu würdigen und in ein gehöriges Verhältniß zu ſetzen, als er ſeiner geiſtigen, von keiner Tugend geſtützten Überlegenheit, zu viel vertrauete.

Graf Raimund ſah bald ein, daß er gegen den Willen Eliſens und des Patriarchen nie ſeine Abſichten erreichen könne, und nahm deshalb Antiochien von dieſem für das Verſprechen zu Lehne, daß er ihn bei der Aufnahme in der Stadt und der Verehelichung mit Konſtanzen unterſtützen wolle. Um dieß Verſprechen erfüllen zu können, mußte Rudolph gegen Eliſen wortbrüchig ſeyn; worüber er nicht allein gar kein Bedenken trug, ſondern Spott zum Betruge geſellend, dieſe auch überredete: Graf Raimund wolle keinesweges ihre Tochter, ſondern ſie ſelbſt heirathen. In ſo freudiger Hoffnung ging Eliſe zur Kirche, gewahrte den

1136. Betrug erſt in dem Augenblicke, wo der Graf Konſtanzens Hand ergriff um ſie zum Altar zu führen, und eilte nun nach ihrem Wittwenſitze Laodicea zurück, voll Haß gegen Raimund und Rudolf. Die, zwiſchen beiden nach Entfernung der Fürſtinn ſogleich eintretende Spannung, würde viel ſchneller in offenbare Feindſchaft übergegangen ſeyn, wenn nicht äußere Bedrängniſſe mächtiger dazwiſchen getreten und die Griechen unerwartet als Feinde vor Antiochien erſchienen wären.

1110 Nach der glücklichen Beendigung des Krieges gegen
bis Boemund [1]), hatte Kaiſer Alexius zwar noch manche Fehde
1118. mit den Türken zu beſtehen, aber keine ward entſcheidend gefährlich, und die Bekehrung der ketzeriſchen Bogomilen durch milde oder grauſame Mittel, ſo wie die Frage über die künftige Thronfolge, beſchäftigte ihn und den Hof mehr als alles andere. Die Kaiſerinn Irene bemühte ſich nämlich ſehr, dem Gemahl ihrer Tochter Anna, dem Cäſar Bryennius, mit Übergehung ihres Sohnes Johannes die Krone zuzuwenden; aber Alexius bezog ſich, ihr widerſprechend, auf das Verfahren aller früheren Kaiſer und nannte es thöricht, wenn er die Herrſchaft nicht in ſeiner Familie erhalten ſolle, nachdem er ſo viel Sträfliches gethan habe, ſie darin zu begründen. Auf dem Todtenbette gab er ſeinen Ring an Johannes [2]), welcher ſchnell manche Anhänger um ſich ſammelte und ſchon beim Leben ſeines Vaters als Kaiſer begrüßt wurde. Den heftigen Vorwürfen der herbeieilenden Irene entgegnete Alexius: „es ſey nicht Zeit ihn mit irdiſchen Dingen zu behelligen, da er ſein Gemüth zum Himmel richten müſſe.“ Jene ſoll ihm indeſſen erwiedert haben: „ſo wie während ſeines ganzen Lebens, verſtelle er ſich auch noch auf dem Todtenbette.“ Am 15ten

1) Anna Comn. Buch 15.

2) Nach Nicet. Chon. 5 nahm Johannes den Ring; aber bei dem Stande der Parteien läßt ſich ſchwer denken, daß Alexius nicht eingewilligt habe, ſondern gezwungen worden ſey.

Auguſt des Jahres 1118, wenige Monate nach König Bal- 1118.
duins I Tode, endete Alexius im 73ſten Lebensjahre ſeine lange, mit Gewalt begonnene, mühſelig durchkämpfte Laufbahn. Raſtlos thätig, für das Beſte des Reiches aus allen Kräften wirkend, hatte er unzählige Gefahren abgehalten, zurückgeſchlagen, umgangen: aber dennoch war weniges geſichert, der Rückblick zwar beruhigend, aber nicht rein erfreulich und die Ausſicht bedenklich. Jeder Augenblick der Gegenwart trat damals im oſtrömiſchen Reiche mit ſo unendlichen Bedürfniſſen hervor, daß alle Anſtrengungen an ihn gewandt werden mußten und von ihm ſo verzehrt wurden, daß für die Nachwelt keine Schätze, keine Früchte übrig blieben. Wen das Geſchick beruft ein veraltetes Reich zu verjüngen, oder wer in die Stürme einer neu ſich gebährenden Welt hineingeworfen wird, damit er, ein einzelner, ſie beſchwöre und ordne, dem iſt eine überaus ſchwierige ja unlösbare Aufgabe auferlegt. Doch wird ein wahrhaft edles Gemüth ſelbſt in ſolchen Zeiten ſich nicht zu den Täuſchungen und Künſteleien herablaſſen, welche dem Griechen bisweilen als der Triumph ſeiner Größe und Eigenthümlichkeit erſchienen.

Eine Verſchwörung gegen ſeinen Sohn und Nachfolger Johannes, zum Beſten des Bryennius unternommen, mißlang, weil dieſer zu unthätig und unentſchloſſen war; weshalb auch ſeine geiſtreichere und muthigere Gemahlinn Anna laut klagte, daß Gott ſie zum Weibe, ihn zum Mann erſchaffen habe[1]). Der, von Natur ſo tapfere als mild geſinnte Kaiſer, ſtrafte indeß keinen von den Verſchworenen am Leben und gab ihnen ſogar ihre Güter, welche er ſchon dem Domeſtikus Axiuchos geſchenkt hatte, nach deſſen uneigennützigem Rathe, wieder zurück. Als ſo die Ruhe im Inneren geſichert war, vertrieb er die Türken aus Phrygien und Pamphylien, beſiegte die Petſchenegen an der

1) *Αὔτη μεν ἐνδιαχουσαν το ἄρθρον και ἐγκοιλάνασαν, τῳ δε Βρυεννιῳ το μοριον ἀποτειναςαν και σφαιρωσασαν.* Nic. Chon. 8.

Donau, bedrängte die bundbrüchigen Servier und erwehrte ſich der Ungern, welche ihn anfielen, weil er Almus, den vertriebenen Bruder König Stephans, freundlich aufgenommen hatte. Nunmehr konnte er ſeine Aufmerkſamkeit auch auf Cilicien und Syrien richten. Denn nachdem die Ehe zwiſchen ſeinem Sohne Emanuel und Konſtanzen nicht zur Vollziehung gekommen war, hatten die Antiochier jene, ſchon ſo oft erwähnten Anſprüche der Griechen auf Lehnsoberherrſchaft wiederholt zurückgewieſen und mit dem Könige Leo von Armenien ein Bündniß geſchloſſen, welcher auch mehre griechiſche Städte angriff und einnahm. Schneller jedoch als alle irgend erwarteten, drang Kaiſer Johannes im Jahre
1137. 1137 mit einem mächtigen Heere durch die ciliciſchen Thore, eroberte Tarſus, Adana, Anazarbus, kurz ganz Cilicien und bedrohete Antiochien [1]). Graf Raimund ſandte ſogleich um Hülfe an den König Fulko und den Grafen Raimund von Tripolis, welcher ſeinem, von den Türken erſchlagenen Vater Pontius, gefolgt war. Statt dieſer Hülfe traf die Botſchaft ein: beide ſeyen mit Zenki in Fehde gerathen und von ihm auf ungünſtigem Boden, zwiſchen Bergen und engen Thälern unerwartet angegriffen, beſiegt und Raimund von Tripolis gefangen, der König hingegen in der Burg Monsferrandus bei Akkon eingeſchloſſen worden. Ehe, trotz aller Anſtrengungen, Mannſchaft von Jeruſalem und Antiochien zum Entſatz herbeieilen konnte, bot Zenki dem Könige freien Abzug und die Auslöſung des Grafen von Tripolis, ſobald man ihm die Burg Monsferrandus übergebe und 50,000 Goldſtücke zahle [2]). Fulko, von der Annäherung der Chriſten nicht unterrichtet und von Hungersnoth aufs äußerſte bedrängt, ging den Vertrag ein, und wurde nun mit den ſeinen von Zenki ſo freundſchaftlich als ehrenvoll behandelt.

1) Cinnamus I, 7. Dandolo 274. Wilh. Tyr. 866. Nicet. Chon. 18—21.

2) Abulf. zu 1132, 1136—37. Orderic. Vital. 912. Du Fresne ad Cinnam. 141. Kemaleddin bei Wilken 653.

Nach Beſeitigung dieſer Gefahren bat Graf Raimund wiederholt: der König möge ihm nach Antiochien folgen und die Lehnsherrſchaft des Königreichs Jeruſalem gegen die Griechen vertheidigen helfen; allein Fulko antwortete, er müſſe ſein eigenes Beſitzthum wider Askalon und Damaskus ſchützen und der Graf möge mit dem Kaiſer, der auch ein Chriſt ſey, auf ſo gute Bedingungen abſchließen als irgend möglich. Dennoch vertheidigten ſich die Antiochier, ihrem Muthe und den ſtarken Befeſtigungen ihrer Stadt vertrauend, und erſt als die Gärten mit der umliegenden Gegend ausgezehrt, verwüſtet und alle Hoffnungen auf Entſatz abgeſchnitten, als mehre bei den Ausfällen umgekommen waren, ſuchte Raimund den Frieden, welcher lange verweigert und endlich nur unter der Bedingung zugeſtanden wurde: daß Raimund dem Kaiſer als ſeinem Oberherren ſchwöre, ja ganz Antiochien zurückgebe, ſobald ihm Aleppo, Cäſarea, Hama und Emeſa eingeräumt würden. Dieſe Städte hoffte Johannes den Türken abzunehmen, und wirklich mochte Zenki, welcher deſſen freundſchaftlichen Verſprechungen und dem mit Raimund abgeſchloſſenen Waffenſtillſtande wohl zu viel vertrauete, durch den Einfall in ſeine Beſitzungen im Frühjahre 1138, einigermaaßen überraſcht ſeyn. Die Griechen eroberten, ungeachtet tapferen Widerſtandes, Buzaa in der Gegend des Euphrats und überließen es dem Grafen Joscelin; dann zogen ſie, nach deſſen und Raimunds Wünſchen gen Aleppo [1]). Aber die Stärke der Beſatzung, die Feſtigkeit des Ortes und der Mangel an Waſſer und Lebensmitteln zwangen ſie die Belagerung aufzuheben, wogegen ſich Atſareb ergab und Cäſarea eingeſchloſſen wurde.

1137. (beside line 1); 1138. (beside line "Einfall in ſeine Beſitzungen")

Raimund von Antiochien und Joscelin von Edeſſa, welche ſich an den tüchtigen und wohlgeſinnten Kaiſer hätten anſchließen und ihn aus allen Kräften unterſtützen ſollen, damit die Macht der Türken auf lange Zeit gebrochen

1) Ebn et Athir, in den Notices et Extraits I, 552.

1138. werde und ein feſter Zuſammenhang der chriſtlichen Reiche von Nicäa bis zum Euphrat entſtehe; gedachten nur alter Vorurtheile und kleinlicher Leidenſchaften, blieben den ganzen Tag unangekleidet in ihren Zelten und verdarben, des Krieges vorſätzlich vergeſſend, ſorglos ihre Zeit durch Würfelſpiel [1]. Hierüber zürnte Kaiſer Johannes mit Recht und hob die, während des Winters nur langſam vorrückende Belagerung von Cäſarea um ſo eher auf, da Zenki mit einem Heere nahete und die Einwohner große Geſchenke boten. Es ſchien ihm räthlicher, ſich ſelbſt in den Beſitz von Antiochien zu ſetzen, als andere Orte für Raimund zu erobern. Mit großen Ehren, wenn auch nicht mit aufrichtiger Anhänglichkeit, ward Johannes in der Stadt aufgenommen, weil der Graf ihn nicht mit Gewalt abhalten oder ſich aus dem griechiſchen Lager entfernen konnte: aber die, auf den erſten Vertrag gegründeten Forderungen des Kaiſers, daß man eine Beſatzung auch in der Burg aufnehme und dem griechiſchen Heere einen freien Durchzug geſtatte, erſchienen dem Grafen höchſt drückend und ſeine Herrſchaft vernichtend. Auch konnten des Kaiſers feierliche Zuſagen und ſeine Behauptung, daß Antiochien der allein taugliche Waffenplatz in allen künftigen, gemeinſam zu führenden Kriegen ſey, keineswegs die, theils argwöhniſchen, theils ihrer eigenen Macht vertrauenden Franken gewinnen. In dieſer Verlegenheit fand Graf Joſcelin den Ausweg: es laſſe ſich hierüber ohne Berathung mit den Baronen, nichts Verpflichtendes feſtſetzen; und während der, hiezu vom Kaiſer bewilligten Friſt, wurden nun durch des Grafen Mitwirkung liſtig Gerüchte verbreitet: Antiochien ſolle an die Griechen verrathen und jeder Franke vertrieben werden. Aufgeregt griff itzt das Volk, wie man wünſchte, zu den

1) Wilh. Tyr. 872. Dandolo 274. Andererſeits fehlten auch die Griechen, welche immer nur nach unmittelbarer Herrſchaft in den Morgenländern trachteten; ſtatt ſich durch freiere und freiwillige Verhältniſſe zu ſtärken.

Waffen, tödtete einige griechiſche Söldner und drang zum Palaſte. Der Graf von Edeſſa eilte aber voran und erzählte dem Kaiſer mit ſcheinbar großer Theilnahme, wie drohend die Gefahr ſey; worauf dieſer übereilt ſeinen früheren Forderungen entſagte und verſprach, am anderen Tage die Stadt zu verlaſſen. Leicht wurde nun die Ruhe wieder hergeſtellt; allein nicht mit Unrecht fürchteten die Beſonnenern, der Kaiſer möge den Hergang der Sache bald durchſchauen und vielleicht Rache nehmen. Deshalb ging eine Geſandtſchaft in ſein Lager und ſtellte ihm vor: die Menge handele immer ohne Überlegung und ihre Einwirkung ſey ſtets gewaltſam; dennoch werde ihr gewöhnlich die übergroße Begünſtigung zu Theil, daß man nur die Beſſeren und Geachteteren für Frevel ſtrafe, welche ſie ſelbſt gemißbilliget hätten. Der Kaiſer möge ſich ſolche Härte nicht zu Schulden kommen laſſen, ſondern die Fürſten und Edelen günſtig aufnehmen. Johannes, der im Begriff war, aus anderen Gründen nach Konſtantinopel zurückzukehren, verbarg ſeine Unzufriedenheit und verſprach baldige und kräftige Unterſtützung; jene dagegen waren ſehr bereit dem Abziehenden Beweiſe ihrer höchſten Willfährigkeit zu geben, damit er nicht etwa des Bleibens gedenke [1]). 1138.

Auf dem Rückwege verjagte der Kaiſer die Seldſchuken von Ikonium nicht allein aus den römiſchen Beſitzungen, welche ſie angegriffen hatten, ſondern nahm ihnen auch einige Burgen; dann beſchäftigten ihn Streitigkeiten mit ſeinem zu den Türken übergegangenen Bruder Iſaak, Fehden mit den Beherrſchern von Trapezunt, von Neucäſarea und mehren anderen.

Seit dem Abzuge der Griechen traten die inneren Parteiungen und Streitigkeiten in Antiochien mit neuer Lebhaftigkeit hervor. Sobald nämlich die Geiſtlichen, welche früher der Erhebung Rudolfs widerſprochen hatten, gewahr wurden, daß Raimund ihn nicht mehr begünſtigte; ſo be-

1) Cinnam. I, 9. Nicet. Chon. 21.

1138. riefen ſie ſich auf die Entſcheidung des Papſtes, und Arnulf, des Patriarchen thätigſter Gegner, eilte zum Könige Roger von Sicilien und nach Rom, jenem überall im voraus Feinde erweckend. Deshalb wurde Rudolf, welcher um ſich zu vertheidigen die Reiſe nach Rom ebenfalls antrat, in Apulien unerwartet gefangen genommen und Arnulfs harter Willkür ſo lange überlaſſen, bis er Gelegenheit fand Roger zu ſehen und ihn wahrſcheinlich durch die Verſicherung einzunehmen: er wolle Raimund durch ſeinen Einfluß zum Beſten des Königes eben ſo leicht ſtürzen, als er ihn früher erhoben habe [1]). Gleich ungünſtig war Rudolfs erſte Aufnahme in Rom und Papſt Innocenz II verweigerte ihm jede Gunſt, weil er das Pallium nicht geſucht, Antiochien dem römiſchen Stuhle gleichgeſtellt und Geiſtliche unbillig geſtraft, ja in Ketten und Banden gehalten habe. Bald wußte es jedoch Rudolf auch hier durch Liſt und Gewandtheit dahin zu bringen, daß man ihn ehrenvoll behandelte und einen Bevollmächtigten zur Unterſuchung ſeiner Angelegenheiten nach Syrien abſandte. Schon vor dieſem langte der Patriarch bei der Mündung des Orontes an; allein Raimund, der außer den älteren Gründen der Abneigung, auch Nachricht von den bedenklichen Verhandlungen mit dem Könige Roger erhalten hatte, verweigerte ihm, von der Geiſtlichkeit unterſtützt, die Aufnahme in Antiochien. Rudolf verweilte deshalb in einem benachbarten Kloſter bis ihn Joscelin, hauptſächlich wohl aus Abneigung gegen Raimund, nach Edeſſa berief. Da ſchien es dem Fürſten doch räthlicher, daß der Patriarch in Antiochien unter ſeiner Aufſicht, als daß er in der Nachbarſchaft geehrt und mächtig ſey; und aus dieſem Grunde erfolgte nach ſcheinbarer Verſöhnung, eine glänzende Aufnahme Rudolfs von Seiten Raimunds, der Geiſtlichen, der Ritter und des Volkes.

Unterdeß waren der Erzprieſter Lambert und der ſchon erwähnte Arnulf in Akkon angekommen und mit ihnen der

1) Wilh. Tyr. 880.

päpſtliche Geſandte, Erzbiſchof Peter von Lyon, ein redli- 1139.
cher verſtändiger Mann, deſſen baldiger Tod aber alle Hoffnungen der Feinde des Patriarchen für den Augenblick vernichtete. Lambert unterwarf ſich und wurde von Rudolf in ſeine Pfründen wieder eingeſetzt, wogegen er Arnulfen jede Gunſt verſagte. Dieſer eilte deshalb zum zweiten Male nach Rom und der Papſt ſchickte einen zweiten Geſandten, Alberich von Beauvais, Biſchof von Oſtia, nach Syrien [1]). Auf der von ihm berufenen Kirchenverſammlung erſchienen in Antiochien die meiſten Biſchöfe aus den aſiatiſchen Ländern der Chriſten; dreimal wurde der Patriarch vorgeladen und dreimal weigerte er ſich zu gehorchen. Und dies nicht ohne allen Grund: denn die Feindſchaft Raimunds war durch die eigennützigen Anreizungen des Burghauptmanns Armoin noch erhöht, welcher ſeinen Neffen Aimerich an Rudolfs Stelle zu erheben dachte; der päpſtliche Geſandte zeigte ſich offenbar parteiiſch gegen den Patriarchen und aus angeblichen Freunden und Verehrern wurden plötzlich Feinde und Undankbare. Ob ſeines ungehorſamen Außenbleibens nahm man ihn nunmehr gefangen; aber er entkam, eilte nach Rom, erhielt das günſtige Verſprechen einer zweiten genügendern Unterſuchung ſeiner Angelegenheiten, und war ſchon auf dem Rückwege nach Syrien als er, man weiß nicht durch weſſen Hand, Gift bekam und in der Mitte einer Laufbahn ſtarb, die ihn unter neuen Unruhen zur Herrſchaft, oder zum Untergange führen mußte. Freilich entging die antiochiſche Kirche dieſen zu beſorgenden Unruhen: allein der neue Patriarch Aimerich, der ſeinem Wohlthäter Rudolf von dem Tage an untreu geworden war als dieſer ihn zum Dechanten erhoben hatte, und deſſen Unwiſſenheit und Unanſtändigkeit gleich groß erſchien, brachte dem Chriſtenthum in jenen Gegenden ebenfalls keinen Gewinn. Doch freute man ſich wenigſtens der Ruhe, bis auch dieſe plötzlich geſtört wurde.

1) Cardella I, 109.

1142. Nachdem Kaiſer Johannes alle anderen, ſein Reich bedrohenden Gefahren beſeitigt hatte, zog er [1]) im Jahre 1142 unter dem Vorwande nach Iſaurien, er wolle ſeine Eroberungen in Armenien ſichern und dies Land ordnen: ſeine wahre Abſicht ging aber dahin, ſich Antiochiens mit Güte oder Gewalt zu bemächtigen und wo möglich bis Jeruſalem vorzudringen. Unvermuthet wandte er ſich daher nach Tellbaſcher und zwang den Grafen Joscelin ihm ſeine Tochter Iſabelle zur Geißel zu geben; dann eilte er mit gleicher Schnelligkeit gen Antiochien und verlangte, den Verträgen gemäß, die Einräumung der Stadt als eines Waffenplatzes gegen die Türken. Raimund der dies verſprochen, ja, nach einigen, den Kaiſer ſelbſt berufen und ihm für große Summen die Oberherrſchaft zugeſichert hatte, ſuchte itzt einen Ausweg, welcher ſeine Wortbrüchigkeit verdecken und ihm den Schein der Schuldloſigkeit verſchaffen ſollte. Der Biſchof von Gabala und mehre Barone begaben ſich nämlich zum Kaiſer und jener bewies, daß die Stadt dem Papſte unterworfen ſey und zum römiſchen Reiche gehöre: dieſe behaupteten, Raimund dürfe auch nicht ein Lehngut nach Willkür vergeben, wie viel weniger die ganze Erbſchaft der Tochter Boemunds an irgend jemand überlaſſen. Zur Verhinderung eines ſolchen Unrechtes würden ſie aus allen Kräften wirken und ſelbſt Raimund verjagen, wenn er nicht den Anträgen des Kaiſers beharrlich widerſpreche. Hiedurch wurde dieſer gezwungen Winterlager in Cilicien zu nehmen; und aus Zorn behandelte er die Gegend wohl noch härter, als es ſeine bedrängte Lage erforderte.

Bald nachher ließ Johannes durch Boten dem König Fulko verkünden: er ſey geneigt Jeruſalem zu beſuchen und mit den ſeinen für das Beſte der Chriſtenheit zu fechten. Der König aber, beſorgt über die Ankunft eines ſo mächtigen Heeres, antwortete im Einverſtändniſſe mit den Für-

1) Nicet. Chon. 26. Wilh. Tyr. 884. Alberic. 307. Otton. Fris. chron. VII, 28.

ſten und vielleicht der Wahrheit gemäß: nur in Begleitung 1142.
von 10,000 Mann, für welche man höchſtens die nöthigen Lebensmittel herbeiſchaffen könne, möge der Kaiſer zu allgemeiner Freude nach Jeruſalem ziehen. Dieſem mißfiel eine ſo beſchränkende Vorſchrift, und er bereitete alles um im nächſten Jahre mit überwiegender Macht in Syrien auftreten zu können. Allein dieſe Plane fielen ganz dahin, als er ſich auf einer Jagd mit einem vergifteten Pfeile verwundete und im Frühlinge des Jahres 1143 ſtarb. Johannes 1143.
war ein Mann deſſen Äußeres unangenehm auffiel: anſtatt es aber deshalb zu vernachläſſigen, wandte er nur deſto mehr Aufmerkſamkeit auf Kleidung und Darſtellung; ſo daß er es nicht für gleichgültig hielt, wie die Haare geſchnitten und die Schuhe geſtaltet ſeyen [1]). Dieſe kleine Schwäche erſchien aber unbedeutend bei ſeiner ſonſtigen Mäßigung, Selbſtbeherrſchung, Tapferkeit und einem tadelloſen Wandel.

Aller Furcht ledig, ſchickten nunmehr die Antiochier eine Geſandtſchaft an Johanns Sohn und Nachfolger Emanuel, mit der Weiſung: er möge das Gebiet der Stadt verlaſſen, welches ihnen gehöre und deſſen ſich ſein Vater mit Unrecht bemächtigt habe. Der Kaiſer gab ihnen zur Antwort: „es iſt bekannt, daß den Antiochiern keine Gewalt angethan worden, daß ſie aber weder die alten noch die neuen Verträge gehalten haben. Nirgends iſt feſtgeſetzt, daß nur wir, nicht ſie verbunden wären das Gewonnene zurückzugeben. Sie mögen ſich alſo des fremden Gutes enthalten, damit nicht größerer Verluſt ſie treffe." — Um dieſe Drohungen kümmerte ſich jedoch niemand in Antiochien, weil man glaubte, Emanuel müſſe innerer Unruhen wegen nach Konſtantinopel zurückeilen: unerwartet aber eroberten deſſen Sold-

1) Nicetas Chon. 27. Robert. de Monte zu 1141. Cinnamus 10 — 16. Anna Comn. 134. — Statura mediocris, carne et capillo niger, facie despicabili, sed moribus conspicuus et actibus insignis militaribus. Wilh. Tyr. XV, 23. Die Nachrichten über ſeinen Tod, ſtimmen nicht ganz überein; ſiehe Wilken II, 715.

1143. ner die neugewonnenen fränkiſchen Beſitzungen in Cilicien, und auch von der Seeſeite ward Antiochien ſo eng eingeſchloſſen, daß Raimund aus Furcht ſeine Herrſchaft ganz zu verlieren, nach Konſtantinopel eilte und dem Kaiſer den Lehnseid leiſtete.

Während Antiochien durch die erzählten Unruhen litt, ſuchte Moineddin Anar, welcher in Damaskus nach manchem Wechſel die höchſte Gewalt ausübte, Hülfe bei dem Könige von Jeruſalem gegen die Angriffe Zenkis, deſſen
1139. Macht ſich täglich mehrte, und im Jahre 1139 kam ein Bündniß zu Stande, wonach die Chriſten für jeden Monat geleiſteter Hülfsdienſte, 20,000 Goldſtücke und beim glücklichen Ausgange des Krieges auch Paneas erhalten ſollten. Dieſe Stadt hatte ſich aber an Zenki ergeben [1]), und mußte erſt erobert werden. Es gelang, nachdem die Hoffnung des Entſatzes verſchwunden, Hülfsmannſchaft dagegen aus Tripolis und Antiochien angekommen war und das Verſprechen der Sicherheit für die Perſonen und das Eigenthum, die Furcht gemindert hatte.

Auf dieſen glücklichen Feldzug folgten einige ruhige Jahre. Burgen die an den Gränzen erbaut waren, ſchützten gegen räuberiſche Einfälle und den früher gefährlichen Askaloniten wurde faſt alle Gemeinſchaft mit dem feſten Lande abgeſchnitten. Die hieraus entſtehende Hoffnung einer glücklichen Zukunft, litt jedoch ſehr durch den Tod Königs Fulkos, der, einem Haſen nachſetzend, mit dem Pferde ſtürzte und ſich ſo ſchwer am Haupte verwundete, daß er, nach drei ſchmerzlich hingebrachten Tagen, im November des
1143. Jahres 1143 [2]), etwa ſechs Monate nach dem Kaiſer Johannes, ſtarb. Er hinterließ zwei unmündige Söhne, Bal-

1) Wilh. Tyr. 876.

2) Über den Todestag finden ſich Abweichungen vom 9ten bis 13ten November; auch haben einige Stellen, obſchon wohl mit Unrecht, das Jahr 1142. Wilh. Tyr. 888. Vitriac. hist. hieros. 1116. Oliv. Schol. hist. reg. 1372. Robert. de Monte u. Guil. Nang. zu 1143. Alberic. 295.

duin den dritten von dreizehn, und Amalrich von ſieben 1143.
Jahren. Jener der ſich durch Schönheit des Körpers aus-
zeichnete und durch Lebhaftigkeit des Geiſtes die größten
Hoffnungen erregte, ward gekrönt und ſeine Mutter Meli-
ſende ſtand mit männlichem Sinne der Regierung vor, bis
er ſelbſt im Stande war ſie zu übernehmen. Aber freilich 1144.
vermied der junge, von unbeſonnenen Rathgebern aufgereizte
König, nicht alle Mißgriffe. So ſuchte Tuntaſch, ein Emir,
welchen Anar von Damaskus wegen Ungehorſam vertrieben
hatte, Hülfe bei ihm und verſprach dafür Boſtra, die Haupt-
ſtadt des nördlichen Arabiens. Durch dieſe Ausſicht ver-
führt, ließ der König im Jahre 1147 dem Anar verkün- 1147.
den [1]): man ſey geſonnen die Vertriebenen in Boſtra wie-
der einzuſetzen, jedoch unbeſchadet der bisherigen Freundſchaft
mit Damaskus; worauf jener indeß mit Recht antwortete:
einen widerſpenſtigen Unterthan mit Gewalt einſetzen und
zu Damaskus gehörige Länder mit einem Heere überziehen,
ſey offenbare Feindſeligkeit und Übertretung der Verträge.
Balduin möge von dem Vorhaben abſtehen, wogegen man
ihm die bereits verwendeten Koſten erſetzen wolle. Als dieſe
Antwort ankam, war das Heer bereits von Tiberias, dem
Sammelplatze aufgebrochen; dennoch wollten alle Verſtän-
digere dieſen billigen Anträgen Gehör geben. Nur die über-
müthige und beuteſüchtige Menge nannte jede kluge und
gerechte Rückſicht auf frühere Verſprechen einen Verrath an
der Chriſtenheit, und um dieſer nichtigen Einreden willen
ſetzte Balduin den Zug gen Boſtra fort. In der Gegend
von Adratum umringten zuerſt türkiſche leichte Reiter das
Heer und thaten ihm durch ihre eigenthümliche Kriegesweiſe
ſo großen Schaden, daß viele der unbeſonnene Entſchluß
ſchon gereute, und nur die Ausſicht auf die nahe Einnahme
von Boſtra ihren Muth einigermaaßen aufrecht erhielt. Aber
auch dieſe Hoffnung ſchlug fehl: denn des Tuntaſch Gemah-
linn hatte ſich bereits mit ihren Feinden ausgeſöhnt und

1) Wilh. Tyr. 893—898. Wilken III, 209.

1147. eine ſtarke Beſatzung in der Stadt aufgenommen; es nahte
ein türkiſches Heer um die etwanige Belagerung zu ver=
eiteln. Bei dieſen Umſtänden blieb den Chriſten nichts übrig
als den Rückzug anzutreten; allein unerträgliche Hitze, bren=
nender Durſt, ſtete Angriffe der Feinde und erſtickender
Dampf der von dieſen angezündeten trockenen Sträuche und
Kräuter, ſtürzte die meiſten ins Verderben. So furchtbar
war noch keine Schlacht geweſen, als dieſer Rückzug [1])!

Noch größeres Unglück traf ſchon früher die Grafſchaft
Edeſſa. Graf Joscelin II hatte ſeinen Sitz in die mehr
ſichere und fruchtbare Gegend von Tellbaſcher verlegt, wo=
durch aber die Beſitzungen jenſeit des Euphrats den Angriffen
der Feinde deſto mehr ausgeſetzt wurden. Hiezu kam, daß
der Graf die Mittel zur Vertheidigung des Landes vernach=
läſſigte, mit Raimund von Antiochien in Zwiſt lebte und
aus dem entfernten Jeruſalem nicht auf Beiſtand rechnen
1144. konnte. Als daher Zenki im November 1144 unerwartet
Edeſſa mit einem großen Heer umlagerte, waren die Kräfte
der Chriſten ſo ungenügend als ihr Muth. Doch hätte
man die Gefahr noch überwinden können, obgleich die Mauer
an einer Stelle bereits untergraben und niedergeſtürzt war;
da ließ ein Armenier (gegen deſſen Tochter Graf Joscelin
angeblich Gewalt gebraucht hatte) die Türken durch ſein
an die Stadtmauer ſtoßendes Haus, heimlich in der Nacht
ein und während die Belagerten, jeder nöthigen Sorg=
falt vergeſſend, noch das Weihnachtsfeſt feierten, war die
Stadt ſchon erobert [2]). Sehr viele von den Bewohnern ka=
men ums Leben, die übrigen flohen zu den Burgen, wobei
jedoch einzelne im Gedränge erſtickten und auch der Erzbi=

1) Im Junius 1147. Abu Schamah bei Wilken l. c.

2) Abulfeda zu 1144. Abulfar. 255. Vitriac. hist. hier. 1115. Auctar. Gemblac. zu 1145. Otton. Fris. chr. VII, 20. Über Tag und Jahr finden ſich Abweichungen. Die Erzählung vom Weihnachts=feſte beruht auf Dodechin, Roger Hoved. 489, und Alberic. zu 1145; ſiehe Pagi zu 1144, c. 14: die vom Armenier auf Guil. Neubr. I, 18; aber beide ſind freilich nicht über alle Zweifel erhaben.

ſchof Hugo nebſt mehren Geiſtlichen den Tod fand. Solch 1144.
Ende, behauptete man laut, habe der letzte verdient, da er
aus Geiz den Kriegern Unterſtützungen vorenthalten und ſo
zum Untergange der Stadt beigetragen habe. Zenki wehrte
dem Gemetzel ſobald als möglich, ordnete das Nöthige in
Edeſſa, und eroberte dann alle Beſitzungen der Franken auf
dem linken Ufer des Euphrats. Im folgenden Jahre konnte 1145.
er ſeine Thätigkeit nicht gegen das vordere Aſien wenden,
weil ſein Statthalter von Moſul, der Seldſchuke Alp Arslan, ſich gegen ihn empört hatte; ſobald aber dieſer beſiegt
und Moſul beruhigt war, zog er gegen Dſchabar [1]), eine
Burg in welcher ein kurdiſcher Emir befehligte, und man
ſah im voraus, er werde bald auf das rechte Ufer des Euphrats überſetzen. Da ward Zenki am 14ten September
1146, im ſechzigſten Jahre ſeines Alters meuchlings im 1146.
Bette von einem Sklaven ermordet, den er Tages zuvor
hart bedroht hatte. Sein Heer ging nach den inneren Landſchaften zurück, damit man erſt die Erbtheilung zwiſchen
ſeinen Söhnen zu Stande bringe. Saifeddin bekam Moſul,
Nureddin die abendlichen Beſitzungen.

Seit Zenkis Tode hielten die Franken in größter Freude jede Gefahr für verſchwunden, und zogen ſogleich unter Joscelins Anführung nach Edeſſa. Einige erſtiegen in der Nacht mit Leitern die Mauern, andere öffneten ein Thor; und ſo war die Stadt wirklich gewonnen und man hoffte, auch die Burgen würden nächſtens fallen. Aber ſchon am ſechsten Tage nach dieſem glücklichen Ereigniß, erſchien Nureddin unerwartet mit einem Heere und ſchloß die Stadt ein; worauf die Chriſten, beim Mangel aller Ausſicht auf einen Entſatz, beſchloſſen ſich durch die Feinde hindurchzuſchlagen, ehe ihre, ohnedies geringen Kräfte, durch eine lange Belagerung ganz erſchöpft wären. Mit Recht fürchteten die abtrünnig gewordenen Bewohner das ſchrecklichſte Schickſal,

1) Wilken II, 720 hat die abweichenden Nachrichten zuſammengeſtellt.

1146. wenn ſie verlaſſen zurückblieben; deshalb geſellten ſich Unbewaffnete, Greiſe, Weiber und Kinder zu der ausziehenden Mannſchaft. Ein Theil derſelben war ſchon glücklich durch das Thor gedrungen als die, aus den Burgen hervorbrechenden Türken, die Hinterſten heftig angriffen, als Nuredins hinzueilende Söldner die Vorausgezogenen von jenen Nachfolgenden abſchnitten, und nun unter dieſen von allen Seiten Umringten ein entſetzliches Gemetzel anrichteten. Nicht beſſer erging es jenen Voraus eilenden: denn ſtete Angriffe löſten alle Ordnung unter ihnen auf, und indem jeder durch eilige Flucht das Leben zu retten hoffte, fand er den Tod oder harte Gefangenſchaft. Nachdem an 46,000 Einwohner ſo umgekommen, gefangen oder zerſtreut, nachdem alle Beſitzthümer rein ausgeplündert waren, ward Edeſſa zerſtört und die alte hochberühmte, der Sage nach von Chriſtus ſelbſt zuerſt für ſeine Lehre gewonnene Stadt, zeigte nur einen Haufen von wüſten Trümmern, unter denen ſich ſcheu und furchtſam kaum einzelne anzuſiedeln wagten!

In dieſen Zeiten der Noth und Verzweiflung horchte man gern den Gerüchten von einem großen Reiche [1]) neſtorianiſcher Chriſten im inneren Aſien, deſſen Beherrſcher, der Prieſter Johannes, zur Rettung ſeiner Glaubensgenoſſen herbeieile: aber die Gerüchte täuſchten nur, man durfte und ſollte dem Abendlande mehr vertrauen.

1) Otton. Fris. chron. VII, 33. Alber. zu 1145.

F ü n f t e s H a u p t ſ t ü c k.

Als die Nachricht von der Eroberung Edeſſas nach dem Abendlande kam, zeigte ſich die allgemeinſte Theilnahme: aber ohne die Wirkſamkeit **eines** Mannes würde kein neuer Kreuzzug zu Stande gekommen ſeyn. Dieſer Mann war Bernhard, Abt von Clairvaux [1]), geboren zu Fontaines in Burgund, vier Jahre vor dem erſten Kreuzzuge. Sein Vater Tecelin hatte den Ruhm eines wackeren und gottesfürchtigen Kriegers, ſeine Mutter Aloiſia von Montbarry neigte ſich ganz von weltlichen Dingen zu frommen Übungen und vereinigte in den letzten Jahren ihres Lebens die Thätigkeit einer Hausfrau mit den Pflichten einer Nonne. Schon in der Jugend zeichnete ſich Bernhard aus durch Fleiß, Einfachheit, Stille, Nachdenken und Gehorſam, und beherrſchte ſich in den Jahren, wo mannigfaltige Lüſte den Menſchen ſehr zu bedrängen pflegen [2]), ſo ſtreng, daß die

1) Über Bernhard von Clairvaux ſiehe Magagnotti vita di S. Bernardo, wo faſt alle Quellen aufgenommen und mit tauglichen Anmerkungen begleitet ſind; vor allem aber das Werk **Neanders**, an dem gründliche Gelehrſamkeit das erſte, Unbefangenheit das größere, und die Darlegung einer, aus einem tiefen Gemüthe hervorgegangenen Anſicht, das größte Verdienſt iſt.

2) Beſonders widerſtand Bernhard den Reizungen zur Unkeuſchheit ſo, daß er, als einſt ein ſchönes Mädchen zu ihm ins Bett kam, ſich umdrehte und fortſchlief. Man würde glauben, daß ihm dies

inneren Kräfte in irgend einer Richtung Großes hervorbringen mußten. Zunächſt wirkten ſeine Geſinnungen und ſein Wort ſo mächtig, daß dreißig Genoſſen und Verwandte dem zweiundzwanzigjährigen Jüngling in das Kloſter nach Citeaux folgten, und ſchon zwei Jahre nachher ward er Abt in dem, von ihm gegründeten Clairvaux [1]). Früher hieß dieſe wüſte Einöde das Wermuthsthal, wahrſcheinlich weil Räuber von da aus oft Reiſende überfallen hatten; und auch jetzt koſtete es Mühe und Ausdauer, der, zu ernſter Betrachtung hier mächtig auffordernden Natur das abzugewinnen, was die mäßigſten Bedürfniſſe des Menſchen verlangen. Bernhards Vater und ſeine fünf Brüder wurden allmählich Mönche, und als ihn einſt ſeine Schweſter in zierlicher Kleidung und von mehren begleitet, beſuchen wollte, ſprach er ſie erſt nachdem ſie reuig gelobt ſich zu beſſern und den Wandel ihrer Mutter nachzuahmen. Eſſen, Trinken, Kleidung und andere irdiſche Genüſſe waren Bernhard gleichgültig; jeder Augenblick des Schlafes ſchien ihm ein Verluſt am Leben, und wenn er auch mit Heiterkeit und Demuth an niedrigen Handarbeiten Theil nahm, ſo war doch das Leſen und Forſchen in der Schrift ſeine Hauptbeſchäftigung, und die Wälder und Fluren beſuchte er nur, weil ihn der Geiſt Gottes da am lebendigſten und eindringlichſten anſprach. Dies beſchauliche Leben ſchien ihm ſein urſprünglich ſchwacher, durch die ſtrengſte Lebensweiſe [2]) noch mehr erſchöpfter Körper allein zu verſtatten: aber zum Predigen war ſeine Stimme doch ſtark genug und er ſprach und

Benehmen aus andern Gründen leicht geworden, ſtünde nicht das Zeugniß daneben, er ſey oft zur Abkühlung ſeines Fleiſches in den benachbarten ſehr kalten See geſprungen. Guilielmi vita. c. 2 — 4. Corner 678. Bromton 1042. Helmold I, 59. Landulph. jun. c. 1. Alberic. 313. Wilh. Tyr. 901.

1) La Ferté ward gegründet 1113, Pontigny 1114, Clairvaux u. Morimond 1115. Hist. de Bourgogne I, 304.

2) Guil. Nang. chr. zu 1113. Joh. Erem. 1416. Gaufredi vita, c. 2 — 3. Guilielm. c. 5 — 8.

ſchrieb jedem Stande und jedem Verhältniſſe ſo angemeſſen, daß er nach allmählicher Ausbreitung ſeines Rufes, faſt mit allen Ländern der Chriſtenheit in Verbindung trat und daſelbſt wirkſam ward. Und nicht bloß auf natürliche Weiſe, ſondern auch durch Wunder aller Art! Nach den Erzählungen ſeiner Verehrer heilte er Kranke, Lahme, Blinde, Taube; er weiſſagte, erweckte Todte, oder errettete auch wohl durch das Zeichen des Kreuzes Haſen von den Hunden, Vögel von dem Habichte, lenkte beim Schreiben Regentropfen ſeitwärts vom Papiere u. dergl. [1] Freilich erſcheinen dieſe Wunder oft nur wunderlich, es erſcheint bedenklich, daß ſie in zahlreicher Verſammlung ſelten eingetreten ſeyn ſollen [2], daß ſie oft den unbedeutendſten Mönchen nicht minder als Bernhard beigelegt werden; aber dennoch, und ob wir gleich weit entfernt ſind uns einen ſchwächlichen Wunderglauben anzukünſteln, möchten wir dieſe Menge nach Tag und Ort genau verzeichneter Thatſachen, nicht ſchlechthin und ohne alle Ausnahmen als vorſätzlich erſonnene Lügen verwerfen.

Ein Wunder, das ſich in dieſer Zeit und am lauteſten in Bernhards Leben und Wirken ausſpricht, ſollten jedoch alle mit Ehrfurcht erkennen. Er, ein armer ohnmächtiger hinfälliger Mönch, lenkte die Könige und die Päpſte. Nicht bloß äußere Hoheit, nicht bloß die Kraft des Schwertes entſchied; ſondern die Kraft des inneren Menſchen, der göttlichen Geſinnung, des heiligen Wortes, trat den Großen wie den Geringen allmächtig entgegen [3], und bewegte oder be-

1) Gaufred. III, c. 6, p. 243; IV, 1253 u. 1408. Herbert. de mirac. S. Petri Prioris Juliae. vita in Chiflet. Bernhards Gebet half auch, daß die Königinn Eleonora ſchwanger ward, der aber ſpäter ganz andere Hülfsmittel zum Vorwurfe gemacht wurden!

2) Nicht auf dem Reichstage in Speier; nec dignatur deus, ubi tantus concursus est multitudinis curiosae, revelare gloriam suam. Mabill. opp. S. Bern. VI, 1292. Unzählige Wundergeſchichten, z. B. im Leben des heiligen Bertold bei Pez II, 100.

3) Philotheus mon. 1426.

Digitized by Google

ruhigte die ganze Welt: während in anderen Zeiten, bei weniger innerem Leben, oft nur das Scheinbare als wirklich galt, nur das Äußere Bedeutung erhielt, nur daran geglaubt und dafür gewirkt, beim Mangel aller ächten Begeiſterung aber jedes andere nicht Handgreifliche, als nichtig verſpottet und zurückgeſetzt ward. Ungeachtet ſeiner Verehrung für den Stand des Mönches, war Bernhard doch mehr als ein Mönch, und verband auf eine ſeltene Weiſe die unermüdlichſte Thätigkeit nach außen, mit der größten Zurückgezogenheit. Aber freilich litt die Darſtellung ſeiner Gedanken oft durch die Luſt an den, damals verehrten ſchlechten Redekünſteleien; der Lauf der Welt ſtörte ihn bisweilen in der Betrachtung des Himmliſchen, und dem Ziele vollkommener Heiligkeit konnte auch er ſich nur nähern. Wenn er indeß bei aller Überzeugung, daß die Liebe das ewige, ſchöpferiſche, weltregierende Geſetz ſey, dennoch im einzelnen hart und als Eiferer auftrat; ſo mögen wir bedenken, daß nach menſchlicher Weiſe alles Gute einer höheren Verklärung bedarf und nur aus dem Kampfe hervorgeht. So kämpfte er gegen Anaklet und Abailard, ſo für den Kirchenglauben, die Kirchenzucht und den Kreuzzug: alles nicht ohne Irrthum, wohl aber ohne Menſchenfurcht, nach ſeiner innerſten, feſteſten Überzeugung.

Es ſchien aber die damalige Zeit der Unternehmung eines neuen Kreuzzuges nicht günſtig zu ſeyn: denn König Konrad III war mehr als hinreichend mit den inneren Angelegenheiten Deutſchlands beſchäftigt; in England wüthete der Bürgerkrieg zwiſchen König Stephan und Mathilde, der Tochter König Heinrichs I; in Frankreich war Ludwig VII mit dem Grafen Theobald von Champagne, ja
1142. mit der ganzen Kirche zerfallen. Der König hatte nämlich den Stiftsherren in Bourges die Wahl ihres Biſchofes freigeſtellt und aus unbekannten Gründen nur einen einzigen Mann, Namens Petrus, ausgeſchloſſen; allein dieſer war ein Verwandter des päpſtlichen Kanzlers Aimerich, und vielleicht mit um deswillen äußerte Innocenz II ſtreng: „wenn irgend

jemand ohne Angabe geſetzlicher Urſachen ausgeſchloſſen wer- 1142.
den dürfe, ſo habe die Kirchenfreiheit ein Ende, und man müſſe den königlichen Knaben belehren und zügeln, damit er ſich ſo Übeles nicht angewöhne [1])." Hierüber erzürnt ſchwur Ludwig, nie den wider ſeinen Willen erwählten Biſchof anzuerkennen, und befehdete den Grafen von Champagne, welcher dieſem eine Zuflucht bewilligt hatte. Innocenz aber belegte den König mit dem Banne, und wohin er nur kam, hörte der Gottesdienſt auf, gleich als erſcheine ein leiblich und geiſtig Verpeſteter, bis ihn Cöleſtin II nach bezeigter Reue wieder in die Kirchengemeinſchaft aufnahm.

Doch konnte dieſe Ausſöhnung mit der Kirche, den König nicht ganz beruhigen: denn er machte ſich Vorwürfe, daß bei ſeiner gewaltſamen Eroberung von Vitri, welches dem Grafen Theobald gehörte, 1300 Menſchen innerhalb einer, in Brand geſteckten Kirche ums Leben gekommen waren, und oft erſchien es ihm als Meineid, daß er, gegen ſeinen Schwur, in der Sache des Biſchofes von Bourges nachgegeben habe. Bei ſolcher Stimmung waren ſchon Bernhards frühere Behauptungen von der Pflicht die morgenländiſchen Chriſten durch einen ſündenvertilgenden Kreuzzug zu erretten, nicht ohne alle Wirkung auf ihn geblieben, und die, durch Geſandte mitgetheilten Trauernachrichten über den Verluſt Edeſſas, brachten den König dahin, ungeachtet manches Widerſpruches, den heiligen Abt förmlich zu befragen: wie ein ſolcher Zug am beſten einzuleiten ſey? So ſehr dieſes mit den Wünſchen und Anſichten Bernhards übereinſtimmte [2]), wollte er doch nicht eitel, übereilt und aus eigener Macht in einer Sache von ſolcher Wichtigkeit abſprechen, ſondern wandte ſich freudig an den

1) Guil. Nang. zu 1142. Otton. Fris. chr. VII, 21. Flassan I, 101. Robert. de Monte zu 1143—1144. Radulph. a Diceto abbrev. chron. zu 1146.

2) Gaufred III, 4. Wilh. Tyr. 901. Otton. Fris. vita I, 38 sq. Concil. XII, 1575, 1630.

1142. Papſt Eugen III, welcher ihn auch ſogleich bevollmächtigte das Kreuz zu predigen. Zugleich ermahnte der Papſt den König und die Großen Frankreichs noch beſonders in mehren Schreiben, und ſetzte endlich, zur Belohnung und Aufmunterung, im allgemeinen feſt: „gegen den abweſenden Kreuzfahrer wird keine Klage erhoben, von ihm kein rückſtändiger Zins beigetrieben, keine Leiſtung verlangt welche auf geſtellter Bürgſchaft beruht. Wollen die Lehnsvettern oder der Lehnsherr zum Kreuzzuge kein Geld gegen Verpfändung der Beſitzungen vorſchießen, ſo dürfen dieſe, ohne Rückſicht auf Verfaſſung oder entgegenſtehendes Herkommen, auch den Geiſtlichen überlaſſen werden. Weiber und Kinder nimmt die Kirche in beſondere Obhut. Vergebung der Sünden iſt der unfehlbare höchſte Lohn für ein ſo frommes, gottgefälliges Unternehmen."

Dieſe Beſtimmungen fanden allgemeinen Beifall: als nun aber, ebenfalls mit des Papſtes Bewilligung, eine Abgabe erhoben werden ſollte wogegen kein Stand, keine Würde, kein Geſchlecht ſchützte; ſo entſtand große Unzufriedenheit unter allen denen, welche das Kreuz nicht nehmen wollten, und das blieb doch immer die größere Zahl. Selbſt reiche Klöſter widerſprachen der Entrichtung jener Abgabe [1]): allein ehe dieſe Stimmung ſich feſtſetzen konnte,
1146. hatte Bernhard auf einer ungemein zahlreichen Verſammlung in Vezelay [2]), alle Gegenwärtigen ſo begeiſtert und fortgeriſſen [3]), daß die, von ihm ſchon vorräthig mitgebrachten und nicht einzeln ausgetheilten, ſondern in Maſſe ausgeſtreu-

1) Math. Paris 55. Fragm. hist. Ludov. VII, 413—423. Odo Diog. I. Gesta Ludov. VII, 3. Joh. Hagustald zu 1148. Robert. de Monte zu 1146. Chron. Normanniae zu 1145, p. 982. Bernh. ep. 426.

2) Dieſe Verſammlung fand um Oſtern 1146 ſtatt.

3) Die Kanzel von welcher Bernhard geſprochen, wurde bis auf die Zeit der franzöſiſchen Revolution, in der Kirche von Vezelay aufbewahrt. Michaud II, 126. Die hölzernen Geſtelle brachen vom An-

ten Kreuze, keinesweges hinreichten; ſondern er ſelbſt ſein 1146.
Kleid zerſchneiden mußte um den Andrang zu befriedigen! Der König nahm das Kreuz, ſeine Gemahlinn, ſein Bruder, viele Grafen, Biſchöfe und Edele. Damit aber Deutſchland gleicher Eifer, wie Frankreich ergreifen möchte, ließ Bernhard Schreiben dahin ergehen folgendes Inhalts [1]):

„Ich ſpreche zu euch von der Sache Chriſti, in dem allein euer Heil iſt. Die Erde erzitterte, als der Herr des Himmels ſein Land verlieren ſollte, wo er mehr als dreißig Jahre mit den Menſchen wandelte; ſein Land, das er durch Wunder erleuchtete, mit dem Tode weihte und wo die Blüte der erſten Auferſtehung erſchien. Aber durch unſere Sünden haben die Feinde des Kreuzes ihr Haupt erhoben, verwüſten das heilige Land und werden in die Stadt des Herren einbrechen um die Orte zu beflecken, wo das unbefleckte Lamm ſein purpurnes Blut vergoß und wo unſer Leben den Todesſchlaf ſchlief. — Was wollt ihr beginnen, ihr tapferen Männer, ihr Diener des Kreuzes? Wollt ihr das Heiligthum den Hunden geben, und die Perlen den Säuen vorwerfen? Wollt ihr allen künftigen Geſchlechtern untröſtbaren Schmerz, unerſetzlichen Schaden bereiten, und dieſem Geſchlecht unendliche Verwirrung und Schmach? Nicht weil die Macht des Herren geringer geworden iſt, ruft er ſchwaches Gewürm zum Schutze ſeines Erbtheils auf, — denn ſein Wort iſt That und mehr denn zwölf Legionen Engel könnte er zu Hülfe ſenden —; ſondern weil der Herr, euer Gott euch retten will, führt er die Gelegenheit herbei wo ihr ſeinen Dienſt übernehmen könnt. Er erweckt den Schein, als ob es ihm mangele, während er nur euren Nöthen zu Hülfe kommt; er will als Schuldner gelten, während er

drang ein, doch nahm keiner Schaden. Senon chr. zu 1145. Es wurde daſelbſt eine Kirche gebaut (Bouquet XII, 120; XIII, 675) zu Ehren des heiligen Kreuzes.

1) Im treuen Auszuge, ſiehe Otton. Fris. vita I, 41. Bernh. ep. 363.

1146. ſeine Krieger überſchwenglich belohnt und ihnen Vergebung der Sünden und ewigen Ruhm ertheilt. Glückſeliges Geſchlecht, dem ſolche Gnade, ein ſolches Jubeljahr eröffnet wird! Laßt deshalb den Wahnſinn einheimiſchen Bruderkrieges fahren, denn darin liegt ewiges Verderben; hier aber bietet der Tod euch das wahre Leben!"

Ohne Bernhards Kraft zu beſitzen und nur äußerlich religiöſe Strenge zeigend, predigte ein Mönch Rudolf und bewegte in den Rheingegenden um Worms, Speier, Mainz und Köln, viele Tauſende aus dem Volke zur Annahme des Kreuzes. Indem er aber, zweideutig in ſeinen Worten, auch die Juden als zu vertilgende Feinde der chriſtlichen Lehre bezeichnete, entſtand eine ſo grauſame Verfolgung dieſer Unglücklichen und ein ſo kühnes Übertreten aller bürgerlichen Geſetze, daß nur die kräftigen Worte des herbeigeeilten Bernhard und die Macht König Konrads, den Gehorſam und die Ordnung herſtellen konnten. Dreifaches ward von dem Abte Rudolfen zum Vergehn angerechnet: die Anmaaßung zu predigen, die Verachtung der Biſchöfe und die Billigung des Mordes [1]; doch beſtand, vielleicht weil das Volk ſich ſeiner annahm, die ganze Strafe des Mönches darin daß man ihn in ſein Kloſter zurückwies. So übereinſtimmend aber auch mit Bernhard in Hinſicht der Judenverfolgung alle billigen Männer dachten, ſo ſchien es doch den Billigſten nicht zu hart, daß ſie zum Vortheile der Pilger willkürlich beſteuert wurden [2].

Seinerſeits hatte König Konrad, eingedenk der Schwierigkeit des Unternehmens und der, in Deutſchland ihm obliegenden Pflichten und Laſten, keine Neigung einen Kreuzzug anzutreten, und erwiederte in Frankfurt auf die erſten Anträge Bernhards: „er wolle ſich vorher mit den Fürſten darüber berathen." Hiedurch keineswegs abgeſchreckt, ſprach Bernhard auf dem Reichstag in Speier nur deſto eifriger

1) Bernh. ep. 365.

2) Petri Vener. ep. IV, 36.

zu den, in der Kirche verſammelten Fürſten und Prälaten [1]), 1146.
und ſtellte insbeſondere dem Könige mit höchſtem Nachdrucke vor: „er werde nicht im Stande ſeyn am jüngſten Tage nachzuweiſen, daß er ſeine Pflicht erfüllt habe;" — worauf Konrad, tief erſchüttert, die begeiſterte Rede des heiligen Mannes unterbrach und laut ausrief: „ich erkenne den Willen und die Gnade Gottes, er ſoll mich nicht undankbar finden." Mit ihm nahmen das Kreuz, Friedrich ſein Neffe der nachmalige Kaiſer, die Herzöge von Baiern, Lothringen, Öſterreich und Böhmen, die Markgrafen von Steyermark und Kärnthen, die Biſchöfe von Bremen, Regensburg, Freiſingen, Paſſau, Zeiz, ſo wie unzählige andere Geiſtliche und Edle [2]). Im Volke zeigte ſich überall der höchſte Eifer und Andrang, und in Speyer mußte Konrad den ſchwachen Bernhard auf ſeinen Armen aus der Kirche tragen [3]) um ihn vom Erdrücken zu retten. Auch darin glaubte man Gottes Finger zu erkennen, daß ſich ſo viel bußfertige Diebe und Räuber bei dem heiligen Unternehmen einfanden: aber freilich mochten die Rückfälle derſelben in die alte Zügelloſigkeit, ſpäter nicht ſelten zu unglücklichen Ereigniſſen mitwirken; und die mit Lanzen bewaffneten Weiber welche gleich den Männern im Zuge einherritten, erhöhten nicht 1147.
die Zahl der Krieger, ſondern der Verzehrer. An Geſetzen über gute Zucht und Ordnung ließ man es nicht fehlen [4]):

1) Vita S. Bernh. VI, 1292. Schedel 349.

2) Auch Mönche zogen mit. Petershus. chron. 383. Der Kardinal Dietwin, welcher den König gekrönt hatte, und der Kardinal Konrad, ein geborner Graf von Urach, nahmen Theil an dem Kreuzzuge. Cardella I, 107, 118.

3) Alberic. 314. Corner 690. Belg. chr. magn. 177. Friedrich und Welf hatten in Nürnberg am 23ſten April das Kreuz genommen. Chr. Saxo zu 1147. Boleslav IV von Polen nahm Theil; du Fresne ad Cinnam. 146. Dandolo 232. Mehre der Genannten empfingen das Kreuz erſt auf einem zweiten Reichstage in Regensburg. Otton. Fris. vita I, 40.

4) Odo 27 und 50.

1147 allein, wenn auch dadurch das Mitnehmen der Hunde und Jagdvögel verhindert, wenn auch mancher größere, beim erſten Kreuzzuge begangene Fehler vermieden werden konnte, ſo blieb doch die Bewaffnung ſchlecht, und der Gehorſam gegen irdiſche Herren, erſchien den Kämpfern Gottes nicht immer als erſte Pflicht.

Nachdem Konrad noch manches mit den päpſtlichen Geſandten verabredet, Haltung des Landfriedens vorgeſchrieben und die Wahl ſeines Sohnes Heinrich zum Könige durchgeſetzt hatte, ſammelte ſich das Heer mit dem Frühlinge des Jahres 1147 [1]) im ſüdlichen Deutſchland und eilte die Donau abwärts nach Ungern. Denn ungeachtet König Roger von Sicilien vorſchlug, man möge übers Meer nach Paläſtina ſegeln, zog man doch wegen der großen Menſchenmenge, den Landweg der erſten Wallbrüder vor. König Geiſa von Ungern bewilligte freien Durchzug und zahlte ſogar Geld, damit Konrad nicht einen, ihm gefährlichen Thronbewerber Boris unterſtütze [2]), oder den läſtigen Aufenthalt der Pilger verlängere. Noch größere Beſorgniſſe hegte der griechiſche Kaiſer Emanuel. Schon einige Jahre früher entſtand zwiſchen ihm und Konrad ein Streit, weil ein byzantiſcher Geſandter, Nicephorus äußerte: „der deutſche König herrſche in ſeines Herren Reiche [3])." Nicht mehr, verſicherte Konrad, würde es ihn gekränkt haben, wenn ſein eigener Sohn von dem Geſandten wäre erſchlagen worden; — doch legte er durch zeitgemäße Nachgiebigkeit nicht allein dieſen Zwiſt bei, ſondern ſchloß auch ein Bündniß gegen die Normannen und vermählte Berta von Sulzbach, die Schweſter ſeiner Gemahlinn mit dem Kaiſer Ema-

1) Das Jahr 1147 war übrigens ein Hungerjahr, wie 1095. Chron. S. Pantal. Würdtw.

2) Engels Geſch. von Ungern I, 237.

3) Im Jahre 1143. Dumont corps dipl. I, Urk. 127. Otton. Fris. chr. VII, 28.

nuel. Die Einfachheit, der Ernſt und die allgemein ge= 1147.
rühmten Tugenden der deutſchen Fürſtinn konnten aber den üppigen, zum Wechſel geneigten Kaiſer nicht feſſeln [1]; und noch weniger als ihm, erſchien ſeinem Volke das Band der Verwandtſchaft hinreichend zum Schutze gegen die Deutſchen. Auch machte ein gleichzeitiger Angriff Rogers von Sicilien, die Griechen gegen alle abendländiſche Fürſten doppelt argwöhniſch, und ſie hielten die Erlöſung Paläſtinas für einen bloßen Vorwand, die Unterjochung ihres Reiches aber für den eigentlichen geheimen Zweck der Pilger. Nicht allein, — ſo meinte man —, kehrten die Gefahren des erſten Kreuzzuges wieder; ſondern es wäre unterdeß bei den Franken auch zum irrigen Grundſatze geworden, daß die Griechen ihren Abſichten immerdar feindlich ſeyn müßten. Wenn Kaiſer Alexius nur mit der größten Mühe damals die einzelnen Fürſten zum Lehnseide bewogen habe, wie dürfe man der Hoffnung vertrauen, ſo viel mächtigere Könige zu lenken und zu gewinnen! Und doch ſchien dies, beim Mangel innerer Kraft zum Widerſtande, durchaus nothwendig.

Auf das Geſuch der Deutſchen um freien Durchzug und Ankauf von Lebensmitteln [2], gingen ihnen griechiſche Geſandte bis an die Gränzen Ungerns entgegen und ſtellten dem Könige und den Fürſten vor: „ein ungerechter Krieg ſey für die Mächtigſten und Edelſten am ſträflichſten, der Sieg ohne Ruhm und die Niederlage doppelt ſchmählich. Ob ſie nun gleich keinesweges ſo böſe Abſichten vermutheten, möchten die Deutſchen dennoch den Frieden beſchwören, damit Übertretung des Eides doppelt ſtrafbar, das Halten aber durch Freundſchaftsdienſte belohnt werde." Konrad ſetzte den Geſandten hierauf die Gründe ſeines Kreuzzuges auseinander, und ſchwur mit den Herzögen und

1) Doch ſchmerzte ihr Tod den Kaiſer ſehr. Nicet. III, c. 5, p. 75.

2) Cinnamus I, 30 — 33. Nicetas Chon. 41. Pegav. chr. cont.

1147. Grafen ohne Widerrede; Emanuel dagegen ließ Schiffe zum Überſetzen über die Donau herbeiſchaffen und befahl die Pilger zu zählen. Es geſchah bis 90,000; da verging den Zählenden die Geduld [1]). Der mühſame Weg von der Donau über die Berge bis Sardika, ward ohne Gewaltthat und friedlich zurückgelegt; allein kaum war das Heer in die fruchtbaren Ebenen um Dadika gelangt, ſo erhub ſich vielfacher Streit. Wie konnte es auch anders ſeyn? Die Griechen wollten bei dem Verkaufe der Lebensmittel gewinnen, die Deutſchen hingegen brauchten Gewalt, wenn der Preis zu hoch erſchien, oder es ihnen (was bei ſehr vielen armen Pilgern der Fall war) an Gelde fehlte. Zwar beſchwerten ſich die Griechen deshalb beim Könige; allein dieſer entſchuldigte ſich mit der Geſetzloſigkeit der Menge, die er nicht zu zügeln im Stande ſey. Und wahrlich, die Hungrigen brauchten kaum einer Entſchuldigung, wären nur nicht über das Bedürfniß hinaus, Unbilden und Frevel mannigfacher Art begangen worden. Harte Beſtrafung von einzelnen, woran es Konrad keineswegs fehlen ließ, konnte das Zutrauen und gute Vernehmen nicht wieder herſtellen, und das griechiſche Heer welches den Deutſchen itzt zur Seite zog und die vom Wege Abſchweifenden zurückweiſen und Raubzüge verhindern ſollte, verfuhr im natürlich aufgeregten Zorne gegen die Ergriffenen ſehr ſtreng. So kam es ſchon bei Philippopolis zu einem offenen Gefechte, wozu vielleicht die Kunſtſtücke eines Schlangenbeſchwörers, der ohne böſe Abſicht die Deutſchen erſchreckte, die nächſte Veranlaſſung gaben. Mit Hülfe des Biſchofes von Philippopolis wurden jedoch die Streitigkeiten diesmal beigelegt, und die Deutſchen zogen ruhig durch Adrianopel. In dieſer Stadt mußte aber einer der edelſten deutſchen Ritter — nach einigen ein Verwandter Konrads — wegen einer Krankheit mit ſeinen Gütern und Begleitern zurückbleiben.

1) Nach anderen Nachrichten erfolgte die Zählung erſt beim Überſetzen nach Aſien.

Davon benachrichtigt verbanden ſich einige frevelhafte grie- 1147.
chiſche Söldner, zündeten in der Nacht des Kranken Woh-
nung an, verbrannten ihn mit den ſeinen und raubten das
Gut. Doch nicht ohne Strafe: denn Herzog Friedrich
kehrte ſogleich mit Heeresmacht zurück, ließ einige ergriffene
Schuldige aufknüpfen, verlangte die Herbeiſchaffung der
verlorenen Güter, brannte das Kloſter nieder zu welchem
jenes Gebäude gehört hatte, und würde vielleicht in ſolcher
Strenge noch fortgefahren ſeyn, wenn ihn nicht Proſuch,
einer der angeſehenſten Beamten des griechiſchen Kaiſers,
beruhigt und vermocht hätte, die Schuld weniger Frevler
nicht an den Unſchuldigen zu rächen. Den niederen Pil-
gern ſchien jedoch nun alles gegen die Griechen erlaubt, und
vergeblich blieben die Erinnerungen Emanuels an den ge-
leiſteten Eid, vergeblich ſeine natürliche und dem Haupt-
zwecke des Kreuzzuges nicht widerſprechende Bitte: daß die
Pilger bei Seſtos nach Aſien überſetzen und nicht gen Kon-
ſtantinopel ziehen möchten. Sie erreichten die choirobachi-
ſche Ebene unfern des Meeres, und lagerten ſich zwiſchen
den Flüſſen Melas und Athyras um fröhlich am nächſten
Tage das Feſt der Geburt Marias zu feiern [1]). Gegen
Morgen erſcheinende Wolken erregten keine Beſorgniß: plötz-
lich aber erhub ſich ein ungeheurer Sturm, der Regen fiel
in Strömen herab und die benachbarten Flüſſe wuchſen zu
einer ſo furchtbaren Höhe, daß die Zelte zuſammenſtürz-
ten, viele des Schwimmens Unkundige ertranken und man-
cher Rettende vom Bedrängten in die Flut hinabgezogen
ward. Unerſetzlich für das weiter eilende Heer erſchien der
Verluſt an Menſchen, Gütern, Laſtthieren und Vorräthen.
Nur das Lager Herzog Friedrichs, welches man an einem
höhern Orte aufgeſchlagen hatte, blieb von den Fluten ver-

1) Den achten Sept. 1147. Otton. Fris. vita I, 45. Es war
keine ganz ungewöhnliche Naturbegebenheit, und das Gleiche wider-
fuhr dem Sebaſtokrator Iſaak Komnenus bei Lobitza in Myſien.
Anna Comn. III, 75.

1147. ſchont, und dahin gingen die Pilger am andern Morgen zur Feier jenes Feſtes: aber ihre Herzen waren, wie Otto von Freiſingen erzählt, voll tiefes Schmerzes, während ſie das: „Freut euch, ihr Chriſten!" ſangen.

In dieſem Unglücke ſahen die Griechen eine Strafe der Wortbrüchigkeit; Emanuel hingegen bezeugte klüglich ſeine Theilnahme und lud den König zu einer Zuſammenkunft ein. Sie kam nicht zu Stande, weil dieſer verlangte, der Kaiſer ſolle ihm bei Konſtantinopel entgegenkommen [1]); eine ſolche Herablaſſung aber, ungeachtet der vielleicht daraus für das Reich hervorgehenden Vortheile, den Griechen zu unwürdig erſchien. Trotz ihrem beharrlichen Widerſprechen, zog itzt Konrad mit ſeiner ganzen Macht nach Konſtantinopel, ging über den Fluß Bathyſſus und lagerte in der Vorſtadt Pera. Alle bewunderten die Höhe und Stärke der Mauern, die Tiefe der Gräben, die vielen Thürme, den großen Umſang der Stadt und die unvergleichliche Schönheit der Gegend; aber dieſe Bewunderung verhinderte keineswegs daß die herrlichen Umgebungen, nicht bloß aus Bedürfniß, ſondern auch aus Übermuth furchtbar verwüſtet wurden. Daran reihte ſich ein Briefwechſel, und Konrad ſchrieb an Emanuel: „wer ein Ereigniß nur an und für ſich, ohne Rückſicht auf Urſachen und Zweck betrachtet, wird weder verſtändig loben, noch mit Grunde tadeln können und in Gefahr kommen den Freund mit dem Feinde zu verwechſeln; ſobald nämlich jener etwa Urheber eines zufälligen Schadens, dieſer aber eines zufälligen Vortheiles geworden iſt. Wenn alſo bei der Überzahl unſers Heeres, von denen welche Neugier oder Bedürfniß vereinzelt, Frevel verübt werden; ſo halte uns nicht für den Urheber, ſondern bedenke, daß es unmöglich iſt jeder Ausſchweiſung der Menge vorzubeugen." Emanuel, welcher dieſe Worte nicht für aufrichtig hielt, antwortete ſpöttiſch: „obgleich uns auch

1) Arnold. Lubec. III, 10 und Wilh. Tyr. laſſen ſie zuletzt doch vor ſich gehen, aber Otto Fris. ſchweigt.

die Schwierigkeit nicht verborgen iſt, die Menge zu lenken, 1147.
ſo ergriffen wir doch bei eurem Eintritt in unſer Reich ſolche Maaßregeln, daß euch keine Beleidigung und uns kein Vorwurf traf, Gaſtfreunde gemißhandelt zu haben. Da ihr aber als ſehr ſcharfſinnige und erfahrene Männer gezeigt habt, daß dergleichen nicht den Anführern zur Laſt zu legen ſey, ſo danken wir euch für dieſe Belehrung, bitten aber zu gleicher Zeit: ihr wollet keine Vereinzelten mehr umherſchweifen laſſen, weil es nicht unſere Schuld ſeyn wird, wenn ſie von der Menge Gewalt leiden." Dann fügte der Kaiſer in Bezug auf ein glückliches Gefecht der Griechen gegen raubluſtige Deutſche, hinzu: „bedenke, daß ein ungezügeltes Pferd ſeinem Reiter mehr Schaden als Vortheil bringt, weshalb auch wir die Willkür unſerer Soldaten zähmen ſollten; aber du biſt der Urheber dieſer Verwirrungen. Eine geringe Zahl Griechen hat viele Deutſche beſiegt und gezeigt, daß Eingeborne beſſer fechten als Fremde: desungeachtet bin ich bereit Ruhe und Ordnung herzuſtellen, wenn du das Gleiche verſprichſt." Konrad antwortete hierauf nicht ausdrücklich, ſondern verlangte Schiffe zum Überſetzen nach Aſien, welche ihm auch nach Beſeitigung einiger Schwierigkeiten bewilligt wurden.

Unterdeſſen war Bernhard von Clairvaux nach Frankreich zurückgekehrt und hatte auf einer Verſammlung in Eſtampes von dem großen Erfolge ſeiner Bemühungen unter den Deutſchen Bericht erſtattet; er hatte vor aller Vereinzelung gewarnt, welche einſt Petern von Amiens ins Verderben ſtürzte [1]), und auf eine Wahl tüchtiger Anführer gedrungen. Sogleich bot man ihm ſelbſt dieſe Würde an; er lehnte ſie aber ab, weil ſeine Geſundheit zu ſchwach ſey und ihm alle Kenntniß vom Kriegsweſen mangele. Ja un-

1) Bernh. epist. 363, 256, 82, 87. Moriniac. chr. 389. Odo I. — Auch viele Engländer nahmen das Kreuz. Roger Hoved. 489. Theodorich von Flandern ging mit und brachte von Balduin III Chriſti Blut als Geſchenk zurück. Miraei op. dipl. I, 553.

1147. geachtet alles Eifers für den Kreuzzug, rieth er den Geiſtlichen und Äbten: ſtreng zu prüfen, was ihr wahrer Beruf ſey, und nicht übereilt ihre Gemeinen und ihre Klöſter zu verlaſſen.

Um dieſelbe Zeit, im Februar 1147 ernannte König Ludwig, mit Beiſtimmung aller Großen, den trefflichen Abt Suger von St. Denis und den Grafen von Nevers zu Reichsverweſern [1]), und ſtellte jenem, da dieſer vorzog in ein Karthäuſerkloſter zu gehen, den Grafen von Vermandois und den Erzbiſchof von Rheims, jedoch mit geringeren Rechten zur Seite. Im Frühjahre 1147 kam Papſt Eugenius III ſelbſt nach Paris, bannte alle die Feindliches gegen Frankreich unternähmen, überreichte ſegnend dem Könige Kreuz und Pilgertaſche und tröſtete ſeine zurückbleibenden Verwandten. Ludwig aber, nachdem er alter Sitte gemäß, die Oriflamme vom Altare des heiligen Dionyſius genommen und ſich bei den heiligen Märtyrern beurlaubt hatte [2]), ſammelte ſein Heer um Pfingſten bei Metz und gab paſſende Geſetze, welche zwar beſchworen, aber nicht immer und am wenigſten von den Geringern gehalten wurden. Denn ſchon beim Überſetzen über den Rhein entſtand ſo heftiger Streit in Worms, daß mehre Pilger jähzornig einige Schiffer in den Strom warfen, die Bürger dagegen zu den Waffen griffen und, nach einem blutigen Gefechte, kaum von den Fürſten verhindert werden konnte, daß die ärmern Pilger die Stadt in Brand ſteckten. Dennoch wich die Beſorgniß keineswegs von den Einwohnern, und um die gefährlichen Gäſte deſto eher los zu werden hemmten ſie die Zufuhr, bis neue Verſprechun-

1) Suger weigerte ſich dieſe Würde ohne päpſtliche Genehmigung anzunehmen. Als Eugen nach Paris kam, sub obedientiae praecepto coegit. S. Dionys. chron. zu 1146 in Dachery spicil. II, 495. Lobende Charakteriſtik Sugers in Duchesne script. IV, 280 aus einem alten handſchriftlichen Codex, und Wilhelmi vita Sugeri in Bouquet script. XII, 102.

2) a martyribus licentiam accepturus. Gesta Ludov. VII, 4.

gen und Bürgſchaften eintraten. Über Würzburg, Regens- 1147.
burg, Paſſau und Belgrad erreichte Ludwig die griechiſche
Gränze und hatte überall den Vortheil, daß er die Brücken
und Schiffe der Deutſchen vorfand; doch mußte man we-
gen der zahlreichen Wagen und des leicht ſich verwirrenden Ge-
päckes [1]), kürzere Tagereiſen machen, bis viele Pferde umka-
men und manches Entbehrliche zurückblieb. Noch größere
Verwirrung, Mangel an Lebensmitteln und vielfacher Streit
würde entſtanden ſeyn, wenn die Franzoſen gleichzeitig mit
den Deutſchen aufgebrochen wären.

Die griechiſchen Geſandten, welche faſt in jeder Stadt auftraten [2]), überhäuften den König mit ſo vielen Schmeicheleien, daß der Biſchof von Langres, des Dollmetſchens überdrüßig, ſagte: „wiederholt nicht ſo oft das Gleiche über ſeine Weisheit, Majeſtät, Größe und Religion, er kennt ſich und wir kennen ihn; was ihr aber eigentlich wollt, das tragt ſchnell und bündig vor!" Emanuel verlangte, der König und die Fürſten möchten beſchwören: ſie würden nichts von ſeinem Reiche in Beſitz nehmen und ihm das von den Türken Eroberte überlaſſen. — Manchem Fürſten und Prälaten ſchien dies zur Verhütung weitern Streites nützlich, andere hingegen fragten widerſprechend: warum man ſich alles eigenen Erwerbes begeben wolle? Endlich ward beſchloſſen: die letzte Entſcheidung ſolle hierüber unmittelbar zwiſchen den Herrſchern erfolgen, und bis dahin verſprach man wechſelſeitig freien Handel, Zufuhr von Lebensmitteln und geordneten Zug. Allein die Griechen ſchloſſen ſich, durch den übeln Vorgang der Deutſchen erſchreckt,

1) Odo II. Radulph. a Diceto abbrev. chron. zu 1146. Mechain II, 140 behauptet, Ludwig oder vielmehr Eleonore, hätte auch einige troubadours mitgenommen.

2) Ein höflicher Brief Emanuels an Ludwig über günſtige Aufnahme, Handel, Lebensmittel, ſteht in Martene thes. I, 399. Ein ähnlicher an den Papſt, worin er verſpricht für freundliche Aufnahme zu ſorgen, aber auch ehrbares Betragen erwartet, Bouquet XV, 440.

1147. in die Städte und befeſtigten Orte ein, und trieben nur Verkehr von den Mauern herab; was aber den Bedürfniſſen des Heeres nicht hinreichend abhalf, und woraus dann Raub und Plünderung entſtand. Auch erſchienen dieſe Vergehen den Kreuzfahrern nur als unbedeutend, ja ſie glaubten ſogar, man dürfe die ketzeriſchen Griechen ohne Sünde erſchlagen; dieſe hingegen zeigten ſich abwechſelnd hochmüthig und kriechend, furchtſam und grauſam, und meinten, ein falſcher Eid zum Beſten ihres Reiches ſey ohne Bedenken erlaubt.

Dieſe Parteianſichten ſteigerten ſich allmählich zu ſolcher Höhe, daß ſogar vor dem Könige und den Fürſten feierlich die Frage unterſucht ward: „ob man mit Roger von Sicilien, welcher die Griechen bekriegte, oder auch ohne Roger das Land erobern und Konſtantinopel mit Gewalt einnehmen ſolle?" Die Bejahenden ſchalten auf die Abweichung der Griechen vom wahren Glauben, ihre Verwerfung des Papſtes, das Einſetzen irrelehrender Biſchöfe, den Angriff Emanuels auf Antiochien und ſeine Bündniſſe mit den Türken; vor allem aber auf ſein, jetzo zweideutiges, ja feindliches Benehmen. Es ſey ſchimpflich, daß ein Irrgläubiger, der ſelbſt dienen ſolle, einen Lehnseid von den Rittern verlange, und nie werde die Beherrſchung und die Freiheit des gelobten Landes ſicher ſeyn, ſo lange das, den Abendländern abgeneigte griechiſche Reich beſtehe. Hierauf antworteten die anders Geſinnten: „über den Glauben der Griechen ſey man nicht genau unterrichtet, und der Papſt habe ſich nicht über ſie beſchwert. Emanuels Krieg wider Antiochien müſſe man freilich tadeln, aber er habe ihn doch nicht ohne allen Grund unternommen. Das Gelübde verbinde nur zum Kriege gegen die Heiden, mithin widerſpreche ein Angriff auf Konſtantinopel demſelben, gehe über die Kräfte hinaus und gründe ſich mehr auf Habſucht als auf ächte Beweggründe. Den Eid verlange Kaiſer Emanuel nicht aus Anmaaßung, ſondern aus Furcht, und er könne ohne Verletzung anderer Lehnspflichten um ſo mehr

geleiſtet werden, da es nothwendig erſcheine ſich in dem 1147.
fremden Lande und unter ſo vielen Gefahren, Freunde zu erwerben. Wenn man hiedurch und durch das Zurückweiſen eines Bündniſſes mit Roger, das Vertrauen der Griechen gewinne, ſo werde man von ihrer alten Abneigung nichts mehr zu beſorgen haben."

Diesmal überwog die gerechtere Anſicht, und Ludwig ward vom Kaiſer Emanuel in Konſtantinopel ehrenvoll aufgenommen. Nur reichte man jenem bei der feierlichen Sitzung einen Seſſel, welcher dem kaiſerlichen Throne an Höhe nicht gleich kam; was den Griechen ſehr wichtig, dem Könige aber gleichgültig erſchien. Die Franzoſen erſtaunten über die Pracht der Hoffeſte, die Mannigfaltigkeit der Speiſen, die Menge der heiligen Denkmale und Reliquien, über die Feierlichkeit des Gottesdienſtes, wo Männer und Verſchnittene mehrſtimmig mit allgemeinem Beifalle ſangen, und der Anſtand durchaus würdig, die Bewegungen durchaus angemeſſen erſchienen.

Nach mannigfachen Verhandlungen leiſteten die Fürſten den verlangten Eid und Ludwig verſprach dem Kaiſer: ihm kein Beſitzthum zu nehmen oder feindlich gegen ihn zu verfahren. Nur wo es ganz an Lebensmitteln fehlen würde, dürfe man ſich nicht beſchweren, wenn Gewalt eintrete. Aber aller dieſer Bündniſſe und Verſprechungen ungeachtet, zürnte Emanuel, daß die Franzoſen ihn nicht gegen Roger unterſtützen wollten; und dieſe zürnten, daß man ſie nur unter gewiſſen Beſchränkungen in die Hauptſtadt aufnahm. Auch konnte alle Strenge Ludwigs die Zucht in ſeinem Heere nicht erhalten: ſondern Diebſtahl, Raub, Niederbrennen und Zerſtören der Häuſer und Gärten um Konſtantinopel, nahm ſo furchtbar überhand, daß die gewaltſam Geſinnten nochmals auf ihren verworfenen Plan zurückkamen und er vielleicht wäre durchgeſetzt worden, wenn ſich nicht um dieſe Zeit Gerüchte von großen Siegen der Deutſchen verbreitet, die Hoffnung auf Glück und reiche Beute erhöht und zum Überſetzen nach Aſien gereizt hätten. Aber dieſe

1147. Gerüchte mochten von den Griechen wohl vorſätzlich erfunden ſeyn [1]) um die Franzoſen auf eine gute Weiſe von Konſtantinopel zu entfernen; in Wahrheit lagen die Dinge ganz anders.

Es war nämlich unter den Deutſchen Streit entſtanden, ob man den längern Weg längs der Seeküſte [2]), oder den kürzern gerade auf Ikonium einſchlagen ſolle; und Konrads Kühnheit, die frohe Zuverſicht der Pilger, vielleicht auch Emanuels Rath, entſchieden für dieſen: worauf die griechiſchen Führer einen ſtarken Vorrath von Lebensmitteln mitzunehmen riethen, weil der Weg mehre Tage lang durch unfruchtbare Gegenden führe. Ihre Weiſung ward befolgt, aber ungenügend: denn es fehlte den Kreuzfahrern in der Regel an Gelde zum Ankaufe, und wenn ſie hingegen ſelbſt etwas verkaufen wollten, bezahlte man es ihnen in falſcher Münze. Die Bewohner der Städte ſchloſſen ihre Thore und lieferten keine Lebensmittel, oder zogen auch wohl das Gold und Silber der Pilger die Mauern hinauf, ohne ihnen das Behandelte hinabzulaſſen; betrügeriſche Kaufleute endlich, miſchten nicht ſelten Kalk unter das Mehl, woran manche ſtarben [3]). Wären aber auch alle dieſe vorſätzlich

1) Nach Odo 46 muß man annehmen, daß Emanuel Gerüchte von den Siegen der Deutſchen verbreiten ließ um die Franzoſen zum Überſetzen nach Aſien zu bewegen. Cinnamus 36 dagegen erzählt, Ludwig habe ſchon früher von den Unfällen Nachricht gehabt und ſey dadurch milder geworden. Doch ſtimmt dies nicht gut zu den übrigen Nachrichten.

2) Nach Odo de Diog. 32 zog der Biſchof Otto von Freiſingen mit einer Abtheilung dem Meere entlang; er aber ſchweigt darüber, wie faſt über den ganzen Zug. Zum Theil wohl, weil er die Schuld der Unfälle größtentheils den Deutſchen ſelbſt beimißt.

3) Es iſt ſehr ſchwer, aus den heftigen Anſchuldigungen die Wahrheit aufzufinden. Wenn Emanuel (Dand. 282) rieth, man ſolle den Weg nach Ikonium wählen, ſo mochte es ſeyn, um des daſigen Sultans Macht, die ihm ſtets am gefährlichſten wurde, zuerſt zu brechen; aber Friedrich I ſchlug doch ſpäter aus eigenem Entſchluſſe

Google

erzeugten Übelſtände nicht eingetreten, ſo lagen doch in den 1147.
auf keine Weiſe abzuändernden Verhältniſſen, faſt unüberwindliche Schwierigkeiten, für ein großes Heer in dieſen Gegenden ſo ſchnell Lebensmittel herbeizuſchaffen. Deshalb vergingen unter wachſenden Mühſeligkeiten die Tage, binnen welchen das Heer Ikonium erreichen ſollte; aber die Stadt zeigte ſich nicht, und als der König nun zornig nach den Gründen dieſes Verſpätens fragte, erhielt er zur Antwort: man habe irrig gehofft, daß täglich ein größerer Weg zurückgelegt werden könne; nur noch drei Tage lang möge er ſich gedulden. Aber am anderen Morgen waren die Führer entflohen, entweder aus Furcht, oder weil ſie von den Türken gewonnen waren, oder weil Kaiſer Emanuel dieſen Verrath befohlen hatte. Das letzte glaubten alle Pilger, und wahrſcheinlich hegte der Kaiſer, dem Konrad ein feſteres Bündniß und gemeinſchaftliche Unternehmungen abgeſchlagen hatte, den Wunſch: daß ſich die unſichern chriſtlichen Freunde und die offenbaren muhamedaniſchen Feinde wechſelſeitig aufreiben möchten. Deſſenungeachtet ſind aber gewiß nicht alle jene kleinen und ſchlechten Betrügereien von ihm unmittelbar ausgegangen: ſie erklären ſich genügend aus dem allgemeinen Charakter der Griechen, dem beſtehen-

denſelben Weg ein. Ob Emanuel ferner die Türken zur Fehde gegen die Kreuzfahrer aufgefordert habe, erſcheint in Rückſicht auf die Folgen wohl gleichgültig, da ſie ohnedies feindlich verfahren mußten. Es iſt nicht erwieſen, daß er alle die kleinen Betrügereien ſelbſt anordnete, und unwahrſcheinlich, daß er einen ſolchen Untergang wünſchen konnte. Gewiß aber ging die Politik der Griechen (wie alle ſchlechte Politik) dahin, daß Kreuzfahrer und Türken ſich wechſelſeitig ſchwächen möchten, damit die Herrſchaft nachher an ſie käme. Auch ſtimmt es nicht mit jenen allgemeinen Anklagen, daß ſich Konrad nachher ſo freundſchaftlich bei Emanuel aufhielt und in ſeinen Briefen nirgends Beſchwerde über ihn führt. Vergleiche in den Fundgruben des Orients V, 391 v. Hammers gründliche Prüfung der hieher gehörigen Verhältniſſe, und Funks Gemälde I, 348, welcher unſere Anſicht theilt.

1147. den Haſſe gegen die Franken, und daraus, daß in dieſen aſiatiſchen Landſchaften, bei der Schwäche der Regierung, jeder that was ihm beliebte.

Die Deutſchen befanden ſich nunmehr in einer wüſten waſſerloſen Einöde, ohne Nahrung für Menſchen und Thiere, unkundig der Wege, ermattet von Anſtrengungen. Je größer die Rathloſigkeit war, deſto heftiger und widerſprechender die Vorſchläge zur Rettung. Einige wollten raſch vorrücken um beſſere Gegenden zu erreichen [1]), andere ſchnell zurückkehren, ohne noch mehr zu wagen; allein ehe hierüber ein wohlbegründeter Entſchluß gefaßt werden konnte, zeigten ſich neue Gefahren. Bisher hatten nämlich die Türken nur ihre vorſichtig befeſtigten Städte mit Sorgfalt verwahrt, und ſonſt die Kreuzfahrer in leichten Gefechten mehr gelockt als ihnen widerſtanden: jetzt aber erſchien Paramus, der Feldherr des Sultans Maſud von Ikonium, an der Spitze eines, auf jede Weiſe verſtärkten Heeres. Von allen Seiten umſchwärmten leichtgerüſtete Bogenſchützen auf ſchnellen Pferden die Deutſchen. Drangen dieſe nun ſchwer gerüſtet, auf ermüdeten Streitroſſen und ohne fernhin treffende Waffen vor, ſo half alle Tapferkeit nichts; weil jene leicht entwichen, raſch an anderer Stelle doppelt gefährlich einbrachen und Tod und Verderben unter den unbewaffneten und nur mit Stab und Pilgertaſche verſehenen Kreuzfahrern verbreiteten. Das Vorrücken gewährte keine Sicherheit, der Rückzug keinen Vortheil, und die ungeheure Ebene nützte nur den Feinden. Weder Wald, noch Berg, noch Fluß deckte oder ſonderte die Pilger von den Türken, und nach mehren gleich ſchrecklichen Tagen entgingen von 70,000 [2]) wehr-

1) Cinnamus 35 — 36. Nicetas Chon. 44, welcher Emanuel vorſätzlicher Feindſchaft gegen die Pilger, des Falſchmünzens u. ſ. w. beſchuldigt. Gesta Ludov. VII, 6 — 7. Bromton 1034. Wibaldi ep. 180. Odo Diog. 50. Wilh. Tyr. 904. Cassin. mon. zu 1147. Monach. Weingart. 790.

2) Cinnamus hat 90,000 ohne Bezeichnung; Wilh. Tyr. 70,000

haften Kriegern, nur 7000 dem Tode; der Unbewaffneten, 1147
der Weiber und Kinder nicht einmal zu gedenken [1])! Es war die Schlacht der Parther gegen den Kraſſus. Fragte man die wenigen Erretteten, wie es zugegangen ſey? ſo gab jeder einen anderen Grund an. Zuletzt hatte die gränzenloſe Verwirrung alles genaue Beobachten unmöglich gemacht; und wo das Unglück ſo jedes Maaß überſteigt, reicht auch keine einzelne Erklärung aus.

In der Gegend von Nicäa erhielt König Ludwig die erſte Nachricht von den Unfällen der Deutſchen durch Herzog Friedrich von Schwaben, und bald nachher erſchien Konrad ſelbſt zu dem verabredeten Geſpräche. Die größte Theilnahme von Seiten der Franzoſen, konnte das Unglück nicht ungeſchehen machen; wohl aber glaubte Konrad ihnen nützlich zu werden, indem er offenherzig die Wahrheit und alle Verſehen erzählte, welche man ſich hatte zu Schulden kommen laſſen. Um dieſe Verſehen und die Wiederkehr ähnlicher Gefahren zu vermeiden, beſchloß man: daß der Überreſt des deutſchen Heeres vereint mit dem franzöſiſchen vorrücken, und ſtatt des geraden Weges auf Ikonium, den, an Lebensmitteln hoffentlich reicheren, über Smyrna nach Epheſus einſchlagen ſolle. Konrad aber verließ bald das Lager und begab ſich nach Konſtantinopel: entweder weil er krank war (welches ſeine eigenen Briefe bezeugen) [2]), oder aus Schaam daß er, der erſte Fürſt in der Chriſtenheit, mit ſo ärmlicher Begleitung einer größeren Macht folgen ſolle. Auch viele geringere deutſche Pilger eilten, des Gelübdes uneingedenk, in ihre Heimath zurück: denn nach ihren Erfahrungen verzweifelten ſie an einem glücklichen Aus-

loricati exceptis peditibus, parvulis, mulieribus et equitibus levis armaturae. — Contra christianam et contra castrensem disciplinam mala increverant. Guil. Neubrig. I, 20. Die Armenier kauften manche chriſtliche Gefangene frei. Petershus. chr. 384.

1) Die Unfälle treffen auf die letzten Tage des Oktobers 1147.

2) Wibaldi ep. 180.

1147. gange, und der Spott mancher auf Roſſen einher ſtolzirenden Franzoſen über die Ärmlichkeit hülfsbedürftiger Fußgänger, erſchien ihnen unerträglich. Dazu kam die von beiden Seiten gleich große Habſucht, und daß die wechſelſeitige Unkunde der Sprachen täglich vielfachen Zwiſt verurſachte. Kaiſer Emanuel, dem eine Trennung der Deutſchen von den Franzoſen willkommen war, nahm Konrad ehrenvoll auf, verſprach Rath und Beiſtänd und ſuchte ihn durch Feſte aller Art, Schauſpiele, Wettrennen u. ſ. w. über ſein Unglück zu zerſtreuen.

Das große franzöſiſche Heer, welches ohne die Fußgänger, Unbewaffneten, Weiber und Kinder, an 60,000 Geharniſchte zählte [1]), zog unterdeß, jedoch nicht ohne Schwierigkeiten vorwärts: denn zwiſchen den vielen und abwechſelnden Bergen und Thälern fehlte es an gebahnten Wegen und man verirrte ſich um ſo leichter, da die Einwohner aus Furcht mit ihren Heerden die Dörfer verlaſſen und griechiſche Führer ſich nicht eingefunden hatten. Auch in Epheſus waren keineswegs, wie man erwartete, Vorbereitungen zu einer günſtigen Aufnahme getroffen; ſondern viele Bewohner flüchteten ſich mit ihren Gütern aufs Meer, und andere gedachten einer nachdrücklichen Vertheidigung der wohl verwahrten Stadt: welche indeß die Wallbrüder nicht
1148. umlagerten, ſondern ſich mit dem Anfange des Jahres 1148 zu den fruchtbaren Ufern des, mit Schwänen bedeckten, Mäander wandten [2]). Hier ſtellten ſich die Türken zuerſt den Pilgern entgegen um den Übergang über den Strom zu hindern; aber dieſe fanden eine Fuhrt und zogen fröhlich durch Laodicea. — Gewöhnlich eilte ein Theil des chriſtlichen Heeres voraus, erkundete die Wege, wählte die La=

1) Odo Diog. 27. Chronogr. Saxo zu 1147. Gesta Ludov. VII, 5. Wilh. Tyr. l. c. Für die Richtigkeit der Zahlen kann niemand einſtehn.

2) Gesta Ludov. VII, 11. Math. Paris 54. Iperius 641. Richard. Cluniac. 1100.

gerſtellen und drängte Angriffe zurück; der zweite Theil 1148.
folgte dagegen zur Bedeckung der Unbewaffneten und des
Gepäckes. So führten nun eines Tages die Grafen Gott-
fried von Raukon und Amadeus von Maurienne jene erſte
Abtheilung, und ſollten, der getroffenen Abrede gemäß,
das Lager auf dem Gipfel eines hohen Bergrückens nehmen,
der Phrygien von Pamphylien trennt: allein die Tagereiſe
ſchien ihnen zu kurz, der Platz zu unbequem und ſie ließen
ſich deshalb verleiten, von der Höhe in das anlockende
fruchtbare Thal hinabzuziehen. Die zweite Abtheilung des
Heeres, welche hievon nicht benachrichtigt war, folgte nur
langſam, weil es ſchien, man könne die Anhöhe vor
dem Einbruche der Nacht leicht erreichen. Kaum aber be-
merkten die Feinde, welche ſtets zur Seite zogen, dieſe
Trennung des Heeres, als ſie ſchnell den Berggipfel beſetz-
ten, und nicht bloß mit Pfeilen und aus der Ferne die
Nachfolgenden angriffen, ſondern jetzt auch in der Nähe
und mit dem Schwerte. Lange war der Ausgang des hef-
tigen Kampfes zweifelhaft; zuletzt erlagen die Chriſten,
geſchwächt der Zahl nach und behindert durch den Bo-
den und das Gepäck. Unterdeß harrten die Vorangeeilten
mit ängſtlicher Sehnſucht ihrer ausbleibenden Genoſ-
ſen bis zum Abend: denn der ſchroffe Bergrücken ver-
deckte jede Ausſicht und hatte den Ruf um Rettung nicht
bis zu ihnen dringen laſſen. Als endlich der König, wel-
cher nach hartem perſönlichen Kampfe den Feinden faſt nur
durch ein Wunder entkommen war, in tiefer Nacht mit ge-
ringer Begleitung erſchien, da erhub ſich unendlicher Jam-
mer: der Vater vermißte den Sohn, der Bruder den Bru-
der, der Mann ſein Weib, und nur wenige fanden ſich
wieder die in Höhlen oder Gebüſch verſteckt geweſen; alle
übrigen waren getödtet oder gefangen [1]). Seit dieſem Un-

1) Wahrſcheinlich hätte den Grafen Raukon eine harte Strafe getroffen, wenn nicht der Oheim des Königes, Graf Amadeus, gleich ſchuldig geweſen wäre.

1148. falle hielt man ſtrenger auf Ordnung und Vorſicht; dennoch ward dem Überreſte des Heeres kein milderes Schickſal zu Theil. Ohne ſichere Kunde irrte es in den verwüſteten Gegenden umher und die Hungersnoth [1]), welche ſo ſtieg, daß Pferde- und Eſels-Fleiſch für Leckerbiſſen galten, wurde nun ſo verderblich, als früher der Kampf. Laut klagte man über Konrad, daß er dieſen Weg vorgeſchlagen habe; aber bei ſeinen Erfahrungen konnte er keinen andern Rath ertheilen, und das zwiefache Unglück beweiſe nur: wie unvorſichtig es war, daß man nicht für die Verpflegung ſorgte, ſondern ſich allein auf das Glück und den Zufall und die Vorräthe der furchtſamen, oder verrätheriſchen, oder ſelbſt Noth leidenden Bewohner verließ.

Endlich erreichte das Heer Attalea, eine Seeſtadt in Pamphylien; allein wie weithin dehnte ſich noch der ungebahnte, von Feinden umlagerte Landweg bis Antiochien, und wie konnte man hoffen ihn auf ermatteten Pferden und bei fortdauerndem Mangel an Lebensmitteln zurückzulegen? Aus dieſen Gründen geſchah der Vorſchlag: der König und die Edeln möchten nach Antiochien ſegeln. Jener fühlte aber ſehr wohl, daß hiedurch, ſofern man keine ſichernden Vorkehrungen ergreife, die Hülfloſigkeit der Zurückbleibenden ſehr vergrößert werde. Deshalb vertheilte er das nur irgend entbehrliche Geld und Gut [2]), und ſchloß mit den Griechen in Attalea einen Vertrag, daß ſie alle Pilger ungefährdet zu Lande nach Antiochien geleiten ſollten. Dies habe keine Schwierigkeit, ſagten die Griechen, weil die Beiſtimmung der, in dieſer Gegend herrſchenden Türken zu dem Vertrage eingegangen ſey: kaum aber war Ludwig abgeſegelt, als jene behaupteten, ſie könnten die Türken nicht zu einer freundſchaftlichen Behandlung der Pilger zwingen, und nunmehr ſahen ſich dieſe der Willkür von beiden preis-

1) Robert. de Monte und Guil. Nang. zu 1148. Odo 73.

2) Suger epist. 6, 22, 39, 57. Suger hatte fleißig Geld nachſenden müſſen.

gegeben. Man ließ ſie nicht in die Stadt ein, ſondern 1148.
brachte Geſunde und Kranke an ſchlechten, unreinen Orten eng zuſammen, wodurch ſich die Übel furchtbar ausbreiteten; auch waren die Preiſe der Lebensmittel ſo unerſchwinglich hoch, daß der Hunger manchen dahinraffte. Um dieſen äußerſten Bedrängniſſen zu entgehen, einigten ſich viele zur Fortſetzung der Wallfahrt; aber ſie konnten nicht über die Berge und Ströme kommen und wurden mit großem Verluſte von den Türken zurückgeſchlagen. Dieſe neuen Unfälle und die wiederholten Bitten der hülfsbedürftigen Pilger, machten ſo wenig Eindruck auf die Griechen, daß ſie vielmehr alles raubten was jene noch irgend beſaßen, und ſie mit Schlägen zu niedern Dienſtleiſtungen zwangen; während ſelbſt die Türken vom Mitleide ergriffen wurden, fränkiſche Münzen einwechſelten und reichlich unter die Nothleidenden vertheilten. Da verloren die Wallbrüder den Glauben an ihre Glaubensgenoſſen und ſuchten, — welch unerwarteter Wechſel ihres Gelübdes! — in großer Zahl Rettung bei den Ungläubigen. Wenige nur ſollen von Seleucia aus zu Schiffe nach Antiochien gekommen ſeyn [1]). Faſt erſcheint der plötzliche Untergang des deutſchen Heeres als ein Glück, im Vergleich mit dieſer Pein und langſamen Vernichtung durch alle nur denkbare leibliche und geiſtige Qualen. Doch genoß das Gemiſch hartherziger und verderbter Einwohner in Attalea, das ſich Griechen nannte, nicht lange die Früchte jenes habſüchtigen Verrathes: denn eine Peſt, welche durch die Behandlung der Pilger erzeugt ſeyn mochte, raffte die meiſten dahin, und die übrig gebliebenen ſtrafte der griechiſche Kaiſer um das gewonnene Gold und Silber, weil ſie dem Könige von Frankreich ohne ſeinen Befehl Hülfe geleiſtet hätten.

Alle Häupter der chriſtlichen Staaten in Syrien, welche die größte Hoffnung gehegt hatten ihre Gränzen mit Hülfe der Kreuzfahrer zu erweitern, ſahen ſich itzt in

1) Sanutus 166. Odo 76.

1148. ihren Erwartungen über deren Zahl und Macht getäuſcht [1]); doch empfing zunächſt Raimund von Antiochien den König von Frankreich mit großen Ehren, und glaubte daß er ihn mit Hülfe ſeiner Nichte, der Königinn Eleonore, leicht nach Gefallen lenken werde. Allein weder Worte noch Geſchenke konnten Ludwig oder die Edeln zu einem Angriffe Cäſareas oder Aleppos bewegen, weil das Gelübde von ihnen zunächſt die Pilgerung nach Jeruſalem verlange. Hierüber erzürnte der, ohnehin höchſt leidenſchaftliche Fürſt, und verband ſich mit der Königinn gegen ihren Gemahl. Dieſe, ein junges leichtſinniges, die eheliche Treue wenig achtendes Weib, fand kein Behagen an der überkeuſchen, mönchiſchen Lebensweiſe des, außerdem nicht ohne Grund eiferſüchtigen Königs [2]), und dachte vielleicht ſchon damals an eine Scheidung, welche ſpäter ihre großen Beſitzungen in die Wagſchaale Englands gegen Frankreich legte. Jetzo verließ Ludwig, um allen Zwiſtigkeiten zu entgehen, mehr vorſichtig als königlich, Antiochien in der Nacht, und fand in Tripolis den Patriarchen Fulcher von Jeruſalem, der ihn ermahnte nicht in dieſen Gegenden länger zu verweilen, ſondern ſobald als möglich die heilige Stadt zu beſuchen. Mittlerweile war auch Konrad auf griechiſchen Schiffen in Akkon gelandet [3]), und beide Könige erreichten faſt zu glei-

1) Ludwig kam am 25ſten März 1148 nach Antiochien. Suger ep. 39. Chiflet. genus S. Bern. praef. 5.

2) Eleonore ſagte: monacho, non regi nupsisse, und Ludwig wollte bei keiner andern als ſeiner Frau ſchlafen, obgleich es ihm die Ärzte der Geſundheit wegen riethen. Doch war ſpäter nur von Verwandtſchaftsgraden die Rede. Bromton 1035 — 1040. Gesta Ludov. VII. 1, 15, 29. Iperius 644. Guil. Neubrig. I, 31. Vincent. Bellov. 1141. Wikes chr. zu 1152 ſagt jedoch: ferventius aspirabat ad nuptias Henrici. — Wahrſcheinlich hatte ſie auch mit Bernard von Ventadour, einem Troubadour geringer Herkunft, fleiſchlichen Umgang. Ginguené I, 275. Sie lebte non tanquam regina, sed tanqnam meretrix. Chron. d'Aimery du Peyrat in den Notices VII, 6.

3) Nach einigen kam Konrad, nach andern Ludwig einige Tage

cher Zeit Jeruſalem, wo Vornehme und Geringe, Weltliche 1148.
und Geiſtliche ſie mit der größten Feierlichkeit und Auszeichnung empfingen.

Nachdem ſie die heiligen Orte mit Andacht und Gebet beſucht hatten, wurden alle Fürſten und Edle zu einer Verſammlung nach Akkon berufen, damit man überlege und beſchließe, auf welche Weiſe die angekommenen Kreuzfahrer am beſten für das Heil der Chriſtenheit wirken möchten. Ihre Zahl und Bedeutung mehrte ſich übrigens einigermaaßen dadurch, daß um dieſe Zeit Graf Alfons von Touloufe [1]) und der Venetianer Johannes Polano, nebſt vielen Begleitern gelandet waren. Man beſchloß, in Übercinſtimmung mit dem Antrage der jeruſalemiſchen Partei, nicht das entferntere, von dem mächtigen Nureddin beherrſchte Aleppo, ſondern Damaskus anzugreifen, wo Anar im Namen Mogireddin Abeks, eines Nachkommen von Togthekin herrſchte.

Bei Tiberias ſammelte ſich alle Mannſchaft im Junius des Jahres 1148 [2]), zog dann nach Paneas, über den Libanon und lagerte endlich bei Daria, einem Dorfe, von wo ſich die ganze Gegend von Damaskus überſehen ließ. Die entferntern Umgebungen zeigten ſich nun zwar öde und waſſerlos, aber die Stadt ſelbſt lag geſund und fruchtbar, und das Land, welches ſich gen Mitternacht und Abend

früher an. Die Richtigkeit jener Annahme beweiſet Wilken III, 232. Beſonders feierlich war der Empfang Konrads. Wilh. Tyr. 908. Bosov. annal. zu 1147. Erfurt. chr. S. Petrin. Gesta Ludov. VII, 16 u. 17.

1) Sanutus 167. Graf Alfons ſtarb bald nachher in Cäſarea, dem Gerüchte nach an Gift. Sein Sohn übernahm eine Burg vom Grafen von Tripolis, ward aber mit ſeiner Schweſter von den Türken gefangen. Gesta Ludov. VII, 16. Robert. de Monte 1148.

2) Abulf. zu 1148. Andere haben irrig das Jahr 1147. cf. Arnold. Lubec. VII, 10. Chron. Nortm. 983. De la Roque voy. I, 241. Vitriac. hist. hier. 1073. Oliv. schol. hist. reg. 1374. Chron. Saxo zu 1148.

1148. nach dem Libanon hin allmählich erhob, war auf einige Meilen weit mit dichtem Gehölze bewachſen. Gegen Morgen ſicherte der herzugeleitete, künſtlich in mehre Arme getheilte Fluß Barrady, die doppelten, mit vielen trefflichen Thürmen beſetzten Mauern, und bewäſſerte und befruchtete zugleich die reizenden Baum-, Luſt- und Wein-Gärten, deren jeder von Gräben, Erdwällen und dichten Hecken eingeſchloſſen und mit Häuſern und Thürmen verſehen war. Alle dieſe Gärten, Häuſer und Thürme hatten die Feinde beſetzt und zwiſchen den Hecken führten nur enge, oft ſich hin und her windende Feldwege zur Stadt [1]). Ungeachtet dieſer mißlichen Umſtände beſchloſſen die Chriſten anzugreifen, damit gleich anfangs durch ihre Kühnheit unter den Türken Furcht entſtehe, ihnen ſelbſt aber weder Nahrung, noch Waſſer fehle. König Balduin und die ſeinen bildeten das erſte Treffen, König Ludwig das zweite und König Konrad das dritte. Sobald aber jene in die engen Wege hineingezogen waren, fanden ſie nicht allein Widerſtand von vorn, ſondern von allen Seiten. Aus den Gartenhäuſern flog ein Regen von Pfeilen, und aus unmerkbaren Öffnungen der Erdmauern fuhren plötzlich Lanzen hervor und durchbohrten die Chriſten, welche nicht auszuweichen vermochten. Deshalb brachen dieſe ſeitwärts mit Gewalt in die Gärten ein und vertrieben die Türken: aber an der zweiten, an der dritten Beſitzung erhob ſich der Kampf auf gleich ſchwierige Weiſe von neuem; bis endlich für die Damascener die Gefahr entſtand allmählich umgangen und von der Stadt abgeſchnitten zu werden. Deshalb zogen ſie ſich zurück und die Chriſten drangen in der Hoffnung vor, bald an den Fluß zu gelangen um ihren heftigen Durſt zu löſchen: allein deſſen Ufer waren mit Mannſchaft und Wurfzeug ſo

1) Noch jetzt finden ſich dieſe Örtlichkeiten und Vertheidigungsmittel in der Gegend von Damaskus. Ali Beys Reiſen. Bertuchs Samml. VIII, 486. Der Barrady iſt etwa dreißig Ellen breit und reißend. Paulus Reiſen I, 151.

ſtark beſetzt, daß ſie zweimal anſtürmen mußten und zwei- 1148.
mal zurückgeſchlagen wurden. Mit Ungeduld bemerkten Konrad und die Deutſchen dieſe Zögerung, eilten aus dem Nachzuge durch das zweite Treffen König Ludwigs hindurch und griffen, unter Zurücklaſſung der Pferde, die Feinde mit dem Schwerte in der Hand an. Ein gewaltiger Hieb König Konrads trennte einem Türken das Haupt und die linke Schulter vom Rumpfe [1]), ſo daß die übrigen erſtaunt flohen und der Fluß in die Gewalt der Chriſten kam.

In Damaskus nahm hierauf die Furcht überhand und alle Straßen, alle den Belagerern zugewandten Eingänge, wurden von den Bewohnern mühſam verrammelt um nach der anderen Seite entfliehen zu können, ehe die Chriſten im Fall eines Sturms dieſe Hinderniſſe überwänden. Weil ſich aber die Pilger in der Nacht ruhig hielten und bloß die ſchönen Bäume in den Gärten niederhieben um ihr Lager zu befeſtigen, ſo wurden die Türken von neuem mit Muth und Zorn erfüllt. Sie griffen am folgenden Tage, den 26ſten Julius nochmals an, und es war ſchon ein großer Gewinn, als ſie in dieſem zweiten Kampfe nichts verloren. Die Chriſten dagegen hörten, daß die Gegend ringsum vorſätzlich verwüſtet ſey, daß von allen Seiten türkiſche Hülfsvölker im Anzuge wären, und Saifeddin von Moſul, der Bruder des mächtigen Nureddin, ließ ihnen ſtolz befehlen: ſie ſollten die Belagerung von Damaskus unverzüglich aufheben.

Unter dieſen Umſtänden ſtellten einige vor, — ſcheinbar ehrlich und wohl unterrichtet —: man ſolle das Lager auf die andere Seite der Stadt legen, weil der Fluß daſelbſt die Angriffe nicht verhindere, die Mauer aus ſchlechten Steinen weniger hoch aufgeführt und leicht zu überſteigen ſey, weil endlich die Bewohner dadurch überraſcht würden. Man folgte ihrem Rathe, bemerkte aber bald, wie unredlich und

1) Vielleicht nur erneuete Erzählung der That Gottfrieds von Bouillon an der Brücke von Antiochien.

1148. unheilbringend er geweſen: denn es entſtand unter den Chriſten Mangel an Waſſer und Nahrung, während die Türken ſich eiligſt des Fluſſes und der Fruchtgärten wieder bemächtigten, jeden Zugang durch Bollwerke deckten und ſtarke Beſatzungen hineinlegten. Kein Mittel konnte dieſe übele Lage wieder verbeſſern, man mußte zuletzt die Belagerung aufheben, und ein dreifacher Bericht findet ſich über die geheimen Gründe jener Ereigniſſe [1]):

Zufolge des erſten, wünſchte der Graf Dietrich von Flandern, daß ihm Damaskus nach der Eroberung von den Königen zugeſprochen würde, worüber aber die chriſtlichen Fürſten in Syrien ſo zürnten, daß ſie die Stadt lieber den Türken als dem Grafen gönnten: denn dieſer habe in Europa ſchöne Beſitzungen, und ihnen gebühre allein jeder Gewinn, weil ſie gezwungen ſeyen das ganze Leben hindurch wider die Ungläubigen zu fechten.

Nach einer zweiten Erzählung, brachte der Fürſt von Antiochien, aus Eigennutz und aus Haß gegen den König von Frankreich, einzelne Häupter zu dem Verſprechen, die Belagerung mißlingen zu laſſen.

Nach der dritten Darſtellung endlich, ſuchten König Balduin, die Tempelherren und die Johanniter weit mehr einen augenblicklichen Geldgewinn als unſichere Landherrſchaft:

1) Ein Angriff Nureddins und Saifeddins in der Gegend von Edeſſa, ſchwächte gleichzeitig die Macht der Chriſten. Abulf. zu 1148, aber die Abendländer ſchweigen. Konrad ſagt (Wibaldi epist. 127), es ſey eingetreten traditio, a quibus minime cavimus. — Perfidia Jerusalemitorum et quorundam principum avaritia seducti, sine victoria continuere manus. Colon. chr. Pantal. 933. — Dolo principum Palaestinorum obsidio removetur. Dandolo 282. Wilh. Tyr. 914. Dapper I, 27. Doch erließ Ludwig Verfügungen zum Beſten der Templer, aber vielleicht früher. Hist. franc. script. IV, 513. Sicardi chr. 598. — Animantur Saraceni pecuniaria corruptione quorundam nostrorum. Alberic. 319. Reichersb. chr. zu 1147 beſchuldigt auch Balduin, er habe Geld genommen. Siehe noch Michaud II, 477 und den, wie immer, alles erſchöpfenden Wilken.

denn dieſe würden ſie nach dem Abzuge der Kreuzfahrer 1148.
nicht behaupten können, wohl aber dauernde Anſprüche auf die Dankbarkeit der Türken erwerben, wenn ſie dieſelben in einem ſo gefährlichen Augenblicke begünſtigten. Deshalb verlangten und erhielten die Templer, als Vorfechter der Chriſtenheit die äußerſte Stelle des Lagers, und ſchloſſen hier mit Anar den Vertrag ab, für drei Gefäße voll Byzantiner das Aufheben der Belagerung zu bewirken [1]). Aber indem ſie betrogen, wurden ſie betrogen, und fanden hernach ſtatt des Goldes nur Kupfermünze.

Wahrſcheinlich wirkten alle dieſe angegebenen Gründe wechſelſeitig und zu gleicher Zeit; und wenn auch der minder hervorgehobene, die Annäherung türkiſcher Heere, vielleicht der wichtigſte war, ſo können die chriſtlich-morgenländiſchen Fürſten demungeachtet nicht von aller Schuld freigeſprochen werden. Dies geht auch daraus hervor, daß ſie keineswegs einem, zu Joppe gefaßten Beſchluſſe gemäß, an dem feſtgeſetzten Tage zur Belagerung von Askalon eintrafen [2]); worauf Konrad und Ludwig, die ſich zum zweiten Male verlaſſen ſahen, in natürlicher Ungeduld nur an die Heimkehr dachten. Auch bedurfte Deutſchland und Frankreich ſeiner Herrſcher: denn als nach langem ängſtlichen Zweifeln die Nachricht von den traurigen Ereigniſſen, obgleich noch gemindert, anlangte, hatte ſowohl der Abt Suger als König Heinrich, Konrads Sohn und Stellvertreter, doppelte Mühe, innere und äußere Fehden zu vermeiden und die großen Lehnsmannen in Ordnung zu halten [3]).

1) So erzählt Gervasii chronic. 1365. —
Damascus obsessa luit, nam quasi capta fuit;
Ni foret ob pretium res vendita proditione,
Urbs peritura foret nostrisque dedisset honorem.
Rex pro fraude dolet, signa reversa movet. Viterb. Panth. 462.

2) Dandolo 282. Robert. de Monte 1148.

3) Flassan I, 105. Suger ep. 80-92. Suger genoß übrigens des größten Anſehns, und Papſt Eugen vertraute ihm die Leitung der päpſt-

1148. Konrad ſegelte am achten September 1148 von Akkon nach Griechenland, und verweilte eine Zeitlang an den Gränzen Achaias bei dem Kaiſer Emanuel [1]); theils wegen ſeiner Geſundheit, theils, weil er ſich mit ihm gegen Roger von Sicilien verbünden wollte. Herzog Friedrich ſein Neffe
1149. eilte unterdeſſen durch Bulgarien und Ungern voran, nicht allein um in ſeinen eigenen Beſitzungen manchen Unbilden zu ſteuern; ſondern auch um die Verhältniſſe des ganzen Reiches für Konrad zu erforſchen, und vorläufig auf die Befolgung der wankenden Geſetze zu halten. Ihm folgte ſein Oheim nach Pola in Oeſterreich, ging dann über Aquileja nach Salzburg und hielt um Pfingſten 1149 einen ſehr beſuchten Reichstag in Regensburg [2]). Später als Konrad verließ Ludwig Paläſtina und ward unterwegs, weil er ſich auf ein normanniſches Schiff begeben hatte, von den Griechen gefangen, ohne Weigern jedoch befreit, ſobald er ſich zu erkennen gab [3]). Er ſprach den König Roger in Apulien, den Papſt bei Tuskulum, und erreichte endlich zu allgemeiner Freude ſein Reich.

lichen Angelegenheiten; ep. 143. Die Templer und Johanniter hatten ihn (hier ehrlicher als in Aſien) mit Geld unterſtützt; ep. 58, 60.

1) Daher werden die Nachrichten von des Kaiſers Verrathe, von neuem zweifelhaft. Otton. Fris. vita I, 58. Nach Cinnamus 38, 39 verſprach Konrad Italien als Morgengabe an ſeine Gemahlinn Berta oder Irene zu überlaſſen.

2) Wibaldi ep. 162. Viele Deutſche litten Schiffbruch auf der Rückreiſe. Pegav. chron. cont. zu 1148.

3) Die Nachrichten ſtimmen nicht überein, ob Ludwig wirklich gefangen und von den Normannen mit Gewalt aus den Händen der Griechen befreit ward, oder ob dieſe vom Gefecht abließen, ſobald ſie die ſchnell aufgeſteckte befreundete franzöſiſche Flagge erblickten. Bouquet XII, 116, 232. Cinnamus 39. Rob. de Monte zu 1149. Dandolo 281. Guil. Nang. zu 1150. Suger ſollte ihm entgegenkommen und Bericht erſtatten, damit er wiſſe, wie er ſich gegen jeden zu benehmen habe. Suger ep. 94, 96. Cassin. mon. a. h. a. Die Könige kehrten zurück 1149. — Chron. mont. ser. 1150, Chron. Saxo, Romuald. chr. 192.

So hatte denn dieſer zweite Kreuzzug, begonnen von 1149.
zweien Königen, unzähligen Rittern und wenigſtens 180,000
Menſchen, auch nicht den geringſten äußern Erfolg. Aus
der Erzählung gehen ſchon die Gründe des Mißlingens her-
vor: zweideutiges, ja verrätheriſches Benehmen der Griechen
und der morgenländiſchen Chriſten, Mangel an Vorſicht,
an Kenntniß der Gegenden und der türkiſchen Kriegsweiſe,
endlich Übermuth und Zuchtloſigkeit [1]. Aber jeder hätte
ſich gern von aller Schuld gereinigt, und ſie ganz und un-
getheilt den Gegnern zugeſchoben. Der Eifer für die Kreuz-
züge erkaltete indeß durch dieſe Erfahrungen, und der Vor-
ſchlag [2] ſogleich ein neues Heer für Paläſtina zu ſammeln,
blieb nicht allein ohne allen Erfolg, ſondern Tadel gegen
die Heerführer, die römiſche Kirche und insbeſondere gegen
Bernhard von Clairvaux, wurde ſogar laut und allgemein.
Weil dieſer in begeiſterter Hoffnung und kühnem Vertrauen
einen glücklichen Ausgang geweiſſagt hatte, ſo hieß er jetzt:
ein falſcher Prophet, ein trügeriſcher Wunderthäter, von dem
die Chriſtenheit ins Verderben gelockt worden. Bernhard
aber, der wahrlich mehr Schmerz über die Ereigniſſe em-
pfand als irgend einer von den Tadlern, entgegnete mit
Muth und Demuth: „die Übereilungen der Fürſten und die
ſchlechten Sitten der Kreuzfahrer haben das Unglück herbei-
geführt, und ich maaßte mir, bloß den Weiſungen des apo-
ſtoliſchen Stuhles gehorſamend, nie an Gottes Rathſchlüſſe
zu beſtimmen, oder die Veränderlichkeit des Glückes zu leug-

1) Über Unzucht mit Weibern klagt Vincent. Prag. zu 1148.

2) Habitis per Franciam conventibus, annuente etiam papa Eugenio, ut abbas Clarevallis Hierosolymam ad alios provocandos mitteretur, grandis iterum sermo de profectione transmarina celebratur, sed per Cistertienses monachos totum cassatur. Rob. de Monte zu 1150. Auch Papſt Eugen erließ Troſtſchreiben. Concil. XII, 1578, 1596; XIII, 30. Epist. Adv. ad Ludov. VII, 76. Vertot I, 100. Gaufredi vita Bernh. III, 4. Alanus 20. Wibaldi ep. 164. — Potentes sunt, ut faciant mala, bonum autem facere nequeunt. Bernh. ep. 238 und de consideratione sui. II, 1.

1149. nen. Aber auch die Widerwärtigkeiten kommen von oben
herab, und lieber will ich die Vorwürfe tragen, als daß
Tadel und Hohn gegen Gott ausgeſprochen werde." —
Eben ſo tröſtete ſich Otto, der gelehrte Biſchof von Frei-
ſingen, welcher an dem Zuge Theil nahm und ihn beſchrieb:
„der Kreuzzug, ſagte er, diente weder zur Erweiterung der
Gränzen, noch zur Ergötzung für den Leib, aber doch viel-
leicht zum Heile vieler Seelen." Diejenigen endlich, welche
ſchon früher den neuen Steuern widerſprochen hatten, be-
haupteten: ein Unternehmen das mit Beraubung der Ar-
men und Kirchen begonnen habe, ſey von Rechts wegen zu
Schanden geworden.

Drei Ereigniſſe [1]), deren Erzählung wir itzt folgen laſ-
ſen, ſtehn mit dieſem großen Kreuzzuge in genauer Verbin-
dung: erſtens der Krieg Rogers von Sicilien gegen Afrika
und gegen den griechiſchen Kaiſer; zweitens die Unterneh-
mungen vereinigter Wallbrüder gegen die Araber in Por-
tugal; drittens die Feldzüge gegen die Slaven in Nord-
deutſchland.

I. Hoffnung des Gewinnes und Haß gegen die Ungläu-
bigen, trieben den König Roger zu Unternehmungen an der
Nordküſte von Afrika. Er eroberte zuvörderſt Malta und
1146. die benachbarten Inſeln, dann im Jahre 1146 auch Tri-
polis [2]), während die Bewohner ſich ſtritten, ob ſie einen
Herrſcher aus den Mohaden, oder aus den matruhiſchen
Arabern erwählen ſollten. Dem anfänglichen Blutvergießen
folgte indeß bald Schonung und Ruhe; ja viele Bewohner
ſiedelten ſich, weil ſie im nächſten Jahre von einer Hun-
gersnoth bedrängt wurden, ſogar in Sicilien an. Ihrem
1147. Beiſtande vertrauend rüſtete Roger eine zweite, wohlbe-
mannte Flotte und ſegelte nach Mahdia. Haſſan, der Zei-
ride, welchem Widerſtand vergeblich erſchien, entfloh im

1) Waverl. ann. zu 1147. Heminf. I, 74.

2) Abulf. zu 1146—1148. III, 496. Giannone XI, 7. Meo annal. Novairi 28 in Gregor. collect.

Jahre 1148 mit vielen Einwohnern und großen Koſtbarkeiten; doch blieb den Chriſten, bei der leichten Eroberung dieſer und anderer Städte, große Beute jeder Art. Klüglich verkündeten die Normannen auch hier, es ſolle niemand Gewalt geſchehen; worauf faſt alle Einwohner zurückkehrten, theils dem Worte glaubend, theils durch Hunger gezwungen. Ums Jahr 1152 herrſchten die Normannen von Tripolis bis Tunis und von der Wüſte al Garb (Mogreb) bis Kairvan, und Roger konnte ohne Übertreibung auf ſein Schwert ſchreiben: mir dient der Apulier und der Kalabreſe, der Sikuler und der Afrikaner [1]. 1148.

Faſt zu gleicher Zeit wagte er den Krieg gegen die Griechen. Noch vor der Thronbeſteigung Kaiſer Emanuels hatte nämlich Roger Geſandte nach Konſtantinopel abgeſchickt und für ſeinen Sohn um eine griechiſche Prinzeſſinn anhalten laſſen. Ehe man ſich aber hierüber erklärte, ſollte Baſilius Xerus die Lage Siciliens erkunden und möglichſt vortheilhafte Bedingungen feſtſtellen. Statt deſſen gewann ihn Roger durch Geſchenke und ließ ſich unter mehren günſtigen Punkten verſprechen, daß er und der Kaiſer ſich künftig auf ganz gleiche Weiſe behandeln ſollten [2]. Emanuel verwarf dieſe Bedingung und ließ ſogar die Geſandten Rogers gefangen ſetzen; worauf dieſer, während die Griechen von den Kreuzfahrern geängſtet wurden, Korfu eroberte und Theben, Korinth und Euböa ausplünderte. Nicht bloß 1147.
Geld und Gut führte man hinweg, ſondern auch Seidenweber, welche, wo nicht den erſten Grund zu dieſem Gewerbe in Palermo legten, doch daſſelbe erweiterten. Erſt nachdem die Gefahr von den Kreuzfahrern beſeitigt, ein An=

1) Apulus et Calaber, Siculus mihi servit et Afer. Dand. 283. Gregorio II, 232. Abulfeda erzählt den zweiten Zug zu 1148. Nach app. ad Malat. eroberte Roger 1149 Afrika, nach Cassin. mon. 1146 Tripolis, 1153 Hippo regius.

2) *Το ἐν ἰσῳ μεγαλειον βασιλεα τε τον λοιπον και Ρογεριον ἐσεσθαι.* Cinnam. 41 — 43. Romuald. II. chron. 184 sq. Otton. Fris. vita I, 33. Nicetas Chon. II, 49.

griff der Petſchenegen abgeſchlagen und mit dem wichtigen Venedig ein neues Bündniß geſchloſſen war, konnten die Griechen nachdrücklicher bei der Belagerung von Korfu auftreten. Roger aber beſchränkte ſich nicht ängſtlich auf die Vertheidigung dieſer Inſel, ſondern ſandte eine Flotte in die öſtlichen Gegenden des Mittelmeeres, welche laut einigen Berichten, den König Ludwig von Frankreich aus den Händen der Griechen befreite, und dann kühn gerade nach Konſtantinopel ſegelte. Wie erſchraken die Griechen, als man drohend brennende, oder ſpöttiſch mit ſilbernen und goldenen Spitzen verſehene Pfeile in den kaiſerlichen Palaſt ſchoß, Früchte in den kaiſerlichen Gärten pflückte [1]), Loblieder auf Roger und Schandgeſänge auf Emanuel abſang: ſie erholten ſich erſt von ihrer Beſtürzung, als die Normannen, des Sieges froh, abgezogen waren, und nannten nun die Unternehmung einen ungeſchickten Scherz und eine lächerliche Prahlerei. Ihrerſeits vergaßen aber auch die Sieger der Vorſicht und trennten ihr Geſchwader, worauf die eine Hälfte von den Griechen und Venetianern angegriffen und neunzehn Schiffe erobert wurden [2]). Mit doppeltem Eifer betrieben die Griechen itzt die Belagerung von Korfu und gewannen die Stadt, weil der Beſatzung die Lebensmittel ausgegangen waren; doch kam ein Friede erſt zu Stande, nachdem ſie ſogar einige Orte in Apulien genommen, dann aber wieder verloren hatten.

II. Die Einwohner am Niederrhein, am Ausfluſſe der Weſer und in Flandern wählten, ihrer Lebensweiſe und örtlichen Lage angemeſſen, ſtatt des ſo mühſeligen Landzuges nach dem Morgenlande einen Seezug, vereinten ſich in

1) Cinnamus erzählt dies wohl richtiger zu 1149, Nicetas zu 1155. Man vergleiche Dandolo 283. Wir haben die Erzählung der Belagerungen und Kriegsbegebenheiten ſehr abkürzen müſſen. Robert. de Monte zu 1148 u. 1149.

2) Le Bret Geſch. v. Venedig I, 317. Günther Ligur. I, 715. Marin. III, 74 erzählt die Zwiſtigkeiten der Griechen und Venetianer bei Korfu.

England, und ſegelten dann in Begleitung mancher Britten nach den portugieſiſchen Küſten [1]). Im Jahre 1095, wo der erſte Kreuzzug begann, hatte König Alfons VI von Kaſtilien ſeinem Tochtermanne Heinrich von Burgund das Land zwiſchen dem Minho und Duero überlaſſen, und dieſer, ſo wie ſein Sohn Alfons, vergrößerten ihr neues Reich durch Eroberungen von den Arabern. In dieſem Augenblicke belagerte der letzte Liſſabon und fürchtete ſehr beim Erblicken der chriſtlichen Flotte, es möge eine arabiſche ſeyn welche zum Entſatze herbeieile. Deſto größer war ſeine Freude, als die Pilger, in der Meinung auch hier ihr Gelübde löſen zu dürfen, den König ſo nachdrücklich unterſtützten, daß die Stadt, trotz des tapferſten Widerſtandes, nach vier Monaten am 21ſten Oktober 1147 erobert wurde [2]). Sie verblieb nebſt allen Einwohnern den Portugieſen, wogegen die Kreuzfahrer das bewegliche Gut als Lohn empfingen. Manche ſiedelten ſich in dem ſchönen, neu gewonnenen Lande an; die Zurückkehrenden aber wurden gerühmt, daß ſie bei geringerer Macht und ohne vornehme Führer, durch Demuth und Vertrauen allein von allen Kreuzfahrern den Segen Gottes gefunden hätten. 1147.

III. Weit größere Vorbereitungen trafen die norddeutſchen Fürſten zu einem Kreuzzuge gegen ihre nächſten ungläubigen Feinde, gegen die Slaven in Holſtein, Mecklenburg und Pommern, welche ſeit der Zeit König Lothars allen Angriffen widerſtanden hatten, obgleich innere Fehden ihre Macht ſchwächten [3]). Der König von Slavien, Niklot,

1) Guil. Nangis, Dodechin, Trivet, Chron. Saxo, Colon. chron. Alberic. zu 1147 u. 1148, Chron. Normanniae 983, Vitae Pontif. 438, Roger. Hoved. 489. Nach einigen hatte Alfons die Kreuzfahrer berufen. Pagi zu 1147, c. 20—24.

2) Siehe die umſtändlichen Nachrichten in Martene coll. ampl. I, 800.

3) Siehe das fünfte Hauptſtück des zweiten Buchs, S. 371. Albert. Stad. zu 1147. Chron. mont. sereni. Auctar. Gemblac. Helmold I, 55—61. Lerbeke 499. Corner 692. Saxo Gramm. XIV, 398.

1147 welcher die ſchwere Gefahr herannahen ſah, wollte ſich enger mit dem Grafen Adolf von Holſtein verbünden; aber ungeachtet der Erinnerung an die alte Freundſchaft und den alten Bund, erhielt Niklot nur eine zweideutige Antwort, und beſchloß hierauf lieber ſeinen Feinden zuvorzukommen als ſich überraſchen zu laſſen. Deshalb erſtürmte er Lübeck, verwüſtete Wagrien und zerſtörte die Anſiedelungen der herbeigezogenen Fremden, während er die alten Bewohner verſchonte. Nur in Söſel, einem neuen Wohnorte der Frieſen [1]) widerſtanden wenige Hunderte, durch einen Prieſter befeuert, vielen Tauſenden. Sobald nun dieſe Ereigniſſe in Sachſen und Weſtfalen bekannt wurden, beeilte man den Kreuzzug aufs äußerſte und rückte in zwei Abtheilungen vor. Zu der einen gehörten die Biſchöfe von Magdeburg, Halberſtadt, Münſter, Merſeburg, Brandenburg, Havelberg, die Markgrafen Konrad von Meißen und Albrecht von Brandenburg, die Pfalzgrafen Friedrich von Sachſen und Hermann vom Rheine, viele Grafen und an 60,000 Kreuzträger; zur zweiten gehörten die Biſchöfe von Bremen und Verden, die Herzöge Heinrich von Sachſen und Konrad von Zäringen, die däniſchen Thronbewerber Kanut und Sueno und der Bruder des Königs von Polen.

Vor ſolcher Übermacht mußte ſich Niklot zurückziehen: einige Gegenden wurden von den nachfolgenden Kreuzfahrern verwüſtet und Malchow, der Siz eines ſlaviſchen Haupttempels, erobert. Aber man fand das Land größtentheils unwegſam und moraſtig, die Einwohner zerſtreut oder nicht aufzufinden und Demmin und Dubin, welche der König weislich allein befeſtigt hatte, widerſtanden mit Nachdruck. Ferner nahmen einige deutſche Anführer Geld [2])

1) Graf Adolf von Holſtein hatte in den verwüſteten Gegenden Anbauer aus Holland, Flandern und Weſtfalen angeſiedelt. Helmold l. c.

2) Gerbert hist. nigrae Silvae I, 352. cf. Petershus. chron. 384. Quidam ex Teutonicis accepta pecunia vendiderunt Dacos, coeptoque proelio se subtrahentes, multa millia Dacorum Sclavorum occiderunt gladiis. Alberic. zu 1150, p. 319.

Digitized by Google

und ließen es gern geſchehen, daß die vereinzelten Dänen hart geſchlagen, und bald darauf durch die rügiſche Flotte auch vom Meere verdrängt wurden. Dennoch blieben die Deutſchen den Slaven überlegen; allein ſie geriethen nunmehr theils unter ſich ſelbſt in Uneinigkeit, theils fanden es Herzog Heinrich und Markgraf Albrecht thöricht, ein Land von Fremden verwüſten zu laſſen, das ſie von ſich abhängig und zinsbar machen wollten. Hauptſächlich auf ihren Betrieb ſchloß man daher einen Vertrag, laut welches die Slaven alle däniſchen Gefangenen ausliefern und das Chriſtenthum annehmen ſollten: nach dem Abzuge der Kreuzfahrer wurde jedoch davon wenig oder nichts erfüllt, und ſo blieb auch dieſer Nebenzweig der großen Unternehmung ohne die erwartete Frucht [1]). 1147.

Vor dem Antritte des Kreuzzuges hatte Konrad ſeinen Sohn Heinrich zum Könige wählen und ſalben laſſen [2]) und ſich beim Papſte entſchuldigt, daß er ihn darüber nicht zu Rathe gezogen; denn der heilige Geiſt habe alle dazu plötzlich aufgeregt. Eugen billigte die Wahl und unterſtützte Heinrich in der Abweſenheit ſeines Vaters; doch konnten viele böſe Fehden nicht unterdrückt werden [3]) und nach Konrads Rückkunft entſtanden noch mehre und noch heftigere in verſchiedenen Theilen des Reiches. Die wichtigſte erhub Herzog Welf VI von Baiern gegen den König ſelbſt [4]). Auf dem Kreuzzuge hatte ihn Konrad in allen Nöthen unter-

1) Von einem erfolgloſen Zuge des Biſchofs Heinrich von Mähren und mehrer ſächſiſcher Biſchöfe und Herren gegen Stettin, erzählt Vincent. Prag. zu 1147.

2) Otton. Fris. vita I, 43, 55, 61. Auctar. Gembl. zu 1147. Alberic. 316. Wibaldi epist. 20, 54, 65, 93, 99. Staindel zu 1147. Giulini V, 588.

3) Wibaldi epist. 313: arge Fehden und Räubereien in Lothringen. Afflig. auct. 1150: Fehde zwiſchen dem Biſchof von Lüttich und dem Grafen von Namur und ſo viele ähnliche Fälle.

4) Ursp. chr. 294. Weingart. mon. 790—793. Elwang. chr. Wibaldi ep. 184, 187, 188, 189, 233, 239.

ſtützt, und ihm einen Theil der Geſchenke überlaſſen die er vom Kaiſer Emanuel empfangen hatte; aber während des Zuges gen Damaskus erkrankte Welf, verzweifelte an einem glücklichen Ausgange und kehrte über Apulien zurück. Hier bewog ihn König Roger durch Geſchenke und Verſprechungen zum Abfalle von Konrad [1]), und Schreiben ergingen in gleicher Abſicht und nicht ohne allen Erfolg an die Herzöge von Sachſen und Zäringen. Vielleicht wünſchte ſelbſt Papſt Eugenius Bewegungen dieſer Art, indem er und die Frangipani fürchteten, daß der König bei ſeinem itzt bevorſtehenden Römerzuge die Unabhängigkeit der Römer vom päpſtlichen Stuhle, ihren dringenden Bitten gemäß, beſtäti-
1150, gen werde [2]). Welf aber verlor im Jahre 1150 bei Flochberg [3]), zwiſchen Nördlingen und Bopfingen, eine Schlacht gegen den jungen König Heinrich, und erhielt nur durch die Vermittelung Herzog Friedrichs von Schwaben günſtige Friedensbedingungen [4]). Nunmehr wuchſen die Hoffnun-

1) Roger wußte, daß Konrad und Emanuel ſich gegen ihn verbunden hatten, er ſey utriusque partis imperii invasor. Alberic. 300. Und doch that er eigentlich nichts anderes, als was alle deutſchen Stämme früher gethan hatten. Auch König Geiſa von Ungern gab Geld an Welf. Arenpeck de Guelf. 665. Herm. Altahens. 660.

2) Eugen hatte Kirchenverſammlungen in Trier und Rheims gehalten, und war dann über Clairvaux nach Italien zurückgekehrt; in Rom konnte er aber zu keiner ſicheren Herrſchaft gelangen, und die Römer verklagten ihn bei Konrad, daß er Verbindungen gegen ihn mit Roger eingegangen ſey. Concil. XII, 1659. Cassin. mon. Chron. Fossae novae. Robert. de Monte zu 1143—1151. Alberic. 317—321. Miraei op. dipl. I, 535, Urk. 43. Wibaldi ep. 214, 225. 1147 ging Guido da Caprona als Kardinalgeſandter an Konrad III. Memor. d'illustri Pisani II, 31.

3) Ein Brief König Heinrichs an Kaiſer Emanuel über den Sieg bei Flochberg, ſteht zu 1149 bei Camici Urk. I, 35. Orig. guelf. II, 365.

4) Konrad war Friedrichs Oheim von väterlicher, Welf von mütterlicher Seite. Dieſer erhielt Merdingen, einige andere zum Reichsgute gehörige Beſitzungen und die Gefangenen. Ursp. l. c.

gen, daß die Ordnung im Innern und der Einfluß auf 1150.
Italien ſich bald wieder finden werde, und ſo viele Kräfte, Bedürfniſſe, Anregungen und Beſtrebungen ließen große Thätigkeit und wichtige Begebenheiten vorausſehen. Allein nicht die jetzt Lebenden waren dazu berufen: denn in ſchneller Folge ſtarben die Häupter und Führer ihrer Zeit, die Könige Heinrich der jüngere, Konrad und Roger, der Papſt Eugenius, der Abt Suger und Bernhard von Clairvaux [1]).

1) Heinrich ſtarb 1150, Konrad den 15ten Februar 1152, etwa 58 Jahr alt. Toluer 301. Bosov. ann. Dodechin auct. inc. ap. Urst.

Couradus honestus,
Hostibus infestus,
Sapiens, ad cuncta modestus:
Quem satis imperium
Laudat et omne solum.

Viterb. panth. 460, cf. Falke cod. tradit. in add. 906, begraben in Bamberg. Colmann 342. Eugenius ſtarb den 7ten Julius 1153 nach Chron. Fossae novae 870, den 8ten Julius nach Vitae pontif. 339. Bern. epist. 440; sole octavam ferente diem. Alberic. 323. ſiehe Pagi zu 1153, c. 2. Suger ſtarb 1152 den 13ten Januar S. Dionysii chron. in Dachery spicil. II, 495 und Msc. apud Duchesne IV, 280. Bernhard ſtarb den 20ſten Auguſt 1153. Baluz. misc. II, 235. Elnonense et Clarimarisii chron. Afflig. auct. Gaufred. IV, 3. Robert. de Monte. Im Jahre 1174 ward er heilig geſprochen, Alberic. 323, 357. Roger ſtarb den 28ſten Februar 1154. Cassin. mon. Giann. XI, 7, 236. Chron. Cavense 925, Append. ad Malaterram, Chron. Claravallense, Robert. de Monte, Alberic. 324. Dagegen hat das Chron. Nortm. 989 irrig das Jahr 1153. Siehe Pagi zu 1154, c. 4.

Erſte Beilage.

Die Anfänge der normanniſchen Herrſchaft in Italien.

Die Normannen, oder die Männer aus dem Norden Europas, welche ſeit dem neunten Jahrhunderte [1]) die Küſten von England, Deutſchland und Frankreich überzogen, wurden von dieſer Seite ſo furchtbar und gefährlich als die Ungern vom Morgen her. Frankreich ſchaffte ſich Ruhe, indem Karl der Einfältige, im Jahre 912, Rollo mit der Normandie belehnte [2]); und deſſen Abkömmling im fünften Gliede, Wilhelm, eroberte im Jahre 1066 England. Ein drittes Reich gründeten die franzöſiſchen Normannen im mittäglichen Italien; beginnend von den geringſten Anfängen, kämpfend gegen die Macht vieler Fürſten und den Widerſpruch zweier Kaiſer beſiegend, des römiſchen und des byzantiniſchen. Dem erſten Anblicke nach ein Wunder, aber bei näherer Betrachtung erklärlich, ja nothwendig: denn die tapfern und ſtolzen Normannen ſcheuten, wenn die Umſtände es zu verlangen ſchienen, weder Hitze noch Kälte, weder Arbeit noch Mangel. Krieg und Jagd waren ihre faſt ausſchließlichen Beſchäftigungen, ſchöne Waffen und Pferde ihre größte Freude; doch ſchätzten ſie auch zierliche

1) Gaufred. Malaterra I, 1. Guill. Appul. 253.

2) Guill. Gemetic. II, 17 — 20. Die Gränzen ſind bei Gaufred. I, 2 genau angegeben.

Kleider und die Genüſſe einer wohlbeſetzten Tafel. Fremde rühmten ihre Gaſtfreundſchaft. Den väterlichen Boden verließen ſie gern ſobald ſich ihnen anderswo mehr Gewinn zeigte; und die Leichtſinnigen und Raubſüchtigen wurden, wenn die Verhältniſſe es irgend erlaubten, ſogleich ehrbegierig und herrſchſüchtig. Geſchickt hielten alle zwiſchen Geiz und Verſchwendung die Mitte: doch ſparte keiner von ihren Anführern die größten Aufopferungen um die ungezähmte Jugend für kühne Thaten zu gewinnen [1]). Denn wer das Meiſte bot, dem hing man an; obwohl die Empfindlichen und zum Wechſel Geneigten, oft ſchon um geringer Beleidigungen und kleiner Unglücksfälle willen, von ihren erwählten Führern wiederum abfielen. Ungemein hatte ſie das Geſchick ausgebildet zu ſchmeicheln und durch Beredſamkeit diejenigen Zwecke zu erreichen, welchen man ſich durch Gewalt der Waffen nicht nähern konnte; wo indeß auch dieſe Künſte ungenügend blieben, ſcheuten ſie weder Liſt, noch Beſtechung, noch Lügen, noch Wortbruch.

In Apulien, dem fruchtbaren, blühenden, an allem Überfluß habenden Lande, waren die vielen kleinen Fürſten damals unter ſich uneinig, die Herrſchaft des griechiſchen Kaiſers fern und ungeordnet, die des römiſchen ein leerer Anſpruch [2]), die Geiſtlichkeit unruhig und in Hoffnung eigenes Gewinnes zu Empörungen geneigt; das Volk endlich (ein Gemiſch von Römern, Griechen, Saracenen, Gothen und Longobarden) war, wie ein Geſchichtſchreiber ſagt, an Leib und Geiſt ſchwach, faul, aller Arbeit und Anſtrengung längſt ungewohnt, ungeſittet aus Rohheit oder

1) Günther Ligur. I, 669. Order. Vit. 722, 646. Leo Osti-ens. II, 77. Wilh. Malmesb. 102.

2) Gaufred. Malat. II, 44. Günther I, 689 ſagt:
Sed vulgus stolidum, pravum, rude, futile, vanum,
Moribus incultum, fragili male corpore firmum,
Otia longe sequi solitum fugiensque laboris,
Mente manuque pigrum, nec pace nec utile bello.

Verzärtelung, frevelhaft, eitel, albern, weder im Frieden noch im Kriege tauglich.

Wenn nun auch in dieſen Schilderungen dort einiges zu hell, hier einiges zu dunkel gehalten ſeyn mag, ſo beweiſen doch die Ereigniſſe ihre Wahrheit im Ganzen. Flüchtlinge und Pilger kamen zuerſt aus der Normandie nach Apulien [1]). Bald nachher, im Jahre 1016, landeten aus Paläſtina zurückkehrende Ritter und Reiſige bei Salerno, unterſtützten die Chriſten gegen die Saracenen, und erzählten in der Normandie ſo viel von der dankbaren Aufnahme und dem ſchönen reichen Lande, daß viele rüſtige Kämpfer gedachten dorthin zu ziehen; vor allen die Söhne Tankreds von Altaville. Dieſer, von altem hochangeſehenen Geſchlechte, hatte mit zweien edlen Frauen, Moriella und Freſenda, mehre Töchter und zwölf Söhne gezeugt; und mit gleicher Liebe erzog Freſenda ihre ſieben eigenen Söhne und ihre fünf Stiefſöhne. Den erwachſenen, in jeder ritterlichen Übung trefflich ausgebildeten Jünglingen, konnte aber der häusliche Kreis um ſo weniger genügen, da bei einer künftigen Theilung des väterlichen Vermögens auf jeden nur wenig gefallen wäre und Tankred, ſelber geſonnen es *einem* ganz zu überlaſſen, den andern rieth [2]) in fremden Ländern Ruhm und Eigenthum zu erwerben.

Deshalb ſegelten zuerſt drei von den Brüdern, Wilhelm, Drogo und Humfried, nach Apulien und nahmen Dienſte bei dem Fürſten Pandolf von Kapua, welcher den Fürſten Guaimar IV von Salerno bekriegte. Als aber der letzte ihnen größere Ehre und beſſern Lohn verſprach,

1) Orderic. Vital. 472. Umſtändlicheres bei Leo Ostiensis II, 37.

2) Order. Vital. 483. Gaufr. Malat. I, 6. Wir müſſen, der Kürze wegen, die zum Theil noch ältern, aber vereinzelten und ſchwer mit Gaufredus in Übereinſtimmung zu bringenden Nachrichten des Guill. Appul. übergehn. Sie betreffen meiſt kleine Fehden, vor Ankunft der Brüder Altaville. Das Chron. Amalph. läßt die erſten Normannen 999 im Dienſte der Griechen nach Apulien kommen. Siehe *Becks* Weltgeſchichte III, 84. und Meo appar. 338.

ſo gingen ſie zu ihm über und bedrängten alle ſeine Feinde, bis er, heimlich von Longobarden angereizt, den vielleicht nicht ganz ungegründeten Argwohn faßte, ihr Muth und ihr Geſchick könne ihm ſelbſt gefährlich werden. Deshalb überließ er ſie gern ſeinem Bundesgenoſſen, dem Kaiſer Michael dem Paphlagonier, zu einer Unternehmung gegen die Saracenen in Sicilien. Mehre hundert von den Brüdern Altaville angeführte Normannen, halfen dem griechiſchen Feldherrn Maniaces Meſſina erobern und drangen bis Syrakuſä [1]). Arkadius, der Fürſt dieſer Stadt, eilte ihnen mit Mannſchaft entgegen, aber Wilhelm Altaville tödtete ihn, erhielt dafür den Beinamen Eiſenarm und ſchlug nun kühner geworden, mit den ſeinen ein ſiciliſches Heer, ehe die Griechen ankamen. Der Billigkeit und früherer Verſprechungen uneingedenk, behielten dieſe aber alle Beute für ſich und beſetzten die Befehlshaberſtellen nur aus ihrer Mitte; worüber die Normannen nicht allein vergeblich Klage erhuben, ſondern auch erfahren mußten, daß man ihren Abgeordneten Arduin körperlich mißhandelte, weil er ein erbeutetes Pferd nicht herausgeben wollte. Anfangs gedachten die Normannen eine ſolche Behandlung ſogleich mit dem Schwerte zu rächen; dann ſchien es ihnen gerathener vorher Liſt zu gebrauchen. Sie eilten ins griechiſche Lager und ſtellten ſich gehorſam, wofür man ſie öffentlich lobte und insgeheim verlachte: aber durch noch geheimere Künſte und durch Beſtechung einiger Griechen verſchafften ſie ſich einen Paß zur Rückkehr nach Italien, und Maniaces hörte erſtaunt am anderen Morgen, daß alle verſchwunden wären [2]). Hiemit nahm allerdings für ihn in Sicilien die gehegte Beſorgniß ein Ende; allein in Italien zeigte ſich bald eine größere Gefahr: denn die Normannen gedachten ernſthaft daran ſich einen feſten Beſitz zu erwerben; und dies ge-

1) Näheres hat Leo Ostiens. II, 67.

2) Giannone IX, 7. Histor. Sic. 149. Gaufr. Malat. I, 8. Nortm. chr. zu 1041 — 45.

lang ſo ſchnell und wider alle Erwartung, daß ihnen ſelbſt Melfi von den Einwohnern in der erſten Beſtürzung übergeben wurde. Dieſe Stadt ſollte, nachdem ſie ſchnell befeſtigt worden, der gemeinſchaftliche Zufluchts- und Verſammlungs-Ort für alle Normannen bleiben; während man die andern Eroberungen zu gleichen Rechten vertheilte. An der Spitze der hieraus entſpringenden Adelsherrſchaft,
1042. ſtand ums Jahr 1042 Wilhelm Eiſenarm als erſter Graf von Apulien.

Die Griechen wollten natürlich dieſe neue Herrſchaft vor weiterer Befeſtigung auflöſen, ſammelten ein Heer und ließen die Normannen durch einen Abgeſandten fragen: ob ſie freiwillig das Land verlaſſen, oder am andern Morgen den vernichtenden Kampf wagen wollten. Statt aller Antwort durchhieb ein Normanne den Hals des Pferdes, auf welchem der Abgeſandte ſaß, ſo daß dieſer vor Schrecken in Ohnmacht fiel; und als er endlich wieder zu ſich kam, hob man ihn auf ein anderes Pferd und gab ihm die trockene Weiſung: er möge zurückkehren. In dem nächſten und mehren anderen Treffen ſiegten die Normannen; man weiß nicht, ob mehr begünſtigt durch die Feigheit der Soldaten, die Ungeſchicklichkeit der Führer, oder die innere Verwirrung des geſammten griechiſchen Kaiſerthums. Später jedoch ſtellte man den Ankömmlingen ein neues ſtärkeres Heer entgegen, und ſchon bemerkte Wilhelm Eiſenarm (der am viertägigen Fieber danieder lag und von einem Berge zuſah), daß ſeine Normannen wichen, als er ſich aufraffte, hinzuſprengte, den feindlichen Feldherrn tödtete und einen vollen Sieg errang. Lange Zeit behielten hierauf die Normannen nicht bloß die Oberhand im freien Felde, ſondern ſie verfertigten auch ſchon Belagerungszeug, mit welchem ſie die Städte und Burgen angriffen.

1046. Im Jahre 1046 ſtarb zwar Wilhelm Eiſenarm an einer Krankheit; aber Drogo übernahm ſogleich die oberſte Anführung, und die übrigen Söhne Tankreds waren unterdeſſen bis auf zwei, und nicht ohne zahlreiche Begleitung,

nach Apulien gezogen. Jtzt wollten die Griechen durch
große Geſchenke und Verſprechungen die Normannen bewe-
gen, daß ſie nach Griechenland überſetzen und gegen andere
Feinde des Reiches Dienſte leiſten möchten; aber der Antrag
kam zu ſpät, und bei ſo günſtigen Ausſichten eine eigene
freie Herrſchaft zu gründen, konnte die Gefahr neuer Ab-
hängigkeit nicht durch Geldlohn verdeckt werden. Überdies
bewilligte ihnen der römiſche Kaiſer Heinrich III ums Jahr
1047 mehr, als ſie vom griechiſchen Kaiſer erwarten konn- 1047.
ten: nämlich die Belehnung mit den Grafſchaften Averſa,
Apulien und einem Theile von Benevent.

Die apuliſchen Longobarden, angetrieben von eigenem
Haß und aufgereizt von den Griechen, wähnten nunmehr,
daß die, im Felde ſo gewaltigen Normannen, leichter und
vollſtändiger durch eine Verſchwörung vertilgt werden könn-
ten. Graf Drogo wurde, als er in die Kirche von Mon-
tello trat [1]), im Jahre 1051 meuchelmörderiſch mit einer 1051.
Lanze von hinten niedergeſtochen, viele andere wurden er-
ſchlagen; der Plan alle Normannen an dieſem beſtimmten
Tage umzubringen mißlang indeß, weil Humfried, der dritte
Bruder, ſchnell ſeine Genoſſen verſammelte, Montello ero-
berte und einen gewiſſen Riſus, welcher hauptſächlich jenen
Verrath angezettelt hatte, verſtümmeln und dann noch le-
bend begraben ließ. Die Bewohner fürchteten allgemeinere
Rache, die Griechen gänzlichen Verluſt ihrer Herrſchaft im
untern Italien. Deshalb erregten dieſe im Papſte Leo IX
Furcht vor den neuen ungebildeten Nachbarn; jene dagegen
wirkten auf ſeinen Ehrgeiz, indem ſie ihm vorſtellten: das
Land gehöre eigentlich ſchon längſt der römiſchen Kirche
und es ſey Pflicht des Papſtes, es von den, durch man-
cherlei Kämpfe ſchon entkräfteten und an Zahl verringerten
Normannen, zu befreien. Für dieſe Anſichten gewonnen,
verlangte Leo: die neuen unberechtigten Ankömmlinge ſoll-

1) Nortm. chron. zu 1051. Hist. Sicula 752. Guill. App. II, 259.

1053 ten ganz Italien räumen; er wies alle vermittelnden Frie-
bis densvorſchläge um ſo mehr zurück, da der von ihm abhän-
1056. gige Fürſt von Benevent [1]), der kaiſerlich byzantiniſche Statthalter und diejenigen Deutſchen mit ihm verbündet waren, welche Heinrich III als eine Beſatzung Italiens bei Vercelli zurückgelaſſen hatte. Ungeachtet dieſer großen Gefahr verzagten die Normannen nicht, ſondern beſchloſſen unter ihren Führern Humfried, Robert und dem Grafen Richard von Averſa, aufs äußerſte für ihr Leben und ihre Freiheit zu kämpfen. Sie warfen am achtzehnten Junius 1053, in der Schlacht bei Fertorium leicht die Longobarden [2]), und nach tapferem Widerſtande auch die nicht zahlreichen Deutſchen; der Papſt wurde in Civitate, einer Stadt der Provinz Kapitanata, eingeſchloſſen, dann von den Bewohnern, welche die Rache ſeiner Feinde fürchteten, wiederum vertrieben und von den Normannen gefangen. Dieſe aber, weit entfernt Gewalt zu gebrauchen, nahmen Leo, — es ſey nun aus frommer Scheu, oder aus kluger Liſt, oder aus beiden Gründen —, ſo ehrenvoll auf, und legten zu gleicher Zeit ihre Macht und ihre Verehrung für die Kirche ſo geſchickt dar, daß jener, mit Beiſtimmung der ihn begleitenden hohen Geiſtlichkeit, gern das ihm dargebotene Mittel ergriff ſeine Befreiung zu erhalten und in den Normannen vielleicht eine neue Stütze päpſtlicher Macht zu gründen. Er belehnte ſie nämlich, als Vertheidiger der römiſchen Kirche, mit allem bereits Eroberten und mit allem dem, was ſie im untern Italien und in Sicilien noch erobern würden. Als der Grieche Argirus hiedurch alle ſeine Plane vereitelt ſah, kehrte er nach Konſtantinopel zurück, ward aber übel aufgenommen und ſtarb in der Ver-

1) Gianonne IX, 3. Nicol. Arrag. vita Leonis IX, 277. Wiberti vita ejusd. 297. Kaiſer Heinrich II hatte dem Papſte ſeine Rechte auf Benevent abgetreten. Borgia Benev. II, 10.

2) Lupus Protospl. zu 1053. Nortm. chr. Guill. App. 261. Hist. Sicul. 753. Gaufr. Malat. zu 1052. Sismondi I, 290.

bannung. Seine Nachfolger waren indeß nicht glücklicher gegen die Normannen, welche ſich unter Humfrieds Führung ſchon mehr an bürgerliche Ordnung gewöhnten und nach und nach manche Städte, wenn auch nicht eroberten, doch ſich zinsbar machten. Selbſt Humfrieds im Jahre 1057 erfolgter Tod [1]), konnte dieſe Fortſchritte nicht unter- 1057.
brechen; denn nunmehr trat ſein Bruder Robert Guiskard [2]), aus beſchränkten Verhältniſſen auf einen größern Schauplatz.

Robert hatte rothe Wangen, funkelnde Augen, blondes Haupthaar, einen ſtarken Bart, eine gewaltige Stimme und war überhaupt in jeder Beziehung ſchön und wohlgebildet. Muth, Scharfſinn, Thätigkeit, Liſt, fanden ſich bei ihm im höchſten Grade. Begierig nach Geld und Beſitz, war er doch zur rechten Zeit auch freigebig, und Belohnungen wie Strafen halfen ihm zur Erreichung ſeiner, mit unwandelbarer Beharrlichkeit verfolgten Zwecke. Nichts war ihm ſo verhaßt, als von anderen abhängig zu ſeyn; nichts ſo erfreulich, als andere zu lenken. Von wie geringen Anfängen aber und durch welche Mittel ſeine Macht entſtand und ſich erhöhte, iſt von den Geſchichtſchreibern mit Vorliebe umſtändlich erzählt worden, und auch wir dürfen dies einzelne nicht ganz übergehen.

Er baute ſich ein Schloß und nannte es nach dem heiligen Markus [3]). Weil aber alle beweglichen Güter der umliegenden Gegend in feindliche Burgen eingebracht und daſelbſt verwahrt wurden, ſo brach Mangel in dieſem Schloſſe aus und der Hausmeiſter berichtete klagend: es fehle nicht bloß an Lebensmitteln, ſondern auch an Gelde um ſie ein-

1) Meo appar. 348.

2) Guiscard, propter sensus agiles animique vigorem. Günth. Ligur. I, 656. — Von wis, wisſen, astutus. Leibnitz ad Guill. App. Dufresne zu Anna p. 24. Anna Comn. I, 23; VI, 132, φειδωλοτατος, φιλοφροοωτατος, ἐμπωρικωτατος, φιλοκτεανωτατος, φιλοδοξοτατος.

3) Gaufr. Malat. I, 16—19, und Guill. App. loc. cit. Bromton 1218.

zukaufen. Da befragte Robert mehre Eingeborne des Landes, welche ihm wegen vielfacher Wohlthaten dienten und anhingen: ob in der Nähe kein Ort ſey, wo man Beute gewinnen könne? Jene erwiederten: über die Berge führe ein ſteiler gefährlicher Fußpfad in fruchtbare, reiche Thäler; aber ohne große Gefahr könne man die Bewohner nicht angreifen. „Wer Hungers geſtorben iſt,“ antwortete Robert, „hat dadurch noch nie Ruhm erlangt; man muß alles wagen um ſolch einem Schickſale zu entgehen. In der nächſten Nacht wo die Kalabreſen von der Feier eines Feſtes noch träge und trunken ſind, macht euch auf den Weg; ich werde mit den Soldaten nachfolgen.“ Statt deſſen miſchte er ſich verkleidet in ihre Reihen, damit weder die Feinde, noch dieſe Kampfgenoſſen (welche immer die Landsleute der Befehdeten blieben), von ſeiner Gegenwart etwas wiſſen möchten. Schnell wurde die Beute zuſammengebracht, aber die Nachſetzenden griffen ſo kühn an, daß Robert den Sieg nur gewinnen konnte, indem er ſich zu erkennen gab und ausrief: er theile jede Gefahr mit den ſeinen! In der Burg hielt man die Nahenden anfangs für Feinde; mithin war die Freude doppelt groß, als man den vermißten Robert unter ihnen erblickte. — Vergeblich warnten ihn ſeine Freunde vor ähnlichen gefahrvollen Unternehmungen. So führte er ein anderes Mal, durch ähnliche Noth oder Begierde nach Beute angetrieben, einen feierlichen Leichenzug zu einem feſten Kloſter. Aber wie erſchraken die Mönche, als der Todte plötzlich lebendig ward und die Leidtragenden, verborgene Schwerter ziehend, von ihnen große Geldſummen erpreßten.

Peter von Turra war vor allen Bürgern der Stadt Bisniano ausgezeichnet durch Reichthum, Verſtand und Tugend. Viele Nachbarn vertrauten bei Streitigkeiten ſeinem ſchiedsrichterlichen Urtheile, und ſo auch einige Male Robert Guiskard. Doch dachte dieſer mehr darauf, wie er ſich ſeines Reichthums, oder auch der Stadt Bisniano bemächtigen möge, als wie er Nutzen aus ſeiner Klugheit ziehen

könne. Eines Tages nun da ſie ſich, wie ſchon öfter, auf dem Felde zwiſchen der Stadt und der Burg Roberts trafen um manches abzureden, ſchlug dieſer vor: daß die beiderſeitigen Begleiter zum Verhüten etwaniger Streitigkeiten in der Entfernung zurückbleiben möchten; kaum war dies jedoch angeordnet, als Robert, ohne Rückſicht auf Peters Stärke und Muth, ihn ergriff und davontrug. Zwar nahten ſogleich von beiden Seiten die Gefährten; aber die Bisnianer wagten keinen Kampf mit den Normannen und der Ergriffene konnte ſich, aller Bemühungen ungeachtet, nicht von Robert losmachen. Erſt nach der Bezahlung ſehr großer Geldſummen ward er entlaſſen; die Hoffnung des Normannen zugleich auch Bisniano zu gewinnen, ſchlug indeſſen fehl, da ſich die Bürger der Übergabe beharrlich widerſetzten.

Um dieſe Zeit kam auch der jüngſte Sohn Tankreds, Roger [1], aus der Normandie in Apulien an. Er war ſehr groß und ſchön, tapfer und beredt, ſo klug als Robert, aber freundlicher und herablaſſender. Nachdem jener in Kalabrien manche Städte zum Bündniß und zur Steuerzahlung genöthigt hatte, zogen beide Brüder gegen Reggio: Robert leitete die Belagerung, Roger war mit Herbeiſchaffung von Lebensmitteln beſchäftigt. Allein der hereinbrechende Winter und der tapfere Widerſtand der Bewohner, vereitelten das Unternehmen. Nachtheiliger noch ward es für die Normannen, daß jetzt zwiſchen beiden Brüdern Streit entſtand: der eine wollte keinen Gleichen neben ſich, der andere keinen Höhern über ſich dulden, und deshalb ſchlug Robert, der ſonſt gegen jedermann freigebig war, ſeinem Bruder Geld und Gut ab, damit er nicht die Soldaten zu reichlich belohne und ihm gefährlich werde. Erzürnt über dieſe unbillige Behandlung wandte ſich Roger hierauf an einen andern ſeiner Brüder, der ihm eine Burg ſchenkte, von welcher aus er die Beſitzungen Roberts ſo

1) Simone de Leontino 257.

oft anfiel, daß dieſer nicht in Kalabrien wirken konnte,
ſondern auf die Erhaltung des ſchon Erworbenen denken
mußte. Alle dieſe Fehden waren jedoch mehr Raub= als
Kriegs=Züge, und Roger gerieth dabei mehre Male in ſo
bedrängte Umſtände, daß er mit einem höchſt verſchmitzten
Diener Blettiva nicht bloß wegelagerte und Kaufleute plün=
derte [1]), ſondern auch nahe bei Melfi in der Nacht Pferde
ſtahl. Zu ſolchen landverwüſtenden Verhältniſſen geſellte
ſich im Jahre 1058 eine drückende Hungersnoth, und aus
dieſer folgten anſteckende Krankheiten. Die Hoffnung der
Kalabreſen, ſich mit Hülfe des Papſtes und der Griechen,
durch einen Aufſtand wenigſtens von dem erſten Unheile,
von den Normannen zu befreien, ſchlug fehl, indem jene
Brüder ſich ausſöhnten und Nikolaus II im Jahre 1059
1059. Robert auf eine Weiſe belehnte, welche der frühern
ähnlich und um ſo unerwarteter erſchien, da er jenen nicht
lange vorher, ſeiner Anſprüche auf Troja wegen [2]), mit
dem Kirchenbanne belegt hatte. Der Papſt gewann aber
hiedurch nicht weniger als die Normannen, weil dieſe, ih=
rem Verſprechen nach, ſogleich einen Zug gegen die wi=
derſpenſtigen Barone des Kirchenſtaates unternahmen.

Um dieſelbe Zeit trennte ſich Robert, Verwandtſchafts
wegen, von ſeiner erſten Gemahlinn Alberada, und heira=
thete Sigelgayta, die Tochter des Fürſten Gaimar von Sa=

1) Gaufr. Malat. I, 26. Hist. Sic. 754.

2) Giannone Buch X. Auch ein Lehnszins ward verſprochen. Ille vero pro se et fratre fidelitatem juravit, et Vasallos se ac suos haeredes confitetur ratione praedictae terrae. Dandolo 246. Johann. de Columpna zu 1060:

Robertum donat Nicolaus honore ducati.
Hic comitum solus concesso jure ducatus
Est Papae factus jurando jure fidelis;
Unde sibi Calaber concessus et Appulus omnis
Est locus et Latio patriae dominatio gentis.

Guill. App. II, 262. Nicol. Arrag. Vita Nicol. II, 301. Auf Benevent erſtreckte ſich die Belehnung nicht. Borgia Benev. II, 57.

lerno. Hiedurch nach einer, ſonſt gefährlichen Seite geſichert, widerſtand er nunmehr allen Feinden in Kalabrien mit großem Erfolge, während Roger ſeine Einfälle in Sicilien aus bloßen Raubzügen in einen Eroberungskrieg verwandelte; wobei ihn der Umſtand begünſtigte, daß die Einwohner an keine oſtrömiſche Hülfe gegen die, von ihnen gehaßten arabiſchen Emire mehr glaubten und dieſe, ſehr thöricht, ihre Macht durch innere Befehdungen ſchwächten [1]). Mit der Einnahme von Meſſina durch nächtlichen Überfall, faßte Roger feſten Fuß in Sicilien; wo übrigens die Saracenen normanniſchen Übermuth ſo ſehr fürchteten, daß ein Jüngling ſeine ſchöne Schweſter tödtete um ſie den Gefahren der Gefangenſchaft zu entreißen. Eine Hülfsflotte, welche der Zeiride Moez ſchon früher aus Afrika nach Sicilien ſchickte [2]), ging bei der Inſel Pantelaria größtentheils durch Sturm zu Grunde, und Angriffe der Hamaditen hinderten ihn bald auf eine neue Rüſtung zu denken. Erſt ſein Sohn Tamim ließ neue Schaaren überſetzen, deren Befehlshaber jedoch unter ſich und mit den Einwohnern der Städte in Zwiſt geriethen, wodurch der Erfolg ſehr beſchränkt wurde.

Derſelbe Grund hemmte auf der andern Seite auch die Fortſchritte der Normannen. Robert nämlich und Roger entzweiten ſich nochmals, ja es kam zwiſchen ihnen zu einer offenen Schlacht in welcher Honald, einer von ihren Brüdern, das Leben verlor, ohne daß ſich die gebührende Milde und Beſonnenheit an dies Unglück angereiht hätte. Vielmehr zürnte Robert von neuem, als ſich im Jahre 1062 Girace freiwillig an Rogers Mannen übergab, 1062.
und ging, weil Gewaltanwendung unräthlich erſchien, nach Melite, um mit Hülfe ſeines alten Freundes, des ange-

1) al Kadi Sheaboddini hist. Siciliae bei Gregorio 62, und I, xxxiii.

2) Caruso memor. II, 1, 14 — 31. Novairi historia Sicula 25, in Gregorio.

ſehenen Baſilius, wenigſtens einen Theil der Bürger für ſich zu gewinnen. Allein Roberts Anweſenheit ward von der Frau des Baſilius den Bürgern verrathen, welche darüber in ſolche Wuth geriethen, daß ſie die Angeberinn nicht, ihrer Erwartung gemäß, belohnten, ſondern als vermuthliche Mitſchuldige grauſam ums Leben brachten [1]) und Robert, welcher ſich nebſt Baſilius in eine Kirche geflüchtet hatte, mit dem gleichen Schickſale bedrohten. Jener benutzte indeß die ſich kund gebende günſtigere Stimmung einzelner und bewies in einer geſchickten Rede, daß ſeine Ermordung Rache nach ſich ziehen, eine edle Behandlung dagegen große Vortheile bringen müſſe. Unterdeß hatte Roger Nachricht von dieſen Vorfällen erhalten und bat: man möge ihm ſeinen Bruder ausliefern, denn zwiſchen ihnen beſtehe die heftigſte Feindſchaft, und der Wunſch ſich zu rächen habe jede frühere Anhänglichkeit unterdrückt. Die Bürger wußten nicht, ob Roger aufrichtig ſpräche, und ließen daher Robert ſchwören: daß, wenn ihm ſein Bruder kein Leids thue, beide auch der Stadt (welche ſich ihrem gemeinſamen Schutze anvertraue) kein Leid zufügen wollten. Sobald Robert bei ſeinem Bruder ankam, umarmte ihn dieſer; ſie weinten vor Freuden, vergaßen alles Zwiſtes und blieben ſeitdem einig bis zum Tode.

Aber auch die Griechen und Saracenen vereinigten ſich wider ihre gemeinſamen Feinde, und ſchloſſen durch geſchickte Maaßregeln Roger nebſt ſeinem Weibe und ſeinen Genoſſen in der Burg Trayna ſo eng ein, daß hier der größte Mangel an Kleidung und Lebensmitteln entſtand, und die Gräfinn ſich ſogar ins Bett legte um den Hunger beſſer ertragen zu können! In ſolcher Lage mußte man, ſelbſt gegen die Übermacht, alles wagen. Bei einem Ausfalle [2])

1) Gaufr. Malat. II, 26. Hist. Sicula 758. Simone de Leontino 277—280. Von der Frau des Baſilius: e ful misa un palu a li posteriori.

2) Simone de Leontino 284 zu 1063.

war indeß der Graf von den Feinden bereits umringt, ja 1063.
in ihrer Gewalt; als er ſein Schwert mit der größten Schnelligkeit und Kraft ununterbrochen um ſich ſchwang, einige tödtete, mehre verwundete, alle aber ſo erſchreckte, daß ſie ihm die Rückkehr zu den ſeinen nicht weiter verwehrten. Durch einen zweiten nächtlichen Überfall gewannen die Belagerten Lebensmittel und Roger den freien Weg nach Kalabrien; aus welchem Lande er ſchnell mit neuer Mannſchaft zurückkehrte und die ungleich größere Zahl der Saracenen im Jahre 1063 bei Keramium ſchlug. Vier erbeutete Kameele erhielt Papſt Alexander II, als Zeichen der, über Ungläubige erfochtenen Vortheile; und ertheilte hierauf dem Grafen die Belehnung mit allem, was er noch von jenen in Sicilien erobern möchte. In dem nächſten Jahre durch- 1064.
zogen beide Brüder faſt ungeſtört die ganze Inſel, und nur die befeſtigten Städte hielten ſich ruhig, oder ſchlugen alle Angriffe zurück.

Bei dieſer Ungeübtheit der Normannen in Belagerungen war es nicht unnatürlich, daß die Einwohner des ſehr reichen und überaus feſten Bari, Roberts ſpotteten, als er die Einſchließung ihrer Stadt begann. Aber ohne Ausfälle, förmliche Kämpfe oder andere Kunſtmittel, erzeugte die bloße Ausdauer der Normannen bei der Unternehmung, eine Hungersnoth; weshalb die Bürger dringend flehten, daß Kaiſer Diogenes ihnen Hülfe zum Entſatze bewillige. Eines Abends nun hörten die Belagerer gewaltiges Freudengeſchrei in Bari, erblickten viele in der Luft geſchwungene brennende Fackeln, wußten aber dieſe Erſcheinung nicht zu deuten. Bald darauf bemerkten ſie, wie über dem Meere, am Rande des Geſichtskreiſes, bewegliche Sterne hin- und herſchwebten, und nun ward alles offenbar. Es nahte die griechiſche Flotte und hatte durch die, an den Maſten befeſtigten Leuchten, den Bürgern Zeichen gegeben, welche dieſe, um die Richtung nach Bari anzudeuten, durch Fackeln erwiederten. Dennoch wurden ſie in ihren Hoffnungen getäuſcht: denn mit gewohnter Thätigkeit eilte Robert der griechiſchen Flotte

1071. entgegen, ſchlug ſie gänzlich und zwang nun die Stadt am
15ten April 1071 zur Übergabe. Er ehrte den tapferen
Widerſtand dreier Jahre [1]) und behandelte die Bürger ſo
milde, daß ſie bald der griechiſchen Herrſchaft vergaßen.
Dyrrhachium ſandte ihm Geſchenke um verwüſtende Anfälle
abzuhalten, und alle etwa noch feindlichen Städte waren ſo
eingeſchreckt, daß Robert nach Sicilien gehen konnte [2]) um
ſeinen Bruder bei der Belagerung der Hauptſtadt Palermo
zu unterſtützen. Ob nun gleich hier die Schiffe der Feinde
beſiegt, gefährliche Ausfälle zurückgeſchlagen und einſt
durch voreilige Schließung der Thore viele Saracenen
ausgeſperrt und getödtet wurden, ſo beharrten dennoch die
Belagerten bei der hartnäckigſten Vertheidigung. Deshalb
unternahmen die Normannen einen Sturm, und während
falſcher Angriffe auf einer Seite, gewann der Herzog auf
der anderen ein Thor und einen großen Theil der äußeren
Stadt. In dieſer Lage ſchloſſen die Bewohner, um ſich,
1072. die Fürſten und die Stadt zu retten, am 10ten Junius
1072 einen Vertrag [3]), wonach niemandem Leid angethan
nnd chriſtlicher Gottesdienſt wieder hergeſtellt wurde, ohne
jedoch die Religionsübungen der Saracenen zu beſchränken,
oder ſie von allen öffentlichen Ämtern auszuſchließen. Robert erkannte ſeinen Bruder als Fürſten von Sicilien an und behielt ſich nur geringe Beſitzungen vor; alle Verſuche der Saracenen, das Land in den nächſten Jahren wieder zu gewinnen, blieben ohne Erfolg [4]).

Ein ſo großes, ſo unerwartetes Glück mochte aber den, ohnehin ſtrengen und gewaltigen Sinn Roberts, über das

1) Meo appar. a. h. a.

2) Guill. App. III, 264. Historia Sicula 764. Amalph. chr. zu 1070.

3) Gaufr. Malat. II, 45 hat das Jahr 1071. Lupus Protospata. Chron. Nortm. Caruso memor. II, 1, 14—31.

4) Erſt theilten die Brüder das Land, bald nachher aber kam es ganz an Roger. Simone de Leontino 274, 293.

billige Maaß hinaustreiben; und die Edlen, welche ſich 1072
ihm urſprünglich gleich hielten und eine Art von kriegeriſchem bis
Freiſtaat bildeten, beſchwerten ſich [1]), wohl nicht mit Un- 1077.
recht, über harte und habſüchtige Behandlung. Deshalb verbanden ſich gegen ihn ſein Neffe Abagelard, welcher das Erbtheil ſeines Vaters Humfried zurückverlangte, ſein Schwager Giſulf von Salerno, Graf Peter von Trani und mehre andere. Allein Robert ſchlug, mit Hülfe Richards von Kapua, Giſulf in die Flucht und zwang Abagelard ihm St. Severino gegen das Verſprechen zu übergeben, daß er deſſen gefangenen Bruder Hermann aus der Gefangenſchaft entlaſſen werde, ſobald man bei der Burg Garganum angekommen ſey. Kaum war jedoch der Herzog im Beſitze der Stadt als er erklärte: er gedenke binnen ſieben Jahren nicht nach Garganum zu kommen; und wenn ihm nicht der hintergangene Abagelard, von der Burg der heiligen Agatha aus, viel Unruhen erregt hätte, möchte Hermann nie aus der Haft entlaſſen ſeyn. Beide Brüder entflohen hierauf nach Konſtantinopel um ihre Freiheit und ihr Leben zu retten; ihre Güter dagegen nahm Robert in Beſitz.

Mit der Einnahme von Salerno [2]) und der Vertreibung Giſulfs, endete die letzte longobardiſche Herrſchaft im untern Italien; und der Bund welchen Amalfi mit Robert unter Beſtätigung ſeiner alten Rechte ſchloß, mußte, bei der Übermacht der Normannen, den Freiſtaat nothwendig in Abhängigkeit verſetzen. Doch genügte dieſer Gewinn Robert noch nicht; ſondern er griff mit Richard von Kapua auch die ankoniſche Mark an, weil Gregor VII Giſulfen in Schutz genommen hatte. Beide verfielen darüber in den Bann, und erſt ſpäter ſöhnten ſich Richards Sohn Jordanus und Robert mit dem Papſte aus; welcher hierauf dieſem nicht
nur im Jahre 1080 den älteren Beſitz beſtätigte, ſondern 1080.
ihm auch, nach dem Tode Landolfs VI [3]), des letzten Für-

1) Guill. App. III, 267.

2) Leo Ostiens. III, 45.

3) Salerno eingenommen 1077 nach Amalph. chr.; 1076 nach Cas-

1080 ſten von Benevent, einen großen Theil der dazu gehörigen Landſchaften überließ. Nur die Stadt verblieb dem römiſchen Stuhle [1]). Hiefür ſollte Robert die Kirche gegen Kaiſer Heinrich IV beſchützen, welcher um dieſe Zeit vom Papſte gebannt, jedoch nach dem Tode des Gegenkönigs Rudolf wiederum furchtbar wurde. Nicht minder ſuchte auch Heinrich Hülfe bei Robert, und während ihm nun dieſer entfernte Hoffnung machte, dem Papſte aber beſtimmte Zuſicherungen ertheilte, rüſtete er mit der größten Anſtrengung gegen einen Dritten, den Kaiſer in Konſtantinopel.

Das griechiſche Reich erhielt ſich noch immer, obgleich mehr durch äußerlich günſtige Verhältniſſe als durch innere Kraft. Zum Beweiſe deſſen genügt es anzuführen: daß ſeit Irenens Nachfolger Nicephorus I bis Nicephorus Botoniates, oder von 802 bis 1078 nach Chriſtus, in 260 Jahren zwei Kaiſerinnen und vierundzwanzig Kaiſer regierten [2]), von denen einer entſagte, drei ermordet, drei vergiftet, vier geblendet und ſechs abgeſetzt wurden. Indeß erſtreckte ſich der, freilich oft unſichere Beſitz, noch von Belgrad bis Nicäa in Kleinaſien, mithin auf alle die großen und ſchönen Länder im Süden der Donau. Nach Ver-

sin. mon.; 1074 nach dem Chr. Nortm. Siehe Gibbon X, 153 und Murat. ann. 1077 ſtarb der letzte, vom Papſte abhängige Fürſt Landolf VI von Benevent. Giann. X, 4. — Auf das Jahr 1079 (Meo appar. 231, Nortm. chr.) fällt Abagelards Flucht nach Konſtantinopel; 1080 im Junius die Ausſöhnung mit Gregor VII. Siehe jedoch Pagi critica zu 1074 §. 8 und zu 1077 §. 19, auf welches Jahr er die zweite Ausſöhnung ſetzt. 1074 ward Robert Herr in Amalfi. Amalph. chronicon.

1) Robert Guiskard und Wilhelm I nahmen Benevent nie ein. Borgia istor. I, 135, 143; II, 843, und in der Verleihungsurkunde bei Baronius zu 1180 §. 37, 38 iſt von Benevent und dem Beneventaniſchen gar nicht die Rede.

2) Becks Weltgeſchichte III, 214. Orderic. Vital. 640. Anna Comn. I, 7 — 150.

drängung des unfähigen Michael Stratiotikus, beſtieg im 1057
Jahre 1057 Iſaak I, aus dem Hauſe der Komnenen, den bis
Thron, und ihm folgte, — da er keine Kinder hatte und 1081.
ſein Bruder Johann den Purpur ablehnte —, ſein würdiger Freund Konſtantinus Dukas. Deſſen Wittwe heirathete den griechiſchen Feldherrn Romanus Diogenes, welcher erſt von den Seldſchuken gefangen, dann im Jahre 1071 von den erzürnten Griechen geblendet und abgeſetzt wurde. Sein unwürdiger Stiefſohn und Nachfolger Michael that nichts für die Verbeſſerung der traurigen Lage des Reiches; deshalb empörten ſich gegen ihn, Nicephorus Botoniates im Oſten und Nicephorus Bryennius im Weſten. Jener ſchreckte Michael ſo, daß dieſer ihm die Krone im Jahre 1078 überließ; und die weit gefährlicheren Nebenbuhler des neuen Kaiſers, Nicephorus Bryennius und Baſilacius, bezwang der Neffe Iſaaks I, Alexius der Komnene. Hiedurch erhöhte ſich deſſen Ruhm, während Botoniates an Achtung verlor, weil er nicht zum Siege mitwirkte und nur die grauſame Beſtrafung überwundener Gegner anbefahl. Eine Zeit lang wußten jedoch die Komnenen durch Geſchick und Nachgiebigkeit den Argwohn und die Eiferſucht des Kaiſers zu beſchwichtigen; dann wurden ſie durch Hofränke alles Einfluſſes beraubt und geriethen in perſönliche Gefahr. Es blieb ihnen nur die Wahl zu ſiegen oder zu ſterben: und da ſie der Liebe des Volkes und der Soldaten vertrauten, und von ihrem Oheime Iſaak ein größeres Recht auf den Thron zu haben meinten, als Botoniates; ſo empörten ſie ſich und gewannen mehre der vornehmſten und einflußreichſten Männer. Botoniates that nichts ſeiner Stellung würdiges, ſondern ging, des Alters und der Kinderloſigkeit eingedenk, in ein Kloſter. Doch hatte dieſer zu ſpät gefaßte Entſchluß die Beſtürmung Konſtantinopels am erſten April 1081 nicht hindern können; wobei ſo viele Frevel und Verwüſtungen ſtatt fanden, daß Alexius, aus innerer Zerknirſchung oder um das Volk zu begütigen, öffentlich Kirchenbuße that, vierzig Tage lang mit einem Sacke bekleidet um-

1081. herging und, das Haupt nur mit einem Steine geſtützt, auf bloßer Erde ſchlief. Hierauf gedachte er ſeiner Freunde und Anhänger und ſchuf neue Titel, Ehrenſtellen und Abzeichen, um mit leichten Mitteln belohnen zu können; er wandte ſich mit großem Verſtande und außerordentlicher Thätigkeit zur Erneuung des Reiches. Niemand war ſo herablaſſend, einnehmend, zum Überreden geſchickt, ſo kriegskundig und tapfer; aber bei aller Tapferkeit, blieb er doch liſtigen Auswegen und künſtlichen Hülfsmitteln übermäßig geneigt. Wir dürfen indeß bei Beurtheilung dieſes Mannes keineswegs die auf ihn einwirkenden, ihn beſtimmenden Umſtände vergeſſen und daß da wo die Kraft ungenügend erſcheint, jene Nebenrichtung nicht unnatürlich hervortritt. Drei übermächtige Feinde bedrängten damals zu gleicher Zeit das Reich: Petſchenegen, Türken und Normannen. Wenige ſeiner Vorgänger und Nachfolger, würden in ſo großen Gefahren nicht ganz unterlegen ſeyn.

Robert Guiskard, welcher ſeine Herrſchaft ſchon lange auch nach dieſer Seite auszubreiten wünſchte, begann die Fehde mit den Griechen unter dem Vorwande: daß ſeiner Tochter Helena Bräutigam Konſtantin, der Sohn des Kaiſers Michael [1]), auf Befehl des Nicephorus Botoniates entmannt worden ſey. Bei dieſer Unternehmung vertraute übrigens Robert nicht bloß der Gewalt, ſondern wie ſo oft auch der Liſt. Ein griechiſcher Mönch, Namens Rektor, begab ſich zu ihm (entweder aus eigenem Antriebe, oder auf deſſen Ladung), wurde mit großen Ehrenbezeugungen als Kaiſer Michael empfangen und wußte ſeine Rolle mit ſo vielem Geſchicke zu ſpielen, daß der größte Theil des Volkes dem Vorgeben glaubte und aus dem allgemeinen Mitleide der Wunſch entſtand ihm zu helfen. Williger wurden itzt die Rüſtungen der Flotte bei Hydrunt fortgeſetzt, das Heer bei Brunduſium geſammelt und nur die

1) Gaufr. Malat. III, 13. Anna Comn. I, 26 — 29. Guill. app. IV, 271.

Rückkunft des Grafen Raul abgewartet, welcher in Kon- 1081.
ſtantinopel von Nicephorus Botoniates die Wiedereinſetzung Michaels und Genugthuung für die, der Helena mittelbar angethane Schmach verlangt hatte. Dieſer berichtete aber nach ſeiner Rückkehr: er habe den abgeſetzten Kaiſer Michael zu Konſtantinopel in Mönchskleidern geſehen, alſo ſey der mit Robert herumziehende Grieche, ein Betrüger [1]); es habe ſeit ſeiner Abreiſe Alexius I den Kaiſer Nicephorus geſtürzt, Helena befreit und Konſtantinus zu den höchſten Ehren erhoben: alſo ſey kein hinreichender Grund zum Kriege mehr vorhanden. Über dieſen Bericht, der ſeinen Wünſchen ganz widerſprach, zürnte Robert ſo heftig daß Graf Raul aus Furcht entfloh; doch wurde ſeine Ausſage theils nicht bekannt, theils ſtellte man den allgemeinen Grundſatz auf: daß die Griechen zu bekriegen wären, weil ſie der römiſchen Kirche nicht gehorchten. Mit einer ſtarken See- und Land-Macht trat Robert den Zug an [2]), eroberte Koryphus die feſteſte Stadt auf Korcyra und landete dann in der Gegend von Glabinitza [3]). Sigelgayta ſeine Gemahlinn und ſein älterer Sohn Boemund, begleiteten ihn; während der jüngere Roger Burſa und der Graf von Loritelli, den einheimiſchen Angelegenheiten vorſtanden.

Kaiſer Alexius befand ſich itzt in einer übelen Lage: er hatte zwar das Reich gewonnen, aber es fehlte ihm an einem tüchtigen Heere und an Gelde, es bedrängten ihn gleichzeitig mehre Feinde, und vielen Statthaltern durfte der neue Emporkömmling kaum vertrauen. So hatte Georg Monomachates, der in Illyrien befehligte, unter dem löblichen Vorwande daß er dem Nicephorus Treue ſchuldig ſey,

1) Anna Comn. I, 33. Giann. X, 5. Guill. Appul. 271. Hist. Sicula 768.

2) Gaufr. Malat. u. Guill. App. haben 15 Schiffe und 1300 milites (Ritter?), Order. Vit. 10,000 Soldaten, Anna Comn. 150 Schiffe und 30,000 Soldaten; 15,000 hat Nortm. chronicon.

3) Acrocerauuium. Im Mai 1081 war Robert noch in Salerno. Murat. antiq. V, 785.

1081. des Alexius Partei nicht ergriffen, aber eben ſo wenig etwas Tüchtiges zur Erhaltung des erſten gethan; ja um ſeine Perſon nach allen Seiten zu ſichern, ſchickte er auch Geſchenke an Michael und Bodinus die Beherrſcher Dalmatiens, und machte Robert Hoffnung ihm Dyrrhachium zu verrathen. Einem ſo vielzüngigen Manne durfte Alexius nicht an der bedrohteſten Stelle ſeines Reiches den Oberbefehl laſſen. Deshalb ſandte er Georg Paläologos ab um jenen, beim Mangel anderer Mittel, wo möglich in Güte zu verdrängen; ein Auftrag der die größten Schwierigkeiten gehabt haben würde, wenn Monomachates mit Nachdruck widerſtanden und nicht, von ſeinem Gewiſſen geängſtet, die Flucht ergriffen hätte. Alle niederen Befehlshaber ſchloſſen ſich hierauf an die neue Regierung an, und verſprachen die größte Aufmerkſamkeit und Thätigkeit. Da ſie aber, ungeachtet aller Anſtrengungen, eine Kriegsmacht zum Entſatz von Dyrrhachium keineswegs ſchnell herbeiſchaffen konnten, ſo ſuchte man dem Herzoge anderwärts Feinde zu erwecken und durch Unterhandlungen Zeit zu gewinnen. Alexius erließ Schreiben mit großen Verſprechungen an unzufriedene italieniſche Große, an Herbius den Erzbiſchof von Kapua, an den Papſt u. ſ. w. Einige antworteten ablehnend, andere verlangten noch größere Vortheile; und wenn nun auch die Erwartung der Griechen hier nicht überall fehlſchlug, ſo trat doch die Hülfe keineswegs ſchnell genug ein. Am meiſten hoffte Alexius zuletzt von Heinrich IV, deſſen Geſinnungen gegen Robert bekannt waren. Geſandte gingen zwiſchen beiden Kaiſern hin und wieder, Käſtchen mit ſchön gefaßten Reliquien, kriſtallene Becher und ähnliche Koſtbarkeiten wurden nach Deutſchland geſchickt, anſehnliche Summen [1]) unter Vermittelung des nachherigen Biſchofs Burkard von Münſter wirklich ausgezahlt und noch größere zu einem Heereszuge nach Italien verſprochen. Aber auch von dieſer Seite nahte erſt ſpäter

1) 140,000 *νομισματα*, Anna Comn. III, 78.

die Hülfe und nur die Venetianer, welche normanniſche 1081
Herrſchaft auf griechiſchen Küſten für nachtheilig hielten, rüſteten mit Nachdruck und Schnelligkeit eine Flotte aus.

Inzwiſchen hatte Boemund ſich im Junius 1081 Aulons bemächtigt, und obgleich ein Sturm manches normanniſche Schiff beſchädigte und ein großer Theil der Lebensmittel verdarb oder verloren ging, ſo half doch die eintretende Ärnte bald allem Mangel ab, und Robert rückte gegen Dyrrhachium vor. Georg Paläologos ließ ihn über den Grund und die Abſicht ſeiner Unternehmung befragen, und erhielt zur Antwort [1]): der Herzog führe Michael den Kaiſer zum Throne, und werde alle ihm erzeigten Unbilden rächen. Paläologos aber erwiederte: ſobald er Michael den Kaiſer zeige, ſollten die Thore geöffnet und ihm die Stadt übergeben werden. Im kaiſerlichen Schmucke, feierlich begleitet, unter dem Schalle aller Trompeten nahte itzt der angebliche Michael den Mauern; wurde aber mit allgemeinem Spott und Gelächter empfangen, denn man erkannte in ihm einen der geringeren Mundſchenken des Kaiſers. Robert ließ ſich durch den übelen Ausgang dieſes Verſuches nicht abſchrecken, ſondern vertraute ſeiner Macht; und viele Bewohner der umliegenden Gegenden blieben noch immer zweifelhaft, von welcher Seite der Betrug eigentlich geſpielt werde [2]).

Doch ſcheiterten alle Anſtrengungen des Herzogs an der, von Georg Paläologos trefflich geführten Vertheidigung Dyrrhachiums, und zwei, gegen die vereinigte griechiſch-venetianiſche Flotte verlorne Seeſchlachten, Hunger und ausbrechende Krankheiten, erzeugten in den Griechen die gegründete Hoffnung eines baldigen Unterganges der Normannen. Zum Beweiſe ſeiner Ausdauer und daß er allein im Siege Rettung ſehen wolle, ließ dagegen Robert ſeine Schiffe und das Geräth verbrennen; welche Kühnheit jedoch wohl

1) Anna Comn. IV, 83.

2) Über den Tod des falſchen Michael ſiehe Dandolo 243.

1081. hart beſtraft worden wäre, wenn Alexius, nach dem Rathe
erfahrner Männer, alle Zufuhr von dem Meere her abge-
ſchnitten, und nach der Landſeite jedem Einbruche durch feſte
Stellungen und beſonnene Vertheidigung gewehrt hätte.
Statt deſſen gab er den heftigen Wünſchen der Jüngeren
und ſeines, bunt zuſammengeſetzten Heeres nach, und wagte
eine Schlacht. Griechen, Waräger, vor den Normannen
entwichene Engländer, von Robert vertriebene Italiener,
früher verfolgte Paulicianer, ja auch Türken fochten gegen
Robert Guiskard [1]. Aber nur die Waräger und Alexius
ſelbſt gewannen Ruhm, in der am 18ten Oktober 1081
gefochtenen Schlacht. Jene warfen den einen Flügel der
Normannen, drangen aber dann zu weit vor, ſo daß Si-
gelgayta mit männlichem Muthe die Schaaren wieder eini-
gen, jene umringen und faſt vertilgen konnte. Daran reihte
ſich allgemeine Verwirrung, des Kaiſers Befehle das nor-
manniſche Heer auch im Rücken anzugreifen, wurden nicht
ausgeführt, an ſeiner Seite fielen mehre der erſten Griechen
und er ſelbſt entkam verwundet den nachſetzenden Norman-
nen faſt nur durch ein Wunder. Groß war die Zahl der
getödteten und gefangenen Griechen, groß die Beute.
Dyrrhachium, obgleich aller Hoffnung des Entſatzes beraubt,
hielt noch einen Sturm aus, und erſt als Robert den Ein-
wohnern Sicherheit des Beſitzes verſprochen hatte, entſchloſ-
1082. ſen ſie ſich am 16ten Januar [2] 1082 zur Übergabe. Doch
ſollen dabei die Vorſtellungen eines Venetianers oder Mel-
fienſers von ſolcher Wirkſamkeit und ſolchem Nachdrucke ge-

1) Wilh. Malmesb. 107. Orderic. Vital. IV, 508; VII, 641. Gibbon X, 164. Dandolo 248. Lupus Protosplata zu 1082.

2) Dieſen Tag hat Tommaso di Catania, bei Pellicia I, a. h. a. Nach Anna wollten die Venetianer und Melfienſer, welche in Dyrrhachium wohnten, die Noth der Belagerung nicht länger ertragen, doch ſchweigt ſie vom Verrathe. Gaufred. III, 28 ſpricht vom Verrathe, und die Hist. Sicula 771 ſtimmt faſt damit überein. In Venedig ſetzte man den Dogen ab, als ſey er Miturheber des Unglücks.

weſen ſeyn, daß einige Schriftſteller ſeiner als eines Ver- 1082.
räthers erwähnen.

Alexius ſammelte die Überreſte ſeines Heeres bei Theſſalonich, warb in allen Landſchaften und ſuchte auf jede Weiſe den, durch die unverſtändige Verſchwendung ſeines Vorgängers erſchöpften Schatz wieder zu füllen, damit den Soldaten die Löhnung ausgezahlt werden könne. Selbſt des Kaiſers Mutter, Frau und Verwandte ſandten ihren Schmuck, ihr Gold und Silber nach der Münze; ſelbſt die Kirchen und Geiſtlichen mußten einen Theil ihrer Güter zur Rettung des Ganzen hergeben, obgleich nicht ohne heftigen Widerſpruch mehrer Einzelnen. Aber ehe dieſe Mittel im Felde wirkſam werden konnten, hatten die Normannen Kaſtorea nach einer förmlichen Belagerung eingenommen [1]), und ſchwerlich würden die Griechen im Stande geweſen ſeyn ihren Zug gen Theſſalonich zu hemmen, wenn nicht ein doppelter Grund Robert nach Italien zurückgerufen hätte: nämlich die Empörung mehrer Städte und Edelen ſeines Reiches, und die dringende Bitte Gregors VII, welchen Heinrich IV in der Engelsburg belagerte. Sogleich übergab der Herzog den Oberbefehl an Boemund und ſetzte, jedoch nur mit geringer Begleitung, nach Italien über [2]). Der Schrecken ſeines Namens ging vor ihm her, und von allen Gegnern widerſtand ihm nur Jordanus von Kapua, der, ſelbſt tapfer und geſchickt, auch tapfere und geübte Soldaten anführte und Kaiſer Heinrich IV gehuldigt hatte. Doch konnte dies Roberts Zug nach Rom um ſo weniger ganz vereiteln, da ihm ſein Bruder Roger aus Sicilien zu Hülfe kam [3]). Heinrich IV, von Alexius Nieder-

1) Anna läßt, nicht unwahrſcheinlich, Kaſtorea erſt nach Roberts Abreiſe einnehmen.

2) Pagi ſetzt die Rückkehr Roberts auf 1082.

3) Anna Comn. V, Malespini 67. — Guill. app. 274 giebt Roberts Heer (wahrſcheinlich übertrieben) auf 6000 Reiter und 30,000 Fußgänger an. Gaufr. Malat. III, 37. Roms Einnahme fällt auf den Mai 1084 nach Nortm. chron. Wenn aber Robert ſchon 1082

1084. lage und der Annäherung des Herzogs unterrichtet, zog mit dem größten Theile ſeines Heeres nach dem obern Italien; Robert aber lagerte drei Tage am tuskulaniſchen Wege, wahrſcheinlich um die Geſinnungen der Römer zu erforſchen. In der Nacht vom dritten zum vierten Tage überſtieg ein Theil ſeines Heeres die Mauern nahe beim Thore des heiligen Laurentius; und ehe die Bürger Vertheidigungsanſtalten treffen konnten, ja ehe ſie den Einbruch bemerkten, hatten die Normannen den Papſt befreit und jubelnd zum lateraniſchen Palaſte geführt. Beſchämt und erzürnt über dieſen Ausgang, erhuben die Römer drei Tage nachher unerwartet neue Fehde und die Normannen geriethen in große Gefahr, bis eine durch ſie angeſtiftete Feuersbrunſt [1]) ſich vom cöliſchen Berge und dem Lateran, bis zum Kapitol furchtbar verbreitete, und ängſtliche Sorge um den Verluſt aller Güter, die Einheit und Ausdauer der angreifenden Römer ſtörte. Nunmehr mißbrauchten die Normannen ihre Überlegenheit auf eine ſo arge Weiſe zum Plündern, Morden und jeglichem Frevel, daß Gregor VII, ob er gleich in dieſem Augenblicke die Übel zu mindern ſtrebte, als mittelbarer Urheber von neuem äußerſt verhaßt ward und deshalb Robert zuerſt nach Benevent, dann nach Salerno folgte. Welche Feſtigkeit aber der Papſt ſelbſt in dieſen ſchweren Zeiten gegen ſeinen Erretter bewies, als dieſer Anſprüche machte welche den Rechten der Kirche zu nahe traten, iſt bereits an anderer Stelle [2]) mit verdientem Lobe erzählt worden.

zurückkehrte, was that er denn bis 1084? Nach Cola Aniello Pacca bei Pellicia I ſcheint Roger erſt 1082, und dann auch 1084 in Rom geweſen zu ſeyn. Simone de Leontino ſetzt (301) die Einnahme auf 1083.

1) Donatus de Roma veteri et nova IV, 8, p. 489. Orderic. Vital. 643. Man baute ſich ums Marsfeld und gegen die Tiber zu wieder an. Renazzi 16. Columpna mare 352 — 354. Vendettini 95. Leo Ostiens. III, 53.

2) Seite 33.

Während der Abweſenheit ſeines Vaters, hatte Boe- 1083.
mund Joannina eingenommen [1]), dann aber vorſichtig ſein Lager befeſtigt und das Heer, welches ſich durch griechiſche Überläufer täglich verſtärkte, fleißig geübt. Auch Alexius, der mit ſeiner Macht herbeizog, wollte kein entſcheidendes Treffen wagen, ſondern die Soldaten durch kleine Scharmützel zu größeren Kämpfen vorbereiten; bald aber ward er kühner und verließ ſich auf geheime Anſchläge, welche zu ſeinem Unglück an Boemund verrathen wurden. Zweimal griff er an, und zweimal ward er, hauptſächlich durch die Überlegenheit der normanniſchen Reiterei aus dem Felde geſchlagen; Boemund eroberte Pelagonia, Trikala und belagerte Lariſſa. Dahin eilte Alexius, deſſen Thätigkeit mit der Gefahr wuchs. Aber obgleich Boemund hier in einer dritten Schlacht nicht ſo entſcheidend ſiegte, als in den beiden erſten, weil der Kaiſer durch einen gelegten Hinterhalt in deſſen Lager einbrach; ſo hätten ſich doch wahrſcheinlich die Folgen gegen Alexius gewandt, wenn es ihm nicht gelungen wäre, manche, ohnehin mit der Länge und den Beſchwerden des Krieges unzufriedene Grafen in Boemunds Heere, durch Unterhandlungen, Verſprechen und Geſchenke zu gewinnen. Sie verlangten, daß ihr Verhältniß günſtiger geſtellt und ihnen Sold ausgezahlt werde [2]): denn die Zeit des unentgeldlich zu leiſtenden Lehndienſtes mochte längſt verfloſſen, oder eine ſo beſtimmte Abhängigkeit von Robert Guiskard, nicht einmal anerkannt ſeyn. Manche endlich wünſchten wohl lieber einen Kaiſer zum Lehnsherren, als einen Mann der vor kurzem noch durchaus ihres Gleichen, und nur durch ihren Beiſtand ſo hoch geſtiegen war. Dieſe

1) Anna Comn. V, 107 und Murat. ann. ſetzen dies auf den Mai 1083; aber die Hist. Sicula 773, Roger Hoved. 710 und Suger vita Ludov. VI, 238 behaupten: Boemund habe Alexius an dem Tage geſchlagen, wo Robert die Römer beſiegte. Wilken Histor. Comn. endlich hat den Mai 1082.

2) Nach Anna Comn. V, 115; VI, 123—127.

1084. Stimmung, Mangel an Lebensmitteln im normanniſchen
Heere und der Umſtand, daß der, ohnedies verwundete Boe-
mund zu ſeinem Vater eilen mußte, machte es möglich, daß
Alexius wiederum vorrücken und Kaſtorea erobern konnte.

Deſto eifriger bereitete Robert einen zweiten Zug, nahm
Buthrotum ein und hoffte Korfu, das von ihm abgefallen
war, zu bezwingen. Die venetianiſch-griechiſche Flotte be-
ſiegte zwar, nachdem ſie das Überſetzen von Italien nicht
hindern gekonnt, zweimal die Normannen [1]), ward aber
dann in ihrer ſtolzen Sicherheit von Robert überfallen und
1085. gänzlich geſchlagen. Korfu kam ohne Mühe in ſeine
Gewalt und täglich wuchſen ſeine Hoffnungen, als böſe
Krankheiten das Heer ergriffen [2]), denen auch Robert im
zweiundſechzigſten Jahre ſeines Alters, am 17ten Julius
1085 erlag [3]). Sein Tod erregte die größte Beſtürzung,
keiner dachte mehr ans Erobern, jeder nur an die eigene
Rettung; ja anſtatt auf den größeren Schiffen nach Italien
ſicher hinüber zu ſegeln, verbrannte man dieſe in kleinmü-
thiger übereilter Verzweifelung, und entſchlüpfte furchtſam
den Gefahren auf den kleineren. Dyrrhachium wurde
den Griechen jetzo verrathen, und ſo ſah Alexius ſein
Reich, mehr durch das Unglück und Ungeſchick der Feinde,
als durch eigene Kraft befreit; Roberts Macht hingegen,
welche genügt hatte, gleichzeitig zwei Kaiſer zu beſiegen,
zerfiel durch den Unfrieden ſeiner Söhne. Roger Burſa
wollte, mit Hülfe ſeiner Mutter Sigelgayta, den älteren Bru-

1) Im November 1084 nach Romuald. Salern. Im Januar 1085 nach Anonym. Barens.

2) Johannes Columpna 354 b.

3) Über die Zeit von Roberts Tode weichen die Schriftſteller ſehr ab: er ſtarb am 9ten September 1084 nach Gaufred. Malaterra III, 42; am 18ten, 19ten, 20ſten oder 21ſten Julius 1085 nach Lupus Protospl., Nortm. chr., Hist. Sicula 773. Apud Casiopam insulam. Dandolo 252. Alberic. 130. Pagi zu 1085, c. 9 entſcheidet ſich für den 17ten Julius. Er liegt begraben in Venoſa. Swinburne I, 510, 517. Stollberg III, 163.

der Boemund ganz von der Erbſchaft ausſchließen, weil er 1085
nicht ebenbürtig ſey [1]); und da jener Nachgeborne die Gunſt bis
ſeines Oheims Roger durch Abtretungen in Kalabrien ge- 1095.
wann, ſo mußte Boemund ſich mit Oria, Tarent, Hydrunt und Bari begnügen. Papſt Urban beſtätigte die neuen Theilungen. Das Übergewicht normanniſcher Macht wandte ſich ſeitdem von der älteren Linie Robert Guiskards, zu der jüngeren Rogers von Sicilien; welcher allmählich Taurominium, Agrigent, Butera, Noto, ja auch Syrakuſä eroberte [2]), Malta zinsbar machte und eine große Zahl befreiter Chriſtenſklaven unter vielen Begünſtigungen anſiedelte. Um die Zeit des erſten Kreuzzuges war ganz Sicilien in ſeinen Händen. In kirchlichen Sachen ließen die Päpſte den Normannen große Freiheiten, weil ſie ihrer Hülfe bedurften. Das faſt vergeſſene römiſche Recht kam nur unter dem gemeinen Volke, und mehr als ein alter Gebrauch, denn als Geſetz, zur Anwendung [3]); wogegen das longobardiſche Recht größeren Einfluß behielt, und das Lehnsweſen allmählich auch in den neu eroberten Landſchaften Eingang fand. Die Mönche von Monte Caſſino waren überall thätig und nach damaliger Weiſe gelehrt; die Schule der Ärzte in Salerno gründete ihren Ruhm, und die normanniſchen Fürſten forderten nachdrücklich und nicht ohne Erfolg zur Geſchichtſchreibung auf [4]).

1) Gaufr. Malaterra IV, 4. Order. Vital. zu 1088. Boemund war der Sohn Alberadens, die Robert adhuc privatus, eine uxor privata geheirathet hatte. Bouquet XII, 412.

2) Nach Simone Leontino 309 ward Syrakuſä 1085, nach Lupus Protospl. 1088 erobert.

3) Giannone X, 11.

4) So waren Guillelmus Appulus, Gaufredus Malaterra, Alexander Telesinus dazu aufgefordert.

Zweite Beilage.

Die Legende von der heiligen Lanze zu Antiochien.

Auf dem Zuge welchen die Chriſten unter Anführung des frommen Herzogs Gottfried von Bouillon, des Grafen von Toulouſe und anderer Fürſten antraten, um das heilige Land und Jeruſalem aus den Händen der Ungläubigen zu befreien, gelangten ſie nach Antiochien und belagerten die Stadt. Nach ſieben Monaten ſah man jedoch noch keinen Erfolg: die Angriffe der Feinde, der Mangel an Lebensmitteln und ein furchtbares Erdbeben erzeugten große Noth im Lager der Chriſten.

Es war daſelbſt unter ihnen Petrus, ein Pilger, arm und geringer Herkunft, aber fromm. Er konnte weder leſen noch ſchreiben; doch das Vaterunſer, den Glauben, das Gloria und das Benediktus betete er mit einfachem Sinne, wie man es ihm gelehrt hatte. Einſam ruhte dieſer einſt in ſeinem Zelte und rief in ſchlafloſer Nacht, von großer Furcht bedrängt: „Herr hilf, Herr hilf!" — Da traten zwei Männer zu ihm mit leuchtenden Kleidern: der ältere hatte einen langen braunen Bart und ſchwarze durchdringende Augen; der jüngere war ſchlanker, man mochte ſein Antlitz mit keiner anderen Bildung vergleichen. Jener aber hub an: „ich bin Andreas der Apoſtel, fürchte dich nicht, ſondern folge mir nach." Der Pilger ſtand vom Lager auf, jene beiden gingen voran zur Kirche des heiligen Petrus.

Zwei Lampen brannten nur in dem weiten Gewölbe, und doch war es ſo hell wie am Mittage. Der Apoſtel ſprach: „warte ein wenig,“ und ging hinweg. Petrus ſetzte ſich an eine Säule auf die Stufen, welche vom Mittag her zum Hochaltare führten; der jüngere Begleiter ſtand in der Ferne, auch an den Stufen des Altars. Nach einer Weile kam der heilige Andreas aus der Tiefe hervor, trug eine Lanze in der Hand und ſprach zu Petrus: „ſiehe, mit dieſer Lanze iſt die Seite geöffnet worden, aus welcher das Heil gefloſſen für alle Welt. Gieb Acht, wo ich ſie verberge, damit du ſie nach der Einnahme Antiochiens dem Grafen von Touloufe nachweiſen könneſt; zwölf Männer müſſen graben, bis man ſie findet. Jetzt aber verkünde dem Biſchofe von Puy: er möge nicht ablaſſen von Ermahnung und Gebet, denn der Herr ſey mit euch allen.“ Als der Apoſtel ſo geſprochen, führte er mit ſeinem Begleiter den Pilger über die Mauern der Stadt zurück in ſein Zelt. Dieſer aber wagte nicht zu dem Biſchofe zu gehen und das Geſchehene zu erzählen; ſondern zog nach Roja um Lebensmittel zu ſammeln. Da erſchien ihm um die Zeit wenn der Hahn zum erſten Male kräht, am erſten Tage der großen Faſten, wiederum der Apoſtel mit ſeinem Begleiter; ein heller Glanz füllte das Zimmer. Jener ſprach: „Petrus, ſchläfſt du?“ Petrus antwortete: „nein, Herr, ich ſchlafe nicht.“ — „Haſt du gethan was ich dir befohlen?“ fragte Andreas weiter. „Ich habe mich gefürchtet, (erwiederte der Pilger) „denn ich bin arm und gering, keiner wird meinen Worten glauben.“ Da ſprach der Apoſtel: „weißt du nicht, wie die Armen und Geringen das Reich Gottes erwerben, und hat euch nicht der Herr auserwählt zur Erlöſung ſeines Heiligthumes? Siehe die Heiligen ſelbſt möchten den Himmel verlaſſen und Theil nehmen an eurem Beginnen. Gehe hin und thue was ich dir geheißen!“ — Petrus zögerte noch immer, er wollte gen Cypern ſegeln; ein Sturm warf ihn zum Lande zurück; er erkrankte. Während deſſen war Antiochien eingenommen durch Hülfe chriſt=

lich geſinnter Bewohner: aber ein neues Heer der Türken belagerte nunmehr die Kreuzfahrer, und größere Noth entſtand als je zuvor. Da erſchienen jene zwei zum dritten Male dem Pilger, und der Apoſtel ſprach: „Petrus, Petrus, du haſt noch nicht verkündet was dir vertraut worden!" Dieſer aber ſagte: „o Herr, erwähle einen Weiſeren, einen Reicheren, einen Edleren; ich bin unwürdig ſolcher Gnade." — „Der (antwortete der Heilige) iſt würdig, welchen der Herr erwählet; thue was dir befohlen ward, damit die Krankheit von dir weiche." — Ernſt war des Apoſtels Blick, mild aber und wie von himmliſchem Lichte umfloſſen das Antlitz ſeines Begleiters. Da faßte Petrus Muth und ſprach: „wer iſt dein Begleiter, der noch nimmer geſprochen hat? zu dem mich aber Liebe hinzieht und Sehnſucht, der mein Inneres löſet von jedem Zweifel, der meine Seele füllt mit Vertrauen und himmliſcher Ruhe." Der Apoſtel antwortete: „du magſt ihm nahen und ſeine Füße küſſen." Petrus trat hinzu und kniete nieder; da ſah er blutige Male an den Füßen, er fiel auf ſein Angeſicht und rief: „mein Herr und mein Gott!" — Es breitete Chriſtus über ihn die Hände, und verſchwand.

Der Pilger verkündete das Geſicht. Zwölf Männer gruben vom Morgen bis zum Abend, da zeigte ſich die Lanze. Durch ihre Wunderkraft geſtärkt ſiegten die Chriſten über alle Feinde, und die Erzählung iſt aufbewahrt worden, damit ein kindlich Gemüth ſich an dem erbaue, was den Verſtändigen dieſer Erde verborgen iſt.

Dritte Beilage.

Stammtafeln der chriſtlichen Herrſcher in Syrien und Paläſtina.

I. Königreich Jeruſalem.

Euſtathius II von Boulogne. — Hugo Graf von Rhetel.
Ida von Lothringen. — Meluſine.

1) Gottfried. 2) Balduin I. 3) Balduin II. — Hodierna.
Herebrand v. Herges.

4) Meliſende. — Aliſe. — Hodierna. — Manaſſes von Herges, Statthalter während Balduins III Minderjährigk.
Fulko von Anjou. — Boemund II von Antiochien. — Raimund II v. Tripolis.

5) Balduin III. 6) Amalrich.
a) Agnes von Edeſſa.
b) Maria Komnena.

9) Sibylla. 7) Balduin IV. 10) Iſabelle.
a) Wilhelm v. Montferrat. — a) Humfried von Toron.
b) Guido von Luſignan. — b) Konrad von Montferrat.
8) Balduin V. — c) Heinrich von Champagne.
d) Amalrich von Luſignan.

12) Maria. 15) Aliſa. Meluſine. 11) Amalrich.
Johann von Brienne. — Hugo v. Luſignan. — Boemund IV v. Antiochien.

13) Jolante. 16) Heinrich. 18) Iſabelle. Maria tritt ihr Recht ab an
Kaiſer Friedrich II. — Heinrich v. Antiochien
17) Hugo. — 20) Karl v. Anjou.
14) Konrad. — 19) Hugo III.

21) Heinrich.

II. Fürſtenthum Antiochien.

Robert Guiskard.

1) Boemund I — Konſtanze.

Emma — Markgraf Wilhelm.

3) Boemund II — Aliſa von Jeruſalem.

2) Tankred — Cäcilie, ſiehe Tripolis.

4) Konſtanze
a) Raimund von Poitou.
b) Rainald von Chatillon.

5) Boemund III.

Boemund ſtirbt vor dem Vater.

7) Rupinus.

6) Raimund II.

8) Boemund IV.

9) Boemund V.

10) Boemund VI.

Heinrich.

III. Grafſchaft Edeſſa.

1) Balduin I von Jeruſalem.
2) Balduin II von Jeruſalem.
3) Joscelin I von Courtenay.
4) Joscelin II.
5) Joscelin III, deſſen Schweſter Agnes heirathet den König Amalrich von Jeruſalem.

Digitized by Google

IV. Grafſchaft Tripolis.

Pontius, Graf von Toulouſe.

1) Raimund I	Wilhelm
3) Bertrand	2) Wilhelm
4) Pontius Cäcilie, Tankreds Wittwe.	
5) Raimund II Hodierna, Balduins II Tochter.	
6) Raimund III.	

Gedruckt bei F. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

e

h

von

2.
ob
der
gen.

(Ben

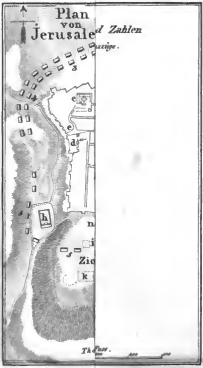
Ma
Hei

He

Perſ

Digitized by Google

BIBLIOTECA NAZIONALE
VITTORIO EMANUELE III
NAPOLI



gestochen v. P. Schmidt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google